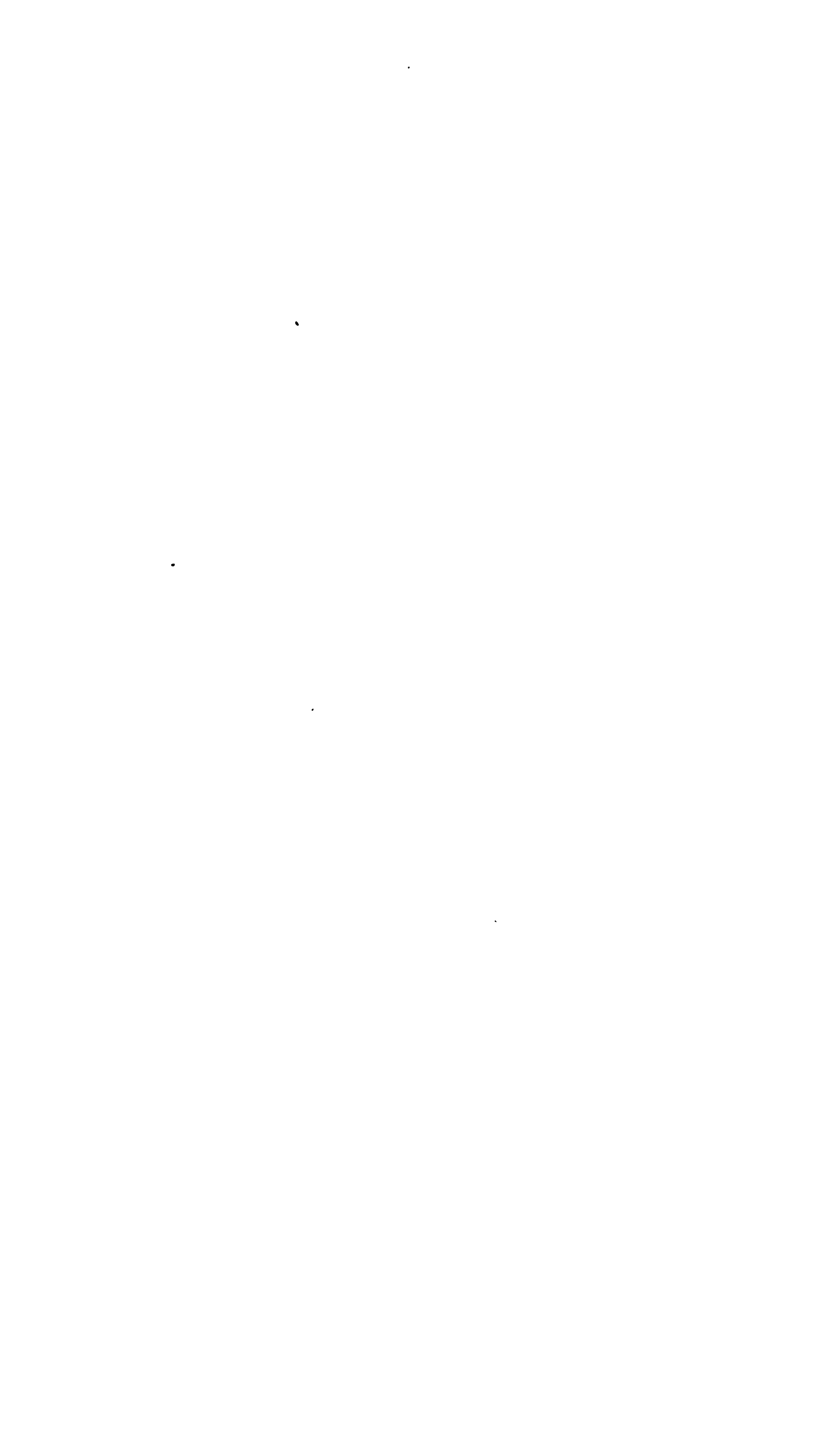

3 3433 07437203 2









Erklärende Anmerkungen

zu

HOMER'S ODYSSEE.

Von

Gregor Wilhelm Nitzsch,

Professor der alten Literatur an der Universität zu Kiel, der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen correspond. Mitgliede.

Dritter Band.

Erklärung des neunten bis zwölften Gesanges.



Hannover, 1840.

Im *Verlage der Hahn'schen* Hofbuchhandlung.

Seinem hochverehrten Lehrer und Freunde

dem

Herrn Geheimen Regierungsrath und Professor

Lobeck

zu Königsberg

und

seinem theuern Freunde

dem

Herrn Hofrath und Professor

Preller

zu Dorpat

in treuer Anhänglichkeit gewidmet.

Vorrede.

Bei der eigenthümlichen Schwierigkeit, welche die Erklärung der in diesem Bande behandelten Gesänge zu bewältigen hat, hätte der Verfasser mancherlei Anlass, sich mit den Lesern an dieser Stelle genauer zu verständigen; doch beschränkt er sich, Billigkeit und Interesse in summarischer Ankündigung anzusprechen. Meine Amtsverhältnisse haben es mit sich gebracht, dass dieser Band sehr allmälig entstanden und länger als es sonst zu geschehn pflegt im Druck begriffen gewesen ist. Jedoch sind es nur wenige oder minder bedeutende Fälle, wo eine spätere Anmerkung eine frühere berichtigt. Vgl. z. B. über Il. III, 279 Seite 167 mit Seite 184 f. und über das argumentirende *καί* die Anmerk. zu XI, 111 und 427 mit der zu IX, 130. Mehr habe ich zu beklagen, dass es mir noch nicht vergönnt ist, wenigstens den ersten Band durch eine Ueberarbeitung mit den beiden andern auszugleichen. Er enthält der Unterlassungssünden mehr noch als der Begehungssünden. Vielleicht wird es jedoch, insofern gerade die Gesänge von den Irrfahrten des Odysseus gern in den Schulen erklärt werden, nicht unwillkommen sein, zu diesen die sprachlichen Bemerkungen und Erörterungen reichlicher zu finden. Einige derselben erläutern einen ganzen grammatischen locus genauer, und ich darf hoffen, dass der Inhalt der Bemerkungen zu XII, 27. 73. 75. 428. XI, 481. X, 19. 532. und einiger anderer in die Grammatiken übergeht. Doch

sage ich diess mit der Ueberzeugung, dass solche Ausführlichkeit eigentlich nur da zu rechtfertigen ist, wo die gemeingiltige Lehre einen Irrthum enthält, indem die Interpretation immer vielmehr auf den vorliegenden Satz als auf die allgemeine Theorie, mehr auf dessen Bau und Gliederung als auf den Redetheil gerichtet sein soll. Dass dieser Grundsatz es auch rechtfertige, wenn von etymologisch schwierigen Wörtern wie ἐννέωρος nur der significatus nachgewiesen (zu X, 19 und 390), und überhaupt die Lexilogie minder beachtet wird, will ich nicht behaupten, lieber einfach bekennen, dass die Etymologie weder meine Gabe noch meine Neigung ist, und ich dieses Verdienst Andern überlassen muss.

Der Gestaltung, Schattirung, und namentlich auch der Folge der Sätze und Perioden ist in der sprachlichen Erklärung die meiste Aufmerksamkeit gewidmet worden. Diess um so mehr, als gerade in diesem Hauptaugenmerk des Verständnisses einer ja doch zusammenhängenden Rede unsere philologische Praxis noch gar mangelhaft ist. Folge davon war, dass von γὰρ und καὶ und Consorten gar oft geredet wird. Und auch solche Motiven brachten die Ueberzeugung von mancher Interpolation (IX, 455. XI, 428). An andern Stellen that diess die Beachtung des gesammten Fortschrittes der Erzählung oder Rede (XI, 58. ἔφϑης, 157. μέσσῳ γὰρ bis νῆα, 315 und 316. Ὄσσαν, (435—443), oder auch die rechte Vergegenwärtigung der Situation (XII, 176. Ἠελίου). Die kundigen Leser werden namentlich nach der kritischen Behandlung des elften Gesanges fragen, der schon längst vielfacher Diaskeuase vorzüglich verdächtig gefunden wurde. Mögen sie denn zuerst die Rechtfertigung und Deutung des Katalogs der Heldenfrauen als Ganzen ihrer Beistimmung werth achten (s. S. 227), daneben aber innerhalb desselben die Unächtheit wenigstens des den Dionysos betreffenden Verses XI, 325. Δίῃ ἐν ἀμφιρύτῃ und die grosse Unsicherheit der Stelle von den Dioskuren (302—304. οἳ καὶ νέρϑεν) mit mir anerkennen, wenn

sie Bedenken tragen sollten, die ganze Folge von *Καὶ Λήδην* bis *Δίῃ ἐν ἀμφιρύτῃ* 298—325 aus dem S. 254 zu 326 angegebenen Grunde für später zu halten. Ich meinerseits halte diesen Grund für gewichtvoll. Weiter nun ist nach Vermögen Alles geschehen, um den Beweis, dass die ganze Stelle von Minos, Orion, Tityos, Tantalos, Sisyphos, Herakles 565—627 unächt sei, vollständig zu führen. Im Besondern sind die Verse von der Apotheose des Herakles 602—604 als von Onomakritos noch hinterher eingeschoben ausführlich besprochen. In diesen Erörterungen ist zugleich aus der Geschichte der Homerischen Gedichte, d. h. über das Verfahren der Alexandrinischen Kritiker und namentlich Aristarchs, sodann über die Attische Redaction, dasjenige mitgetheilt, was man zur Beurtheilung der Frage zur Hand haben muss. Wie hierüber keine blosse Hinweisung auf vorhandene Schriften möglich war, so auch im Betreff der Geschichte der *Apotheose*, die allein über die Diaskeue des Onomakritos entscheidet (S. 340—48). Ueberhaupt sind die Leser bei der Prüfung und Verarbeitung der in den Scholien und sonst uns aufbehaltenen alten Autoritäten für Kritik und Erklärung nach den uns von Lehrs (de Aristarchi studiis Homericis) gewordenen wichtigen Aufklärungen zur gelehrt geschichtlichen Benutzung der Scholien in Stand gesetzt und immer zum eigenen Urtheil instruirt worden. So wird denn dieser Band der Anmerkungen namentlich auch dazu beitragen, sowie den richtigen Sinn der Wörter *διασκευάζειν* und *διασκευαστής* (s. S. 145 und S. 310) endlich einmal zur allgemeinen Geltung zu bringen, so mehr und mehr zu überzeugen, dass durch Ausscheidung der diaskeuasirten d. h. interpolirten Stellen als nur störender Zusätze die schöne poetische Einheit der Odyssee immer gewinnt, dass man aber zu keinem haltbaren Resultat gelangt noch gelangen kann, wenn man ohne Anerkennung jener Einheit Interpolationen prüfen oder nachweisen will. Es erneuen sich immer wieder die Versuche der Zerstückelung, indem man

den Homer als Schöpfer grösserer Epopöen nach früheren Liedern nicht anerkennen will; aber ich fürchte es geschieht ohne geschichtliche Umsicht, ohne Princip hinsichtlich der Geltung von sächlichen oder sprachlichen Besonderheiten, und vorzüglich ohne den poetischen Sinn, der sich auch fragt, was denn ein Sänger mit der Production eines solchen Stücks gemeint, was seine Zuhörer daran gehabt haben können. Ich verstehe unter Homer den, der den Gesang vom Zorn des Achill im Geiste des althellenischen Epos durchgeführt hat, wie ich es gegen Ende des ersten Abschnitts der Einleitung zu diesem Bande dargelegt habe, oder den, welcher, wie in demselben Abschnitt gezeigt ist, die Odyssee schuf mit der Haupthandlung vom activen, Zorn vollstreckenden, und der Episode vom passiven, Zorn tragenden Odysseus. Wer den tragischen Charakter des Achill nicht erkennt, der in seinem im Grunde berechtigten und vom höchsten Gott selbst anerkannten Zorn das menschliche Maass überschreitet, und, nachdem er sich vermessen wie ein Gott seinem Zorn ein Ziel in der Zukunft vorzuzeichnen (IX, 650), seine Vermessenheit und maasslose Ehrsucht durch des Freundes Tod büsst, mit dem kann ich mich nie verständigen.

Die Vergegenwärtigung des der Erzählung des Odysseus zu Grunde liegenden religiösen Sinnes, und die poetische Auffassung der Abenteuer ist in der einzelnen Auslegung angestrebt, durch die Uebersicht in der Einleitung bestimmter verfolgt worden. Wenn diese Bemühung Beifall findet, wenn dann die in der Einleitung gegebenen Gesammtblicke künftig bei der Praxis der Auslegung auch im Einzelnen festgehalten werden, wenn überhaupt diese Anmerkungen dazu dienen, dass man durch klare Erfassung der Worte und Sätze in ihrem Fortschritt zum Inhalt und dessen lebendigen Verständniss gelange: dann ist mein Zweck erreicht. Keineswegs aber erwarte ich für jede einzelne Erklärung Zustimmung; es ist

genug, wenn stumpfe Auffassung unmöglich gemacht ist, und die Momente der Entscheidung dargelegt sind.

Hinsichtlich der Bedeutung, welche die Homerischen Gedichte für die gesammte Alterthumskunde haben, sei es vergönnt im Besondern auf die zu IX, 197. S. 41 f. nebst S. 52—54, zu X, 62. und S. 166—69. geführten Beweise aufmerksam zu machen, dass dem Homer der Cultus *des Weingotts, der Hestia, der Heroen* (olympischer sowohl als dämonischer S. 352) sowie jeder eigentliche *Todtencult* noch fremd gewesen sei. Sodann ersuche ich die Kundigen um Prüfung z. B. der Charakteristik der *Erinyen* S. 183—85, der *Seirenen* S. 368—70, der *Kratais* S. 325 und 384, der *drei Büsser* in der Unterwelt S. 330—333. In der Erklärung des Katalogs der Heldenfrauen und der Nekyia überhaupt wird man dienliche Data finden, um das Verhältniss der Homerischen Gesänge theils zu der frühern Sagenpoesie theils zu den nachhomerischen Dichtern aus dem Troischen Sagenkreise thatsächlicher zu erkennen. Doch genug; ich will keinen Küchenzettel schreiben.

Für die Texteskritik, welche freilich im Homer noch mehr als sonst ihre Entscheidung aus der Interpretation schöpfen muss, habe ich ein besonderes, sehr schätzbares Hülfsmittel an der *Hamburger* Handschrift gehabt, deren freie Benutzung ich der besondern Güte der hochverehrten Herren *Protoscholarchen*, unter deren Aufsicht die Hamburger Bibliothek steht, und der freundschaftlichen Vermittelung meines Freundes *Professor* PETERSEN verdanke. Die Handschrift reicht nur bis XIV, 67, und hat eine Lücke, indem das eine Blatt mit Vers XII, 220 endigt und das folgende mit XIII, 310 anfängt; aber sie gehört zu den beachtenswerthesten. Die merkwürdigsten Lesarten derselben in diesen Büchern sind XI, 187. κοτέουσι, X, 532. κατάκειτ᾽, XII, 220. σκοπέλων, XII, 111. ἀτυζόμενος, XI, 380. οὐκ ἂν ἔπειτα (in den Anmerkungen ist die Anzeige des Verses 380 ausgefallen). Aber die dem Text

in der Handschrift beigeschriebenen Scholien sind leider gerade zu diesen Büchern nur Excerpte aus *Eustathios*, während die zu den frühern als älter und als eine Variation zu den von Buttmann zusammengestellten einen selbstständigen Werth haben. Das Bemerkenswerthe daraus hat mein Freund *Hofrath* Preller *in Dorpat* seinem in der Ausgabe des *Polemo* S. 17 gegebenen Versprechen gemäss in einem Programm mitgetheilt, das leider bis jetzt noch nicht in meine Hände gelangt ist.

Schliesslich bemerke ich, dass zur Zeit des Drucks der ersten Bogen noch die Absicht war, dieser Vorrede berichtigende Zusätze zu den beiden ersten Bänden anzuhängen (s. zu IX, 43 und 333), später aber diesen Zusätzen, nach dem Wunsche des Herrn Verlegers, ein anderer Ort bestimmt worden ist.

Kiel, den 20. Juli 1840.

Nitzsch.

Des Odysseus Erzählung vor Alkinoos,

als Episode nach ihrer Bedeutung für das ganze Gedicht; als eigenes Ganze im Sinne des antiken und namentlich im Epos waltenden Glaubens, als Mährchen in Hinsicht der poetischen Erfindung und der ganz utopischen Locale betrachtet.

Mit der in vorstehender Ueberschrift zuletzt bezeichneten Auffassung der Erzählung des Odysseus von seinen Irrfahrten und Abenteuern als eines Mährchens mit ganz utopischen Localen treten wir den Deutungen vieler Neuern wie Alten entgegen. Die Alten haben die einzelnen Abenteuer vielfältig auf historische Punkte verlegt, die Neuern zwar eine subjective oder auch phantasirte Geographie anerkannt, aber dennoch theils historische Oertlichkeiten in ihre Uebersichten aufgenommen, theils überhaupt darin den Sinn des Dichters und den Charakter der Erzählung verfehlt, dass sie ein zusammenhängendes System von Irrfahrten und Landungspunkten aufstellten. Indessen lesen wir bei Alten und bei Neuern manche Aeusserung einer unbefangenern, poetischeren Ansicht; s. die Alten in der Anmerk. zu IX, 105. und von Neuern Hermann *Praef. ad hymn. Hom.* p. CXXI. und Völcker *Myth. Geogr.* I. 11. wo er vortrefflich sagt: „Ueberhaupt wollen wir hier gleich erinnern, dass die wenigsten mythisch-geographischen Locale *ursprünglich* in der Wirklichkeit vorhanden waren, d. h. *entstellenden* Berichten von besondern und auffallenden *wirklich vorhandenen* Eigenthümlichkeiten entlegener Länder ihr Dasein verdanken. — Meistens fand bei Homer und Hesiod *der umgekehrte Fall Statt*, nämlich aus ihnen entlehnte erst die Erdkunde solche Locale, d. h. die erweiterte Erdkunde, welche auf die Autorität solcher ältesten Zeugen das Dasein von dergleichen Ländern, Inseln, Völkern und Wesen nicht im Geringsten bezweifelte, ging auf Entdeckungen derselben an den bekannt werdenden Enden der Erde aus." — Nämlich die ältere Zeit, der ein Mährchen wie Geschichte galt, sie fand

in Sicilien das Gebiet der Kyklopen und Lästrygonen, benannte die vulkanischen Inseln nach Aeolos, siedelte die Kirke am Ufer von Latium an, und fabelte sich an der Italischen Küste überhaupt eine Menge Spuren der Landungen des Odysseus, oder auch in Iberien (Spanien), sah zuversichtlich in Kerkyra den Wohnsitz der Phäaken u. s. w. Hätten die Spätern, bei denen die beliebte Wundererzählung im Ganzen *) und Einzelnen so ruchbar ist, nachdem sie ihnen mit *Ἀπόλογος Ἀλκινόου*, *Mährchen vor* oder *für Alkinoos*, ihrem Charakter nach so richtig bezeichnet worden war **), diesen poetischen Charakter tiefer gefasst und besser festgehalten: so würden *sie* wenigstens nicht noch über die Locale geklügelt haben. Und auch für die Neuern gilt diess. Erkennen wir doch an, dass es dem Dichter nur um eine Folge von Abenteuern zu thun ist, und gar nicht um die Richtung der Wege oder Lage der Locale, und er eben desshalb über diese gar keine Weisung giebt, nur dass er uns den weglos Umherirrenden (X, 190) an mehreren Stellen als in den Nordwesten verschlagen bezeichnet. Der Zephyros ist es X, 25, der ihn zur Heimath gebracht haben würde, d. h. der West oder der Nordwest, wie er, freilich als verderblicher Sturm, XII, 408. wiederkommt; bei den Lästrygonen zeigen sich nordische Nächte X, 86; von der Insel der Kirke treibt der Boreas (Nordost) das Schiff zum Eingang in die Unterwelt (X, 507), und diesen Eingang weist uns schon das Wort ζόφος im Westen nach; auf dem Wege aber von der Kirke gegen die Heimath hin ist der Südost der widrige Wind XII, 325 f. und der Süd treibt den schiffbrüchichen Odysseus zurück und bis zur Insel der Kalypso 427. 447 f. Nur eben als Gesammtheit sind uns diese Andeutungen beachtungswerth, insofern sie uns den höhern Nordwesten als das Wundergebiet mit den riesigen Menschenfressern, dem Windwart Aeolos, der Zauberin Kirke, den Todessängerinnen, dem Scheusal Skylla und dem Strudel Charybdis, und zunächst dann der öden Helios-Insel mit den heiligen Heerden erkennen lassen. Wir werden nicht irren, wenn wir einerseits eben den höhern Nordwesten, von Ithaka und dem Peloponnes aus gedacht, geflissentlich vom Schöpfer der Odyssee gewählt nehmen als die seiner Zeit noch in fabelhaftes Dunkel gehüllte Gegend, andrerseits aber uns die einzelnen Abenteuer und Wunder vom Dichter aus allerlei dunkelem Gerücht, mährchenhaften Volks- und Schiffersagen, und älteren Liedern zusammengelesen, frei gestaltet und an einander gereiht denken. In den meisten Fällen hatten die Thatsachen solcher Gerüchte kein bestimmtes Local, und eben so

---

*) S. die poetischen Epitomen bei Eurip. *Troad.* 448—458. Manil. *Astronom.* II. z. A. Tibull. *Paneg. in Messal.* 54—78. Prop. III, 12, 25—36. Ovid. *ex P.* IV, 10, 9—28.

**) Aristot. *Rhet.* III, 16, 7. *Poet.* 16, 5. Plat. *Staat* X, 614 B.

die Volksmährchen. Den Dichter nun bei dieser Bildung und Gestaltung zu belauschen, darauf sind neuerlich mehrere Gelehrte, von Diez, O. Mueller, Welcker, Klausen, ausgegangen, und wir werden mit Prüfung ihrer Meinungen *im zweiten Abschnitt* dieser Abhandlung dasselbe versuchen. Der Geist des Mährchens soll uns dabei leiten, wie er die einzelne Auslegung geleitet hat.

Doch es ist nicht bloss das Zurückstellen des geographischen, Hervorheben des poetischen Gesichtspunkts, was zur richtigen und vollen Auffassung der episodischen Erzählung erforderlich erscheinen muss; ausser der Beleuchtung der Abenteuer nach ihrem Inhalt und Charakter im Einzelnen und des in ihnen herrschenden Wechsels oder Fortschritts ist die Beziehung der Episode zur Haupthandlung des Gedichts, d. h. ist der *Fluch des Polyphem* und *der Zorn seines Vaters Poseidon* in das gehörige Licht zu setzen. Diess soll als das Wichtigere im *ersten Abschnitt* geschehen. Es gilt hier die bei der Interpretation antiker Werke nicht selten vorkommende aber schwer überall zu erfüllende Aufgabe, sich recht in das allgemeine Bewusstsein des Dichters und seiner Zuhörer zu versetzen, und zwar hier in das von der Menschen Verhältniss zur Gottheit und dem der einzelnen Götter zum Götterrath und zum höchsten Zeus. Was wir davon finden werden, gehört ganz dem Geiste des altgriechischen Epos an, den die neuere Würdigung der antiken Poesie richtig zu erkennen zwar auf den Weg gekommen, indem sie das Epos als die Quelle der Tragödie schärfer ins Auge gefasst hat, der aber noch nicht zur vollen Anerkennung gebracht ist, zum Nachtheil aller Auffassung der antiken Compositionen, und namentlich der beiden Homerischen. Der Verfasser hat hier sich selbst anzuklagen; er muss berichtigen, was er in der Einleitung zum 2ten Bande S. XXXVII gesagt, und ist erst später zu der Einsicht in die Seele des antiken Epos gekommen, wie er sie *Praefat. ad Meletem. de histor. Hom.* Fasc. II. p. XIII sq. ausgesprochen.

Nach den genannten beiden Hauptpunkten mag *ein dritter Abschnitt* den nationalen Irrthum über die Locale der Abenteuer des Odysseus in einer Uebersicht darlegen, mit Unterscheidung der gelehrten Meinungen in derselben Hinsicht, und kurzer Angabe der neuern Schriften über die mythische Geographie des Homer im Allgemeinen. Schliesslich soll *ein vierter* die neuern Ansichten über die Homerische Unterwelt verzeichnen.

I. Abschnitt.

Vom Zorn des Poseidon.

Es ist hier im Zusammenhang auszuführen, was in den Anmerkungen zu IX, 530. zuerst angedeutet, und bei X, 70. 277. (S. 129) XI, 104 ff. (S. 206) XII, 295 u. 338 berücksichtigt ist.

Die Haupthandlung der Odyssee, des Gedichts von des Odysseus Heimkehr nach Ithaka und seiner Rache an den Prätendenten seines Königthums und seiner Gattin, hat zu ihrem sittlich religiösen Gehalt und ihrer Seele allgemein gefasst die Strafaufsicht (ὄπις) der Götter über der Menschen Frevel (ὕβρις), im Speciellen die unter göttlichem Beistande von Odysseus vollzogene Rache an jenen Prätendenten (I, 32 ff. V, 24), welche, ausser am Oberkönig, überhaupt in Nichtachtung der Götter (XIV, 82—94) an den ersten Sittengesetzen *) freveln, indem sie auf Mord des Königssohnes sinnen (XX, 245) und schutzsuchende Fremde und Bettler misshandeln (XXIII, 63—67. vgl. mit XVII, 483 ff.). Das Tragische ihres Unterganges liegt dabei in der verführenden Wahrscheinlichkeit, dass der Oberkönig todt sei; denn das Tragische hat sein Hauptmoment in der menschlichen Blindheit und Maasslosigkeit dem göttlichen Wissen und Walten gegenüber.

Beim Eintritt in diese Haupthandlung zeigt uns der Dichter und sein erster Gesang *vom vermissten Odysseus* diesen Helden bei der Kalypso festgehalten, und zwar *in Folge des Zorns, den er bei Poseidon verwirkt hat:* I, 68 f. 74 f. Auf Fürsprache der Athene bewirkt der höchste Zeus einen allgemeinen Götterbeschluss zu Gunsten des wegen Frevels an Poseidon so lang von der Heimath ferngehaltenen, sonst frommen und geliebten Helden; diesem gemeinsamen Beschluss müsse, so erwartet Zeus, der zürnende Gott sich fügen. Es hat hiermit der höchste Gott zwischen zwei Mitgliedern des Götterrathes oder der Götterfamilie zu entscheiden, und in solchem Falle zögert er gern. Wie er in der *Ilias* seine der Thetis gegebene Zusage, die der Gesinnung der Here zuwiderläuft (I, 518 f.), zögernd in volle Kraft setzt (VIII, 7), so lässt er sich in der *Odyssee* von der Athene erst nochmals an seinen Beschluss mahnen, und antwortet dann *wie die heimlich Bedenklichen thun:* V, 22 ff. Wir finden also erstlich im Bewusstsein des Dichters und seiner Zuhörer den Glauben, *dass der allwaltende Zeus den Willen der einzelnen Götter gemeinsamen Beschlüssen unterwerfe, dabei aber ungern zu Gunsten des einen gegen den andern verfahre, zumal wenn dieser wie Here und*

*) Aesch. *Eumen.* 260. ἢ θεὸν ἢ ξένον τιν' ἀσεβῶν, ἢ τοκέας φίλους, und über das Königthum das. 595 f. S. auch Anm. S. 333.

Poseidon ein höheres Ansehn in der Familie in Anspruch nehmen darf. Ueber das nun, was der Götterrath in seiner Abwesenheit zur Erlösung des Odysseus beschlossen, äussert *Poseidon* V, 286 f.:

Wunder, so haben *den Rath* denn wirklich *die Götter geändert*
Ueber Odysseus, während ich fern war bei Aethiopen.

Aus diesen Worten schon erkennen wir den Glauben des Dichters, dass Poseidon seinen Zorn gegen Odysseus nicht anders habe walten lassen können, als unter der Billigung des Zeus oder des Götterrathes und in den ihm dadurch vorgeschriebenen Schranken. Die Götter insgesammt haben vorher einen andern, mit ihm einstimmigen Willen gehabt. Zu jener Andeutung kommt im Fortgang der Haupthandlung eine andere XIII, 133. vgl. mit I, 74 und 75, wo auf eine frühere Beschlussnahme des Zeus über Poseidons Zorn hingewiesen wird, und daneben in Betreff der Athene VI, 329. und XIII, 341. die Angabe, dass sie während ihr Schützling umgetrieben worden ihm aus Scheu vor dem Onkel nicht habe beistehen können. Diese zerstreuten und kurzen Andeutungen erhielten nun in dem Bewusstsein der Zuhörer des Dichters schon mehr Verständlichkeit durch den Glaubenssatz, *dass Zeus, wie er den übrigen Göttern ihr Olympisches Amt und ihre Prärogative verliehen habe, so sie in dieser auch schütze und jede Nichtachtung von Seiten der Menschen zu strafen oder strafen zu lassen bereit sei* (s. zu XII, 377—388). Hatte also Odysseus den Zorn des Poseidon verwirkt; hatte er namentlich bei einer dem Gotte widerwärtigen That *durch Uebermuth* das ewige Gesetz verletzt, das den schwachen Menschen der Gottheit unterworfen und ihm fromme Scheu gegen sie auferlegt hat; hatte er vielleicht durch frevelhafte Worte an Poseidon unmittelbar sich vergangen: dann war nach dem allgemeinen Glauben unfehlbar Zeus selbst Wächter und Rächer der beleidigten Majestät. Und der Glaube an dieses Verhältniss brachte auch von selbst *die Erwartung, dass der gekränkte Gott bei Zeus Beschwerde geführt haben werde.*

Mit dem Verständniss des hier und da erwähnten Zorns des Poseidon, welches die angeführten bewussten Glaubenssätze gewährten, vernahm der Zuhörer Homers hierauf die Episode, wo der zu den Phäaken gelangte Held seine frühern Abenteuer erzählt. Gleich zunächst nach kurzer Erwähnung zweier noch auf historisch bekanntem Boden gehabten Erlebnisse kam der Erzähler zu seinem Rettungskampfe mit dem riesigen Poseidonssohn, den seine List so glücklich bestanden hatte. Aber wie seine Neugier ihn dort in die Gefahr geführt (IX, 228 und 229), *so hatte er in seiner Siegesfreude übermüthige Worte über den Vater Poseidon selbst ausgestossen* (523—525), und sofort war der Fluch des geblendeten Polyphem erfolgt (529—535). Wie zur

Stelle selbst und zu XI, 100 bemerkt ist: den Umstand, dass sich im Fortgang dieser Fluch vollständig erfüllt, konnte der Zuhörer nicht unmittelbar aus dem aufgerufenen Zorn und der Macht des Poseidon herleiten. Er wusste, dass dieser Gott nur Meersturm erregt oder glückliche Fahrt gewährt, und wusste auch, dass, wie das gesammte Geschick eines Menschen in der Macht des Zeus und des Götterrathes liegt, so der einzelne Gott seinen Hass oder seine Liebe jener Macht unterordnet, für erfahrene Kränkung seines Götterrechts aber auch durch Zeus sicher Genugthuung findet. Wie unter diesen Verhältnissen der Fluch, welchen Polyphem an seinen Vater richtete und dieser erhörte, von dem Gotte weiter vor Zeus gebracht und so zum Schicksalsspruch geworden sei, das würde der Dichter, wenn er in eigener Person erzählt hätte, mittelst seiner Musengabe deutlicher gezeigt haben. Jetzt, da der Held der Erzählende ist, kann der Hergang nicht so offen vorliegen; denn ein Mensch weiss die Olympischen Hergänge nicht, und obwohl Odysseus zur Zeit seiner Erzählung schon durch den Seher Teiresias näher unterrichtet ist, kann er doch die Verhandlung der Götter nicht berichten; nur Eines, die Beschwerde des Helios bei Zeus, hat er nachmals durch Kalypso erfahren (XII, 389 f.). So sagt seine Erzählung denn erst später, wie ihm durch den Seher offenbar worden, dass und in wie weit der Groll des Poseidon sich dem Olympischen Schicksalsrathe mitgetheilt habe. Doch bis dahin ist schon Manches aus der widerwärtigen Einstimmung des Götterraths hervorgegangen, was der erzählende Held zwar nicht ganz ausdrücklich daher leitet, aber die gläubigen Zuhörer darauf deuten konnten und mussten. Verfolgen wir den Gang der nächsten Begebenheiten.

Unmittelbar nach der Verwünschung des Polyphem wurde dem Zeus ein Opfer dargebracht, bei dessen Erwähnung der Erzähler aus nachmaliger Erfahrung des Gottes abwendige und schlimme Gedanken bemerklich macht (IX, 553). Bei der nächsten Fahrt hatte nun Poseidon noch keinen Anlass, die von Zeus genehmigte Rache selbstthätig auszuüben; Odysseus ist ja schon weithin in die Irre verschlagen. Vielmehr kam es darauf an, dass nicht ein anderer Gott dem von Poseidon nach der Verwünschung von der Heimath fern abgetriebenen doch zur Heimkunft verhelfe. Es zeigt sich aber sofort, wie die sämmtlich widerwärtigen oder von Zeus' Beschluss gehaltenen Olympier so Etwas gar nicht beginnen. Odysseus gelangt zunächst zu *Aeolos*, dem Windmeister, der allen zu seiner Insel Verschlagenen immer den ihnen günstigen Wind zu gewähren, die widrigen zu bändigen versteht. Diess gewährt der freundliche Dämon auch dem Odysseus, und schon siehet dieser den ersehnten Rauch, der von den Hirtenfeuern der Heimath aufsteigt (X, 30). Fast also wäre es geschehn, dass der Umherirrende durch die Hülfe des ihm willfährigen Wind-

warts, wenn zumal Poseidon vielleicht gerade minder achtsam war, mit seinen Schiffen nach Ithaka schlüpfte. Doch dazu hätte Zeus ihm eben so günstig sein müssen, als er ihm jetzt ungnädig war. Es überfällt den sonst so wachen Helden ein verderblicher Schlaf. So wird Aeolos es durch den Erfolg selbst inne, dass er seine Gunst einem Gottverhassten erwiesen, und er hütet sich wohl, gegen den Willen der Olympier einen zweiten Versuch zu machen (X, 73—75). Ganz denselben Schluss mussten Homers Zuhörer aus jenem Hergange ziehn, und den unzeitigen Schlaf nirgends andersher als aus der Abgunst des Zeus selbst erklären. Unheilvoller noch äussert sich die Stimmung des Olymps auf der nächsten Station bei den Lästrygonen. Zeus, der das Opfer des Helden verschmähet hat, lässt hier geschehen, dass der ruhige Hafen die Schiffe der Gefährten in seine verderbliche Enge lockt, und vollziehet hier schon einen Theil der von Poseidon geheischten Bestrafung, und wohl gerade soviel, als er unbedingt bewilligt hatte. Sämmtliche andere Schiffe werden zertrümmert, nur Odysseus entkommt mit dem seinigen (X, 131 f.). Hierauf gelangt er ganz pfad- und rathlos wie er ist zur Insel der Kirke. Diese hatte es mit Odysseus selbst übel im Sinn. Es wäre ohne himmlische Dazwischenkunft um ihn und seine Gefährten geschehn gewesen. Doch das wollten die Götter nicht; ihm ist die Rettung nach der Heimath vorbehalten. Daher tritt Hermes ein, der, wenn diess der Erzähler auch nicht weiss, gewiss doch im Auftrage des Zeus handelt. Er giebt dem Bedroheten die Mittel und die Weise an die Hand, wie er dem Zauber widerstehn und die verwandelten Gefährten erretten könne; denn noch beabsichtigt Zeus ihm auch diese zu erhalten (X, 287. 298). Kirke giebt dem Odysseus auf, nach der Wohnung der Todten zu schiffen, um den Teiresias wegen des Heimweges zu befragen. Denn ob sie gleich darüber selbst guten Rath zu geben weiss, die Gesinnung und den Willen der Olympier kennt sie nicht ohne Weiteres. Von Teiresias also vernimmt Odysseus zuerst in klarer Offenbarung, dass der Zorn des Poseidon seiner Heimkehr entgegenstehe, und jedenfalls ihm dieselbe noch ferner sehr mühselig machen werde; doch könne es ihm noch gelingen, sich und selbst die Gefährten wohlbehalten heimzubringen, wenn sie sowohl wie er der ihnen bei Thrinakia drohenden Versuchung widerständen. Wo nicht, so werde er allein und spät auf fremdem Schiffe heimkommen, wo er jedoch noch einen Kampf mit den Prätendenten zu bestehn habe (XI, 104—118). Damit verkündete der Seher ganz und gar dasselbe als ausgeprägten Götterwillen, was Polyphem nach seiner Blendung und unmittelbar auf des Odysseus Hohnrede Böses über ihn herbeigerufen hatte. Der zur Rache aufgeforderte Vater des Kyklopen hatte es dahin gebracht, das war nun klar; Zeus Vorbehalt war dabei an die Bedingung geknüpft, dass nicht neuer Frevel eintrete. Ein nach-

rechnender Zuhörer des Sängers kam sogar im Rückblick au den Bericht von den Freiern wohl auf den Gedanken, das der daheim des Odysseus wartende Kampf mit den Prätendenten ebenfalls von Poseidons Groll und Anklage herrühre. Wer natürlich erklärte, sah dass der Freier Anfall aus der langen Abwesenheit, und also nur mittelbar aus jenem Groll gefolgt sei. Er geschah übrigens allerdings erst nach der Verkündigung des Teiresias (s. zu II, 89), als Odysseus schon bei Kalypso war.

Die weitere Fahrt von der Insel der Kirke führt nun glücklich wohl bei den Seirenen vorüber, und mit geringem Verlust durch Skylla und Charybdis, aber bei Thrinakia mit seinen Heerden, an der schicksalsvollen Stelle, gebiert eine kleine Schuld fortzeugend das Schlimmste. Durch den aufsässigen Eurylochos kommt es dahin, dass Odysseus wider seinen Willen landen muss; und es fasst ihn die Ahnung, dass der Dämon Böses sinne (XII, 295). Nachdem die eigene Thorheit einmal den ersten Schritt zum Verderben gethan, kommt der Sturm des Zeus dazu (313) und nöthigt sie das Schiff aufs Land zu ziehen. Einen ganzen Monat wehen die widrigsten Winde in Einem fort, so dass alle Nahrungsmittel ausgehn, und kein mitleidiger Gott sendet jetzt wilde Ziegen (IX, 154) oder einen Hirsch (X, 157), um sie vor Versuchung zu sichern; Fische und Seevögel wehren den Hunger nicht ab. Als die Noth am höchsten ist, geht Odysseus abwärts, ob ein Gott Rettung zeigen möchte. Zu allen Himmlischen flehet er, und was gewähren sie? wiederum und jetzt gerade einen verderblichen Schlaf, während dessen die Gefährten den Frevel an den heiligen Heerden vollbringen (XII, 333—38 und 371 ff.). Den Frevlern sagen es die Prodigien schon (394), wie wenig ihre Opfer und Gelübde die Unthat gutzumachen im Stande sind; beim Zeus fordert Helios Bestrafung. Hat der höchste Gott also vorher dem Poseidon Genugthuung bewilligt, so vollzieht er sie jetzt für Helios durch Vernichtung sämmtlicher Gefährten. So ist Polyphems Weheruf einem bedeutenden Theil nach erfüllt, und zwar nicht durch Poseidons Macht, sondern um eigener Schuld willen durch Zeus. Indessen, dass eine so verzeihliche Thorheit vom Dämon gefasst und bis zum verderblichsten Frevel fast gewaltsam getrieben ward, diess kann nur von besonders widerwärtiger Stimmung der Olympier herrühren, und diese wiederum nur durch die Anklage des Meergottes bewirkt sein.

Als Zeus das Schiff zertrümmert hat, wird Odysseus auf dem zusammengebundenen Kiel und Mast nach langem Umtreiben zur Insel der Kalypso getragen. Anders durfte Zeus es damals noch nicht geschehen lassen, wenn er dem Poseidon sein

Zusage erfüllen, das ὀψέ (IX, 529) wahrmachen wollte. Er gestattete also dem grollenden Gotte — denn in dessen Gewalt wurde unfehlbar der von den Wogen umgetriebene Odysseus gedacht — den verhassten Schwimmer nach Ogygia zu treiben, und hier wurde die unwillkommene Liebe der Kalypso (der bergenden Nymphe) der ungnädigen Gottheit zum Mittel, den nach der Heimath Verlangenden noch 7 Jahre festzuhalten (VII, 259). So war auch hiervon Poseidons Groll der Grund. Und somit erkennen wir von dem Augenblicke an, da der Meergott seines Sohnes Weheruf erhört hat, eine Kette von Folgen bis zum langen Aufenthalte auf Ogygia. Der Mensch Odysseus hatte den Gott in seinem Sohne gekränkt, und mit Uebermuth; da hat Zeus, der allgemeine Vertreter der göttlichen Majestät, der über der Götter Rechte und der Menschen Geschick waltet, erstlich um den Poseidon zu ehren des Aeolos Absicht vereitelt; dann die übrigen Schiffe mit der Mannschaft von den Lästrygonen zertrümmern lassen; hat, dem Odysseus immer die Heimkehr vorbehaltend, anfangs ihm auch noch die nächsten Gefährten und das eine Schiff erretten wollen, und daher sie wie ihn durch Hermes aus dem Zauber der Kirke erlöst; jedoch missgünstig hat er nachmals die Verschuldung auf Thrinakia selbst gefördert, darauf des Helios Gottheit gerächt, und lässt zuletzt den allein übrigen Helden auf späte Heimkehr hin in Ogygia schmachten, bis in Poseidons Abwesenheit Athene für ihren Liebling mit dem Wort eintritt: *Was zürnst Du ihm so Zeus!* (I, 62). Wenn das Gedicht diesen Zusammenhang in umgekehrter Folge erkennen lässt, und dem Zuhörer zuerst I, 49 f. den von der Heimath ferngebannten, leidenden Odysseus, und das. 68 f. den Zorn des Poseidon als Ursache der Verbannung zeigt; wenn man dann sieht, wie Poseidon den durch neuen Götterbeschluss Erlösten doch noch seine Macht fühlen lässt V, 377—379, so ist dieses in der Erzählung Frühere nicht bloss mit der später gegebenen Aufklärung über die erste Entstehung und die nächsten Folgen des Zorns im völligsten Einklange, sondern es hatte für den antiken Zuhörer mittelst der bewussten Glaubenssätze, wie nachgewiesen ist, von vorn herein das nöthige Licht. Wenn endlich *Athene*, nachdem sie die günstige Verfügung des Zeus bewirkt hat (V, 34—38), ihrem Schützling bei den Phäaken die möglichste Gunst und glückliche Heimführung erwirbt, nur in Scheu vor dem Onkel noch immer nicht offen (VI, 329); wenn andrerseits *Poseidon* sich bei Zeus über die Phäaken beschweren darf, dass sie den Helden so geruhig heimgebracht haben (sie hätten es ihm nämlich nicht so bequem machen sollen), und er (XIII, 128) auf diese Beschwerde Erlaubniss erhält, sie zu bestrafen: so giebt Alles zusammen ein Bild vom vermittelnden Walten des höchsten Gottes, wobei in Collisionsfällen zwischen der Götterhoheit und dem Menschen der arme Sterbliche, wie hier die Phäaken,

sogar für das büssen muss, was er unter der Einwirkung einer andern Gottheit gethan hat *).

Es wird nun deutlich sein, dass Odysseus, der in der Haupthandlung als das Werkzeug der göttlichen Strafaufsicht (ὄπις) die ὕβρις der Freier rächt, in der Episode oder den von ihm erzählten früheren Begebenheiten selbst der Schuldtragende und von der Gottheit Gezüchtigte ist. Je nachdem man die Haupthandlung oder die Episode berücksichtigt, kann sein eigener Name activ den Zorn und Rache Uebenden oder passiv den Zorntragenden bedeuten. Jedenfalls tritt uns auch in der Episode der sittlich religiöse Geist des Epos und der oberste Satz des antiken Glaubens in einem leuchtenden Exempel entgegen: „Der schwache Mensch überhebe sich nie, und wolle den Göttern nicht gleich sein; er nehme still hin was sie ihm geben und taste nie ihre Hoheit an. Denn hat er einmal die Gottheit gekränkt, dann hat er von Glück zu sagen, wenn die abwendige Obmacht ihn nicht ganz ins Verderben zieht; sie führt ihn dann selbst in Versuchung zu immer neuer Schuld und grösserem Unheil.“ Dabei zeigt eben schon das Epos den Menschen in seiner tragischen Natur. Beschränkt in seinem Blick und unvermögend, aber immer versucht das Maass zu überschreiten, übertreibt er in ὕβρις sein Recht und seine Tugend, und fällt daher oft eben durch das Trefflichste, was er übt oder dessen er sich bewusst ist, am leichtesten in Unheil. So auch Odysseus in der Episode. Wie berechtigt an sich, wie natürlich war seine Siegesfreude! Seine List hatte ihn und die Gefährten aus den Händen des Ungethüms errettet. Doch sein übermüthiges Wort rief den Fluch hervor, und so erwachte die Rache des Gottes, dessen Hoheit er bei seiner gerechten Selbsthülfe angetastet hatte. Der menschlich fühlende Dichter zeigt nun an dem Einen Helden und in demselben Gedicht Beides, wie ein ausgezeichneter, gottgeliebter Mensch selbst der göttlichen Strafe verfällt, und wie er sie an wahren Frevlern ausführt. Indessen das Letztere ist zur Haupthandlung erhoben, und als im Fortschritt des Gedichts der Held selbst seine frühern Büssungsabenteuer erzählt, da nimmt auch dieser Bericht die Gestalt des Ruhmes an. Denn selbst die verschuldete Noth wird zum Schmucke, nachdem sie überwunden und damit auch die Schuld abgebüsst ist. Dazu kommt, dass, weil der Held selbst der Erzählende ist, und also die Göttergeschichte mehr im Dunkel bleibt, das Unheil, das ihm widerfährt, mehr in der Gestalt eines schweren Geschicks denn

---

*) Durch die aus dem Glaubensbewusstsein gegebene Nachweisung der innern Folgerichtigkeit ist das in der Einleit. zu Th. 2. S. XXXVI f. über den Zorn des Poseidon Gesagte berichtigt, und vollends das Urtheil Bernhard Thiersch's *über das Zeitalter des Hom.* S. 14 f. beseitigt.

als verschuldete Rache des gekränkten Gottes hervortritt, und der Hörer demnach mehr an dem Muthe, der es besteht, als an der Genugthuung der es bereitenden Gottheit Theil nimmt.

Wer sollte nach diesem allen in der Odyssee nicht bei aller Feier des Helden vielmehr den Gesang von der Götter Hoheit und Macht als von der Menschen Tugend, und mehr von den Mühsalen, welche die Menschen in Kurzsichtigkeit, Thorheit und Leidenschaft unter der Götter Obmacht bestehen als von ihrem Gelingen und ihren Siegen erkennen. Oder sagen wir treffender: es ist gerade das Menschenloos und Menschenleben nach seinem tragischen Wesen, was das Epos an grossen Beispielen darstellt. Die Lösung und Beruhigung kommt hier wie in der ächten Tragödie durch die endliche Anerkennung der göttlichen Obmacht und des menschlichen Irrsals oder Maasses. Vergleichen wir andere epische Sagen und Kunstepopöen. Die Haupthandlung der Ilias zeigt uns dasselbe Doppelte wie die der Odyssee nur in umgekehrter Folge; eines ausgezeichneten Menschen Ehre bei der Gottheit, dann Büssung nach Ueberschreitung des Maasses und endliche Beruhigung in Anerkenntniss des menschlichen Looses. Auf breiter Unterlage des Kampfes vor Troja entwickeln sich die Folgen der Kränkung des Achill. Nachdem Agamemnons Leidenschaft erst den Priester des Apoll, dann den wohlrathenden Achill erzürnt hat, giebt Zeus diesem Helden Ehre zum Leid der Griechen. Aber das anfangs durchaus berechtigte Ehr- und Rachegefühl des Achill überschreitet das menschliche Maass. Sein starres Halten an dem Buchstaben seiner gestellten Bedingung büsst er durch des Freundes Tod. Jetzt selbst erkennend, dass die Süssigkeit der Rache ihn bethört und um den Freund gebracht habe (XVIII, 107—111), hat er nun zur Busse eignes Leid zu rächen, und er rächt den verlorenen Freund und wüthet in der Rache, bis er vor Priamos zum anerkennenden Gefühl des menschlichen Looses und Maasses gelangt. — Prüfe man weiter aus dem Troischen Sagenkreise die *Nosten*, selbst die *Aethiopis* (s. Anmerk. S. 280), dann die Epopöen des Thebäischen, des Herakleischen Sagenkreises, und man wird den bezeichneten tragischen Geist und Sinn des ältesten Epos überall finden. Es sangen die Musen *der sterblichen Menschen*

Duldungen, die sie ertragen verhängt von unsterblichen Göttern.

II. Abschnitt.

Das Mährchen von Odysseus' Irren nach seiner Erfindung und seinem Charakter.

So gewiss der Erzählung des Odysseus der ernste Sinn des Epos ebenfalls einwohnt, und der Griechen Glaube von der beschränkten Sterblichen Mühsal unter dem Walten der Gottheit sich als der tiefe Grund auch unter den wechselnden Gestalten des Mährchens hinzieht, so unleugbar macht jene Erzählung, wie sie gefasst ist, auf den Hörer und namentlich den modernen Leser den heiterern Eindruck einer Reihe mannigfacher Abenteuer, von Ausdauer und Gewandtheit in einer Wunderwelt befahren und bestanden. Freilich empfindet hier der moderne Leser wesentlich anders als der antike, und die gläubigern und sinnigern Hörer unter den Alten werden wiederum anders bewegt worden sein als ein STRABO oder LUKIAN, der in seinen *Wahren Geschichten* I, 3. den Homer als den Uranfänger der Reisen in der Wunder- und Feenwelt bezeichnet, und in derselben Schrift das ganze Mährchen bei Alkinoos travestirt. Allerdings aber auf alte wie neuere Leser wirkt immer hier vorzüglich der Reiz der Wunderwelt. Es geschieht diess theils aus dem bemerkten Grunde, dass die bestandene Noth zum Schmucke sich erheitert, theils durch das Verhältniss der poetischen Materie zum innwohnenden Sinn; indem, wie nach PLATON am Menschen die Seele, in der Seele die Vernunft das Kleinste ist, so hier die entfalteten poetischen Bilder die Achtsamkeit anziehen und zerstreuen, so dass der durch die Scenen hindurch sich ziehende Götterzorn, der sie zu Stufen der Gefahr und der Prüfung macht, gar leicht verborgen bleibt. Jedenfalls beginnt in der Europäischen Literatur mit dem Apolog bei Alkinoos die Reihe, welche mit Robinson Crusoe schliesst.

Homer hat selbst die Wirkung der Wundererzählung an zwei Stellen durch das über der Versammlung ruhende silentium admirationis bezeichnet: XI, 333. XIII, 2. Wäre das Zwischengespräch in der ersten Stelle nicht der Unächtheit verdächtig, so würden wir mit Zuversicht in den Worten des Alkinoos (366—368) eine eigene Andeutung des Dichters finden, dass dergleichen Wundermähren von der schönen Lügenkunst herrührten. Sicherer behaupten wir, einmal dass die romantische Welt für solche Abenteuer zu Lebzeiten Homers (in der Mitte des 9ten Jahrhunderts) nicht mehr das Sicilische Meer noch der Westen, sondern der höhere Nordwesten und Norden gewesen sei; sodann dass die poetische Fassung der Abenteuer des Odysseus keineswegs der Annahme eines Westhomers bedürfe, noch die Wun-

dersagen, wie man jetzt oft hört, unter den Ithakesiern oder im Peloponnes gesponnen seien.

Alle nationale Sagenpoesie hat an Heerzügen und Kämpfen und an Abenteuern in romantischen Phantasiegebieten ihre beiden Hauptstoffe. Alle Gegenden Griechischer Zunge haben vor der Schöpfung der ersten Kunstepopöen ihre Stammsagen gehabt. Wollte man den Versuch machen, den Stamm zu unterscheiden, der vor andern in Griechenland im Allgemeinen das Romantische d. h. die phantastische Mischung der Geister- und Körperwelt und die Umkehrung der Naturgesetze überhaupt in seinen Sagen gehabt, so würde diess wohl der Aeolische sein (s. Anmerk. S. 242). Bei demselben Stamme dürfte man auch die frühesten Erzählungen von Irrfahrten zur See vermuthen, insofern er vor andern zeitig kühne Seefahrt gewagt zu haben scheint. Diess nun vollends angenommen, warum sollten nicht alle Sagen, welche bei den Aeoliern entstanden waren, auch in der Asiatischen Heimath der Homerischen Poesie bekannt gewesen sein und die Dichtung ferner beschäftigt haben?

An und für sich sind es nicht bloss Seefahrten und Schiffermährchen, welche die Phantasie in eine ferne Wunderwelt einführen. Auch ruhig daheim schweift der Sinnige über die Grenzen der bewussten Erdkunde hinaus, und deutet sich ohne Weiteres, was hinter dem umstürmten Vorgebirge oder dem Bergrücken, der die bekannte Erde einschliesst, liegen möge. Dabei wurde die Phantasie durch mancherlei heimische Motiven entzündet. Ein junger Hirt, der auf seinen Bergen die Kraniche nach Süden ziehen sah, konnte recht wohl das Mährchen von den Pygmäen selbst erfinden (Il. III, 3—6). Der Gott Helios, aus östlicher Behausung kommend, hatte wohl auch im Westen einen Ort zum Ausruhen, und der hiess Erythia (Völcker *Myth. Geogr.* I. 128). Man glaubte, zu Zeiten (wohl im Winter, wo ihre Gaben fehlen) seien die Olympier abwesend und auf Reisen; da folgte von selbst die Vorstellung von frommen und glücklichen Völkern, zu welchen sie dann gingen (Aethiopen). Die Heroen, sagte der Glaube, werden am Ende ihrer Tage leibhaftig entrückt; dann also wohnen sie in Elysion vor dem westlichen Okeanos. Ein Held wie Herakles hat Schweres und Grosses bestanden; da öffnet die fortspinnende Sage ihm für wundervollere Abenteuer auch die dunkle Ferne. Und namentlich regt auch die ewige Sehnsucht in der Menschenbrust die Phantasie zur Schöpfung glücklicherer Eilande und Völker auf. Sie setzt diese in der Homerischen Zeit in die räumliche Ferne (erst später beim Hesiod, als ein Schuldbewusstsein die Gegenwart anklagt, blickt sie in der Zeit rückwärts auf ein verlorenes goldenes Alter). So konnte z. B. ein Bild wie das der Phäaken lediglich aus dem in der Seele lebendigen Eudämonismus entstehn. Bei ihnen herrschte Frieden,

Reichthum und frohe gedeihliche Thätigkeit unter freundlichem Zuspruch der Götter. Alles dergleichen und mehr noch konnte die Phantasie daheim aus sich schaffen, und was sie erfunden oder geahnet hatte, das suchte hinterher der schweifende Schiffer, und er hat es im Alterthum gar oft zu finden gemeint und seine Einbildung und Benennung der vermeintlich entdeckten Oerter ist nicht weniger üblich geworden als die Namen Davisstrasse und Westindien.

Doch was so gläubig gesucht wurde, das hatte wohl immer die Nationalpoesie gefeiert. Und sie, wie jene heimische Phantasie, wurde allerdings mehr als durch innere Motive, durch äussere, thatsächliche Anlässe und mancherlei Gerüchte genährt, und besonders in der geographischen Richtung, welche sie der Wundersage gab, bestimmt. Wie Alexanders Züge später ihr den Osten, die Völkerwanderung den höheren Norden öffneten, so, meine ich, wurde die Wundersage der Griechen durch die Phönikische Schiffahrt in die westliche Richtung geleitet. Freilich geht sie überhaupt gern den Seeweg. Das Meer scheidet die wundervollen Räume sinnlicher von der bekannten Welt; daher Wunderwesen immer gern auf fernen Eilanden gedacht wurden. Und besonders häufen sich die Abenteuer am leichtesten auf Irrfahrten durch unbekanntes oder auch nur geglaubtes Meer. Wenn wir aber auch finden, dass die Wundersage meistens durch phantastische Mittheilungen Solcher, welche ein noch dunkles Land oder Meer zuerst befahren, gerade in diese oder jene Erdgegend eingeführt wird, so nimmt sie doch nicht allen Stoff aus solchen Mittheilungen, sondern oft nur den Anstoss und Raum für eigene Schöpfungen. Was die älteren Griechen aus Phönikischen Berichten gestaltet zu haben scheinen, ist nicht eben viel mehr als einige Abenteuer des Herakles und die Bernsteinmythen (Völcker *Myth. Geogr.* I. 131). Die griechischen Wundersagen von Irrfahrten erscheinen selbst in ihren einzelnen Abenteuern meistens als ganz einheimisch und in Mythenweise aus einem Sagenkern entfaltet. Die Argofahrt und die Irren des Odysseus stellen wir hier nebeneinander, ohne jetzt mehr entscheiden zu können, welche von beiden Sagen ursprünglich älter sei; nur dass, als die Odyssee ihre jetzige Fassung erhielt, die Argofahrt sicherlich schon in irgend einer Gestalt ruchbar war. Was und wie viel beide Sagen bei länger fortgehender Umformung der Argosage gegen einander ausgetauscht haben, halte ich für unbestimmbar. Der Anschein dürfte mehr auf eine spätere Bereicherung der Argosage aus der Homerischen führen als umgekehrt. Vielleicht jedoch hat auch Homer aus jener das Eine und das Andere benutzt, und seine reichere und anmuthigere Erzählung hat eben keinen Epiker der nächsthomerischen Periode zur neuen Behandlung der Argofahrt kommen lassen. Dass nun die Argo, nach der dem Homer bekannten Sage, das Land des Vliesses, Aea und den Aeetes nicht im

ͅsten sondern im Westen gesucht habe, ist bekanntlich O. MUELLERS Meinung (*Orchomenos*), welche die gänzliche Dunkelheit des ontos im Homer und die Stelle OD. XII, 70. nebst der Artakie ., 108. für sich hat, aber durch die uns deutlicher kennbaren estalten der Argonautensage in gleichem Grade gedrückt als unrstützt wird. S. die Literatur der Sage in UKERTS *Geogr. d. Gr. Röm.* I, 2. S. 320 ff.

Dafür, dass die Irren des Odysseus auch nur irgendwo östch gingen, lässt sich Nichts anführen. Vielmehr weist uns lles und Jedes in ein phantasirtes oder geglaubtes Meer von rosser Ausdehnung im höheren Nordwesten von Griechenland. ort liegt namentlich die *Insel der Kirke*, dorther näher auf haka zu *Thrinakia*, und wiederum in den Norden hin auf der öhe des Fluthengebiets *Ogygia* (s. Anmerk. Th. 2. S. 13), und Folge der Fahrt von dorther auch *Scheria*. Der Dichter setzt mit in jenes unbegrenzte Meer eine Anzahl zerstreuter Eilande, einer oder so gross, dass sie nicht bestimmt als solche erkannt erden, entrückt sie aber in ihrer Lage, so wie durch Namen nz allgemeiner, uns eben die Erfindung verrathender Bedeutung ler Kunde, und sorgt theils durch Schweigen, d. h. durch Vereidung aller Orientirung namentlich beim Eintritt, theils durch etische Mittel, durch der Phäaken nächtliche Wunderfahrt beim ustritt aus dem Wundergebiet, dafür, dass die Phantasie des örers ihm frei und los folge. Machen wir uns denn auch los, cht blos von aller Localisirung der Alten, sondern auch von len in neuerer Zeit beliebten Systemen und Charten der Irrfahrn des Odysseus; erkennen wir dagegen, dass Homer nur eben en Nordwesten und Norden durch Angaben über die Richtung gen die Heimath bezeichnete, und zwar aus dem Grunde, weil rt nur Meer mit möglichen Eilanden gedacht wurde. Die ganz eichgiltige Lage der aufgeführten Inseln gegen einander stellte er Dichter sich gewiss selbst nicht genauer vor. Die Erdcharte seiner Seele aber, wo Sicilien schon heller erschien, hatte wahrheinlich statt ganz Italien nur Inseln (s. Anm. Th. 2. S. 76), ıd so höher hinauf das Meer der wunderbaren Eilande mit ihren ıgeschlachten Riesenvölkern, Zauberwesen, toddrohenden Scheulen u. s. w.

Je weniger Plan in der Localisirung der Abenteuer, desto ehr in der Folge und dem Charakter derselben. Dieses Planolle spricht für die Ansicht, dass der Dichter die einzelnen Staonen und Erlebnisse des Helden sehr selbstthätig nicht bloss gealtet, sondern auch gewählt habe. Er konnte einen Aeolos ganz eu schaffen, dagegen Völker wie die Kyklopen und Lästrygonen ben sowohl aus heimischen Sagen von ältern Menschengeschlechern, als aus Erzählungen von nordischen Menschen noch ganz ilder Art immer einzeln entnehmen, und sie in seine Reihe ge-

stellt vom Odysseus finden lassen. Hiermit soll nur aufmerksam gemacht werden, dass ein Dichter, welcher so geflissentlich aus dem Bereich der bekannten Welt in ein Phantasiegebiet hinausführt, eben durch dieses absichtliche Verfahren bei uns jetzt jeden Gedanken aufhebt, als wären die Wunderwesen und Zustände, welche er in sein Mährchen aufnahm, sämmtlich schon vorher in dieselbe Erdgegend versetzt gewesen. Doch betrachten wir die einzelnen Abenteuer.

Vom Kampf mit dem historischen Volke der *Kikonen* trägt der Held, ausser dem Lobe eines sorgsamen Anführers, den *wunderstarken Wein* davon, der ebenfalls historisch bekannt nur etwas geschmückt wird: IX, 197. Auf der darauf folgenden Fahrt tobt der Sturm gleichsam vor.

Von Maleia ab treiben die verderblichen Hauche des Boreas zu den ebenfalls noch historischen *Lotophagen*. Ihre geschichtlich bekannte Speise erhält wunderbar verlockende Süssigkeit: zu IX, 82 ff. u. 96. Die nach summarischer Bezeichnung neuntägige Fahrt von Maleia dahin führte jedenfalls nach Libyen; doch kam es gar auf die specielle Gegend Libyens nicht an, ging es nur ungefähr nach dem Lande, von dessen süsser Frucht man wusste. Auf keinen Fall aber trieb der Boreas auf der neuntägigen Fahrt über den Weltstrom Okeanos hinaus, sondern nur weithin von Griechenland ab in den Westen hin. Und als in die Irre verschlagen nimmt der Dichter den Helden schon hier, oder es tritt Odysseus fortan in die Irre ein. Es wird bald ein ganz umdunkelter Himmel angedeutet, so dass keine Orientirung möglich war: IX, 134 ff.

Was bisher geschehen, war ordinäres Missgeschick; doch galt es nun eben ob freundliche Götter die vom Wege nach der Heimath Abgetriebenen dahin zurücklenken liessen. Keines Gottes Gunst war jetzt nöthiger als die des Poseidon, und gerade er wird auf nächster Station erzürnt. Zürnt aber Poseidon, da kann die Bitte um guten Wind nicht fruchten: siehe da, das gleich folgende vereitelte Geschenk des Aeolos! So ist die Dichtersage hier sehr durchsichtig. Man sieht die Bilder fast unmittelbar aus der Idee entstehen.

Das für Odysseus Geschick so entscheidende nächste Abenteuer im Lande der *Kyklopen* bringt andrerseits auch den Eintritt in die Wunderwelt. Zum Eingang in dieselbe schildert der Dichter in den Kyklopen ein riesiges Nomadenvolk im Zustande vor der Civilisation (s. zu IX, 112 und ferner), und bei dem Aeolos und den Lästrygonen kommen ebenfalls fremde, nichtgriechische Sitten und Zustände. So wird die Vorstellung des Hörers erst aus dem Gewöhnlichen hinausgeführt, um nach dem Abweichenden das Wunderbare und Ungeheuere zu empfangen.

Unter den Kyklopen lebt der Poseidonssohn, riesig wie ein Berg und nach dem Hergang einäugig; ob oder in wie weit er nur Einer ihres Gleichen sei, bleibt etwas im Dunkel: zu IX, 188—92. Für die Grundabsicht bedurfte es vor Allem des Poseidonssohnes; denn des Gottes Zorn wurde motivirt. Seine Söhne waren in der Sage meistens riesig; die Kyklopen sind nicht alle seine Söhne; aber wie sie VII, 206. neben den Giganten stehen, so müssen sie den Hörern des Dichters eigentlich als eines der riesigen Geschlechter der Urzeit bewusst gewesen sein. Unter den mehrerlei Kyklopen, welche bei den Griechen vorkommen, sind die Hesiodeischen ganz verschieden von den Homerischen (*Theog.* 139—45. vgl. mit der Titanomach. b. Apollod. I, 2). An andere erinnern die Kyklopischen Mauern und Bauten. Diese sind nach dem Schol. zu Eur. *Or.* 953. dieselben, die unter den Kureten wahrscheinlich auf Euböa lebten (Lobeck *Aglaoph.* 1132) und nach Istros zuerst metallene Waffen fertigten. Ihre Heimath wird von jenem Schol. Thrakien genannt. Die Vermuthung, dass etwa *Hypereia*, Od. VI, 4 ff., der Norden über Griechenland sei, und die Phäaken dort neben den Kyklopen gewohnt hätten, will ich selbst nicht anders als unsicher nennen. Aber gewiss lautet jene Stelle nicht auf Sicilien und erscheinen Phäaken und Kyklopen als Urvölker oder sagenhafte Namen der Urzeit Griechenlands, deren Gleichnamige der Dichter in sein Wundergebiet gesetzt hat. Der nomadische Charakter unterscheidet Homers Kyklopen von jenen Bauwerkern und Metallarbeitern. Hätten diese nun den Namen eben von den Kreisbauten oder Thurmbauten, so wären sie nach überwiegender Wahrscheinlichkeit von jenen zu unterscheiden, in so fern Homer im Namen den Einäugigen verstanden zu haben scheint. So unterscheidet sie auch Huellmann *de Cercopibus atque Cyclopibus* (Bonn, 1826), und leitet die Homerischen, wie schon Strabo und unser Voss *), von den Skythischen Arimaspen her. Mir wäre jede Deutung in so fern recht, als immer die Meinung bleibt, dass Homer das Volk nach seiner Dichtung versetzt habe; allein vom Namen abgesehen leiten immer die Spuren auf den Gedanken an ein Urvolk zurück. Ein gewaltthätiges Riesenvolk mit einem Kreisauge, von dem ein nomadisch lebender Theil noch vom irrenden Odysseus gefunden wurde, das scheint mir das Homerische Bild. (Das Kreisauge wird von Huellmann auf eine Augendecke gegen den blendenden Schnee mit einer Oeffnung, von Hirt in *Wolfs Anal.* I. 154. auf die Lampe der Bergleute, von Hug *Myth. d. alt. Völk.* S. 162. auf die Beobachtung des Mondkreises gedeutet.) Brachte der Komiker Eupolis die Kyklopen in seine Darstellung des goldenen Alters, so war das halbe Auffassung der Homerischen Charakteristik (und es irrt Bergk *de reliquiis comed.* 363).

---

*) *Antisymb.* I. 241. *zu Virg. Landb.* S. 192. *Myth. Br.* II, 16. S. 133.

Unter den Kyklopen ist ein besonders wilder *Polyphem.* Zu ihm hat von Diez (*Der neuentdeckte oghuzische Cyklop* verglichen *mit dem Homerischen*, Halle und Berl. 1815) in den Sagen der Oghuzier, eines Mischvolks von Türken und Tartaren, ein sprechend ähnliches Gegenbild entdeckt; aber die Herleitung des einen vom andern ist ganz unthunlich. Sonst kann wohl der Gedanke entstehen, dass Polyphem, der einäugige Riese, vor Homer für sich in der Sage gewesen sei, und das ähnliche Volk zur Einfassung erhalten habe.

Mit dem Alles im Dunkel lassenden ἔνθεν δὲ προτέρω πλέομεν hat der Erzähler (und es ist ja Odysseus selbst, dem es nun so beliebte) die Schiffenden zum Kyklopenlande geführt (105), mit demselben (IX, 565) führt er sie zur *Insel des Aeolos.* Das einfach hingestellte Prädicat πλωτή kann auch eine hin und her, bald links bald rechts flutende Insel kaum bezeichnen, wie ich gezeigt habe. In der Familie des Aeolos zeigt sich die Sitte der Ehe unter Geschwistern, und das Gemälde der Lebensweise kann dienen, dem Wundermann für leichtern Glauben eine gemein menschliche Form zu geben. So ist nichts von Allegorie zulässig; das Wohlleben des Wirths ist um seiner Gastlichkeit, diese um der Endsendung willen da, und Alles beruht auf dem guten Winde, dessen er Meister ist. Der Windschlauch kann wohl aus der Metapher κατέδησε κέλευθα entstanden sein, doch wahrscheinlicher gehört er zu den Schiffermährchen. Das Wundersamste ist das Zurücktreiben der entfesselten Winde. — Die Hoffnung der Heimkehr ist nun abgeschnitten, es beginnt die Zeit der Büssung.

Die mit ἔνθεν δὲ προτέρω nach 6tägiger Fahrt folgenden *Laestrygonen* sind Giganten (X, 120), mit riesiger Kraft angethan zur Vernichtung der Schiffe und Gefährten, und damit zur ersten thätlichen Erfüllung des Fluches. Sie geben ein gewöhnliches Bild des Volksmährchens; wäre *Lamos* jedoch Name eines ehemaligen Herrschers, so setzte diess anderweitige Dichtersagen von ihnen voraus, und wegen der Quelle *Artakie* könnte man an die vorhomerischen Argonautika denken. Nach Lykophron *Alex.* 662. und sein. Schol. soll Herakles, als er mit den Heerden des Geryon zu ihnen kam, ihrer viele mit dem Bogen erlegt haben. Diess ist sicherlich nachhomerisch. Als Menschenfresser konnten sie aus dem Norden überliefert, oder auch von dem fabelnden Grausen vor einem unbekannten Meere erfunden sein. Die Deutung des Verses X, 86. auf die kurzen Nächte des Nordens wird durch die in der Stelle enthaltene Vorstellung eines immer dauernden Umstandes um Nichts weniger annehmlich. So merkt man hier zuerst, dass der Dichter die weglosen nördlich gerathen lässt.

Das gewöhnliche προτέρω bringt zur Insel der *Aeäischen Kirke.* Auf Veranlassung der Bangigkeit der Gefährten, dass

wieder ein Unheil drohe, wird hier erst die Lage gänzlich verlorener Orientirung ausgesprochen (X, 190), in der man sich schon lange befand. Die Voraussetzung durchaus trüber Tage scheint den Umstand allein zu erklären, und wie oben bemerkt wurde, sie sind gleich IX, 143 wenigstens angedeutet. Für den Fortgang der Handlung ist hier der Punkt, wo der Trost kommen soll, dass die Götter nicht Aller Verderben wollen. Damit aber die Sendung des Hermes retten könnte, musste es eine passende Gefahr sein. Eine Zauberin ist es welche mit bösen Tränken Menschen in Thiere verwandelt (und wahrscheinlich wilde Thiere zähmt). Dass sie die Schwester des Aeetes heisst und auf Aeäischer Insel wohnt, beweist am wenigsten, dass sie von dem östlichen Ziel der Argofahrt in den Nordwesten versetzt sei. Ist sie aus der vorhomerischen Argonautensage, so ging diese selbst in den Westen und Kirke hatte in derselben eine bedeutende Wirksamkeit, und zwar eben als Zauberin. In den Anmerk. ist gezeigt, wie von moralischen Motiven der Verwandlung in Thiere, von der Vorstellung von Kirke als Verführerin gar Nichts bei Homer zu entdecken ist; s. zu X, 551 ff. zu 329. und S. 123. So leicht solche Deutung einem spätern Leser kam, wie überhaupt erzählte Abenteuer leicht typisch gefasst werden können, so fremd ist sie eben so wohl dem Geiste des Mährchens als dem epischen Motiv der Irren des Zorntragenden. Und wo könnte die Vermuthung einer Umdichtung durch Homer (Heyne *Exc.* I. *zu Aen.* VII.) einen Anhalt finden? Der historische Lotos, der die Gefährten lockte wie der Brodbaum die Matrosen William Blighs (Koch *Kl. Odyss.* S. LXXXVI), soll ihn doch nicht etwa geben? Selbst die Seirenen locken eben nur in den Tod.

Nach seiner Rettung bei der Kirke soll Odysseus den Willen der Götter, die Möglichkeit der Heimkunft erfahren. Er muss in das Todtenreich um den *Teiresias* zu befragen. Diess ist Büssung und Rettungsmittel in Einem, und dazu eine wundervolle Gelegenheit Lust des Grausens zu wecken und durch die erscheinenden Heroinen und Heroen an eine Fülle von Sagen zu erinnern. Die Bräuche der Todtencitation verrathen, dass der Dichter aus irgend einem Winkel Griechenlands oder aus einem ältern Liede dergleichen kannte. Teiresias selbst war aus der Thebäischen Sage berühmt. Die *Kimmerier* für ein dem Dichter aus dem Norden zugekommenes Bild mit Namen zu halten, hat mich auch die spätere Lectüre von S. F. W. Hoffmanns Schrift, *die Iberer, nebst ein. Ans. d. Hom. Kimmer.* Leipz. 1838. nicht bewogen. S. Anmerk. S. 192. Gegen O. Muellers Vermuthung, dass das Bild des Todtenreichs, obgleich seine Lage rein erdichtet sei, aus dem Lande der Thesproten stamme (*Prolegom.* S. 363), lässt sich kein entscheidender Einwand machen; wohl aber scheint er (S. 368 f.) die Nähe der Sonnentochter und vollends der Insel

des Helios zu dem Todtenreich, die nicht einmal eine wirkliche Nähe ist, unrichtig eben daher geleitet zu haben. S. Völcker *Myth. Geogr.* I. 130.

Betrachtet man das, was nach des Odyss. Rückkehr aus dem Todtenreich weiter erfolgt, so leuchtet ein, dass eben sein Gelangen bis an den Eingang in das Erebos und sein glückliches Entkommen von da ein Grundzug der Sage, ein Erfolg tiefern Sinnes ist. Einen Gegensatz zum Erebos bildet gewissermassen die dem Helios, dem Geber des Lebenslichtes, heilige Insel *Thrinakia.* Zwischen beiden liegen wie in einem Vorhof des Todes lauter toddrohende Wesen oder Oerter. Wer durch diese auch sich hindurch gerettet hat und zur Insel des Helios gelangt ist, der muss um Alles diesem Gott Scheu und Ehrfurcht erweisen, um des theuern Lebensgutes theilhaftig zu werden.

Nach der Anweisung der Kirke und mit ihrem Winde schifft Odysseus, was erst jetzt der Fortgang ganz deutlich macht, aus dem Nordwesten zuerst bei den *Seirenen* vorüber. Sie sind Sängerinnen, deren wundersüsse Stimme zu einem Ufer dunkeln Verderbens lockt. Ihr ächt mährchenhaftes Bild gestaltete der Dichter wahrscheinlich aus einer Schiffersage von einem süssen Klingen von einem Ufer her, auf dem, wenn man dem Klingen folge, die Landenden unfehlbarer Tod treffe. Der Dichter setzte das Klingen in persönliche Sängerinnen um, und liess sie sich für Musen geben mit Gesängen eines Inhalts, dergleichen die Musen damals gemeinhin den Sängern eingaben. Dass die Seirenen in den Argosagen gewesen, wissen wir wenigstens nicht.

Weiter nun folgt ein wundersam verengtes Gebiet. Nur zwei Wege giebt es, links zwischen der *Skylla* und *Charybdis* oder rechts von der letztern bei der vulkanischen Felsenwand der *Plankten* vorüber, die mit einer magischen Anziehungskraft die Schiffe und selbst aus der Luft die Vögel in ihre siedende Strömung zieht, so dass sie an ihr zerschellen. Diese Plankten, obwohl ganz verschieden von den Symplegaden, stammen aus der alten Argosage, wenn die Verse XII, 69—72 ächt sind. Wie in die Schilderung dieses Wunderfelsens gerade die Ambrosia-Tauben kommen, lässt sich durch Erinnerung an die Mährchenweise nicht treffend erklären, noch irgend recht begreifen. Die Tauben selbst sind unstreitig ein Volksausdruck über das Gestirn der Pleiaden. Da bei seinem Erscheinen die Menschen ihr Getraide einernten, so entstand die Vorstellung, dass um dieselbe Zeit die Götter ihre Speise eintragen liessen; und eben die Himmelstauben selbst leisteten ihnen diess.

Wer die Plankten meidet, muss jedenfalls durch Skylla und Charybdis. Diese Nothwendigkeit wird vom Dichter ohne Weiteres hingestellt, ein bestimmtes Bild der weitern Umgegend, aus dem jene Nothwendigkeit sich ergäbe, hat er nicht gegeben. Nachdem nun Odysseus weiterhin wider Willen an Thrinakia

ıngelegt hat, und die Katastrophe darauf geschehen ist, wird er 'om Süd rückwärts getrieben und schwimmt nach summarischer 'rist von 9 Tagen an der *Ogygischen* Insel der *Kalypso* an. e weniger diese Göttin näher charakterisirt wird, um so mehr ıtnehmen wir ihre Bedeutung aus ihrem Namen, und finden in ır, der *bergenden, verhüllenden* Nymphe, und der Insel auf der öhe des Ogygischen d. h. des Fluthengebietes den plastischen ısdruck für den langen, verborgenen Aufenthalt des Odysseus ı fernen Meer. S. Th. 2. S. 14 unten. (Von den kleinern iedern über Odysseus, welche Homer nach unserer Annahme ır Odyssee gestaltete, konnte eines, das die Heimkunft und ache an den Freiern besang, den Helden eben nur von Posei- ɔn nach Ogygia getrieben und spät erst von dort erlöst sein ssen).

Der von Kalypso entlassene, und jetzt von Poseidon gefasste eld hatte eben am 18ten Tage seiner Fahrt aus dem Norden e Berge *Scherias* erblickt, als der Gott ihm sein Handschiff ertrümmerte. So lag das Phäakenland ungefähr auf dem Wege ır Heimath. Dieses Land und Volk zum idealen Musterbilde ellenischen und besonders Ionischen Glückes ausgemalt, gehört ɔch ganz dem Wundergebiete an, in welches der Verschlagene ıerst beim Lande der Kyklopen eintrat. Die nächtliche Wun- erfahrt und das Verbot alles fernern Geleits, welches die Phäa- en trifft, entzieht dasselbe aller Kunde. Sprechen wir es denn ıtschieden aus, dass das Land der Phäaken durchaus kein hi- orischer Punkt ist, und das Gemälde von ihnen aus Ursagen, ıs Gerüchten von Ländern wunderbarer Fruchtbarkeit, und aus em gesteigerten Bilde Ionischer Betriebsamkeit zusammenge- ɛtzt ist. Alle Art und alles Gedeihen eines von freundlichen öttern gesegneten Volkslebens ist den Phäaken beigemessen Th. 2. S. 203 f. Bei der dort gegebenen Charakteristik eibe ich im Wesentlichen auch nach Prüfung der Abhandl. VELCKERS „*Die Homer. Phäaken und die Inseln der Seligen*“ in in. *Mus. f. Philol.* I, 2. Es sind drei Hauptzüge im Bilde der häaken: *ein uraltes Volk*, das mit seinem Königsgeschlecht auf e untergegangenen Giganten und andrerseits auf Poseidon zu- ickgehet, und daher den Göttern nahe verwandt heisst gleich m Giganten und Kyklopen (VII, 54—62. 205 f. V, 35), sowie es ıemals neben den Kyklopen gewohnt hat (VI, 5). Seine Erinne- ıngen gehen also auf einen Tityos und Rhadamanthys zurück. as der Nachbarschaft der gewaltthätigen und stärkern Kyklopen, n *Hypereia* weggezogen in den Zeiten als der Gigantenkönig it seinem Volk unterging, wohnt es *von den Göttern geliebt, im offenen Verkehr besucht, in wundervollem Segen eines uchtbaren und durchaus friedsamen Gebiets.* Sind diese beiden genschaften *uralt* und *gottbetraut* diejenigen, mit denen Ho- ɛr die Phäaken aus der Sage genommen haben dürfte, so dass

Hypereia und die Nähe der Kyklopen seine Zuhörer eben an diese Sage erinnerten, so hat er das Bild ihres Lebens in den gefabelten neuen Wohnsitze und damit die dritte Eigenschaf *Ionischer Bildung und Betriebsamkeit* mit idealer Steigerung aus seinen eigenen Lebensanschauungen hinzugethan. Dazu gehört nun ganz besonders die Schifffahrt, sowie der Cultus des Poseidon. Ihre Schiffe sind wunderbar schnell; mit ihnen fahren sie selbst weit, während zu ihnen in ihrer einsamen Lage nur Verschlagene (ein nicht so ganz ungewöhnlicher Fall) kommen, die sie dann gastlich aufnehmen und bereitwillig heimführen (VI, 205. 279. VIII, 32). Wie nun ihre Schifffahrt und ihre Entlegenheit dem Zwecke des Dichters, das ganze Wundergebiet seines Mährchens der Kunde zu entrücken, dienen müssen, so die nächtliche Fahrt, aus welcher der Schlaf des Odysseus nicht so unnatürlich folgt. In keiner Weise also können wir Welckers Vermuthung beistimmen, dass die Phäaken nach ihrem Namen Dunkelmänner als nächtliche und die Fremden in Schlaf heimführende Schiffer aus der nordischen Sage von *Todtenschiffern* (Schol. zu Hes. *W.* 169. und Lykophr. 1204) entnommen seien. S. Anm. S. 316. Dass Homer nordische Sagen gekannt habe, werde ich kein Bedenken tragen anzunehmen. Aber ausser dem Gesagten steht der *Welckerschen* Vermuthung das auch in der Odyssee so stark ausgeprägte Hellenische Grauen vor dem Tode entgegen, und, sagt Schwenck, „sogar die Todtenschiffer hätte der Dichter mit besonderer Ungeschicklichkeit dargestellt, weil es nirgends herrlicher, glänzender und üppiger hergeht als bei Alkinoos und den Phäaken" u. s. w.

Klausen *die Abenteuer des Odysseus aus Hesiodus erklärt*, Bonn 1834. S. 76. wies die *Welckersche* Herleitung aus gleichem Grunde zurück. Wenn er selbst aber in den Phäaken personificirte Wellengeister sah, so muss ich — bei einem gefühlten Have! was ich dem Frühvollendeten nachrufe — mit Bedauern bekennen, dass ich die Ergebnisse und ganze Weise jener Schrift für verfehlt halte. Bei der Kirke und den Seirenen habe ich meine Gründe bestimmt ausgesprochen zu X, 480. u. XII, 168 ff. Ebenso muss ich es den Lesern überlassen, die Deutung der Fahrten des Odysseus auf *eine Verzweigung der Aeolischen Colonisten* in Uscholds *Gesch. d. Trojan. Kriegs*, Stuttg. 1836 S. 236—260. selbst zu vergleichen.

III. Abschnitt.

Die Locale der Irren des Odysseus nach nationalem oder gelehrtem Irrthum der Alten, nebst Verzeichniss der neuern Schriften darüber.

Wie lebendig die von der Poesie gefeierte Heroënsage im Bewusstsein der Alten gewesen, und wie viel Glauben daran die Volksmeinung gehegt habe, davon zeugen so manche Erwähnungen auch aus später Zeit. Kein Wunder denn, wenn im früheren und noch gläubigeren Zeitalter die zu fernen Küsten Gelangenden die Orte zu finden meinten, welche in der Argosage oder der Herakleischen oder der von Odysseus' Irren ganz utopisch oder doch vag, aber in einer gewissen Richtung angegeben waren. Ebenso wohl konnten aber auch umgekehrt die schon frühern Bewohner Latiums, überhaupt Italiens, oder Spaniens die Homerischen Locale bei sich entdecken, nachdem sie die Gesänge erst kennen gelernt hatten. Man benannte nun Orte und Gegenden nach solchem Glauben, und die Sage fixirte sich im Munde der Bewohner. Daher erwähnen dergleichen die ernstesten und kritischsten Historiker, Xenophon *Anab.* VI, 2, 1. Thukydides II, 29. 68. 102. Polybios IV, 39, 6.

Kirke in Latium: Hesiod. *Th.* 1011 — 1016. wie alt diese Stelle ist, kann freilich Niemand sagen. Muell. *Etr.* II. 343. Heyne *Exc.* I. zu *Aen.* VII. Abkömmlinge des Ulixes dort Liv. I, 49.

Elpenors Grab daselbst: Skylax unt. *Λατῖνοι.*

Lästrygonen entweder bei *Formiä:* Horat. *Od.* III, 17, 1. Ovid *Fast.* IV, 69. Plin. III, 9. oder auf *Sicilien* bei *Leontion:* Thukyd. VI, 2. Theopompos bei Polyb. VIII, 11.

Kyklopen auf *Sicilien:* Thuk. a. O. Eurip. *Kykl.* 114. 296. u. a. Polybios bei Strab. I. 31. Cic. *Verr.* V, 56.

Thrinakia mit den Heerden des Helios ist *Sicilien:* Timaeos beim Schol. zu Apoll. Rh. IV, 965. Panyasis u. A. im Schol. zu *Od.* XII, 301.

Die Insel des Aeolos eine der Aeolischen bei *Sicilien:* zu X, 21. S. 21. Der Name selbst verräth diese frühzeitig geschehene Deutung.

Skylla und Charybdis zwischen *Sicilien* und *Italien:* Thukyd. IV, 24. Auch hier zeugt der Name Skyllaeon für die frühzeitige Deutung, und Plin. III, 10. sagt sogar Oppidum Scyllaeum, item *Cratais* fluvius, mater ut dixere Scyllae.

Plankten, obgleich meistens als aus dem Osten verlegte Symplegaden gedeutet, doch auch von Manchen bei *Sicilien* entdeckt.

Die *Insel der Seirenen* ebenfalls zum Theil an einem Vorgebirge *Siciliens;* sonst oberhalb die *Seirenusen.* S. die verschiedenen Angaben bei Strabo VI. z. A. 1. 34. V. 399. 400. Ausserdem gab es theils verschiedene Sagen von Gefährten des Odysseus, die auf Italischen Küsten zurückgeblieben wären (Strabo V. 397. VI. 3 u. 7), theils hier und da nach Odysseus benannte oder auf ihn zurückgeführte Tempel, Weihgeschenke, Hafen: Cic. *Verr.* V, 34. Hafen in Sicilien Strab. V. 400. Tempel bei Surrentum, 376 f. auf dem Kirkäon eine Patera. Nach dems. V. 395. wurde auch gefabelt, dass bei Cumä die Homerische Unterwelt liege, und *Ephoros* erklärte dazu, wie unter den Kimmeriern Höhlenbewohner zu denken seien. Gerade das Bild der Unterwelt und das nachbarliche Elysion leitet Strabo III, 240. lieber aus *Spanien* her, und weiss auch da eine Stadt Odysseia und ein von dem Helden gegründetes Heiligthum als historische Belege anzuführen. Nur gelehrte Meinung wohl versetzte auch die Plankten dahin ders. 273.

Wenn wir alles dieses, und dazu die Meinung, dass *Korkyra* das Land der Phäaken sei, insofern es populärer Glaube war, aus der Wirkung der Nationalgesänge und der gläubigen Sucht die gefeierten Orte zu entdecken oder bei sich zu besitzen erklären, so bleibt dabei die Möglichkeit, dass die Sagen Latiums von Odysseus älter sind als die Homerischen Gedichte, wie diess *Uscholds* Meinung ist.

Die gelehrten Ansichten des Alterthums sowie einiger Neuern über die mythische Geographie Homers hat Ukert *Geogr.* I, 2. S. 310—319. verzeichnet. Wenn er selbst, obwohl im Ganzen sich anschliessend, von *Voss* im Einzelnen abging und der Phantasie mehr einräumte, so hatten schon damals oder haben nach ihm Grotefend (in *Allgem. geogr. Ephem.* 1815. 48 Bd. 3 St.) Zeune (*Erdansichten*, Berlin 1820), Völcker (*Ueber Homer. Geogr. und Weltkunde*, Hannov. 1830), Klausen (*die Abenteuer des Odysseus a. Hesiodus erkl.* Bonn, 1834) eigenthümliche Systeme und Charten der Irrfahrten aufgestellt, an denen wir eben den gesuchten Zusammenhang zuerst tadeln, ausserdem, dass sie dem Dichter ein bestimmtes Bild von der unbekannten Erdgegend beimessen. Freier urtheilt und verfährt S. Tr. W. Hoffmann in der Schrift: *Die Iberer in Westen und Osten. Eine ethnograph. Untersuchung —; nebst einer Ansicht der Homer. Kimmerier und der sog. Hom. Geographie überhaupt. Artemidorus d. Geograph.* Leipz. 1838. Verkannt hat er aber Manches, und namentlich, dass die Homerische Unterwelt ganz entschieden im Westen gedacht ist, d. h. ihr Eingang. Grotefend hat sich neuerdings in der Schrift „*Zur Geographie und Geschichte von Altitalien*,“ Hannov. 1840. 1. Heft S. 5 f. einer richtigern Auffassung zugewandt.

IV. Abschnitt.

Die Ansichten der Neuern von der Homerischen Unterwelt.

Die nie ausführlich dargelegte Ansicht *F. A. Wolfs*, dass in der Ilias eine andere Vorstellung von dem Todtenreich herrschte als in der Odyssee (*Vorles. üb. d. Gesch. d. Gr. Liter.* S. 150), d. h. dass in der Ilias dasselbe unter der Erde liege, in der Odyssee aber im äussersten Westen über dem Océan, hat *J. H. Voss* nie anerkannt, sondern immer gemeint, *das Todtenreich im Innern der Erdscheibe habe einen westlichen Eingang*, s. diese meine Anmerk. S. 187. Dieser Meinung entgegnete *Solger* Einiges *Nachgelass. Schriften* II. 643 f., räumte ihr aber immer doch so Viel ein, das er dass *Erebos* als das unterirdische Dunkel erkannte, aus welchem herauf Odysseus die Todten citire. *Völcker* bemühte sich zu beweisen, dass allerdings in mehreren Stellen der Odyssee sowohl als der Ilias der Aufenthalt der Todten und Todtengötter im Innern der Erde gedacht sei (*Geogr.* S. 140), dass aber daneben eine zweite Vorstellung erscheine von einem Todtenreich über dem Okeanos im Westen, und dieses westliche nicht bloss den Eingang zum unterirdischen bilde. S. besonders S. 150 f. Gegen *Völcker* wiederum versuchte Eggers *de Orco Homerico* Commentat. Altonae, 1836. 4. mit einiger Abweichung von *Voss* darzuthun, dass es ein westliches Todtenreich über dem Okeanos-Strom nirgends gebe, sondern nur ein unterirdisches, dessen Eingang im Westen aber diesseits des Okeanos sich befinde.

Ich habe mich für die *Vossische* Ansicht entschieden, und S. 154. bei X, 508. ausgesprochen, wesshalb ich die von *Eggers* versuchte Modification nicht anerkennen kann. Gegen *Völcker* aber gilt erstlich, dass Ἔρεβος durchaus nicht der Westen, sondern die Finsterniss der Erdtiefe ist, wo die Todten wohnen, s. zu X, 526. S. 171 f. Dass die Psychen aus dieser unterirdischen Todtenbehausung citirt werden, lehrt daneben die Betrachtung der von Odysseus verrichteten Gebräuche. Andrerseits hat *Völcker* von der Stelle XI, 565—627 in mehrfacher Hinsicht einen unrichtigen Gebrauch gemacht. Ihre Aechtheit hat er nicht untersucht und mithin die Interpolation nicht erkannt. Dass Odysseus in den ächten Parthien die Todten citirt, dagegen in der unächten die Gestalten des Todtenreichs ohne Weiteres siehet, ist ein Widerspruch, der allein schon von der geschehenen Diaskeue überzeugen kann, und der gerade der *Völckerschen* Ansicht ihre Hauptstütze entzieht. Aus der unächten Parthie sind alle die Züge hergenommen, welche *Völcker* zur Charakteristik des Todtenreichs in Westen braucht. Dabei wurde auch

übersehn, dass die Berge, auf denen Orion jagt, der Oberw
angehören (s. zu XI, 572), und dass Wasser und Bäume u
Berge in den Bildern des Tantalos und Sisyphos Formen u
Mittel zur Darstellung sind, die nicht stoffartig aufgefasst werd
dürfen. S. die Darlegung S. 306—308.

Weit besser als durch seine Untersuchung über die La
des Todtenreichs (in der *Hom. Geogr.*) hat uns *Völcker* dur
die Monographie über das Wesen der Psychen oder Eidola g
dient. Ihre Hauptsätze habe ich in der Einleit. zur Nekyia mi
getheilt; bitte aber dieselben nur als die Grundzüge für d
richtige Vorstellung zu betrachten. Ueberhaupt wird man dur
die Erläuterungen der einzelnen Stellen die in jener Einleitu
geäusserten Gedanken mehrfach schärfer bestimmt finden.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Anmerkungen

zum

neunten Gesange.

Alkinoos hat VIII, 537 — 47. geäussert, der Gesang erzeuge beim Gaste, um dessen willen ja Alles geschehe, nur heftiges Leidwesen; daher möge der Sänger aufhören; dagegen solle der Gast sich doch zu erkennen geben, und seine Schicksale erzählen. Auf Beides giebt Odysseus nun seine Erwiederung, und zwar in derselben Folge, also zuerst in Betreff des Sängers.

2. Dieser Vers kehrt oft wieder: VIII, 382. 401. XI, 355. u. a. Ueber ἀριδείκετος s. zu XI, 540. — 3. I, 370 f. Wolf schrieb dort τόγε, hier τόδε; die ältesten Ausg. haben auch in der ersten St. τόδε. S. das. u. Il. XXIV, 375 f. —. 4. αὐδή, die Stimme als Fähigkeit od. als thätig, Etwas zu sagen, einen Sinn mitzutheilen; wie es bei Tiedge heisst, das Geläute einer gewissen Glocke klinge so wunderbar, als sei ein *Stimmenton* dorin. Nämlich an und für sich hat die Glocke nur einen φθόγγος, der das Ohr füllt (s. unten zu 497. u. X, 229.), oder insofern sie einen besondern Ton hat, wie es bei den lebenden Wesen die Natur durch die eigenthümlich gearteten Stimmwerkzeuge, bei Instrumenten die Kunst verursacht, eine φωνή (Il. XVIII, 219 u. 221); dagegen wenn die Glocke ein Orakel geben soll, muss sie eine αὐδή haben. Wenn nach Il. V, 786. Stentor τόσον αὐδήσασκε wie sonst funfzig, so ist die hyperbolisch bis zum funfzigsten Grade verstärkte Stimme immer eine, die einen Sinngehalt hat und zu verstehen giebt. Eben in solcher Vernehmlichkeit der Etwas sagenden Stimme besteht die göttliche

Gabe des Herolds, die Il. XIX, 250. mit demselben Ausdrucke bezeichnet wird, der hier vom Sänger steht. Dieser Letztere aber hat seine Gottähnlichkeit vielmehr in der Anmuth der klangvoll Bedeutsames gebenden Stimme. Genug αὐδή ist das Wort zunächst für die Sprache und Rede der Menschen, aber leicht auch für den Gesang, der wohl in Homers Zeit noch mehr als später und bei uns ein λόγος μεμελισμένος war. Der besondere Fall, dass es Od. XXI, 411. von der Bogensehne heisst: ἡ δ' ὑπὸ καλὸν ἄεισε, χελιδόνι εἰκέλη αὐδήν (wiewohl *Eust.* das. und zu Il. I. 49. ἄντην liest), wird am vollständigsten durch die Deutung erledigt, dass der Klang der Sehne nicht bloss ins Ohr wie Schwalbenton fällt, sondern auch eben wie dieser eine kommende ὥρη ankündigt, den Sieg nämlich des Odysseus. Simon. *Fr.* 118. Ἄγγελε κλυτὰ ἔαρος ἁδυόδμου, κυανέα χελιδοῖ. S. weiter zu X, 10 u. 136.

5 — 11. τέλος. Die Bedeutung dieses Wortes wurde früherhin wenig erkannt. Richtigeres gab Wachsmuth *Hellen. Alterthumsk.* I, 1. S. 324 — 27. Es bezeichnet nämlich nicht das Aufhören, das schliessende Ende, wonach was vorher war nun nicht mehr ist; auch nicht die Kraft zu schliessen: sondern die Kraft oder den Erfolg der Vollendung, Erfüllung, Entscheidung. Diess erkennt man zuerst in den Formeln τέλος τινὸς ἔχειν oder τέλος τινός ἐστιν ἔν τινι, wie Il. XVI, 630. Hesiod. *W.* 667, Mimnerm. *Fr.* II, 5 f. Solon *Fr.* IV, 58. Pind. *Nem.* X, 55. Gerade nach diesem energischen Sinne las *Aristarch* Il. XI, 439. ὅ οἱ οὔτι τέλος κατακαίριον ἦλθεν (Lehrs *de Aristarchi studiis Hom.* p. 66.). Sehr deutlich lässt sich dieser Begriff ebenfalls in dem Zeitworte erkennen, wie denn auch τέλεσ' Ἠὼς offenbar nicht *endigte*, sondern *erfüllend gab*, *brachte* bedeutet (s. zu V. 390). Selbst das Adj. τέλειος steht öfters energisch. Der τελειότατος πετεηνῶν Il. VIII, 247. ist der, welcher das entscheidendste, erfüllungsreichste Omen bringt. Zeitwort und Adject. s. bei Theognis 1354 — 56. Aus dem Gesagten folgt, dass wir τέλος θανάτοιο, τ. πολέμου, oder bei Pindar *Ol.* XI, 67. πυγμᾶς τέλος zu übersetzen haben, des Todes entscheidende Gewalt, des Krieges Erfolg, des Faustkampfs entscheidender Erfolg (Sieg). Ferner sehn wir, dass sich bei dem, was wachsen und gedeihen soll, die Erfüllung als *Reife* modificirt (ὅσα ἐσπειρε τέλος λαβόντα Plat. *Phädr.* 276 B), bei einem Gezählten als *Summe*. Aber oft wird ja die Erfüllung als Gegenstand eines Wunsches gedacht, und wird also von dem Einen ge-

heischt, von dem Andern gewährt. So ist Od. XX, 74. vgl. mit XVII, 496. das τέλος γάμοιο die *Erfüllung der Ehe*, und Pindar *Nem.* VII, 83. τυχεῖν δ' ἕν' ἀδύνατον εὐδαιμονίαν ἅπασαν ἀνελόμενον· οὐκ ἔχω εἰπεῖν, τίνι τοῦτο Μοῖρα τέλος ἔμπεδον ὤρεξε, d. h. wem die Möra *diese Gewährung* für die Dauer darreichte. An diese Stellen schliesst sich die unsrige an, deren Sinn ist: *Keine schöner anmuthende Gewährung giebt es*, d. i. Nichts schöneres kann man sich wünschen oder erreichen. — Wachsmuth, der unrichtig von τέλλειν ausgeht, und die Fälle mehr als nöthig zerlegt, entstellt den Begriff, wenn er τέλος hier geradezu *Frucht* od. *Genuss* übersetzt. Eher lässt sich *Gabe* brauchen. Denn das Wort hat allerdings auch den Doppelsinn von munus, geheischte und schuldige oder gewährte Leistung. So wird bei Athen. II. 40 D. unsere St. mit der aus der *Danae* des Eurip. zusammengestellt: θεοῖσι μικρὰ θύοντας τέλη, diis parva sacrificantes munera.

Die εὐφροσύνη (XXIII, 52. XX, 8.), welche wir als die Seele auch der religiösen Festfeiern der Hellenen kennen (Theogn. 775), sie wird uns hier so als das Wesen des phäakischen Glückes genannt, dass dadurch die grobsinnliche Auffassung dieser Stelle sofort als ungehörig erscheint. — Mit δῆμον ἅπαντα. wird das im Einzelnen Folgende zusammengefasst, nur etwas hyperbolisch. Der Saal und die Hallen draussen sind voller Gäste und Theilnehmer; da heisst es: „das ganze Volk, d. h. die Menge Menschen umher, umfängt Frohsinn. Durch das ganze Haus hin sitzen Gäste und *hören dem Sänger zu*; vor ihnen volle Tische, und der Weinschenk geschäftig.“ Der Gesang, wohl zu merken, als der eigentliche Geber jenes Frohsinns, wird zuerst und vor Allem genannt. Es geschieht diess, weil Alkinoos vorher gerade den Gesang als dem Gaste missfällig bezeichnet hatte, und Odysseus sich über diesen zunächst äussern musste. Weiter aber ist ganz natürlich, dass der Gast, der seinen freundlichen und rücksichtsvollen Wirth gegen ihn selbst vertheidigen und dessen Güte anerkennen will, auch der vollen Tafel und also der liberalen Bewirthung rühmend gedenkt; natürlich auch, wenn er diess mit dem Ausdruck vollen Behagens thut, da ihn Alkinoos jetzt gerade an seine ehemaligen Mühsale erinnert hat, deren annehmliches Gegentheil er jetzt geniesst. Wir finden demnach auch hier (s. zu VIII, 248.) nur eine Scene des Friedenslebens der Phäaken, wie es in Hellas gewöhnlich die Knaben in der Eiresione verhiessen:

— Πλοῦτος γάρ ἐστι
Πολλὸς, σὺν Πλούτῳ δὲ καὶ Εὐφροσύνη τεθαλυῖα
Εἰρήνη τ᾽ ἀγαθή.

(Euphrosyne heisst den Nachhomerischen eine Charis, Eirene eine Hora.) — Wie ungeschickt also war es, diese Stellen dahin zu deuten, dass Odysseus oder gar Homer selbst hier als Vorgänger der Hedoniker den Sinnengenuss das höchste Gut nenne, wie von vielen Alten geschehn, und in pädagogischer Polemik auch von Plato. Unbefangen giebt die richtige Ansicht Aristoteles *Polit.* VIII, 3. 260 f. *Göttl.* u. ib. 5. 265.

9 — 13. Die Weise des Weinschenken s. zu VII, 183. Das τι gehört zum Verbo und gilt adverbial: Herod. IV, 52. οὕτω δή τι ἐοῦσα πικρή. Bernh. *Synt.* S. 441. — εἴρεσθαι, zu *erfragen*, wie 251. IV, 423. Il. XXIV, 390 u. a., nur an 2 Stellen bedeutet es *sagen*, XI, 542. Il. I, 513. Die Ambros. Schol. ziehen ἐπὶ hierher: ἐπιείρεσθαι. Doch diess Compositum kennt Homer nicht, und die Präpos. ist hier unpassend, während das einfache τραπέσθαι andrerseits wieder angemessen wäre; vgl. IV, 260. — Der Zusatz ὄφρ᾽ ἔτι u. s. w. auch XI, 214. Odysseus meint: Ich hätte recht gern dem Sänger noch länger zugehört; Du aber verlangst meine Drangsale zu hören, deren Erzählung mir durch die Erinnerung noch weit mehr Herzweh verursachen wird, als der Gesang es that.

14 f. τί πρῶτόν τοι ἔπειτα u. s. w. Diese Lesart der Harlej Handschrift, des *Eustath.* und der *alten Ausg.* ist unstreitig die richtige, und der andern, τί δ᾽ ἔπειτα vorzuziehn, wenn auch Handschr. und Citate und Nachahmungen (wie Stat. *Sylv.* I, 3 34) die dreifache Gliederung haben. Es gilt hier den reinen scharfen Gegensatz des Anfangs und des Endes: was zuerst was zuletzt? oder wo anfangen? wo aufhören? S. Il. V, 703 XI, 299. und Quint. Smyrn. XIV, 289. — Οὐρανίωνες wie schon VII, 15. u. a. ist s. v. a. ἐπουράνιοι. S. Voelcker *Geogr. Hom* S. 19 f. Es ist wie Ὑπερίων zu betrachten, s. zu 1, 8. Nicht anders steht οὐρανίδαι bei Eurip. *Phoen.* 823 (837).

16 — 18. Hier die Antwort auf VIII, 550. Wer Gast freundschaft schliessen will, nennt seinen Namen: zu 1, 170

Die weite Entfernung soll nicht entgegensein. Vgl. Il. VI, 224. — ἐγὼ δ' ἂν ξεῖνός ἔω ist das problematische Futurum.

19 f. Odysseus giebt sich hier selbst ganz so wie ihn Helena Il. III, 200 — 2. u. Nestor Od. III, 121 f. charakterisiren. Haben die Spätern ihn theils im Gegensatz der arglosen und so zu sagen theoretischern Weisheit des Palamedes als verschmitzt, theils als den Ausbund aller Weisheit und Kunstfertigkeit dargestellt (Strabo 1, 25. *Schol. zu* Il. VIII, 93. u. A.), so ist er bei Homer immer nur der, den Athene wegen seiner Besonnenheit liebt (XIII, 291 — 301). In seiner praktischen Klugheit ist er seiner stärksten Empfindungen Meister, beim Schatten der Mutter, beim ersten Tritt auf den Boden der langersehnten Heimath, beim Wiedersehn der Gattin und des alten Vaters (wiewohl mit Nichten ein kalter Mensch XVI, 190.); nur vor Einem schützte ihn die Besonnenheit nicht, vor jubelndem Hohn nach dem Gelingen seiner List (IX, 525.), wofür ihn, den so wachsamen, die Götter durch unheilvollen Schlaf strafen (X, 31. XII, 338).

Odysseus nennt seinen allgefeierten Namen darum mit solchem Anspruch, weil der Sänger eben von ihm gesungen hatte. „Ihr seht in mir jenen Odysseus selbst!" will er sagen. In so weit also giebt der Gang der Erzählung selbst den Anlass zu der hochklingenden Ankündigung. Zugleich jedoch liegt in den weit mehr sagenden Worten ὃς ἀνθρώποισι μέλω und in dem Umstande, dass Demodokos gerade auch die Lieder vom Odysseus weiss, unleugbar die Andeutung, dass es schon vor Homer Gesänge von Odysseus gab. Ein grösseres Gedicht von der Einnahme Trojas, an welcher die Listen des Helden den grössten Antheil hatten, erkennen wir nach Welckers Erörterung (*der epische Cyklus* S. 288. 349.) vollends deutlich. Wir sind nämlich nun belehrt, dass der erste Gesang des Demodokos (VIII, 74.) die Eingangsparthie zu der Persis war, welche derselbe nachher singt (s. zu VIII, 492). Ob auch von den Irrfahrten schon ein älterer Gesang erzählt habe, darüber kann an diesem Orte keine Andeutung kommen. In der vorliegenden Situation musste der Dichter den Helden seinen allverbreiteten Ruhm andersher ableiten lassen als aus Liedern von den Abentheuern, die derselbe für jetzt nur selbst zu erzählen wusste.

Im Einzelnen ziehn wir πᾶσι d. i. παντοίοις sowohl nach Vergleichung der angef. St. als nach der Wortfolge zu δόλοισι (s. unten 422). Den Ausdruck ἀνθρώποισι μέλω erklärt bes. die Ἀργὼ πᾶσι μέλουσα XII. 70. u. Theogn. 245.

οὐδέ ποτ' οὐδὲ θανὼν ἀπολεῖς κλέος, ἀλλὰ μελήσεις
ἄφθιτον ἀνθρώποις αἰὲν ἔχων ὄνομα.

Denn dieser Lesart mit dem affirmativen Gegensatze wird Niemand die wiederholte Negative οὐδέ γε λήσεις vorziehn, zumal da auch bei ihr der Dativ gelesen wird. Vgl. das. 251. Aus Homer selbst kann noch als ähnlich gelten Il. X, 51. ἔργα δ' ἔρεξ', ὅσα φημὶ μελησέμεν Ἀργείοισιν δηθά τε καὶ δολιχόν. Das Verbum μέλω oder Impersonale μέλει besagt theils eine blosse Beschäftigung des Sinnes, theils thätige Sorge oder Angelegenheit. Die Beschäftigung des Sinnes umfasst verschiedene Arten des Interesses. Das Grosse, Schöne, sich überhaupt Hervorthuende weckt mit dem Interesse wohl Begierde. So Archiloch. *Fr.* X. Οὔ μοι τὰ Γύγεω τοῦ πολυχρύσου μέλει u. s. w. wo auf μέλει μοι als den allgemeinsten Ausdruck die specielleren Synonymen εἷλέ με ζῆλος, ἀγαίομαι, und ἐρῶ folgen. Anders, aber ähnlich geschieht es, dass Etwas berühmt wird. Es tritt Allen in den Sinn; sie achten darauf, wollen von ihm hören oder erzählen von ihm Nicht unpassend vergleicht *Ernesti* aus Horaz. *Serm.* 1, 6, 31: puellis injiciat curam quaerendi singula, quali Sit facie u. s. w. Also wie die Argo Allen im Sinne ist, Alle sie kennen und mit Interesse von ihr hören, so Odysseus durch seine Listen.

21 — 24. εὐδείελον die *wohlsichtbare*, *weitkenntliche*. So richtiger Passow *s. v.* als Buttmann *Lexil.* II. 95, 7. Die andere, wohl nur durch gelehrte Erklärung entstandene Bedeutung, welche Buttmann annimmt, apricus, wohldurchwärmt, hat Euphorion *Fr.* LIV. S. 125. ὅσα που φύει εὐδείελος αἶα. — Zur Erklärung jenes Beiworts folgt hier ἐν δ' ὄρος αὐτῇ, Νήριτον. Vor diesem Namen muss ein Komma stehen; sonst würden wir den Genitiv lesen wie XIX, 432. III, 287. Il. II, 603. 829. 868. Hermann *ad h. in Apoll.* 26. Uebrigens macht es einen Unterschied, je nachdem der Genitiv und das mit einem allgemeinen Prädicat nachfolgende Appellativ nur eben zusammengedacht werden, oder der Eigenname im Nominativ bleibt, weil er durch Sinn und Stellung gehoben wird. S. Voss *zu Hymn. a. Dem.* 493. oder *Krit. Blätt.* 1. S. 245. In uns. St. liegt das Hauptgewicht auf

ἀριπρεπής. — 24. *Dulichion*, zu I, 245. Was die Meinung DODWELLS betrifft, dass es eine versunkene Insel sei, so fand sie KRUSE *Hellas* II, 2. S. 461. durch GOODISSON widerlegt, und blieb daher bei Strabos Angabe stehn. S. SCHREIBERS *Ithaka* S. 5. — *Same* hiess noch zur Römerzeit ein Ort auf Kephallonia: LIV. 38, 28 u. 29. *Vened.* zu II, 634.

25 — 27. Dieses ist die Stelle über die geographische Lage und Beschaffenheit Ithakas, von welcher alte und neue Erklärer die mannigfaltigsten Auslegungen aufgestellt haben. Es handelt sich besonders um χθαμαλή, um πανυπερτάτη, und um πρὸς ζόφον. Doch ist bei χθαμαλὴ gar sehr auch der Gegensatz zu erwägen, in welchem αὐτὴ hier steht. Eine gewisse Erwartung, dass Homer die wahre Lage der Insel habe beschreiben wollen und können, werden wir allerdings zu unserer Betrachtung dieser Stelle mitbringen. War doch Ithaka kein Fabelland, wie Ogygia, Scheria od. dergleichen. Nur müssen wir berücksichtigen, dass die Lage gegen die andern Inseln ja dem Dichter nicht auf einer Charte und nicht nach Messungen vorlag, sondern jedenfalls von ihm oder den Schiffern, die ihm berichteten, nur nach dem vielleicht eigenthümlichen Augenschein gefasst sein musste.

Zunächst beseitigen wir die Annahme STRABOS X. 454 oder 336. und VOSSENS *Myth. Br.* II. 8. S. 73. *alte Ausg.*, dass πρὸς ζόφον gegen *Norden* bedeute. Dass es vielmehr gegen *Westen* sei, darüber lässt schon XIII, 240. keinen Zweifel übrig, wo das *hinten* nur aus der Stellung nach Osten beim Orientiren erklärt werden kann. Und haben doch einerseits der *Hymn. a. den Pyth. Apollon* 258 (436). und HEROD. IV, 40. andrerseits PINDAR. *Nem.* IV, 111 (69). noch dieselben Ausdrücke für Osten und Westen. STRABO scheint die Deutung der Weltgegenden auf Norden und Süden eben nur aus der vorliegenden Stelle genommen zu haben, die er auch anderwärts immer voranstellt, I. 43 u. 53. X. 336; wenn er nicht gar das *Rechte* mit einigen Römern im *Süden*, das *Linke* im *Norden* fand (LOBECK *Aglaoph.* S. 916 f. O. MUELLER *Etrusk.* 2. S. 126 f.). Derselbe nun, immer von der Ueberzeugung ausgehend, Homer habe das Richtige nach absolutem Standpunkte genau angegeben, deutete nicht bloss ὑπερτάτη πρὸς ζόφον am obersten *nach Norden*, sondern es musste sich

χθαμαλὴ zu einer Bedeutung bequemen, der seine Etymologie und all sein Gebrauch bei Homer wie bei Spätern widerstrebt. Er erklärt es nämlich πρόςχωρος τῇ ἠπείρῳ. Freilich hatte er Vorgänger; aber die gelehrten Griechen, bei denen er diese Erklärung fand, waren wie er selbst der festen Ansicht, dass Homer die wahre Lage angegeben haben müsse, und nahmen nun gegen sonstigen Grundsatz zu einer Erklärung ihre Zuflucht, die kein einziges Beispiel bestätigt. Also nicht was die Griechen nach ihrem Sprachgefühl bei χθαμαλὸς gedacht, sondern was Einzelne hier ausgeklügelt, referirt STRABO. Aber es müsste doch mindestens irgend eine der verwandten Formen, χαμάθεν, χαμᾶζε oder eines der Compos. von χαμαὶ und χθὼν den Begriff von χέρσος oder ἤπειρος enthalten, wenn die Bedeutung denkbar sein sollte. Soviel gegen STRABO und seinen Vertreter R. v. L. *Ueber das Homer. Ithaka. Berl.* 1832. S. 53.

Es ist über χθαμαλὴ hier u. X, 196. αὐτὴ δὲ χθ. κεῖται zugleich zu entscheiden. Das Wort bedeutet nirgends sonst etwas anderes als *niedrig* oder *flach* und zwar hat es vorherrschend die Relation zum Höhern, Ragenden, steil Aufstrebenden: XII, 101 vgl. mit 73 f. XI, 193. IL. XIII, 683. XENOPH. *Memor.* III, 8. 9. ARISTOT. *Pflanz.* 1, 4. a. E. THEOKR. XVII, 79. APOLLON. RH. II, 981. III, 1159. JOSEPH. *Bell. Jud.* VI, 14. τὸ ἱερὸν ἵδρυτο μὲν — ἐπὶ λόφου καρτεροῦ· κατ' ἀρχὰς δὲ μόλις ἐξήρκει τὸ ἀνωτάτω χθαμαλὸν αὐτοῦ. PAUSAN. VII, 27 z. A. sagt: den Pellenensern ist die Stadt auf einer Anhöhe, deren höchste Kuppe spitz emporragt. Diese steile Kuppe ist unbewohnbar; τῷ δὲ χθαμαλωτέρῳ πεπόλισταί σφισιν οὐ συνεχὴς ἡ πόλις, ἐς δὲ μοίρας νενεμημένη δύο ὑπὸ τῆς ἄκρας μεταξὺ ἀνεχούσης. *Ders.* X, 17, 6. nennt erst ὄρη δύςβατα und ἄκρας τῶν ὀρῶν, dann ὄρη χθαμαλώτερα. Der hiermit nachgewiesene Gebrauch bietet keine andere Varietät als die von niedrig und flach oder platt. Eigenthümlich aber ist dem Wort offenbar die Relation, so dass es überall den negativen Begriff *nicht erhoben, nicht ragend* fühlbar macht. Demnach gebietet der durchherrschende Gebrauch, dass wir den Gegensatz des Höhern auch in den beiden fraglichen Stellen suchen müssen, und er lässt sich wirklich in beiden entdecken. In der andern St. X, 196. erzählt Odysseus seinen Gefährten, wie er von steiler Höhe das unbekannte Land als Insel erkannt habe. Wenn er da sagt αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ κεῖται· καπνὸν δ' ἐνὶ μέσσῃ ἔδρακον —,

so ist klar, dass er durch die Angabe: *sie aber*, d. h. die Insel im Ganzen, *liegt flach da*, die Möglichkeit des gehabten Ueber- und Fernblicks erklärt. Er konnte von der steilen Höhe in der Mitte der abgeflacht vor ihm liegenden Insel einzelne Waldhügel (175. 281.), aus denen sich Rauch erhob, aber darüber hinweg allenthalben das umgebende Meer sehn. Jede andere Erklärung ist unzulässig; und auch der Gegensatz keineswegs der des hohen Meeres. Diess wird nur als umgebend bezeichnet, und gar seltsam wäre es, wenn einer, der sich von hoher Warte umsieht, eine Insel, die er ganz überschaut, nicht vielmehr im Gegensatz seines hohen Standpunktes, als des umgränzenden Meeres *flach, niedergesenkt* nennen wollte. Ja jene Deutung hat an sich nicht mehr als Alles wider sich. Wie kann Jemand in solcher hohen Stellung dem nahen Meere eine Höhe beimessen? Noch wunderlicher ist dieser Gegensatz in uns. Stelle von Ithaka mit seinen Bergen, da dieses vielmehr sichtlich aus dem Meere hervorragt. Andrerseits kann aber auch nicht der Dativ *χθαμαλῇ* mit Palmerius gelesen und zu *ἁλί* gezogen werden, da das Meer nie dieses Prädicat hat und *χθαμαλὸς* nirgends eine absolute Fläche, sondern immer das relativ Abgeflachte, Niedrige bezeichnet*). Endlich würde es auch auffallend sein, wenn nach dem auf Ithaka zurückführenden *αὐτὴ δὲ* nicht ein Prädicat der Insel, sondern eines zu *ἁλί* folgte, da dieses *εἰν ἁλί* doch im Ganzen so unbedeutend ist. Vielmehr muss der Insel selbst das Beiwort *flach* gegeben sein, und zwar in irgend einem andern Bezuge als zum hohen Meer. Wir müssen nämlich auch Voelckers Erklärung, die *grundfeste*, verwerfen, da jede Insel gehörig am Boden wurzelt.

Vorher noch die Bemerkung; dass *ὑπέρτατος* und *πανυπ.* so wie *ὕπατος* nicht *der höchste* bedeutet, sondern *der oberste* oder *der äusserste* in einer Reihe oder einem begränzten Raume, nicht altissimus, sondern summus, supremus: Il. XII, 381. XXIII, 165. Somit ist *νείατος* sein Gegentheil, oder bei andrer Vorstellung mit ihm gleichbedeutend. Auch Il. XXIII, 451. giebt *ὑπέρτατος ἧστο*

---

*) Nämlich die Conjektur des Palmerius liesse sich nur so fassen, *im flachen Meere.* Auch *κοῖλος ποταμὸς* ist ein tiefgehender, leerer, mit seichtem Wasser sein Bett nicht füllender Strom, wie es Plut. *Lucull.* 24. das beigefügte *τεναγίζων* lehrt, und ebenso Thuc. VII, 84. Diess gegen Schreiber *Ithaka* S. 15.

nur den höchsten durch die höhere Grundlage. Hiernach glaube ich, dass die Beziehung des πανυπερτάτη auf die Lage der Insel, oder einen am obersten liegenden Theil derselben, an sich natürlicher ist als die auf ihre eigene Höhe im Verhältniss zu den übrigen Inseln, und kann also auch die Erklärung nicht billigen, welche Clarke zu Il. III, 201. vor andern von Eustath. *zu uns. St.* annahm: non modo montem istum (21), sed totam insulam, etiam quibus in partibus *depressior* esset, comparate tamen cum circumjacentibus insulis, πανυπερτάτην εἶν ἁλὶ κεῖσθαι. Sollte diess gemeint sein, so würde es doch auch etwa χθαμαλή περ ὑπερτάτη heissen. Ebenso wenig haben Bryant. *Abh. üb. den Trojan. Krieg* S. 268. und William Gell das Richtige gefunden, welche χθαμαλὴ πανυπερτάτη zusammen als Bezeichnung einer Hochebene (τράπεζα, table-land) fassten. So wäre der Superlativ gar nicht vergleichend, was er bei dem vorgesetzten παν doch sein muss. Und wo findet sich Ein Begriff so aus zwei Adjectiven zusammengesetzt? Endlich hat Ithaka keine Hochebene, wie mein Freund Forchhammer versichert. Bei alledem werden wir jenen Gelehrten darin beistimmen, dass sie den 26sten Vers bloss auf Ithaka selbst beziehn.

Nach den dargelegten Gründen sind nur zwei Erklärungen möglich. Es fragt sich nur, ob mit αὐτὴ δὲ die ganze Insel dem vorhergenannten einzelnen Theile, dem Berge Neriton, entgegengesetzt wird, oder ob damit der Uebergang von den umgebenden Inseln zu Ithaka geschieht, und fragt sich zugleich, ob die beiden Adjective χθαμαλὴ und ὑπερτάτη zu trennen und das erste zu αὐτὴ das andere zu κεῖται zu ziehn ist, oder beide zum Prädicat κεῖται gehören. Ist der Gegensatz zum Neriton anzunehmen, und gehört χθ. zum Subject αὐτή, dagegen πανυπ. zu κεῖται, so könnte der Wortsinn sein: *sie sonst flach liegt am obersten im Meere nach Nordwesten.* Die Bedeutung von χθαμαλὴ wäre hierbei gehörig berücksichtigt; die Insel sonst im Ganzen würde wie in der andern Stelle der einzelnen ragenden Höhe entgegengesetzt; und wenn wegen des vielen dazwischen Stehenden dieser Gegensatz unwahrscheinlich gefunden wird, so wäre dem durch den sehr naheliegenden Verdacht zu helfen, dass der 24ste Vers mit dem Inselnamen einem Interpolator angehöre (I, 246. XIV, 123). Das ἀμφὶ δὲ νῆσοι gäbe ohne diesen Vers nur eine gewisse Umgebung *und Einfassung,* bei der immer auf das ἐν δ' ὄρος αὐτῇ und die

so sehr hebenden Prädicate des genannten Berges wohl das αὐτὴ in solcher Beziehung folgen könnte. Doch diese Erklärung lässt noch einiges Bedenken übrig. Das Eine, dass nämlich nach der wahren Beschaffenheit der Insel es auf derselben keinen Berg giebt, welcher sich vor allen andern Höhen präsentirte, dieses müssen wir jedenfalls auf sich beruhen lassen, da die alte Poesie doch einmal immer den Neritos auszeichnete. Dergleichen geschieht nach einer individuellen Anschauung oder ersten Erwähnung, welche dann traditionell wird. Aber jener Gegensatz der übrigen Insel zum Berge scheint da unzulässig, wo von der ganzen Lage derselben die Rede ist, und dann scheint mit χθαμαλὴ so gefasst das nachfolgende τρηχεῖα zu streiten. Diess Letztere liesse sich so beseitigen, dass man in τρηχεῖα nicht sowohl eine durch Felsen unebene als eine mit steinigem Boden im Gegensatz der βαθύγειος sähe, wie Strabo VI. 47. von Japygien sagt: ἐπιπολῆς γὰρ φαινομένη τραχεῖα, εὑρίσκεται βαθύγειος εἶναι. Aber auch in dieser Stelle ist ein unebner Boden doch immer zugleich gedacht. Sonach müssen wir eine andere Fassung wählen. Es gilt gar sehr, hier χθαμαλὴ recht relativ zu fassen, und gar nicht den Begriff des Ebenen zu urgiren, sondern zu verstehn: „sie aber *in ihrer Fläche*, die sie nun hat," nicht also wie Clarke erklärt, sondern: „*sie in ihrem ganzen Boden*, wie sie sich als Fläche breitet (mit dem Neritos und was sonst für Felsen und Höhen auf ihr sind), liegt am obersten nach Nordwesten, steinig und ungleich." Das αἱ δέ τε heisst dann: andere dann noch.

Auch in der versuchten Modification bleibt die gegebene Erklärung noch zweifelhaft. Daher kann man wohl geneigt sein, einer zweiten den Vorzug zu geben. Es kann durch ὑπερτάτη der oberste Theil der Insel bezeichnet sein, und dabei auch χθαμ. zu κεῖται gezogen werden. Ferner ist es gar nicht uneben mit Bryant Alles auf Ithaka zu beziehn, indem statt αἱ δέ τ' ἄνευθε, ἡ δέ τ' ἄν. gelesen wird. So ergiebt sich folgender Sinn: „sie aber selbst liegt im Meere eben in ihrem obersten Theile gegen Nordwesten, dieselbe aber weiterhin oder andershin im andern Theile, gegen Südost steinig und ungleich." Die angenommene Bedeutung von ἄνευθε s. Il. XXIII, 241. und das. 194. ἀπάνευθε κυρῆς. Den Gegensatz zu ἑτέρωθεν bildet es Od. XI, 82.

27 f. ἀγαθὴ κουροτρόφος wie Hesiod. *W.* 786. ἐσθλὴ ἀνδρογόνος. Die κοῦροι sind gedacht wie pubes. — οὔτι ἔγωγε. τι steht

öfter vor einem Vokal: VIII, 136. X, 246. — ἧς γαίης, *des eigenen Landes*. So Voss *zu Hymn. a. Demet.* 135. besser als Thiersch §. 284, 14. Die Ueberlieferung der Form für alle 3 Personen ergiebt sich gerade aus dem Streite der Grammatiker gegen dieselbe.

29 — 33. αὐτόθι da wo ich war, auf meiner Stelle, auf dem Flecke. Es wird dieses Adverb. ohne weitere demonstrative Kraft gesetzt, nur im Bezug auf den jedesmaligen Ort oder bisherigen Aufenthalt: IV, 508. VI, 245. X, 132. — ὡς δ' αὔτως nach Hermann. *Op.* 1. 339. Buttmann *Lexil.* I, 37, 7. ὧς δ' αὐτῶς. — Die Kirke *Aeäa* s. X, 135. Ich vermuthe, dass hier und VII, 245. statt δολόεσσα ursprünglich ὀλόεσσα stand. In der Stelle des 7ten Ges. hebt sich dadurch die Schwierigkeit am besten. S. zu X, 136.

34 — 36. Diese drei Verse sind nach einem Ambros. cd. obelisirt worden, und gewiss mit Recht. Die Sentenz, eine Wiederholung des bereits Gesagten in allgemeiner Form, als Epiphonema, verräth sich, wie sie ausser der Gedankenreihe des Sprechenden steht, als Zusatz; wenn auch nicht so deutlich wie IV, 353. — Homer lässt den Odysseus seine warme Liebe zur Heimath durch die That zeigen, übrigens aber im Zusammenhange hinlänglich aussprechen. Erst die nüchternen Alexandriner entdeckten dergleichen Einschiebsel. Die frühern Griechen hatten gerade an solchen Sprüchen besonderes Wohlgefallen, und liessen sie sich einmal gewonnen nicht nehmen. Wir erkennen in solchen Sentenzen die Einwirkung der von ihrem Publikum inspirirten Rhapsoden. S. Fr. Thiersch *Act. Monac.* III. 397 sqq. Die Aeusserung des Cicero *de Orat.* 1, 44, 196. (ut Ithacam illam, in asperrimis saxulis tanquam nidulum affixam, sapientissimus vir immortalitati anteponeret) enthält keinen wörtlichen Bezug auf diese Stelle. — Das ἧς πατρίδος kann vollends hier nicht anders als für *sein Vaterland* gefasst werden, s. zu 28. — γίγνεται IV, 362. 709. Il. XXII, 159 ff. — εἴπερ καί. Das καί zielt hier auf πίονα, so wie es überhaupt nicht selten von dem Worte, das es treffen soll, getrennt steht (Il. I, 249. μέλιτος), und namentlich häufig durch γάρ und andere Partikeln (XXIII, 118. ἔνα XVIII, 261. Τρῶας, Hartung. *Part.* 1, 138). Dabei kommen noch sonst manche Varietäten vor; Od. III, 193. ist es nach καὶ αὐτοὶ vor

νόσφιν in Gedanken zu wiederholen; Il. VII, 227 f. steht es wirklich wiederholt; Il. XX, 28. findet die Wiederholung vor dem eigentlich bezielten Worte ganz in der Weise Statt wie *οὐδὲ* wiederholt wird (Il. VIII, 478. 482. und oben zu VIII, 280). Andrerseits tritt *καὶ* auch seinem Worte nach, Doederl. *Lect. Hom.* II. 11. Bei *εἴ καὶ* oder *εἴπερ καὶ* ist übrigens zu bemerken, dass, wo *καὶ* in solcher Weise auf ein folgendes geht, die Bedeutung dem *καὶ εἰ* ähnlich wird, wie *wenn selbst* gleich *selbst wenn.* Vgl. Spitzners *Excurs.* XXIII. *ad Il.* — *πίονα οἶκον ναίει* bezeichnet feste Wohnung, einen in der Fremde gewonnenen Besitz von Haus und Wirthschaft. Vielleicht dachte der Interpolator an das Anerbieten VII, 314. — Alles bis hieher Gesagte gehörte zur Nennung des Namens.

37 f. *εἰ δ' ἄγε.* S. zu 1, 270. Hartung. *Part.* II. 213. Gegen die Annahme eines ausgelassenen *βούλει* erhebt Voss *Krit. Bl.* I. 191 f. starke Einrede. Die Stelle Il. XXIII, 579 — 585, und vollends der Gebrauch der Alexandriner, Kallim. *Artem.* 81. Apoll. Rh. III, 1. sträube sich gegen das unbehülfliche Aber, wenn du willst. Kaum gnüge in diesen Stellen ein geschwächtes sodes. Vielmehr sei *εἰ δ' ἄγε* ganz dem *Virgilischen* eia age *Aen.* IV, 569. gleich. Das verstärkende *δὲ* trete zu dem *εἰ*, wie dasselbe Il. I, 131. zu fassen sei, und *εἶ δὲ* sei also dasselbe mit dem *εἶα δὴ* der Tragiker. So sei selbst Il. IX, 262. und das. 46. *εἶ δὲ*, und XXIV, 74. *'Αλλ' εἶ, τὶς* — von einem Schol. richtig angenommen. — Wir entgegnen, dass sich über alle diese Stellen nicht mit Einem aburtheilen lasse, dass aber die Formel sehr oft, oder meistens, nicht die Art eines Aufrufs, sondern die eines Anerbietens oder einer ruhigern Ankündigung habe; dass die Lebhaftigkeit, welche der Gebrauch derselben gebracht, nicht sofort für ursprünglich gelten dürfe, und dass, gerade wenn *δὲ* dem *δὴ* hier ähnle, *εἰ* um so mehr als brachylogisch gebrauchte Conjunction erscheine. — Der kl. Schol. liest *ἐνίψω.* Der Conjunctiv wechselt in dieser Formel mit dem Futur.

39 — 42. *Von Ilios her.* Odysseus war, als Zwist die Sieger trennte, bei Agamemnon geblieben, folgte aber diesem nachmals nicht auf der Fahrt, wo der Sturm bei den Kaphareischen Felsen einfiel (III, 163. und zu IV, 499.), sondern fuhr dem Winde folgend von Troja her nordwärts an der Küste hin zu

den Kikonen. Ebenda trifft ihn nach den *Νόστοις* bei Proklos Neoptolemos. S. Th. 2. S. 20 f. — Die Kikonen Il. II, 846. Sie sind ein historisches Volk, das in Thrakien über Thasos am Hebros wohnte. Herod. VII, 59. 108-10. Mela II, 2, 8. Bei den Spätern wird die Gegend gewöhnlich durch die Stadt Maroneia bezeichnet (auch von Demosth. *g. Polykl.* S. 1213), welche von Maron ihren Namen haben soll; s. unten bei 197. Doch nennt Herodot einen See Ismaris. — *Ἰσμάρῳ*. Dieser zweite Dativ tritt als speciellere Angabe hinzu: zu VIII, 363. Plaut. *Trinumm.* II, 4, 176. IV, 2, 88. — *ὤλεσα δ' αὐτούς*, XIV, 265. Il. IX, 593. oben zu III, 106. S. 156. — *ὡς μή τις* — *κίοι ἴσης*. 549. *κίοι* nicht ganz eigentlich, sondern wie discedere oder abire auch gebraucht werden, Virg. *Aen.* V, 305. nemo non donatus abibit. — *ἴσης*, seines ihm gehörigen Theils, Il. XII, 423. Der oder das Theil wird hier mit dem Anspruch verglichen, den ein Jeder hat oder für sich macht, nicht wird einer nach dem andern gemessen.

43 — 46. *διερῷ ποδὶ* s. zu VI, 201. und über die Erklärung Lehrs *de Aristarchi stud.* p. 57. die Zusätze in diesem Bande. — *ἠνώγεα*, ich hielt sie an, in welchem Sinne die Attiker bisweilen *ἀναγκάζειν* brauchen: Aristoph. *Ritt.* 511. Plat. *Protag.* 326 A und C. — 45. Wein *würde* getrunken und *sie* schlachteten. S. die Participien XVI, 108. — 10. und XI, 366. die Lesart der Schol. *πομπή τ' ὀτρύνοιτο*.

47 — 50. *γεγώνευν* zu V, 400. Eustath. etymologisirt *γνώω γίγνωα, γέγωνα*. — *γείτονες* hat nur die Odyssee V, 489. IV, 16 Synonyma zu II, 65. Man fragt: Wie konnten die Erschlagenen ihre Nachbarn zu Hülfe rufen? Die Schol. antworten: Sie riefen *während* der Eroberung ihrer Stadt. Nicht so. Vielmehr sind die *οἰχόμενοι* entkommene, entflohene: Il. XI, 288. — *ἤπειρον ναίοντες* im Gegensatz der Ismaros bewohnenden *παραθαλάσσιοι*. — *ἀφ' ἵππων* von Wagen: s. XVIII, 263. und zu IV, 708. Die Kampfesart ist dieselbe, die wir bei den Achäern und Troern finden: ex essedis desiliunt, et pedibus procliantur Caes. *B. G.* IV 33. Uebrigens entspricht dem bloss distributiven *μέν* (Il. XV, 282 statt *δέ* hier *καί* wie III, 351. und Il. I, 267. In unserer St. ist eigentlich vor *καὶ* zu denken *ἐπιστάμενοι δὲ καὶ* —. S. Hartung *Part.* I. 95. Naegelsbach *Anmerk. zur Ilias*, *Exc.* 1. §. 17.

51 — 53. Il. II, 468 und 800. Statt ὥρῃ l. *Eustath*, ἦρος, eine Form, die Homer noch nicht kennt. S. Buttm. *Lexil.* I. S. 121. und Muetzell *de emendat. Theog.* p. 39. ὥρῃ, zur Jahreszeit, nämlich der, welche immer Blätter und Blumen bringt, wie unten 135. εἰς ὥρας. — 52. ἠέριοι, in der ersten Frühe, ἦρι XX, 156. Voss *Krit. Bl.* I. 211. Die Bemerkung Buttmanns *Lexil.* I, 29, 5. bedarf berichtigender Bestimmungen; s. zu 234.

54 — 59. Il. XVIII, 533. μάχην gehört vorzüglich zum Particip. βάλλον, sie trafen werfend. Die Aristarchische Beobachtung, dass bei Homer jenes Wort nicht ein blosses προϊέσθαι, petere, sondern ἐπιτυγχάνειν, oder παίειν oder τιτρώσκειν bedeute, s. bei Lehrs *de Aristarch.* p. 73. — 56. Il. VIII, 66. XI, 84. Die Lesart ἀλεξόμενοι gaben *Eustath.*, der *Harlej.*, der *Wiener* Hauptcodex u. a. — 58. βουλυτόνδε nur noch in dem gleichen Verse Il. XVI. 779. wo Eustath. ὁ πρὸς ἑσπέραν καιρὸς, ὁ δειλινὸς, ὅτε τοῦ ἐργάζεσθαι τοὺς βόας λύομεν, während er zu uns. St. den Mittag oder bald nach Mittag angiebt. Dass damit die Zeit gemeint ist, wo die Stiere ihr Tagewerk vollendet haben, die δείλη ὀψία nach Hesych., bestätigen ausdrücklich Apollon. Rh. III, 1342. und Aratos *Diosem.* 387 (1119). ἐρχόμεναι σταθμόνδε βόες βουλύσιον ὥρην vgl. 93 (825), und Lukianos *Katapl.* 1. giebt ebenfalls eine späte Tageszeit so wie Cicero *ad Att.* XV, 27. βουλύσει nobis coenantibus. Vom späten Nachmittag darf auch der neckende Prometheus in Aristoph. *Vögeln* 1500. nicht abführen, der mit seinem βουλυτὸς ἢ περαιτέρω ja nicht die erhaltene Antwort σμικρόν τε μετὰ μεσημβρίαν noch genauer bestimmt haben will, sondern in Laune eine andre Frage stellt, und zwar, wenn ich recht verstehe, eine absurde, da er das περαιτέρω doch selbst hätte bemerken müssen. Denn in Griechenland tritt bei untergehender Sonne die Dunkelheit mit Einem Male ein, und der Abend ist schon wirklich dunkel. Auf die δείλη ὀψία folgt die Zeit περὶ λύχνων ἁφάς, s. Lobeck *zu Soph. Aj.* 285. — Wenn nun aber βουλυτὸς auch die letzte Zeit des noch hellen Tages ist, so kann der homerische Ausdruck vom Helios selbst doch auf den Gedanken führen, dass darin eigentlich nur dieser Gott als Tagfahrer, der jedenfalls auch ausspannt, von der Dichtersprache mit dem Pflüger in Vergleichung gestellt sei. Andrerseits scheint gewiss, dass der Ausdruck für die Tageszeit volksüblich gewesen ist. Das μετενίσσετο, zuging, fand vom Mittag an Statt.

60 f. *sechs aus jedem Schiffe.* Odysseus spricht hier als Anführer, der die wünschenswerthe Stärke der Bemannung (πλήρωμα) im Sinne hat, und seinen Verlust nach seinem Befunde berechnet, als er die ihm verbliebene Mannschaft entweder gleich vor der Abfahrt oder nachmals neu auf seine Schiffe vertheilte: da kamen auf jedes Schiff 6 Mann weniger als vorher. Gleich wurde die Mannschaft natürlich immer auf die Schiffe vertheilt. Diesen Sinn seiner Worte verstanden Homers Zuhörer gewiss, und schon aus dem Ausdruck ἑταίρων, der ja eben die Mannschaft bezeichnet: 173. XIV, 332. und XI, 331. — Die richtige Deutung dieser St. gab Krates nach den Schol., nur verfuhr er auch hier wie immer zu gelehrt, indem er, weil Odysseus nach 159 und Il. II, 637. 12 Schiffe geführt hat, die Summe von 72 Umgekommenen nachzählt, und die Form der Angabe bei Homer als eine poetischere betrachtet wissen will. Der Grammatiker begegnete mit seiner Erklärung der Ausstellung des Zoilos und anderer ἐνστατικοὶ (Anstössler), welche über die gleiche Zahl aus jedem Schiffe ihren Spott trieben: ἀλλ' ἴσως ἀπὸ τοῦ ἐπιτάγματος· χρὴ δὲ τὰ πλάσματα πιθανὰ εἶναι.*)

62 f. προτέρω, vorwärts, weiter; so überall ganz ohne Rücksicht auf das endliche Ziel. S. zu 105. — ἄσμενοι ἐκ θανάτοιο wiederholt 666. X, 134. Il. XX, 350. Dafür ἀσπασίως X, 131. Il. XVIII, 232. XIX, 72. Beide Ausdrücke, und namentlich ἄσμενος, *froh*, haben auch bei Späteren oft diesen Sinn eines prekären Gewinnes: Herod. VIII, 14. 18. Plat. *Ges.* III. 678 C.

64 — 66. Zu πρὶν gehört nur οὐδ' ἄρα, dagegen ist προτέρω ein nothwendiger Zusatz zu κίον. Man darf demnach nicht πρότερον vermuthen, und προτέρω selbst wird erst in sehr später Gräcität für πρότερον gebraucht. *οὐδ' ἄρα nicht aber halt* — s.

*) Ueber die Anstössler und den Zoilos ins Besondere s. Lehrs *de Aristarcho* p. 205 sqq. Seine Ausstellungen können zum Theil nur als Witzeleien gelten, wie die über X, 241. Il. V, 7. u. XXIII, 100. Bei vielen aber, und namentlich bei den moralischen (über Il. IX, 203. u. XVIII, 22), oder seinen Rügen der Unwahrscheinlichkeiten (bei Il. XXIV, 652. nach Eustath. S. 1370. u. unten XII, 447) hatte er manchen achtbareren Vorgänger. Freilich würde Alles dergleichen nach unpoetischem Maasstabe geurtheilt und oft, indem man die Stellen aus ihrem Zusammenhange gerissen betrachtete.

Naegelsbach *Exc.* III. §. 7. Hartung *Part.* I. 431. — πρίν τινα τῶν δειλῶν — τρὶς ἕκαστον ἀῦσαι. Den Accus. bei dem ähnlichen Zeitworte s. Il. XI, 258. bei dems. das. 461. und XIII, 477. Wenn es hiesse τοὺς δειλοὺς, dann nur könnte πρίν τινα, *bevor man*, das Subject sein wie Il. II, 355. Bei dem Genitiv und dem nachfolgenden ἕκαστον, ob diess gleich zunächst zu τρὶς gehört, muss es als Object genommen werden. Auch so ist τινά collectiv oder distributiv, indem aus jedem Schiffe, wie man sich auf einen namentlich besann, derselbe gerufen wurde, und also die Schiffe oder ihre Mannschaft jetzt den, dann jenen riefen, aber Jeden, auf den sie gekommen, dreimal. Erst wer dreimal Etwas gethan oder versucht hat, lässt ab und meint, es sei genug oder ein Mehreres sei umsonst: IV, 86. Il. XI, 462 f. u. andere.

Das *dreimalige Rufen* hat man oft und noch neulich auf eine religio manium gedeutet. Die Dreizahl klingt feierlich, und den späteren Griechen, welche eine so vielfältige religio manium hatten, mochte wohl mitunter aus diesem Todtenrufe mehr herausklingen, als der Dichter gemeint. Das Richtige für Homer giebt der *Ambros. Schol. Q.* obgleich auch er zu steif von einem ἀρχαῖον ἔθος spricht: ἀρχαῖον ἔθος ἦν, τῶν ἐπὶ ξένης ἀπολλυμένων τὰς ψυχὰς ἐκ τρίτου ἀνακαλεῖν. τοῦτο δὲ ἐγίνετο, ἵνα εἴ τις ὑπολίποιτο ἐν τῷ πεδίῳ προσέλθοι. Auch Eustath. findet zuletzt dieses Richtige: ἤδη δὲ καὶ ἵνα μή τις ζῶν καὶ ἐπικρυπτόμενος διὰ τοὺς πολεμίους καταλειφθείη ἐκεῖ. καὶ τοῦτο μὲν Ὁμηρικόν. Diese wahre Beschaffenheit der Sache erkannte Francke *Addend. ad Callin.* p. 74. Freilich ist es eine traurige Nothwendigkeit, dass man es bei dem Rufen bewenden lassen muss. Wäre es möglich gewesen, so hätte man die Vermissten aufgesucht (Thuk. IV, 44 *g. E.*), die Leichname den Feinden entrissen (Il. XVI, 559 f. XVII, 581), und dann bestattet (zu III, 258). Aber sie, die ἄσμενοι ἐκ θανάτοιο davonkamen, vermochten der Keines. Um so mehr thun Odysseus und seine Leute das Mögliche, sie rufen nicht Einmal, sondern *sorgfältig dreimal* mit Namen, um dieselben doch nicht so ohne Alles aufzugeben. Sie erfüllen damit ein Bedürfniss ihres Herzens, und Odysseus macht durch die ganze Angabe, vorzüglich indem er die Bemerkung nachbringt, seine Achtsamkeit und Sorge für seine Leute bemerklich, wie er sie denn auch überall beweist. Aber eine reli-

giöse Pflicht erfüllte man damit nicht, und rief die Gefallenen keineswegs als manes; auch würde die Unterlassung hier gewiss keinen Unwillen der Götter bewirkt haben. Ein μήνιμα θεῶν findet nur da Statt, wo man den Körper eines Gefallenen, dessen man habhaft ist, unbegraben lässt (XI, 73). Auch gebot keine Pflicht, solchen Verlorenen ein Kenotaphion zu errichten, sonst würde XII, 309. denen, welche die Skylla verschlungen, nicht blos Thränen gewidmet werden. Von einem Kenotaphion (zu IV, 584), ist und kann hier keine Rede sein.*) Aber nur wenigstens bei einem solchen, überhaupt nur bei einer Beerdigung, einem wirklichen oder stellvertretenden Grabe, wird der Todte als solcher gerufen, indem dann erst derselbe als Abgeschiedener vor der Seele steht, was in unserm Falle vorzeitig gewesen wäre. Achill ruft mit Libation auf den Scheiterhaufen den Schatten des Patroklos Il. XXIII, 221; bei den Spätern erfolgte, ehe man die Leiche aus dem Hause trug, die conclamatio, Eur. *Alk*. 626. Lucan. II, 23; nach der Beerdigung rief man am Grabe den letzten Gruss, Serv. zu *Aen*. III, 68. Der fromme Aeneas des Virgil. *Aen*. VI, 505. ruft dreimal bei einem Kenotaphion. In solchem Sinne sagt Ausonius *Praefat. Parent*. 13. gewiss mit dem Gedanken an ein Kenotaphion: Ille etiam, moesti cui defuit urna sepulcri, Nomine ter dicto paene sepultus erit. Nichts von diesem Allen lässt sich hier finden, vollends aber kein mystisches Citiren der Schatten, wie es der von Clarke angef. Scholiast bei Pind. *Pyth*. IV, 284. (159.) auslegt, welcher den Pindar selbst falsch verstand. Es lässt sich nur mit *Eustath*. vor den schon angef. Worten sagen, sie hätten eines Jeden der Gefallenen Namen dreimal laut gerufen ἀφοσιούμενοι τὴν ἐκείνων μνήμην, ὡς ἂν μὴ δοκῶσιν ἐπιλελῆσθαι αὐτῶν. Gerade diess lässt Homer seinen Erzähler eben auch durch die nachträg-

*) Für die richtige Ansicht von den Bräuchen der Spätern bemerke ich dass auch bei ihnen Verpflichtung und Eid in Bezug auf gefallene Kameraden nur gebot, Niemanden unbegraben zu lassen und den Leichnam wo möglich zu retten (Lykurg g *Leokr*. 19); dass Kenotaphien, wenn solche Pflicht verletzt schien, keine sühnende Kraft hatten (sonst hätte die Versäumniss der Feldherrn bei den Arginusen nicht so schwer erscheinen können, Xenoph. *Hell*. I, 7, 4 — 38), und dass solche überhaupt mehr zum blossen Liebesdienst und zur Stiftung eines Andenkens als aus religiöser Verpflichtung errichtet wurden (Xenoph. *Anab*. VI, 2 (4), 9). Errichtete man doch Kenotaphien auch ausser einem wirklichen Grabe.

liche Satzform: *doch nicht halt* —, *bevor* — ausdrücken. Freilich hatten sie viele fallen sehn, und Odysseus bezeichnet sie durch ὀλλὸς (XI, 19. und zu III, 195) und sonst bestimmt als Todte, aber diess thut er jetzt, damals war es eine eilige Flucht, und von vielen andern hofften die Abfahrenden, sie könnten sich noch finden.

Im Rückblick auf dieses erste Abentheuer müssen wir eine Bemerkung Hermanns in Erwägung ziehn. Er findet (*Op.* V. 56. *De interpolationibus Homeri* p. 6.) die Kürze auffallend, in welcher der Kampf mit den Kikonen erzählt werde und zieht daraus die Vermuthung, dass auch andere Theile dieses sog. Apologs ursprünglich um Vieles weniger ausgeführt gewesen. Diess geben wir in Hinsicht der Nekyia im 11ten Gesange, welche sicherlich gar manche Einschiebsel erfahren hat, gern zu. Aber konnte eine erste Erzählung jemals sämmtliche Abentheuer des Odysseus nur kurz gefasst enthalten? Waltete darin und darüber kein Plan des erzählenden Dichters? Muss nicht zuerst die Wichtigkeit für das Gedicht, dann die Beschaffenheit der Abentheuer, ob sie interessante Wunder und Wechselfälle boten, in Betracht kommen? Die beiden ersten Abentheuer, noch auf historischem Boden, werden kurz abgethan, ut speciosa dehinc miracula promat. Das dritte, die Hergänge im Kyklopenlande und die Blendung des Polyphem bis zu dessen Fluch, den der Vater Poseidon und der Götter Anerkennung wahr machen, konnten nie kurz abgethan werden. Und: Jedes Korn hat seine Hülse, Seine Schale jeder Kern! Genug ich meine, der Dichter hatte überall sein Warum, und wir können es auch finden.

67 — 69. Dieselbe Schilderung XII, 313 — 315. und V, 293 f. S. das. die Anmerk. — 70. ἐπικάρσιαι lässt sich recht wohl dem Gebrauch der Spätern gemäss erklären, Herod. VII, 36. τοῦ μὲν Πόντου ἐπικαρσίας, τοῦ δὲ Ἑλλησπόντου κατὰ ῥόον, also *in die Quer*. Man frage die Schiffer, wie ihnen zu Muthe ist, wenn der Wellenschlag so zur ganzen Seite des quer gehenden Schiffes hereinfällt. Freilich aber darf man bei der Erklärung πλάγιαι (Apoll. *Lex.*) nicht an das Zeitwort πλαγιάζειν, laviren, denken; denn das geschieht absichtlich, und bei Gegenwind: πρὸς ἀντίους τοὺς Ἐτησίας πλαγιάζοντες, Lukian. *Navig.* 9. Eustath. verwirft jene Erklärung gerade hin und versteht ἐπὶ κεφαλὴν, ἐπὶ κάρ. Il.

XVI, 292. An sich giebt auch diess einen guten Sinn. Odysseus segelt dann mit vollem Winde oder wie die Schiffer sagen, *vor dem Winde;* die Schiffe von hinten gehoben stürzen fast Kopf über. Solche Fahrt ist sehr rasch (XIII, 84), aber höchst gefährlich. — 71. Der malende Vers auch Il. III, 363. vom zersplitterten Schwerte: *dreifach zerkracht und vierfach.* Dort ist die Malerei kräftiger.

73. προερύσσαμεν. *Aristarch* bei Eustath. προερέσσαμεν. Eben so Il. I, 435. wo er mehrere der städtischen und andern älteren Manuscr. dafür anführte. Wie richtig Aristarch sahe, hat Spitzner zur *Il.* gezeigt. Es ist in beiden Stellen, wie auch XIII, 279. von einer Landung auf kurze Zeit die Rede, und das Ufer bietet einen ὅρμος. Es geschieht also, was XIII, 113 — 115. genauer beschrieben wird. Damit die Schiffe recht weit auf das Ufer liefen (ἐπικέλλειν), und so festlägen, ruderte man σπουδῇ oder ἐσσυμένως. Dieselbe Lesart dürfte aber auch XV, 497. vorzuziehen sein. Ganz ein andres ist es, wo die Seereise zu Ende ist oder doch ein längerer Aufenthalt beabsichtigt wird: XVI, 359. X, 403 vgl. mit 140 f. Hesiod. *W.* 622. Da findet die auch später gewöhnliche νεωλκία Statt, s. zu 136. — 76. τέλεσ' Ἠὼς s. V, 390.

80. XIX, 187. Ueber *Maleia* schon zu III, 287. Von da aus wurde auch Iason verschlagen nach Herod. IV, 172 (vgl. das. *Bähr*); von da nach seiner Aussage Silenos bei Eurip. *Kykl.* 18 (das. 292. wird das Vorgebirge mit Tänaron, Sunion und Geraestos dem Poseidon heilig genannt); dasselbe brauchte Gelon von Syrak. zum Vorwande nach Herod. VII, 168 *a. E.* und im ganzen Alterthume erscheint es berüchtigt; s. *Ausl.* zu *Cic. ad Famil.* IV, 12. Prop. III, 19, 8. Den Grund giebt Strabo an VIII. 218. οὐκ εὔπλους —, καὶ μάλιστα τὸ ὑπὲρ τῶν Μαλεῶν διὰ τὰς — ἀντιπνοίας· ἀφ' οὗ καὶ παροιμιάζονται· Μαλεὰς δὲ κάμψας ἐπιλάθου τῶν οἴκαδε.

82. *Neun Tage.* Die Neunzahl eine in den Angaben der Sagen und Festzeiten sehr häufige und zur runden gewordene: *Hymn. a. Demet.* 47. mit *Voss,* Hoecks *Kreta* I. 246. II. 120. zunächst aber s. Th. I. S. 286. — 83. Gerhard *Lect. Apollon.* p. 112. meint, die erste Sylbe der Form αὐταρ stehe nur in der

als und corrigirt ἰχθυόεντα· ἀτάρ. Vielmehr kann die vollere rm und der bestimmte Abschnitt bedeutend erscheinen.

Die *Lotophagen* geben den letzten historischen Punkt, zu n Homer den Odysseus kommen lässt. Zwar gab es unter den :en auch Einige, welche den Irrenden durch die gewaltigen inde in den Ocean getrieben dachten, und schon die Lotopha- ı an oder über die Säulen des Herakles hinaussetzten; s. Strabo 'II, 483. und III, 252. *Tauchn.* Ihnen entgegnet *Polybios* bei rabo I. 39. mit der Berechnung, dass Odysseus dann an jedem · 9 Tage 2500 Stadien habe zurücklegen müssen. Die ὀλοοὶ μοι seien nicht εὐθυδρόμοι, und so erscheine es weit ange- ssener, die Fahrt ἐν βραχεῖ διαστήματι δέχεσθαι ἢ ἐξωκεανίζειν. es passe auf die Insel *Meninx* sehr gut. Diese kleine Insel bei · kleinen Syrte nennen denn auch Agathemer. I. p. 192. Sky- c p. 113. (§. 109. *Klaus.*) Strabo XVII. 493. Durch diese Zeug- se und vollends durch Herodot IV, 177. ist es gewiss, dass Volk, welches sich aus der Frucht des Lotosbaumes Speise und ein bereitete, in Libyen lebte. Wie dieses wurden sehr viele lere Völker von den sie besuchenden Fremden nach ihrer uptnahrung benannt. Homer selbst nennt die Milchesser Il. II, 6. welche Aeschylos bei *Strabo* als ἱππάκης βρωτῆρας be- chnet; und ausser den vielerwähnten Ichthyophagen (Herod. 19 f. Diod. III, 15 ff) finden wir bei Strabo XVII. 390 — i. Rhizophagen, Kreophagen, Elephantophagen, Struthophagen, elonophagen; Xenophon *Anab.* VII, 5, 12. zeigt am Pontos linophagen, und mehrere andere Diodor III, 24. 29. 31. Ge- s war es oft nicht gerade die Hauptnahrung, sondern nur eine fallende. Vgl. Herodot IV, 109. 194. — In Libyen also zeigt i die Geschichte die Lotophagen, und nach Libyen musste der e, gewaltige Wind (vgl. XII, 425 mit 408 und 426) den Odys- s jedenfalls treiben, so wie der Boreas den Jason von Maleia thin trieb. Die Gegend Libyens genauer zu bestimmen, ist n nicht nöthig, ja vielleicht unstatthaft, da Homer wahr- einlich nur eben von dem Volke mit der süssen Frucht in Li- n gehört hatte. Zu viel misst und berechnet namentlich Voel- er *Hom. Geogr.* 110. „An der kleinen Syrte, oder genauer, an n Vorsprung Afrikas, der sich nach Sicilien hinaufzieht." Die stalt des Libyschen Küstenzuges und wie weit derselbe gegen ilien heraufbiege, das konnte dem Dichter kaum deutlich sein,

wenn er auch die ganze geographische Kunde seiner Zeit in sich vereinigte. Wenigstens ist das für den dichterischen Verfolg von Odysseus' Tagfahrten gleichgiltig. Die Lotophagen des Herodot, sagt HEEREN *Ideen* II, 1. 60, müssen recht die Mitte der Küste von Tripolis, ungefähr von der Insel Meninx bis nach dem alten Leptis magna, bewohnt haben. Vgl. Voss *Weltk.* XII. oder *Kr. Blätt.* 2. S. 299.

87 — 90. GERHARD. *Lectt. Apoll.* p. 137. und Voss zum *Hymn. a. Dem.* 202. verbessern mit dem Wien. Hauptcod. εἶπεν τ' ἐπασσάμεθ' —. Ein Herold wird beigegeben wie auch X, 102. und wie ihn das. 59. Odyss. selbst mitnimmt. Die *Schol.* sagen, es geschehe, damit sie unverletzbar wären, EUSTATH. um die Botschaft als eine von einem König kommende kenntlich zu machen. In der andern St. folgen die Verse richtiger, und hier im Wien. Hauptcod. ebenso, nämlich erst οἵτινες ἀνέρες εἶεν u. s. w. dann ἄνδρε δύω κρίνας. — Neben ἐπὶ χθονὶ σῖτον ἔδοντες finden wir ἀρούρης καρπὸν ἔδοντες und Δημήτερος ἀκτήν Il. VI, 142. XIII, 322. XXI, 465. Es sind die Menschen in dies. St. und nach IL. V, 341. damit als bedürftige nach ihrer gemeinsamen Natur bezeichnet, und nicht etwa als ackerbauende den rohern entgegengesetzt.

94 f. ὅστις — φάγοι. THIERSCH §. 347. 1, b. erklärt diese Satzform nicht hinlänglich. HERMANNS Bestimmung *de leg. subtil.* I. 20 (*Op.* II) und *de partic.* ἄν p. 142. praeterita respicit, non ea tamen certa —, sed quaecunque tibi cogitare libeat — de quocunque facto, quod mente et cogitatione concipias, lässt die Frage übrig, wodurch die freigegebene Vorstellung auf die Vergangenheit bezogen werde. Es muss die Satzform erstlich von der unterschieden werden, wo dieselben Relativen oder Zeitconjunctionen der sumtio ficti dienen, wie V, 189. II, 31. PLAT. *Staat* VII. 515 C. 518 A. ὁπότε ἴδοι —, οὐκ ἂν γελῴη. CIC. in *Verr.* Act. II. I, 10. Haec neque quum dicerem, neque quum tu negares, magni momenti esset oratio (eine im Lat. seltene Form). In diesen Fällen erscheint im Nachsatze auch nur ein Gedachtes. Dagegen bekommt der Optativ da, wo der Nachsatz den Indicativ und zwar ein Präteritum enthält, welches für sich oder durch Nebenbestimmungen die Iteration bezeichnet, eben erst durch diesen Nachsatz die Beziehung auf die factische Ver-

gangenheit, und seine Andeutung eines freigegebenen Gedankens bewirkt gegenseitig, dass man ein Imperfectum nicht anders als iterativ versteht. Die Formen des Nachsatzes sind bei Homer Imperf. oder die iterative Endung auf σκον oder ein Aorist mit einer Nebenbestimmung, welche Iteration bezeichnet, Il. III, 232 und oben zu VIII, 87. bei Herodot Imperf. oder σκον mit oder ohne ἄν, IV. 78. 130. bei den Attikern das Imperfectum ohne Weiteres (Xenoph. K. π. V, 3, 55), dann der Aorist mit ἄν oder mit einer Nebenbestimmung, *oft*, *jedesmal*, *niemals*, wie sie den iterativen Sinn geben, z. B. Xenoph. *Anab.* 1, 9, 18. οὐδενὶ πώποτε εἴασε, und das. 19. οὐδένα ἂν πώποτε ἀφείλετο. Diess ist also der Optativ der *unbestimmten Frequenz*, wie ihn Kuehner . 809. passend nennt, den von den Lateinern nur die gräcisirenden brauchen bei ubi, utcunque, quoties, ut quis u. s. w. am seltensten bei quum wie Liv. VI, 9. quum quid novi molirentur. — In uns. Stelle muss die in ὅστις liegende Allgemeinheit wohl alle drei Abgesandte umfassen, so dass Odysseus den ausbleibenden nachgeht, oder ist Einer gekommen und hat der Andern Weigerung gemeldet? Die Kürze der Erzählung ist nicht sowohl an sich als wegen des Verses 102. auffallend, welcher eine Gefahr für mehrere und andere als die zuerst gesendeten und mit Zwang zurückgebrachten anzudeuten scheint.

96 — 102. βούλοντο ist malebant; das νόστου λαθέσθαι ist mehr als Folge zu denken. Vgl. Il. XV, 322. Die dem Lotos beigemessene Wirkung ist für Homer gewiss keine eigentlich wunderbare, magische, und am wenigsten in dem Sinne, wie es bei Ovid. *ex Ponto* IV, 10, 18. heisst: Hos ego, qui patriae faciant oblivia, succos. Homer hat die Kunde von der den Besuchenden überaus süss schmeckenden Frucht. Diese übergewöhnliche Annehmlichkeit des Genusses empfinden die Botschafter des Odysseus in dem Masse, dass sie lieber dort bleiben mögen, als die Fahrt fortsetzen, und dass Odysseus zu Zwangsmassregeln genöthigt ist. Dem griechischen Gefühl mit seiner Heimathsliebe ist eine solche Lässigkeit, welche im fremden Lande festhält, allerdings ein Wunder, aber kein unbefangener Hörer Homers hat der Lotosfrucht die Wirkung zugeschrieben, dass, wer davon genossen, die Erinnerung an seine Heimath verlöre. Doch νόστου λαθέσθαι bedeutet ja auch weiter gar Nichts als nicht mehr auf die Reise nach der Heimath bedacht sein, also nicht weiter wollen. Mehr besagt

denn auch der 102te Vers nicht, als dass Od. Niemanden zurücklassen will. Statt *μή πω* ist mit dem Wien. Hauptcod. und dem Hamb. *μή πως* zu lesen. Der *Conjunctiv* ist hier ganz an seiner Stelle, indem er die Folge enthält, die von selbst aus der schnellen Abfahrt hervorgeht. S. zu III, 76. und Wex *Epist. crit. ad Gesen.* p. 36. — Die vom Lotos festgehaltenen Gefährten sind bei den Alten vielgenannt und sprichwörtlich: Xenoph. *Anab.* III, 2, 25. Plat. *Staat* VIII. 560 C. Cic. *ad Famil.* VII, 20. Lukian *de merc. conduct.* 8. T. III. *Bip.* Max. Tyr. XX. 385. *Rsk.* Sehr begreiflicher Weise allegorisirte man auch den Lotos vielfach.

98 f. *ἀνάγκῃ*, nolentes volentes, indem hinter *κλαίοντας* ein *περ* gedacht wird, wie oft ein Particip so vorhergeht; zu *νηυσὶν ἐνὶ γλ.*, wo das Prädicat *γλαφ.* voll gilt, gehört *δῆσα* ähnlich wie X, 23. (vgl. XV, 456 f.), dagegen ist *ἐρύσσας* mit *ὑπὸ ζυγὰ* (XIII, 21) zu verbinden: in dem Raum der Schiffe band ich sie fest, nachdem ich sie niedergezogen unter die Querbalken. Nur ist vielleicht noch natürlicher *νηυσὶν ἐνὶ γλ.*, wie das Hauptwort vorangestellt ist, für sich zu fassen: in den Schiffen, als ich sie in dessen Raume hatte, band ich sie niederziehend unter die Querbalken. Voss gab mit entgegengesetzter Beziehung der Zeitwörter: zog sie in räumige Schiff', und band sie unter die Bänke. Er hätte wenigstens sagen müssen: zog in den Raum sie der Schiff' —. Auf keinen Fall ist *ἐρύσσας* hier, wie Passow thut, mit XVII, 479. zusammenzustellen, und als ein Schleppen wohl gar noch auf den Weg zu beziehen. Uebrigens liest der *Harlej.* und der *Hamb.* ex emend. *ἀγών* und dabei jener *νηυσὶν ἐνὶ* — dieser *νηυσὶν ὑπό*. Beim Particip würde meine erste Erklärung die allein richtige sein, und es verdient dasselbe wohl den Vorzug. Das *τοὺς μὲν* ist das von Naegelsbach erläuterte, s. zu 320.

105 — 111. Ein *fürder* führt ohne alle Angabe des Windes oder Weges zu den *Kyklopen*, und überhaupt in die Welt der Wunder. Ein *Schol.* zu Ende dies. Ges. *τοὺς τόπους ἁπλῶς λέγει, Κυκλώπων δ' ἐς γαῖαν, Αἰολίην δ' ἐς νῆσον, ποῦ δὲ εἰσιν αὗται ἢ ποῦ κείμεναι, οὐκέτι διασαφεῖ.* Eustath. zu 115. *ἰστέον δὲ ὅτι μετὰ τοὺς Λωτοφάγους περὶ Κυκλώπων ὁ ποιητὴς λέγει, οὐχ ὡς ἐφεξῆς αὐτοῖς κειμένων ἐκεῖ που τῇ κατὰ τόπον θέσει, ἀλλ' ὅτι μετ' ἐκείνους ἡ γῆ τῶν Κ. ἔσχε τὸν Ὀδυσσέα, εἴτε ἀνόπιν πλεύσαντα ἐκ Λιβύης περὶ τὰ κατὰ Σικελίαν, εἴτε καὶ ἀλλαχοῦ πλαγχθέντα κατὰ*

τὴν Ὁμηρικὴν πρόθεσιν. Die Verfasser dieser Anmerkungen fanden also nirgends leitende Andeutungen. Sie befolgten die Ansicht des ERATOSTHENES, der sich *Aristarch* und *Apollodor* anschlossen, wie sie STRABO I. 26. od. 41. angiebt: ὑπολάβοι τις ἂν τὸν ποιητὴν βούλεσθαι μὲν ἐν τοῖς προςεσπερίοις τόποις τὴν πλάνην τῷ Ὀδυσσεῖ ποιεῖν· ἀποστῆναι δ' ἀπὸ τῶν ὑποκειμένων, τὰ μὲν οὐκ ἀκριβῶς πεπυσμένον, τὰ δὲ οὐδὲ προελόμενον οὕτως, ἀλλ' ἐπὶ τὸ δεινότερον καὶ τὸ τερατωδέστερον ἕκαστα ἐξάγειν. Wenn die neuern Forscher freilich im Homer nur eine subjective Erdkunde suchen, aber die Irrfahrten des Odysseus doch als ein zusammenhängendes System von Wegen und Landungspunkten nachzeichnen, so halte ich jedes solches System für unzulässig, und namentlich auch die Berechnungen VOELCKERS S. 111.' S. die Einleitung dies. Bandes.

ὑπερφιάλων s. Th. I. S. 297. Wenn man ἀθέμιστοι mit 188 f., und 112 mit 215 vergleicht, so lässt sich zwischen dem ganzen Volke und dem Polyphem eigentlich kein Unterschied annehmen; s. auch XVII, 363. Doch mag in dem Worte der Doppelsinn gelegen haben wie in unserem *roh* oder *wild*. In dem mildern Sinne nahm es *Aristarch*. APOLL. *Lex.* ἀθεμίστων, ὁ γοῦν Ἡλιόδωρος Ἀρισταρχείως καταφράζων φησὶ, καθὸ οὐ κοινοῖς χρῶνται νόμοις· ὁ γὰρ Ἀρίσταρχος λέγει δικαίους εἶναι τοὺς Κύκλ. ἐκτὸς τοῦ Πολυφήμου. φησὶ γοῦν περὶ αὐτῶν θεμιστεύει δὲ ἕκαστος u. s. w. Die Gegner dieser Erklärung beriefen sich auf VI, 5 f. Jedenfalls ist Polyphem ein besonderes Ungethüm, das aber natürlich nicht anders existiren kann als unter oder in der Nähe eines auf der untersten Stufe der Civilisation stehenden Volkes. S. zu 188. — θεοῖσι πεποιθότες, ein gewissermassen sprichwörtlicher Ausdruck, ist in keiner Art ethisch zu fassen; und streitet also nicht mit der anderweitigen Schilderung der unfrommen Kyklopen 275 und 411; sondern wie nach der Vorstellung der Alten was die Natur wirkt als fortgehende Wirkung der Götter betrachtet wird, und wie der Regen des Zeus den Kyklopen ohne ihr Zuthun Wein gedeihen lässt, so liegt in jenem Wort s. v. a. *vertrauend der Natur*. — Sie *pflanzen* und sie *pflügen* nicht. Sonst werden in gleichem Sinne *säen* und *pflanzen*, σπείρειν καὶ φυτεύειν, oder *pflügen* und *hacken*, ἀροῦν καὶ σκάπτειν (ARISTOPH. *Plut.* 525), verbunden; damit ist in Griechenland vorzüglich Weinbau neben dem Ackerbau gemeint. — *Waizen* und Gerste

sind die in Griechenland und Italien üblichen Hauptarten des Getraides (s. Herod. II, 36.). Ausser ihnen werden nur Spielarten derselben gebaut. σῖτος, Getraide, bedeutet auch speciell den Waizen. Nur in diesem Doppelsinne brauchen auch die Geoponiker das Wort: Niklas zu II, 12. — 111. *Διὸς ὄμβρος.* Auch die Spätern nennen den Regen öfters *das Wasser von Zeus;* Herod. II, 13 *a. E.* Plat. *Ges.* VI. 761 D. VIII, 844 B. So auch ὅταν χειμάζῃ ὁ θεός Xenoph. *Oecon.* 8, 16. und die Sonne ὁ θεὸς Herod. II, 24.

Spätere Dichterschilderungen lassen solchen freiwilligen Segen des fruchtbaren Landes nur frommen Geschlechtern oder Völkern zu Theil werden, wie Aeschylos im *Gelösten Prometheus* den Gabiern (Hermann. *Op.* IV. 273). Doch dem Homer ist es wie besonders die folgende Beschreibung der Ziegeninsel zeigt auch nicht sowohl darum zu thun, ein ohne Anbau fruchtbares Land darzustellen, sondern die Kyklopen als ein rohes Volk kenntlich zu machen, das nomadisch lebend und ohne Kenntnis des Ackerbaus die grösste Gunst der Natur nicht zu benutzen weiss. Herod. IV, 19. *Νομάδες ἤδη Σκύθαι νέμονται, οὔτε τι σπείροντες οὐδὲν, οὔτε ἀροῦντες.* Auch die Geschichte kennt Nomaden sehr wilden Charakters, und stellt sie den mildern Ackerbauern entgegen: Strabo VII. 98. *Tauchn.* Herod. IV, 106. Odysseus hatte übrigens vom Lande der Kyklopen nur soviel aus Polyphems Munde gehört, dass es grosstraubigen Wein bringe 357 f.; sonst wusste er Nichts davon; und wohl möglich, dass die Verse 109 — 111 später hinzugesetzt sind. Was machen die Kyklopen mit dem Getraide?

112 — 115. Nicht bloss ohne Ackerbau sondern auch ohne bürgerliche Verbindung leben sie in Höhlen und Jeder regiert nur seine Familie. So geben die Kyklopen das Bild eines Volkslebens, wie es aller Civilisation vorhergeht. Die *ἀγοραὶ* sind das entscheidendste Merkmal des Lebens in bürgerlicher Gesellschaft so dass die Lästrygonen, bei gleicher Wildheit gegen Fremde doch schon civilisirter erscheinen als die Kyklopen: X, 114. *θέμιστες*, Ordnungen, regelnde Sitten oder einzelne Bescheide: 215 Eurip. *Kykl.* 120. *νομάδες· ἀκούει δ' οὐδεὶς οὐδενός.* Die Politiker der Griechen charakterisiren mit uns. St. eben jene unterste Stufe blosser Familienvereine: Aristot. *Polit.* I, 1. Plat. *Ges.* III

630 B. Strab. XIII. 592 oder 98. So heisst dem Aristot. *Ethik. Nik.* X, 9, 13. kyklopisch leben s. v. a. vereinzelt in Familien leben, dem Strabo aber XI. 415. nur von dem leben, was die Erde von selbst giebt. Eine combinirte Anwendung machten die Pragmatiker, denen Diodor. V, 2. folgt, unter der gemeinen Voraussetzung, dass die Kyklopen auf Sicilien bei Leontion gewohnt. Dort eben sollte das Getraide wild wachsen.

116. παρὲκ λιμένος, wie Il. X, 349. παρὲξ ὁδοῦ. Bei Homer ist der Sinn ἔξω μὲν, ὅπερ ἡ ἐξ πρόθεσις δηλοῖ, ὅμως δὲ ἐγγὺς, ὅπερ διὰ παρὰ δηλοῦται προθέσεως, nach Eustath. zu *Il.* 732, 40; bei den Spätern dagegen, welche πάρεξ als Paroxytonon sprachen, hat es den Sinn von χωρίς. Ausführlich darüber Spitzner *Excurs.* XVIII. p. LXVI sqq. Wir bemerken noch, dass auch παρὰ allein bisweilen mit dem Genitiv im Sinne von παρὲξ steht: Il. IV, 468. πλευρὰ, τά οἱ κύψαντι παρ' ἀσπίδος ἐξεφαάνθη, Soph. *Antig.* 955. παρὰ δὲ Κυανέων, 1110. παρ' ὑγρῶν Ἰσμηνοῦ ῥείθρων. Auch bei Aristoph. *Acharn.* 68. würde παρὰ Καϋστρίων πεδίων so zu verstehn sein; doch wird der Genitiv dort besser ohne jede Prăpos. gelesen und mit ὁδοιπλανοῦντες construirt, indem die Strasse von der Kaystrischen Ebene auslief.

λάχεια oder ἐλάχεια hier wie X, 509. Zenodot. billigte das Letztere und verstand τὴν βραχεῖαν. Ebenso Thiersch §. 201. c. Die Form ἐλάχεια (so wird der Accent ausdrücklich bestimmt) steht sicher im *Hymn. an den Pyth. Apoll.* 19 (197). Jener Vers ist von Franke ohne Grund verdächtigt worden. Artemis darf durchaus nicht fehlen, und die Bezeichnung derselben als „weder hässlich noch *klein*, sondern gar *lang* zu schaun und von Ansehn wundervoll," sie stimmt ja ganz zu dem gewöhnlichen Lobe der Gestalt bei den Hellenen, die eine Schönheit kaum anerkennen, ohne dabei *Grösse* zu erwähnen (s. unten 513. und zu XIII, 289. nebst dem *Schol.* und Hoffmeisters *Lebensansicht. des Herodot* S. 82). Sodann ist ja der Artemis der schlanke, hohe Wuchs gerade besonders eigen: zu XX, 71. — Weiter findet sich bei Pindar *Pyth.* IV, 17. ἐλαχυπτέρυξ, und spätere Dichter bieten das Wort ebenfalls, s. Lehrs *Quaest. epic.* p. 175. Homer braucht dafür sonst ὀλίγος. Das Prädicat *kurz*, *klein* kann nun hier wohl Platz finden, da in τετάνυσται nicht das Mass, sondern nur die gestreckte Form liegt (s. zu I, 138). Ebenso könnte es auch in

der andern Stelle ἀκτή τ' ἐλάχεια heissen, ein kurzer Küstenstrich, indem ἀκτή eine ora, eine Land ist, welches von Einer Seite nicht umflossen ist, aber in die See oder einen Strom heraustritt (X, 89. XII, 11. Herod. IV, 38. 39. 41. Doederlein *Synonym*. 3. S. 214 f.), so dass denn bei ihr nicht bloss die Länge, sondern auch die Breite gemessen werden kann, wie Pausan. II, 34, 9. thut. Unleugbar jedoch erscheint das Beiwort *kurz* dort ziemlich überflüssig, ja zur übrigen Schilderung unpassend; man müsste nach anderer Dimension ein niedriges Ufer verstehn, was die ἀκτή doch wieder nicht wohl zulässt.

Die Lesart λάχεια scheint Aristarch vorgezogen zu haben, da sie bei *Eustath.* und den *Scholiasten*, bei *Apoll.* im *Lex.* und dem *Etym. M. s. v.* λαχαίνειν sich als die Vulgata giebt. Sie erklären sämmtlich wie der *Schol. E.* ἀπὸ τοῦ λαχαίνω. οὕτως ἀναγνωστέον, ἵν' ᾖ εὔγεως, εὔσκαφος, παρὰ τὸ δύνασθαι αὐτὴν λαχαίνεσθαι καὶ σκάπτεσθαι. So wäre es eine γῆ βαθύγεος, wie sie Herodot IV, 23. von der λιθώδης τε καὶ τρηχέα unterscheidet. Diess giebt allerdings auch eine sichtliche Eigenschaft, wie man sie jedenfalls an beiden Stellen verlangt, und überdiess eine in den Zusammenhang gut passende. Die Insel wird als *erdig* gleich so angekündigt, dass man die ihr nachmals beigelegte Fruchtbarkeit erwarten kann, und die Küste, nicht mit Klippen, sondern erdig, erlaubt, das Schiff auflaufen zu lassen (κέλσαι, X, 511). Indessen wenn λαχαίνω von einem Adjectiv λάχυς gebildet sein soll, muss es selbst ursprünglich einen andern Begriff enthalten haben als den gewöhnlich geltenden. Ich finde einen dunkeln Weg zu einer andern Analogie und Bedeutung in den bei Nikandros *Alexiph.* 269. und 581. sich bietenden Formen λαχύφλοιος, rauchschalig (wo δασύφλοιος und τραχύφλοιος als Glossen erscheinen), und λαχειδής, was der Schol. δασύς erklärt. Hierzu die Wörter λάχνη und λαχμός genommen, möchte sich ein Stamm vermuthen lassen, der den Begriff *rauch, dichtbewachsen* gehabt, wie ihn Wolle, dichte Gräser, niederes Gesträuch u. dergl. geben. So wäre λαχαίνειν zuerst *rauch machen* im Gegensatz des festen und ganz platten Bodens.*)

---

*) Dieselbe Form, nicht die erstere wie Buttm. *Ausf. Spr.* I. 253. sagt, wurde nach dem *Schol.* und Eustath. *zur 2ten St.* auch als Eigenname *gefasst.* Diesen Namen der Insel, meinte man, habe Odysseus wohl

οὔτε σχεδὸν οὔτ' ἀπότηλου. Ebenso heisst es von Ios neben Kreta im Orakel b. PLUT. *Leben Homers.* Ferner EURIP. *Helena* 1577 f. οὔτ' ἄγαν πρόσω οὔτ' ἐγγύς, PLAT. *Phädr.* 267 B. δεῖν δὲ οὔτε μακρῶν οὔτε βραχέων, ἀλλὰ μετρίων. HESIOD *Schild* 217. in der Sprache der Illusion von einer durch einen unbemerkten Stift befestigten und so schwebenden Figur οὔτ' ἄρ ἐπιψαύων σάκεος ποσὶν οὐδ' ἑκὰς αὐτοῦ, d. h. in wunderbarer Nähe. So bildet also das partitive οὔτε — οὔτε mit Gegensätzen verbunden bisweilen einen Mittelbegriff, und hier den einer mässigen Entfernung. Dergleichen kommt in jeder Sprache bisweilen vor: PLAUT. *Capt.* IV, 2, 74. Nec nihil hodie nec multo plus tu hic edes. VARRO *R. R.* II, 2. Oves neque vetulae neque merae agnae. Häufiger enthält bei den Griechen eine solche Verneinung der Gegensätze ein ganz allgemeines Leugnen. S. zu X, 94.

Nach einer durchaus unklaren Vorstellung und Construction nahm BERNH. THIERSCH *Urgestalt der Odyssee* S. 106. Insel und

---

von der Kirke erfahren. Dieses Auskunftsmittel haben gewisse alte Erklärer öfter gebraucht (s. zu III, 293). Doch waren es noch häufiger andere Motive, wesshalb man ein Adjectiv oder Appellativ zu einem Eigennamen stempelte, als die Verlegenheit bei schwieriger Erklärung. S. LEHRS *de Aristarch.* p. 244. Es sollte 1) der Dichter durch bestimmte Namen die genaue Ortskunde überall bewähren, die man ihm beilegte. So wurde z. B. ἐν Δήμῳ Ἰθάκης gelesen und ein bestimmter Ort verstanden: STEPH. BYZ. s. v. Δῆμος, d. *Pfälz. Schol.* zu I, 103. *der Vened.* zu IL. III, 201. wogegen aber schon KALLIMACHOS eiferte nach STRABO VII. 75. Ein andermal 2) wünschte man einer Stadt oder Landschaft die Ehre speciellerer Erwähnung in dem ältesten Denkmal der Hellenen zu verschaffen. Dahin gehören die Meinungen des EUDOXOS im *Vened. Schol.* zu XXI, 158. und der Aetolischer Schriftsteller *das.* zu IX, 539. Ferner sollte Homer 3) wohl auch mit nachmaligen Vorstellungen in Einklang gebracht werden, wie der Glaube an die Dioskuren als ἑτερήμεροι (s. zu XI, 303) die Deutung brachte, dass φυσίζοος IL. III, 243. eine Gegend in Lakedämon sei. Endlich 4) war es die vom Dichter unbefriedigte Frage nach dem Namen eines Orts oder einer unbedeutenden Person, die man sich durch ein Kunststück beantwortete. Daher IL. III, 445. die Lesart νήσῳ δ' ἐν Κρανάῃ, und hatte doch selbst der Verf. der Nosten in OD. IV, 12. ἐκ Δούλης als Name gelesen. Dieselbe oder eine ähnliche Industrie ergänzte eine Menge von Homer nicht gebotener Namen (s. zu V, 441), woneben PORPHYRIOS eine eigene Schrift verfasste περὶ τῶν παραλελειμμένων τῷ ποιητῇ ὀνομάτων. S. *Schol.* zu IL. III, 250. 314. 325. und unten zu 197. wo die Gattin des Maron angegeben ist.

Kyklopenland für Eins und dasselbe. Vielmehr hat der Dichter mit beachtenswerther Absichtlichkeit dem Odysseus die zwar naheliegende aber von den Kyklopen durchaus unberührte Insel zum Landungspunkte gegeben, und schildert dieselbe nun ausführlich. Odysseus ist hier völlig in Sicherheit, noch mehr aber soll ganz offenbar der Umstand, dass eine so leicht erreichbare und für cultivirte Nachbarn so ergiebige Insel ganz und gar unbetreten ist und bloss den wilden Ziegen zum Aufenthalte dient, die deutlichste Charakteristik der Rohheit abgeben, in welcher die Kyklopen leben. Odysseus machte, wenn nicht gleich hier auf seinem sichern Punkte, doch nachmals die Reflexion über den Charakter des Volks. So auch Eustath. zu 116. — *Wilde Ziegen* gehören bei Homer zum gewöhnlichen Wild: XVII, 295.

120 — 124. Diese fünf Verse möchten an sich vielleicht keinen Anstoss geben, aber gehäufte Seltenheiten in Worten und Formen machen sie sehr verdächtig. Zählen wir Alles, so sind *κυνηγέται*, *ποίμνη*, *ἄροτος* und die Formen *καταΐσχεται* und *χηρεύει* sämmtlich *ἅπαξ εἰρημένα*. Hiervon wollen wir *χηρεύει*, obgleich Homer sonst nur die active Form *χηρόω* hat, am wenigsten in Anschlag bringen. Die Form *καταΐσχεται* neben *κατισχέμεναι* XI, 456. kann mit *ἐπιόψομαι* neben *ἐπόψομαι* verglichen werden. Dem Sinne nach steht das Wort im Zeugma, d. h. in näherem Bezuge zu *ποίμνῃσιν* als zu *ἀρότοισιν*. So wird der Begriff obtinetur zulässig, und es thut nicht Noth ein Zeitwort herzustellen, was den Begriff des Bewandelns, Begehens enthält. Doch ist *ἀρότοισι*, *von Pflügungen*, immer auch an sich auffallend. Ist *ἀρότῃσι*, *von Pflügern*, zu lesen? Man muss es metonymisch und als Plural concreten Sinnes zugleich fassen, etwa wie *τεκτοσύναι* (s. zu V, 250 und Naegelsb. *zu Il.* S. 336 f.). — Doch volleres Gewicht als dieses Alles hat *ποίμνη*. Es mag allgemeinen Sinn haben, wie *ποιμήν* bisweilen s. v. a. *νομεύς* ist. Es kommt aber nur noch, und zwar in einem Gleichnisse, die leicht der Interpolation verdächtig sind, das Adjectiv *ποιμνήϊος* Einmal vor Il. II, 470. Doederlein *Synon.* 4. S. 298. „An die Stelle von *πῶϋ* trat später die Form *ποίμνη* in demselben bestimmten Sinne bei Soph. *Aj.* 53.“ Vgl. Aeschyl. *Prom.* 674 (656). Ganz entscheidend endlich müssen wir *κυνηγέται* finden. Diese bei den Spätern gemeinste Bezeichnung hat Homer sonst nirgends gebraucht. Er erwähnt die Jäger sehr oft und zwar nach seiner gewöhnlichsten und allge-

meinsten Benennung als θηρητῆρες; dann auch mit ἐπακτὴρ Il. XVII. 135. ἐλαφηβόλος ἀνὴρ das. XVIII, 319. oder unbestimmter als Landleute Il. XV, 292. Od. XVI, 218. (vgl. XI, 293. und XXI, 85), aber auch nicht ein zweites Mal mit jenem nachmals so üblichen Namen. Der Verdacht, der hiermit begründet ist, trifft die Verse um so eher, da sich das Folgende 125. *οὐ γὰρ Κυκλώπεσσι* u. s. w. an den 119ten sehr gut anschliesst. Auch lässt sich hier die Interpolation an der für dieselbe so bequemen Weise der palindromischen Periode erkennen. Der Schluss kehrt zum Gedanken des Ausgangspunktes zurück. Solche Palindromie ist bei Gleichnissen, wenigstens nach der Homerischen Ausführlichkeit, nothwendig, aber sie erscheint auch sonst: VIII, 159 — 164. XX, 116 — 119. Il. II, 703 — 709. (Es hat auf diese Satzform Naegelsbach im 13*ten Excurs. zur Il.* S. 264 f. aufmerksam gemacht; doch hätte er dazu die Art nicht rechnen sollen, wenn sich in einem distributiven Satze dasselbe Verbum wiederholt; s. unten zu 146 ff.) Die Befolgung der Palindromie bei Interpolationen ist ebenso wie die bei V, 427 und 437. XI, 565 und 630 u. a. bemerkte Wiederholung derselben Wendung auf Erleichterung für das Gedächtniss berechnet. Erwägen wir nun hier den Gehalt des Eingeschobenen genauer, so führte der Interpolator den von Homer gegebenen Zug: „nur Ziegen wohnen hier, und kein menschlicher Fusstritt verscheucht sie," mehr als hier gehörig aus. Der Dichter selbst wollte nur die Rohheit der Kyklopen schildern, und hatte bloss gesagt: denn die Kyklopen kommen nicht herüber, sie haben keine Schiffe, und bei ihnen sind keine Schiffbaumeister; sonst, wenn sie die Cultur hätten, Schiffe zu bauen, würden sie auch eine solche Insel nicht unangebaut liegen lassen. — Uebrigens vgl. bei *ἄλγεα πάσχουσιν* XIV, 415 f. XX, 221. — *οὔτ' ἄρα* — *οὔτε* hat eine Rückbeziehung auf *οὐδὲ κυνηγέται* (137. 278. VIII. 168), und *ἄρα*, *ebendarum*, giebt das, was mit dem Vorhergesagten im innern Zusammenhange gedacht wird. S. Naegelsbach S. 199.

125 — 129. *μιλτοπάρῃοι* auch Il. II, 637. *φοινικοπάρῃοι* Od. XI, 124. XXIII, 271. *κυανόπρῳροι* unten 539. Herodot III, 58. *τὸ δὲ παλαιὸν ἅπασαι αἱ νῆες ἦσαν μιλτηλιφέες.* Es ist namentlich die rothe Farbe, welche man bei den alten Völkern zum Schmuck angewendet findet: Il. IV, 141. XV, 538. Herod. IV, 189. 191. 194. — Homer kannte übrigens von Farbenge-

brauch und Malerei gewiss schon mehr als den blossen Anstrich oder die einfache Färbung. Das zeigen die farbigen Figuren auf Geweben. — „Und nicht giebt es *unter ihnen* (ἔνι, das unbestimmte *dort, da,* ist auf sie zu beziehen) Zimmerleute, welche" u. s. w. Der Optativ nach ὅς κε steht eben daher, weil die Sache verneint und das Prädicat nur nach der Idee angegeben wird: V, 142. Th. §. 347, 5. wo Mehreres unterscheidender Berichtigung bedarf. — Bemerkenswerth ist es, mit welcher Beflissenheit und Absichtlichkeit der Dichter nach der socialen Verbindung und dem Ackerbau hier nun der Schifffahrt als des Mittels für den Menschenverkehr erwähnt, und dieses Alles zusammen als derselben Culturstufe angehörig bezeichnet.

130. καὶ νῆσον ἐΰκτιμένην ἐκάμοντο. Das *auch* zielt nicht auf ein späteres Wort, sondern auf νῆσον, nur dass mit diesem Object das Verbum eng zusammenzufassen ist, und die Kraft der Partikel zugleich auf dieses geht. In ähnlicher Weise kann man öfters das *auch* nicht füglich auf ein einzelnes Wort beziehn, oder es hat doch das zumeist davon getroffene nothwendige Nebenbestimmungen, die ihm dann auch vorangehn, wie VIII, 510. ἔπειτα zu τελευτήσεσθαι. Diess übersah Naegelsbach *zu Il.* I, 218. so wie er auch in jener Note nicht beachtete, dass καὶ dort verbindende, und das. 406. so wie Il. VII, 281. correlative oder responsive Kraft hat: " den auch (nach der Absicht) wirklich fürchteten die Götter" — „wie wir auch ja recht wohl wissen alle." — Ist ἐϋκτιμένη die nach ihrer natürlichen Beschaffenheit wohlgelegene, wohlgeeignete? und bedeutet ἐκάμοντο schon für sich: bearbeitet, angebaut hätten? Nein; vielmehr ist es die *wohlbebaute, wohlbestellte, wohlangelegte,* indem alle Stellen, wo die Bedeutung des Beiworts kenntlicher ist, d. h. wo es dem Hause, der Strasse, der Tenne, dem Baumgarten Od. XXIV, 225 zugetheilt wird, nicht auf natürliche Lage, sondern auf die Wirkung der menschlichen Kunst führen. Demnach enthält dieses Beiwort hier die Wirkung des Zeitworts: „als wohlbebaute erarbeitet, gewonnen, sich zur wohlbebauten gemacht hätten." Die Construction des Satzes ist die des elliptischen Conditionalsatzes in welchem eine gedachte Thatsache einen Gegensatz zum Wirklichen bildet, wie auch z. B. 303 und 304. XIII, 205 f. Il. XV 224. Bei allen solchen Sätzen ohne ausgesprochene Bedingung bedeutet ἂν *in jenem Falle; im andern Falle.* Das Kennbar

Wesen der Construction beruht auf dem Gegensatze zum Wirklichen. Diesen enthalten theils manche Formen schon an sich (dicturus fui), theils liegt er in den Begriffen, wie in μέλλειν, κινδυνεύειν, χρῆν u. a., doch meistens muss ihn die conditionale Partikel kenntlich machen. — Zwischen elliptischen und vollständigen Conditionalsätzen bilden die mit folgendem ἀλλά (wie oben 79 f.) eine Mittelgattung.

131 — 135. In οὐ μὲν γάρ wie in dem gleichbedeutenden ἐπεὶ οὐ μέν ist μέν s. v. a. μήν. S. NAEGELSBACH *Exc.* I. 160 f. HARTUNG *Part.* II, 391. — ὥρια oder ὡραῖα, wie die Spätern sagen (*Hesiod* hat beide Formen), sind die Feld- und Gartenfrüchte des Jahres, ὅσαπερ οἱ θεοὶ ἐν ταῖς ὥραις ἀγαθὰ παρέχουσι, um mit XENOPHON zu reden: HESIOD *W.* 391 f. Der Dichter urtheilt wie XENOPHON *Oecon.* 16, 5. über die sich offenbarende Güte des Bodens. — 133. μάλα, *gar wohl, gern*, nicht *sehr*; daher in 134 die Var. τάχα. ἄφθιτοι, *nicht ausgehend*, und also immerfort tragend. Wenn die Weinstöcke in dem guten Boden nie ausgehn, so liegt darin natürlich mittelbar eine immer reichliche Weinärnte. — 134. βαθὺ λήϊον IL. II, 147. THEOGN. 107. βαθὺ λ. ἀμῶς, HEROD. V, 92. *g. E.* XENOPH. *Hell.* II, 2, 17. ἦν βαθὺς ὁ σῖτος. Die hohen und dichten Aehren einer Getraideflur bilden ihre Tiefe, so wie bei der Wiese das Gras. Ein ganz Anderes ist das tiefe Erdreich eines ebendadurch fruchtbaren Bodens, EUR. *Androm.* 637. ξηρὰ βαθεῖαν γῆν νικήσει σπορά. In beiden Fällen enthält der Begriff der Tiefe die Fruchtbarkeit nur mittels Folgerung, und ist βαθὺς also nicht fertilis zu übersetzen. — εἰς ὥρας ist mit αἰεὶ eng zu verbinden: alle Sommer: *Hymn.* XXVI, 12. PLUT. *Mar.* 21. ὥστε καρπῶν υπερβάλλον εἰς ὥρας πλῆθος ἐξενεγκεῖν. ARISTOPH. *Thesm.* 951. ἐκ τῶν ὡρῶν ἐς τὰς ὥρας, *Frösche* 380. THEOKR. XV, 74. So wie die Horen als Göttinnen nicht vereinzelt den verschiedenen Jahreszeiten vorstehn, sondern zusammen den Sommer repräsentiren, so wird vielfältig der Plural ὧραι für das gesammte fruchtbare Jahr gebraucht. Diesem Jahre steht der Winter wie die Nacht dem Tage als eine blosse Negation gegenüber (HESIOD *W.* 492 f. ὥρῃ χειμερίῃ, ὁπότε κρύος ἀνέρας ἔργων ἰσχάνει). Der Winter fehlt auch in den Darstellungen auf dem Schilde Achills IL. XVIII, 541 ff. — πῖαρ ὑπ' οὖδας. PASSOW in der 4ten *Ausg.* seines *Lex.* verwirft die Annahme BUTTMANNS *Lex.* II, 12, dass

πῖαρ auch hier Substantiv sei, als ganz unzulässig wegen des Accusativs; es müsse dann ὑπ' οὖδει heissen. Diese Einwendung wird durch genauere Beobachtung des Sprachgebrauchs vollständig widerlegt. Der Accusativ ist im Gegentheil wie hier so in manchen häufigen Ausdrücken oder einzelnen Fällen sehr angemessen, wenn ein sich Erstreckendes, Verbreitendes oder Hinziehendes bezeichnet werden soll. Gar sehr gewöhnlich ist bei Spätern ὑπὸ γῆν! Herod. II, 127. sagt ja geradehin οὔτε γὰρ ὕπεστι οἰκήματα ὑπὸ γῆν (vgl. 124), so dass in uns. St. wohl auch das anastrophirte ὕπ' für ὕπεστι angenommen, und mit dem blossen Accusativ doch nach Buttmanns Erklärung verstanden werden könnte. Ganz auch wie in uns. St. steht bei Plat. *Phädr.* 251 B. ὑπὸ πᾶν τὸ τῆς ψυχῆς εἶδος, subter universam quae animum conficit speciem. Und ausserdem dass ὑπ' αὐγάς Od. II, 182. ὑπ' ἠῶ τ' ἠέλιόν τε Il. V, 267. auch eine gewisse Analogie abgeben, erkennt man die Fassung in jener Sprechweise aus den Fällen, wo ὑπὸ mit dem Acc. bei Verbis der Bewegung ein *darunterhin* oder *daranhin* bedeutet: Il. XIII, 652. ὑπ' ὀστέα, Herod. VI, 44. ὑπὸ τὴν ἤπειρον ἐκομίζοντο μέχρι Ἀκάνθου. Plat. *Lys.* z. A. τὴν ἔξω τείχους ὑπ' αὐτὸ τὸ τεῖχος, mit *Heind.* Ebenso richtig bemerkt Buttmann, dass μάλα auch hier subjectiv eine Intention der Ueberzeugung des Sprechenden ausdrückt. S. meine Anm. zu II, 305. und X, 108.

136 f. χρεὼ — ἐστιν. S. zu IV, 630. Die Person steht dabei im Accus. Il. XI, 409. — πεῖσμα wurde vorzugsweise vom πρυμνήσιον, σχοινίον ἀπόγειον gesagt, wie die von Blomfield zu Aesch. *Pers.* 117. angeführten Glossographen fast einstimmig berichten (und so Aesch. *Hiket.* 765); doch an sich und hier (vgl. X, 168. XXII, 465. welche St. Passow sehr flüchtig ansah) ist es allgemein zu fassen, retinaculum. Dieses Allgemeine wird nun ebenfalls negativ zerlegt: weder vorn noch hinten, weder an der Meerseite noch an der Landseite, wo das Hintertheil aufliegt. Die εὐναὶ sind Ankersteine. Voss *Kr. Bl.* I. 203. „Die ältesten Anker waren Gewichte von Steinen, die man vorn hinabliess, indem das Steuerende an den Strand gebunden ward.“ Quint. XII, 346.

> εὐνὰς δ' ἔνθ' ἔβαλον κατὰ βένθεος, ἐκ δ' ἔβαν αὐτοὶ
> νηῶν ἐσσυμένως· ἀπὸ δ' ἔκτοθι πείσματ' ἔδησαν
> ἠϊόνων.

noch später heisst der Anker, obgleich von Eisen, noch *der Stein* (nach *Schol. B.* zu IL. XVIII, 570. S. 513, a), und finden wir auch neben diesem eisernen noch jene πρυμνήσια, ATHEN. XV. 672 C. Die Ankersteine hätten ich zu II, 414. S. 120. u. *Göttling* zu HES. *W.* 622. nicht mit den Steinen verwechseln sollen, welche unter ganz andern Umständen dem auf's Land gezogenen Schiffe zur festen Unterlage gegeben wurden: IL. XIV, 410. *Hymn. a. den Pyth. Ap.* 329 (507) und HESIOD *a. O.* In keiner der Stellen, wo die εὐναὶ vorkommen, werden die Schiffe in solcher Weise durch eine Unterlage in Ruhe gestellt. Die εὐναὶ des THUKYD. VI, 67. sind schwerlich Homerische.

138 f. ἐπικέλσαντας s. 147 und 148; hier neutral wie auch appellere bisweilen steht. χρόνον s. PASSOW. Auch bei neutralen Zeitwörtern, und auch ein solcher Accusativ ist als ein Objectsaccusativ zu fassen, auch er enthält ein gewisses Produkt der Handlung. Bei μεῖναι ist, indem die Negative οὐ χρεώ ἐστι durch ἀλλὰ in die Affirmative gewendet wird, ἔστι, *man kann*, zu denken. Die Umkehr in die Affirmative (XVIII, 145 f. οὐκέτι — ἀπέσσεσθαι· μάλα δὲ σχεδόν. KRITZ ad SALL. *Jug.* p. 573) verlangt oft eine Ergänzung beim Infinitiv. MATTH. §. 546 *a. E.* Der Accus. des Particips steht wie sonst bei ἔστι, licet, XI, 158. XV, 49. XVII, 12 f. KRUEGER *über die Attraction* 391 ff. Vgl. zu X, 531. Der Nominativ kann nicht Platz finden, da die Ergänzung nicht lauten kann *sie können*; nur der Dativ der Attraction wäre auch zulässig. — Für εἰσόκε ναυτέων, was die *Schol.*, EUSTATH. und die sonstigen Handschr. haben, giebt eine *Wien.* εἰσόκεν αὖτε. Eine gute Lesart; doch gefiele besser noch αὐτῶν. Diese Form αὐτέων hat wohl auch der neue Ionismus nicht als Masculin gekannt: BUTTMANN *Ausf. Sprachl.* I. 109. Voss zu *H. a. Dem.* 363. — Die Brachylogie in ἐποτρύνῃ vgl. mit κελεύει XV, 339.

140 — 145. XIII, 102. ὑπὸ σπείους. s. PASSOW s. ὑπό, und Voss zu *H. a. Dem.* 338. Hier erst kehrt Odysseus zur Geschichte zurück, nachdem er seine mittelbare Charakteristik des Volks vollendet hat. Hieher, in den Hafen der nahen Insel, führt sie in der Dunkelheit ein Gott: X, 141. — 144 f. παρὰ νηυσί, dicht neben, vor den Schiffen. So lesen wir mit dem *Wien. Hauptcod.* und APOLL. im *Lex.* s. ἀήρ (PORSON sah nur

Villoissons Aenderung). Es kommt besonders auf die Nähe der Dunkelheit an; bei περὶ würden mehr die Schiffe selbst verhüllt. Apollon. hat βαθείῃ ohne ἦν, Plutarch βαθὺς ἦν. Das Wort ist in der ältern Sprache nur Feminin, in der spätern nur Masculin, beides ohne Unterschied der Bedeutung *Luft* und *Nebel*: Buttm. *Lex.* I, 29.

Σελήνη schrieb Wolf gross. Es giebt Stoff zu vielen Betrachtungen, dass *Selene* bei Homer in keiner Art als göttliche Person erscheint. Nicht bloss Helios und Eos, selbst Amphitrite und Enyo sind persönlicher gefasst. Nur was ihr als Naturerscheinung zukommt, heller Glanz und die volle Scheibe, werden ihr beigelegt: Il. VIII, 555. XVIII, 444; auch lässt sich keine Unterscheidung der Wörter σελήνη und μήνη entdecken: Il. XIX, 374. XXVIII, 455. Wie haben wir diesen Umstand anzusehn, dass auch nicht einmal ein persönliches Beiwort, noch sonst irgend ein Zug sie der persönlichen Vorstellung näher bringt? Es giebt dreierlei mögliche Fälle. Entweder 1) wurde der Mond zu Homers Zeit überhaupt in Griechenland noch nicht als bedeutende göttliche Macht beachtet und verehrt, oder 2) er erwähnte ihrer nur nicht in diesem Sinne, vielleicht weil im Bereich seiner Sagen und seines Lebens die Mondverehrung nicht hervortrat, oder endlich 3) er hat die Mondgöttin unter anderem Namen und in anderer Qualität aufgeführt, und zwar etwa als Artemis (um von andern gewagten Deutungen nicht zu reden). Das Erste anzunehmen ist unzulässig, weil die Homerische Form des Götterglaubens nicht die primitive heissen kann, und es nicht denkbar ist, dass seine Gedichte Alles und Jedes umfassen sollten, was Glaube und Cultus der Zeit von göttlichen Wesen anerkannt. Die dritte Annahme kann gegen die historischen Belege erst spät geschehener Mischung der Artemis und Selene nicht bestehn. So bleibt für historisches Wissen und besonnenes Urtheil nur der mittlere Fall übrig. — οὐρανόθε. Wolf schrieb diese Form nach der ausdrücklichen Bemerkung des *Harlej.* χωρὶς τοῦ ν. Die Analogie bei Homer, wie Spitzner sie nachgewiesen, verlangt θεν bei Nominibus.

146 — 148. τὴν νῆσον die beschriebene Insel. ἔνθα, *da, unter den Umständen*: VIII, 532. XI, 526. Nach οὔτις kann hier nur οὐδ᾽ οὖν folgen, nicht οὔτ᾽ οὖν; der zweite Satz ent-

hält einen amplificirenden Fortschritt, d. h. da das Hinrauschen der Wellen zum Gestade ihnen hätte dessen besondere Nähe vollends bemerklich machen können, nehmen sie, die die Insel nicht erschaut, auch diess nicht einmal wahr. Die Vulgate wäre nur zulässig, wenn nach οὔτις ein erstes οὔτε schicklich hinzuzudenken wäre, bei gleichmässigem Verhältniss zweier Satzglieder. S. Franke *de partic. negant. Comm.* II. 25.

149 — 151. ἱστία πάντα. So wie die vordersten der Schiffe auf das Ufer auflaufen, gehn sofort die Segel aller, alle Segel herunter. Der Dichter sagt nicht πάντες, denn es ist ihm um den Effect zu thun, nicht um die Handelnden. — ἐπὶ ῥηγμῖνι θαλάσσης. Voss *Kr. Bl.* I. 205. „ῥηγμὶν heisst niemals Ufer, wie die Grammatiker vorgaben, sondern gebrochene Fluth am Ufer, Wogenschlag, Brandung: Il. XX, 229, Od. XII, 214. Apoll. Rh. I, 1004. IV, 1575." Ganz richtig; nur war noch bestimmter zu sagen, dass der Ausdruck immer vom Meere aus zu denken und zu deuten sei, nicht vom Lande her, wenn wir auch Il. IV, 425. lesen χέρσῳ ῥηγνύμενον μεγάλα βρέμει. Das Wort hat überall einen Beisatz wie θαλάσσης oder dergl. und bezeichnet eine Erscheinung der bewegten Meerfluth. Es kann nur das zweifelhaft sein, ob der Grundbegriff in dem sich brechen, oder in dem aus sich herausbrechen und schlagen, worauf ein zurückschlürfen folgt, zu suchen sei. Wir kennen den Gebrauch: Herod. II, 99. εἰ γὰρ ἐθελήσει ῥήξας ὑπερβῆναι ὁ ποταμὸς ταύτῃ. Auch ῥαχία, ῥηχίη, hat bei *Herodot* und überhaupt den Neuioniern durchaus nur die Bedeutung *Fluth*, und bekommt erst bei den Attikern die des Ufers; Duker zu Thukyd. IV, 10. Jedenfalls also ist Passows Erklärung unrichtig, und noch mehr die Doederleins *Synon.* 3. 215 f. — 151. ἀποβρίξαντες wie XII, 7. woneben βρίζειν, schlummern, metaphorisch Il. IV, 223. Die Ableitungen (*Etym. M.* 126, 52) παρὰ τὸ βρι ἐπιτατικὸν oder gleichsam ἀποβαρύζειν, unterstützen die Erklärung, dass in βρίζειν das schwermüde, oder versunken sein liege, so wie auch das träumen und taumeln (die Brizo bei Athen. VIII. 335 A. ἡ ἐν ὕπνῳ μάντις wird auch besser als *Träumerin* denn als *Schläferin* gefasst), und dass ἀποβρίζειν, *sich entmüden, abschlafen*, besonders das Abthun des unabwehrlichsten Schlafes bezeichne. Theokr. *Epigr.* 21. oder *Anthol. Palat.* IX, 3. θαρσέων καθίζευ, κἂν θέλῃς, ἀπόβριξον. Oppian *Kyneg.* III, 511 f. οὔποτε γὰρ δὴ Ὕπνον ἐπὶ βλεφάροισιν ἀποβρίξαντες ἕλοντο.

153 — 160. κατ' αὐτήν, durch *selbige* I. hin. Jetzt nahmen sie betrachtend mit Staunen wahr, was Odyss. schon berichtet hat. — *Die Nymphen* s. zu VI, 102. und X, 350. Dieselben vereinigen wie die Artemis Beides, sie ziehen das Wild auf, pflegen und schirmen es, und gewähren andrerseits auch den Jägern guten Fang. Durch ἵνα δειπνήσειαν ist wie XII, 428. und Il. XXII, 329. die mögliche Folge in der Art bezeichnet wie sonst eine Absicht. — 157. διὰ δὲ τρίχα κ. Il. II, 655. διὰ gehört zum Zeitwort. Θεός ohne näheren Bezug die Gunst der Umstände, welche irgend ein Gott lenkt. — 160. λάγχανον s. 334. Il. XXIII, 78. Nach dieser Construction steht der Nominativ αἶγες in den besten Handschr. — ἔξελον ist natürlich der Plural: 550 f. vgl. Il. IX, 130. das Medium. ἐξελεῖν τινί τι, aliqu. alicui praecipuum dare Herod. I, 148. II, 168. — Die Verse 161 und 162 kehren öfter wieder: 556 f.

166. ἐλεύσσομεν steht in einer einfachen Art von Zeugma. Sehen und Hören gehören unter Einen Gesammtbegriff (Th. 2. S. 112), und bei der erst für sich vorangehenden Structur ἐς γαῖαν ἐλ. bringt das Nachfolgende ein sehr leicht verständliches Aggregat von Wahrnehmungen. So sind die Begriffe trinken und essen XX, 312. Il. VIII, 506 f. hören und empfangen oder geleistet erhalten Od. XV, 374. sich nachbarlich, und erscheinen die von ἐΐσασθαι Il. III, 327. X, 407. und ἔσσασθαι Il. X, 334. leicht dehnbar. Eine andre Vermittlung ist es, wenn ein Attribut aufzugeben, und nur der einfache Hauptbegriff festzuhalten ist, wie von *antreten* oder *springen* der Begriff *gehen*: VIII, 107. Il. I, 533. Virg. *Georg.* IV, 530.

172 — 176. ἐμοὶ ἐρίηρες ἑτ. wie 555. und Il. XXIII, 6 *meine treuen Gefährten*. Weder der hervorhebende Dativ ἐμοὶ noch der enklitische μίμνετέ μοι, der zuviel Andringliches hat würde passen. So Wolf *praef. ad Odyss. edit. a.* 1794. p. XVI — 173. *und meinen Gefährten* d. h. *der Mannschaft*, die ich darin habe. Die Verse 175 f. schon VI, 119. Die Prädicate ὑβρισταί und θεουδής bilden den stärksten und entschiedensten Gegensatz, ἄγριοι οὐδὲ δίκαιοι einen parallelen. Diesen erklärt Plato *Gorg.* 516 C. indem er (was Welcker *Episch. Cykl.* S. 133. verkannte) die negativen Ausdrücke in die affirmativen umsetzte οὐκοῦν οἵγε δίκαιοι ἥμεροι, ὡς ἔφη Ὅμηρος. Am besten lässt sich

łκαιος durch gesittigt, humanus, wiedergeben. Cheiron heisst in iesem Sinne Il. XI, 831. δικαιότατος Κενταύρων, zur Unterscheiung von den übrigen, welche wild waren, und durch ihre ὕβρις mkamen (Theogn. 794). Von demselben Cheiron sagt nach beinderem Mythus das Fragm. der Titanomachie bei Clemens *Strom.* 306. oder 360.

εἴς τε δικαιοσύνην θνήτων γένος ἤγαγε δείξας
ὅρκον καὶ θυσίας ἱλαράς.

Ver die Menschen Vertrag und Gottesdienst lehrt, der führt sie ır Gesittung. Der Gegensatz dieser ist aber immer der Stand der ewalt. Durch Uebertragung sagt Solon *Fr.* XVII, 4. θαλάσση καιοτάτη.

177. ἀνὰ νηὸς ἔβην, *stieg ich das Schiff hinan*, wie II, 416. V, 284. Dagegen ist ἐπὶ νηὸς βαίνειν *auf das Schiff steigen*, . h. den Fuss auf das Schiff setzen. So Hermann *Op.* V. 38.

181. τὸν χῶρον s. V, 55. Der Artikel in diesen Stellen ist rschieden von dem in 146. 375. 378. XI, 4. In solchen St. ebt die Beziehung auf frühere Erwähnung immer ein *ille*, weles den Gedanken an Etwas aufregt, oder ein *iste*, welches Etıs andeutet, was der Sprechende als nicht zu sich gehörig sonrn sich gegenüberstehend bezeichnen will (XIX, 94. Il. I, 340. 275). Indessen, obgleich dort die Insel der Kalypso, hier der t, wo Polyphem wohnt, nicht ausdrücklich vorausbezeichnet ıd, so haben wir in beiden Stellen doch, weil Beides in den sprochenen Verhältnissen gegeben ist, den Artikel noch nicht ch seinem eigenthümlichsten Wesen, wo er aufhört Pronom zu n, d. h. aufhört mittels einer Hinweisung auf Individuelles, ıs im Bewusstsein vorhanden, einen eigenen Inhalt zu haben. ıs eigenthümlichste Wesen des Artikels ist nämlich freilich durch ıe Bestimmungen der Grammatiker nicht getroffen, wie wenn 'oll. *de synt.* I, 6 u. 7. sagt ἴδιον ἄρθρον ἡ ἀναφορά, und προϋποῦσαν γνῶσιν δηλοῖ, oder Bekk. *An.* II. 899. τὸ γὰρ ἄρθρον πέραν γνῶσιν ἐπαγγέλλεται. Hiermit ist immer noch nur die sprünglich demonstrative Natur des Artikels ausgesprochen, und ineswegs die Differenz zwischen Artikel und Pronomen. Bis r Kurzem haben wir alle crassa Minerva hin und her disputirt, Homer den Artikel brauche oder nicht, ohne das eigentliche esen desselben scharf zu begränzen, und ohne zu beachten, dass

auch im Gebrauch der Attiker der Artikel zum Theil noch eine sehr pronominelle Natur behält, sobald er auf Individuelles zurück oder vorwärts weist, und dass es einerseits bei Worten wie τὸν μῦθον ἐνισπήσω (V. 98), τὴν νῆσον ἀφικόμεθα (IX, 543), und vollends wenn Jemand von Vorliegendem sprechend eingeführt wird, τὰ χρήματ' ἀριθμήσω (XIII, 215), τὰ δ' ἄποινα (Il. I, 20), immer nur auf das Gefühl oder die Gewöhnung des Schriftstellers ankommt, wie bestimmt er damit weist oder sinnlich fixirt, aber andrerseits es doch eine eigentliche Gränze giebt, wo die pronominelle Natur des Artikels aufhört. Derselbe, oder das Deutewort ist inhaltsleer, und fixirt nur. Das Pronomen fixirt auch, erhält aber durch Hinweisung einen Inhalt, den das Bewusstsein oder der Augenschein ausfüllt. Wenn *der*, *die*, *das* auf ein räumlich Vorliegendes zeigen, oder wenn sie auf das, was in der Rede vorherging oder folgt, hin- oder zurückweisen, so bleiben sie in der Natur des Pronomens. Hier ist immer ein Concretes oder Individuelles. Dagegen werden die Wörtchen zum eigentlichen Artikel, wenn sie nur nach dem allgemeinen Bewusstsein eines Begriffs, seiner Merkmale oder Pertinenzien gesetzt werden. Den Uebergang bildet der distributive Gebrauch, den Homer schon häufig hat; aber es kommen weiter bei ihm auch nicht bloss schon Unterscheidungen durch Prädikate vor (XII, 252.) sondern es wird auch schon an die allgemeine Erfahrung erinnert, wonach gewissen Gegenständen bestimmte Theile zukommen XV, 218. XIX, 232. Il. XII, 289. XVII, 485. S. überhaupt Naegelsbach *Excurs.* XIX.

182. Die Höhle ist ἐπ' ἐσχατιῇ und unten 280. fragt Polyphem, ob Od. sein Schiff in der Nähe oder ἐπ' ἐσχατιῆς habe. Beide Stellen meinen den äussersten Theil der Insel, wo sie vom Meer begränzt wird. So heissen denn auch bei Spätern die Gränzstücke, mag Meeresufer oder Gebirge oder was sonst die Gränze machen, ἐσχατιαί: Herod. III, 115. 116. Plat. *Ges.* 842 *a. E.* Aristot. *Polit.* VII, 9. 286, 21. Boeckh. *Staatsh.* I, 68. Gerade aber nur von äussersten, entlegensten Landstücken wird die Wortform gebraucht, nicht von den äussersten Theilen anderer Dinge. Bisweilen tritt der Begriff des Entlegenen und Einsamen besonders hervor; so bei Archil. *Fr.* 39, 4. Theokrit, Lukian im *Timon*, und so auch bei Pindar *Pyth.* XI, 86 (57). ἀν' ἐσχατιάν, im einsamen Wohnsitz. Aratos überträgt das Wort auf die Gränze eines Sternbildes.

184. Aristarch, der Athen als Homers Mutterstadt ansah, und sich gern für Attische Formen entschied, schrieb *οἷς* (Arist. *Fried.* 1076): *Vened.* zu III, 198. wo Aristonikos seine Meinung berichtigt. Vgl. *Etym. M.* 620. Indessen möchte vielleicht *Arist.* nur den Genitiv gemeint haben. — 186. Die Bäume werden stehend und grünend in den Bau aufgenommen und zwischen und aus der Mauer hervorragend zu denken sein.

187 — 192. *ἐνίαυε πελώριος.* Bothe stösst wegen des folgenden an, und vermuthet *πανώριος*, *das ganze Jahr hindurch, zu allen Jahreszeiten;* denn so wäre das Wort zu verstehen, nicht omnibus horis, semper. Aber es dürfte damit ein müssiger Zusatz statt eines bezeichnenden und erwarteten Prädicats gegeben werden. Andrerseits darf man auch die Verse 190 — 92 nicht verdächtigen, da die deutliche Angabe der riesigen Gestalt in der folgenden Erzählung wie vorausgesetzt erscheint. — *ὅς ῥά τε* XI, 414. XII, 39. XV, 319. XXII, 403. Il. III, 61. *welcher eben, so wie er eben, nach der ihm eigenen Weise.* *ποιμαίνεσκεν*, täglich weidete. — *ἀπάνευθεν ἐὼν ἀθεμίστια ᾔδη*, *er lebte für sich in seinem wilden, rohen Sinne*, oder: liess einsam lebend seinen wilden Sinn gewähren. Auch hier kann in *ἀθεμίστια εἰδέναι* nur die insociale Natur liegen; aber jedenfalls wird dem Polyphem hier eine grössere Wildheit zugeschrieben, als den übrigen Kyklopen; s. zu 103. Was wir als Nebenbestimmung ins Particip oder in ein Adverbiales fassen, steht umgekehrt im Gr. als Hauptverbum: Soph. *Antig.* 764. *δρᾶτω, φρονείτω μεῖζον ἢ κατ' ἄνδρ' ἰών.* Vermöge ihrer feinen Sinnlichkeit oder der Lebendigkeit ihrer Anschauungen heben die Griechen das hervor, was für den äussern Sinn das Merklichste, oder das für die Erscheinung und Wahrnehmung am meisten Charakteristische ist. Darnach sind alle die Fälle der sogen. Hypallage, der Constr. von *λανθάνειν, φθάνειν* u. s. w. und auch die der umgekehrten zu erklären. S. 235. X, 229. sie *tönten rufend;* Il. IV, 535. (von einem Gestossenen) *zurückweichend turkelte er*, Herod. VIII, 140. *τί μαίνεσθε — ἀντειρόμενοι;* Vgl. den *Ven.* über Il. VIII, 526. — 190. *οὐδὲ — ἀνδρί γε*, durch *γε* wird die Verneinung auf *ἀνδρί* intendirt: non viro certe (XX, 212). Irrig Hartung I, 400. — Aus dieser St. kam in Il. IX, 539, die unglaubliche Lesart bei Arist. *H. A.* VI, 25.

197. Dieser Priester des Apollon Maron mit seinem herrlichen Weine erhält in der spätern Sage, wo Dionysos hervortritt,

den Homer noch so wenig kennt oder beachtet, eine andere Verwandtschaft und Bedeutung. *Euanthes* wird im *Schol. des* Apoll. III, 997. unter den Söhnen des Dionysos und der Ariadne aufgezählt, während Eurip. *Kykl.* 114. den Maron zum Sohn des Dionysos selbst macht. Ich sehe in dem Allen Nichts weiter als muthmassliche Versuche der Spätern, den Maron, den Inhaber eines so köstlichen Gewächses, mit dem Weingotte in Verbindung zu setzen. Hesiod, der nach dem *Harl. Schol.* und *Eustath.* den Maron Sohn des Oenopion, Enkel des Dionysos nannte (anders Ion b. Plut. *Thes.* 20), scheint diess auf eigene Hand bewerkstelligt zu haben. Jener schwarze Wein war nach Theopomp b. Athen. I, 26 B. in Chios zu Hause, und da hatte ihn Oenopion des Dion. Sohn zuerst gepflanzt, und wenn Homer ein Chier war, so schilderte er denselben nach eigener Erfahrung. Auf diese Weise wurde der Thrakische Inhaber des schweren, schwarzen Weines ein Sohn des Oenopion. Wenigstens gehört Oenopion durchaus der Sage von Chios an: Hoeck *Kr.* II. 230 f. Osann in *Welckers* und *Näkes Rhein. Mus.* III, 2. bes. S. 244. Andern bot sich der Name *Euanthes*, der entweder wegen der Blume des Weines, oder vom blühenden Weingefild her, in Anrufungen bisweilen auch Beiname des Dionysos selbst war: Athen. XI, 465 A. Aber so viele Gelehrte unserer Zeit auch geneigt sind, das *Εὐάνθεος υἱός* geradehin für *Sohn des Dionysos* zu nehmen (Hoeck *a. O.* 236. Welck. *Nachtr.* 216. Voss *M. Br.* 4. 26 f.); ich muss diese Deutung für unstatthaft erklären, und vergleiche jene Genealogie ausser andern Erfindungen (XXIV, 305) bes. mit XXI, 144. wo der libirende Thyoskoos Sohn des Oenops heisst. Nämlich allerdings giebt es im Homer keine Stelle, wo der Weingott mehr erwartet würde, als in der vorliegenden. Aber wenn Homer ihn gekannt und geehrt hätte, unfehlbar würden wir dann hier bei Erwähnung dieses Ausbundes von Wein den Zusatz lesen; *den ihm sein Vater gegeben*, oder *denn ihn liebte gar sehr Dionysos*. Da wir nun weder hier, noch beim Weingarten des Alkinoos, noch bei der Schilderung der Weinlese (auf dem Schilde Achills), noch irgend sonst, wo der Kraft des Weines Erwähnung geschieht, den Geber genannt finden, nirgends ein Wort wie Hes. *Sch.* 400. W. 612 f.: so darf eine gesunde Interpretation nicht anders entscheiden, als dass Homer keinen Weingott verehrt habe, und am wenigsten darf die einfache Angabe, *Sohn des Euanthes*, für Etwas anderes gelten, als für eine *ἀπὸ τοῦ ἑτοίμου* gemachte Ge-

ealogie. Es kommt dazu, dass des Weingottes Sohn als Priester les Apollon sich wenig reimt. Diess fühlte der Ambros. Schol. S. Lobeck *Aglaoph.* 286 f. Das von Mueller *Zus. in Proleg. zu sin. w. Mythol.* 415. Gesagte kann schwerlich befriedigen. Also ist vielmehr das hervorzuheben, dass Homer auf dieser Küste den Apollon zeigt, und nicht den Dionysos, obgleich Herod. V, 7. VII, 110. gerade diesen unter den Göttern der Thraker aufzählt. S. Lobeck *Aglaoph.* 289 ff.

Der Wein von Ismaros hat historischen Ruf: Athen. I. 30 B. F. u. das. vorher vom Thasischen 28 E. F.

198. ὅς — ἀμφιβεβήκει. Diese Form ist entweder als Präsens zu fassen oder — βέβηκεν zu schreiben. Die erzählende Form (das Imperf.) findet nur dann bei bestehenden Umständen gut Statt, wenn es schicklich ist anzudeuten, dass man in der Vergangenheit das Bestehende in Erfahrung brachte, wie z. B. Xenoph. *Anab.* I, 4, 9. und in den von Krueger angef. St. Schicklich wird Il. IX, 130 und 272. mit ἐνίκων der damals entscheidende Vorzug angegeben; unschicklich aber las Zenodot in Il. II, 448. ἠερέθοντο. Nicht minder unpassend würde hier die berichtende Form des Imperfects sein. — σὺν παιδὶ, den Singular gaben Aristarch und Aristophanes, wahrscheinlich in demselben Sinne, den Hermann bei Soph. *Trachin.* S. 256. erklärt: mit Weib und Kind.

200. ᾤκει γὰρ —, wohnte er doch —. ὁ δέ μοι —. Hier würde kein δέ stehen, wenn die Beschreibung eben dem Priester gelten sollte; allein die Erörterung gilt dem Weine, und erst 212. wird die weitere Erzählung mit τοῦ ohne δέ aufgenommen: Il. II, 694. III, 389. Th. I. S. 305 f. — χρυσοῦ εὐεργέος XXIV, 274. *wohl zugerichteten Goldes.* — τάλαντα Il. XIX, 247. — δυώδεκα πᾶσιν, verstand schon Clarke ganz richtig duodecim ipsis; s. zu V, 243. — 206. ᾔείδη Th. §. 211, 33. — μί' οἴη zu II, 411.

208 f. πίνοιεν. Das Subject ist wie oben 46. 54 und 55. aus dem ganzen Inhalt der Erzählung zu nehmen. Mir scheint jetzt, es sei auch VIII, 190. ἔπτηξαν von Homer so gesetzt gewesen, und der 191ste Vers eingeschoben. — ἀνὰ ist nach Passow s. v. 3. mit χεῦε zu verbinden, und so paraphrasirte Timotheos in seinem *Kyklops* b. Athen. XI. 465 C. ἔχευε δ' ἓν μὲν δέπας κίσσινον μελαίνας σταγόνος —· εἴκοσιν δὲ μέτρ' ἀνέχευεν —· Hermann

über ἄν z. A. fand dagegen hier das älteste Beispiel jenes Gebrauchs, quo distributiones certa numerorum proportione factae indicantur, in quo genere nos similiter particula *zu* utimur. Er bemerkt dabei, es könne zweifelhaft scheinen, ob die Partikel nicht vielmehr adverbial stehe, und der Accus. vom Zeitworte abhänge. Nämlich: des Wassers *immer* 20 Mass. Der Gebrauch der Spätern zeige jedoch, dass der Casus zur Partikel gehöre. Es ist diess jener bekannte, wo ἀνά wie in Vielem mit κατά wechselt: ἓξ λόχους ἀνὰ ἑκατὸν ἄνδρας Xen. *Anab.* III, 4, 21. Doch ist dabei noch Manches zu unterscheiden. In uns. St. müsste ἀνὰ εἴκοσι Object sein zu χεῦε: „hatte er Einen Becher gefüllt, so goss er des Wassers hinzu je zu 20 M." Doch Hermann hat später das Richtigere selbst erkannt *Op.* V. 37. „quae nihil aliud significant, quam quod nos dicimus daran thun." Nämlich nicht bloss der Mangel anderer Beispiele im Homer steht jener Auslegung entgegen. Es gilt namentlich zunächst die Frage, wie ἐμπλήσας zu construiren, und ob χεῦε eben mit εἴκοσι μέτρα oder mit ἓν δέπας zu verbinden sei; das heisst eigentlich, ob das Wasser zum Wein oder der Wein zum Wasser gegossen werde. Geschichte und Grammatik entscheiden für den zweiten Fall, und geben eine zwischen Passows und Hermanns erster mitten inneliegende Erklärung. Vielstimmige Zeugnisse bei Athen. XI, 782 (1036 Dind.) berichten uns: die Griechen der ältern Zeit hätten Wein zum Wasser gegossen, die spätern dagegen Wasser zum Wein. Was aber die Constr. betrifft, so giebt ἐμπλήσας keinen für sich zu fassenden Akt der Handlung (nachdem), sondern das Partic. des Aor. schliesst sich in der Art des lat. partic. perfect. pass. dem folgenden Hauptverbum an; wie 311. μάρψας ὡπλίσσατο ganz verschieden ist von δειπνήσας ἐξήλασε, wie 340. sursum sublatum admovit, 387. prehensum circumagebamus zu geben ist, wie gleich 212. ἐμπλήσας φέρον steht: so ist ἓν δέπας ἐμπλήσας mit χεῦε zu construiren: *Einen Becher* (nur) *voll goss er auf, über 20 M. Wasser*, oder wie Hermann jetzt sagt, indem er ἀνὰ δὲ κρῖ λευκὸν ἔμιξαν IV, 41. vergleicht, *goss er daran, dazu. Timotheos* kehrt die Sache nach der Gewohnheit seiner Zeit um. Das Verhältniss der Mischung ist beispiellos und hyperbolisch. Hesiod *W.* 593 f. (τρεῖς s. Herm. *Op.* VI. 244) giebt zu 3 Theilen Wassers 1 Th. Wein; Alkaeos *Fr.* 31. zu $\frac{2}{3}$ W. $\frac{1}{3}$ Wein; Andere $\frac{3}{5}$ und $\frac{2}{5}$, und bekannt ist das ἴσον ἴσῳ der Komiker. Homer lässt also seinen Odysseus einen so mächtigen Meth bringen, um

damit das Ungethüm zu überwältigen. Uebrigens berichtet Voss *Myth. Br.* 4. 27. „Noch zu *Plinius'* Zeit behauptete die Stadt Maroneia den alten Ruf; ein Consular bezeugte, dass man in seiner Gegenwart zu Einem Mass Wein 8 M. Wasser gemischt habe (sextarios singulos octonis aquae): Plin. XIV, 6. Alter Thasierwein, mit 25 mal so viel Wasser gemischt, ist bei Hippokrates ein Kühltrank, περὶ νούσων, 8. Noch jetzt wird der Wein um Gallipoli — vorzüglich geschätzt."

211 — 215. τότ' ἂν οὔτοι — φίλον ἦεν. Citirt der *Vened. A.* bei IV, 126. Ein naives Epiphonema wie X, 84 f. — ἐν δὲ — s. V, 266 f. Wie dort ἐν δέ auf das vorhergehende, nur in Tmesis stehende ἐνέθηκε zurückweist, so hier auf ἐμπλήσας ἔφερον; also eigentlich ἐμπλήσας δὲ ἐν κωρύκῳ ἤια ἔφερον. — ἤια zweisilbig zu sprechen; s. zu V, 368. Th. §. 149, 4. Favor. s. v. in Dindorf. *Gramm. gr.* I. 228. und Passow. — 214. ἄνδρ' ἐπελεύσεσθαι. Clarke unrichtig: virum adfuturum. Odyss. konnte nur von seinem Kommen, nicht von dem des Mannes, eine Ahndung haben. Am besten lesen wir ἔπ' ἐλεύσεσθαι. Der Infin. ist construirt als hiesse es ὀΐσάμην. — 215. οὔτε — οὔτε. Wenn Synonyma und sehr nah verwandte Begriffe, wie hier Sitten und Ordnungen, mit *weder* — *noch* aufgeführt werden (XVII, 470. XIX, 478.), so ist immer die Meinung, die Sache in jeder Nüance und Gestalt zu verneinen. *Vened. A.* zu I, 553. καὶ ἔστιν ἐμφατικὸν δὶς λεγόμενον τὸ οὔτε. οἱ γράφοντες οὐδὲ μεταλλῶ κακῶς γράφουσιν. Franke *de partic. negant.* II, 13. Xen. *Anab.* II, 5, 21. Plut. *Alkib.* 2. Es wird also in dieser Form stärker, d. h. von Haus aus entschiedener verneint, als bei οὐκ — οὐδὲ wie z. B. XIV, 82. Was am deutlichsten in Sätzen vorliegt wie Herod. III, 81. ὃς οὔτ' ἐδιδάχθη, οὔτε οἶδε καλὸν οὐδὲν, οὐδ' οἰκήϊον.

216 — 223. οὐδέ μιν, wie nec statt nec tamen steht (Ochsner *ad Cic. Eclog.* 58 od. 49) so οὐδέ. Zu V, 81. hielt ich mit Mehreren für dienlich in solchen Fällen οὖ δέ zu schreiben. Doch belehrt uns Franke *de part. neg.* II, 9. dass man diese Schreibung wohl auf die Fälle, wo μέν vorhergeht, beschränken müsse. S. unten zu 408. — 219. ταρσοί, Korbgeflechte: Thuk. II, 76. mit *Göller.* Die Schol. παρὰ τὸ τέρσαι ὅ ἐστι ξηράναι. Poll. ταρσοί, τυροφορεῖα, τάλαροι. — Den Käse erwähnt Homer öfter (IV, 33. X, 234). Er erscheint ganz gewöhnlich nach Strabo u. A.

bei den von ihren Heerden lebenden Völkern, namentlich s. Str. VII, 80. XVII. 471. *Tchn.* Die ἱππάκη der Skythen erwähnt auch Hippokr. *von der Luft* 4; 94. Daher die Angabe des Plinius XI, 96. die Barbaren hätten wohl Butter, aber sehr lange keinen Käse bereitet, gewiss falsch ist. Vgl. Strabo IV, 322. Baehr zu Herod. IV. S. 277. — σηκοί. Il. VIII, 131. *Schol.* zu Theokr. I, 9. σηκῖται δὲ ἄρνες, οὓς οὐκέτι γάλακτος δεομένους οἱ νομεῖς τῶν μητέρων χωρίζοντες ἰδίᾳ βόσκουσι, καὶ ἐν ἰδίῳ σηκῷ κλείουσιν. — ἔρχατο Th. §. 212, 35, b. Buttm. II, 126. Die μέτασσαι den προγόνοις gegenüber sind gewiss μεταγενέστεραι τῇ ἡλικίᾳ, und nicht μεσήλικες (von μετά, wie es in μεταίχμιον, μεταπαύεσθαι, Il. XVII, 373. erscheint). ἕρσαι, Frischlinge, νεογναί, entw. δροσώδεις ἀπὸ τῆς ἕρσης (nach Aeschyl. *Agam.* 143), wie die neugebornen Thiere nach Aristophanes περὶ ὀνομασίας ἡλικιῶν bei *Eustath.* auch ψάκαλα genannt wurden, oder τῷ ἔαρι γενόμεναι. — ναῖον gab Aristarch, Andere νᾶον. — *Eust.* und die *Schol.* unterscheiden γαυλός, das Gefäss der Hirten, von γαῦλος, Frachtschiff (Aristoph. *Vög.* 598. 602. Xen. *Anab.* V, 8, 1). *Das Lex.* in Bekk. *An.* 230. giebt die erste Form für Beides; Arkad. 53. giebt dem Subst. das Circumfl., dem Adj. den Acut. — σκαφίδες Athen. XI, 499 E. F. „Diess ist ebenso ein rundes, hölzernes Gefäss zu Milch und Molken; wie es auch bei Homer heisst u. s. w."

Die alten Ausleger erinnern, wie klüglich von Hunden hier nicht die Rede sei.

224 — 227. πρώτιστα, *fürs Erste, demnächst, sogleich,* wie πρῶτα XXIV, 28. wo freilich eine andre Lesart geboten ist. — λίσσοντο wie ἱκέτευεν. XI, 530 f. — αἰνυμένους. Die Lesart ἀχθομένους, welche Eustath. fand, hat nur täuschenden Schein. Sie wollen von den Käsen nur sogleich einige nehmen und essen (232), das Vieh dagegen forttreiben. — Der Accusativ der Partic. beim Infinitiv war hier nothwendig. Es sind zwei Subjecte, aber das Hauptsubject ist selbst betheiligt: sie baten, dass *man* —. Zur Unterscheidung der Fälle s. Lobeck zu Soph. *Aj.* 1006. *2te Ausg.* — — Dass der Listenreiche auch neugierig ist, liegt ganz in der menschlichen Natur. — 230. οὐδ' ἄρ' ἔμελλε. Il. I, 330. Od. II, 36. III, 186. X, 26. Auch hier wäre Hartungs Erklärung I, 431. „οὐδ' ἄρα begegnet einem Vorurtheil oder einer betrogenen Erwartung," nicht passend.

231 — 233. πῦρ κείειν sagen wie Homer so alle Griechen, ie Form des Aor. κείαντες fand *Eustath.* in den mehrsten und esten Handschriften (τὰ πολλὰ καὶ κρείττω τῶν ἀντιγράφων). PITZNER *Exc.* XV. ad IL. η, 333. entscheidet sich nach genauer bwägung der Zeugnisse mehr für die Form κήαντες, welche ARI-TARCH nach dem *Harl.* bei OD. XIII, 26. annahm, indem die ntgegengesetzte Angabe des *Ambros.* bei OD. XI, 74. irrig erscheint. — ἐθύσαμεν, nämlich τυρῶν, wie der Gegensatz ἠδὲ καὶ ὐτοὶ φάγομεν erkennen lässt (vgl. mit CLARKE IL. VI, 259). Besser wird daher ein blosses Komma vor ἠδὲ stehn. — Auch unter eengenden Umständen brachte man doch den Göttern die ἀπαρχὰς ῶν βρωμάτων dar, wie auch IL. IX, 219. ATHEN. V. 179 C. (408. Dind.) θῦσαι ist bei Homer s. v. a. θυμιᾶσαι (nicht σφάξαι): ARI-TARCH im *Vened.* zur ang. St. LEHRS p. 92. PORPHYR. *de abstin.* I. καὶ αὐτὸ τὸ θύειν τοῦ θυμιᾶν εἴχετο, καὶ τοῦ νῦν παρ' ἡμῖν εγομένου ἐπιθύειν· ὃ γὰρ ἡμεῖς νῦν θύειν λέγομεν, ἔρδειν ἔλεγον. — ἕως ἐπῆλθε s. zu V, 365. BOTHE verm. ἕως ἐπιῆλθε.

234. ἵνα οἱ ποτιδόρπιον εἴη. Wo ein solches Adjectiv mit ἦμι steht, wie auch καταθύμιος IL. XVII, 201. (THEOGN. 617). παδόρπιος OD. IV, 194. — μεταδήμιος VIII, 293. ὑποχείριος XV, 48. da kann eigentlich von besonderer Sprechweise weniger die ede sein; es ist da nur der Reichthum der Griech. Sprache an lchen Bildungen zu beachten: LOBECK zu *Phryn.* 556. APOLL. H. I, 1208. THEOKR. XIII, 36. haben ὕδωρ ποτιδόρπιον und ιδόρπιον. Wenn dagegen PINDAR *Fragm.* der *Skol.* b. ATHEN. I. 480 C. sagt πέμπω μεταδόρπιον, so tritt der ausgedehnte Geauch des Griech. Adjectivs schon mehr hervor. Diesen zeigen: D. XV, 51. ἐπιδίφρια θῆκεν, VII, 248. ἐφέστιον ἤγαγε, oder XIII, 55. ἦλθε — ἐφέστιος und III, 234. ἐλθὼν ἐφέστιος RUNCK. ad SOPH. *Trachin.* 263. KALLIM. im *Schol.* zu OD. XIV. 9.), II, 403. εἴατ' ἐπήρετμοι, IX, 264. ὑπουράνιον εἶσι (s. s.), u. A. So nun auch PIND. *Pyth.* IX, 108 (62). ἐπιγούνιον κατθηκάμεναι βρέφος, V, 79 (55). ἀπένειμεν ὑπερπόντιον (SOPH. *Ant.* 781). *Fragm. d. Thren.* ὑπουράνιοι πωτῶνται d ἐπουράνιοι ναοισαι, SOPH. *Oed. a. K.* 119. ἐκτόπιος συθείς, OLL. RH. IV, 1269. ἐκ πόντοιο μεταχθονίην ἐκόμισσε, STRATs bei POLL. *Onom.* VII. c. 29. a. E. οὐδ' ἐγκόπριον (sic) θηρῶν ἐκβεβλημένον. Wenn wir diese Fälle, wie ich zu II, 7. that, durch eine Prolepsis erklären, so lassen sich freilich die

einfachen Adjective jener Art oft ebenso fassen: Thuk. VIII, 60. πελαγίας πλεούσας, 101. ἀπαίρουσι οὐ πελάγιαι, Eurip. *Ion*. 1441. χθόνιον ναίειν; *Androm*. 357. βώμιοι πίτνοντες, *Med*. 440. αἰθερία δ' ἀνέπτα, Lukian *Hermot*. §. 71. βύθιος ὑποδὺς ἐς τὴν θάλατταν, woneben Krinag. *Epigr*. 83. ἔδυν ὑποβένθιος, wozu nach Hermanns treffender Herstellung (*Op*. VI. 249.) jetzt bei Hesiod. *W*. 729. ἑζόμενος δ' ὄνθειος tritt. Indessen die Prolepsis erscheint in mehreren Fällen unzulässig, und durch ihre Annahme wird die ganze Ausdehnung dieses Adjectivgebrauchs nicht hinlänglich erkannt. Will man andrerseits wie Lehrs *de Aristarchi stud*. 134. Alles auf eine Präpos. mit einem Casus zurückführen, so werden sich dieser Erklärung auch die einfachen Adjective fügen; allein damit ist freilich der Gebrauch nur ganz mechanisch erklärt. Wenigstens sage man lieber mit Matthiä §. 446, 8: im Allgemeinen, es stehe das Adjectiv statt adverbialer Bestimmung. So unterscheiden wir dann leicht die Fälle, wo bei εἰμί die eigentliche Adjectivnatur nach allgemein üblicher Sprechweise gilt, und ebenso werden Il. V, 19. ἔβαλε στῆθος μεταμάζιον, VII, 267. βάλε — σάκος — μέσσον, ἐπομφάλιον als eigentlichere Adjectiven mit dem Theilbegriff erscheinen. Endlich wird nach Allem Dargelegten sich der Unterschied zwischen Homer und den Spätern, den Buttm. *Lex*. I. S. 119. aufstellt, nicht festhalten lassen, da jener Gebrauch nicht auf dichterischer Kühnheit beruht, sondern zum allgemeinen Idiom gehört; nur erscheinen im Homer bloss Composita. 235. Ueber das Partic. und Verb. finit. s. oben zu 189. — ἔκτοσθεν *Eustath*. u. die *Röm*. ἔντοσθεν. — ἡμεῖς δὲ δείσαντες, nicht δή, s. Buttm. *Lex*. I. S. 171. Not. — 240. θυρεὸν sonst der grosse Schild: Lobeck zum *Phryn*. 366. Plut. *Aem*. *P*. 19 u. 20. Ein blosses Bret, was die Gestalt einer Thür hat, heisst θύρη Herod. II, 96.

241 f. Das ἀπ' οὔδεος ὀχλίσσειαν ist Il. XII, 447. sogleich verständlich, aber hier? Die Wagen sollen es thun? und was hilft die Menge? — Die Lösung muss zuerst die Hyperbel der Zahl anerkennen und von dieser ausgehn. Die Zahl 20 ist besonders bequem, eine unbestimmte Menge zu bezeichnen: Il. XIII, 260. XXII, 349. Diese wird zu einer ähnlichen Hyperbel XII, 78. gebraucht. Dass nun aber Wagen nicht Menschen genannt sind, geschieht nach der Gewohnheit, die schweren Massen nicht bloss mittels Wagen vom Boden zu entheben und fortzuschaffen (Hes. *W*. 692), sondern auch als Wagenlasten zu bezeichnen:

Ekk. *An.* 24. ἁμαξιαῖα χρήματα· μεγάλα, ἃ φέροι ἂν ἅμαξα, ὐκ ἄνθρωπος ἢ ὑποζύγιον dabei cit. Il. XX., 247 (welche Stelle übrigens noch mehr Anstoss giebt als Il. IX, 379 ff. worüber Herm. *Op.* IV, 295. spricht). Ist Jenes nun der Anlass für die Form der Hyperbel, so liegt es doch eben in dem Wesen dieser Figur, ohne Rücksicht auf mögliche Verwirklichung, ja absichtlich über diese hinaus das gewählte Mass zu übertreiben; also hier ist der Sinn: *den würde keine Kraft mit dem stärksten Wagen, ja mit 22 Wagen nicht von der Stelle bringen.* Von der Vorstellung der Last, für die auch der stärkste Wagen nicht hinreichen würde, fliegt der Gedanke zur hyperbolischen Zahl von Wagen, ohne dass irgend an die Möglichkeit einer Vertheilung der Last auf eine Reihe mehrerer und die Anwendung derselben beim Heben gedacht wird. — ἠλίβατος Il. XV, 619. Od. X, 88. — Passow, Hartung *Part.* I. 228 f. Doederlein *Vocabb. Homer. Etyma* p. 6 f. welcher citirt Hesych. ἄλιψ, πέτρα, unde ἠλίβατος und gegen die Annahme eines Compos. mit Hartung stimmt.

245 — 249. ὑπ' ἔμβρυον ἧκεν. *Eust.* citirt Theokr. IX, 3. wo ὑφέντες, wie auch XXV, 104. Dass Homer das Neugeborne ἔμβρυον nennt, giebt einen seltenen Fall. Denn natürliche Gegenstände, so wie die des gemeinen Lebens, haben in der Regel bei ihm dieselbe Benennung, welche in späterer Zeit gilt. — θρέψας Il. V, 903. Theokr. XXV, 106. — ἀμησάμενος V, 482. — 248 f. Den gleichen Ausgang εἴη und εἴη findet *Eust.* κατὰ λόγον κάλλους gewählt. Vielmehr dient er wie εἴη μὲν —, εἴη δὲ —. Uebrigens s. zu III, 240. — αἰνυμένῳ haben die *Harl.*, *Hamb.*, 1 *Wien.* und *Eustath.*

251 — 255. καὶ εἴσιδεν, *und* sahe uns *nun.* — 252 ff. s. zu III, 71. Eustath. bemerkt eben hier, dass die St. hier richtig stehe, und daher den Asteriskos habe. κατὰ πρῆξιν erklärt Spitzner *de praepos.* ἀνά *et* κατά p. 34. mercatum, doch III, 82. erlaubt diess nicht. Derselbe bemerkt aber besonders, κατὰ lasse sich nicht mit μετὰ oder ἐπὶ verwechseln. Während nämlich diese immer die Absicht des Holens und Empfangens bezeichneten, werde κατὰ immer nur mit solchen Wörtern verbunden, quae incertum itineris eventum spondent, und gebe also nur die der Bewegung vorgesetzte und ihre Richtung und Weise bedingende Absicht an. Wenn μετὰ ζήτησιν ἐκπλῶσαι sich gar nicht sagen lasse,

so meine Odyss. XI, 479. mit ἦλθον Τειρεσίαο κατὰ χρέος nicht, er wolle sich ein Orakel holen (wie er XXI, 17. kam, um die Schuld einzufordern), sondern deliberatum, χρησόμενος (XI, 165).

256 f. ἡμῖν — δεισάντων, wie unten 459. und zu VI, 152. und dagegen XII, 203. Uebrigens lässt sich ein solcher Genitiv allerdings in gewissem possessiven Sinne fassen, d. h. mit φίλον ἦτορ in näherer Verbindung, wie der *Vened.* zu III, 300 f. und HERMANN z. *Hymn. a. Dem.* 153. thaten. Die umgekehrte Constr. IL. X, 188. XIV, 141. und nach EUSTATH. zu *uns. St.* auch Od. XXIII, 206. — 258. EUR. *Kykl.* 276. Das *von Troja her* gehört nicht zum Nächstfolgenden, sondern Absicht und Gegenwirkung (ἀποπλαγχθέντες zu V, 389) werden erst einleitend zusammengestellt, und nachmals mit οἴκαδε ἱέμενοι ἄλλην ὁδὸν — ἤλθομεν der jener Absicht zuwiderlaufende Erfolg schärfer bemerklich gemacht. — κέλευθα, Richtungen oder Impulse, s. zu VII, 272.

262. οὕτω που Ζεύς. — Solche Deutungen des Glaubens werden gewöhnlich mit που gegeben; VI, 190. 173. XI, 139. XIV, 119. 227. XVII, 484. S. noch 418 und 419. VI, 125. 155. XXI, 317. HERMANN *de partic.* ἄν 10. ἴσως forsitan, vielleicht, quod est conjicientis, non scientis; που fortasse, wohl, quod est opinantis, sed non affirmantis. Auch nach εἰ oder ἦν drückt es den Glauben aus: VI, 179. VIII, 146. Uebrigens hat Homer ἴσως so wenig als das Attische τάχα (s. zu VIII, 202. LEHRS *de Aristarch.* 101), oder σχεδὸν (s. zu X, 441).

263 — 268. λαοὶ IL. III, 186. XIII, 108. und der Singul. XVII, 723. Odyss. will damit nicht nur einfach die Wahrheit sagen, sondern Respect einflössen. — 264. ὑπουράνιον scheint nach XIX, 108. und wo sonst der Ruf von etwas Uebermässigem, wie es heisst, οὐρανὸν ἵκει XV, 329. der an den Himmel reichende Ruhm zu sein, und also nach μέγιστον in Steigerung zu folgen. Aber vermuthlich ist statt ἐστὶ zu lesen εἰσι, und auch IL. X, 212. μέγα κέν οἱ ὑπουράνιον κλέος εἴη πάντας ἐπ' ἀνθρώπους der Optat. von εἶμι anzunehmen. Diesen Optat. halten BUTTM. *Ausf. Sprachl.* I. 562. und PASSOW in XIV, 496. und Il. XXIV, 139. für unabweislich. Nun könnte man in der St. der Odyssee den Infin. nach IL. XXIV, 610 f. erklären, und bei der aus der Ilias das. XIV, 107. XVII, 640. für die andere Deutung geltend machen; allein

lbst diese sind zweifelhaft, und jedenfalls ist ὑπουράνιον κλέος cht der bis unter den Himmel reichende Ruhm, sondern der sich eit umher verbreitende, hochumherfliegende Ruf. Vgl. zu 234.

267. ξεινήϊον πόρειν ist die gewöhnliche Aufnahme als Gast el ξείνια καλεῖν Baehr zu Herod. IV, 164), dazu kommt eine sondere δωτίνη; von Beidem zusammen gilt ἥτε ξείνων θέμις τιν, welches (so wie es) bei Gästen, oder unter Besuchenden und esuchten, die Sitte, die herkömmliche Ordnung ist; zu III, 45. ıd IV, 691.

270. ἐπιτιμήτωρ kann nicht von ἐπιτιμᾶν abgeleitet werden, ı dieses Compos. dem Homer unbekannt ist, obgleich der Genir sich erklären liesse wie bei Oppian *Halieut.* 682. αἰδοῦς τε ραπίδων τε νόον τ' ἐπιτιμητῆρες, was Abresch und Blomfield ei Aesch. *Prom.* 77. anführen. Das Richtige s. Lehrs *de Arist.* 16. Die Präpos. ἐπὶ bezeichnet in dergleichen Formen, wie πιβουκόλος, ἐπιβώτωρ, ἐπιποιμὴν (XII, 131), ἐπίουρος, ἐπιΐστωρ, πιμάρτυρος, nur eben die übergeordnete Stellung und das Bealten einer Sache, wie es der in dem einfachen Substantiv Geebene übt. Ebenso wird die untergeordnete Stellung der ἡνίοχοι s. w. durch ὑφηνίοχος, ὑποδμώς, ὑποδρηστῆρες ausgedrückt wie in ὑπομείονες). Ueber den Glauben an Zeus als den ἐπόψιος er Gastrechte (Apoll. Rh. II, 1133) sprechen Platon *Ges.* V. 29 f. und die Schutzflehenden des Aeschylos am lichtvollsten.

273. — 278. ἢ τηλόθεν εἰλήλουθας, oder du musst ein völlier hospes hier sein, dass du die Kyklopen so schlecht kennst: III, 237. So sprach jener Spanier: „Ihr seid ohne Zweifel emd und sehr weit von hier zu Hause, dass Ihr nicht wisst, was if 30 Leguas in der Runde jedes Kind weiss.“ — 276. ἐπειὴ πολὺ φέρτεροί εἰμεν. XXII, 289. V, 170. Die Kyklopen erkennen ie Macht der Götter an (410 f.), und Polyphem selbst rühmt sich ines Vaters Poseidon; doch er, „der selbstgnügsame Kraftmann“ Voss *Antisymb.* II, 458 f.), hält die Götter für launische Machtiber einer Kraft, mit welcher er sich wohl messen könne. Voss pricht von den Kyklopen dort zu historisch, als liesse Homer hier as in jener Zeit angenommene Verhältniss zwischen den Kyklom und den Olympiern aussprechen. Der einsichtsvolle Dichter, er vorher die Unkultur solcher Wilden geschildert hat, er hat uch recht wohl ermessen, wie unfromm sie sein müssten oder sein

können. Sie, meint er, haben keine Scheu vor den Göttern, kein Gefühl von dem, was bei den Himmlischen hehr und heilig ist, keinen Glauben an die Geneigtheit derselben zu retten und zu helfen (s. zu 411 f. u. 520 f.). Ein Polyphem opfert nie, während ein Odysseus auch unter bedrängten Umständen seine Gabe darbringt (231). Uebrigens kannte Homer auch unter den nichthellenischen Völkern gesittigte und fromme. Il. XIII, 6. wo die Abii humanissimi, über welche bei Strabo VII. 301 oder 83 ff. soviel verhandelt wird. Vgl. Niebuhr *Kl. Schr.* 368. — 277. περιδείδοιμην s. *die Ausl.* zu Il. XV, 215. die Satzform Th. I. 265. Wenn es statt οὔτε — οὔτε hiesse οὐδὲ σεῦ, οὐδ' ἑτάρων, so wäre der Sinn: auch deiner nicht, oder etwa (noch) —.

279 — 289. ὅπῃ ἔσχες ἰών. Diess könnte heissen: wohin du *gelenkt* (wie X, 91); doch besser, *wo du angehalten.* Die ἐσχατιῇ wird nach anderem Gegensatze genannt als oben 182. — Polyphem scheint wenigstens nach des Odyss. Muthmassung etwas Uebeles mit dem Schiffe im Sinne zu haben. — ἐμὲ δ' οὐ λάθεν so im Sinne jenes lat. intelligere (Tac. *Ann.* I, 11) auch Il. I, 561. XXIV, 563. — εἰδότα πολλὰ wie sonst παλαιά τε πολλά τε εἰδώς, und wie bei Herod. II, 121. πλεῖστα ἐπιστάμενος denselben charakterisirt, der πολυτροπίῃ περιγενόμενος und σοφώτατος heisst. — 283. Νέα las *Aristarch.* S. Spitzner *de versu heroico* 185. — 285. ἄκρῃ, dem vorspringenden Ufer, Il. XIV, 36. Herod. IV, 99. — ἐκ πόντου vom tiefen, hohen Meere: 486. zu V, 55. Da ἄκρῃ das Allgemeine, πέτρῃ das Besondere ist, so erscheint der Vers in so weit erträglicher, als wenn ἄκρῃ gerade hin ein spitzes Felsenufer wäre; allein gefallen kann derselbe nicht.

288 — 293. ὥστε für ὡς ist zwar mehr aber nicht bloss homerisch: Eur. *Hippol.* 431. und Passow. — 291. Richtiger schreibt man getrennt διὰ μελεϊστὶ ταμών, wie Voss zu Arat. S. 109, verlangt. S. Il. XXIV, 409. und Herodot I, 119. κατὰ μέλεα διελών. — οὐδ' ἀπέλειπεν ist in Kommata einzuschliessen: *ohne abzulassen*, denn was verschlang er, wenn er das folgende alles übrig liess? oder wie will man bei solcher Verkettung die Eingeweide von dem Uebrigen trennen? S. Il. XIII, 476. XI, 351. καὶ βάλεν οὐδ' ἀφάμαρτε, τιτυσκόμενος — und das. 376 f. und Quint. Smyrn. IV, 420. οὐδ' ἀπόνητο wo nichts zu verbessern ist. Auch Od. II, 203. war οὐδέ ποτ' ἶσα ἔσσεται als ein zwischengestelltes Satzglied zu fassen.

Menschenfresser sind bei Homer auch die Lästrygonen, die ber ebenfalls als fabelhafte Riesen erscheinen. Herod. IV, 18. 00. 106. kennt ein Skythisches Volk solcher Wildheit im hohen lorden. Der Name Androphagen, den nicht sie sich selbst son- ern ihnen Andere gaben, kann die Nachricht nicht verdächtig nachen. Eher möchte die Angabe des Aristot. *Polit.* VIII. 4. 62. von den Heniochen und Achäern am Pontos nur auf einer Jebertreibung beruhen, welche den gefürchteten Seeräubern (Stra- o XI. 495 D. od. 403. Diod. XX, 25) das Schlimmste nach- agte. Diodor V, 32. und Strabo IV, 324. sprechen aus dun- eler Kunde von Menschenfressern in Irland. Wenn diese Nach- ichten demnach gemeinhin auf den hohen Norden lauten, so fin- en wir die homerischen Lästrygonen in derselben Richtung. Bei 'olyphem ist zu beachten, dass er sich offenbar durch seine Vildheit auch vor den übrigen Kyklopen auszeichnet.

297 f. ἐπ' ἀκρ. γάλα πίνων. ἐπιπίνειν, *auf* das Essen, nach enossener Speise trinken, steht immer mit einem Accusativ, da- egen ὑποπίνειν intransitiv ein wenig trinken oder überhaupt trin- en: Xen. *K. π.* VI, 2, 27 f. Poseidonios b. Athen. IV. 153 E. ἐρμανοὶ — ἄριστον προςφέρονται κρέα μεληδὸν ὠπτημένα καὶ ἐπι- ίνουσι γάλα καὶ οἶνον ἄκρατον. Aristoph. *Plut.* 1133. Platon taat. II. 372 B. und C. μετρίως ὑποπίνοντες. *Lys.* 205 D. Krü- er zu Xenoph. *Anab.* VII, 3, 29. Die von diesem angef. St. hren, dass nur eben das Particip ὑποπεπωκὼς, einer der getrun- n hat, den Begriff des Rausches oder halben Rausches enthält. εσθίειν, was sonst mit ἐπιπίνειν zu vergleichen ist, bedeutet iweilen auch *anessen*, *anbeissen:* Aristoph. *Pl.* 1105. Athen. , 170 D. — 298. διὰ μήλων Athen. VII. 276 D. ἀντὶ διὰ πάντ- ν τῶν μήλων· τὸ μέγεθος αὐτοῦ ἐμφανίζων. Ebenso der *Schol.* bei Il. VI, 226. Diess ist nicht das Rechte; vielmehr *zwi- en dem Viehe hin:* Il. IX, 468. σύες — εὑόμενοι τανύοντο διὰ ογός. Der Genitiv bei διὰ bezeichnet nämlich eigentlich nur ı Punkt des Durchganges, oder das von der Bewegung Durch- mittene, indem dieses als ein Ganzes gefasst wird (während bei mit dem Accus. allerlei Punkte eines Umgebenden als berührt lacht werden). Da kommt es nun aber darauf an, ob jenes nze als ein einzelner Punkt vorschwebt, vielleicht namentlich ı einem Räumlichen mehr nur der Gränzpunkt, welches beides einer weiterstrebenden Bewegung der Fall ist, oder aber ob bei

der Angabe eines mehr ruhenden Verhältnisses jenes Ganze als ein Continuum gilt. Im letzten Falle ist die Bedeutung *zwischen.* So Il. XI, 754. διὰ πεδίοιο, *durch* die Ebene in Einer Richtung fort, (dann τόφρα — ὄφρα,) aber Il. VI, 226. δι' ὅμιλον *zwischen* dem Gewühl.

299 — 302. βούλευσα mit dem Infin. so auch Il. IX, 458. in dem aus Plutarch aufgenommenen Verse. Die Bedeutung meditari, im Sinne haben, hat die active Form auch bei den Attikern bisweilen. Bei Homer das Medium nur Il. II, 114. und in der Wiederhol. IX, 21. — ὅθι φρ. ἧπαρ ἔχουσι ist nach Il. VIII, 83 f. und 325 f. zu deuten. Dabei zu beachten, wie ὅθι die Stelle selbst bestimmt, ὅθι τε nur ausführt. — 302. χεῖρ' ἐπιμασσάμενος lesen wir auch XIX, 480. An beiden St. ist χεῖρ' zu schreiben; es ist der Dativ (auch nach *Eustath.*), und bei solchem Zurückziehn des Accents verlangt die Regel den Acut. Ueber die Elision des ι s. Spitzner *Exc. VII. ad Il.* Am nächsten gehören hieher XI, 531 und 591. ἐπιμάσσασθαι bedeutet weder *umfassen, umspannen* *), noch *nachdrängen*, wie Voss übersetzt, sondern *hinlangend fassen, hinfassen, befassen.* Häufig steht es mit einem Acc. wie unten 441 und 446. Il. V, 748. anderwärts ist derselbe aus dem Zusammenhange zu ergänzen wie Od. XIX, 464. An uns. St. wäre es für die Situation unpassend, wenn man die Worte mit Eustath. (ἀντὶ τοῦ αὐτοχειρὶ ἀψάμενος ἢ ἐγκρατῶς) als Zusatz zu οὐτάμεναι ziehn wollte. Wer von einer bloss beabsichtigten Handlung spricht, wird die Art der Ausführung nicht soweit ausmalen. Doch, was noch mehr gilt, es ist hier χεῖρ' ἐπιμ. offenbar in ähnlicher Weise wie 261. οἴκαδε ἱέμενοι dem folgenden Gegensatze ἕτερος δέ με — näher gestellt, und gehört sonach zu βούλευσα, also: *schon mit der Hand anfassend* (nämlich das Schwert); doch *zurück hielt mich* u. s. w. S. eine ähnliche Trennung des Zusammengehörigen Il. VII, 14 und 16. Ἰφίνοον βάλε δουρὶ — ὦμον· ὁ δ' —. Das ἔρυκεν giebt das Gegentheil von ἀνῆκεν Il. VI, 256. u. a. Uebrigens beobachten wir, dass der Dichter hier keine solche Maschine wie Il. I, 194. angemessen gefunden hat.

308 f. Das γάρ der beiden Verse bringt allerdings den Grund nicht demonstrirend, sondern mahnt an das, was man bei der Sa-

*) Wie Bernh. Thiersch *über das Zeitalter Homers* 146. in jener durchaus irrgehenden Verhandlung behauptet.

che denken muss; admonet, non docet; also kein logisches *denn*, sondern *ja gewiss*, *ja doch*. S. HARTUNG *Partikeln d. gr. Spr.* I. 462 f. Die Satzform oben zu 130.

311. wie 344. σὺν δ' ὅγε δ' αὖτε d. i. δὴ αὖτε, gesprochen δηὖτε; s. zu I, 225. V, 276 ff. und unten zu 491. HARTUNG I, 324. So sind die Zweifel der Ausleger alle beseitigt. FRANKE *Comment. II. de part. neg.* 12 sollte nicht von einem mit δὴ gleichbedeutenden δὲ sprechen. Die Stellen haben alle eine solche Synizesis. — 315. πολλῇ δὲ ῥοίζῳ. Das Feminin war ionisch nach *Eustath.* OPPIAN *Kyneg.* 305. u. a. hat immer πολλῷ. Das ῥοιζεῖν (IL. X, 502) mag ein schrillendes Pfeifen sein. Damit lenkt Polyphem seine Heerde, indem er hinten nachschreitet. Der Italische Hirt bei POLYBIOS XII, 4, 5. geht mit der Buccina voran. S. VOSS zu VIRG. *Ecl.* II, 23. S. 50 f.

319 — 322. Κύκλ. γάρ —. Das γάρ leitet hier nur ein (*es lag nämlich*), indem der Hauptgedanke, die eigentliche βουλή, erst 325 mit τοῦ μὲν — eintritt. Ganz ebenso IL. II, 802 f. wo 805 den Hauptsatz bringt. Der Fall ist also verschieden von denen zu II, 162, wo γάρ nach einem ankündigenden Demonstrativ das Angekündigte selbst bringt. — 320. ἐλαΐνεον. Der Oleaster, der wilde Oelbaum giebt ein besonders hartes Holz: WUESTEMANN z. THEOKR. VII, 18. Ueber die Form des Adjectivs spricht EUSTATH. 1631 = 358. — τὸ μὲν ἔκταμεν —, τὸ μὲν ἄμμες —. Dieses τὸ ist demonstrativ, wie es APOLL. im *Lex. s. v.* gerade als Beispiel aufführt: ἐπὶ δὲ τοῦ τοῦτο (wie st. τούτου jedenfalls mit *Bekker* zu lesen ist) — τὸ μὲν ἔκταμεν ὄφρα φοροίη. Das μὲν, welches hier sogar dreimal nacheinander mit dem Demonstrativ steht, möchte man vielleicht als eine dreifache Initiative, Präparative nehmen; allein während die einzelnen Sätze in verschiedenem Verhältnisse zu dem Folgenden und zu einander stehn, fühlt man, dass sich μὲν eng an das Demonstrativ anschliesst, welches das vorhergenannte ῥόπαλον festhält. Man erkennt μὲν in diesem Gebrauch XVII, 533. IL. II, 101. XVIII, 84, XX, 458. wo es zum Theil zwischen Sätzen, welche sich mit μὲν und δὲ correspondiren, unabhängig einen Zwischensatz bringt. NAEGELSBACH, der μήν, μάν, μὲν in einem eigenen Excurs behandelt, sagt §. 14. „Dieses μὲν hinter dem recapitulirenden (?) Pronomen ist nicht, wie in gleicher Stellung ἄρα die *Angabe*, sondern

die *Versicherung* der Identität des Pronom. mit dem durch solches recapitulirten Substantiv, und hat, wie in καὶ μὲν, zugleich die Bestimmung, das Pronom. als Ausgangspunkt einer neu anhebenden Gedankenreihe scharf zu markiren; kurz ὁ μὲν ist so viel als: *ja der war es*, welcher —." Diese Bestimmungen dürften zu viel geben. Vgl. Hartung *Part.* II. 391 f. — Statt ἔκταμεν lasen Einige, welche bei Eustath. οἱ ἀκριβέστεροι heissen, ἔκοπασιν. Sie konnten nämlich das Riesige und Gewaltige des Unholdes nicht vielfach und sprechend genug angedeutet sehn.

322. ὅσσον θ' ἱστόν, der Accus. wie 325. X, 113. 167. XI, 25. XIII, 114. Derselbe steht brachylogisch durch Attraction, indem das temp. finit. von εἶναι, welches den Satz mit ὅσος, οἷος, ἡλίκος bilden sollte, unterdrückt wird, und ὅσος sich im Casus und Genus ganz an ein Nomen des Hauptsatzes anschliesst. Der auf diese Weise angezogene und abgekürzte Relativsatz wird also als eine blosse declinable Nebenbestimmung, gleichsam wie ein einzelnes Adjectiv behandelt. So Krueger *Untersuch. aus dem Gebiet. d. Lat. Sprachl.* III, 281. Unrichtig wird das τε bei ὅσος durch circiter, *etwa*, *ungefähr* übersetzt. Freilich enthält ein solches Relativ, was einen bekannten Massstab anlegt, gleich wie jedes Beispiel, eine allgemeine Vorstellung; allein jene Wörtchen würden das Ungenaue der Parallele andeuten, während in diesen Sätzen gerade ein aus häufiger Erfahrung Bekanntes verdeutlichend herzugezogen wird, und τε die volle Parallele eben recht vollzieht. S. Hartung *Part.* I, 67 f. und 79 f. Wir bemerken übrigens gerade hier, dass die Relativa mit τε keinen Vordersatz bilden, sondern dass τόσσον jenes nachdrückliche Epiphonema ist. — ἐεικοσόροιο nur hier. *Eustath.* bemerkt, dass es ein Umlaut sei statt εἰκόσερος wie πεντηκόντερος.

325 — 330. ὄργυιαν X, 167. XI, 312. — Für ἀποξῦναι ist nach Buttm. *Lexil.* II, 75. ἀποξῦσαι herzustellen. Es ist hier noch nicht vom Zuspitzen, sondern vom Abschaben, Glätten die Rede (οἱ δ' ὁμαλὸν ποίησαν); diess heisst aber ἀποξέω oder ἀποξύω. *Eustath.*, der hier die Bedeutung zuspitzen auf eine gezwungene Weise festhält, scheint bei VI, 269. eine Nebenform ἀπο-ξύνω angenommen zu haben, und ebenso der *Pfälz.* hier mit der richtigen Erklärung ἀπολεπίσαι. Aber der Aorist wird vollends nicht anders als in der Form ἀποξῦσαι nachzuweisen sein.

— ἐγὼ δ' ἐθόωσα — ἄκρον. θοὸς nach seiner wahrscheinlich ursprünglichen Bedeutung *spitz* oder *scharf*; s. *Schol.* zu Apoll. Rh. III, 1318. und vgl. das. 1281. 1321. Buttm. *Lex.* II, 74. 5 — 328 f. ἄφαρ δὲ zu VI, 49. καὶ τὸ μὲν steht in Bezug auf αὐτάρ. — ὑπὸ κόπρῳ. *Aristoph. v. Byz.* wollte den Genitiv; eine Differenz, wie V, 346, und wie der *Ven.* zu II, 827. auch Il. IV, 106. στέρνοισι liest. — 330. κατὰ σπείους ist hier nicht anders zu fassen als XII, 93. und als Il. XIX, 39. κατὰ ῥινῶν. Dieses Letztere ist s. v. a. ὑπὸ ῥῖνα Od. IV, 445. indem jener Leichnam gewissermassen einbalsamirt wird. κατὰ mit jenen Genitiven bedeutet *hinabwärts der Höhle, hineinwärts in die Tiefe der Höhle*, nur dass die Tiefe bei der Höhle der Skylla eine andere ist, und niederwärts geht, hier aber hineinwärts. Bernhardy *Synt.* 237. unterscheidet diese Fälle zu wenig von andern; Spitzner *über ἀνὰ und κατὰ* S. 25. verkennt ihre unter einander gleichen Beziehungen; zu künstlich aber deutet auch Hermann *Op.* V. 47. aggestam *ad parietes* fimi copiam intelligendam esse eo monemur, quod fustem sub fimo occultare volebat Ulixes, cui consilio ille locus solus erat aptus. — Das immer mit πολλῇ verbundene ἤλιθα, d. i. ἀθρόως, χύδην giebt demselben überall den Begriff der Fülle; V, 483. XIV, 215. Il. XI, 677. Das hier hinzutretende μεγάλα giebt Bedenken. Dem Gebrauche am angemessensten wäre, es zu κέχυτο zu ziehn, *weithin, langhin.* Vielleicht aber ist eine Synizesis anzunehmen μεγάλῃ ἤλιθα. *Eustath.*: ἢ κατὰ συναλοιφὴν ἔστι νοῆσαι, κατὰ σκ. κέχυτο μεγάλου. Wohl kann auch eine Versetzung stattgefunden haben, da es erst hiess: μεγάλου χυτο ἤλιθα π. Bothe schlägt vor: κατὰ σπεῖος μέγα ἤλ. π.

331. πεπαλάχθαι. Nach *Eustath.* und Apollon.. *s. v.* πάλος las Aristarch πεπαλάσθαι, wie er auch Il. VII, 171. πεπάλασθε gab, indem die andere Form vielmehr zu παλάσσειν, besprengen, beschmutzen, gehöre. S. Spitzner z. *St. der Il.* — Dass πάλλεσθαι von den Loosenden selbst gesagt wird, lässt sich am Besten durch die Metonymien der heutigen Volkssprache erklären. *Er ist gezogen* sagt man von einem Rekruten, den das Loos traf. — Das Loosen kommt im Homer häufig vor: X, 206. Il. III, 315 f. 325. XXIII, 353 f. 861. XXIV, 400. Ausführlich beschrieben wird die Weise Il. VII, 175 f. 181 ff. Diesen Gebrauch erläutert Graeff (s. Th. 2. S. 61) durch den ähnlichen bei den Russen. Jeder der Loosenden nimmt eine kleine Münze und macht mit dem

Nagel oder einer andern Münze oder einem Schlüssel ein Zeichen darauf. Dann werden die so gezeichneten Stücke in einem Hute umgeschüttelt, und das erste, welches herausspringt, sieht sich Einer nach dem Andern an, bis es Einer als sein Loos erkennt. *Gräfe* verweist auf Grimm *über deutsche Runen* S. 296 ff. In solcher Weise konnte man auch hier loosen, indem immer von Neuem geschüttelt wurde, bis die gewünschte Zahl voll war.

333 — 335. ὅτε — ἱκάνοι ist hier or. obliqua. — 334. *Eustath.* giebt stillschweigend τοὺς ἂν καὶ ἤθελον ohne κε; es kann aber καὶ an dieser Stelle des Verses nur kurz sein; s. Gerh. *Lect. Apoll.* 159 f. Was die conditionale Satzform überhaupt betrifft, so vergleiche man XXIV, 279. ὥς ἤθελεν αὐτὸς ἑλέσθαι, womit die damals wirklich geschehne eigene Wahl erzählt wird, und Il. VII, 182. ἐκ δ' ἔθορε κλῆρος κυνέης, ὃν ἄρ' ἔθελον αὐτοὶ, was den faktischen Wunsch besagt; denn gerade das Loos des Ajas hatten sie vor Allen gewünscht, der Construction nach aber ist bei ὃν zu ergänzen ἐκθορεῖν. Von der letztern St. unterscheidet sich die unsrige durch den mit αὐτὸς ἑλέσθαι gegebenen ganz verschiedenen Gedanken, von der erstern dadurch, dass die eigene Wahl nur in Gedanken angenommen wird, der wirkliche Fall aber das Loosen ist. Wenn nun diese sumptio ficti hier durch eine doppelte Partikel angedeutet ist, so wird man diese natürlich gern auf zwei Pole des Satzes vertheilen. Zu V, 361. nahm ich die beiden Verba als diese an; doch genauere Betrachtung lehrt, dass es unzulässig sei, dem Infinitiv eine conditionale Partikel zuzutheilen, wenn das regierende Wort hypothetisch steht, und dass alle Wiederholung der Conditionalpartikel oder Häufung derselben nur auf verschiedene Momente des einen hypothetischen Satzes gedeutet werden dürfe: Xenoph. *K. π.* I, 6, 22, II, 2, 13. Eur. *Med.* 368. δοκεῖς u. s. w. Th. §. 337. Hermann *de part. ἂν* p. 188 f. Weder diese Gel. noch Hartung *Part.* II, 311 f. gedenken unserer Stelle. Will man hier die Partikeln vertheilen, so ordne man: τοὺς ἂν καὶ αὐτὸς ἂν ἤθελον ἑλέσθαι d. i. ἑλόμην. Uebrigens s. die Zusätze zu V, 361. — 335. ἐλέγμην. *Eustath.* und der *Wien.* Hauptcod. haben ἐλέχθην wie Il. III, 188. Dort gilt die Bedeutung *ich zählte mich dazu* weniger. Der *Harl.* ὅρα ὅτι αὐτομάτως καὶ δίχα λαχμοῦ ἑαυτὸν ἐπιδίδωσι πρὸς τοὺς κινδύνους. Ueber μετὰ s. Passow *s. v.*

339. ἤ τι ὀϊσάμενος, so der *Wien.*, *Hamb.*, *Eustath.* u. A. Der Hiatus hat kein Bedenken, und τι passt allein für den Sinn.

μῦθαι steht besonders oft von besorglichen Ahndungen und Gedanken. Wenn ein Gott den Polyphem dazu antrieb, so wollte er dem Odyss. helfen. Die Alternative s. zu III, 26. und VII, 263.

346. κισσύβιον XVI, 52. Athen. XI, 476 F. u. f. vgl. 465 C. und dessen Ausschreiber Macrob. *Saturn.* V, 21. führen mehrere Dichter an, welche ein κίσσινον σκύφος oder δέπας erwähnen, was dasselbe sein soll. Dagegen setzt Dionysios von Samos in seiner *Paraphrase* unserer Stelle (481 D u. f.) κυμβίον, über dessen Gestalt und Gehalt dort weiter verschiedene Zeugnisse und Meinungen mitgetheilt werden. Riemer im *Lex.* und Goettling zu Hes. *Sch.* 224. glauben, dass κισσύβιον durch Metathesis aus κιβύσιον entstanden sei; κίβυσις oder κύβισις aber wird für gleicher Abstammung mit κύμβη und κυμβίον angesehn. Dass das Kissybion ein einfaches von Hirten und Landleuten gebrauchtes Geschirr gewesen sei, wird zunächst aus Homer gefolgert. Vgl. Theokr. I, 27. und *Harles* daselbst.

347 — 352. τῇ s. zu V, 346. — οἷόν τι wie X, 45. ὅσσος τις, XX, 377. οἷον μέν τινα u. a. bei Th. §. 343. 6. Bei diesen Relativen erkennt man, zumal wenn sie der Frage dienen, leichter als bei ὅστις, dass sie mit ihrem τὶς zum Aufsuchen einer unbekannten Species anregen. Aehnliches gilt aber auch von ὅστις in Stellen wie II, 124. S. Hermann *Praef. ad Oed. Tyr.* p. X. ed. III. und Hartung *über die Casus* S. 286 f. — 349. σοὶ — λοιβὴν φέρον, εἰ —. Schwerlich kann λοιβή den Guss nach dem blossen Theilbegriff bezeichnen, wenn auch Homer das Zeitwort oft mit δάκρυα verbindet. Immer wird die λοιβή neben der κνίση genannt: Il. IX, 500. IV, 49. XXIV, 70. Keineswegs aber ist darum dem Eustath. beizustimmen, der von einem κολακευτικὸν der Rede spricht, εἴγε οὐχ ὡς ξείνῳ δῶρον, ἀλλ' ὡς θεῷ λοιβήν φησι τὸν οἶνον προςφέρειν. Das Richtigere gab im Ganzen Voss: „Dir bracht' ich zur Sprenge nur, wenn Du erbarmend Heim mich zu senden gewährt." Bei freundlicher Bewillkommnung, vorzüglich aber bei der Entsendung eines Gastes wurde libirt und auf glücklichen Weg getrunken: XIII, 39. 50 ff. XV, 149. Zur Libation aber bedurfte es nach der Regel nothwendig des Weines (vgl. zu XII, 362). Gewiss haben also Homers Zuhörer so verstanden: „Dir aber jetzt bracht' ich (nach meinen Gedanken), wollte ich davon zum Weihtrunk bringen, ob, auf dass du mich

erbarmend entsendetest.“ Odysseus meint: Ich brachte den V eigentlich in der Hoffnung auf gastliche Aufnahme und Er sung. Da sollte der Wein zur Spende und zum feierlichen G trunke dienen; εἰ ist jenes *ob*, welches, wie auch *si*, eine sicht ungewisser Erwartung, oder Absicht mit Wunsch bezeich ἐλεήσας ist nicht etwa das Wort für mitleidigen Beistand der (ter; VI, 175. Sehr gut schliesst sich nun die heftige Rüge — οὐκέτι s. zu V, 152.

355 — 359. περόφρων zu II, 231. und V, 160. — οὐ εἰπὲ zu I. 170. und vgl. VIII, 550 mit IX, 16 ff. — 356. Optativ χαίροις war richtig. — φέρει ἄρουρα. Bei Plut. Sy VII, 2, 3. sagt ein Klügling ἔτος φέρει οἶνον, οὐχὶ ἄρουρα. man bei φέρειν immer an die Frucht, bei φύειν an die Triebl oder deren Förderung denkt, so stehn beide ebensowohl vom den als von der Jahreszeit, beide auch von den Gewächsen sel überdiess φύειν einerseits auch von der Gottheit, welche Triebkraft gewährt und fördert, andrerseits auch von den schöpfen, welchen Haare, Zähne, Hörner, wie den Pflanzen I und Früchte wachsen: 110, 131. Xen. *Oecon.* 16, 3. Abresc *Aesch.* p. 109 (62). — 358. Διὸς ὄμβρος ist im Sinne der ob Charakteristik (107 — 111) zu verstehn. — τόδ' s. zu XII — ἀποῤῥὼξ hat nach dem doppelten Sinne des Stammworts γνυμι (s. oben zu 150) *brechen* und *hervorstossen*, *herausbrec* auch doppelte Bedeutung; theils passive abruptus, theils neu oder mediale. Sehr nahe kommt proruptus. Also von Flü keiten gebraucht wie hier und X, 514: *ausgeflossen*, *hervo brochen*, *Ausfluss*, *Ausbruch*. — Auch *Eustath.* sagt, die . brosia erscheine hier als Flüssigkeit (vgl. Heyne *Exc.* IX. zu I); und Voss mit seinem Pragmatismus (s. *Weinerfindung Nysa*, in *Mythol. Br.* 4. S. 28) weiss uns zu belehren, wie Maronische, Thasische Wein dick und stark gewesen, und (desshalb vom Kyklopen nicht mit Nektar allein, sondern mit *diegener* Ambrosiakost verglichen werde, obwohl schon der r liche Nektar Mischung erfordert habe: Il. I, 598. Od. V, 93 „Beides, Ambrosia und Nektar, sei ein gesteigerter Begriff altgriechischen Weins; mehrere Kraftweine seien theils Ne theils Ambrosia benannt worden. Auch sage Homer οἰνοχόει κταρ.“ — Freilich war, wenn Nektar von νεάζειν abzuleiten (*Ven.* bei Il. IV, 2), der Grundbegriff beider Wörter ursprün

in sehr verwandter. Allein solcher Erklärung können wir nicht olgen. Wie schwerfällig ist es, hier nach der Consistenz der Ambrosia zu fragen! oder Etwas vom sonstigen Gebrauche verschiedenes zu verstehn! Wenn ein Trank honig- und zuckersüss genannt wird, untersuchen wir da, ob zerlassener Zucker gemeint sei? Auch mögen wir jenes *mischen* und *Weinschenke sein* beim Nektar nimmermehr so wörtlich nehmen. S. überh. zu IV, 445. und V, 195. Dem Dikäopolis des Aristoph. *Acharn.* 197. duftet die Probe wie Ambrosia und Nektar.

Nützlicher ist uns Vossens Bemerkung *a. O.* S. 25. „Ungewartet wucherten die edelsten Reben im Lande der gesetzlosen Kyklopen: Zwar auch in der Wilderung trugen sie grössere Trauben als die gewöhnliche Waldrebe —; und mancher Kyklop mochte, wie Pharao's Oberschenk, die geschwollenen Beeren mit der Faust in sein Melkkübel zerdrücken. Aber was man Wein nannte, war geistlos und flau. — Wie entzückt nun musste Polyphemos das Getränk des Odysseus einschlürfen, welches ihm gegen den schalen Landmost wie Nektar und Ambrosia schien!" — 360. Lies ὥς φάτ'· ἀτάρ οἱ mit Thiersch §. 156, 5. Anm. und Buttm. *zu den Schol.* — 362. περὶ φρένας s. 454. Il. X, 139. II, 89.

366 — 370. ὄνομα mit durch die Arsis verlängerter Endsylbe, wie X, 322. ἐπήϊξα, und VI, 269. σπεῖρα, wenn da nicht as collective σπεῖρον zu lesen ist. S. Gerhard *Lectt. Apollon.* p. 168. Der Nominativ bei ὄνομά ἐστι VII, 54. XVIII, 5. *Hymn. in Dem.* 122. Matth. §. 308. Dass dieser *Niemand* schon den Griechen ein ergötzliches Spiel gegeben, wird man von selbst erwarten: Aristoph. *Wesp.* 184 ff. Bekk. *Anecd.* 734. auch erhielt eine calumnia sophistica diesen Namen Gruter *Thes. cr.* T. II. p. 472. Zweifelhaft aber bleibt es, ob eine verkürzte alte Nebenform des Namens Odysseus der ergötzlichen Erfindung zum Anlass gedient habe, wie Buttmann *Myth. der Kydippe* S. 16 (*Mythol.* II. S. 138) und Schneidewin *Ibyci reliqu.* p. 140. annehmen. Wenigstens kann die Angabe des Fabelers *Ptolemäos Hephästion* durchaus kein Gewicht haben. — 369. μετὰ οἷς s. Passow *s. v.* — τὸ δέ τοι oder τόδε τοι zweifelhaft wie Il. I, 41. wo Aristarch Jenes, Herodian Dieses vorzog.

372 — 377. ἀποδοχμώσας. Das Partic. praeter. activ. wo wir und die Lateiner das Passiv brauchen, und Her. Sch. 888.

θήγει ὀδόντα δοχμωθείς. So 417. χεῖρε πετάσσας. — 373. φάγος, *aus dem Schlunde.* EURIP. *Kykl.* 588 und 409. braucht d selbe Wort. Unsere Schol. sagen: φάρυγξ heisst der Schl (ἀχανία), in welchem die beiden Röhren, die Speiseröhre (οἰσογος) und die Luftröhre (λάρυγξ) enden. Doch wie ARISTOTE *de part. anim.* III, 3. so nennen die Gelehrten bei PLUTARCH *Sy pos.* VII, 1, 2 und 3. im Gespräch über unsere Stelle gerade Luftröhre φάρυγξ. Genug, alle Volkssprache und auch Hon vertauscht die Ausdrücke. S. IL. XXIV, 642, wo der Tru durch die Gurgel, Kehle geht. — Die Subjecte wechseln hier s wie z. B. auch IL. III, 18. XVI, 466 ff. und doch bleibt der G danke immer bei Polyphem. — 375. ἤλασα *Eustath.* ἔτεινα. Vi leicht *ich regte hin und her.* Dann bedeutet εἷως *bis;* sonst, we man *ich stiess* versteht, und annimmt, dass Odysseus den Pf eine Weile ruhig liegen gelassen habe, steht εἷως wie IV, 8 und V, 386. — ἀναδύη in der Bedeutung Nr. 2. bei PASSOW, fugere, ἀναχωρεῖν, wie das Medium bei den Attikern häufig ste DEMOSTH. *üb. den Cherson.* a. E. LYSIAS *Apol. des Mant.* p. 5 XENOPH. *Symp.* 5, 2. PLUT. *Sertor.* 13. *Galba* 22. Der Mo muss der Optativ sein; denn es lässt sich die Absicht durch nur subjectiv fassen und auf den vergangenen Moment beziehn. auch THIERSCH. §. 342, 2. BUTTMANN *A. Sprachl.* II. S. 113. *ail.* I. S. 56. Ueber υ oder υι vgl. dabei HERM. *Op.* I. 171 f.

378 — 381. ἅψεσθαι *sich entzünden,* eigentlich *ergri werden.* In dieser Bedeutung und also von den Gegenst den, welche in Brand und Gluth gerathen, werden die passi Formen gebraucht, vom Feuer selbst die medialen oder a ven, von dem Anstecken der Menschen die activen: HER I, 19. ὡς ἄφθη τάχιστα τὸ λήϊον ἀνέμῳ βιώμενον, ἅψατο ν Ἀθηναίης — ἀφθεὶς δὲ ὁ νηὸς κατεκαύθη. THUK. IV, 100. ἡ πνοὴ — φλόγα ἐποίει μεγάλην· καὶ ἧψε τοῦ τείχους. XENOPHON π. V, 1, 15. oder 16. — διεφαίνετο, *erglühete, durchglühet schien, aufleuchtete.* Die Spätern haben neben dem Medium a die active Form in gleicher Bedeutung, und als Synonyma (t Tage oder der Morgenröthe) ὑποφαίνειν und ὑποφαίνεσθαι. wöhnlich freilich leuchtet, schimmert Etwas aus der Dunkel oder einem Umgebenden hervor, so wie hier aber wird das jectiv διαφανής analog mit διάπυρος bei HEROD. IV, 73 und gelesen. — 381. θάρσος ἐνέπνευσεν — δαίμων. XXIV, f

.. X, 482. XV, 262. XVII, 456. XX, 110. XXIV, 442. In
len diesen St. ist es ein Gott, welcher Muth oder Kraft ein-
aucht; in der aus der Il. zuerst angeführten hat Odysseus dem
enossen ein ἀλλ' ἄγε δή, πρόφερε κρατερὸν μένος zugerufen, und
och ist es Athene, welche demselben Muth einhaucht. Jeden-
lls ist mit dem Ausdruck eine gewisse Wunderwirkung gemeint,
llein es ist nur eine innere, es wird an keine unmittelbare Nähe
nd kein magisches Anhauchen desselben gedacht, wie *Demeter*
n *Hymnus* 238. ihren Pflegling anhaucht; s. Voss zum *Hymnus*.
in Mal Od. XIX, 138. heisst es φᾶρος — ἐνέπνευσε φρεσὶ δαίμων,
eht also derselbe Ausdruck vom Eingeben des Gedankens zu
twas.

382 — 387. Die *Harlej.* und eine *Wien.* haben ἐρεισθεὶς,
gestemmt, statt ἀερθεὶς, was in der ersten jedoch übergeschrie-
n ist. Nach δίνεον kann nur ein Komma stehn. τρυπῷ der
ptativ nach Apollon. *de syntaxi* III, 7. p. 212. Th. §. 220, 67.
Venn man diesen Optativ in Vergleichungen sonst nur bei ὡς εἴτε
chweisen kann (s. oben 313. X, 415. 419), so könnte hier
ch eben nur zu bemerken sein, dass ὡς ὅτε anderwärts eine
ergleichung objectiv hinstelle, hier einmal, wie sonst ὡς εἴτε,
e Vergleichung mit einer imaginirten Lage des Subjects be-
ichne. Für die Construction der Satzglieder ergiebt sich dann
eraus, dass ὡς ὅτε mit δίνεον in enger Verbindung zu fassen ist:
e da es ein Mann wäre, der einen Schiffsbalken bohrte; zuletzt
er gestaltet sich die Periode palindromisch. So nach Hermann
legib. quibusd. subtil. II. 14. (*Op.* II, 51) jetzt auch Thiersch
322, 5, b. Gegenseitig steht Il. XIII, 492. ὡς εἴτε mit dem
rist des Gewöhnlichen oder, wie ich ihn lieber bezeichne, des
isch faktischen. Indessen die Gliederung des Gleichnisses führt
: einen andern Gedanken. Nämlich die Doppelvergleichung des
ysseus und seiner Gefährten mit dem Meister und den Gesellen
ıt auf die Vermuthung, dass zu lesen sei: δίνεον, ὡς ὅ, τε
—, was ein bestimmteres Correlat zu οἱ δὲ τ' giebt. — Statt
ντε hat Apollon. im *Lex. s. v.* ἱμᾶσιν. — 387. μοχλὸν ἑλόντες.
nn der *Harlej. Schol.* sagt: τὸ δὲ ἑλόντες, Ἀρίσταρχος ἀντὶ τοῦ,
ντες, *Eustath.* dagegen ἑλόντες ἢ ἔχοντες κατὰ Ἀρίσταρχον, so
en wir jedenfalls diess nicht als Lesart, sondern als Erklärung
starchs zu betrachten. ἑλόντες aus 382 wiederholt ist ein
ncip, wie sie oben zu 208 f. besprochen wurden. Die Hand-
g des Participa steht in unmittelbarem Bezuge zu der des be-

stimmten Zeitworts, aber sie muss, wie hier das Fassen, einen faktischen Punkt erreicht haben, wenn sie in jenen Bezug treten soll; darum steht der Aorist und nicht das beschreibende Präsens des Particips. Leicht ist dieses Verhältniss in Beispielen zu erkennen, wo das Sitten beschreibende Präsens dabeisteht, Herod. V, 8. *θάπτουσι κατακαύσαντες ἢ ἄλλως κρύψαντες*, IV, 34. *αἱ μὲν — πλόκαμον ἀποταμνόμεναι* (immer ihrer Gewohnheit nach), *καὶ περὶ ἄτρακτον εἱλίξασαι* (volutum), *ἐπὶ τὸ σῆμα τιθεῖσι*. Unschwer auch fasst man den Sinn des Präteriti in solchen Sätzen: Herod. IV, 143. *ταῦτά μιν εἰπὰς ἐτίμα*, Thukyd. II, 92. *ἐμβοήσαντες ὥρμησαν*, 98. *ἣν* (*ὁδὸν*) *ἐποιήσατο τεμὼν τὴν ὕλην*, d. i. his dictis, sublato clamore, caesa sylva, oder auch Thukyd. III, 22. *ἣ πεσοῦσα δοῦπον ἐποίησε*, deren geschehener Fall (Schlag auf den Boden) —, wogegen *πίπτουσα im Fallen* bedeuten würde. In allen diesen Fällen ist wie in dem unsrigen nach der Griechischen Vorstellungsweise ein Moment faktischer Vollendung zu denken, an den die Haupthandlung sich als Folge anschliesst. In andern fallen die beiden Handlungen mehr in Eine zusammen, und ist die andere als in der Vergangenheit gleichzeitig zu denken: Herod. IV, 1. *ἐςέβαλον — καταπαύσαντες*, Thukyd. III, 7. *ἀποπλεύσαντες ἐκομίσαντο*. Bei den Lateinern vgl. man Stellen wie Ovid. *Metam.* IV, 286. tactosque remolliat artus, wo Priorität, 812. spectatas consulit undas, wo Gleichzeitigkeit statt findet, doch auch hier muss das Betrachten vorhanden sein, ehe das Befragen statt finden kann.

388. Statt des „nichtigen" *θερμὸν ἐόντα* ist mit Voss zum *Hymn. auf Demet.* S. 110. *θερμὸν ἰόντα* zu lesen, so dass *θερμὸν* zu *αἷμα* gehört, und *ἰόντα* die Bewegung des gedreheten Pfahles bezeichnet, wie *ἰέναι* verschiedentlich bei Homer von jeder Bewegung gebraucht wird, welche im Gange ist, und namentlich Il. III, 61. in ähnlicher Weise vom Beile. S. Lehrs *de Aristarchi stud.* p. 102. Uebrigens las Ovid unverkennbar ebenso, da er *Metamorph.* XII, 275. in seiner Nachbildung dieser Stelle sagt: et vulnere *sanguis inustus* Terribilem stridore sonum dedit, d. i. *αἷμα θερμόν*.

391 — 394. *χαλκεὺς* zu III, 425. Baehr zu Herod. I, 68. Wie sich mehrfach das früheste, oder das häufigste Specielle später auch als generelle Bezeichnung geltend gemacht, oder ungeach-

tet nachherigen Wechsels der alte Name sich erhalten hat, wie auch der eiserne Anker der Stein hiess, das steinerne Theater ἰκρία hatte, wie die papiernen Bücher bei den Ioniern immerfort διφθέραι genannt wurden, so blieb χαλκεὺς im Gebrauch für jeden Metallarbeiter: Aristot. *Poet.* 26, 21. Das Erz war aber im frühesten Gebrauch, weil es am häufigsten gediegen gefunden wird. — ἠὲ σκέπαρνον s. zu V, 237. — βάπτῃ der Conjunctiv, den die *Harlej.*, *Hamb.*, und 1 *Wien.* bieten, ist hier dem Indicativ durchaus vorzuziehn, indem ὅτε bloss die Fallsetzung bringt (s. zu IV, 332. und V, 249. 433), das Zischen dagegen, welches der eigentliche Vergleichungspunkt ist, erst in der Anwendung folgt: ὡς σίζει, ὅτε βάπτῃ. — Homer braucht βάπτειν mit der natürlichen Unterscheidung von φαρμάσσειν, welches theils medicari theils überhaupt *anmachen*, mit Flüssigkeiten oder sonst zurichten, bedeutet. Bei Spätern dagegen ist βάπτειν eben das, was φαρμάσσειν: Plut. *de cohib. ira* 10. und Lobeck zu Soph. *Aj.* 651. Plut. *de defectu oracul.* 47. ὁ δὲ τοῦ σιδήρου τὴν στόμωσιν ἐκεξιὼν καὶ τὴν μάλαξιν, ὅτι τῷ μὲν πυρὶ χαλασθεὶς ἐπιδίδωσι καὶ ὑπείκει τοῖς ἐλαύνουσι καὶ πλήττουσιν, ἐμπεσὼν δὲ πάλιν εἰς ὕδωρ ἀκραιφνὲς, καὶ τῇ ψυχρότητι διὰ τὴν ὑπὸ πυρὸς ἐγγενομένην ἁπαλότητα καὶ μανότητα, πιληθεὶς καὶ καταπυκνωθεὶς, εὐτονίαν ἴσχει καὶ πῆξιν, ἣν Ὅμηρος σιδήρου κράτος εἶπεν, —; — τὸ γὰρ αὖτε, denn dieses ist *dann* —, s. zu V, 28. oder *wiederum*, indem das im Feuer erweichte Eisen durch das Wasser gerade *wiederum* um so härter wird. Dass dieses gerade beim Eisen stattfindet, hebt γε hervor, s. Hartung I, 367. τὸ — κράτος ἐστιν s. Th. 2. S. 31. — 392. μεγάλα ἰάχ. wie 395. μέγα und 399. μεγάλ' ἤπυεν. So steht das adv. μεγάλα gewöhnlich bei Zeitwörtern, die ein Verlautbaren bezeichnen, so dass es z. B. auch Il. III, 282. so zu fassen ist. Die starke, weit reichende Stimme heisst von Homer an (Il. III, 221) bei Griechen und Lateinern μεγάλη, magna: Herod. VII, 117. φωνέοντά τε μέγιστον ἀνθρώπων, Cicero *vom Alter* §. 14.

398 — 402. ἀλύων, *ausser sich seiend*, s. Passow und Soph. *Philokt.* 174. mit *Gedicke.* Die schwächere Bedeutung bei Spätern zeigt Wyttenb. ad Plutarch. *Opp.* p. 250 sqq. — δι' ἄκριας X, 281. XIV, 2. — ἀΐοντες s. Th. 2. S. 111.

405. S. zu V, 300. und VI, 200. Auch I, 158. lasen Einige ἢ καὶ μὴ νεμεσήσεαι nach dem *Vened.* zu Il. VI, 150. — ἤ μήτις muss in beiden Sätzen, welche durchaus gleicher Natur sind, den Indi-

cativ bei sich haben, wie denn auch BARNES nach Handschriften *κτείνει* gab, und die *Harlej.* ex emendat. die *Hamb.* und 1 *Wien.* diess bieten. Wie man selbst *ἐλαύνει* ganz schicklich *will wegtreiben* übersetzen kann, so ist namentlich *κτείνει* in diesem Sinne zu fassen: *ist darauf aus, ist dabei Dich zu tödten;* s. Th. I. S. 13. und HERMANN zu SOPH. *Aj.* 1105. Ueberhaupt hat die directe Frage dieses Sinnes, da wegen eines entstandenen Anscheins ein von der Erwartung Abweichendes, ein nach dem Urtheile des Fragenden Befremdendes oder seinem Wunsche Widersprechendes in Frage gestellt wird, immer den Indicativ. Es giebt hier nur den Unterschied der Zeiten. Auch HARTUNG *Partik. d. gr. Spr.* II. S. 160. bringt für den Conjunctiv keine andere Stelle, als eben die nicht hinlänglich erwogene vorliegende. Vgl. FRANKE *de partic. negant.* I. p. 19. §. 22. Homer hat, ungeachtet seines Gebrauchs des Conjunctivs von der problematischen Zukunft, in solchen Sätzen die Zweideutigkeit dieses Modus vermieden. Die Beispiele der directen Frage bei Spätern gehören alle der deliberativen Art an. Bei der abhängigen Frage erscheint der Conjunctiv, wenn der Gedanke nicht jenes Alterirende des Anscheins, sondern die schwebende Erwartung mit Besorgniss fragend hinstellt (IL. X, 98 und 101); der Indicativ erhält eine etwas andere Farbe nach Zeitwörtern, welche selbst Furcht bedeuten, als nach indifferenten wie PLUTARCH *Alex.* 41. *γράφων θ' ὅπως ἔχεις καὶ μή τινές σε τῶν συγκυνηγετούντων ἐγκατέλιπον, ἵνα δίκην δῶσι.* — Im Lateinischen muss num die Stelle jenes *μή* vertreten, oder mehr noch numne.

408 — 414. *οὐδὲ βίηφιν.* In diesem *οὐδὲ* liegt die Zweideutigkeit. Polyphem versteht es, wie wir es IL. XIII, 344. XXIII, 321. lesen. Ganz richtig bemerkt FRANKE *de partic. negant.* II, 9. dass das Missverständniss nicht hätte stattfinden können, wenn Polyphem nach seinem Verstande *οὐ δὲ, nicht aber,* getrennt gesprochen hätte. Vielmehr müsse also in beiderlei Sinne *οὐδὲ* zusammengesprochen worden sein. — 410. Auch das *μήτις* spielt; denn man konnte *μῆτις* verstehn, wie Polyphem *δόλῳ* sagte. — *νοῦσον Διός*, eine Krankheit von Zeus dem mächtigen. Eine innere Krankheit galt für unheilbar durch menschliche Kunst (zu V, 395); daher die *νοῦσοι* auch immer als langwierig und verzehrend bezeichnet werden (XI, 172. 200. IL. XIII, 667 und 670.). Aber die Kyklopen sind der Meinung, dass man

uch von Zeus keine Gunst und Hülfe zu erwarten habe; gegen hn lässt sich weder angehn, noch wird er durch Flehen zur lülfe bewogen. Voss *Antisymb.* II. S. 459. „Wem der launiche Zeus Plage sendet, der spare Sühnopfer und Bussgebet. Seien Vater mag — Polyphemos anrufen, ob der etwa bei guter aune sei. So rathen dem Wehklagenden die Kyklopen; und so enkt Polyphemos selbst, 520." S. oben zu 275. — 414. Hier iederum in μῆτις ein Wortspiel anzunehmen, findet selbst *Eustath.* frostig. καὶ explicativ wie VIII, 353. Il. V, 172. S. zu 45.

416 — 423. ψηλαφόων. VIII, 196. Man erkennt hier den nterschied der Zeiten bei den Participien; darunter χεῖρε πετάσας wie oben 372. — 420. ὅπως u. s. w. enthält nur im Allgeeinen das Object der Ueberlegung — πάντας, nicht bloss πολλοὺς, ie *Eustath.* will. — ὥστε περὶ ψυχῆς, utpote.

425 — 435. Der Ambros. Schol. Ἀρίσταρχος οἶες. Jedenlls zu lesen οἴϊες (s. zu 184). Diese Form brauchten die Alendrinischen Dichter; Bentl. ad Callim. *H. in Ap.* 53. Gerh. ectt. *Apoll.* p. 107. — 427. λύγοισιν. Die *Schol.* und Aelios ionys. bei *Eustath.* setzen dem Hom. Worte das Attische ἄγνος s Masc. entgegen, s. Plat. *Phädr.* 230 B. Der zwischengeellte 428ste V. dürfte einem Interpolator angehören. — σύντρεις, drei. XIV, 98. Matth. §. 141, 2. — φέρεσκεν. Die iterative orm steht auch da, wo Etwas bei mehreren Subjecten gleichzeig geschieht; doch ist diese Fassung hier nicht nothwendig. — 35. νωλεμέως. Doederlein *de ἄλφα intensivo* p. 22. „νωλεμὲς m substantivo οὐλαμὸς ab εἴλειν, ἐολῆσθαι ducendum est, ut ηελής ab ὀκέλλω, nisi quod νω hoc in nomine privativum est, νωλεμὲς intensivum. Proprie igitur significat *valde confertim.* Deinde Od. IX, 435. sic intellige ut Il. XX, 278. ἐάλη de enea suum ipso corpus in breve contrahente coll. vs. 168. et XII, 308. Item Od. IV, 288: et XII, 437. νωλεμέως δ' ἐχόμην, eodem sensu quo vs. 433. τῷ ἐρινεῷ προςφὺς ἐχόμην, ς νυκτερίς. Adde Od. XX, 24." Passow hat diese Ableitung ad Erklärung auch in der 4ten Ausg. seines Lex. nicht gebilligt; och konnte ihm die gewöhnliche Ableitung von νω und λείπω ach nicht genügen, da, wie Doederl. bemerkt, das ι nicht ausfalen kann, wenn es Stammbuchstabe ist. Indessen gab auch Doerl. schwerlich das Rechte. Jenes νω ist auch hier negativ, zu-

sammengeflossen mit einem Stamme, der dem von Doederlein angenommenen ganz nahe liegt, dessen vollere Form *αἰόλλω* mit *αἰόλος* ist, die einfachere *ὀλέω* (Buttm. *Lexil.* II, 76, 10). Sie bedeutet nicht *drängen*, sondern *umtreiben*, *regen* und *bewegen*, *drehen* und *wenden*. Demnach ist der Sinn von *νωλεμὲς* oder *νωλεμέως* mit geringer Varietät *fest*, ohne Regung oder Wanken ohne aus seiner Lage oder Richtung bewegt zu werden, ohne Wechsel, ohne Wandel. Die Cardinalstelle scheint mir Od. XX 24 f., wo *κραδίη μένε τετληυῖα νωλεμέως* den geraden Gegensatz bildet zum folgenden *αὐτὸς ἑλίσσετο ἔνθα καὶ ἔνθα*. Ihr schliessen sich alle die Stellen an, wo entweder vom festen Halten oder vom Aushalten, vom Ausstehn ohne Wanken die Rede ist; also einerseits Od. XII, 437. IV, 288. XVI, 191. und die vorliegende, wo *νωλεμέως* ebenfalls zu *ἐχόμην* zunächst gehört, andrerseits Il. V, 492. XIII, 780. und Tyrt. *Fr.* III, 17. IV, 2. Theokr. XXV, 113. Den letztern sehr ähnlich dürfen wir Il. IX, 317 XVII, 148. 385. XIV, 58. Od. XXII, 228. nennen; in einigen andern, Il. XIII, 3. und Od. XI, 413, kann die Frage sein, ob wohl der Begriff *ohne alle Regung*, *unbewegt* auf das Innere, auf den zu keiner andern Stimmung oder Weise sich bewegen lassenden Sinn der Handelnden gehe, oder nur objectiv *ohne Wandel*, *unverändert*, *gleichmässig fort in derselben Weise* gemeint sei. Dass *νωλεμὲς* auch bei *αἰεὶ* nur mit *ἔμπεδον* zu vergleichen ist, nicht mit *συνεχὲς* noch auch mit *ἅλις* (*Hymn. a. Apoll.* 74.), was Doederl. als das ähnlichste und stammverwandte anführt, das ergiebt sich nun von selbst. Nur scheinbaren Einspruch gegen die ganze Erklärung kann die St. Il. IV, 428. begründen, als wenn *κίνυντο φάλαγγες ν ω λ ε μ έ ω ς πόλεμόνδε* einen Widerspruch im Beisatze enthalten würden. Die *feste Haltung und Richtung* der sich nach Einem Ziele bewegenden geschlossenen Reihen muss man gerade auch hier erkennen. Uebrigens kann der Begriff des Stammwortes *ὀλέω* recht wohl auch der von pellere impellere gewesen sein.

439 — 445. Lies *δὲ μέμηκον.* Vgl. Th. §. 208, 13. Eigentlich der Ton der Ziegen. Eine Sammlung der von den Stimmen der Thiere gebrauchten Wörter s. *Casauboniana* S. 56 ff. — *οὔθατα γὰρ σφαραγεῦντο.* Bei Spätern heisst diess *σπαργᾶν* Plat. *Staat* V. 460 C. wobei der *Schol.* S. 404 f. unsere St. anführt und erklärt: *τοὺς μαστοὺς πλήρεις ἔχουσι γάλακτος καὶ σπα*

ῥάπτονται ὑπὸ θλίψεως, δέονταί τε τοῦ ἐκκριθῆναι αὐτό. Plutarch. *de fort. Rom.* 8. λύκαινα — σπαργῶσα καὶ πλημμυροῦσα τοὺς μαστοὺς γάλακτι. — ἄναξ, der Herr, der Besitzer: wie 452. IV, 87. XVII, 320. XIX, 392. das Adj. XV, 396. Also nicht curator et inspector wie Blomf. zu Aesch. *Prom.* 45. erklärt. Dieser Begriff muss vielmehr als der abgeleitete gelten (ἀνακῶς ἔχειν Plut. *Theseus* 33); s. Il. VI, 403. — 443. Hier ist zu lesen ὥς οἱ, dass sie —. — 445. λάχνῳ nicht λάχμῳ verlangte Herodian als Paronomie von λάχνη. „*Von* der Wolle beengt *und von* mir, dem achtsamen," ist gesagt statt: *an* der Wolle *von* mir —, d. h. es ist nicht die Schwere der dichten Wolle gemeint; auch enthalten die beiden Dativen oder Ablativen nicht verschiedene Beziehungen, wie es nach unserer Sprechweise scheint; sondern es steht erstlich die Wolle voran, weil der Widder sich von dieser zurückgehalten fühlt, dann wird mit καί, welches nach seinem wahren Amte eine Vermehrung bringt, das eigentlich Entscheidende angefügt. Der Fall ist mit denen eines sogenannten Prothysteron zu vergleichen. Bei diesem geschieht die Verknüpfung öfters durch τε — καί, wie Il. V, 118. XXI, 537 (die Kommata sind sehr unpassend); doch eben auch durch das blosse καί, wie Od. XIX, 535. XVI, 41. Nicht minder ähnlich ist der Gebrauch der Partikel bei dem, was unter dem Namen des ἓν διὰ δυοῖν gefasst wird (s. zu VI, 1). Das Gemeinsame in allen diesen Anwendungen des καί ist die explicative Kraft, nur dass die ausführende Ergänzung bald rückwärts bald vorwärts wirkt. Aehnlichen Gebrauch wie hier sahen wir 414.

448 — 457. πάρος ἔρχεαι, sonst pflegst du —, s. zu IV, 810. Die Bezeichnung des Leitbocks wie Il. XIII, 492 f. — 452. νῦν αὖτε πανύστατος steht im Zeugma; gehst du, willst du lieber gehn. Hiernach setze man denn ein Kolon dahinter, nicht etwa ein Fragezeichen, und ebenso wenig schleife man, mit einem ἰὼν im Sinne, die Worte zum folgenden hin. Es hat der Satz eine einfache Palindromie; und die folgende Hebung ἦ σύγε muss ihre Kraft behalten. Das ἦ βεβαιωτικόν, *sicher wohl*, bringt es mit sich, dass sich mit der selbst schon zur Aussage neigenden Frage leicht andere positive Sätze verflechten; so dass denn, wie der Ton des Sprechenden in die Aussage übergeht, es auch in der Schrift kaum eine passende Stelle für das Fragezeichen giebt. *Eustath.* hat es nach Οὔτις, unsere neuern Ausgaben nach ποθέεις.

Wäre für die ganze Entwickelung der Gedanken nicht noch ein Hülfe und Massregel nöthig, so würden wir gar keine Frage gel ten lassen. Doch wir werden finden, dass ein Fragezeichen nach φρένας οἴνῳ zu setzen ist, und so die Frage recht schicklich stat findet. Nämlich eine genauere Prüfung überzeugt, dass der Ver Οὖτις, ὃν u. s. w. zu streichen sei. Dieser Vers passt nicht zum Folgenden, und stört nur die Beziehung desselben zu dem vorher gehenden ἦ σύγε — ποθέεις. Er passt nicht zum Folgenden weil er durchaus eine directe Drohung, mit der Rache des Vater oder dergleichen, erwarten lässt. Er stört dagegen die Beziehun des εἰ δή, *wenn denn nur* u. s. w. Die Partikeln εἰ δή, *mass denn*, *wenn denn* oder *wenn denn wirklich*, stehn, indem sie ei Vorliegendes, Obwaltendes oder in den Gedanken, des Ander oder den eigenen, Gegebenes, oder aber Etwas was in dem Gege benen als wahrscheinlich anzunehmen enthalten ist, als Bedingun fassen, natürlich meistens mit dem Indicativ.*) Es wohnt ihne die Kraft einer Anaphora bei, nur liegt diese in δή, jam, nich an sich, sondern diess erhält sie mehr durch die Verknüpfung mi εἰ wie mit ἐπεί (welche Beschaffenheit Hartung *Partik.* I. 26(verkannte). Etwas mehr Beziehung auf das, was folgen soll, er halten sie beim Futur (XXI, 170. vgl. das. 176. ἄγρει δή), beson ders aber beim Optativ, den sie nur annehmen, wenn die Bedin gungssätze zugleich einen Wunsch enthalten; Il. XI, 386. Ein Bedingung mit Wunsch haben wir auch hier. Aber dieser Wunsc εἰ δὴ ὁμοφρονέοις u. s. w. bezieht sich mittels des bei εἰ rückbe züglichen δή auf das von Polyphem im Vorhergehenden bemerkt Zeichen des Mitgefühls zurück (ἦ σύγε — ποθέεις). Diese Bezie hung stört jener Vers. Noch aber ist Folgendes zu beachten: Po lyphem meint ein Zeichen des Mitgefühls schon wahrgenomme zu haben; mithin sollte eigentlich der Indicativ ὁμοφρονέεις od das Particip ὁμοφρονέων stehn, und nur das, worauf der sich a die Wahrnehmung schliessende Wunsch eigentlich geht, im Opt tiv folgen. Indessen ist das erste Zeitwort dem zweiten accon

---

*) *Wenn denn* nach dem Vorliegenden Il. I, 61. XII, 79. XIII, 11 nach Deiner Angabe Od. I, 207. Il. XI, 138; wie ich glauben m oder will III, 375. X, 386. Il. XIV, 337; wie es scheint II, 2 (wo εἰ δ' οὐ folgt); wie ich hoffe Il. XVIII, 120; wie es oft g schieht ib. XVII, 483. Man vgl. noch namentlich XIII, 238. XX 434. Il. XXI, 463.

modirt: *wenn du denn nur mit mir empfändest und zugleich Sprache bekämest.* Diess Verhältniss würde deutlicher hervortreten, wenn statt des blossen τε ein τε — καὶ oder τε — τε, wie — so, die beiden Verba verbände. S. Hartung *Partik.* I. 103 f. Uebrigens ist der erste Optativ hier auch in so fern zulässiger, als das Mitgefühl nicht bestimmt wahrgenommen, sondern nur gemuthmaasst wird. Die ganze Stelle ist nun so zu lesen:

— νῦν αὖτε πανύστατος· ἦ σύγ' ἄνακτος
ὀφθαλμὸν ποθέεις, τὸν ἀνὴρ κακὸς ἐξαλάωσεν
σὺν λυγροῖς ἑτάροισι, δαμασσάμενος φρένας οἴνῳ;
εἰ δὴ ὁμοφρονέοις u. s. w.

Ueber ἦ σύγε vgl. X, 330. mit XV, 327. Eine Construction, wodurch εἰ δὴ u. s. w. der nachgestellte Vordersatz zu ὃν οὔπω φημὶ — ὄλεθρον würde, ist in keiner Weise möglich, obschon *Eustath.* bei seiner Interpunction so construirt zu haben scheint. Endlich wird man im Gespräch mit dem Widder doch nicht etwa die Angabe des Namens Οὖτις hier erforderlich finden? Am Schluss der Rede spottet Polyphem mit der παρήχησις in οὐτιδανὸς Οὖτις. Vielmehr also ist hier τῷ κε als unmittelbarer Nachsatz zu fassen; s. zu III, 255 *a. E.*

ὅππῃ — ἠλασκάζει. Il. XVIII, 281. wo der *Schol. B.* uns. St. anführt: unstät ist, bald hier, bald dahin rennt. So thut eben auch der Gescheuchte, und es liegt in der Natur der Sache, dass ἠλασκάζει und ἀλυσκάζει als verwandte Begriffe im Gebrauche wechseln: Il. VI, 443. αἴ κε — νόσφιν ἀλυσκάζω πολέμοιο. Sehr richtig erkannte diess Hermann ad *Orph. Argon.* 439. Demnach werden wir auch nicht nöthig finden, hier ἠλυσκάζει zu lesen (s. Passow *s. v.*). Immerhin mag nun die Doppelconstruction stattfinden wie bei φεύγειν X, 181. XII, 287. und ἀπύζεσθαι XI, 606.

458 — 460. Durch γε wird die Empfindung der Gewissheit, die Zuversicht ausgedrückt, wie sie eben bei solchem drohenden Ingrimm empfunden wird. S. Hartung I, 370. — θεινομένου, den Genitiv, s. zu 257. — 460. λωφᾶν Thuk. VI, 12. VII, 77. beidemal in Reden. Passows Erklärung geben die Glossographen und der *Schol.* des Apoll. Rh. II, 485.

Die Ansprache des Widders wird mit den Anreden der Pferde verglichen: Il. VIII, 185. Wenn Hirten und Kosaken ebenfalls

mit ihren Thieren sprechen, so verräth sich dadurch eben nu jenes Bedürfniss des Gemüths, die Genossen des Lebens und Werks sich zu assimiliren (natura lena sui). Ein ganz Anderes ist es, wenn die Thierfabel diesen typische Handlungen beilegt oder sie zu Auslegern gewisser Wahrheiten macht. — Cic. *Tusc.* V, 39. *a. E.* giebt einen ganz andern Inhalt dieser Rede an. Er muss entweder eine sehr freie Uebertragung aus der Lateinischen Odyssee im Sinne gehabt haben, oder er hat dem Homer beigelegt, was er anderswo in einer der vielen Umbildungen der Homerischen Erzählung gelesen hatte.

462 f. ἐλθόντες ist der sonst besonders vor distributiven stehende Nominativ: XVIII, 95 f. S. zu V, 477. wo der *Vened.* zu IV, 127. πεφυῶτες liest, und zu XII, 73. Es ist diess übrigens mehr ein nominativus solutus zu nennen: Herod. II, 9. Xen. *An.* IV, 2, 2. Poppo *Proleg. in Thuc.* I. p. 108. Bernhardy *Syntax* S. 472 und 479. So besonders hier, wo Odysseus allein handelndes Subject ist. — ἠβαιὸν s. *Vened.* zu II, 380. — 468. ἀνὰ — νεῦον. Diess ist immer ein stilles Zeichen: XII, 194. XVI, 164. XXI, 431. das ἀνανεύειν ein wehrendes: XXI, 129. Il. XXII, 205. Hier wird der Infinitiv am besten von οὐκ εἴων abhängig genommen, und also ein Komma nach ἑκάστῳ gesetzt. Man hat wieder die Parenthese übersehn, s. zu VIII, 171. S. 190. Zum Verständniss gehört: Das Schiff steht in sehr geringer Entfernung von Polyphems Höhle. Eben um diess zu verbergen, liess Od. die Gefährten mit den Thieren Kreuz- und Querwege zum Ufer hin nehmen. Polyphem sollte die Richtung nicht erhorchen. — 473. ἀπῆν. Der *Pfälz.* πότερον τὸ, ἀπῆν, αὐτὸς μόνος, ἢ σὺν τοῖς ἑταίροις; Vielmehr: ob *er* oder das Schiff. Von *ihm* ist die Rede. — γέγωνε βοήσας zu V, 400.

475 — 479. οὐκ gehört zu ἀνάλκιδος. So ist die Bedeutung des μέλλειν beidemal dieselbe, und καὶ λίην d. i. καὶ κάρτα Soph. *Oed. a. K.* 65. — *Zeus und die übrigen Götter.* In diesem Ausdrucke spricht sich bei den Griechen überhaupt der Glaube an ein einhelliges Walten der Himmlischen unter dem Vorstande des Zeus aus.

480 — 490. κηρόθι μᾶλλον s. zu V, 284. S. 46. Bei 48[?] sagt Eustath. ἀστέρα ἔχει μετὰ ὀβελοῦ· ὡς ἄριστον μὲν ἔπος ὄν ἐκεῖθεν δὲ ὀβελιζόμενον. ἐν δὲ τοῖς δευτέροις στίχοις (540) ἀστέρα

μονον ἔχει, ὡς ἐκεῖ ἄριστα κείμενον. Er fügt hinzu, οἱ παλαιοὶ (was bei ihm oft auch noch alexandrin. Grammatiker sind) hätten den Vers dadurch retten wollen, dass sie angenommen, Odyss. habe, um mit Polyphem zu sprechen, das Schiff mit dem Vordertheile dem Kyklopenufer zugekehrt. — 485. zu V, 430 ff. Besser τὴν δ' ἂψ nach der Var. im *Harl.* — πλημμυρὶς ἐκ πόντοιο. Nach *Eustath.* schrieben Einige nurEin μ, und accentuirten als Proparoxytonon. Es ist bei Spätern das gewöhnliche Wort für die schwellende, hohe Fluth, eben sowohl der Seen und Flüsse, als des Oceans mit seiner Fluth, zum Gegensatz der ἄμπωτις: Herod. VIII, 129. Daneben wird die Form πλήμμυρα und endlich in demselben Sinne πλήμη gebraucht von Strabo, Plutarch (*Caes.* 33. *Rom.* 3) *u. A.* Das einfache Zeitwort μύρειν hat Hesiod. *Sch.* 132. πλημμύρειν Panyasis b. Athen. I. 37 A. *u. A.* oft. Das Wort wird weiter im Homer nicht gefunden, und steht dabei hier mit kurzem υ: Buttm. *Ausf. Sprachl.* I. S. 39. und Monk zu Eurip. *Alkest.* 185. So wie nun der Vers jetzt sich anfügt, möchte man in Frage stellen, ob jenes Wort Substantiv, oder etwa Adverbium sei. Ist doch das Homerische Adverb. ἀνδρακὰς (XIII, 14) bei Spätern auch Substantiv. Ist es Substantiv, so enthält der Satz eine variirte Palillogie. Indessen ich habe andere Vermuthung. Apollonios Rh. hat zwar II, 576. IV, 1241. πλημμυρὶς mit langem υ, aber IV, 1269. sagt er: ἀλλά μιν αὐτὴ Πλημμυρὶς ἐκ πόντοιο μεταχθονίην ἐκόμισσε. Diess ist offenbare Nachahmung der Homerischen Stelle, und es gehört dieser Fall zu den Seltsamkeiten jenes Alexandriners, da er Mehreres, was bei Homer sich Einmal fand, ebenso auch gerade Einmal in seinem Gedicht anbrachte (Wolf *Praef. nov. edit.* p. XLIV). Aber sollte er nicht eben bei Homer auch gelesen haben: φέρεν αὐτὴ πλημμυρὶς u. s. w.? Wahrscheinlich gab es doppelte Lesart; die eine war die, welche *Apoll.* nachahmte, nach der andern las man φέρε κῦμα, wobei der folgende Vers ganz wegblieb. Jenes παλιῤῥόθιον kann nicht bloss hier, sondern auch V, 430. sehr wohl als Adverbium gefasst werden, wie es auch *Eust.* erklärt. Die doppelte Lesart scheint also zu Apollonios' Zeiten vorhanden gewesen zu sein. Indessen dass jener Vers ein Flickwerk sei, wird durch die andere Hälfte des Verses noch wahrscheinlicher; der Ausdruck θέμωσε δὲ χέρσον ἱκέσθαι, welcher hier Nichts als eine Tautologie bringt, steht weit angemessener 542. Endlich tritt das Entscheidende des Augenblicks weit

besser hervor, wenn nach φέρε κῦμα sogleich αὐτὰρ ἐγὼ u. s folgt. — Die Verse 488 und 489 s. X, 128 f. — προπεσέει Xenoph. *Oekon.* 8, 8. Διὰ τί ἄλυποι ἀλλήλοις εἰσὶν οἱ ἐρέται ὅτι ἐν τάξει μὲν κάθηνται, ἐν τάξει δὲ προνεύουσιν, ἐν τάξε ἀναπίπτουσιν; Vgl. Athen. I, 23 B.

491 — 493. ὅτε δὴ δὶς τόσσον -. Wie so? zweimal weit? Freilich scheint es die Lage mit sich zu bringen, Odysseus diessmal wenigstens erst weiter aus dem Schuss zu k men suchte. Indessen auffallend bleibt die Angabe zweima weit als das 473 genannte Mass, als ein Rufender gehört w das giebt ja hier einen Widerspruch im Beisatze. Und noch niger geht ein Zweites: „Nachdem sie wieder zum Lande gel ben waren, und Odyss. mit vorgehaltener Stange abgesto hatte, noch einmal so weit als jener Stoss sie gebracht." l muss also wohl eine leichte Verderbniss vermuthen, und le ὅτε δὴ αὖτις τόσσον, mit Synizesis δηὖτις auszusprechen: als wiederum ebenso weit ab waren. Die Synizesis ist häufig gen XV, 477. Il. XI, 386. und namentlich bei αὖ und αὖτε s. H tung *Part.* I. S. 322 ff. und oben zu 311. Die Folge der Er lung erscheint erst so natürlich. Odysseus hält sich zwar, w rend sie nah am Ufer sind, ganz still, und gebietet auch durch stille Winke; aber als er wieder so weit ist, als die St me schallt, da kann er es nicht lassen, dem bestraften Unh auch noch zu verrathen, von wem er eigentlich die Züchtig erfahren. Das ist keck; aber dafür erkennen es auch eben Gefährten, und Odysseus ist ja in diesem ganzen Hergange in cher übermüthig verwegener Stimmung. Uebrigens macht Od seus nicht etwa Halt, während er redet, sondern man rudert mer rasch fort, und verdankt es dem kräftigen Eifer, mit diess geschieht, dass Polyphems zweiter Wurf *hinter* dem Sch niederfällt. — Statt ἅλα πρήσσοντες las Rhianos πλήσσοντες. lerdings hat es den Schein, als müsste entweder so, oder πρήσσοντες gelesen werden (III, 476. XV, 47. 219). Aber Gegentheil findet sich πλήσσειν, percutere oder icere, bei Ho nie so; dagegen giebt gerade diese Stelle guten Grund, Buttmann *Lexil.* II, 96. in πρήσσω eine Nebenform von πε zu finden. Die Vergleichung von ἀνύω und τελέω (V, 409. 325 und 326) passt nur in so fern nicht, als in diesen das V enden des Weges liegt, denn das ist gerade der Begriff von

ίω (Theogn. 1355 und 1356,) περήσσειν aber, stehe es mit Acus. oder Genitiv, auf die Dauer des Weges geht, oder beide Begriffe umfasst. — 492. προςηύδων. Hier nicht anders als 345. 563. u. a. indem der folgende Satz, obwohl parataktisch angefügt, doch das Gleichzeitige angiebt: während die Gefährten u. s. w.

494 — 499.*) βέλος s. *Schol.* zu Apoll. Rh. IV, 1659. — καὶ δή 'φαμεν nach Voss zu *Hymn. a. Dem.* 91. Vgl. Spitzner zu Il. I, 277. Das δή tönt hier stark hervor: und *schon* meinten wir. — φθέγγεσθαι s. v. a. φωνὴν ἀφιέναι; also eigentlich einen Ton geben, insofern er ins Ohr klingt: X, 229. Herod. I, 85. Aeschin. *geg. Ktesiph.* §. 16. — Der Bedingungssatz spricht von dem, was damals hätte geschehen können, als sie wieder zurück zum Ufer in die Nähe Polyphems getrieben wurden. — ἴησιν s. zu VIII, 198.

504 f. Aristot. *Rhet.* II, 3, 16. bemerkt mit einer Hindeutung auf diese Stelle: die Rache sei erst dann vollkommen ausgeübt, wenn der Betroffene auch wisse, von wem und wesshalb er sie erlitten.

507 — 512. XIII, 172. θέσφατ' ἱκάνει steht mit ähnlicher Metonymie wie oben 477 ἔργα κιχήσεσθαι, und Il. XIX, 165 f. παλαίφατος nur noch XIX, 163. *alther* oder *langher gesagt* oder bekannt, wie Cicero ein Sprichwort vetus laudatumque nennt. θέσφατον bedeutet für sich nirgends ein Orakel, wie Buttm. *Lexil.* I, 42, 3. und manche Andere wollen, nicht die Weissagung der Propheten, sondern die Vorbestimmung der Götter, oder das von Zeus oder dem Götterrathe vorbestimmte Schicksal. Man s. nur IV, 561. X, 473. Il. VIII, 477. und dann Od. XI, 151. 297. Nur mit seinem Beisatze zusammen erhält das Wort jenen Sinn. Bemerkenswerth mag es hier sein, dass solche Erfüllungen meistens eine Strafe, oder doch eine unerwünschte Erfahrung bringen, und dass der Gedanke an die Vorhersagung erst durch die Erfüllung erneut wird. Das Letztere ist ja die Art des blinden Sterblichen, der wohl auch durch den schlimmen Aus-

*) Den Vers 494 soll Phokion dem Demosthenes zugerufen haben, als er den Alexandros reizte: Plut. *Phok.* 17.

gang erst auf die Annahme einer ehemaligen Vorbedeutung ge-
führt wird. Sodann jene Wahrsager, sie haben ihre Vorhersa-
gung zur Warnung gegeben; haben damit ehedem ein Missfälli-
ges castigirt. So Telemos, als er den Polyphem gegen Ankömm-
linge wüthen sahe, und ähnlich Hermes, welcher der Kirke mit
Odysseus drohete X, 330. — Den hier genannten *Telemos* s. bei
Theokrit VI, 23. und Ovid *Ibis* 270. *Metam.* XIII, 770. *Tüch-
tig und gross*, d. i. *stattlich* nennt ihn Polyphem ehrenhafter
Weise; diess nach allgemein griechischer Empfindung, welcher
Leibesgrösse für eine Respectsperson fast unentbehrlich ist, und
welche ohne sie kaum auch Schönheit anerkennt. S. sogleich
514. VI, 276. XIII, 289. C. Fr. Hermann ad Lucian. *de conscr.
hist.* p. 275 sq.

Bei diesem *Telemos* entsteht übrigens die Frage, ob er auch
eben nur ein μάντις, wie sie sonst erscheinen, ein Zeichendeuter
und Wahrsager, oder ein höher begabter Seher und Weissager
gewesen. Für das Letztere möchte man vielleicht stimmen, weil
Jener ja nicht etwa nur den Ausgang eben obschwebender Um-
stände oder eines Beginnens naher Entscheidung vorhersagte, son-
dern in die dunkele Zukunft blickend, und dazu, wie es scheint,
unter bedingter Voraussetzung sein Unheil verkündigte. Das Ur-
theil hierüber bedarf mehrfacher Unterscheidung, um richtig vom
μάντις, Zeichendeuter oder Wahrsager, zum χρησμολόγος, weissa-
genden Seher oder vates fortzuschreiten, und zu zeigen, dass
Homer wenigstens dämonisch begeisterte Propheten noch nicht
kennt, sondern ausser kundigern Zeichendeutern nur noch be-
gabtere Seher mit einem Feinblick in die Zukunft, und einer
nen stillinwohnenden Wissenschaft des Künftigen. Der Unter-
schied zwischen μάντις und χρησμολόγος, wie ihn Pausan. I, 3,
3. und Galen. *Comment. in Hippocr. de morb. acut.* I, 15. T.
XV. 440. *Kühn.* auslegen, von Doederlein *Synon.* 3. S. 76.
riger Weise umgekehrt, ist von Lobeck *Aglaoph.* 260 ff, und
978 ff. hinlänglich bestimmt. Er reicht aber eben für Homer
nicht ganz aus. Um die Begabung seiner Seher genau zu cha-
rakterisiren, scheint es erstlich dienlich, von den Vorbedeutun-
gen, die sich meistens selbst erklären und daher von Jedem
verstanden werden, die Schicksalszeichen zu unterscheiden, de-
ren sichere Deutung dem μάντις als dem Kundigen allein recht
zusteht, und als eine besondere Gabe des Apollon betrachtet wird.

Wenn dem Kämpfer die Bogensehne reisst und der Bogen aus der Hand fällt oder der Lanzenschafft zerbricht (Il. XV, 465 ff. XVI, 117 ff.), so weiss er, zumal wenn es der erste Gebrauch der neuen Waffe war, dass die Götter ihm den Sieg versagen. Nicht minder sicher wird es gedeutet, wenn gerade zum Wunsche Jemand niesst (Od. XVII, 545), oder eines Andern zufälliges Wort mit Gedanken oder Absicht zusammenstimmt (s. zu II, 35), oder gar der Schicksalsgott selbst ein Gebet mit seinem Blitze beantwortet (XX, 103). Wenn alle solche Vorbedeutungen schon durch das Zusammentreffen mit dem Wunsch oder Beginnen ihre Deutung finden, so giebt es auch gewisse Prognostika, die entweder ihrer Natur nach allem Volk den Götterwillen ohne Räthsel verkünden, wie Blutregen (Il. XI, 54), oder welche durch eine allgemein anerkannte Unterscheidung in gute und schlimme getheilt sind, wie die rechts oder links hin fliegenden Vögel (s. zu II, 146 ff.). Doch so deutlich sind keineswegs alle τέρατα oder οἰωνοί, sondern bald ist zweifelhaft, ob sie wirklich, bald wem sie gelten, bald was sie denn verkünden; geschweige denn dass jeder Witz hinreichte, fernliegende und verwickelte Erfolge nach Zeit oder Weise vorauszusagen. Ob ein Regenbogen, ein heftiger Donner, wenn sie in die Ruhe hereinbrechen, Krieg oder ein Saaten, Pflanzungen und Vieh verheerendes Unwetter vorbedeuten (Il. XVII, 547 ff. X, 5 ff.); ob, wo Wünsche mit Wünschen zusammenstossen, das einfallende Schicksalszeichen des Donnerers, oder die Erfüllung winkenden Vögel den Freund oder den Feind meinen, und wer nach dem symbolischen Kampfe in hoher Luft Adler, wer Taube sein werde; vollends endlich, was denn der Traum aus Zeus eigentlich wolle, schon dieses Alles vermag, wenn ja Einer, nur der Mantis zu sagen. Er, dem's Apollon, der Sprecher des Schicksalsgottes, vor Andern gegeben, weiss den prophetischen Vogel bestimmt zu erkennen (XV, 531) (so wie denn auch Polydamas Il. XII, 217 mit seinem εἰ ἐτεόν γε, si quidem vere, keineswegs einen Zweifel an der eignen Deutung äussert); er legt die bedeutsamen Thaten der Schicksalsvögel wie die Gestalten der Träume aus, nur dass sich Einzelne auch wohl nur auf einzelne Arten der Vorzeichen, wie z. B. auf Träume, verstehn (Il. V, 149). Solche Wahrsager befragt man gern auch theils vor weitaussehenden Unternehmungen, theils über lang obschwebende Erfolge, wie Halitherses dem Odysseus die Heimkunft im 20sten Jahre

voraussagte (II, 158 f. 172 f.), und Penelope oft einen Theo
pos ins Haus rief (I, 415 f.); und natürlich gaben sie zunä
ihren Angehörigen warnende Schicksalswinke (Il. XIII, 66
XI, 330 f.). Ob nun wohl solche oft auch bedingte, oder
Zahlen gestellte Vorhersagungen jedenfalls eine berechnende
genau ausdeutende Wahrsagerei voraussetzen, so ist hierbei d
gewiss immer nur an eine göttliche Offenbarung (θεοπροπίη) du
Zeichen zu denken. Wie denn Kalchas die Dauer des Troisc
Kampfes aus Zeichen verkündigte (Il. II, 322), und Theokly
nos die nahe Heimkehr des Odysseus nicht aus selbsteigner g
licher Mitwissenschaft sondern aus dem gesehenen οἰωνός w
sagt (XVII, 160), der ihm ebenso das Fortblühen des Königsh
ses vorbedeutet hatte (XV, 532 ff.). Wurden sie also befragt d
Wahrsager, so konnten sie entweder selbst mit auf eine Entsc
dung gerichteten Gedanken die Götterwinke in Träumen, Vo
flug, Wetterzeichen oder anderm Prognostischen befragt ha
oder man mochte ihnen Vorzeichen, die als schicksalsvoll gal
berichten und zur Deutung vorlegen, nicht anders als Penel
ihren Traum XIX, 535 ff. vorträgt, und Kalchas die Griechen
ne Zweifel durch Beobachtung der Wetterzeichen und Vögel n
Troja geführt hatte (Il. II, 72). Ja das einzige Orakel, das
kenntlicher wird im Homer, das dodonäische, ist ein Zeich
orakel: XIV, 328.

Indessen hiermit ist die Wissenschaft und Geltung der A
lonsjünger allerdings noch nicht erschöpfend charakterisirt. D
wenn sich auch jene Muthmassungen, dass Jemand von ei
Mantis eine Offenbarung erhalten habe und desshalb mehr w
(Il. VI, 438), ebenso wohl von einem nach einer Zeichendeut
erhaltenen Schicksalswinke verstehn lassen, wie die, dass e
ὀμφὴ θεοῦ dergleichen bewirke (s. zu III, 211 ff.), die ja re
wohl wie XX, 242. in einem ohne Weiteres deutlichen Zeic
bestehn kann: so ist doch schon die Weissagung eines Tele
durch das Obige nicht sofort erklärt. Er wurde nicht befragt, u
erforschte gewiss auch selbst nicht den endlichen Ausgang des
was ihm missfiel, aus Vorzeichen; sondern verkündigte die
ohne Weiteres als Seher. Daneben erscheint im 11ten Gesa
Teiresias, der ganz gewiss als Schatten nicht mehr weiss, als e
Leben gewusst hat, sondern die Bedingungen, unter denen Odys
glücklich heimgelangen kann, sowie dessen ferneres Geschick e

ıch dem *νοῦς* weissagt, der ihm aus dem Leben verblieben war. ehmen wir dazu, wie es von Kalchas (wenn auch etwas hyperolisch) heisst Il. I, 70. der wusste, was sei, und was sein werde nd was vorher gewesen: so finden wir in diesem Allen eine Meiung von einer höhern Eigenschaft der Seher, als die ist, welche in kundiger Wahrsager in Anspruch nehmen kann, insofern er loss Prognostika versteht, die über einen Wunsch oder ein Beinnen befragt werden. Und erstlich müssen wir hier bemerken, ass im Ganzen bei Homer die Deutungen selbst der Wahrsager eineswegs trügen. Agamemnon mag dem Kalchas böse sein, Hektor von dem Polydamas eine erwünschtere Verkündigung heischen nd dabei auf frühere Verheissungen so wie auf den *οἰωνὸς* seines chönen Strebens vertrauen (Il. XII, 232. 335 f. 243); die Prätendenten in Ithaka mögen es besser wissen wollen als Halitherses nd Theoklymenos, und Beiden nicht anders als der Sophokleiche Kreon dem Teiresias schmähliche Dinge sagen: die Propheen behalten doch Recht, und ihre Verächter büssen die Nichtachung ihrer Warnungen als tragische Opfer.

Wie nun diese Verwirklichung der Zeichendeutungen wohl uf ein angenommenes feineres Verständniss des Götterwillens führen, so kommen noch besondere Belege hinzu, welche beweisen, ass die Propheten den Rath und die Gespräche der Götter feiner ernehmen als Andere. Il. VII, 44. vernimmt eben nur Helenos as Gespräch der Athene und des Apollon. Hierin liegt offenbar ie Vorstellung, dass den Sehern ein Feinsinn beiwohnte. Wie ler dieser Feinsinn in äusserer Wahrnehmung erscheint, so wird ffenbar eine stille Mitwissenschaft bei den Sehern angenommen. ie Stelle vom Theoklymenos XX, 347 — 357. enthält, wenn es uf die Begabung des Sehers ankommt, weder eine Weissaung in Begeisterung, noch eine besondere Mitwissenschaft, sonern die Deutung eines Prodigiums.

513 — 516. *φῶτα* s. Il. XIV, 136. und zu IV, 247. S. 57. — *ἐπιειμ. ἀλκήν* oben 214. — *νῦν δὲ* — s. zu I, 166. Il. VII, 173. Soph. *Oed. a. Kol.* 274. Matth. §. 607. Hartung artik. II, 25. Auch nunc steht gar nicht selten so: Cic. *de Di*v. I, 29. *p. Cluent.* 50, 139. *p. Lig.* 10, 29. *p. Arch.* 11, 29. *l Fam.* VII, 2, 1. — *ἄκικυς* XXI, 131. Aeschyl. *Prom.* 564 ler 547. mit *Blomf. Glossar. Aristot. Poet.* 22, 13. *εἴ τις λέγοι* *κύρια μετατιθείς*,

νῦν δέ μ' ἐὼν μικρός τε καὶ ἀσθενικὸς καὶ ἀειδής.

Vielleicht schrieb *Aristot.* *ἀεικής*, was *Eustath.* als Var. für Homer anführt. 516. In der *Harl.* Handschr. die Var. *ἀλάωσας* und *ἐδαμάσσαο*, worauf man wahrscheinlich durch das Particip (*ἐών*) geführt wurde, das immer leichter eine Prädicatsbestimmung enthält als ein Subject: Il. III, 46 ff. 188. Doch hat der Kyklop auch so den Odysseus selbst im Sinne, und ist *ἐὼν* allerdings Prädicat: so aber hat er ein winziger u. s. w. Bei verächtlicher Stimmung braucht man von einem nahe Stehenden die dritte Person, wie umgekehrt bei theilnehmender die zweite von einem Entfernten: XIX, 367 ff. Unnütz ist es, zu vermuthen: *νῦν δέ με ὤς* —, wenn auch ein solcher Hiatus keineswegs ohne Beispiel ist: Gerhard *Lectt. Apoll.* 171 sq.

519 — 521. *εὔχεται* s. zu I, 180. Polyphem erwartet nur von seinem Vater Heilung (*Er* oder Keiner), nicht als wenn der es allein vermöchte, sondern weil nach seinem Glauben der Vater allein neben dem Vermögen auch den Willen haben wird. S. zu 410. und 275. Poseidon ist Vater Polyphems (I, 70 ff.), wie die Ungeschlachten und Uebergewaltigen auch sonst häufig als sein Geschlecht erscheinen, nach Eustath. zu 183. p. 1622 = 346. *wegen der Wildheit des Meeres.* S. d. Ausleg. zu Cic. *N. D.* II, 23. und Plaut. *Mil. gl.* I, 1, 15.

Heilkraft legt der griechische Glaube dem Poseidon nicht bei. In jenem Fragm. der *Ἰλίου περσὶς* des Arktinos bei Mueller *de cyclo* p. 121 sqq. ist jedenfalls gerade auch der Name *Ἐννοσίγαιος* verschrieben. Muellers *Rec.* in der Schulzeit. 1831. Nr. 8. S. 62 vermuthet, dass statt des Handschriftlichen: *αὐτὸς γάρ σφιν ἔδωκε πατὴρ ἐννοσίγαιος πεσεῖν ἀμφοτέροις* zu lesen sei:

Αὐτὸς γάρ σφιν ἔδωκε πατὴρ νόυσήλια παισὶν
ἀμφοτέροις,

und jedenfalls ist Asklepios gemeint. Dass aber die Bewohner der Insel Tenos den Poseidon als Arzt verehrten (s. Philochoros S. 95), hat zuverlässig einen ganz localen Grund.

523 — 525. *αἲ γὰρ δή* —, *ὡς* —. XVII, 251 — 253. Il. VIII, 538 — 541. XIII, 825 — 828. und nach der Analogie dieser Stellen auch Il. XXII, 346 — 348. wo jedenfalls mit Aristarch *ὡς* nicht *ὥς* zu lesen, und vor diesem Wort ein blosses Komma zu setzen ist. Es enthalten diese Stellen sämmtlich die

Bekräftigung einer Versicherung durch einen Wunsch, der für schwer oder nie erreichbar gilt. Uns ist von dem Lateinischen her (Sic umbrosa tibi contingant — TIBULL. I, 4, 1. mit *Dissens* Anm. OVID. *Trist.* II, 159 — 177) die andere Classe von Sätzen geläufiger, wo durch einen gegenseitigen Wunsch ein eigener unterstützt wird, welche MATTHIAE §. 513. Anm. 4. bestimmter hätte von der obigen Art unterscheiden sollen. Eines Beispiels dieser andern Art entsinne ich mich aus Homer nicht, dagegen hat die erste bei ihm noch manche Variationen, Wie XV, 155. die Versicherung mit *καὶ λίην* vorhergeht, und der bekräftigende Wunsch mit *αἲ γὰρ ὣς* nachfolgt, so könnte es auch VIII, 465. erst heissen *καὶ λίην σοῦ μνήσομαι;* allein Odysseus bekräftigt in seinem warmen, enthusiastischen Dankgefühl gleich mit *οὕτω* u. s. w. und spricht dann eine gesteigerte Zusicherung aus, welche sich an den betheuernden Wunsch als an ihren Vordersatz anschliesst. — Was *αἲ γὰρ* für sich betrifft, so vgl. die Anm. zu I, 265 f. mit HARTUNG *Part.* I, 480.

Aus 525 sowie aus 503 oben, ja aus der ganzen obigen Erzählung ergiebt sich deutlich, dass Homer den Polyphem ohne Weiteres als *einäugig* nahm, und zwar nicht als *ἑτερόφθαλμος* (wie PHILOCHOROS wollte nach *Schol.* zu 106) sondern als *μονόφθαλμος*. Wie ist es nun wohl anzusehn, dass der Dichter diesen Umstand weder bei der ersten Beschreibung des Scheusals (190) erwähnt, noch nachher irgendwo hervorhebt? Diese Frage betrifft die Motive und Rücksichten des Dichters bei der Wahl seiner Darstellung, und keineswegs das Mährchen vom einäugigen Ungethüm an sich. Niemand wird sie gerade mit ATTIUS beantworten, der eben daraus die Priorität des Hesiod vor Homer folgerte, weil dieser die Einäugigkeit der Kyklopen als bekannt voraussetze (GELL. III, 11). Aber wohl könnte man die Lösung darin suchen, dass den Zuhörern Homers vielleicht der Name *Κύκλωψ* ohne Weiteres einen Mann mit Einem Auge bedeutet habe, und dieser Sinn des Worts von Hesiod irriger Weise mit der andern Bedeutung combinirt worden sei. Oder wollte der Dichter absichtlich diesen Zug des Monströsen lieber errathen lassen als selbst angeben? S. mehr hierüber in der vorstehenden Abhandlung.

529. *εἰ ἐτεόν γε.* S. zunächst XVI, 300. dann das. 320. IL. XII, 217. *und das.* 233. *εἰ δ' ἐτεὸν δὴ* —, wie OD. XIX,

216. XXIII, 36. 107. endlich Beides Il. XV, 53. εἰ δή ῥ γε. Bei εἰ-γε ist der Sinn: wenn in Wahrheit (meine ic mit), so wie ich es voraussetze; bei εἰ-δή, wenn in Wa demnach, wie die Sache jetzt aussieht. Vgl. Hartung I I, 395 f.

530 — 535. Diese Stelle ist von grosser Wichtigke das ganze Gedicht, insofern von ihr aus zu betrachten ist Poseidon des Sohnes Verwünschung sich angehn lassen, w Folgen sein Zorn gehabt, unter welchen Bedingungen er c Zorn habe dürfen walten lassen, und endlich, wie es doc kommen, dass die Verwünschung des Polyphem über die streckung des Vaters hinaus vollständig in Erfüllung gega — Statt δὸς μὴ Ὀδυσσῆα — ἱκέσθαι könnte allerdings auc blosse Infinitiv ohne regierenden Imperativ stehn, Il. II, Ζεῦ —, μὴ - δῦναι; doch δὸς finden wir überhaupt öfters s V, 118. X, 281. Il. III, 351. Es bedeutet *gewähre* (mir meine Bitte). Das μὴ gehört natürlich zum Infinitiv, die lung giebt ihm einen rhetorischen Accent: *nicht* solle Ody Ἀλλὰ *doch*, oder besser *aber auch* wie Il. XXIII, 892. X 290. Es steht der Negation nicht unmittelbar entgegen al *sondern* oder *vielmehr* (Il. I, 135. XXIV, 768). Mit *viel* ist übrigens ἀλλὰ in allen Stellen zu übersetzen, wo Har *Part.* II, 37. *gut, ja, nein* findet.

Wir sehn, die Verwünschung Polyphems geht auf Ver rung oder wenigstens möglichste Erschwerung der Heimk Nur setzt er in seiner Erbitterung noch hinzu: Odysseus auch daheim Schlimmes finden. Gar nicht oder so spät u entblösst wie möglich, und endlich nicht zu seinem Glücke er heim kommen. Ein solcher Wunsch war bei Polyphem d aus natürlich; aber dass er in Erfüllung geht, und zwar seinem ganzen Inhalte, wie haben wir das anzusehn, und mögen es wohl Homers Zuhörer angesehn haben? Wir er nen aus XI, 101 ff. dass Polyphems Verwünschung zur be ten Bestimmung des Schicksals, d. h. des Zeus und des Gö beschlusses geworden. — Wir haben uns bei der Betrach hierüber recht eigentlich in die Vorstellungen der Zeit und Zuhörer Homers zu versetzen. Sie konnten, wenn sie jene sen Wünsche alle in Erfüllung gegangen sahen, zunächst d

das denken, dass es mit bösen Wünschen allerdings ein recht
mmes Ding sei, und der arme Sterbliche gar sehr zu wachen
, wenn sie nicht wirklich Folge haben sollten. Weiter aber
ten sie die Macht des Poseidon genug, und sagte es ihnen
Ueberfluss die Erzählung, dass jenes Gottes Zorn allein jene
tändige Erfüllung nicht habe bedingen können. Denn erst-
ist Poseidon nur eben Gott des ungestümen Meeres, und seine
it also, die mit Meersturm zu verfolgen oder gute Fahrt zu
ihren, sodann steht jedes einzelnen Gottes Hass oder Liebe
r dem Willen des Zeus und dem gemeinsamen Beschluss des
errathes. Demnach thut der zürnende Meergott in der Odys-
soviel als einerseits der Götterbeschluss gestattet, andrerseits
Sohn gewünscht hat: er lauert dem Odysseus auf, und wirft
zurück, wenn er daran ist, heim zu kommen. Denn dass
seus so lang als möglich abgetrieben werde von der Heimath,
ist es, was Polyphem gewünscht, Poseidon ins Werk zu
n übernommen, und Zeus ihm (wie wir theils finden, theils
essen müssen) auszuführen gestattet hat. Es hat unmittelbar
uf, nachdem Polyphem seinen Vater zur Rache aufgerufen,
Verhandlung des Poseidon mit Zeus desshalb stattgehabt (XIII,
, in Folge deren Odysseus den Göttern verhasst und dem Zorn
Poseidon unter Vorbehalt einstweilen preisgegeben ist (I, 75).
e Hergänge zwischen den Olympiern kann Odysseus natürlich
t erzählen, nicht wissen; erst vom Seher Teiresias wird er
ner davon unterrichtet, dass und in welcher Art die Verwün-
ng durch Poseidon bei dem Götterrath geltend gemacht ist;
kann Od. jetzt wohl sagen, dass Poseidon den Polyphem er-
(536), und ebenso (553 — 555) andeuten, dass Zeus mit
neigtem Sinne sein Opfer dagegen verschmäht und auf Ver-
en aller Schiffe und Gefährten gesonnen habe. Wir müssen
mit dem Gedanken an den Zusammenhang, durch welchen
Zeus und der Götterrath selbst zur Mitwirkung gegen Odys-
gestimmt sind, welchen Zusammenhang ein antiker Hörer
l leicht erkannte, den weitern Erfolg beachten. Wenn einer-
Poseidon jetzt, wo Odysseus schon so in der Irre war, un-
elbar Nichts auszuführen hatte, so kam es eben jetzt besonders
die Stimmung des Zeus an, damit kein anderer Gott oder Dä-
dem Verschlagenen zu Hülfe komme (und es darf jetzt na-
tlich Athene nirgends für ihren Schützling eintreten), sondern,
r sich ein Helfer fände, die Hülfe vereitelt werde. Wir wer-

den die Wirkungen des einstimmigen Götterbeschlusses gleich auf den nächsten Stationen erkennen; später aber eben so die göttliche Hülfe da eintreten sehn, wo es gilt den Odysseus vor völligem Untergange zu bewahren, und so den Vorbehalt einer wenn auch späten Heimkehr aufrecht zu erhalten. Dieser Vorbehalt ist aber auch noch besonders abgestuft, und in der günstigern Form an die Bedingung geknüpft, wenn nicht ein neuer Frevel hinzukäme. Ohne solchen neuen Frevel würde Zeus dem Poseidon nicht mehr eingeräumt haben, als dass Odysseus die übrigen Schiffe mit ihrer Mannschaft verloren und mit seinem Schiffe und seinen nächsten Gefährten spät die Heimath erreicht hätte. Erst der neue Frevel entblösst ihn von Allem und bringt wieder einen Theil der Verwünschung in Erfüllung, dessen Poseidon an sich nicht mächtig war.

537 f. Derselbe Vers Il. VII, 268 f. Ausserdem vgl. περιστρέψας Od. VIII, 189. Il. XIX, 131. κατωμαδὸν ἤλασεν Il. XV, 352. δίσκος κατωμάδιος das. XXIII, 431. und nach dieser Analogie Od. XVII, 231. ἀμφικαρῆ σφέλα. — ἶν' ἀπέλεθρον, die unermessliche Spannkraft, nervos, vigorem immensum. Dieses Wort bezeichnet die intensive Kraft, βίη dagegen *Gewalt* oder *Macht*, die in der Erscheinung ihrer Wirkung grosse, die Viel überwältigende, auf Furcht erregende Weise andringende Kraft: XVIII, 8. Pruefer *de gr. et lat. Declinat.* I, 145 f.

539 — 542. Dieses Mal fällt der Steinblock dicht am Hintertheile des Schiffes in die Fluth. Statt ἐδεύησεν erwartet man wegen des beigesetzten ἄκρον wohl mehr den Begriff von ἐκινδύνευσεν, ἐμέλλησεν. Oder man möchte vielleicht τυτθὸν mit ἐδεύησεν verbinden, wie Spätere oft ὀλίγον, μικρὸν ἐδέησεν sagen ebenfalls mit dem Infinitiv: Plutarch *Pyrrh.* 17. *Ages.* 34. *Crass.* 9. Doch τυτθὸν (Il. X, 345) ist dem Vorhergehenden unentbehrlich, man behält dasselbe nur beim folgenden ἐδεύησεν gewissermassen im Sinne: ein wenig, *doch fehlte noch.* Wie ὀλίγον nur XIV, 37. vorkommt, so δεῖ in dieser Bedeutung nirgends weiter, und in der von opus est auch nur ein einziges Mal; s. zu I, 124. — 541. Dieser Vers ist auch hier an seiner Stelle, und wir dürfen keinen Austausch gegenseitiger Interpolation annehmen zwischen hier und 484. wie wir ihn bei V, 37. und 84. in zwei Fällen erkannt haben. Entschieden dagegen dürfen wir wie Vers 540. ss

ich die Worte θέμωσε δὲ χέρσον ἱκέσθαι einzig und allein für
ese St. passend erklären; denn hier ist keine ἤπειρος vorher
hon genannt, aber an beiden Stellen fluthen naturgemäss die
egten Wogen zum Lande hin, dort rückwärts hier vorwärts
der unfern liegenden Ziegeninsel. Das hier und nirgends wei-
gelesene θέμωσε wird als die alleinige, von allen Grammati-
n angenommene Lesart zu betrachten sein; wenigstens lässt sich
ler aus dem οἱ oder αἱ Ἀριστάρχου, θέμωσεν im *Ambros.*
ol. zu 486. noch aus *Etym. M.* 445, 32. θέμωσε, ἤγγισε· καὶ
θαμίζειν ἐγγίζειν, mit Sicherheit der Schluss ziehn, dass
STARCH eine besondere Lesart befolgt habe, etwa θάμωσε von
ἀ - ἅμα (s. BOECKH. *nott. cr.* in PIND. *Ol.* VII, 12. p. 384).
iel sich deutlicher aus dem *Schol.* und *Eustath.* erkennen lässt,
en ARISTARCH und KALLISTRATOS nur in der Auslegung verschie-
er Meinung. Jener paraphrasirte, ἠνάγκασεν, ἐβιάσατο, ἔπειγε
r ἤπειγε χέρσον ἱκέσθαι, ἐγγίσαι εἰς γῆν, indem er den Be-
f ἠνάγκασε durch Hinweisung auf θέμις und θεσμός ermittelte;
listratos dagegen nahm θεμῶσαι für eine paragogische Neben-
n zu θεῖναι, und übersetzte sie ποιῆσαι. Ich möchte lieber
lären: disposuit, brachte das Schiff *auf den Satz, den Strich,
Bahn* zum Lande zu kommen.

546. *Wolfs* Kommata sind hier wie XI, 20. zu tilgen. —
*). s. zu 42. — 550. Nur allgemeine ehrende Beiwörter fin-
wir im Homer auch da, wo moderne Denkweise ein Beiwort
artet, welches ein moralisches Motiv enthält. Nicht die *wohl-
nnten*, sondern *die wohlbeschienten Gefährten* heisst es. —
. ἔξοχα gehört zur Person, nicht zur Sache, und ist demnach
it mit den Genitiven zu construiren; vielmehr ἔξοχα τῶν ἄλλων
ρων. Dass Odysseus sein γέρας dem Zeus opfert, geschieht
h der auch später in mancherlei Fällen von Belohnungen, bei
nern wie bei Griechen, vorkommenden Sitte. — 553. μηρία
u III, 456. Der Dichter lässt den Erzählenden hier aus nach-
iger Erfahrung die Stimmung des Zeus andeuten, aber nicht
en, dass die Ursache dieser Stimmung Poseidons Anklage ge-
sen; beides erscheint zweckmässig und natürlich.

) Der Sicilische Tyrann Agathokles sagt bei PLUTARCH Th. 8. S. 93.
Hutt. scherzend zu den Ithakern, denen seine Schiffer Schafe geraubt
haben: Das sei zum Vergelt für den Raub des Odysseus geschehn.

Anmerkungen
zum
zehnten Gesange.

2. Aeolos Hippotades. „Des Hippotes Sohn, d. h. schnell wie der Reitersmann, so wie die Harpyie Podarge heisst, da man den Wind nicht mit sich selber vergleichen kann.“ WELCKER bei SCHWENCK S. 320 f. VOELCKER *Hom. Geogr.* S. 115. Jedenfalls stand dieser ταμίας ἀνέμων in Homers Gedanken ganz unabhängig und ausser aller genealogischer Verbindung mit dem Sohne des Hellen. Erst die Spätern verketteten ihn mit diesem. ASKLEPIADES bei *Eustath.* und DIODOR IV, 67. Das φίλος ἀθαν. θεοῖσι ist eben auf seine besondere Gabe zu beziehn. Derselbe Ausdruck scheidet ihn bestimmt von den Olympiern, so dass er nur mit Wesen wie Kalypso und Kirke, und kaum mit diesen, verglichen werden kann. Wenn der Dichter sich sein ταμίης ἀνέμων (21 f. ausdachte, so verstand er darunter nur einen Dämon, der in einem fernen Gebiet des Meeres der Winde mächtig wäre, keineswegs aber einen Gott, den die Menschen anzurufen hätten, wenn sie günstiger Winde bedürften. Auch hat Aeolos nie und nirgend in Hellas Verehrung mit Gebet und Opfer genossen. Er ist und bleibt ein blosses Dichtergebilde. Der pandämonistische Glaub brachte es auch schon mit sich, dass man vielmehr nach einzelnen Erfahrungen die besondern Winde selbst anrief und durc Gaben sich geneigt zu machen suchte: HEROD. VII, 189. PAUS VIII, 36, 4. Sonst ist Zeus selbst der Geber der Winde und Vorstand der Windgötter, und auf der Meerfahrt schont oder schadet Poseidon, oder gewähren andere Götter Rettung und Gunst.

3. πλωτῇ ἐνὶ νήσῳ. Apollon. *Lex.* πλωτῇ λέγει μὲν ἐπὶ ῆς Αἰόλου νήσου, ὁ μέντοι Κράτης ἀκούει πλεομένῃ, ὁ δὲ Ἀρί-ταρχος κινουμένῃ καὶ πλεούσῃ. Die *Schol.* und *Eustath.* geben ie weiteren Auslegungen, mit denen die Streitenden ihre Erklä-ıngen stützten. *Aristarch* und seine Anhänger führten die Sage ›n Delos an nach Pindar in den Prosodien, und entgegneten ·m Einwande, wie Odyss. die schwimmende zum zweiten Male be finden können, die Winde, die ihre Heimath gesucht, hät-ı ihn schon dahin getrieben (54 f.). Hin und her habe sie sich wegt; das sei der vom Windwart beherrschten Insel angemes-ıer, μὴ ἐῤῥιζῶσθαι τὴν τῶν ἀνέμων νῆσον. Krates und die, ·lche seine Meinung vertraten, erklärten am liebsten ἡ προς-εομένη ὑπ' ἀνθρώπων oder περιπλεομένη, ὅτι εἰσὶ νῆσοι — μέ-ς ἔχουσαι ὑφάλων πετρῶν πλῆρες αἳ οὐ δύνανται περιπλέεσθαι, ·wa wie Aegina nach Paus. II, 29.) — Wir wissen, wie über-treu Voss in seiner Nachzeichnung der Irrfahrten des Odysseus r Auslegung *Aristarchs* gefolgt ist. Der Grammatiker dachte h nur eine in derselben Gegend (bald links bald rechts) hin und r wankende; Voss dagegen lässt sie in der Zeit zwischen dem ten und zweiten Besuche des Odysseus wer weiss wie weit ge-·ben sein, und hält dann dennoch der Phantasie des Dichters ·h hier sein Gorgohaupt vor. — Das Beispiel der Sage von De-mag *Aristarch* selbst nicht als Stütze für seine Meinung, son-n nur zur Verdeutlichung angeführt haben. Die erst spät er-ıdene Legende (Voss *Myth. Br.* 3. 127) sollte offenbar dem tte das Eiland in ähnlicher Weise ganz zu eigen geben, wie ·h einer andern bei Pindar Rhodos für den Helios aus dem ere auftauchen musste. Von Delos wurde die Fabel wahrschein-ı nach Aegypten übergetragen, wo Herod. II, 156. die νῆσος ωτή, die wirklich schwimmende Insel, so wenig erkennen will. s *Herodots* ungläubigem Zweifel wollen wir auf seine Ansicht ı Homers Aeolie keinen Schluss machen. Er konnte Homers ›el eben dort stillschweigend zugleich verlachen. Allein dass πλωτή in jenem Sinne braucht, entscheidet noch nicht über Ho-r. Der Sprachgebrauch der Spätern lässt überhaupt beide Er-rungen zu; denn πλωτὸν ist theils das, was sich selbst schwim-nd bewegt (πτηνὰ καὶ πεζὰ καὶ πλωτὰ Arist. *h. a.*), theils das ıiffbare, Beschiffbare: Herod. II, 102. u. A. Auch wäre der ıwand gegen *Krates*, dass wohl Meere, Flüsse und über-ıwemmtes Land, aber keine umschiffbare oder den Schiffen

leicht zugängliche Insel *πλωτή* heissen könne, jedenfalls zu spitzfindig. Suchen wir nach andern Entscheidungsgründen. Wenn nicht Alles täuscht, liegen sie deutlich vor. Denn wie in aller Welt kann diese Insel als schwimmend gedacht sein bei dem, was zur nähern Beschreibung folgt? „und um sie ganz herum war eine Mauer, ehern, undurchbrechlich, und (aus der Tiefe) empor lief glatter Stein." Dass *ἀναδέδρομε* dieses bedeutet, zeigte uns V, 412. wo an dem aus dem Wasser stehenden Rande oben, *ἔκτοσθεν*, die *πάγοι ὀξέες* sind, unter dem Wasser aber glatter Stein; wie diess das dort folgende *ἀγχιβαθὴς δὲ θάλασσα* noch näher bestimmt. Gerade durch *ἀγχιβαθής* wird gewöhnlich ein schroff-tiefer, nicht abgedachter Meeresgrund am Ufer bezeichnet: Aristot. *h. a.* V, 14. *οἱ πρὸς ταῖς ἀκταῖς εἰσι κάλλιστοι, ἂν ὦσι ἀγχιβαθεῖς.* Polyb. IV, 41, 6. *τὰ δὲ παρὰ τὴν χέρσον ἐστὶ ἀγχιβαθῆ.* Strab. V, 359. 395. *Tauchn.* Pausan. X, 32, 3. Niemand wird hiernach sagen dürfen, *λισσὴ δ' ἀναδέδρομε πέτρη* habe hier einen andern Sinn. S. Passow. Ist dem nun so: dann kann bei dem aus der Tiefe emporlaufenden Felsen von einer schwimmenden Insel nicht die Rede sein. Oder was will man für eine über alle Irrfelsen hinaus barocke Phantasie zu Hülfe rufen, um eine hin und her fliehende Insel hier dichterisch zulässig zu finden? Wäre nicht vielmehr der Dichter ungeschickt zu nennen, wenn er so unreimbare Züge neben einander gestellt hätte? Stehn doch vielleicht auch die Irrfelsen fester als ihre gewöhnliche Erklärung. So wird *Krates* hier vor seinem ihn drückenden Gegner Recht behalten. Vgl. Dion. *Perieg.* 466. Apoll. Rh. II, 297. nebst den *Schol.*

5. Die 6 Söhne und 6 Töchter werden von einigen Schol. wahrscheinlich aus Herakl. *Allegor.* a. E. auf die 12 Monate gedeutet. Die Söhne sind die Wintermonate, die Töchter der schönen der andern Hälfte. Schon durch diese Theilung verräth sich diese Allegorie als dem hellenischen Himmel fremd; und heissen doch gerade die Söhne *ἡβώωντες* (so ist zu schreiben nach dem *Harlej.* von erster Hand und ein *Wien.*). Fast noch unpassender erscheint es, nach dem Räthsel des Kleobulos sechs volle und sechs hohle Monate zu verstehn (30 und 29 Tage). Wäre irgend eine Deutung zulässig, so möchte es die sein, der schon Riccius und neuerlich Welcker bei Schwenck S. 321. folgte, *zwölf Winde.* Dass Homer nur für die vier Hauptwinde besondere Namen hat (s. zu V, 295), würde nicht hindern. Dass aus dem

Aeolos mit seiner Familie in der nach *Sostratos* gegebenen Erzählung bei PLUTARCH *Parall.* 28. Th. 8. 428. *Hutt.* und APOSTOL. II, 12. ein König der Tyrrhener wird, können wir nur der Curiosität wegen anführen. Aber Homer scheint es auch hier nur darauf angelegt zu haben, in der dunkeln Ferne Sitten und Gebräuche zu zeigen, welche wenigstens zu seiner Zeit bei den Griechen nicht mehr stattfanden. Die gleiche Zahl der Söhne und Töchter ist da, damit sie sich heirathen können. Einige Schol. Ἀρχαῖον ἔθος τὸ συνοικίζειν ἀδελφούς· καὶ ὁ Ζεὺς ἀδελφῇ οὔσῃ συνοικεῖ τῇ Ἥρᾳ IL. IV, 59 f.). Dieser Schluss aus der Ehe des Zeus und der Here auf die Sitte der Menschen ältester Zeit ist wohl nicht unrichtig. Zum Patriarchalischen der Olympier gehören die Heirathen unter den Gliedern derselben Familie. Bei den Griechen war nachmals bekanntlich nur die Ehe mit der Halbschwester (der ὁμοπάτριος) erlaubt. Bei den Römern dagegen war auch dieser Grad nicht gestattet: PLUT. *Qu. Rom.* 6.; nur die ἀνεψιαὶ darf man heirathen. Diese werden jedoch auch sorores genannt. S. HUSCHKE *Anal. liter.* p. 296 f., der auch das obige Schol. bespricht. — Die Form ἄκοιτις s. MATTH. §. 80, 6. BUTTM. *Ausf. Sprachl.* I, 194. TH. §. 190, 20.

8 — 12. Bei Vater und Mutter (IL. VI. 246. 250), als Eine Familie, *schmausen* sie. Diess wird sich schwerlich als ein *Genährt werden* der etwa eigentlich als Winde zu denkenden Söhne und Töchter ausdeuten lassen; vielmehr giebt es nur das Zusammenleben, und weiter die Wohlhabenheit. Besonders aber ist die Gestaltung der Periode zu beachten. An δαίνυνται schliesst sich im Folgenden ἤματα an; so zu construiren gebietet der Gegensatz παρὰ πατρὶ κ. μητέρι und παρ' ἀλόχοισι. Zwischen dem Zusammengehörigen stehen parataktisch eingeschoben zwei Sätze, welche nur Nebenzüge des Schmauses enthalten können; die ὀνείατα sind die Labsale, womit der Tisch besetzt ist (s. PASSOW), und κνισῆεν, vom Fettgeruch durchduftet oder umduftet, heisst das Haus eben wegen der reichlichen Speisen. Nach Allem muss demnach auch der ganze zehnte Vers, der durch ein Komma von ἤματα zu trennen ist, eben nur ein Accidenz des Schmauses bringen, und zwar ein Getön, eine Musik, da περιστεναχίζεται (über die Form s. SPITZNER *Exc.* III. ad IL. II.) nach 454. und XXIII, 46. jedenfalls *umtönt, rings ertönt,* bedeutet. Passend vergleichen wir also XVII, 269 — 271. γιγνώσκω δ', ὅτι πολλοὶ ἐν αὐτῷ

δαῖτα τίθενται ἄνδρες· ἐπεὶ κνίσῃ μὲν ἀνήνοθεν, ἐν δέ τε (dabei aber) *φόρμιγξ ἠπύει.* Wie hier die Phorminx genannt ist, so erwartet man auch in unserer Stelle die Andeutung eines Tongebenden. Voss und andere Uebersetzer geben die *Flöte.* Nämlich schon Rochefort las *αὐλῷ*; und Schaefer zu Longos 145, 14 meint, um dasselbe zu erreichen, brauche man nur mit verändertem Accente *αὔλῃ* zu schreiben als alte Form für *αὐλήσει.* Diess wäre also *Geflöte, Flötengetön.* Es ist nicht zu leugnen, dass es sich als sehr wahrscheinlich empfiehlt, Homer habe auch hier gerade ein ausländisches Instrument, die nicht hellenische Flöte gewählt (s. Hoeck *Kreta* I. 222 f. Mueller *Dor.* II. 344). Die richtige Ansicht von der Wortform wäre folgende: Die alte Sprache hat solche Formen auf *η* überhaupt gern gebildet (*ἄλη, πείνη, κίσση*); sie sind daher sämmtlich, z. B. auch *καύχη* oder *αὔχη, βλάστη, ἄνθη, αὔξη* nicht als Verkürzungen, sondern als eigene Bildungen zu betrachten (Pind. *Nem.* IX, 17. mit *Schol.* Ellendt *Lex. Soph.* I, 307). Ihre Bedeutung ist in der Regel eine concrete. Eine solche würde auch *αὔλη* enthalten; nur sieht man nicht ein, wesshalb der Dichter nicht lieber *αὐλοῖς* oder *αὐλῷ* gesagt haben sollte. Daher wird man, sofern die obigen Prämissen festgehalten werden, eine andere Verderbniss vermuthen, und etwa *αὐδῇ* lesen (s. zu IX, 4).

Auffallender Weise berührt *Eustath.* so wenig als die *Schol.* das Wort *αὐλῇ* in seiner Erklärung, ob er es gleich im Texte hat, sondern bemerkt nur über *περιστεναχίζεται. ἀντὶ τοῦ περιηχεῖται, ὡς καὶ τοῦ τοιούτου δώματος ἠχήεντος ὄντος. ἢ ἀντὶ τοῦ, στενοχωρεῖ τοῖς δαινυμένοις.* Aus diesen Worten ist klar, dass *Eustath.* weder *αὐλῷ*, noch sonst ein Wort las, welches einen Klang bedeutete. Wenn er nun aber auch bei der ersten Erklärung das unbrauchbare *αὐλῇ* allenfalls unterbringen konnte, was konnte er oder jeder Vorgänger bei der andern damit anfangen? Sie müssen wohl den Nominativ *αὐλή* gelesen und *περὶ* als Präpos. zu *δῶμα* gezogen haben. Oder gab es die Lesart *εἴλῃ*? Dergleichen Lesart lässt besonders der *Schol. Q.* vermuthen: *περιηχεῖται ἐκ τοῦ λαοῦ*, woraus Bothe *ἐκ τοῦ αὐλοῦ* corrigirt, was wohl nicht das Richtige ist. Den Nominativ liest Dion Chrysost. LXVI, 351. in seiner freilich ganz freien Anwendung der Stelle: *κνισσῆεν δέ τε δῶμα, περιστεναχίζεται δ' αὐλή.*

Ein Tosen und Tönen der Luft, und eine darauf lautende Lesart anzunehmen, könnte nur das folgende *εὕδουσι* geneigt ma-

chen. Dann hätte der Dichter eine mehr allegorische Charakteristik des Aeolos nicht ganz in seine geschichtliche Form umgesetzt. Allein εὕδειν steht oft genug von jedem Schlafe.

13 — 16. καὶ μὲν τῶν und καὶ μὲν ἐγώ. μὲν ist schwächere Versicherungspartikel, und schliesst sich an καὶ an: XIX, 244. Il. I. 269. VI. 27. 194. In andern Stellen bildet μὲν merklichern Gegensatz: S. Hartung II, 391 f. Naegelsb. zur Il. *Exc.* I, 164 ff. Die Erwähnung der Erzählung von dem Kampfe vor Ilios und des Geleits brachte die Ausleger auf den Gedanken, der schlaue Odysseus habe hier den Phäaken einen Spiegel vorhalten wollen.

17 f. ἀλλ', ὅτε δὴ καὶ —, οὐδέ τι κεῖνος ἀνήνατο, *aber, als ich nun auch um Entsendung bat, verweigerte Jener auch nicht.*" Das καὶ bringt hier keine Steigerung wie Il. XX, 29. (*vollends* im Herzen zürnt, fürchte ich, dass er *sogar* —), sondern eigentlich giebt es nur einen Fortschritt; es knüpft nur das Neue an das Vorhergehende an, und in ähnlicher Weise der Nachsatz. Odyss. hat vorher erzählt, dann aber bittet er auch; Aeolos hat ihn bewirthet, dann aber verweigert er auch die Bitte nicht. Die Partikel steht auf diese Weise mit Nichten für uns im unrechten Satze (Naegelsb. zu Il. II, 367); aber allerdings dient sie auch nicht bloss der Correlation wie z. B. III, 44. IV, 206. 777. XI, 78. oder in beiden Gliedern b. Hartung I, 127. eher wie III, 286. In Hinsicht ihrer Stellung findet hier ein Aehnliches Statt wie zu IX, 130. besprochen wurde. Es tritt ἐγὼ zunächst ein, weil diess den Gegensatz zu κεῖνος bilden muss. So steht Il. I, 249. ἀπὸ γλώσσης als nah angehende Nebenbestimmung vor μέλιτος, u. das. XX, 165. ὄντε καὶ ἄνδρες, weil ἀγρόμενοι, worauf die Partikel zielt, nur mit ἄνδρες verständlich wird. Wolfs Komma vor ἀγρ. tilgte schon Spitzner.

19. *Der Windschlauch des Aeolos.* Der *Harlej.*, *Hamb.* und sämmtliche *Wiener* haben auch ἐκδείρας (nicht δείρας), aber dabei δὲ vor μοι. Die Uebereinstimmung kann imponiren, und man nun mit Synizesis δῶκε δέ μοι 'κδείρας, oder vielleicht μ' οἰκτείρας lesen wollen, d. i. μοι οἰκτείρας. Doch weder das letztere Particip wäre passend, noch δέ hier an seinem Orte. Es ist die entschiedene Willigkeit des Aeolos schon ausgesprochen, so

dass die mitleidige Theilnahme anzudeuten überflüssig wäre. Das τεῦχε δὲ πομπήν erheischt vielmehr die blosse Angabe der Art, wie die Entsendung geleistet worden. Diess geschieht nun aber auch besser im Asyndeton: Il. XI, 244.

Das Particip ἐκδείρας kann Bedenken erregen, wenn man es verstehn zu müssen glaubt, *ehedem ausgehäutet habend*, oder *den er einmal ausgehäutet hatte.* Nämlich der Griechische Gebrauch des Partic. praeter. activi, da wir es mit dem Partic. passivi der Lateiner vergleichen, geht nicht so weit, dass nicht doch die darin enthaltene Handlung in einer ununterbrochenen Zeitbeziehung zu der des Hauptverbums stehn müsste; es kann nur die völlige Vollendung der vorhergehenden Handlung bisweilen mit besonderem Nachdruck darin ausgesprochen sein, wie Il. IX, 598. εἴξας ᾧ θυμῷ, sero, nec nisi postquam indulserat irae, wie Doederlein *Lectt. Hom.* II, 4. richtig erklärt, oder in jenem Gebrauche der Verba auf εύω oder έω wie Herod. II, 2. Ψαμμίτιχος βασιλεύσας ἠθέλησε, regno potitus (vgl. ἐβασίλευσεν Thukyd. III, 101 *a. E.*); die aber natürlich auch wie πλουτήσας, dives factus, Plat. *Politik.* 421 D. und εὖ φρονήσαντες, postquam resipuerunt, *Phädr.* 231 D. beim Präsens stehn. S. überhaupt Hermann zu *Vig.* Anm. 224. Eichhoff *über den Infinit.* S. 19. — Wie unser Particip in Verbindung zum Hauptzeitwort stehen müsse, lehrt am besten ausser XI, 46. Lucian *Amor.* 34. T. V. 295 f. σκέπης δεηθέντες ἄνθρωποι νάκη, θηρία δείραντες, ἠμφιέσαντο. Anstoss aber wird man an ἐκδείρας nur dann nehmen, wenn man zwischen der Haut eines Thieres und einem Schlauche einen erheblichen Unterschied, und viele Mühe der Bereitung anzunehmen findet. Dann erwartet man vielmehr ein Wort wie ἀσκήσας, dessen Begriff Voss hier einschwärzte (künstlich bereitet). Doch jene Annahme ist irrig; ἀσκός bedeutet eben sowohl *Balg* als *Schlauch*, und diess gewiss eben weil man die ganze abgezogene Bauchhaut eines Thieres zu einem Schlauche brauchte. Prüfe unbefangen Herod. III, 9. VII, 26. So auch das hyperbolische ἀσκὸν δέρειν τινά, einen schinden, dass er ein blosser Balg wird: Plut. *Solon* 14 *a. E.* Aristoph. *Ritt.* 370. mit *Schol.* Genug es wird hier ein frisch abgezogener Balg bezeichnet, der einen Schlauch giebt, und ἀσκὸν βοός ist nicht ganz zu vergleichen mit τόξον - αἰγός Il. IV, 105. oder πέδιλα νεβρῶν Herod. VII, 75. — ἐννέωρος wird gewiss falsch durch *neunjährig* erklärt. Es bedeutet, hier und vollends unten 390. offenbar *reif*, *völlig*, vetulus.

20. βυκτάων s. Passow s. v. — κέλευθα Il. XIV, 17. XV, 620. Ebenso ist nach alter Berichtigung im *Harlej.* Od. V, 383. zu lesen; dagegen bietet ders. und der *Hamb.* VII, 272. den Accus. des Singular, unstreitig dort die richtigste Lesart. Vergleicht man die Stelle V, 383. mit dieser hier, da der gleiche Ausdruck κατέδησε κέλευθα dort von der Athene gebraucht ist, der hier um so viel handgreiflicher vom Aeolos steht, so wird es recht klar, dass der Schlauch eine blosse poetische Maschine ist. Ja man möchte fast glauben, der Dichter wäre durch die Metapher des Zeitworts auf den Einfall vom Windschlauche geführt worden. Voss *Weltk.* XIII. (*Krit. Blätt.* II, 301) und *Mythol. Br.* I, 10. V. E. sagt, nicht die Winde selbst wären in dem Schlauche gewesen; „die *hauseten* an den vier Enden des Weltkreises: aber der Zaubersamen der Winde. Sein mitgegebener Schlauch war ein Talisman, der die schädlichen Winde durch Zauber fesselte, nicht, wie Agatharchides p. 6. spottet, die Windgötter selbst in sich zum Ersticken einengte. Ebenso gaben die Lappländer den Seeleuten Beutel und Schläuche mit verschlossenen Winden (Schaeffer. *Lappon.*). Und bei den Indiern fand *Apollon. v. Tyane* (*Philostr.*) zwei Gefässe von schwarzem Stein, wovon der eine Regen, der andere Winde enthielt." — Dass die Winde selbst in dem Schlauche gewesen, lässt sich so nicht abweisen. Die Winde, d. h. die Windgötter, *hausen* bei Homer, der eben wie auch die Spätern noch vielfältig die Winde als die klimatischen Luftzüge sehr local fasst, z. B. in Thrakien (s. zu II, 419 ff. 123), sie *wehen* von den Enden und Gegenden der Welt. Jenes, das Hausen, benutzt der Dichter, wo er einen persönlich gedachten Boreas oder Zephyros braucht, dieses giebt die Natur. Die Windgötter nun kommen beim Schlauche des Aeolos freilich gar nicht in Betracht, da sie in andern Gebieten walten. Der Dichter sagt selbst absichtlich κέλευθα und πνοιήν (25). Uebrigens aber werden doch die Hauche eingesperrt, und der Schlauch recht zugebunden, dass Nichts herausblasen kann. Nachmals, als er geöffnet wird, fahren sie alle heraus. Homer, über dessen Einfall wie Agatharchides so auch Aristoteles (*Meteorol.* I, 13), Eratosthenes bei Strabo und Longinos (IX. §. 14) ihren Spott trieben, musste freilich seinen Schlauch als ein Wunderding geben, aber in so fern Magie dabei im Spiele sein soll, weiss der Dichter mit ihr nicht sonderlich umzugehen.

21 f. ταμίην ἀνέμων. Aeolos ist ein auf einer fernen Insel

ja wohl ausser dem gewöhnlichen Bereiche des Poseidon, hausender dämonischer König, den Zeus zu einem *Windwart*, einem *Schaffner*, *Verwalter*, einem promus condus der Winde gemacht hat. Mit einer solchen Formel mochte Homer die Sage von einem fernen Windmeister in seiner unter dem Olympier stehenden Welt unterbringen. Gab es doch auch unter den Olympischen Göttern manche, deren Aemter in einander griffen, und bilden sie keineswegs ein System planmässig vertheilter Gewalten. Guten Wind gerade gewähren gelegentlich allerlei Götter, s. zu II, 420. S. 122. und Athene thut ohne Schlauch doch dasselbe, was Aeolos hier thut a. a. O. Es finden aber beim Aeolos noch besondere Umstände statt, welche eine Collision mit der einem persönlichen Boreas, Zephyros u. s. w. verliehenen Macht ganz ausschliessen. Des Aeolos Wirksamkeit kam nur denen zu Gute, welche in pfadloser Irre zu seiner Insel gelangten. Seine Gabe bestand darin, immer den besten Wind zu gewähren, die widrigen aber unterdessen zu bändigen. Diese Gunst, die er in fernem Meere durch dämonische Macht übt, hat mit Boreas und Zephyros, die das Gebet der Thraker oder Asiaten erhören, durchaus Nichts zu thun.

Die, welche eine der Liparäischen oder Aeolischen Inseln (meistens Strongyle) für die des Aeolos hielten, wussten die Dichtersage aus den dort beobachteten Erscheinungen zu erklären: namentlich Polybios bei Strabo VI, 276 oder 39 f. und I, 86.*) Mehrere jener Inseln seien vulkanisch, vorzüglich Hiera. Von dieser steige Tag und Nacht ein Gluthrauch empor; dieser gestalte sich aber sehr verschieden, je nachdem der Wind sich ankündige. Bei zu erwartendem Süd ziehe sich ein dunkler Rauch über die ganze Insel; bei Nordwind erhebe sich reine Gluth; bei West sei die Ausströmung gemischt. Aus diesen wechselnden Erscheinungen nun könne man den zu erwartenden Wind auf drei Tage vorhersagen. Aus der Kunde davon aber (schon Thuk. III, 18. und Aristot. *Meteorol.* II, 8. besprechen diese Thatsachen) möge Homer die Sage von dem Windwart Aeolos gebildet haben. *Polybios* war nämlich überhaupt der Meinung, Homer habe Wahrheit in Dichtung verkleidet.

*) *Nach ihm* Diodor V, 7 *a. E.* Plin. H. N. III, 14. Varro bei Servius u. A.

23 — 27. μέρμιθι Schneider s. v. Vgl. μήρινθος Il. XXIII, 854. 866. Das *Zubinden* wie VIII, 443. wo die *Scholien:* δεσμοῖς γὰρ ἠσφαλίζοντο τὸ παλαιόν· νεωτέρων γὰρ καὶ Λακώνων ἡ κλείς. Vgl. Herod. III, 123. nebst den Ausleg. und Abram ad Cic. *Phil.* II, 27. p. 433. Boettiger *Amalthea* I, 112. „Ein künstlich verschlungener Knoten ist noch in der Odyssee das einzige Mittel, eine Kiste oder einen Sack zu verwahren. Später erst versiegelte man, was man verschliessen wollte. Beim Schlauch, worin Aeolos die Winde mit einer silbernen Schnur verwahrt, muss man an Nichts ballonartiges denken, sondern sich nur erinnern, dass Alles damals, was man bewahren wollte, Mehl, trockne und flüssige Lebensmittel, Metall u. s. w. in ledernen Säcken fortgeschafft wurde.“ S. weiter und denselb. *Vasengem.* 2. 101. *Kunstmyth.* , 272. — Bemerkenswerth ist noch hierbei diese Spur einer Kunstfertigkeit, welche Silberfäden zu bereiten wusste. Den Metallglanz giebt auch φαεινῇ. Die *Schol.* finden Absicht in der Wahl: die kostbare Schnur habe, da der Schlauch nicht aufzuheben und zu prüfen gewesen sei, zu dem Gedanken an Schätze verführt. — ἵνα μήτι mit Conjunct. IX, 102. 377. und zu III, 76. — 26. οὐδ' ἄρ' ἔμελλεν zu IX, 230. — αὐτῶν ἀπωλόμεθα. Das Pronomen steckt oft im Verbo, wie Apoll. *Synt.* p. 141. Bekk. bemerkt.

28 — 30. Die gewöhnlichen neun Tage. τῇ δεκάτῃ viell. δοῖ, s. Th. I, 126. Die Form ἠμέρη nur Il. VIII, 541. (XIII, 28), und Od. XI, 294. (XIV, 293) XIV, 93. XXIV, 514. — πυρπολέοντας erklären wir nach Il. XIX, 375. vgl. zu V, 152. z. E. Bei den Spätern bedeutet πυρπολεῖν selten dasselbe (Xen. C. a. III, 3, 25), weit öfter *durch Feuer verwüsten:* Herod. VIII, 50. Aristoph. *Wolk.* 1497. und oft bei Polybios, Plutarch, Lukian. — Neben dem Accus. ἐγγὺς ἐόντας hat der *Harl.* den Nominativ als Variante, denselben die *Wien.* und die *Ed. Princ.*, der *Hamb.* dagegen den Accus. Im Nominativ müsste es wohl vielmehr ἐόντες heissen.

31 — 33. ἐπήλυθε, bemerkt *Eustath.*, hier mit dem Accusativ, da es die Spätern mit dem Dativ verbinden. Ebendeshalb lasen Andere ἐπέλλαβε, und ebenso XIII, 282. S. Passow s. v. — πόδα νηός. Die πόδες waren V, 260. jene Seile an den Zipfeln des Segels, an denen dasselbe entweder bei gleichmässi-

gem Laufe am Schiffbord festgebunden, oder bald angezogen bald nachgelassen, überhaupt gewendet wird, um den Wind immer recht vortheilhaft aufzufangen. So erklären auch alle die Scholien, welche SEIDLER zu EURIP. *Iphigen. in Taur.* 1104. anführt, z. B. zu ARISTOPH. *Ritt.* 436. und zu EUR. *Orest.* 704 (695 und 696), in welchen Stellen so wie bei SOPHOKL. *Antig.* 715. der Singular ebenfalls steht. Nämlich der das Segel nach den Chancen der Fahrt wendende Schiffer hält bisweilen dasselbe selbst, aber natürlich nur an Einem Zipfel. Eben nur ein solches achtsames Benutzen des Windes konnte dienen, *ἵνα θᾶσσον ἵκοιντο*, wogegen das Handhaben des Steuers auf so glücklicher Fahrt nicht solche Mühe und Sorgfalt verlangen, noch solche Bedeutung für das schnelle Fortkommen haben kann. Die Kunst des Steuermanns ist entweder im Sturme (III, 281) oder bei Klippen und Strudeln (XII, 218) oder endlich da nöthig, wo die rechte Richtung nach den Gestirnen wahrzunehmen ist (V, 270). An der zuletzt genannten Stelle ist die Aufgabe des Odysseus eine ganz andere als hier; dort hat er nach der Weisung der Kalypso (276) eben die Himmelsgegend zu beobachten, hier gilt es nur den besten Gebrauch des Segels, und dort ist er allein. Hier hat Odysseus gewiss seinen Steuermann nicht abgesetzt; vielmehr wechselt er nur nicht mit andern Genossen in der Führung des Segels und behält immer selbst den Platz auf dem *θρῆνυς ἀπτοπόδης*, den ich IL. XV, 729. herzustellen finde, wo die *Schol.* in ihrer vielstimmigen Deutung selbst eine solche Lesart verrathen (vgl. zu V, 160 ff.). Auch dürfte nicht ein Steuermann, sondern ein Lenker des Segels von ANTIPHON b. POLL. I, 98. *ὁ ποδοχῶν* genannt worden sein, wie er freilich nur bei einfachern Fahrzeugen und Segeln vorkommen konnte. Genug diejenigen irrten, welche nach dem gemein. *Schol.* hier das Steuer verstanden.

Das Steuer heisst V, 255. und 270. *πηδάλιον*, IX, 483. und XII, 218. *οἰήϊον*, weiter kommt keine Benennung desselben vor; denn dass *πηδὸν* nicht das Steuer ist, erkennt man deutlich an dem Ausdruck *ἀνεῤῥίπτουν ἅλα*, und an dem Umstande, dass alle Ruderer damit thätig sind VII, 328. XIII, 78. Zwei Namen *πηδάλιον* und *οἴαξ*, von denen dieser nach POLLUX eigentlich *τὸ ἄκρον τοῦ πηδαλίου* bezeichnet, haben auch die Spätern. Wir bemerken diess KAYSERS wegen, der *de diversa Homer. carm. origine* p. 8 sq. aus den verschiedenen Namen der Theile des Schiffs ...

statthafte Folgerungen zieht. So wenn das ἱστίον zweimal, V, 318. und VI, 269. σπεῖρον genannt wird, und zwar in denselben Gesängen neben jener Bezeichnung, so ist dazwischen doch nur so viel Unterschied als zwischen Segel und Segeltuch; ferner sind τοῖχοι XII, 420. die ganzen Wände des Schiffes, beim Bau aber werden die einzelnen Theile genannt; endlich fährt Odyss. in den Ges. IX — XII. allerdings auf keinem Handschiff, keiner σχεδία.

ἐνώμων s. PASSOW und VOSS zum *Hymn. a. Demet.* 372.

36 f. Die Prosodie von *Αἰόλου* wie auch unten 60. erledigt *Eustath.* zur and. St. mit: Vielleicht weil es ein Eigenname, hauptsächlich aber *durch den Accent.* Ebenso HERMANN *de metris* p. 82. *Elem. doctr. metr.* p. 56. Nach GERHARD *Lectt. Apollon.* p. 108. bleibt dieses das einzige Beispiel einer Verlängerung durch den Accent in der Thesis. PAYNE KNIGHT *Proleg.* p. 91. meinte *ΑἰόλοϜο* habe der Dichter gesagt. — ἐς πλησίον ἄλλον wie schon VII, 171. VIII, 7. s. bei PASSOW *s. v.* πλησίος. Die Spätern sagen nicht bloss im Plural οἱ, sondern auch ὁ πλησίον oder ὁ πέλας: HEROD. III, 142. THUKYD. I, 33. DEMOSTH. *Philipp.* I, 42, 12. gewöhnlich im collectiven oder iterativen Sinne eines in einem Verhältnisse zum Ersten gedachten ἕτερος, doch auch für ὁ πλησιόχωρος. Substantivisch sagt auch THEOGNIS 221. und 611. ὁ πλησίος.

40 — 46. Τροίης ist Substantiv, s. zu V, 37 und XI, 510. — Die letzte Sylbe von νισσόμεθα lang: TH. §. 147, 9. SPITZN. *de v. homer.* p. 24 sqq. — κενεάς, XV, 214. IL. IV, 181. wo man auch χερσὶ las, doch fälschlich. — τάδ' ἔδωκε ist ARISTARCHS richtige Lesart, während HERODIAN τάγε δῶκε gab, Andere noch Anderes. τάγε hat nur die Anaphora des Gedankens, oder fixirt nur das Besagte, hier aber liegt die Sache vor Augen: ista. Vgl. IL. XXII, 30., wo der imaginirte Augenschein das ὅδε rechtfertigt mit das. 33. und XVII, 342. XVIII, 194. — 45. ὅσσος τις s. zu IX, 348. — 46. νίκησεν. XVIII, 404. SOPHOKL. *Antig.* 233. 274. Der Genitiv könnte vom Verbum abhängig gedacht werden, doch dieser mehr nach Analogieen als nach Beispielen zulässigen Construction ziehn wir die losere Verbindung mit βουλή vor: der böse Rath, den die Genossen aufgebracht, der von den Genossen verhandelt worden war. νικᾶν steht in diesem Sinne von potior fuit absolut.

50 — 55. ἀμύμονα wie Il. XI, 403. ὀχθήσας — εἶπε πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμὸν u. s. w. S. zu V, 171. — ἀποφθίμην Th. §. 232, 155. — ἐκπεσεῖν steht öfter statt *fallen lassen* oder *sich werfen*: XIV, 31. 33. Statt μετείην hat der *Wiener Haupt-cod.* den Infinitiv. Doch τλαίην steht oft für sich (III, 209. I, 288.) bes. in den Imperativen. Dazu kommt ἀκέων, welches mit σιγῇ XVIII, 142. zu vergleichen ist, und mehr enthält als das Ertragen des Lebens an sich. Buttmann *Lexil.* I. S. 13. übersah dieses Beispiel von ἀκέων. Hiesse es statt dessen ἀχέων, was Zenodot bei Il. I, 34. wählte, so würde der Infinitiv anzunehmen, und καὶ ἔτι *auch so noch* zu fassen sein. Die Vulgata giebt einen schönern Sinn *still dulden*, wobei καὶ — μετείην mehr nur als Folge erscheint, wie V, 209. ἀθάνατός τ' εἴης. So folgt dann auch sehr passend ἀλλ' ἔτλην u. s. w. pertuli et obduravi (Il. XI, 317). — καλυψάμενος zu VIII, 84. *Hymn. a. Dem.* 182. — „unter schwerem Seufzen der Gefährten" würden wir sagen.

56 ff. IX, 85 ff. ὀπασσάμενος ein eigentliches Medium, ἀντὶ τοῦ, ὀπαδὸν ἑλόμενος, Eustath. und Il. X, 238. Hier zeigt sich, dass der Herold seine besondere Bedeutung hat.

62 — 66. ἐπ' οὐδοῦ wie Odysseus als Bettler thut XVII, 339 f. Es mag diess die scheuere Weise eines ἱκέτης sein, dass er, ohne sich in den Saal zu wagen, gleich am Eingange sich niedersetzt, statt das Knie des Hausherrn zu umfassen. Bei den Phäaken ging Odysseus gleich auf die Königin los, und setzte sich dann zur Feuerstelle, VII, 153 f. Beide Fälle geben, meine ich, den Beweis, dass der Heerd, die ἑστία, in Homers Zeitalter noch keine heilige Stätte war wie nachmals: Lysias *über Eratosth. Mord* S. 29. *Rsk.* οὐδ' ἐπὶ τὴν ἑστίαν καταφυγών, Thukyd. I, 136. oder Plut. *Themist.* 24. Jedenfalls würde Odysseus hier zum Heerde geflüchtet sein, wenn dieser schon solche Weihe gehabt hätte, und in der andern Stelle hören wir ganz deutlich, dass jener Greis gerade den Heerd, auf den sich Odysseus nur weil er in der Nähe ist gesetzt hat, für Nichts weiter als für eine schmutzige Stelle ansieht, VII, 160. ἐν κονίῃσιν. Es hat die Homerische Weise der ἱκέται mit der spätern nichts gemein als das demüthige Niederkauern, worauf das ἀναστῆσαι folgt: VII, 163. XIV, 319 (279. ἐρύσατο) Il. XXIV, 515. Thukyd. III, 28 und 75. Soph. *Oed. a. Kol.* 272 (277). und das. *Wunder.* Damit nun, dass der Hausheerd noch keine heilige Stelle ist, hängt das zusammen

ass die Göttin Hestia bei Homer noch gar nicht erscheint, die achmals dem ältesten Göttergeschlecht beigezählt wurde: Hes. Theog. 454. *Hymn. a. Aphrod.* 22 ff. Gewiss ist ihr Cultus bei len Griechen nicht alt.*) Ueber die Betheuerungen bei der ἱστίη Ὀδυσῆος XIV, 158 f. u. a. hat Putsche *de vi et natura juramenti Stygii* p. 9 f. das Richtige. — 65 f. VII, 319. aus welcher St. ὄφρ' ἂν ἵκηαι in die *Wiener* u. a. Handschr. kam.

70 — 75. Für καθαπτόμενος, was mit dem ὑποβαλὼν der Spätern zu vergleichen ist, las Zenodot ἀμειβόμενος. — 72. V, 139. Theognis 601. Ἔῤῥε, θεοῖσιν τ' ἐχθρὲ καὶ ἀνθρώποισιν ἄπιστε. Aristoph. *Plut.* 118. Die Aristarcheier erklärten: μετὰ φθορᾶς ἄπιθι, was der significatus, nicht die significatio ist. — 75. ἐπεὶ ἀθανάτοισιν. Diese bessere Lesart haben der *Harlej.* und lie *Wiener*; andere, auch der *Hamb.*, ἄρα θεοῖσι, wo die so seltene Zusammenziehung von θεοὶ in Eine Sylbe auffällt (s. zu XIV, 251). Man könnte vermuthen, das Aechte sei ἄρα τοῖσιν. — τόδ' ἱκάνεις; s. zu I, 409.

Aeolos bekennt sich hier selbst den Olympiern unterworfen und gehorsam. Der Erfolg hat ihm die Gewissheit gegeben, dass lie Götter dem Odysseus abgeneigt sind; da weiss er, was er zu ihm hat. Jener Erfolg selbst aber, und zunächst der unheilbringende Schlaf ist das erste Zeichen, dass der Götterrath oder Zeus len durch Polyphems Blendung erregten Zorn des Poseidon theilen oder ihm doch willfahren. Gerade durch Schlaf im unpassendsten Augenblicke bringen die abgünstigen Götter den an sich so wachen und achtsamen Helden noch ein zweites Mal ins Verderben, XII, 338.

79. ματίη verstehe ich: Unvermögen zur Förderung, unkräftige Langsamkeit; denn das Zeitwort ματάω bedeutet immer cunctor, cesso, Il. V, 233. XVI, 474. (οὐδ' ἐμάτησεν, ohne zu säumen) XXIII, 510. Hiernach dürfte auch das Substantiv, das weiter bei Homer nicht vorkommt (so wenig wie das Adverb. μάτην), zu deuten sein. So bringt dann ἐπεὶ — πομπῇ den Grund. Voss und Wiedasch übersetzen: unserer *Thorheit* halber, wie

*) Huellmann *Ursprünge der Röm. Verfass.* S. 19. schreibt mit Unrecht die Zwölf-Götterordnung und darin die Hestia der Urzeit zu, und darf schwerlich seinen Satz durch die Annahme stützen: „Dass ihrer (der Hestia) Homerus nicht gedenkt, muss als zufällig angesehn werden.

Apoll. Rh. 1, 805. IV, 367. *μαιίη* für temeritas braucht. Passow *s. v.* übersetzt besser als er auslegt. Die *πομπή* enthält hier nur den Wind, vgl. IV, 360 f. Herod. VII, 170. *οὐδεμίαν γάρ σφι ἔτι κομιδὴν ἐς Κρήτην φαίνεσθαι.*

81 f. In *Lamos* sahen die Einen den Namen der Stadt, die Andern den des Herrschers oder Gründers. Nun scheint freilich schon durch XXIII, 318. die Sache für die letztere Meinung entschieden zu werden, da dort die Lästrygonische Telepylos als Stadtname gesetzt ist; allein jene *κεφαλαίωσις* gehört schon der unächten Schlussparthie der Odyssee an. Jedenfalls lässt sich für die erstere Meinung, dass Lamos der Name der Stadt, und *Τηλέπυλον, Λαιστρυγονίην* Prädikate derselben seien, gar mancherlei anführen. Unter den namhaften Grammatikern wird sie im *Schol.* zu Aristoph. *Fried.* 757. dem *Didymos* zugeschrieben. Der König der Lästrygonen heisst ja Antiphates, und ein älterer würde von Homer gewiss nur in dem Falle genannt, wenn er in der Sage ruchbar war. Wie kommt nun Homer dazu, bei einem solchen Volke, wie die Lästrygonen sind, einen frühern Herrscher zu nennen? Gab es irgend andere Sagen von diesem Volke, so war ganz gewiss auch da Antiphates der König. Homer nennt eine Stadt nach ihrem Herrscher sonst nur im Beisatz, in nachgestellter Nebenbezeichnung: Il. I, 366. II, 677. IX, 668. XIV, 230. u. a. So müsste denn hier gerade der unbekannte Ahnherr des Antiphates vorangestellt und hervorgehoben sein. Nehmen wir dagegen mit Didymos Lamos als Stadtname wie Il. V, 642, was der *Schol.* hier anführt, oder Il. II, 538. u. s. w. (s. zu VIII, 283. mit Voss zu *Hymn. a. Dem.* 493. oder *Krit. Bl.* I, 245.), dann können die Prädicate im Feminin gesetzt sein, weil *πόλις* im Sinne war. Soll aber Lamos durchaus Herrschername sein, so würde ich immer vielmehr umgekehrt *Λαιστρυγονίην* als Eigenname fassen und dieser Lästrygonenstadt das Prädikat der *weithin mündenden* gegeben denken, wie Homer seinen Erzähler immer Etwas von Charakteristik beifügen lässt. Ich deute nämlich die *weithin mündende* als eine sich lang und schmal hinziehende, weit ausgehende. Stellt man sich im Geist auf die Strasse einer solchen Stadt, so versteht man das Beiwort: da sieht man durch die lange Strasse hin an den beiden Enden ein Thor.

Bekannt ist, dass die Römer *Formiae* für die Stadt des Lamos gaben, und also, vielleicht nach Krates, eben den Herrscher

schon bei Homer genannt fanden. Dagegen setzten die Griechen die Lästrygonen gemeinhin nach Sicilien bei Leontion. Wir halten dafür, dass alle diese Annahmen zu viel thun, werden aber in der gleich folgenden Charakteristik der Lästrygonen, durch die Nähe des Tagesanbruchs zu dem der Nacht, eine Lage im Norden angedeutet finden.

82 — 86. Nach dem Namen der Stadt und des Volkes wird sogleich eine besondere Eigenthümlichkeit desselben hinzugefügt, wie auch IV, 85. und bei HERODOT IV, 183. *οἳ ἐπὶ τὸν ἅλα γῆν ἐπιφορέοντες, οὕτω σπείρουσι.* — *ποιμὴν* ist bei den Spätern speciell der Schafhirt (PLAT. *Theät.* 174 D. *Ges.* V. 735 A. STRABO VI, 34.), bei Homer, wie wir sehn, auch jeder Hirt. *ὑπακούειν*, eigentlich *aufhorchen*, écouter, dann *antworten*, IV, 283. — Diese ganze Stelle, und namentlich der 86ste Vers, ist von alten und neuen Auslegern falsch, ja ich muss bekennen ungeschickt behandelt und erklärt worden. Man hat hineingetragen oder Notizen zu Hülfe genommen, von denen in den Worten durchaus Nichts gegeben ist, hat die Bedeutung von *κέλευθοι* ungenau und wider den Gebrauch gefasst, und ganz besonders versäumt, den in den auf einander folgenden Satzgliedern gegebenen Fortschritt des Gedankens, die vom Dichter geführte Argumentation, gehörig zu beachten. Wir nehmen zum Verständniss der Stelle Nichts hinzu, als was ein ganz natürliches Verhältniss und eine im Ganzen zu allen Zeiten herrschende Gewohnheit an die Hand giebt. Der Dichter setzte nämlich nur als bekannt voraus, erstlich dass die Hirten Abends eintreiben, Morgens austreiben, sodann dass die Rinder am frühesten ausgetrieben, die Schafe am spätesten eingetrieben werden. Dass in der heissesten Jahreszeit die Schafe wohl auch ganz früh ausgetrieben werden, verschlägt Nichts; immer doch kehren sie spät heim. Uebrigens werden wir in dem *ἔνθα κ' ἄϋπνος ἀνὴρ* u. s. w. einen eigenen gemüthlichen Zusatz des Dichters erkennen (wie IX, 211), und die Annahme einer Möglichkeit, die er nicht genau ausgedacht hat. Unter diesen Prämissen ist die Stelle nun so zu verstehn: „wo ein Hirt den andern anruft, der eine eintreibend, der andere austreibend (d. h. wo der andere Hirt just wieder austreibt, wenn der eine eintreibt. Es wäre schon zu Viel gethan, wenn wir meinen wollten, der eintreibende gäbe durch seinen Ruf dem andern das Zeichen zum Austreiben. Die Worte besagen nur das Zusammentreffen). Da könnte denn ein Mann, welcher auf allen Schlaf verzichtete, wohl

doppelten Lohn verdienen, und zwar den einen mit Rindern (die er mit dem ersten Anfang des Tages austriebe, denn der Grieche rechnet den Tag immer mit dem Aufgang des Tageslichtes), den andern mit Schafen. Nämlich (wodurch eben diess dem schlaflosen Manne möglich würde), nahe auf einander folgen der Nacht und wieder des Tages Ausläufe, d. h. kaum ist die Nacht zu Gange gekommen, dass auch der Tag schon zu Gange kommt, oder: kaum ist die Nacht aufgebrochen, so macht sich auch der Tag schon auf." — Mit dem letzten Satze bezieht sich der Dichter zugleich auch wieder auf den ersten, oder vielmehr dieser letzte Satz sagt ganz dasselbe theoretisch, was der erste in seinem praktischen Effekte darstellt, und durch das Zusammentreffen der Hirten veranschaulicht; „dort grüsst (kann grüssen) der eintreibende Hirt den austreibenden. Denn kaum ist es dunkel geworden, so wird es auch schon wieder hell."

Dass dieses der einzige richtige Sinn der Stelle ist, haben wir vor Allem aus der Bedeutung der *κέλευθοι νυκτός τε καὶ ἤματος* zu erkennen, oder vielmehr aus dem Ausdruck *ἐγγύς εἰσι κέλευθοι*. Das Wort *κέλευθος* besagt nicht objectiv den Weg, sondern die subjective Handlung, Lauf, Fahrt, oder die ὁρμή eines nach irgend einer Richtung fortstrebenden Bewegten. Wie ja die *ἀνέμων κέλευθα* nicht die Wege oder Bahnen, sondern die fortstrebenden Richtungen und Impulse der Winde sind, und derselbe Begriff sich auch sonst gar häufig kund giebt (IX, 261. andere Fahrten, IV, 389. des Weges Richtung und das Mass der Fahrt, und in *κατέδησε* oder *χάζοντο κελεύθου* Il. XI, 504). Wo das Wort am objectivsten für Bahn oder Strasse steht, wie VI, 291. ἄγχι *κελεύθου*, oder in *θεῖναι κέλευθον*, Bahn machen, da unterscheidet es sich doch immer so von ὁδός, dass dieses eben nur den Weg, in so fern er eine bestimmte Richtung hat, bezeichnet, *κέλευθος* dagegen die Bahn, welche weiter, welche vorwärts führt. Soll die allgemeine significatio des Worts durch Ein deutsches Wort gegeben werden, so wäre wohl *Fortgang* noch das passendste, wie dieser Begriff besonders in *ἱπποκέλευθος* Il. XVI, 126. kenntlich ist. Dieser subjective und durchaus mehr active Sinn führt an sich entschieden darauf, die im Genitiv beigeordneten Subiecte als selbstbewegt zu fassen, und noch mehr ist diese Deutung hier durch den Ausdruck *ἐγγύς εἰσι κέλευθοι* (mit den Genitiven) geboten, welcher einen Verbalbegriff enthält: *nahe sind*

die Fortgänge, oder *nahe ist das Fortgehn*, d. h. nahe nach einander brechen auf Nacht und wieder Tag, oder in naiver Unbestimmtheit: nahe bei einander laufen Nacht und Tag. Dieselbe Bedeutung des Wortes mit den gleichen Genitiven finden wir, ungeachtet eines übrigens verschiedenen Sinnes, in dem Verse des Parmenides, 11. ἔνθα πύλαι νυκτός τε καὶ ἤματός εἰσι κελεύθων, d. h. da sind die Thore, wo Nacht und wieder Tag ausgehn. Zuletzt kommt hierbei auch die Wortfolge in Betracht und die Verbindung durch τε — καί. Nämlich, wie *Eustath.* bemerkt, absichtlich hat der Dichter nicht gesagt ἐγγὺς ἤματος καὶ νυκτός εἰσι κέλευθοι, sondern νυκτός τε καὶ ἤματος — ὡς ταχὺ μετὰ νύκτα τῆς ἡμέρας διαφαινούσης. ὃ παραφράζων Ἄρατος ἔφη τό· μίσγονται δύσιες καὶ ἀνατολαί. ταὐτὸν γὰρ ἐγγὺς εἶναι νυκτὸς καὶ ἤματος ὁδοὺς, καὶ μίσγεσθαι δύσεις καὶ ἀνατολάς. So eben stimmt Alles zusammen: das Eintreiben, wenn es dunkelt, und daneben gleich auch das Austreiben — das nicht schlafen dürfen, wenn einer mit beiden Heerden gehn will — das dunkel und gleich wieder hell werden; nur bei der Unterscheidung der beiden Heerden steht umgekehrt dasjenige Vieh voran, womit in der Hirtenwelt das Tagewerk beginnt, nicht das, womit es schliesst und was am spätesten eingetrieben wird. Hier aber war die Umkehrung eben ganz natürlich, da, wer ein Tagewerk und den Lohn dafür berechnen will, doch gewiss immer von dem erwachenden Tage und dem ersten Geschäft die Rechnung beginnt.

Der somit nachgewiesene Sinn der Stelle bedarf, um richtig aufgefasst zu werden, nur noch der Bemerkung, dass der Dichter bei seiner Aeusserung: da hätte ein schlafloser Mann u. s. w. nicht genau berechnet hat, ob auch weiter der Rinderhirt schon heimtreibe, wenn der Schafhirt austreiben müsse. Ihm fiel nur bei, dass bei solchem Zusammentreffen der heimtreibende Schafhirt, wenn er nicht schlafen wollte, auch gleich wieder der austreibende sein könnte.

Wir verstehn nun, was es bei den Lästrygonen für eine bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit giebt. In einer Handlung vergegenwärtigt sie Homer gleich: „wo (während sonst ja doch zwischen Ein- und Austreiben eine Ruhezeit liegt) der eintreibende den austreibenden grüsst.“ Gleich dieses Erste wird statt einer Merkwürdigkeit zu einem ganz trivialen und rein zufälligen Um-

stande, wenn man nach der andern Erklärung bei *Eustath.* und den *Scholien* das ἐγγύς εἰσι räumlich versteht, indem es die Möglichkeit des Grüssens und Antwortens nachweisen soll. Da heisst es denn entweder: *denn nahe* b e i *der* S t a d t *sind die Nacht- und die* T a g e s w e i d e, oder: *nahe bei einander sind die Triften der Nacht und des Tages, und die Wege von und zu ihnen.* Das soll eine Merkwürdigkeit sein! und abgesehn von κέλευθοι wird dabei der Zusatz vom schlaflosen Manne ganz übersprungen oder eine einfältige Argumentation angenommen. Warum nämlich könnte denn nicht derselbe nach der Tagesweide auch gleich zur Nachtweide ausziehn, falls er nur nicht schlafen wollte, die Wege dahin möchten nun nahe bei einander oder aus einander liegen? Man treibt ja in die Stadt ein und treibt aus der Stadt aus.

Ganz willkührlich auch trugen gewisse Ausleger in diese Stelle die Andeutung eines Umstandes, der bei Leontion auf Sicilien stattfinden sollte: dort sei nämlich die Ochsenbremse (οἶστρος oder μύωψ) sehr häufig; desshalb werde das gegen sie geschützte Wollenvieh bei Tage, die ihr blossgestellten Rinder bei Nacht ausgetrieben. Sonach könnte ein schlafloser Hirt doppelten Lohn verdienen. — Um diese Beziehung abzuweisen, wollen wir weder das Factum weiter in Zweifel ziehn, noch die Voraussetzung von Leontion urgiren, sondern nur darauf aufmerksam machen, dass der 85ste Vers ja in keiner Weise dafür gelten kann, als enthalte er gerade das Bemerkenswerthe, sondern dass er gewiss ganz nach der allgemeinen Gewohnheit die verschiedenen Heerden nennt, welche zu verschiedenen Zeiten ausgetrieben oder geweidet werden. Und fassen wir jene Erklärung von einer Heerde, die bei Nacht, und einer, die bei Tage geweidet worden; einfach ohne die ungehörige Voraussetzung einer speciellen Kunde von Sicilien her; so kann man allenfalls in erträglicher Weise (obwohl immer die Ursache der Nachtweide fehlt) vom 82sten bis zum 85sten Vers gelangen, aber der 86ste stimmt nach der richtigen Deutung gar nicht dazu, und bringt nach der von uns aus sprachlichen Gründen verworfenen *räumlichen* noch überdiess ebenfalls nur einen trivialen Umstand. Versuchen wir: „wo den Hirten der Hirt anruft eintreibend, jener austreibend antwortet (das soll jetzt heissen: antwortet, indem er zur Nachtweide austreibt). Da hätte also (weil es auch des Nachts Etwas zu weiden gab) ein schlafloser Mann immer zwiefachen Lohn verdienen können, den

nen, (durch die Nachtweide) Rinder weidend, den andern (bei
age) Schafe weidend. Nahe nämlich bei einander sind die Trif-
n der Nacht und des Tages." Will dieser letzte Satz sagen:
so kann der schlaflose Mann beides bestreiten, oder: also kann
er eine eben den andern hören? Beides giebt mitsammt dem
orhergehenden eine unglaubliche Trivialität, denn die Nacht-
eide wegen der Hitze und der Bremsen ist durchaus Nichts, was
ir besondere Sitte gelten konnte. S. Virgil *Landb.* III, 146
- 156.

Da der Zusatz vom doppelten Lohn, mitsammt der Angabe
er beiden Heerden nur ein gemüthliches Intermezzo ist, so müs-
n wir es für unstatthaft erklären, in den Rindern und Schafen
eiter Etwas zu suchen.*) Die Erklärung Voelckers: *über Ho-
er. Geogr.* S. 116. trifft in der Deutung des Hauptsatzes ἐγγὺς
s. w. wie es scheint mit der meinigen überein, aber die selt-
me Art, wie Homers Zeitgenossen zur Kenntniss solcher kurzen
ächte gekommen sein sollen, nämlich durch das Beobachten des
onnenuntergangs von hohen Bergen aus, hat Bernh. Thiersch
hon hinlänglich gewürdigt (*Ueber das Zeitalter des Homer*
47 f.).

Es war der verachtete Gegner Aristarchs, war Krates, der
ach *Eustath.*, den *Ambros. Schol.* und bestimmter noch nach den
chol. zu Arat. *Phänom.* 62. hier das Richtige, das heisst die
our einer Kunde von den nordischen kurzen und hellen Nächten
nd. Er mochte vielleicht auch diese Kunde dem Dichter in zu
elehrter Gestalt beimessen; aber an sich hatte er ganz entschieden
echt. Die, welche zu Homers Zeitgenossen den Bernstein brach-
n oder ein Schiff, das bis Britannien gekommen war, konnte
ergleichen dunkle Kunde gegeben haben. Dabei verschwamm
em Homer der Norden mit dem Westen, und ausserdem war die
achricht auch an sich ganz unbestimmt, was sich in ihrer Ueber-
eibung verräth, indem die Nacht ganz wegfällt. Vgl. übrigens
Strabo II, 119. *Tauchn.* Tacit. *Germ.* 45. *Agric.* 12. mit
Walchs Erklärung.

---

*) Daher mein Freund Koester *Erläuter. der heil. Schr. aus den Classik.*
S. 147. dem Herrn Dornedden (*Neue Theorie zur Erklär. der Griech. My-
thol.* S. 17 ff.) auch nicht so viel hätte einräumen sollen, als er gethan.

Noch endlich in der Kürze die Bemerkung, dass der Dichter im Folgenden es eben nicht geflissentlich erklärlich macht, wie Odysseus das Obige habe über das Volk erfahren können: 109 f.

88. τετύχηκε *findet* oder *befindet sich*, wenn nicht διαμπερὲς hier wie διαπρύσιον Il. XVII, 748. vielmehr auf die Bedeutung *sich erstrecken* führt. διαμπερὲς besser von διὰ, ἀνὰ und περὰ, *durchhin bis ans Ende*, Geist *Disquis. Homer.* p. 8. — 91. εἶχον ἔχον s. zu III, 180. S. 168.

94. οὔτε μέγ', οὔτ' ὀλίγον. So bei Attikern sehr häufig οὔτε μέγα οὔτε μικρὸν, oder umgekehrt, die Allgemeinheit der Verneinung im Gegensatze: Plat. *Apol.* 19 C. 21 B. 26 A. Demosth. *Phil.* III. S. 111. *a. E.* Auch bei andern Begriffen: Il. I, 548. Eurip. *Bakch.* 793. οὔτε πάσχων οὔτε δρῶν. Plat. *Ges.* V. 737 A. οὔτ' εὐρεῖα οὔτε στενὴ διαφυγή. Affirmativ: σοφοῖς κἀσόφοις Pindar *Ol.* III. *a. E.* δικαίως κἀδίκως Aristoph. *Plut.* 233. πρὶν εἰπεῖν ἐσθλὸν ἢ κακὸν λόγον, Soph. *Antig.* 1230. Vgl. Koester *Erläuter. der heil. Schr.* S. 7 f. — Der 97ste Vers ist wahrscheinlich von nachher 146 hier eingeschoben. ἔστην passt nicht zu ὁρῶμεν, und steht an sich hier auffallend abrupt in Vergleich mit der andern Stelle. — 98. Kein Ackerbau, weder Ackerland (βοῶν) noch Wein- oder andere Pflanzungen (ἀνδρῶν), wie ein *Scholion* erklärt; also auch die Lästrygonen sind nur Nomaden.

105 — 108. Die Königstochter geht nach Wasser: *Hymn. a. Dem.* 105 f. — θυγατέρ' ἰφθίμῃ. S. XV, 363, wo Apollon. *im Lex. s. v.* ganz unstatthafter Weise das Beiwort ebenso zum Eigennamen machen will wie IV, 797, wo dasselbe voran und überhaupt ganz anders steht. Die Quelle Artakie erinnert an eine gleichnamige bei Kyzikos, welche Alkaeos und die uns bekannten Dichter der Argonautika erwähnen: Apollon. Rh. I, 957. nebst den *Scholien*, *Orphik.* 496. Die Stadt Artakie oder vielmehr Artake dort war eine Colonie Milets nach Herod. IV, 14. Homer könnte ja den Namen der Quelle aus der Argonautensage entlehnt haben, ohne sie in dieselbe Gegend zu versetzen. Man kann darüber aber auch die umgekehrte Meinung haben: O. Mueller *Orchomen.* S. 276. Die Geschichte der Argonautensage ist noch viel zu wenig untersucht, als dass sich hierüber entscheiden liesse.

110 — 115. Aristarch καὶ τοῖσιν, Andere οἷσιν. Die letztere Lesart ist metrisch zulässig, indem καὶ im vierten Fusse den Hiatus wohl verträgt: Hermann *ad Orphic*. p. 728. Gerhard *Lectt. Apollon*. p. 159. Dieselbe Lesart empfiehlt sich auch in so fern, als neben dem König ganz passend auch nach des Volkes Namen und Art gefragt wird. Nur wenn man urgirt, dass der Bescheid der Jungfrau bloss auf den König lautet, wird man Aristarchs Lesart vorziehn. — ἐπέφραδεν XIV, 3. — 113. ὅσην τ' — κορυφήν s. 167. und zu IX, 322. — στυγεῖν bei Homer s. v. a. φρίττειν, bei Spätern für μισεῖν, bemerkt *Eustath.*; Furcht und Abscheu sind nahe verwandt. — 114. ἐξ ἀγορῆς. Wir können dem *Eustath.* nicht beistimmen, wenn er die Lästrygonen wilder nennt als die Kyklopen, bei denen sich doch ein θεμιστεύειν finde. In den Formen der Civilisation sind die Lästrygonen, die eine Stadt, einen König und eine Versammlung haben, merklich weiter. — 118. τεῦχε βοήν s. IX, 401.

120 f. Γίγασιν s. zu VII, 56 und 206. S. 156 f. und über die übermenschliche Grösse der Giganten zu XI, 311. Welcker bei Schwenck *Etymolog. mythol. Andeut.* S. 363. „Da man die Menschen der Vorzeit gewaltiger und grösser vorstellte, so ist zu vermuthen, dass die Giganten, ursprünglich nur die Autochthonen bedeutend, dadurch, indem die Erdichtung nach und nach wuchs und ausgeschmückt ward, zu dem Charakter und Wesen gelangten, die an ihnen bekannt sind.“ Vgl. *Etym. M. s. v.* — Was χερμάδιον an sich sei, ist nicht nach Il. XVI, 735. zu erklären; es sind aber auch nicht Steine, wie sie nur Giganten fassen und schleudern können, sondern wie sie Jeder zum Wurf aufrafft, Od. XXI, 371, und ihre Grösse wird oft noch besonders bezeichnet, Il. V, 302. XII, 154 und 161. XIII, 323. Das Beiwort ἀνδραχθής, was Homer nur hier braucht, giebt bei Spätern ein bestimmtes Mass der Schwere (vgl. zu IX, 241 f.), bezeichnet hier aber gewiss vielmehr eine Last, an der ein Mann mit allen Kräften und beiden Armen vollauf und drüber zu tragen hätte, wie *Eustath.* sagt: λίθοι ἀνδροβαρεῖς, οἳ τοῖς ἄλλοις ἀνδράσιν ἐπαχθῆ ἂν γένοιντο φορήματα. Nun werden auch die Fürsten und Heerführer, die διογενεῖς, διοτρεφεῖς, wie gleich an ihrer Gestalt als solche erkannt (s. zu IV, 25), so von den Männern aus dem Volk als stärker und kräftiger unterschieden, Hektor Il. XII, 447. (ἀνέρε δήμου wie Il. II, 198. und XI, 328.) Nestor Il. XI, 636.

(ἄλλος, jeder gemeine Pylier aus Nestors Umgebung), Achill Il. XXIV, 455 f.; aber damit sind diese kräftigen Helden, eben so wenig als die gleich ihnen über die Andern an Grösse ragenden Götter (Il. XVIII, 518 f.), offenbar doch wiederum keineswegs gigantisch gedacht, wie Kyklopen und Lästrygonen.

124. ἰχθῦς δ' ὥς πείροντες — φέροντο, *Jeder immer einen aufspiessend, wie einen Fisch trugen sie sie fort zum ekeln oder böser Weise leckern Mahl.* Gewiss giebt *Eustath.* die richtige Erklärung mit διαπείροντες τριαίναις ἤ τισιν ἑτέροις ἀπωξυμμένοις ὀργάνοις. Es ist an das Stechen der Fische zu denken, wie im Alterthum namentlich die Thunfische gefangen, aber auch andere Arten aufgestochen wurden, wie der mit *Eustath.* einstimmige Tzetzes zu Lykophr. 665. sagt: ὃν τρόπον οἱ ἁλιεῖς τοὺς κεστρέας (oder κέστρας, Meeraale). S. überhaupt über dieses Fischstechen Boettiger *Amalth.* II, 306 f. Die Instrumente, welche dabei gebraucht wurden, die dreizackigen Harpunen, heissen: τρίαινα, ἰχθυόκεντρον nach *Photios*, θρίναξ, τριόδους, Poll. X, 135. und Hesych. ss. vv. Daher Achill. Tat. 62, 14. ἐπείροντο δίκην ἰχθύων, wo *Jacobs* zu vergleichen, und sonst über πείρειν Elmsley zu Aristoph. *Acharn.* 1007. ἵν' ἀναπείρω τὰς κίχλας. Nach der Situation hat man sich zu denken, dass von den Lästrygonen der hier, jener dort einen der Gefährten, wie sie, nachdem die Schiffe zertrümmert sind, im Wasser liegen, aufsticht und davon trägt. Ebendesshalb heisst es πείροντες nicht πείραντες, wogegen Il. II, 426. σπλάγχνα δ' ἄρ' ἀμπείραντες ὑπείρεχον Ἡφαίστοιο. Nach der ausdrücklichen Erwähnung der Stechwerkzeuge werden wir uns nicht weiter umsehn.

Nach den *Scholien* war die Lesart φέροντο von *Aristarch* angenommen, statt Anderer πένοντο, dem dann auch wohl die richtige Erklärung des πείροντες so wie diese Lesart beizumessen sein wird. Wogegen Aristoph. v. Byz. εἴροντες las und erklärte: ὡς ἰχθῦς αὐτοὺς συνείροντες καὶ ὁρμαθοὺς ποιοῦντες ἔφερον εἰς τοὺς οἴκους, wodurch nach *Eustath.* Zusatz die Stärke der Lästrygonen angedeutet sein sollte, die in jeder Erklärung mitbegriffen ist. Offenbar passt diese Lesart und Erklärung viel weniger zur Situation. Andere abgeschmackte Deutungen, welche die *Schol.* geben, sind der Erwähnung nicht werth. Die dritte Lesart ἀσπαίροντας, zu der wahrscheinlich πένοντο gehört, oder ihre Variatio-

ten ἀσπαίροντας oder ἀσπαίροντες — φέροντο, wobei dieses entweder medial für προσεφέροντο (s. Apoll. *Lex.* φέροντο), oder passiv genommen wurde, sind nach XII, 254 f. gebildet.

130. ἄλα πάντες ἀνέῤῥιψαν. Aristarch las wahrscheinlich vielmehr ἅμα. Zu diesem im Lemma bemerkt der *Harlej.* Τοῦτο ἐν ἐμφατικόν. ἔνιοι δὲ γράφουσιν, οἵδ' ἄρα πάντες. Καλλίστρατος δὲ καὶ Ῥιανὸς διὰ τοῦ λ, οἵδ' ἅλα πάντες. Jenes nicht ohne Grund empfohlene ἅμα haben ausser der *Harl.* die *Wiener*, Apollon. im *Lex. s. v.* ἀνέῤῥιψαν p. 33. und *Eustath.*, auch das *Lex.* in Bekk. *Anecd.* 398, 23. so dass sich hierin die Aristarchische Tradition hinlänglich beurkundet. Kallistratos dachte an II, 328. und XIII, 78. ἀναῤῥίπτειν ἅλα πηδῷ. Ziehen wir diesem ἅμα vor, weil der Erfolg des Befehls hier weit wichtiger ist als das Object ἅλα, was man in solcher drängenden Rede leicht entbehrt, so empfiehlt sich ἄρα aus demselben Grunde fast noch mehr, und jene sehn eher wie gesucht aus als dieses. — Uebrigens dürfte man nach IX, 489 f. und überhaupt nach der gewöhnlichen Bezeichnung der Befolgung eines Befehls statt ἀνέῤῥιψαν ein Anderes erwarten, vielleicht ἀνήρειψαν oder bei ἀνέῤῥιψαν doch vielmehr κώπας zu verstehn haben. — 131. ἐπηρεφέας. S. Passow. *Eustath.* erklärt es hier anders als XII, 59. Man könne, meint er, hier wohl an die geworfenen Felsstücke denken, die so häufig gekommen, dass sie die Geworfenen wie überwölbt. Das wäre denn wie es bei Hes. *Theog.* 715 f. den Titanen geschieht: πέτρας — πέμπον ἐπασσυτέρας, κατὰ δ' ἐσκίασαν βελέεσσι Τιτῆνας. Nicht so. Es ist hauptsächlich zu bemerken, dass Odysseus diejenige Gestalt der Gefahr vor der Seele hat, welche den andern Schiffen das Verderben gebracht hatte. Innerhalb des Hafens waren die ἐπηρεφέες πέτραι, die rings umragenden und schliessenden, in denen eingeengt die andern Schiffe von den geworfenen Steinen zertrümmert wurden. Diesen und somit auch den Würfen ins freie Meer hin zu entrinnen, glückte dem Schiffe des Odysseus. Es liegt demnach in dem Worte oder dem Satze eine Metonymie. φεύγειν mit doppelter Beziehung, wie zu IX, 457. nachgewiesen wurde.

135 — 139. *Aeaea*, die Insel der *Kirke.* Diese dem Homer offenbar, wie wir bisher geführt sind und es später sich noch deutlicher zeigt, im nördlicheren Westen gedachte Insel hat den

unbestimmten Namen Aea, d. h. das fabelhafte *Land*, welches als Ziel der Argonauten später erst zu Kolchis wurde: Steph. v. Byz. *s. v.* αἶα und O. Mueller *Orchomen.* S. 273 — 275. mit Beziehung auf Strabo I, 47 oder 73. Vgl. dens. *Etrusk.* II, 345. — Ueber die mythische Genealogie der Kirke Hes. *Theog.* 456. Voss *Mythol. Br.* III, 99 f. — Wie die Römer ihr *Circeji* als den Wohnort der Kirke gedacht, indem dort früher eine Insel gewesen, zeigt am deutlichsten Plinius *H. N.* III, 9. p. 592. *Franz.* Circeji quondam insula immenso quidem mari circumdata, ut creditur Homero, at nunc planitie. — Theophrastus — jam plusquam et (lies *e*) fama, Circejorum insulae mensuram posuit stadia octoginta (?).

αὐδήεσσα. Da αὐδή die Menschenstimme ist in Rede und Gesang (s. zu IX, 2), wie V, 334. Hes. *W.* 61. Il. XIX, 407. besonders erkennen lassen, woher auch die θνητοὶ αὐδήεντες nach der Lesart des Krates in Hes. *Theog.* 142: so erklären die *Schol.* zu V, 334. und VI, 125. ἀνθρωπιστὶ φθεγγομένη, oder man gab hiervon die Variation wie Apollon. im *Lex.* ὅτι εἰς ὁμιλίας ἦλθεν ἀνθρώπῳ τῷ Ὀδυσσεῖ. Nun liesse es sich einigermassen denken, dass Homer die auf einem Punkte der Erde wohnenden Göttinnen und also die Kirke eben durch eine solche Bezeichnung von den Olympiern unterschieden hätte. Solche Ansicht machte Apollon. Rh. IV, 1322. geltend, indem er schrieb: οἰοπόλοι δ' εἰμὲν χθόνιαι θεαὶ αὐδήεσσαι. Indessen ist dieser Sinn doch zu dunkel; die *gesangreiche* (mit *Clarke*) zu verstehn wegen des zu unbedeutenden Anlasses (227) auch unzulässig; also ist uns wahrscheinlich die wahre Lesart, eine minder gewöhnliche Wortform, verloren. Wenn nun Aristophanes (nicht *Aristarch*) οὐδήεσσα, Aristoteles, wie es nach den *Schol.* zu V, 334. scheint, αὐλήεσσα las, so sind diese Formen der Analogie der Adjectiven dieser Art freilich entgegen, aber diese Versuche vermehren die Wahrscheinlichkeit, dass eine andere Form zu Grunde liege. Die Corruption scheint zuerst durch Verwandlung des Λ in Δ geschehn zu sein. Sollte nicht die älteste Sprache eine Form οὐλήεσσα = ὀλόεσσα gehabt haben? Die Form so geschrieben und nach der Analogie beurtheilt erscheint freilich auch nicht sofort statthaft, indessen könnte sie wieder aus einer digammirten Form entstanden sein; und selbst ohne Weiteres wäre sie nicht undenkbar, da der eigentliche Stamm nur ὀλ, ϝὀλ ist. Ueber ὀλόεσσα s. zu IX, 32. Die Kirke wird

ist mit einem solchen Prädikate schicklich in die Erzählung eingeführt, und so erhält auch das Prädicat des Aeetes seine nahe Beziehung. ὀλοόφρων ist richtiger als von mir Th. I. S. f. von BUTTMANN erklärt *Mythol.* II, 240. vgl. *dens.* S. 192. Es ist der arge Zauberer Aeetes, der wie seine Schwester mit bösen Zaubermitteln und Künsten umgeht.

140 f. Die Lesart νῆα im *Harlej.* kann beim Medium κατάγεσθαι schwerlich stattfinden. σιωπῇ landen sie aus Besorgniss, meint *Eustath.*, nach den frühern Erfahrungen bei den Kyklopen und Lästrygonen. Freilich nämlich sind sie bald genöthigt, auch hier Kundschaft einzuziehn, aber sie landen doch mit banger Erwartung dessen, was ihnen hier etwa begegnen könne, und daher in nachdenklicher Schweigsamkeit. θεὸς ἡγεμόνευεν wie IX, 142. wo dieser Zusatz bei dem Dunkel der Nacht mehr bedeutet als hier, da die Gunst nur in dem Antreffen eines sichern Hafens besteht. Jedoch kann man die Wohlthat darin finden, dass den durch das mühselige Rudern Entkräfteten ein Hafen und somit ein Platz zum Ausruhen zu Theil wird. Darauf führt das Folgende.

144. τέλεσ' Ἠὼς s. zu V, 389. und IX, 5. SCHWENCK *Mythol. Skizzen* S. 173 ff. bestreitet jene Erklärung nach unklarer Auffassung der Meinung wie der fraglichen St. selbst. Die Bedeutung von τέλος und τελεῖν hat er nicht ergründet, auch nicht dass ὅτε — τέλεσ' doch latein. zu übersetzen ist quum — effecisset, und also damit nur das Factum des eingetretenen 3ten Tages gegeben ist. So sah er denn auch nicht, dass sein Einwand bei der St. V, 389. „es wäre seltsam, den Odysseus sich noch einen ganzen vollen Tag an den Felsen von Scheria abmühen zu lassen," und bei dieser des 10ten Ges. „Odysseus habe ja einen Hirsch auf dem Rückwege geschossen, den die Sonne schon durstig gemacht," dass diese Einwendungen gar nicht treffen.

149 f. Nach εὐρυοδείης ist ein Komma zu setzen. Der Zusatz Κίρκ. ἐν μεγάρ. steht explicativ: nämlich im Hause der Kirke. Freilich würde ἐκ μεγάροιο besser passen. Einfacher lautet es 196 f. — 152. αἴθοπα. Der *Ambros. Schol. Q.* Ἀρίσταρχος τὸν ἐκ τοῦ αἴθεσθαι (καιομένην ὕλην *Eustath.*) ἀναδιδόμενον. Wenigstens

haben wir röthlichen oder glänzenden zu verstehn nach Lucil. *Quaest. Lexilogic.* p. 66. 100.

160 f. πιόμενος ist das Futurum. Plut. *Mar.* 38. ὄνος ἔνδόθεν ἐχώρει δρόμῳ πιόμενος ἀπὸ κρήνης. S. Buttmann *Ausf. Sprachl.* II, 216. Spitzner *Prosod.* S. 62. „Das Verbum πίω, was bei Homer in πίομαι als Futurum zu πίνω gerechnet wird, hat ι gewöhnlich kurz. Bei Homer finden sich die Verlängerungen nur in der Arsis u. s. w. — δὴ γάρ, wofür *Zenodot* ungeschickter Weise δὴν γάρ las, ist *denn schon, jetzt nämlich*: I, 194. XVII, 190. XVIII, 154. Il. XV, 400. XVII, 546. S. Voss zu *Hymn. a. Demet.* 76. Hartung *Partik.* I, 287. — ἔχεν ἀ. Passow *s. v.* Artik. 1. — ἄκνηστιν Aristarch im *Schol.* Q. Poll. *Onom.* II, 179. τὸ μέσον τῆς ὀσφύος. κυρίως μὲν ἐπὶ τῶν τετραπόδων. Uebrigens irrt dieser in Bezug auf uns. Stelle. — 163. μακών. XVIII, 98. Il. X, 362. mit *Heyne.* Während unsere Gramm. einstimmig diese Form zu μηκάομαι (s. Büttm. *Anomalenverz.*) ziehn, sehn wir die alten Erklär. nach *Eustath.* in mancherlei Deutungen begriffen. Plut. *Alex.* 51 *g. E.* heisst es vom durchbohrten Kleitos: πεσόντος δὲ μετὰ στεναγμοῦ καὶ βρυχήματος.

167. ὅσον τ' s. 113. und zu IX, 325. Eine andere Art der Attraction enthält Il. XVIII, 192.

169. καταλοφάδια. *Eustath.* berichtet, die Mehrzahl der alten Handschriften hätten das Wort mit ει geschrieben und mehrere dergleichen Formen verzeichnen alte Glossographen bei Lobeck *Paralipom.* I, 154. S. Herm. *Elem. metr.* p. 43. Es ist eine adverbial geltende Adjectivform, als Adjectiv zu jener Classe gehörig, die zu IX, 234. beschrieben wurde. Wirklich adjectivisch steht Il. XXIII, 431. ὅσσα δὲ δίσκου οὖρα κατωμαδίοιο πέλονται. Genauer passt Pind. *Pyth.* II, 171 (93). φέρειν δ' ἐλαφρῶς ἐπαυχένιον λαβόντα ζυγόν. Arat. *Phänom.* 249. οἵ ῥα οἱ αἰὲν ἐπωμάδιοι φορέονται. Gewöhnlich wird ἐπωμαδὸν gebraucht. Der λόφος ist nach den *Schol.* und *Eustath.* hier und noch bestimmter zu Il. X, 573. Bezeichnung des Nackens, der starken Sehnen des Nackens, also des äussersten Hinterkopfes. Wie nun Odysseus überhaupt das Thier getragen, das wird weder von den *Schol. B.* und *Q.* noch von *Eustath.* ganz richtig und deutlich ausgelegt. Der

rzähler sagt 170 f.: Es war nicht möglich, das gar grosse Thier loss auf die eine Schulter zu nehmen und mit der einen (rechen) Hand gefasst zu tragen. Ich trug es also quer über dem Nacken (καταλοφάδια) gelegt. Vorher schon hat er erzählt, er habe die Füsse des Thiers zusammengebunden (166). Damit müssen alle vier Füsse gemeint sein. Ferner kann ἔγχει ἐρειδόμενος nach Il. XIV, 38. und XIX, 49. Nichts anderes bedeuten als *auf meine Lanze mich stützend.* Hiernach irrt *Eustath.*, wenn er den Odysseus das Thier mit beiden Händen gefasst tragen lässt, und irren auch die Scholiasten, wenn sie erklären: κατεῖχε δὲ τοὺς δύο πόδας συνδεδεμένους ταῖς δύο χερσὶ σκηριπτομένους τῷ δόρατι. Das Wahre giebt Madame Dacier in ihrer Uebersetzung und Anmerkung T. II. 107. J' allai prendre quelques branches d'osier dont je fis une corde —, avec laquelle j'attachai ensemble les quatres pieds de ce monstrueux animal et le chargeai sur mon cou, ma tête passée entre ses jambes, je le portai u. s. w. Dazu die Anm.: C'est ce que signifie καταλοφ. φέρων, portant sur les deux épaules: car pour les portes ainsi il falloit que la tête d'Ulysse fût passée entre les jambes de l'animal. Cette manière de le porter lui laissoit une main libre pour s'appuyer sur la pique; nämlich während er mit der linken die zusammengebundenen Füsse hielt. Unklar bleibt nur 167. das ἀμφοτέρωθεν. Statt ἦεν 170. hatte Aristophan. v. Byz. die wunderliche Lesart εἶχεν, mit der Erklärung οὐκ ἐνεδέχετο ἔχειν.

171. μέγα θηρίον. Die Prosaiker würden sagen, wie Xenophon *Kyrop.* I, 4, 8. καλόν τι χρῆμα καὶ μέγα, oder Herodot I, 36. συὸς χρῆμα — μέγα. *Eustath.* bespricht bei dieser Stelle die Beobachtung, dass Homer wohl mehrere solche Formen auf ιον, aber keine im deminutiven Sinne habe. Das Wort κλίσιον, welches Spohn *de extr. parte Odyss.* zu seiner langen Erörterung Anlass gab, Od. XXIV, 208. bildet schwerlich eine Ausnahme. Vielmehr ist es eine Art von Collectivum, wie wir es im Deutschen durch —werk oder —wesen in zusammengesetzten Formen ausdrücken, Ueber andere Homerische Formen lässt sich eher streiten.

173. παρασταδὸν ἄνδρα ἕκαστον. S. 547. Il. XV, 22. Vor παραστ. wird schicklich sein ein Komma zu setzen, da das Zeitwort in Gedanken zu wiederholen ist, und der Accus. ἄνδρα ἕκαστον nicht etwa von dem verbalen Adverbium abhängt.

174 f. οὐ γάρ — ἀλλά — wie 190 — 192, und ohne Ne tion 226 — 228. IV, 720. 735. Wenn auf dieses γάρ, wel unserem *ja* entspricht, ἀλλά mit einer Aufforderung folgt, s dieses bei voranstehender Negation eben so wenig als ein *son* auf die Negation zu beziehn wie beim blossen γάρ. Es weist Redende durch die Adversative nur die etwa andershin schwei den Gedanken weg. Die alten Erklärer lassen diese advers Kraft ganz fallen, und erklären ἀλλά in Stellen dieser Art d δή. Und allerdings würde im Deutschen ein *doch* zu viel t da für solchen Satz auch das abbrechende *doch* nicht passt: *lass uns gehn!* Am nächsten kommt wohl unser *immer*. Hartung *Partik.* II, 35. Derselbe widerspricht I, 466 und mit Recht der Meinung, dass γάρ nach ἀλλά stehend von di bisweilen zu trennen wäre, wie z. B. Francke *Kallim.* S. 175. Matthiae zu Eurip. *Phöniss.* 371. und *Grammat.* §. 615. wol — πρὶν ἐπέλθῃ. Il. XVIII, 135. 190. XXIV, 551. Das ei che πρὶν mit dem Conjunctiv steht bei Homer wie bei Spä nach einem verneinenden Vordersatze bei demjenigen, was Sprechende als künftigen Erfolg bestimmt erwartet oder selbs bewirken gedenkt. Dagegen finden wir πρίν γε, wie bei Spätern πρὶν ἄν mit dem Conjunctiv, wo ein Verbot durch *es sei denn dass* oder *bis erst* bedingt wird. Der *Harlej.* giebt wie andere Handschr. den Conjunctiv, der *Schol.* dag und, wie es scheint, auch *Eustath.* hat den Infinitiv. Di durch den ein Erfolg ganz objectiv gegeben wird (vor dem schehenen Eintreten des vorbestimmten Endes), passt hier nic gut: XXIII, 138.

179. ἐκκαλυψάμενοι. Sie hatten verhüllt gelegen: zu — 188. Rhianos las μῦθον ἔειπον.

190 — 192. Die *Scholien* zu II, 1. geben die Varia οὐ γάρ ποι oder πῃ ἴδμεν ὅπῃ ζόφος, woraus Buttmann die wahrscheinliche Vermuthung zieht, Homer habe gesagt οὔ πω ἴδμεν ζόφος, οὐδ' ὅπῃ ἠώς. Oefters bedeutet οὔπω *gar noch, nicht irgend noch.* S. Passow *s. v.* Doch was urth wir über XVII, 78? „Nicht ja wissen wir, wo Dunkel und Licht oder Tag ist," d. h. wir sind ja ganz unvermögend, zu orientiren. Durch den Gegensatz des Dunkels und des au henden Tageslichtes (ἠώς) orientirt sich die Homerische

chenwelt überall. Die Situation, in welcher Odysseus spricht
nd welche er seinen Gefährten jetzt bezeichnet, besteht durch-
us in dem Bedürfniss sich zu orientiren und in der jetzt obwal-
nden Rathlosigkeit in diesem Bezuge. Die Beachtung dieser Si-
ation hätte die Erklärer leiten sollen; dann würden sie auf den
danken, dass an dieser Stelle alle vier Weltgegenden aufge-
hrt wären, gar nicht haben verfallen können. Wer aus und
n dem Bedürfniss sich zu orientiren spricht, der stellt das da-
i Leitende hin und hat es lediglich mit diesem zu thun, kei-
swegs aber zählt er alle Weltgegenden auf. Man vergleiche
r mit der Situation unserer Stelle z. B. die im Chor des Sopho-
es *Oedip. a. Kolon.* 1239 ff. (1244). Da ist es ganz natürlich,
s der Gedanke, von allen Seiten kommt das Unheil, durch eine
llständige Aufzählung von West und Ost, von Süd und Nord
läutert wird. Ebenso, wenn Herodot I, 142. die schöne mitt-
re Temperatur Ioniens dem Norden und Süden, dem Osten (wo
ch ihm die nähere Sonne heisser brennt) und dem Westen vor-
eht. Wenn nun aber Odysseus wiederholend hinzusetzt: „und
cht wo die Sonne unter-, noch wo sie aufgeht," so ist diess
i sich eine in solchem Falle sehr natürliche Hervorhebung und
nschärfung. Aber sie ist hier um so natürlicher, da in ζόφος
d ἠώς fast sprichwörtlich Dunkel und Licht, wie bei uns Nacht
d Tag entgegengesetzt werden. Wie in manchen Stellen ἠώς
s Tageslicht in dem Sinne bedeutet, wie Aristoteles *Topik.*
I, 4. definirt ἡ ἡμέρα ἡλίου φορὰ ὑπὲρ γῆς ἐστι, und zwar un-
ugbar XII, 3. und Il. VII, 458. aber auch Il. V, 267; so ge-
issermassen auch hier in dem Gegensatze.

Es war die richtige Ansicht Aristarchs, dass Homer über-
aupt nur zwei Himmelsgegenden bestimmt unterscheide, Auf-
ng und Niedergang: *Schol.* zu Il. XII, 239. Dagegen verfuhr
rates hierin und namentlich in der Erklärung unserer Stelle mit
inem impotenten Bestreben, den Homer mit Wissenschaft aus-
statten, ohne sich um die besondere Situation, Sprachgebrauch
d Homerische Orientirung zu kümmern. Nach dem *Schol.* zu
dyss. II, 1. liess er hier Norden und Süden (!), Niedergang und
ufgang nach einander aufgezählt sein. Uneingedenk der andern
tellen, aus denen die Homerische Orientirung ersichtlich ist
VIII, 29. XIII, 241 f.), nahm er nicht bloss ζόφος fälschlich
r den Norden, sondern sogar das allein stehende ἠώς für den

Süden. Etwas vorsichtiger verfuhr Strabo X, 336 f. eb
dem er sich scheuete das οὐδ' ὅπῃ ἠώς, so allein gestellt
dem Süden zu verstehn. Da er sich, freilich irriger Weise
mal überzeugt hielt, ζόφος sei der Norden (s. zu IX, 26
gnügte er wenigstens der Forderung, dass in unserer Stel
was die Orientirung Bestimmendes vorantreten müsse, durc
Erörterung, wie der ἀρκτικὸς πόλος die ἀρχή sei. Sodann
er eine durch ungeordnete Folge ausgesprochene gänzliche
mengung der Weltgegenden, gänzlich verlorene Untersche
an. Er sagt: βέλτιον τὸ κατὰ τὴν πάροδον τοῦ ἡλίου νοεῖν ἀ
θέμενον τῷ ἀρκτικῷ μέρει· ἐξάλλαξιν γάρ τινα τῶν οὐρανίω
λὴν βούλεται σημαίνειν ὁ λόγος, οὐχὶ ψιλὴν ἐπίκρυψιν τῶν κ
των. Ihm war ἠώς richtig der Osten, aber, ausser dass er
nach seinem Grundirrthum fasste, musste er den Süden i
ἀννεῖται finden, was ebenso sprachwidrig ist.

Voss *Alte Weltk.* XIV. (*Krit. Bl.* II, 306) erläutert
„Wo die Nachtseite der Welt und die Tagseite sei, weiss er
denn er sah die Sonne aufgehn und untergehn. Aber er
nicht, sagt er mit Leidenschaft, in welche Weltgegend *v*
Heimath er verirrt sei, ob die veränderte Lage der äolische
sel (?) ihn ostwärts oder westwärts in das unerkundete Mee
320. IV, 85) geführt habe." Allerdings kam es auf das
hältniss zur Lage der Heimath an. Doch bedürfen wir de
wohl der Annahme, welche Ukert *Geogr. der Gr. u. Röm.*
für erforderlich hielt: „An Nebeltagen daher, oder während
ber Nächte, waren sie (die Seefahrer, welche ihre Fahrt na
Sonne, oder Mond und Gestirnen lenkten) in grosser Gefah
schlagen zu werden, oder irre zu fahren, und des Odysseu
gen findet man zu solcher Zeit nicht ungegründet: Freunde
wissen ja nicht, u. s. w."

193 — 195. Ocius videamus, lasst uns schleunig b
ken, ob noch irgend *eine andere* Hülfe übrig ist —. Das
müssen wir wie XVII, 587. hinzudenken. Die Worte ἐγὼ δ
οἴομαι εἶναι — οὐ φημὶ εἶναι, ich meine *nicht*, dass es eine
— sie können nicht als Parenthese gefasst werden, wie Aris
im *Schol. Q.* will. Die folgende Erklärung: ich sahe nämlich
u. s. w. schliesst die Andeutung in sich: wir müssen also
schafter aussenden, und diese Andeutung so wie jene Erkl

schliesst sich nicht an den Satz εἴ τις μῆτις an, sondern an οὐκ οἴομαι εἶναι. Eigentlich ist der Sinn: So lasst uns denn schleunig die Massregel ergreifen, die meiner Meinung nach allein noch übrig ist; ich sahe nämlich Rauch" u. s. w. Ehe Odysseus noch ausgeredet hat, verstehn die Gefährten seine Absicht, und unterbrechen ihn durch ihren Schreck und ihre Wehklage. — Für οἴομαι εἶναι hielt Hermann *de emendanda rat. gr. gr.* p. 44. nöthig zu schreiben εἶναι ὀΐω, indem er annahm, dass Homer nur die Form mit der Diäresis gebrauche. Dem ist aber doch nicht so, und οὐκ steht besser bei οἴομαι als bei εἶναι.

196. αὐτὴ δὲ χθαμαλὴ κεῖται. S. zu IX, 26. χθαμαλὴ ist die *flache;* denn sonst hätte Odyss. nicht die ganze Insel übersehn können. So aber überblickte er sie von der in der Nähe des Gestades ragenden Höhe und sahe nur in der Mitte wieder Waldhöhen, aus denen Rauch stieg. αὐτὴ der grössere übrige Theil, die im Ganzen.

202. πρῆξις. Il. XXIV, 524. 550. πρῆξαι Od. XVI, 88. und bei Pindar *Isthm.* VIII, 16 (8). ἄπρακτα, κακά, inutilia, quibus nihil proficias, nach Dissens Erklärung. — 204. ἠρίθμεον. Naeke *Chöril.* S. 148. Thiersch §. 221, 81. — ἀρχὸν s. zu V, 642.

206. κλήρους. S. zu IX, 331. Nach der Rechnung hatte Odysseus noch 44 Gefährten ausser dem Eurylochos in seinem Schiffe. Wir erinnern uns der Bemerkung des Thukyd. I, 10, dass Homer in seinem Katalog nur von den Schiffen der Böotier und des Philoktet die Mannschaft ausdrücklich berechnet, und mit 120 und 50 die höchste und die geringste Bemannung angegeben habe. Jedenfalls nun lässt der Dichter den Odysseus nicht mit entvölkerten Schiffen aus dem langen Kampfe vor Troja heimkehren. Die Zahl von 50 Mann schwebte ihm wohl etwa vor. Aber wir dürfen diese nicht strict nehmen. Denn waren seit dem Kampfe mit den Kikonen auch eben gerade 6 Mann weniger auf jedes Schiff vertheilt worden (s. IX, 60), so hatte Odysseus ja beim Polyphem andere 6 aus seinem Schiffe verloren. Diese letzten übersah *Eustath.* 1655 — 392. bei seinem Nachrechnen. Solche Nachrechnung hilft zu prüfen, ob der Dichter auf curiose Kleinigkeiten sieht. Am Ende hat hier der Vers an der Wahl der Zahl den meisten Antheil.

212. μὶν ist auch bei Homer τριγενὴς (*Vened.* zu Il. II, und geht Il. I, 237. nebst ἓ auf σκῆπτρον; aber dass es für Plural stehe, ist so geradehin nicht zu behaupten (Buttm. *Ausf. Sprachl.* I, 296). Hier gilt der Plural δώματα nur eine Einheit. Ebenso verstehn wir am besten XVII, 268. ἄν τις μιν ὑπεροπλίσσαιτο. Mit Recht macht Apollon. *de Syn* p. 200. auf ἐν αὐτῷ aufmerksam; und wird doch dort das E auch in ἐπήσκηται δέ οἱ bezeichnet. Also geht μὶν wie die bei andern Singularformen auf δώματα als auf Ein Ganzes. Fe sind Il. XII, 285. die vorher genannten νιφάδες gleich χιὼν ein Gesammtbegriff genommen. Endlich ist Il. XVII, 399. letztgestellte Athene durch ἰδοῦσ' ὀνόσαιτο in der Art allein fes halten, dass es unstatthaft wäre, μὶν von Ares zugleich zu stehn; er ist nur durch Synesis in der Aeusserung mitbegri S. Passow *s. v.*

213. Wie κατέθελξεν im *Schol. Q.* von den Einen dur ἀνθρώπων μετέβαλεν, von Andern aber mit Vergleichung von Ἀ ὧν θέλγε νόον Il. XII, 255. durch νωθέστερον ἐποίησεν πρὸς ἐνεργείας erklärt wird, so steht der Sinn der Stelle auch bei in Frage. Für die erste Erklärung lässt sich Folgendes anfül Das Verbum θέλγειν hat unten 291, 318 und 326. die Bedeu durch Verzauberung verwandeln. Die Kirke verwandelt die Kundschaft zu ihr kommenden Gefährten in Schweine, welch dieser Gestalt menschliches Bewusstsein behalten. So ist es muthlich auch mit den Wölfen und Löwen, welche sich desshalb sanft wie Haushunde erweisen. Eurylochos, der diese Wölfe und Löwen sieht, äussert nachmals 432 f. ausdr lich den Glauben, dass sie verwandelte Menschen wären. lich lässt das Prädicat der Säfte, κακά, an sich schon auf andere Wirkung schliessen, als die blosse Besänftigung de türlichen Wildheit? — Den letzten Grund zuerst widerlegend gegnen wir hierauf: Für den Natursinn Homers und der überhaupt sind es gar wohl φάρμακα κακά, welche dem Wolfe Löwen seine natürliche Wildheit, d. h. seinen Muth und Stärke nehmen. Eben dieses, dass Kirke jene Thiere durch Zaubersäfte *schwächt*, bildet einen wesentlichen Unterschied schen ihrer Macht und dem magischen Zauber, welchen dem *Hom. Hymn. a. Aphrodite* (70) diese Göttin auf Wölfe, wen und andere Bestien ausübt, die ihr, als sie zum Ida ko

wedelnd nachziehn. Dass Eurylochos verwandelte Menschen in den Thieren zu erkennen meint, kann dort sehr wohl nur die Deutung seiner Furcht sein, und er eben in dieser Stimmung die Löwen und Wölfe mit den Schweinen zusammenstellen, in welche die Gefährten nach der Mittheilung, die er erhalten haben muss, verwandelt waren. Die Hauptsache aber ist, dass Homer im folgenden οὐδ' οἵγ' ὡρμήθησαν u. s. w. durchaus nur die zahme Freundlichkeit der λύκοι ὀρέστεροι ἠδὲ λέοντες hervorhebt, ohne sonst irgend Etwas anzudeuten. Endlich ist es dem wohlberechneten Fortschritt in künstlerischer Darstellung durchaus angemessen, wenn erst eine schwächere Probe der Zaubermacht gegeben ist. Wer nun die wunderbare Zahmheit der αἰνὰ πέλωρα etwa als eine vorbereitende Bezeichnung eines Gebiets nähme, wo Menschen in Thiere verwandelt würden, und jenes Umwedeln für ein Bitten der verzauberten Menschen, der thäte offenbar zu Viel. Die Bedeutung *schwächen* hat θέλγειν auch Il. XV, 594. θέλγε θυμὸν Ἀργείων, XIII, 433. Od. V, 47. Die Bedeutung *verwandeln* tritt auch in dieser Erzählung von der Kirke erst dann ein, als der Zuhörer von den Zaubermitteln und ihren Wirkungen so weit unterrichtet ist, dass er den neuen Begriff nun selbst hinzuthun kann.

216 — 219. Den ἄναξ s. zu IX, 452. — ὡς δ' ὅτ' ἂν — σαίνωσι. Th. §. 322, 10. Das ἂν bedeutet *seiner Zeit, unter den erforderlichen Umständen*. Ueber das ὡς zu V, 249. und Naegelsbach *Exc.* IX. S. 242 f.

220. ἐν προθύροισι gab Aristarch, Andere hier wie 310. εἰνὶ θύρῃσι. Es sind, wie sich aus einer *Wien.* Handschr. erkennen lässt, die ähnlichen Verse mit einander vermengt worden. Wenn wir die Wohnung der Kirke uns wie andere von Homer beschriebene Herrenhäuser zu denken hätten, so möchte, wer εἰνὶ θύρῃσι war, der Hausthür ganz nahe gewesen sein, wogegen an dieser Stelle die ἐν προθύροισι sich befindenden im Hofe vor der Halle ständen, welche zur Hausthür führte, oder es wären beide an letztgenannter Stelle zu denken. Allein bei der Kirke lässt sich kein Vorbau, lassen sich keine θάλαμοι denken. Ich habe jedenfalls zu IV, 20. irriger Weise ἐν προθύροισι an mehreren Stellen wie dort selbst, I, 103. und VII, 4. für den Platz vor dem Thorwege des Hofes erklärt. Eggers *de aedium Homericarum partibus* p. 6 sq. zeigt, dass die Stelle innerhalb des Hofes ist. Aber

ich meine doch, dass nun weiter der unterscheidende Sinn nur in den Präpositionen liegt, und dass auch ἐν bald *in*, bald *an*, *vor* bedeutet. Mag nun ein Vorbau da sein oder nicht, so wird der Kommende, welcher ἐν προθύροισι steht, im Hofe vor dem Eingange ins Haus gedacht: Il. XI, 777. Die Kundschafter des Od. haben die zahmen Waldthiere im Hofe der Kirke gefunden, und hören jetzt nahe vor dem Hause den Gesang. Wenn es nun ferner 227. heisst δάπεδον ἀμφιμέμυκεν, so verstehe ich unter δάπεδον den gepflasterten Platz im Hofe, nach IV, 627. und XVII, 169, und nicht den Estrich des grossen Männersaales, nach XI, 419. XXII, 188. 309. 455. und Il. IV, 2. *Eustath.* begeht einen doppelten Irrthum, wenn er zur St. der Ilias S. 436 = 331 *a. E.* die erstere Bedeutung, einen Ort nahe bei Gebäuden, der aber nicht selbst überbaut sei, kurz überhaupt eine area findet, zu unserer St. aber den Boden des Saales. Gewiss sagt er fälschlich ἐξ αὐτοῦ δὲ τὸ πᾶν δῶμα δηλοῦται. Das vom Tone erfüllte Haus wird der Dichter gewiss nicht durch den Boden bezeichnen; wohl aber den freien Platz im Hofe. Und die ganze Situation der Kommenden verlangt ja diesen letztern. Ganz abweichenden Sinn, blosser platter Boden, hat das Wort XI, 577. und 598. nach der Lesart bei *Aristoteles*. S. daselbst.

221 — 225. Kirke webt und singt dabei wie Kalypso V, 60 f. Auch Athene webt für die andern Göttinnen Il. XIV, 178. Doch verstehn wir hier: wie, wenn Göttinnen weben, die Gewänder fein u. s. w. In der ähnlichen Stelle des Theokrit XV, 79. vermuthet Hermann *Op.* V, 106. statt περονάματα sei χερνάματα oder χερονάματα zu lesen. — 225. κήδιστος VIII, 583. Nach einer Sage beim *Schol.* und *Eustath.* zu XV, 363. war wohl Eurylochos mit Odysseus wirklich verschwägert, wie auch unten 441, angedeutet ist, aber Polites ist ein Engverbundener ohne Verwandtschaft.

226. S. oben zu 174. Der *Schol.* zu Il. II, 803. verwechselt das voranstehende γάρ, *ja*, in unserer Stelle mit dem dort sich findenden γάρ, *nämlich*, welches sich auf das ankündigende ὧδε in der oben zu IX, 319. besprochenen Weise bezieht. — δάπεδον ἀμφιμέμυκεν wie ἀείδετο δὲ πᾶν τέμενος. — θαλίαις Pind. *Ol.* XI, 92 (76). der Satz parataktisch.

229 — 232. ἐφθέγγοντο καλεῦντες XII, 249. Plut. *Flamin.* 19. ἐβόων μεταβῆναι κελεύοντες, ἕως μετέβη. S. zu IX, 187.

nd 497. Das Wahrnehmbarste, zunächst in die Sinne oder den Sinn fallende ist das Tönen; diess bewirken Jene als Rufende. Wir übersetzen: „und sie liessen laut ihre Stimme erschallen rufend, dass Jemand herauskomme.“ Oder: „und laut ertönte ihr Ruf.“ *καλεῖν* hat wie hier oft und zumeist den Sinn des absichtlichen Rufens, des Verlangens (VI, 55) oder Einladens (XI, 187. VII, 382. 387).

234 f. Hier wird der Mischtrank beschrieben, welcher unten 290 und 316 *κυκεών* heisst. Der letztere Vers ist in mehreren Handschr. hier wiederholt; doch verräth die unrichtige Schreibart vollends die Interpolation. Es gehört ein solcher Mischtrank, wie ihn auch Nestor Il. XI, 638 ff. zur Erquickung bereiten lässt, zu allen Zeiten zu den Labsalen in Griechenland. Der *Schol.* des Lukian zu *Ikaromen.* 17. T. VII. 25. sagt, er bestehe aus Wein, Honig, Mehl und Wasser. Nach Aristotel. *Problem.* III, 12. wurde dergleichen bei Gelagen wechselsweise mit dem Weine getrunken, um nüchtern zu bleiben. Doch heisst freilich auch jeder Mischtrank medicinischer Wirkung *κυκεών*: Theophr. *Char.* 4, mit *Asts* Anm. S. 69. S. noch *Hymn. a. Demet.* 206. und Voss 66 f. In Hinsicht des *Pramnischen Weines* sind alle Stimmen der Alten darin einig, dass es ein starker, herber sei, wie der sonst *μέλας* genannte, und eben in diesem Sinne sagt Hermippos bei Athen. I, 28 F. *φιλῶ γε Πράμνιον οἶνον Λέσβιον*, denn der lesbische war eben ein solcher. Uebrigens aber sind die zahlreichen Autoritäten bei Athen. I, 29 F. 30 B. 31 E. über die Heimath des Weins, so wie über den Ursprung des Namens durchaus nicht einig. S. auch den *Schol.* zu Aristoph. *Ritt.* 107. — 35. *ἀνέμισγε δὲ σίτῳ* wie 290. Die Präpos. *ἀνὰ* entspricht bei diesem und ähnlichen Compositis gewissermassen der unsrigen gleichlautenden *an: daran mischte* sie wie IV, 41. *ἀνὰ δὲ κρῖ λευκὸν ἔμιξαν*. Doch ist *ἀνὰ* immer auch hier Andeutung des *hin*, und zwar eines sich über einen ausgedehnten Raum verbreitenden *hin*, wie ein Zugemischtes nicht bloss auf Einem Flecke hinzukommt. So sahen wir IX, 209. *ὕδατος ἀνὰ εἴκοσι μέτρα χεῦε*. Mit *σῖτος* ist der ganze Brei gemeint, nicht etwa bloss die *ἄλφιτα*. S. Passow *s. v.*

236. Bei den Worten *ἵνα πάγχυ λαθοίατο πατρίδος αἴης* fragen wir zuerst: Ist diess Andeutung der Absicht, oder besagt *ἵνα*

mit dem Optativ hier nur die gegebene, bewirkte Möglichkeit, wie wir es bei IX, 155. gesehn haben. Dieser modus potentialis ist von den Gelehrten bisher nicht genug unterschieden worden. Unser deutscher Sprachgebrauch hat nur beim ironischen Vorwurfe Etwas dem ähnliches. Man macht eine mögliche Folge zur Absicht in Aeusserungen, wie z. B. „und so stiesst Ihr den Knaben in die Welt hinaus, damit er halt- und rathlos sich dem Ersten dem Besten in die Arme werfe." Anders ist es in der Homerischen Sprache. Ihr ist ὥστε, was die Folge ausdrückt, ja fast noch ganz fremd (s. Passow); daher dient ἵνα oder ὄφρα auch zur Andeutung der Folge, nur erscheint diese nicht als faktisch, sondern nur als möglich oder zu erwartend. Der Modus ist dabei nach der sonstigen Weise theils Optativ, theils Conjunctiv. Od. VIII, 580. „das Geschick, welches die Götter bereitet, und Untergang den Menschen verhängt haben, ἵνα ᾖσι καὶ ἐσσομένοισιν ἀοιδή, damit —, auf dass es den künftigen Geschlechtern ein Gesang werden könne, d. h. so dass es den k. G. ein Gesang sein wird*). Manche von Thiersch §. 342, 3. und 4. besprochene Stelle gehört hierher. Haben wir nun diese Gedankenform hier anzunehmen? Es kommt bei der Entscheidung auch auf die Bedeutung von λαθέσθαι an, und es ergiebt sich ein eigenes Verhältniss der Stelle. Wenn die von der Kirke unmittelbar beabsichtigte Wirkung ausgedrückt sein, und dabei πάγχυ λαθέσθαι den uns Neuern am nächsten liegenden Sinn haben sollte, die *Gedanken an oder auf Etwas verlieren oder fahren lassen:* dann müssten wir auf die Vermuthung kommen, dass dieser Satz einer andern Erzählung angehörte, als hier weiter folgt, und die ursprüngliche Darstellung umgestaltet wäre. Nämlich erst wenn die Kirke mit ihren Zaubertränken uns als eine Verführerin erscheint, welche die sie Besuchenden durch verlockende Genüsse zu Thieren im bildlichen Sinne macht, wird es natürlich, ihr Jenes als ihre eigene Absicht beizulegen. Wie jetzt die weitere Erzählung lautet, müssten wir fragen, was hatte sie dabei, die Ankömm-

*) Diese Sprechweise verkannte Bode, indem er (*Gesch. der episch. Dichtk.* S. 210.) aus jener Stelle folgende unstatthafte Annahme zog: „Aus dem grossen Entzücken, womit die Hellenen der Homerischen und der frühern Zeit diese Fülle von Troischen Liedern anzuhören pflegten, bildete sich dann auch die Meinung, *dass bloss um der Dichter willen das Unglück der Argeier, der Danaer und Ilieus geschehen sei.*"

linge, bevor sie, oder indem sie sie verwandelte, ihrer Heimath vergessen zu machen? Auch stimmt das 240. folgende *αὐτὰρ νοῦς ἦν ἔμπεδος* nicht zu jener Auslegung. Behielten die Verwandelten bei der Thiergestalt doch ihr menschliches Bewusstsein, nun so behielten sie auch die Gedanken an ihre Heimath. Die weitere Erzählung verlangt also eine andere Auslegung jener Worte. Es muss vielmehr die mittelbare Folge der Zaubersäfte gemeint sein, indem die Trinkenden, weil sie dadurch verwandelt und so in Koben gesperrt werden, durch diese Wirkung der Heimkehr verlustig werden, wofern sie nicht ihre Gestalt und Freiheit wiedererhalten. Und *λαθέσθαι* bedeutet in mehreren Stellen bei Homer ein durchaus passives Aufgeben oder Verlieren: Il. VI, 265. X, 99. und in passiver Form XV, 60. So kommen wir denn auf die [Erk]lärung: damit sie der Heimath *ganz und gar vergessen müssen*, zu welchem Sinne auch *πάγχυ* besonders gut stimmt. Fassen wir diess nun als die Absicht der Kirke selbst: so hat diese Absicht doch vielmehr den Charakter der Bosheit als der lüsternen Verführung, und ist in den Worten die folgende Wirkung, zuerst der Verwandlung, dann der benommenen Heimkehr, mitbegriffen. Indess konnte nach dem nachgewiesenen Gebrauch solcher Sätze der Zuhörer Homers mehr eine objective Folge verstehn. Es wird nach dem ganzen Geiste der Erzählung von den Irrfahrten des Odysseus das Unglück besonders auf die Heimath und Heimkehr bezogen.

Während wir die gegebene Erklärung bei der jetzigen Form der Erzählung unabweislich nennen, überlassen wir es einer andern, allgemeinern Untersuchung, völlig darüber zu entscheiden, ob der Dichter der Odyssee den Sinn einer frühern Darstellung verwischt habe. Sie muss erst ermitteln, wie viel Recht die Auffassung der Kirke als einer Verführerin habe, der auch unter uns Mancher sich sehr geneigt zeigt (Buttmann *über den Myth. des Herakles; Myth.* I, 265). Und die Alten haben bekanntlich die Zauberin nicht bloss in komischer Laune zur Lais gemacht (Aristoph. *Plut.* 302), sondern sie immer gern als Repräsentantin verführerischer Lust gefasst (Xenoph. *Memor.* I, 3, 7). — Ein *Schol.* im *Hamb. cd.* enthält Betrachtungen, wesshalb Kirke die Verwandelten abgesperrt habe, und fügt hinzu: *ἴσως τὰ μυθικὰ ἐσυκοφάντησε, ὅτι ἐτέρπετο* (nämlich *θηρίοις*) *ὡς καὶ ἄλλοι θεῶν παῖδες.* Longin *περὶ ὕψους* IX, 14. macht sich mit Zoilos über die *χοιρίδια κλαίοντα* lustig.

237 — 241. δῶκεν τε καὶ ἔκπιόν. Die Partikeln verbin die bei verschiedenen Subjecten doch unmittelbar auf einander f genden Handlungen eng mit einander. Die Stäbe, mit welc Athene XIII, 429. u. a. und Poseidon Il. XIII, 59. Wund wirkungen hervorbringen, veranschaulichen nur den Moment d ser Wirkungen, und auch bei der Kirke liegt die Wunderk nach des Dichters eigener Angabe vielmehr in den φαρμάκοι 398. Mit dem Stabe treibt Kirke die Verwandelten fast nur den Koben. — 239 f. Die Folge τρίχας τε καὶ δέμας findet s in der *Harlej.*, *Hamb.* und *Wien.* Handschrift und bei *Eust.* Vor Wolf las man δέμας τε καὶ τρίχας. Zenodot gab nach d *Harlej. Schol.* καὶ πόδας, eine ganz annehmliche Lesart; d mit δέμας wird das Ganze zusammengefasst und die ganze Körp statur dem νοῦς gegenübergestellt. Die contrahirte Form ν findet sich nirgends weiter im Homer. Aber wir dürfen doch d Vers darum nicht für interpolirt erklären, wobei denn der vorh gehende wohl φωνήν τε δέμας τε gelautet haben müsste. Die P tikel μὲν in diesem Satze οἱ δὲ συῶν μὲν — als ein erklären *freilich*, *allerdings*, *wirklich*, zu fassen, halte ich nicht für lässig; sie heischt hier das entgegenstehende αὐτάρ. Vgl. I 226 — 228. Das den kurzen Process vorherbezeichnende κατὰ φεοῖσιν ἐέργνυ muss durch längern Zusatz erläutert sein, w dann das darauf zurückgehende ὣς — ἐέρχατο schicklich fol soll. — νοῦς ist Denkkraft, Besinnung, Bewusstsein: Il. 813. ἀπὸ δ' ἕλκεος — αἷμα μέλαν κελάρυζε· νόος γε μὲν ἔμπε ἦεν. XIV, 252. Dasselbe wird durch φρένες ausgedrückt XXIII, 104. XXIV, 40. Vgl. Od. X, 493 f. und zu IX, 3 Da also das allgemein menschliche Bewusstsein gemeint ist, tadelte Dio Chrysost. XXXIII. p. 28. den Homer in allegorisc Deutung mit Unrecht, dass er von den in Schweine Verwandel gesagt τὸν νοῦν μένειν ἔμπεδον· τούτων δὲ ὁ νοῦς πρῶτος ἀπόλ καὶ διέφθαρται.

242. Lies πάρ' ῥ' ἄκυλον nach den *Wien.* und Buttm. den *Schol.* Sodann hat Apoll. im *Lex.* βαλάνου ἔβαλεν. D der Vers ist wahrscheinlich unächt. Kallistratos hatte statt d sen einen ganz andern, und Aristarch liess ihn ganz aus. Da musste er statt τοῖσι δὲ lesen δῶκε δὲ —. Bei Rud. Schmidt *Callistrato Aristophaneo* p. 15. heisst es zu voreilig: Si v. 2 Aristarchus non habuit, nec praegressum poterat nec subsequ

n habere. Mehr gilt das daneben geäusserte Bedenken, wie
LLISTRATOS, wenn er einen andern Vers las, dabei doch jenen,
a die *Scholien* weiter berichten, sorgfältig erklärt habe. Es
st sich die Vermuthung wagen, die Worte ὁ δὲ Καλλ. ἀντ'
τοῦ γράφει· παντὸς μὴν ὕλης ἐτίθει μελιηδέα καρπόν, ent-
alten nicht den von *Kall.* gelesenen Vers, sondern die Erklärung,
d zugleich Vertheidigung des von *Aristarch* verworfenen Verses.
ll. hätte dann dem *Aristarch* mit Anwendung des Homerischen
ιηδέα καρπόν (IX, 94. Il. XVIII, 568) entgegengesetzt:
ἰντως μὴν ὕλης ἐτίθει μ. κ. *jedenfalls ja doch* setzte Kirke ih-
n die süsse Frucht des Waldes vor, warum also, meinte *Kall.*,
ll der Dichter nicht den Vers mit der specielleren Angabe hinzu-
fügt haben? Diese Ueberlieferung missverstand ein Epitomator
r ältern Scholien, hielt die Erklärung wegen der hexametri-
hen Form für eine Lesart, und setzte nun sein ἀντ' αὐτοῦ γρά-
ει vor. Hätte der Epitomator wirklich einen andern Vers als von
all. gelesen vorgefunden, so musste dieser etwa παντοίης ὕλης
u. s. w. gelautet haben, derselbe aber nicht statt des andern, son-
ern vor demselben gestanden haben. Jene erstere Annahme ist
ol wahrscheinlicher.

ἄκυλος, heisst es im *Scholion*, ist die Frucht der πρῖνος
Scharlacheiche), dagegen βάλανος (XIII, 409) der δρῦς. Doch
ar nach *Eustath.* das Letztere ein allgemeinerer Ausdruck; und
ie φηγός nicht die Buche, sondern quercus esculentus ist, sind
ie Ἀρκάδες βαλανηφάγοι des Alkaeos *Fr.* 91. auch keine Eicheln-
der Eckernesser. Die Frucht der κρανείη sind die Kornellen, bei
Homer Il. XVI, 764. und überhaupt bei den Alten eine Wald-
ucht, die auch später als Schweinefutter genannt wird. S. Voss
u Virg. *Landb.* S. 273.

245. ἀγγελίην mit Genit. Thukyd. VIII, 15. Matth. §. 342,
und 2. — Ist πότμος hier auch der Untergang, oder allgemei-
er das Schicksal? Das Letztere will *Eustath.* Passow *s. v.*
immt keine Stelle aus, und mit Recht. Es ist ein Untergang für
urylochos und alle Zurückgebliebenen: Jene sind dahin, ἀϊστώ-
ησαν Vs. 259. So auch XI, 196. In seiner Schärfe ersieht man
en Begriff des Worts aus Il. XVIII, 96. XVI, 857. — ἀδευκής s.
I, 489. — 248. Der γόος, die laute Klage, will immer her-
orbrechen. Wie Il. XVI, 450. ὀλοφύρεται ἦτορ, wie anderwärts

Il. XIV, 17. es vom Meere heisst, es woge auf ὀσσόμενον ἀνέμων λαιψηρὰ κέλευθα (impetus), so ähnlich hier. Immer ist es ihm, als müsse er laut wehklagen, aber er kann nicht; nur die Thränen stehn ihm in den Augen. Die noch um einen Grad stärkere Wirkung des verhaltenen, im Innern stockenden Schmerzes malt Ovid vortrefflich *Metam.* XIII, 538. Et pariter vocem lacrymasque introrsus obortas Devorat ipse dolor. Da stehn selbst die Augen trocken. Ganz irrig bezog *Damm* die Worte auf diejenigen, welche den Eurylochos kommen sehn. — 249. Die Lesart ἀγασσάμεθ' in mehreren *Schol.* und einer *Wiener* Handschr. giebt eine ungewöhnliche Form. Die Erklärung des ἀγασσάμεθ' durch ἐμεμψάμεθα thut etwas zu Viel, oder trifft die Nüance nicht. *Befremden äusserten* — passt besser.

252. ἤομεν und εὕρομεν, weder durch eine Copula noch eine Conjunction verbunden, geben das vielerwähnte Beispiel des Asyndeton: Apoll. *Synt.* S. 8. *de conjunct.* p. 429. Longin sect. XIX. Der letzte macht dabei die Bemerkung: eine ohne Verbindung und doch hastig gesprochene Rede φέρει τῆς ἀγωνίας ἔμφασιν, ἅμα καὶ ἐμποδιζούσης τε καὶ συνδιωκούσης. Solcher zugleich stockende Drang ist in diesem Asyndeton nicht sofort anzunehmen. Es wird per asyndeton namentlich auch das gesetzt, was sich als Bericht oder Antwort auf einen frühern Auftrag oder eine Frage bezieht. Man vergleiche das εὗρε Il. IV, 89. und V, 169. und man wird erkennen, dass das *Finden*, d. h. das wirkliche Finden dessen, was sie zu suchen ausgeschickt waren, hier das Asyndeton herbeiführt und bedingt: „Wir *gingen*, wie Du befohlen, wir *fanden* (wie der aufsteigende Rauch Dich vermuthen liess) ein Haus.“ Dabei hatte der Rhapsode allerdings wohl die Worte mit einer gewissen Hast zu sprechen. Aber man möchte dennoch zugleich die ruhige Bestimmtheit bemerklich machen, welche in dem Berichte herrscht. — Ueber die Asyndeta im Allgemeinen hat Hermann *ad hymn. in Vener.* 117. und *Op.* VI, 17 f. gehandelt, ohne die wechselnden Formen zu erschöpfen. — Der 253ste Vers fehlt in der *Harlej.*, *Hamb.* und einigen *Wien.* Handschr. — 259. αἰστώθησαν XX, 79.

261. περὶ μὲν — βαλόμην —· ἀμφὶ δὲ τόξα. Statt περὶ δὲ steht ἀμφὶ δὲ das gleichbedeutende, nämlich auch βαλόμην. Dieselbe Satzform findet sich bei Herodot (V, 81, κατὰ μὲν ἐσφηλε

αληρον, κατὰ [δὲ — δήμους) und bei spätern Dichtern: Matth. 594. — 263. αἶψ' corrigirt Barnes mit Recht aus Rücksicht f αὐτὴν in ἄψ. Der 265ste Vs. fehlt in denselben Handschr. wie S. und in noch mehrern. Ernesti erinnert ganz richtig, dass s Sprechen schon in ἐλλίσσετο liege. Ueber γούνων s. Th. I. S. 77.

268. Zu unserer Verwunderung wohl berichtet der *Harlej. hol.* Ἀρίσταρχος ἀντὶ τοῦ σῶον. Dieser besonnene Grammatiker ırde also durch die so sehr auf das Pronomen leitende Nähe des ίρων nicht bestimmt, das anzunehmen, was dem modernen Le- r so allein natürlich erscheint. Die Accusativform σῶν las er ch dem *Schol. A.* auch in Il. I, 117. obgleich das Metrum die rm σόον dort zulässt, und er wird sie demnach auch Il. XVII, 7. und VIII, 246. angenommen haben. Doch in uns. Stelle mmt es nicht auf jene Dialektform an, sondern auf ein sprach- ıd sachgemässes Verständniss des Satzes. Da die *Schol.* uns we- r seine Gründe noch eine Gegenmeinung berichten, müssen wir ch Muthmassung urtheilen. Dass der Begriff salvum an sich hr gut herpasst, wie wir denn bei ähnlichen Zeitwörtern ihn ter finden, z. B. Herod. IV, 76. ἢν σῶς καὶ ὑγιὴς ἀπονοστήσῃ, hukyd. III, 34. πάλιν αὐτὸν καταστήσειν — σῶν καὶ ὑγιᾶ, das rfte ihn allein nicht bestimmen. Und dass ἐλεύσεαι, wozu dann ῶς zu denken, und ἄξεις den Zusatz erheischten, wird sich auch icht behaupten lassen. Es musste also *Aristarch* wohl vielmehr ründe gegen σῶν als Pronomen haben. Meinte er, dass das ronomen posses. und namentlich das der 2ten Person immer nen Gegensatz bilde, oder irgend einen Nachdruck habe, was ier nicht der Fall sei? Urtheilte er vielleicht daneben, der Aus- ruck, *Deine* Gefährten, sei im Munde des Eurylochos, der sie icht minder für die seinigen habe erkennen müssen, unpassend? er Gegensatz ξὺν τοῖςδεσι gebietet jedenfalls ἑτάρων auf die bei r Kirke zurückgebliebenen und verlorenen zu deuten. Läsen ir doch also τῶν, von *jenen* Gefährten; oder hätte *Aristarch* ῶν (für ζῶον wie Il. XVI, 445 nach dem *Vened.*) gelesen? Dann ürden wir doch immer wegen der nachbarlichen Formen unsern weifel behalten.

269. „Denn noch *können* wir entkommen." Eben nur in lchen Sätzen, denen der Vordersatz fehlt, lässt sich der Optativ it ἂν durch *können* übersetzen. κακὸν ἦμαρ bezeichnet bisweilen,

aber nicht immer, den *Tod.* So Il. IX, 251. wogegen das. 597. und in uns. Rhaps. unten 288. nur *Unglück* damit gemeint ist, wie die Verwandlung, und dort die Eroberung der Stadt nebst ihren Folgen. Vgl. XV, 524. Il. XX, 315. — 273. κρατερὴ δέ — s. zu V, 469. — 275. ἱερὰς ἀ. β. Die παλαιοὶ des *Eustath.* (oft nur für ihn Alte) erklären: διὰ τὸ ἀστίβητον hiessen die Schluchten so. Es sind vielmehr die gottgeschaffnen, die im Naturzustande; s. zu III, 278. und Passow *s. v.* 2. Es kann dieser Begriff eine Intention erfahren, wo eine besonders machtvolle Naturwirkung Etwas erzeugt hat, wie die in besonderer Zeit aus dem Meere auftauchende Insel bei Pausan. VIII, 33 *a. E.* und die bekannte Hiera unter den Aeolischen mit ihrem Feuer, ders. X, 11. Die Bemerkung des *Schol.* zu Apoll. Rh. I, 1019. dass ἱερὸς wie σεμνὸς bisweilen mit Euphemismus von einem Gefahrdrohenden stehe, also das Unheimliche, Grause, bedeute, ist an sich richtig, leidet aber auf unsere St. nur gesuchte Anwendung.

277. Zu μοὶ gehört ἐρχομένῳ. Das Prädicat χρυσόῤῥαπις s. Th. 2. S. 11. Die Gestalt des Hermes wird Il. XXIV, 348. eben so geschildert, wo sich derselbe zwar erst nachher nennt 460 f., aber von keiner Verwandlung die Rede ist. Der dort von den *Schol.* gegebenen Unterscheidung, ὑπήνη sei der ganze Bart, μύσταξ, der Schnurbart, πάππος der Kinnbart, stimmen die *Schol.* zu uns. St. nicht bei. Sie erklären τὸ ἐπάνω χεῖλος ἐφ' οὗ πρῶτον γεννᾶται ὁ χνοῦς. Homer möchte wohl den Bart überhaupt verstanden haben, da er πρῶτον hinzufügt; und auch der Komiker Platon nannte einen recht bärtigen ἄναξ ὑπήνης. Kinn und Bart sind dasselbe. S. Theokr. XX, 22. Es haben die Götter im Homerischen Glauben allerdings ihre eigenthümliche Gestalt, in der sie erscheinen, wenn sie erkannt sein, sich nicht verbergen wollen. Diess erhellt am deutlichsten aus Od. XIII, 288 — 290. Dass solche Offenbarungen bei Homer einfacher geschehen als nach dem spätern Glauben, bespricht Voss der Wahrheit gemäss zum *Hymn. a. Demet.* 275. S. 83 f. Doch übersah er Il. III, 386. 396 f. wo Aphrodite, obwohl in der Gestalt der alten Dienerin, doch von der ihr betrauten Helena erkannt wird. Und eine Muthmassung der Art Il. V, 191. S. mehr Th. I. S. 106. Als Jünglinge unter den Göttern erscheinen im *Hymn. a. den Pyth. Apoll.* 22 (200). Hermes, Ares, Apollon (Dionysos, der dort fehlt, im *Hymn.* VII, 3 f.). Apollons Gestalt s. in dems. *Hymn. a. den Pyth.*

271 ff. (449.) Die Homerische Zeichnung des Hermes wird von den Spätern mit Wohlgefallen wiederholt: Plat. *Protag.* z. Anf. Aelian. *Versch. Gesch.* X, 18. Lukian *vom Opfer* §. 11. S. 76. bezeugt von den künstlerischen Darstellungen: *οἱ δὲ, οὐκ οἶδ᾽ ὅπου ἰδόντες, ἀναπλάττουσι γενειήτην μὲν τὸν Δία, παῖδα δ᾽ ἐς ἀεὶ τὸν Ἀπόλλωνα, καὶ τὸν Ἑρμῆν ὑπηνήτην* u. s. w. Wenn die plastische Kunst wie überhaupt vielfältig die von den Epikern überlieferten Gestalten der Götter, so auch die Homerische des Hermes festhielt, so prägte sie nur aus, was die Homerische Welt als das Eigentliche gedacht hatte. O. Mueller *Archäol.* §. 379. Anm. 2. sagt irrig von der Hom. Schilderung: „in einer Verwandlung.“ Täuschte ihn der Ausdruck *ἐοικώς?*

Odysseus erkennt hier den Hermes ohne Weiteres. Und freilich konnte weder ein Mensch so gut von Allem unterrichtet sein, als der Begegnende es ist, noch liess die geleistete Hülfe zweifeln. Demnach lässt der Dichter den Erzähler seiner eigenen Deutung und Annahme ohne andere Gewähr einfach folgen. Doch lässt er nachmals auch die Kirke eine Aeusserung thun, welche den Odyss. gewisser machen konnte: 331.

Die hülfreiche, rettende Dazwischenkunft des Gottes steht mit dem gesammten Götterbeschluss, unter dem die Geschicke des Odysseus und seiner Gefährten jetzt stehen, in dem vortrefflichsten Einklange. Es ist dem von Poseidon verklagten und diesem preisgegebenen Helden die eigene Rettung auf endliche Heimkehr vorbehalten; ja zur Zeit könnten auch die Gefährten noch endlich wohlbehalten nach Hause gelangen. Sie sollen bei der Kirke nicht untergehn. Also geschieht es nach dem Götterbeschlusse, dass Hermes jetzt den Odysseus vor Schaden sichert, und ihm auch die Weise an die Hand giebt, wie er die Gefährten befreien könne. Diese göttliche Hülfe gegen Kirke liegt ebensowohl in dem göttlichen Plane, wie der verderbliche Schlaf des Odysseus, der das Geschenk des freundlichen Windmeisters vereitelte (s. zu 31. und 74 f.). Der Leser halte diese Bemerkung mit der Betrachtung über die Verwünschung Polyphems, IX, 528 ff. zusammen.

281 f. *πῇ δ᾽ αὖτ᾽, ὦ δύστηνε*, wie XI, 93. *τίπτ᾽ αὖτ᾽, ὦ δύστηνε.* Dass *πῇ* hier ebensowohl wie II, 364. und XII, 281.

wohin bedeute, nicht *wie doch*, lässt sich nach Il. X, 385. δ' οὕτως ἐπὶ νῆας ἀπὸ στρατοῦ ἔρχεαι οἶος nicht so gerad behaupten. Wenigstens enthält πῇ ebenso zugleich ein *wie* *warum* wie πόσε VI, 199. Es würde die Bedeutung *wie* i mehr Vorzug erhalten, wenn die Lesart des Zenodot, we der *Schol.* zur andern Stelle anführt, und die derselbe jeden auch hier hatte, die richtigere wäre, nämlich πῇ δ' αὖτως, στηνε. Es bieten dieselbe alle *Wiener* und *Eustath.* so wie *gem. Schol.* im Lemma, mit Ἔνιοι, αὖτ' ὦ. Diese andere, wir für die *Aristarchische* zu nehmen haben, boten die *Ha* *Hamb.* u. a. so wie die princeps und alle ihr folgende Au ben. Für sie müssen wir allerdings uns entscheiden. Es mi erstlich οὕτως heissen, mit der schlichten Bedeutung *so* (S nicht aber αὖτως oder vielmehr αὔτως, welches auch Zen nicht für gleichbedeutend mit οὕτως nahm, wie aus dem *S* *A.* zu Il. XVIII, 584. erhellt. In dem hier allein zuläss Sinne von temere würde αὔτως aber gewiss nicht sogleich dem Fragwort gestellt sein. Andrerseits ist das αὖτε, *w* *einmal*, für den mitleidigen Vorwurf sehr passend. S. Har *Part.* I, 154 und 158. und ebenso das hebende ὦ. — χ ἄϊδρις, nicht des Weges oder der Gegend, sondern *des Pla* *der Stelle, des Raumes*: d. h. des gefahrvollen. ἀϊδρείαν προςμαρτύρεται καὶ τῷ Ὀδυσσεῖ, δι' ἣν ἔπαθε ἄν τι μὴ θελ *Eustath.* Du weisst nicht, was hier in der Nähe den Dein widerfahren ist, und dir droht. ἕταροι δέ τοι οἵδε (zu IV, während deine Gefährten da —. Der Fragsatz geht wied so in die Aussage über, dass das Fragzeichen keine rechte S findet, wie IX, 452 ff. ἦ und οὐδὲ s. 380. unten. Schreib δέ σέ φημι, Hermann *Op.* I, 325. μενέεις δὲ, *sondern*, wie XII, 214. Od. XV, 83. u. a.

287 — 289. τῇ s. zu V, 346. und IX, 347. Nach kein Komma. — ὅ κεν — ἀλάλκῃσιν. Diesen Conjunct. h *Harlej.*, *Hamb.*, eine *Wien.* und *Eustath.* Andere das Futu Dieses giebt einen nicht unangemessenen Sinn, indem ὅ getrennter als Subject steht: *welches dann schon wird* —, unten 432. Il. II, 229. u. a. Indessen auch mit dem Con ctiv steht das Relativ in zwiefachem Sinne. Es enthält ein ches Satzglied entweder (statt ἣν) eine problematische Erw nung, wie 22. 74. 328. oder eine problematische, unter

Voraussetzung stehende Absicht oder Andeutung der zu erwartenden Wirkung, wie 539. XI, 134. II, 192. u. a. So hier. Thiersch §. 346. 13. stellte unrichtiger Weise alle Fälle in diese letzte Classe. S. Hermann *de partic.* ἂν p. 83., der p. 29. das Futur. erklärt. Vergleichen wir IV, 753, wo das Fut. σαώσει recht wohl statt des Optativs stehn könnte, mit das. 756., so werden wir uns hier für den Conjunctiv entscheiden. Die Andeutung der Kraft des Mittels ist hier wirksamer zum Troste als das Versprechen der Wirkung. — ὀλοφώϊα s. zu IV, 410. und XVII, 248.

295. ἐπαΐξαι s. Th. §. 232. 8. — 298 f. ὄφρα κε Th. §. 341, 3. — μακάρων μέγαν ὅρκον. Schon das Prädicat μέγας führt hier auf den Subjectsgenitiv. Ein Eid *bei den Göttern* ist jeder Eid, und es kann nicht heissen *den grossen Eid bei den Göttern* (vgl. XX, 229). Kirke ist eine Göttin wie Kalypso, und schwört den Eid bei der Styx. S. *Hymn. a. Apoll.* 83. Pindar *Ol.* VII, 120 (65). und zu V, 184. Ebenso erklärt Putsche *de vi et nat. juramenti stygii* p. 11.

301. ἀπογυμνωθέντα. Der *Schol.* τοῦ ξίφους (nach Il. XXI, 50.) οὐ γὰρ ἐσθῆτός φησι. Das Kleid kommt gar nicht in Betracht, sondern die Waffen. Es ist bekannt, welche Krieger γυμνοὶ bei den Spätern heissen. γυμνὸς hat wie ψιλὸς und wie ἀποδύεσθαι gewöhnlich einen relativen Sinn. *Alexander* lief nach Plutarch 15. γυμνός, ὥσπερ ἔθος ἐστὶν, um den Grabhügel des Achill.

303. καί μοι φύσιν αὐτοῦ ἔδειξεν. Das Wort φύσις findet sich im Homer nur hier. Die Bedeutung ist nativa species, wie Herod. II, 71. φύσιν δὲ παρέχονται ἰδέης τοιήνδε τετράποον u. s. w. Xenoph. *Kyrop.* I, 2, 2. φύσιν μὲν δὴ τῆς μορφῆς καὶ τῆς ψυχῆς, bei Aeschyl. *Choeph.* 278. verzehrt der Aussatz, der das Fleisch des Kranken angreift, ἀρχαίαν φύσιν, und Eurip. *Orest.* 126. ὦ φύσις, o forma, o Schönheit! Endlich für εἶδος auch im philosophischen Sinne Plat. *Staat* IV. 429 D. Also vielfältig wurde das Wort auch später nicht von der vis insita, sondern von der durch den natürlichen Wuchs gegebenen äussern Gestalt gebraucht. So wird eben die φύσις gleich näher durch die schwarze Wurzel und weisse Blüthe bezeichnet. Der Begriff

von δεῖξαι richtet sich überall darnach, ob ein Aeusserliches o
Innerliches gemeint ist. Vgl. PLAT. *Phädros* 271 A. Sein
brauch theilt sich eigentlich nur in das Mittheilen des vo
Unbekannten, oder das Veranschaulichen und in die Augen o
den Sinn Setzen des sonst Unbemerkten. S. *Hymn. a. Aph*
128. THEOGN. 771. Die Ausleg. bei *Hymn. a. Dem.* 479. m
ten fälschlich, δεῖξαι sei hier exquisite für docere gebrau
Und vollends thaten die zu Viel, welche ein Deuten eines
heimnisses in das Wort legten (LOBECK *Aglaoph.* S. 205).
würde Hermes hier nicht zeigen, wenn Homers Hörer nicht
Pflanze kennen sollten. Die Versicherung, welche der Gott sc
vorher 291 f. ohne Weiteres giebt, dass das Kraut den Odys
gegen die Wirkung des Zaubertrankes schützen werde, lässt
nicht auf das δεῖξαι φύσιν beziehen. Wenn wir uns auch o
ken, dass derselbe schon bei jenen Worten die Pflanze aus
Erde gezogen habe, so kann doch ἔδειξε φύσιν auch nicht
mal bedeuten, *er gab mir die Kraft an;* der Gott hat
nach seinem ἐρέω δὲ ἕκαστα andere Verhaltungsmassregeln
geben; hier wird nur nachträglich angegeben, in welcher Ge
er das Amulet hingereicht, kurz wie die Blume ausgesehn h
Diese Erklärung ist endlich auch der Form der Sätze allein
gemessen. Nach φύσιν ἔδειξε folgt *ohne Verbindungspar*
eben die Angabe der gezeigten äussern Beschaffenheit; s. o
zu 19. wo δῶκε μοι nicht δῶκε δέ μοι für das Richtige erk
wurde.

305: Das *Moly.* Mit diesem Kraute ging es wie mit o
φάρμακον νηπενθές IV, 221, worüber BOETTIGER *Vasengem.*
211 f. nachzusehn; man wollte es später in einer bestimmten Pfl
entdeckt haben, und brauchte für diese jenen Namen. Eine
Lauch wurde so genannt, oder auch mehrere. S. BILLERB. *F*
classica S. 89 f. MIQUEL's *Homer. Flora*, übers. von *Lau*
Altona 1836. S. 49 f. Hier heisst es: „Die schwarze Wu
und die weissen Blumen des Homerischen μῶλυ, das sch
Ausziehen derselben und die andern Umstände passen auch
gut zum Allium nigrum.“ Aber die Schwierigkeit des Aus
hens hat Homer gewiss nicht gemeint.

Der Name ist nur den Göttern bekannt, und sie eben
nennen die Blume so; ein menschlicher wird nicht angefü

nsio XII, 61. bei den *Plankten*. Diese Fälle erlauben nicht,
göttlichen Namen als die uralten zu fassen, wie namentlich
me zu Il. I, 403. II, 814. und mit neuer Muthmassung zu
210. für ausgemacht erklärte. Dabei sollten die göttlichen
ennungen bald aus uralten Gedichten genommen, bald ein
verständniss vorgefallen sein, indem man zuerst gesagt habe
ἀθάνατοι καλοῦσι, die Hochbejahrten und gleichsam Unsterb-
en nennen, und diess von Andern irrthümlich für οἱ θεοὶ κα-
σιν genommen worden sei. Eine neue Variation dieser unzu-
igen Deutung gab gelegentlich Goettling, indem er unter
göttlichen Namen die Pelasgischen verstanden wissen wollte.
gab wohl Il. II, 813 f. vgl. Strabo XII, 66. *Tauchn.* den
ass. Das Richtigere zeigte kurz Hermann *de histor. gr. pri-
d.* p. IV. (*Op.* II, 197) Quo factum est, *ut poetarum sermo,
d ad nomina attinet*, prorsus a communi sermone diversus
t; quem propterea deorum, ut illum hominum linguam di-
ant; id quod etiam Islandiae incolas fecisse monuerunt inter-
es ad Il. α, 403." Ausführlicher legt Lobeck *Aglaoph.*
858 — 863. die im Resultat gleiche Ansicht dar: Homeri
us quae fuerit sententia, dictu difficile, minimeque explora-
est quod Heynius pro certo sumit —. Nam herbae Moly
lanctarum nullum traditur humanum nomen, cujus ex com-
tione illa prisca videri possint; tum Briarei, Xanthi (Il. υ,
, Chalcidis (Il. π, 291) nomina, quantum nobis quidem cer-
datur, proprium quendam antiquitatis colorem non habent,
ae, ficta sint an vetere quadam fama prodita, quisquam pro
perto dixerit. *Illa certe, quae Homerus Ulixem divinitus
pisse narrat herbae magicae et Symplegadum vocabula, nulli
itorum suorum nota esse credebat;* quibus, quid obstat, quo-
us cetera assimulata putemus? Nobis quidem quaerentibus,
causam fecerit talia fingendi, semper ita visum est poetas
quissimos, quum res regionesque scriberent nulli mortalium
itas, non potuisse alia quam ficta a se ipsis proferre nomina;
quum eleganti et prope necessario mendacio ad deos retu-
nt auctores, deinceps inde, si quid aliud esset binis aut ultra
inibus praeditum, ex eadem explicabant ratione." — Wenn
homerische Dichter mit solcher Doppelbenennung spielen,
Pindar b. Aristot. *Rhetor.* II, 24, 2. Philoxenos b. Athen.
643 A. Platon im *Phädros* 252 A. (wo ἀποθετα ἔπη min-
bekannte sind, s. Athen. V. 214 E. und Welcker zu Phi-

lostr. S. 267 f.), da sind es, wie Lobeck S. 863. zeigt, immer die sprechendern, die Sache nach ihrer Erscheinung oder ihren Prädicaten deutlicher herausstellenden, kurz die poëtischern Namen, welche dem Dialekte der Götter zugeschrieben werden.

χαλεπὸν δέ τ' ὀρύσσειν, heisst das, es ist schwierig, oder es ist bedenklich, gefahrvoll, wie z. B. XI, 156.? Die sparsamer erscheinende Lesart ἴσασι für δύνανται wäre nur der ersten Erklärung günstig; diese würde aber erst dann zulässig sein wenn ὀρύσσειν, wie der *Schol. Q.* will, zugleich das *Finden* enthielte, und zwar indem es der Kunstausdruck für das Suchen und Sammeln wirksamer Kräuter wäre. Da sich das nicht nachweisen lässt, muss die andre Erklärung gelten: φασὶ δὲ αὐτὴν ἑλκόμενον τῷ τέλει τῆς ῥίζης (durch die Wirkung der Wurzel) θάνατον ἐπιφέρειν τῷ ἀνασπῶντι. Unmöglich kann der Dichter die blosse Schwierigkeit meinen, welche das Ziehen aus der Erde habe. — θεοὶ - δύνανται s. Th. I. S. 269 f. — 308. νῆσον ἀν' ὕλ. natürlich zum Vorhergehenden zu ziehen: ging z. Od. zunächst durch die waldige Insel hin. — 309. πόρφυρε s. zu IV 427. Lucas *Quaest. Lexilogicar. Lib.* I. *Bonnae* 1835. p. 166 zeigt nach Apoll. *Lex. s. v.* πορφύρῃ und weiterer Analogie (vgl p. 161), dass πορφύρω mit φύρω verwandt ist, und die Bedeutung eines motus et turbationis darin liegt.

315. Diese Stelle entscheidet nebst unten 353. über I, 130 — θρῆνυς s. XIX, 57. — 318. οὐδέ μ' ἔθελξεν, ohne mich zu verzaubern. Vgl. zu IX, 292.

320. Um die Varianten neben λέξο richtig zu beurtheilen ist im voraus zu beachten, dass λέξαι das Activum nach Il. XXIV, 635. *Λέξον νῦν με τάχιστα — zur Ruhe bringen* bedeutet, λέξασθαι das Medium dagegen *sich legen* wie Od. XIX, 598. Der Imperativ des Med. lautet entweder λέξεο wie in letzterer St. und Il. IX, 617. oder syncopirt λέξο wie Il. XXIV, 650. λέξο, γέρον —, gleich ὄρσο das. 88. und Od. VII, 342. XXII 395. neben ὄρσεο Od. VI, 255. u. a. während δέξο oder δέξεο die Form δέξαι als Imper. Aor. 1. Med. neben sich hat Il. XII 10. V, 227 und 228. Da die Form λέξαι nun schwerlich als Imper. Med. genommen werden kann, so ist sie, welche bei *Eustath.* im Text und in der Bemerkung τὸ δὲ μετ' ἄλλων λέξο ἢ λέξαι

in der *Hamb.* Handschr., und der *Ed. princ.* erscheint, wahrscheinlich ein blosser Schreibfehler. Wenn Voss zu *Hymn. a. Dem.* 226. sagt: „Die Fügung des Infinitivs verlangt auch Homer Od. X, 320. Ἔρχεο νῦν συφεόνδε, μετ' ἄλλων λέξαι ἑταίρων, statt des aristarchischen λέξο:" so müsste man ὥστε σε λέξαι, *damit ich dich zum Lager bringe*, verstehn; sonst ist der Infin. Med. erforderlich. Aber diese Satzform ist gewiss nicht anzunehmen. Es hat vielmehr unstreitig Porson richtig vermuthet, dass der *Harlej. Schol.* durch sein οὕτως Ἀρίσταρχος δισυλλάβως τὸ λέξο andeute, Andere hätten λέξε' d. i. λέξεο wegen des folgenden Vocals apostrophirt gelesen, und dass eben aus dieser Lesart nach Wegfall des Apostrophs λέξαι entstanden sei. — Die Lesart λέξω im Lemma des *gem. Schol.* ist wohl kaum eine; sonst liesse sich dieser Conjunctiv. Act. nach Il. VI, 340. und XXIII, 71. erklären; s. Kuehn. *Gr.* §. 463. und Hermann *de ellipsi* p. 183. *Op.* I, 207 f. mit den Beispielen aus Eurip. *Hippol.* 567. u. a. bei Elmsl. zu *Med.* 1242. Der Conjunctiv εἴδομεν Od. III, 18. und Il. XXII, 129. und ἴδωμ', ὅττιν' ἔργα τέτυκται, das. 450. ist kein anderer. Der Sinn: Komm jetzt, ich will Dich bringen —, oder: ich bringe Dich —, wäre nicht uneben, und das σέ hier leicht zu ergänzen.

Buttmann zu den *Schol.* fand nur, zur Beseitigung des asyndetum invenustum sei nach ἔρχεο das Komma zu setzen, so dass νῦν συφεόνδε mit λέξο verbunden werde, wie XVII, 102. λέξομαι εἰς εὐνήν, und ἔρχεο hier wie das. 529. (auch das. 508. XVI, 180 f. und Il. XII, 343) vor einem andern Imperativ stehe. Freilich hat Il. XV, 54. (221) kein Asyndeton; aber νῦν ist doch kaum vom Imperativ, und von νῦν wieder συφεόνδε nicht wohl zu trennen; mit μετ' ἄλλων kann recht schicklich der zweite Satz beginnen; und Il. II. 163 f. 179 f. steht ähnlich: Gehe jetzt durch das Heer, freundlich halte Jeden zurück — ohne Verbindung. Wer befiehlt, kann auf verschiedene Weise das erste Geheiss durch ein zweites näher bestimmen. Nähere Bestimmung wird oft und in mancherlei Fällen per asyndeton gegeben. Il. I, 106 f. *niemals* etwas gutes, *immer solch* schlimmes. Das. 117. auch so *will* ich —, wenn das nützlich ist; ich *wünsche* allerdings lieber u. s. w. — μετ' ἄλλων wie ἄλλον 267. s. zu VI, 84.

322. ἐπήϊξα. Die Verlängerung in der Arsis wie IX, 366. doch ist sie durch 295 herbeigeführt. — 324. Aristophanes

v. Byz. las μὲ λισσομένη, wobei der Harl. Schol. καὶ ἔστιν οὐκ ἄχαρις ἡ γραφή. War vielleicht die Lesart vielmehr μειλισσομένη? oder wagte *Aristoph.* die Verlängerung vor der liquida in der Thesis hier anzunehmen nach πολλὰ λισσόμενος Il. V, 358. XXI, 368. XXII, 91? *Eustath.* giebt auch λισσομένη an und den Grund: οὐδὲν γὰρ φησὶ, ὀλοφυρτικὸν λέγει. Wir werden ὀλοφ. unten 418. und XI, 154. 472. bei den dort folgenden Worten auch nicht anders verstehn können als *bewegt*, *erschüttert*, und diese Bewegung in der Stimme ausdrückend.

327. οὐδὲ γὰρ οὐδὲ s. zu VIII, 32. Herod. IV, 16. Xenoph. *Anab.* I, 8, 20. — Statt ἀνέτλη wollte Schaef. *melet. cr.* p. 188. ἂν ἔτλη lesen. Es ist aber die Satzform wie Il. I, 218. XXIV, 335. „und immer erhörtest Du auch, wen Du willst." Das (mehrfach vorgekommene) faktische, was der Nachsatz mit seinem Aorist ausdrückt, wird durch den Relativsatz mit Fallsetzung auf die einzeln wiederkommende Erfahrung bezogen. Bernhardy *Synt.* S. 398. vergleicht uns. Stelle mit ganz verschiedenen. — ἀμείψεται ἕρκ. ὀδ. Il. IX, 409. Theokr. II, 104. Das Subject zu ἀμ. ist φάρμακα wie Il. II, 135. sagt ein *Schol.* Nämlich die Construction ist eigentlich καὶ οὐ πρῶτον —. S. zu I, 70.

329 — 332. Diesen Vers verwarf Aristarch. Denn er ist zu verstehn, wenn der *Harl. Schol.* erzählt: Dionysios Sidonios ἀθετεῖσθαι τὸν στίχον. Im *Ambr. Schol.* finden wir die Ausstellung: Wie sich Kirke über den Odyss. so äussern könne, da ja auch den Verwandelten der νοῦς wie vorher ἔμπεδος geblieben sei (240)? Die hinzugefügten Lösungen des Problems taugen nicht. Gewiss konnte den Vers nur der hinzufügen, der da meinte, nur auf schwache Menschen habe die Zauberei ihre Wirkung geäussert. (Vgl. Sokrates bei Xenoph. *Mem.* I, 3, 7. Horat. *Epist.* I, 2, 24.) Das war Allegorie. Der Homerische, mythische Odysseus ist durch das Amulet und die Rathschläge des Hermes gesichert. — 330. ἦ gewiss bist du —, wie 284. IX, 452. — Mit πολύτροπος ist kein anderer gemeint als der *viel umherschweifende*, der nach des Hermes Voraussagung auf der Heimkehr eben auch hatte zu ihr kommen, und von ihren bösen Tränken unberührt bleiben sollen. Die drohende Prophezeihung vgl. mit IX, 107 ff.

334. ἡμετέρης steht per prolepsin; erst durch das sich Gesellen wird das Bett zum gemeinsamen. So lässt sich auch XI,

362. μῦθον ἦμ. erklären; doch steht immer ἦμ. bisweilen für ἦμός: XVI, 442. Il. XV, 224.

337 — 344. πῶς γὰρ —. Die Partikel, wie sie hier und gleich auch 383 und 501 bei Fragwörtern steht, wurde sonst und namentlich von Thiersch §. 351, 18. und Matthiae §. 615. durch eine umständliche Ergänzung oder allmälige Abschwächung erklärt. Beides ist irrig. Das Irrige liegt darin, dass durch die Ergänzung das γὰρ ausser Bezug zu den Gedanken des Gefragten erscheint, und ganz dem Fragenden angehört. Gerade der Bezug auf die Gedanken des Andern macht das Wesen der Partikel aus. Uebrigens s. Hartung *Part.* I, 478 f. — κέλῃ sollte κέλεαι geschrieben sein, wie zu V, 174. Th. §. 221, 78. — σοῦς μὲν — ἑταίρους· αὐτὸν δέ. Il. IV, 123. νευρὴν μὲν μαζῷ πέλασεν, τόξῳ δὲ σίδηρον. Aristot. *Polit.* VII, 9. τὰ μὲν οὖν περὶ Αἴγυπτον Σεσώστριος —, Μίνω τε τὰ περὶ Κρήτην. — 341. θείῃς. Die objective Form, der Conjunctiv, passt hier besser. Th. §. 224. und 341, 1. Hermann *de part.* ἂν III. 3. p. 144. zeigt, wie der Optat. sich vertheidigen lasse: „In hujusmodi igitur exemplis optativus manifesto sic usurpatur, ut solo consilio indicando effectionem non sequuturam arguat.“ Wex *Epist. cr. ad Gesen.* p. 31. „Saepe autem hanc alienae cogitationis formam scriptor hanc maxime ob caussam adsciscit, quia, quum conjunctivus ipsius subjecti ex ipsa re ductum judicium designet, hanc objectivae sententiae formam vitare vult, quia subjectum desperat aut dubitat eventurum esse id, quod agens persona assequi studeat.“ — 342. S. zu V, 177 f. — 345. ἀπώμνυεν s. zu II, 377. Im folgenden Verse der Gleichklang der Endungen wie XII, 304. und oft, weder gesucht noch gemieden. Vgl. Voss zu *H. a. Dem.* 301.

348 — 351. τέως μὲν, wofür And. κεδναὶ hatten, bieten neben dem *Harl.* auch die *Hamb.*, *Wien.* und *Eustath.* Es steht hier wie XVI, 139. 370. nicht wie in den Stellen zu III, 126. τέως öfters einsylbig s. bei Passow. — Die Verse 350 und 351 hat unverkennbar ein gleichsam commentirender Diaskeuast eingeschoben, welcher nicht bloss die vier Dienerinnen als Nymphen charakterisiren, sondern vorzüglich erklären wollte, wie die einsam wohnende Tochter des Helios Dienerinnen haben könne. Ein äusseres Zeugniss für die Annahme von Interpolation giebt es nicht, nur dass im *Harl.* und *Ambr. Schol.* zu 351. οὐκ εἰς ἅλαδε]

statt *Οὔτε, γράφει Ζηνόδοτος* wahrscheinlich zu lesen ist *οὐδὲ γράφει*, wie es im *Schol. A.* zur Il. z. B. IV, 88. und ähnlichen sehr oft heisst, während bei Lesarten die Worte *Ζηνόδοτος γράφει* immer vor der Lesart stehn. Dieselben *Schol.* führen aber dabei auch diesen zweiten Vers nach der Aristarchischen Lesung an. Dennoch müssen wir wegen der Sprachform und wegen der Mythologie die Verse verwerfen. Durch das Präsens *γίγνονται* und das Pronomen *ταίγε* wird der Satz zu einer allgemeinen Anmerkung, wie sie Homer nicht hat, und wie sie hier für den Erzähler gar wenig passt. Ferner sind die Nymphen nach Homer Töchter des Zeus. Sie bewohnen nach andern St. die *ἄλσεα καλὰ καὶ πηγὰς ποταμῶν καὶ πίσεα ποιήεντα*, Il. XX, 9 f. Wenn also *Eustath.* sagt p. 1661, 49. *αἱ δὲ ἀπὸ κρηνῶν καὶ ποταμῶν αὗται δρήστειραι Νηΐδες ἂν εἶεν, ὥςπερ αἱ ἀπὸ ἀλσέων Δρυάδες, εἴτ' οὖν Ἁμαδρυάδες καὶ Ὀρεστιάδες καὶ Μηλίδες*, so finden wir zwar *Νύμφαι ὀρεστιάδες* Il. VI, 420., welche um ein Grab Bäume wachsen lassen, und Od. XIII, 104. 356. Najaden, Töchter des Zeus, welche in der feuchten Grotte weben; aber sie werden immer alle Töchter des Zeus genannt, und weder nach ihrem Ursprunge classificirt noch überhaupt je so elementarisch gefasst. Unsere combinirende Deutung kann nur dahin gelangen, sie alle für Dämonen der Quellen zu erkennen. S. Th. 2. S. 102. Die spätere Lehre von den Nymphen s. im *Hymn. a. Aphrod.* 265. b. Plut. *Amat.* p. 757. und Paus. X, 31 (10). 32, 6 (9).

Die folgenden Geschäfte, in welche die vier Dienerinnen sich theilen, verrathen nicht das Mindeste von einer besonderen Natur derselben.

353 f. *λῖθ' ὑπέβαλλεν*. S. zu I, 130. und Athen. II, 48 C. der Wolf's Erklärung bestätigt, die auch Passow im *Lex.* giebt, nur Buttm. *Lex.* II. S. 10. seltsamer Weise unbeachtet liess. — *τραπέζας*, nicht statt des Singular, auch nicht einen für die Speise, einen andern für den Trank, wie *Eustath.* muthmasslich erklärt, sondern vor jedem Sessel einen. Der *θρόνοι* sind ja auch mehrere. S. zu I, 109 und 138.

361 f. Zuerst bemerke man die Auslassung des *με*. Im folgenden ist nach dem *Schol.* und Voss in der Uebersetzung ohne Komma nach *μεγάλοιο* zu construiren: *ἐκ τρίποδος θυμῆρες κερά-*

ἔα ἔλουε κατὰ κρατός τε καὶ ὤμων. Vgl. die Wortstellung XVII, 18 f. ὅς τε θεῶν ἐξ ἀείδει δεδαὼς ἔπε' ἱμερόεντα. Das θυμῆρες steht in der Beimischung des heissen Wassers aus dem Kessel s zur behaglichen Temperatur, οὐ πάνυ τι ζέον, ἀλλὰ δηλαδὴ ἤκρατον wie *Eustath.* bemerkt. Es ist eine Art Sturzbad. Athen. 24 D f. ἔστι καὶ τρόπος ἕτερος καμάτων λύσεως ἐκ τῶν κατὰ κεφαλῆς καταιονήσεων· θυμῆρες u. s. w. Ueber das warme Bad berhaupt ist die Anmerk. zu VIII, 316. zu ergänzen mit Il. XXII, 14. und XXIII, 40 und 44. namentlich gehört die letztere St. hierher. Das. Vs. 186. wird Rosenöl erwähnt, wie der Dichter auch Od. XVIII, 191. die Bekanntschaft mit köstlicheren Salben verth; nur das Wort μύρον findet sich bei ihm nicht, wie die iple bei Il. XIV, 172. anmerkt. — Der *Schol.* zu Il. III, 316. nterscheidet θυμήρης, was bloss paragogisch wie ξιφήρης und ἰηγήρης, von θυμαρὴς von ἄρω gebildet: Il. IX, 336. und der *Valk.* zu uns. St. berichtet, dass hier Beides gelesen worden. obeck zum Phryn. S. 429. giebt Beides für Eins, immer von ρω abzuleitendes, und mit umgekehrter Accentuation. Od. XVII, 91. lesen wir σκῆπτρον θυμαρὲς ein passendes, bequemes.

363. γυίων. Der Vers Il. XXIV, 514. wurde verworfen, weil γυῖα b. Homer nur die Hände und Füsse bedeute. Nach Arion s. v. ὀργυιά p. 116. gründete sich diese Meinung besonders uf Il. V, 122. oder Il. XXIII, 627. Allerdings versteht man nter den Gliedern meistens die, welche sich am selbstständigsten egen und bewegen. Dass in der Formel λῦσαι γυῖα, oder wo das ittern in die γυῖα kömmt, vorzüglich die Beine gemeint sind, ieht man besonders aus Il. XVI, 341. XIII, 435 f. XXIII, 691. Die Arme erkennt man Il. VII, 6. Auch Hippokrates περὶ σαρκῶν T. I. 441. *Kühn.* unterscheidet die γυῖα und zwar offenbar ls die Arme: ἔχειν πάντα μέλεα, καὶ τῶν ὀφθαλμῶν τὰς χώρας καὶ τὰ οὔατα, καὶ τὰ γυῖα καὶ τῶν χειρῶν οἱ δάκτυλοι, καὶ α σκέλεα καὶ οἱ δάκτυλοι τῶν ποδῶν u. s. w. Hier sind erst *lle Glieder,* Augen und Ohren, Arme und Finger, Beine und usszehen. Plut. *Aristeid.* 14. οὐ μόνον στέρνα καὶ κεφαλὴν, ἀλλὰ καὶ τὰ γυῖα. Dessungeachtet thut jene Bestimmung, welcher Lehrs *de Aristarchi stud.* p. 120. beistimmt, zu viel. Auch bei Homer würde man oft zu steif die Beschränkung auf die Hände nd Beine festhalten: Il. XIX, 385. XVIII, 165. 169. XXII, 448. Od. XVIII, 88. 212. Genug die Glieder in so weit und in so fern

sie sich bewegen, und Gelenke und Spannkraft haben, werde durch das Wort bezeichnet; so dass es denn freilich Il. XXII 689. statt παντόθεν ἐκ μελέων nicht γυίων heissen könnte, um ebenso wenig unten 393. Il. XIII, 512. οὐ γάρ ἔτ' ἔμπεδα γυῖ ποδῶν.

367 — 372. Schon der Zusatz καλοῦ, δαιδαλέου u. s. w dürfte hier aus 315. und I, 131. fälschlich wiederholt sein; abe ganz gewiss sind die Verse 368 — 372, welche Wolf einklam merte, unächt und haben ihren rechten Platz XVII, 91 ff. un VII, 172. Sie fehlen in der *Hamb.* und in 3 *Wien.* Handschi *Eustath.* giebt zweimal S. 1661 und 1662 die Verbindung un Folge der Erzählung so an, dass er sie auslässt, und in der *Röm* Ausg. sind die Zeichen der Unächtheit beigesetzt. Sind doch di Zurichtungen so eben unter die vier Diener vertheilt worden. Sol Kirke zu den vier Dienerinnen noch eine Schaffnerin gehabt ha ben? und ist es richtig, sich die κάνεια leer zu denken, so das erst jetzt die Schaffnerin Speisen hineingethan? Man sehe, wi I, 147. XVI, 51. u. a. die vollen Schaalen oder Schüsseln hinge setzt werden und wie namentlich VIII, 69, πὰρ δ' ἐτίθει κάνεο ohne weitern Zusatz doch nothwendig eine gefüllte Schüssel ge meint ist. Diess gegen Ernesti's Vertheidigung, der nur 370 getilgt wissen will, welcher auch im *Harlej.* allein fehlt. Wi nehmen folgende Folge als die ächte an: εἷσε δέ μ' εἰςαγαγοῦσα ἐπὶ θρόνου ἀργ., ἐσθέμεναι δ' ἐκέλευεν. S. zu I, 140.

374 — 377. ἀλλοφρονέων, abwesend seiend, meine Gedanken für mich habend. *Eustath.* berichtet, Andere hätten ἄλλα φρονέων gelesen. Dieselbe Var. findet sich b. Herod. VII, 205 *a. E.* Die Form ἀλλοφρονεῖν bedeutet Il. XXIII, 698. und Herod. V, 85. s. v. a. παραφρονεῖν. Dessungeachtet hat *Eustath.* wohl Recht, die Variante unbedeutend zu finden. Ein Anderes ist es Herod. IX, 54. ὡς ἄλλα φρονεόντων καὶ ἄλλα λεγόντων. Passow *s. v.* ist ungenau. — ἐνόησεν ἐμ' und nachmals δέ μ s ist die gewöhnliche Weise bei Wiederholungen, s. Voss zu *Hymn. a. Dem.* 44. — 377. Ob man mit Wolf ἄγχι παρισταμένη nach der Var. im *Harlej.*, oder mit dessen Text, der *Hamb.* und einer *Wien.* ἀγχοῦ δ' ἱσταμένη liest, ist nicht einerlei. Das letztere findet sich in beiden Gedichten ebenfalls häufig, aber, wenn ich nicht irre, immer von einem Fernhergekommenen, Herzugelaufenen, so dass

s bedeutet: nahe aber nun stehend, in der Nähe stillstehend agegen gilt ἄγχι παριστ. wie hier so XVI, 455. XX, 190. u. a. ur von dem Gegenwärtigen, der dicht heran tritt. Das δέ in podosi würde hier auch bei ὡς, ut, ubi, und der damit bezeichneten unmittelbaren Folge, oder gleichzeitigen Handlung, unpassend sein.

380. Besser lesen wir οὐδ' ἔτι σε χρή, vergl. auch XV, 93. —*) — 386. πρόφρασσα zu V, 162.

390. ἐννεώροισιν. Wer mag hier neunjährige verstehn? Es ind ohne Zweifel *reife, vollständige.* S. zu 19. — 395. ARISTARCH las ἂψ ἐγένοντο. Um hiermit das Folgende besser zu vereinen, setze man das Komma nach ἐγένοντο. νεώτεροι ἢ πάρος ἔσαν u. s. w. vgl. mit VI, 224. So ist nicht nöthig νεώτεροι mehr positiv zu verstehen, und statt ἢ etwa ἦ zu wagen. Die *Schol.* συγκριτικῶς δὲ κεῖται τὸ νεώτεροι. — 398. ἱμερόεις ὑπέδυ γόος s. zu IV, 113. — 403. Ueber den Hiatus ἐρύσσατε ἤπ. Voss zu *Hymn. a. Dem.* 54. — 405. Auch hier ist gewiss ἂψ herzustellen. Er soll seine Habseligkeiten und die Schiffsgeräthe am Ufer bergen, selber aber mit den Gefährten zurückkommen. Die Andeutung dieses Gegensatzes ist natürlich, die des *sofort* müssig.

410 — 417. πόριες. Diese Form auch b. EURIP. *Bakch* 737 (729). *Schol.* νέαι βόες, μόσχοι. THEOKR. XXVII, 63. ἄγραυλοι weil sie auf dem Lande im σταθμός, und da in den σηκοῖς gehalten werden: PORPHYR. zu IL. V, 137. Der κόπρος ist die βουπασία im Hofe. — 412. σκαίρουσιν. Man erwartete den Conjunctiv, und richtig sagt THIERSCH §. 322, 10. der Indikativ sei durch Anakoluthie entstanden und entschuldigt, nur ist ἐπὴν — κορέσωνται in keiner Weise zum scheinbaren Vordersatz des σκαίρουσιν geworden; sondern es fühlt sich dieses wie ein Losreissen vom eingeleiteten Satze und freies Beschreiben. — 416. πόθεν αὐτῶν. ARISTARCH las αὐτήν. Der Genitiv αὐτῶν mit dem darauf folgenden wäre als Appositionsfall zu erklären, wie zu V,

*) Als der vortreffliche Akademiker *Xenokrates* wegen Auswechselung der Gefangenen an den *Antipatros* gesandt war, und zur Tafel genöthigt wurde, sprach er: Ὦ βασιλεῦ, τίς γάρ κεν ἀνὴρ u. s. w. S. DIOG. LA. IV, 9.

345. geschehen ist, wiewohl nach der Analogie der dortigen Beispiele wohl vielmehr ῥηχεῖην Ἰθάκην zu erwarten wäre. Demnach verdient *Aristarchs* Lesart den Vorzug. — Nicht als Paroxytonon, sondern als Proparoxytonon, ist ἔτραφεν zu schreiben, s. Goettling *Lehre vom Accent* S. 69 f. oder S. 34. Vgl. Il. XXI, 279. XXIII, 348. Uebrigens liest *Eustath.* und, da er τέτραφεν hat, auch der *Harlej.* ἵνα τ' ἔτραφεν. — 427. ἐπηετανὸν s. zu VI, 86.

429 — 435. Der 430ste Vers ist wie 265 nach vielen Handschr. und den *Scholien* zu tilgen. — 432. καταβήμεναι ist nicht mit 105 zu vergleichen, wo der Gang von der Stadt gedacht ist, sondern das Haus der Kirke ist in der Vorstellung als ein Deckendes und so steht κατὰ ähnlich wie bei δῦναι Il. V, 40. Vgl. Il. XV, 384 f. — ἦ κεν - ποιήσεται ist eine strikte Folgerung: Th. §. 345, 3 b. In wie fern Eurylochos hier nach der Muthmassung seiner Furcht spricht, s. zu 213. Der Komiker bei Athen. IX, 374 F. liess wahrscheinlich keinen Andern als ihn eben so sprechen. — 434. οἵ κεν οἱ μέγα δῶμα φυλάσσοιμεν καὶ ἀνάγκῃ, ὥσπερ Κύκλωψ ἔρξε. Ueber οἵ κέν οἱ s. zu II, 249. Der Sinn und Zusammenhang des Satzes führt aber auf die Vermuthung, dass Homer ἦ κέν οἱ gesprochen habe. Wenn der *Ambros. Schol.* zu φυλάσσοιμεν anmerkt τηροῖμεν. οὐχὶ φυλάσσειν δῶμα, ἀλλὰ τὸ ἀεὶ ἐκεῖσε εἶναι, so las er entweder ebenso, oder er fühlte doch, was sich hier passe. φυλάσσειν ist dann gebraucht wie V, 208. Und erstlich kann Eurylochos, der die wedelnden Löwen und Wölfe gesehn hat, die gewiss Niemanden abwehrten, nicht sagen, *damit wir ihr dann das Haus bewachen.* Sodann ist in einem Satze mit ὅςκεν und dem Optativ auch mehr die gedachte Befähigung des Bezeichneten als die mit ihm beabsichtigte Wirkung ausgedrückt: Il. I, 62. Od. II, 31. Thiersch §. 347. 5, a. Demnach könnte die Vulgata nach der vom *Schol.* richtig gefassten Bedeutung von φυλάσσειν und der Satzform keinen andern Sinn haben als: die wir dann (als Schweine, Wölfe oder Löwen) ihr weites Haus hüten müssten nolentes volentes (d. h. bei ihr immer bleiben müssten und unserer weiteren Heimfahrt verlustig gingen). Dieser Sinn mag erträglich heissen; aber wie passt dazu das folgende ὥςπερ Κύκλωψ ἔρξε? *Eustath.* nennt diess eine ἀδιανόητον, da der Kyklop ja die Gefährten nicht verwandelt, sondern verschlungen habe, bringt aber die Aeusserung auf die unbedachtsame Heftigkeit, in der der Dichter den Eurylochos überhaupt

rechen lasse. Vielmehr wollen wir die kleine Aenderung des οἱ ἢ wagen. So gewinnen wir Zusammenhang. Was hat nämch der Kyklop ihnen gethan? Er hat sein μέσσαυλον verschlosm, so dass sie nicht wieder heraus konnten, und hat, ehe Odysus durch ganz besondere Listen und unter grösster Gefahr den usweg öffnete, mehrere der Gefährten verschlungen. Also beeht die Aehnlichkeit nach unserer Lesart in dem Eingeschlossenin. Eurylochos stellt im ersten Grade die Verwandlung, im weiten das gezwungene Dortbleiben als zu fürchtend hin. Der edanke an das Verschlingen des Kyklops bleibt dann noch als er bittere Nachschmack der Worte übrig. ὥσπερ schliesst sich mmer nur an: II, 333. VII, 206. IX, 365.

438 — 441. μερμήριξα mit dem Infin. s. b. Passow. σπασάμενος bezeichnet die wirkliche Handlung, das Folgende erst ist ur Gedanke; darum steht τῷ dazwischen (ἄορι). — 441. πηῷ. ie *Schol.* hier und zu XV, 363. sagen mit mehr oder minder Beimmtheit, Eurylochos habe des Odyss. Schwester Ktimene zur rau gehabt. μάλα σχεδὸν, s. VII, 201. und V, 35. Demosth. eg. *Makartat.* S. 1053, 17 und 29. γένει ὢν ἐγγυτάτω, und . 1058, 23. ἀπωτέρω. — 444. XVII, 429. — 446. οὐδὲ μὲν - Il. XII, 82. XV, 688. Naegelsbach *Exc.* I. S. 162. „für λλ' οὐδέ."

453. φράσσαντό τε πάντα. Aus dem *Harlej. Schol.* ist die höne Lesart aufzunehmen τ' ἐσάντα. S. Buttm. zu den *Schol.* eber εἰσάντα s. zu V, 217. φράσσαντ' s. bei Passow *s. v.* in e). - 456. Nicht weil nach der Anrede des Einen Odysseus der lural ὄρνυτε an sich Anstoss geben könnte (s. zu III, 43), sonern weil den Odysseus die Anrede gar nicht anzugehn scheint, essen unstreitig mehrere Handschr. den Vers Διογενὲς aus. Dem t aber nicht so. Obgleich Odyss. nur von seinen Gefährten erählt hat, dass sie beim gegenseitigen Wiedersehn erschüttert in hränen und Wehmuthsäusserungen ausgebrochen seien, so trifft och auch ihn die Anmahnung, und er nimmt sie sich nach Vs. 66. auch ausdrücklich an ἡμῖν ἐπεπείθετο θυμός. Und schon 55. lässt ἡ δέ μευ ἄγχι στᾶσα eine Anrede des Odysseus erwarten. lso tilge man die von Wolf gesetzten Klammern, wie schon othe gethan. — 457. Aristoph. v. Byz. las στυγερὸν, ein charakteristischeres Prädikat, wie es scheint. Doch s. die Anmerk.

über ἐϋκνήμιδες IX, 550. Der γόος ist bei Homer seiner Natur nach immer θαλερὸς, laut, hell; ja eigentlich in allem Gebrauch auch der Späteren; mithin spricht Kirke eine ganz einfache Beschwichtigung aus, ohne Reflexion nach dem sinnlichen Eindruck. — 459. Die Göttin weiss von dem Kyklopen und den Lästrygonen.

464 f. ὑμῖν ist hier zu den enklitischen Fällen zu rechnen: Thiersch §. 204, 9. und also ὕμιν zu schreiben wie II, 141. nach der Theorie des Herodian b. *Schol. A.* zu Il. I, 147. u. a. bei Goettling *Allg. Lehre vom Accent* S. 367. — ἐπειὴ μάλα πολλὰ πέποσθε. Wir lesen an zwei andern Stellen XXIII, 52. und Il. III, 99. ἐπεὶ κακὰ πολλὰ πέποσθε, wo die Form ἐπεὶ und das bestimmt hinzugesetzte κακὰ einen Unterschied bedingen kann von unserer Stelle. Wenn nun Eustath. p. 1663, 15. hier ausdrücklich bemerkt: Ἀρίσταρχος δὲ τὸ πολλὰ κακὰ πέποσθε πέπασθε γράφει. ὅπερ ἐστὶ κέκτησθε, so würde an sich keineswegs folgen, dass er an jenen Stellen ebenso gelesen. Der *Schol.* des *Victor.* zu Il. III, 99. hat allerdings die Bemerkung: πέποσθε: πέπασθε. οὕτως πᾶσαι, aber diese ist unklar und unzuverlässig. Aristarch verstand seine Lesart als gehörig zu πάομαι = κτάομαι, nicht zu πάομαι = γεύομαι (Il. XXIV, 641 f. Athen. I, 23 f.), obgleich jenes nirgends weiter im Homer vorkommt, sondern nur bei Spätern wie b. Solon *Fr.* IV, 7. χρήματα δ' ἱμείρω μὲν ἔχειν, ἀδίκως δὲ πεπᾶσθαι οὐκ ἐθέλω, Theogn. 663. Xenoph. *K. π.* III, 3, 44. Anab. VII, 6, 9. Vgl. Valcken. zu Theokr. XV, 90. Er mochte ihm den Sinn von nactum esse, gewonnen oder durch Glück erlangt haben, beilegen, wie b. Xenoph. οὐδὲν πεπάμεθα, nihil lucri fecimus. Da aber ἐπειὴ sich von ἐπεὶ und ἐπειδὴ so unterscheidet, dass es nie für postquam, sondern immer für quoniam, d. h. immer in der Andeutung eines als gegeben angenommenen Grundes steht: so musste der Grammatiker den Satz nicht mit der Negative des vorhergehenden, sondern (als Forderung oder Erwartung der Kirke gedacht) nur mit ἐν εὐφροσύνῃ verbinden. Ganz anders würde sich freilich die Auffassung des *Aristarch* stellen, wenn er wirklich auch an den andern St. πέπασθε gelesen hätte; doch ist diess gar nicht glaublich. Jedenfalls ist die Lesart zuerst dort zu verwerfen, sodann aber auch hier. Das ἐπειὴ muss die Negative erklären wie Il. I, 156. IV, 56. und also der Gegensatz sein wie in Od. XXIII, 52. die Form πέποσθε statt πεπόνθατε (s. bei Buttm.

usf. *Sprachl.* II. S. 12.), nicht st. κεπόνησθε. Ueber die Schrei-
ng ἐπεὶ ἦ s. Lehrs *Quaest. epic.* p. 62.

469. περὶ δ' ἔτραπον ὧραι. Anderwärts XI, 295. II, 107.
IV, 294. ἐπήλυθον. Dieses bezeichnet das Eintreten der neuen
üthen- und Fruchtzeit (Voss *Myth. Br.* III. S. 82), jenes den
nschwung des Jahreslaufes. ἔστιν οἷον καὶ ὁρισμὸς ἐνιαυτοῦ τό·
ρὶ δ' ἔτραπον ὧραι. ἵνα ἡ περιτροπὴ ὅ ἐστι κύκλος ὡρῶν ὁ ἐνι-
τός. *Eustath.* Eben in diesem Sinne heisst es bloss ἐνιαυτὸς
ν. Der Vs. 470. fehlt in der *Harlej.* u. a. Handschr. wie bei
ustath. In ähnlicher Gestalt, aber auch verdächtig, kehrt er XIX,
3. und XXIV, 142. wieder. Aber mitsammt diesem 2ten Verse
t die St. in Hes. *Theogonie* 58 f. übergegangen.

Die 5 Verse 475 — 479 sind von den *Schol.* ganz ignorirt,
len in einer *Wien.* Handschr. und stehn in der *Harlej.* nur am
nde. Abgesehn vom ersten, der vielmehr wie 466 lautet und
uten musste, haben sie ihren Platz XII, 27 — 32. Den 2ten
5ten haben wir schon oben X, 183 ff. und IX, 556 ff. gelesen.
ir dürfen vermuthen, dass die Stelle als Variation zu der vor-
rgehenden hieher kam, indem ein Diaskeuast es schicklicher
ıd, den Odysseus auch jetzt nur einen Tag bei der Kirke
ımausen zu lassen, und demnach wie dort im 12ten Gesange
ch Vs. 466. ὣς ἔφαθ'· ἡμῖν δ' αὖτ' u. s. w. statt 467. ἔνθα μὲν
ατα πάντα u. s. w. das ὣς τότε μὲν πρόπαν ἦμαρ folgen liess.
n zweiter Diaskeuast, der seinen Namen, welcher Nichts weiter
einen eigenmächtigen Interpolator oder Umformer der ursprüng-
hen Gestalt einer einzelnen Stelle bezeichnet*), vollends reich-
h verdiente, unternahm es darauf, die Variation mit der Origi-
lerzählung zu verschmelzen, und zwar indem er den 475sten
rs dazwischensetzte.

480 — 486. Dass Odysseus das Lager der Kirke theilt, ge-
hieht nach dem *Schol. Q.* zu 334. οὐχ ἡδονῆς ἀλλὰ πίστεως
εκα, und Kirke ladet selbst dazu ein mit den Worten ὄφρα —
ποίθομεν ἀλλήλοισιν (335). Die πίστις wird nun hier 483 von

*) S. Lehrs *de Aristarchi studiis Homericis* p. 349 — 352, Baumgarten-Crusius in der 2ten Aufl. der *Homer. Vorschule von* Wilh. Mueller S. 72.

Odysseus besonders urgirt, indem er von einer Zusage spricht, die vorher nirgends ausdrücklich geleistet ist. Jedoch haben wir hierbei einen Bezug auf die eidliche Versicherung 344 f. anzunehmen, und zusammen die Worte des Odysseus dahin zu verstehn, dass er die willige Entsendung in der durch Eid, Gesellung auf dem Lager und gastliche Gaben gestifteten Befreundung einbegriffen gedacht habe. Sonst müsste in der Erzählung Etwas ausgefallen sein. Klausen (*die Abenteuer des Odyss.* Bonn 1834. S. 33 ff.) findet in dem Beilager die Liebe, welche allein die an sich durchaus getrennte Menschenwelt mit der Götterwelt verbinden könne, und sagt S. 36. „Ebenso muss Odysseus, um der Gunst der Zaubergöttin sicher zu werden, mit ihr das Lager theilen. Er bedarf aber dieser Gunst nicht bloss, um seine Genossen zu retten, sondern weil aus dem unermesslichen Irrsal, in das er hineingerathen ist an die Weltgränzen zu den gefährlichsten Scheusalen, ihn nur die Fernwirkung, die Zaubergöttin selbst, wir würden sagen der allgegenwärtige Gott, herausretten kann." Diese Auslegung mischt Wahres mit Falschem. Nach der Erzählung des Dichters ist die Zaubermacht der Kirke mit ihrem Mischtranke ja doch nur schlimm und widerwärtig; und nicht minder würde das angetragene, nicht, als wäre es eine werthvolle, Glück und Rettung verheissende Gunst, gesuchte Beilager mit der Göttin den Odysseus nur wehrlos der Erniedrigung oder Gefahr preisgegeben haben, wenn Hermes nicht wie gegen den Zauber das Amulet gebracht, so Sicherstellung durch Eid angerathen hätte. Kirke ist also als Zauberin eine Gefahr, welche Odysseus zu bestehn hat, und die er besteht durch die Vorsorge der Olympier, die ihm die endliche Heimkehr vorbehalten haben. Dieselbe Kirke ist ein übermenschlich Weib, eine Göttin, die dem Helden sich gesellet und ihn durch Liebe fesseln mag (IX, 31 f.), der er sich aber nur unter sicherer Gewähr hingiebt. Ihre Begierde nach seinem Beilager erscheint in der Erzählung als ein ganz einfacher Hergang, und der Mensch Odysseus steht ihr als Göttin nicht so gegenüber, wie Peleus der Thetis Il. XVIII, 85. oder Anchises der Aphrodite *Hymn. a. Aphrod.* 200. 248. 255. 287 ff. Nichts auch erinnert hier an den Neid der Götter, welcher der Liebe von Göttinnen gegen Sterbliche missgünstig ist, s. Od. V. 118 ff. und das. die Anmerkung. So weiss denn der Held unter dem Beirath des Hermes sich nur jene Begierde nützlich zu machen. Er benutzt sie erstlich zur Herstellung seiner Gefährten, und macht sich

durch das Beilager die Göttin geneigt, welche ihm eben als solche Rath für die weitere Fahrt zu ertheilen weiss. Diese Befähigung derselben ist eine beschränkte. Kirke erscheint nicht als mitwissend um den Zorn des Poseidon, und wenn sie nachmals XII, 137 ff. die Bedingung wiederholt, unter welcher nach des Sehers Teiresias Eröffnung XI, 110. auch den Genossen des Odysseus die Heimkehr vorbehalten war, so scheint sie eben erst jetzt von dem Willen der Olympier, den Teiresias, nicht sie, an sich versteht, unterrichtet zu sein.

Nach diesen dem Dichter selbst nachgezeichneten Verhältnissen ist die Station bei der Kirke allerdings eine ausgezeichnete und entscheidende für den vom Zorn des Poseidon umgetriebenen Helden. Aber es ist seine eigene, auch jetzt nicht ohne Gott waltende Tüchtigkeit, die ihn den irdischen Dämon zugleich überwinden und benutzen lässt. Diess ist nach dem Sinne des ganzen Gedichts hervorzuheben, und gegen *Klausen's* Ansicht festzuhalten, dass bei der verglichenen Zauberin Medea mit ihrer rettenden Liebe zum Jason Liebe und Zaubermacht zur Rettung zusammenwirken, während die Zaubermacht der Kirke vielmehr rein als zu bestehende Gefahr dargestellt ist, ihre Liebe aber eher gegen die Zaubermacht vom Helden benutzt, als durch diese wirksam wird.

490 f. Dass Kirke dem Odysseus den Weg in des Aides Behausung auflegt, ist entweder eine Nothwendigkeit oder ihr Wille, und sie hat dabei gute oder böse Absicht. Der nächste Eindruck, den der Hörer von diesem Gebot und seiner Ausführung empfängt, ist jedenfalls der: es sei diess das Aeusserste alles dessen, was der Held zu bestehn habe. Nachdem dieses Aeusserste bestanden ist (XII, 21 f. und 37), da zeigt Kirke, deren Insel dem Eingang in das Todtenreich naheliegt, den Weg durch eine Reihe von in den Tod lockenden oder ihn drohenden Wesen und Stellen. Sie bilden zusammen gleichsam einen Vorhof des Todtenreiches, und ein unheimliches Zwischengebiet zwischen Tod und Leben. Hat nun die Fahrt nach dem Todtenreiche in der Fabel ihre wichtige Bedeutung, so konnte Homers Zuhörer sich ohne weitere Frage nach den Motiven daran gnügen lassen, die Kirke habe dem Helden jene Fahrt auferlegt. Und verglich er das, was Odysseus durch den Teiresias erfährt, mit den Weisungen, welche die Kirke nachmals selbst hinzufügt, so war das Resultat dieses, dass

der Held von dem Seher den vollständigen Aufschluss über den Zorn des Poseidon und den bedingten Beschluss der Olympier erhalten habe, und dazu noch die stärkende Aussicht auf eine Zeit der Ruhe nach langen Mühsalen und auf einen ruhigen Tod, von der Kirke aber neben jener Summe der Schicksalsbestimmung nützliche Instruction für die nächsten Erfahrungen. Dadurch wurde einerseits sein Glaube an die bestimmende Macht der Olympier befriedigt, und sah er andrerseits die Willkür der dämonischen Kirke innerhalb dieser Macht walten. Eines Mehreren bedurfte es für ihn nicht, um die an sich befriedigende Entwickelung des Odysseusirren hinlänglich motivirt zu finden. Die *Scholien* zu diesen Versen fragen überflüssiger Weise, warum Kirke die Prophezeihung nicht selbst gegeben habe, und antworten sehr treffend: weil sie besorgt habe, Odysseus werde ihr allein keinen Glauben schenken, sondern ihre Ankündigung der Gefahren für eine von der Liebe und dem Wunsche, ihn bei sich zurückzuhalten, eingegebene Erdichtung nehmen. — 491. Da die ἐπαινὴ *Περσεφονεὶη* hinzukommt, kann kein Zweifel sein, dass der Aides persönlich gemeint sei; aber es ist im Homer überhaupt überall, wo der Name vorkommt, der persönliche Herrscher der Unterwelt zu verstehn: Voelcker *Ueber Homer. Geogr.* S. 136 f. Erst bei Spätern kommt wie die Form Hades, so der Gebrauch des Wortes von der Unterwelt. Das häufige Beiwort der Persephone ἐπαινὴ (534. 564. und bei Passow *s. v.*) *könnte*, ungeachtet des durchaus furchtbaren Charakters dieser Göttin bei Homer (s. zu XI, 634 f.), doch mittelst eines begütigenden Euphemismus eine milde Bedeutung haben, wie Plutarch *de audiend. poet.* sagt ἔνιοι φασὶν ὡς παραιτητὴν εἰρῆσθαι (s. Wyttenb. ad Plut. *Opp.* I. 236 sq.). Allein es passt eine solche nicht für die Zusammenstellung mit dem gewaltigen Aides (ἴφθιμος), und lässt sich auch etymologisch nicht darthun. Wie aus ἐξαίρετος nicht ἔξαιρος sondern ἔξαιτος per syncopen entstand, so kann ἐπαινή nicht aus ἐπαινετή entstanden sein. Voss zu *Hymn. a. Dem.* 1. „*Persephone* war in der ältesten Fabel, was ihr Name *Hinwegtödtende* sagt, Todesgöttin; wie *Aides, der Unsichtbarmachende*, die Abgeschiedenen, aus dem Gesichte Geschwundenen beherrschte. — Ihres Amtes wegen wird Persephone ἐπαινή, *die schreckliche*, genannt." In Bezug auf Buttmann's Bedenken gegen das Compositum meine ich, es könne doch wohl die Todesgöttin ἡ ἔπεστιν αἰνή, quae imminet terribilis, ἐπαινή genannt worden sein, oder es könne, wie αἰνός

on dem Klaglaut αἶ gebildet wurde, von vorn herein eine Nebenform ἐπαινὸς, planctus ferens, gegeben haben.

492 — 495. Der Seher *Teiresias* gehört zunächst der Oedipussage an. Nach den alten Epopöen über diese Sage, beim *Schol.* zu Apoll. Rh. I, 308. und Paus. IX, 33, 1. wurden Teiresias und seine Tochter Manto von den siegreichen Epigonen nebst andern Gefangenen dem delphischen Gotte geweiht, Teiresias starb aber auf dem Wege nach Delphi an der Quelle Tilphossa im Gebiet von Haliartos, wo man nach *Pindar* und noch zu *Pausanias'* Zeiten sein Grab zeigte (Strab. IX, 411. oder 264. Paus. VII, 3, 1. IX, 18, 3), während ihm in Theben selbst ein Kenotaphion geweiht war; die Tochter Manto wurde mit den übrigen dem Gotte Geweihten auf Geheiss desselben (Anachronismus!) nach Kolophon in Asien geführt, wo sie das Orakel des Klarischen Apollon gründeten (das dem delphischen ähnlich war, Tacit. *Annal.* II, 54), und Manto sich mit dem von Kreta vorher eingewanderten Rhakios vermählte, mit dem sie den Seher Mopsos erzeugte. Dieser Seher war in bewährter Wirksamkeit, als (Strab. XIV, 921. oder 178. *Schol.* zu Lykophr. 427) nach der Zerstörung Trojas der Seher Kalchas mit mehreren Andern nicht zu Schiffe heimkehrte, sondern zu Lande nach Kolophon wanderte, wo er mit Mopsos einen Wettstreit in der Räthselkunst zu bestehen hatte, und von demselben überwunden aus Kummer starb. So die Erzählung, welche in Kolophon den Kalchas, in Böotien dagegen den Teiresias sterben lässt und zwar diesen schon vor der Troischen Zeit. Sie hat in allen Punkten einen guten Fortgang und Zusammenhang, nur machen wir auch bei ihr die mehrfach bestätigte Bemerkung, dass die Sage vom Troerkriege mit den Begebenheiten der Colonisation Vorderasiens vermischt worden (s. Voelcker in der Schulzeit. v. 1831 nr. 39 *).

*) Abweichend von dieser Sage lesen wir im Auszuge aus des Proklos Argument der epischen *Νόστοι* des Hagias von Trözene: *οἱ δὲ περὶ Κάλχαντα καὶ Λεοντέα καὶ Πολυποίτην πεζῇ πορευθέντες εἰς Κολοφῶνα, Τειρεσίαν ἐνταῦθα τελευτήσαντα θάπτουσιν*, während Tzetzes a. a. O. zwar übrigens dasselbe erzählt, aber ausdrücklich sagt: *κἀκεῖ θάπτουσι Κάλχαντα*. Da gerade auch das Grab des Kalchas bei Kolophon am Flusse Ales war, nicht das des Teiresias (Tzetz. zu Lykophr. 424) und immer, auch wo die Sage nach Mallos in Kilikien verlegt wird (*Herod.* VII, 91. Strab. XIV, 231 f.) nur von

Homer folgt also dem Datis und der Chronologie der ihm wohlbekannten (s. zu XI, 270) Thebäischen Sage, indem er den Seher Teiresias jetzt nach dem troischen Kriege in der Unterwelt suchen lässt. Aus derselben Sage war der Seher als blind bekannt, wie er auch bei Sophokl. *Oed. d. König* 303. 445. *Antig.* 976. und Eurip. *Phöniss.* 834. erscheint; daher fehlt dieses Prädicat selbst hier nicht, wo vom Todten die Rede ist. — ἀλαός s. Doederl. *Lectt. Hom.* II, 6 f. Er zeigt, dass bei ἀλαός (eigentlich *leer, eitel, verlustig,*) ὀφθαλμῶν zu ergänzen sei. Derselbe liest mit Hermann *Elem. doctr. metr.* p. 347. μάντηος ἀλαοῦ.

Wenn nun Homer den Teiresias so aus der Sage nahm, wie er überliefert war, wie sehn wir es an, dass er ihn auch nach dem Tode noch die φρένας, den νόον behalten lässt mitsammt der Seherweisheit, die er im Leben gehabt? Die Worte φρένες und νόος sind hier wie oft synonym (s. oben zu 240) und bezeichnen gerade das, was den Schatten, Seelen, Bildern der Abgeschiedenen in der Unterwelt sonst gänzlich abging. Dem Teiresias hat Persephone als einen ganz einzigen Vorzug den νόον nicht verliehen, sondern gelassen; denn sie eben ist es, die, wie sie zunächst über die Schatten waltet und im Reiche ihres Gemahls activ erscheint (XI, 212. 225. 634.), so besonders in der Darstellung der Spätern — das Todesloos giebt; s. Preller *Demeter und Persephone* S. 126. 193. In keiner Weise dürfen wir das Prophetenamt des Teiresias etwa nur so auch in der Unterwelt fortgesetzt denken, wie Herakles dort noch immer seinen Bogen spannt; wie Minos Recht spricht und Orion mit seiner Knute das Wild treibt. Dieser treibt nur die Schatten der Thiere, die er im Leben erlegt hat, und sie alle

Kalchas und Mopsos oder Amphilochos, nie von Teiresias die Rede ist, so muss nothwendig dort Κάλχαντα statt Τειρεσίαν hergestellt werden. Alle Combinationen, welche Welcker. *der epische Kyclus* S. 285 und O. Mueller in Zimmerm. *Zeitschr. f. Alterth.* 1835. S. 1167 f. gewagt haben, um ein Grab und gar ein Orakel des Teiresias bei Kolophon zu ermitteln, und das Zeugniss unverändert zu deuten, sie scheitern an den Worten selbst, Τειρεσίαν ἐνταῦθα τελευτήσαντα θάπτουσιν, welche Nichts anderes besagen könnten, als Teiresias sei damals gestorben, sei damals von Kalchas und seinen Begleitern begraben worden.

ühren nur ein wesenloses Schattenleben. Dem Teiresias ist der νόος geblieben, οἴῳ πεπνύσθαι (Od. XXIII, 210) und somit schon dadurch auch seine Mitwissenschaft um den Götterwillen erhalten, die ihm nicht erst durch das Bluttrinken kommen kann XI, 95). Vielleicht nun ist es hinreichend mit Voss dem jüng. u. des älteren *Krit. Blätt.* II, 443. zu sagen: „Die Seele des Teiresias zeichnet sich aus; aber Teiresias war auch auf Erden mehr gewesen als ein gewöhnlicher Mensch; er war vermöge seiner Wahrsagekunst ein Gott unter den Sterblichen. Er konnte so tief nicht sinken als die andern Todten.“ Indessen, da wir wissen, dass es in Böotien wenigstens Ein Orakel des Teiresias gab, wenn auch nicht mehrere, so *kann* Homer auf seine Angabe von der jenem auch im Tode gebliebenen Seherkraft vorzüglich durch jenes Orakel geführt worden sein. Nämlich das von Pausanias IX, 61, 1. erwähnte οἰωνοσκοπεῖον Τειρεσίου καλούμενον in Theben war freilich wohl Nichts als der Platz, wo Teiresias ehedem Vogelflug und Himmelszeichen beobachtet haben sollte (Soph. *Antig.* 986. Eurip. *Phöniss.* 840.); aber Plutarch. *de def. orac.* 44. T. IX, 272. berichtet nach Aristoteles von einem Orakel des Teiresias, welches endlich nach einer Pest, die in Orchomenos entstanden, verstummt sei. O. Mueller *Orchom.* S. 223. versetzt diess an jene Quelle Tilphossa, wo das Grab des Sehers war. Dem ist scheinbar das Zeugniss entgegen; jedoch beruht die Annahme auf ganz richtiger Combination. Die Orakel der Seher sind immer bei ihren Gräbern, die Pest aber ist nur in Orchomenos ausgebrochen, hat dagegen Böotien in weiterem Kreise betroffen und die ganze Infection oder ihre Ursachen haben auf das Orakel gewirkt.

Eine andere Frage ist, wie der Brauch des Orakels gewesen sein möge. Nach der Analogie der spätern Orakel anderer Seher wäre ein Traumorakel zu vermuthen, da der Seher den Fragenden im Schlafe erschienen sei, oder ihnen Erscheinungen gesendet habe. Von dem des *Mopsos* bei Mallos in Kilikien Plut. *de def. orac.* 45. ἐννυχεύσας οὖν ὁ ἄνθρωπος, — ὥσπερ ἔθος ἐστὶ — τῷ σηκῷ, καὶ κατακοιμηθεὶς ἀπήγγειλε μεθ' ἡμέραν ἐνύπνιον τοιοῦτον. Von dem des *Amphiaraos* im Böotischen Oropos Pausan. I, 34 *a. E.* κριὸν θύσαντες καὶ τὸ δέρμα ὑποστρωσάμενοι καθεύδουσιν ἀναμένοντες δήλωσιν ὀνείρατος. Ganz denselben Gebrauch bezeugt Strabon VI, 53 von dem Orakel

des *Kalchas* in Daunien oder dem nördlichen Apulien. Gerade diese Offenbarungen durch Traumerscheinungen gäben uns wohl nach aller Vorstellung die einfachste und glaublichste Art, wie abgeschiedene Seher ferner ihre Prophetie üben konnten. Sie würden wir auch am ersten dem Homerischen Zeitalter beizulegen geneigt sein, da ihm göttliche Traumerscheinungen so gewöhnlich sind. Uebrigens ist dieser Brauch nicht auf die Orakel an den Gräbern der Seher beschränkt; Plutarch in der *Trostschr. an Apollon.* T. VII. 336. erwähnt denselben auch von einem allgemeinen Psychomanteion, d. h. von einem Todtenorakel, wo Erscheinungen von allerlei Geistern erwartet wurden: *ἀφικέσθαι ἐπί τι ψυχομαντεῖον. προθυσάμενον δὲ, ὡς νόμος, ἐγκοιμᾶσθαι, καὶ ἰδεῖν ὄψιν τοιάνδε.* So glaubhaft aber auch nach diesen Analogien unsere obige Annahme ist, schon das Zeugniss des Plutarch selbst nöthigt davon abzulassen. Denn der dortige Zusammenhang, da die Dünste der Erde und Gruben als die Ursachen der Orakel angegeben sind, führt auf eine andere, dem Delphischen ähnliche Beschaffenheit jenes Orakels des Teiresias; obgleich die Todten sonst nach der herrschenden Vorstellung eben nur in der Nacht und im Schlaf erscheinen: Plaut. *Mostell.* II, 2, 62. Lobeck. *Agl.* 302. Hier müssen wir eine neue Betrachtung anstellen.

Es giebt im Alterthum mehrere *Nekyo*- oder *Nekromanteia* oder *Psychomanteia*, oder *Psychopompeia*. Sie finden sich meistens an solchen Orten, wo ein Eingang in die Unterwelt sein sollte, und wo sich gewöhnlich auch die Sage fand, dass Herakles dort den Kerberos heraufgeholt habe (s. unten zu XI, 623.). Nicht jedes Psychopompeion, wo man Geister citirte, scheint auch ein Psychomanteion gewesen zu sein, so z. B. das am Vorgebirge Tänaron (Plut. *S. N. V.* c. 17. *a. E. Schol.* zu Arist. *Acharn.* 509.). Auch im Pontischen Herakleia können wir nur Citation zürnender Geister zur Sühne nachweisen (Plut. *Kimon* 6.), wiewohl der citirte Geist allerdings auch weissagt. Völlig deutlich dagegen sind uns die Nekro- oder Psychomanteien in Thesprotien bei den Molossern (Herod. V, 92.) und bei Kumä in Italien (Strab. V, 244. oder 395. Max. Tyr. *Diss.* XIV. §. 2.). Ausserdem lesen wir von sonstigen Psychagogen, d. i. Geistercitirern, und finden in den Angaben von ihrem Verfahren gerade das wieder, was wir hier weiter unten bei Homer lesen. Diese

Uebereinstimmung stellt uns ein Problem. Homer hebt hier den Seher *Teiresias* so sehr hervor vor allen übrigen Todten. Und auch sonst finden wir in seinen Gedichten Nichts, wonach es scheinen könnte, er habe den Seelen der Verstorbenen überhaupt eine dämonische Kraft der Weissagung beigelegt. Ein weissagender Schatten kommt sonst nirgends vor. Der Schatten des noch unbegrabenen Patroklos erinnert Il. XXIII, 80. den Freund nur an das ihnen beiden längst bekannte Geschick (Il. IX, 410 ff. I, 352.). Und wenn Hektor im Sterben auch wirklich prophezeihet Il. XXII, 358, und nicht bloss muthmasslich drohet wie der sterbende Patroklos XVI, 853 f., so bleibt doch immer der Unterschied zwischen diesem Homerischen Falle und der Psychomantie der Spätern, dass es kein wiederkehrender Schatten ist, sondern ein sterbender Held, der dem Feinde den Tod weissagt. Der Dichter wagt es eigentlich hier, dem Hektor eine Ankündigung dessen in den Mund zu legen, was im Verlauf der bekannten Sage folgte. Eine Erscheinung, welche prophezeihet, finden wir erst in den Nosten nach Proklos: als Agamemnon mit seinen Begleitern von der Troischen Küste absegeln will, *Ἀχιλλέως εἴδωλον ἐπιφανὲν πειρᾶται διακωλύειν, προλέγον τὰ συμβησόμενα.* Ja, was noch mehr ist, der Schatten des Patroklos sagt es Il. XXIII, 75 und 76. ausdrücklich, dass er, nachdem er einmal begraben sein werde, nicht wieder seinem Freunde erscheinen könne. Indem wir so dem Homerischen Zeitalter Orakel aller Seelen abzusprechen guten Grund finden, werden wir bei Vs. 517. ff. nach Vergleichung der Gebräuche eine vermittelnde Ansicht aufzustellen haben.

499 — 502. Dieselben Verse mit der nöthigen Variation IV, 538 ff. Ueber die heftigen Aeusserungen des Schmerzes vgl. zu II, 81. Lessing im *Laokoon* Th. 2. S. 130 f. stellt die Homerische Heldennatur, in welcher sich ein ganz unverhaltener Gefühlserguss mit ungeschwächter Thatkraft vereinigt, der nordischen gegenüber, welcher allerdings die männliche Tugend Thränen verbeut. — 501. *τίς γὰρ* oben zu 337. — *ἡγεμονεῦσαι* steht gleich *ἡγήσασθαι* mit *ὁδὸν* 263. VI, 261. Dagegen erscheinen andere Accusativen nur bei *ἡγήσασθαι*: VI, 114. XV, 82. — Lies *δε* als Enklitika: *εἰς ἄϊδόςδ'*. — In dem *Wien.* Hauptcod. folgt hier noch der Vers: *ζωὸς ἐών· χαλεπὸν δὲ τάγε ζωοῖσιν ὁρᾶσθαι.* Er ist aus XI, 156. Durch ihn würde hier der Haupt-

gedanke geschwächt, ja verdrängt. Sein Verfasser dachte an den Todtenschiffer Charon, und fand seinetwegen eine Beschränkung auf Lebende nöthig. — 505. *παρὰ νηΐ*, wenn Du bei Deinem Schiffe sein wirst. — 507. *κε* — *φέρῃσι*, *soll* wohl führen. S. Hermann *de part. ἄν* p. 81. Dass es der Nordwind ist, welcher von Aea zum Eingang in das Todtenreich führt, verstehn wir am natürlichsten so: Aea ist im höhern Norden gedacht, ebenso wie die Lästrygonen, von denen Odyss. zur Kirke kam; dagegen ist die Einfahrt in den Okeanos und der Eingang zum dunkeln Aidesreich gerade im Westen, dem Aufgang der Sonne gegenüber (XXIV, 12.). Vgl. Klausen *Abenteuer des Odyss.* S. 38., dem nur in der Deutung jener *κέλευθοι νυκτός τε καὶ ἤματος* ob. 86. nicht beizustimmen ist. O. Mueller *Orchom.* S. 277. erkannte auch die Lage von Aea im Nordwesten ganz richtig, berücksichtigte aber den Boreas nicht. Die Schiffenden wissen freilich auch halben Wind zu benutzen, und benutzen ihn gern; aber der Fahrwind, den die Göttin gab, war gewiss ein vollerer, so dass an eine blosse Seitenfahrt von einem Punkte des Nordwestens zum parallelen andern nicht zu denken ist. Voss *Kr. Bl.* II, 306.; zum *Hymn. a. Demet.* 19.

508 — 511. Der Okeanosstrom wird bestimmt von der *θαλάσσῃ* unterschieden; so auch XII, 1 und 2. und noch vom Verf. der *Kyprien* b. Athen. VIII, 334 D. Er umfliesst die Erdscheibe (Il. XVIII, 607. Herod. IV, 8.), hat aber eine Einströmung zur *θαλάσσῃ*, und ist von dieser durch kein Land geschieden. Nun gilt es aber hier die Streitfrage zu entscheiden, ob die *ἀκτὴ λάχεια* jenseits des Okeanos liege oder diesseits. Voelcker *Hom. Geogr.* S. 141 f. sagt jenseits, Eggers *de Orco Homerico.* Altona 1836. S. 14. diesseits. Wir müssen der erstern Ansicht beistimmen, und zwar zuerst weil Helios eben in dem Okeanosstrom untergeht, und diesseits desselben Licht und Tag ist, und weil ja jedenfalls der Weltstrom ein jenseitiges Ufer hat, und wir die Vorstellung eines ehernen Himmelsgewölbes, welches sich hinter dem Weltstrome zur Fläche gesenkt habe, überall bei Homer nicht finden können, so wenig wie Voelcker S. 5. und Hermann *Op.* IV, 268. Man wolle doch auch erkennen, dass der Dichter der Odyssee einem Standpunkt der Cultur angehört, für den vollends solche kindische Vorstellung gar nicht passt. Aber zweitens auch der Wortgebrauch entscheidet mehr für Voelcker's Meinung. Der

Ausdruck δι' Ὠκεανοῖο (bess. ὠκεάν.) περᾶν kann vorzüglich wegen des Begriffs, der diesem Zeitwort einwohnt, nur bedeuten: durch den Okeanos fahren, den Okeanos hindurchfahren, *bis zu einem Ziele*. Auch bei περᾶν mit dem Accus. wird das Gelangen zu einem Ziele gedacht (V, 174. 409). Deutlicher tritt die Bedeutung Il. IV, 502. und XII, 63. hervor. Nach diesem Begriff des Zeitworts kann ὁπότ' ἂν — περήσῃς nicht den Sinn haben, *wann Du nun den Okeanos befährst*, sondern diesen, *wann Du — durchschifft sein wirst*, *quum transmiseris Oceanum*. Jedenfalls nämlich müssen wir wegen des Zeitworts uns den Okeanos hier in einer Begränzung denken; diese gewinnen wir nicht gut anders, als wenn wir vom ersten mit der θαλάσσῃ zusammenfliessenden Wasser bis zum jenseitigen Ufer rechnen. Nicht anders verstand offenbar sein περῆσαι der Verfasser des Verses XI, 158. Nämlich es wäre zu künstlich, wenn wir das folgende ἔνθ' ἀκτή u. s. w. übersetzen wollten: *bis dahin wo ein erdig Ufer ist*. Wir müssen vielmehr sagen: wenn Du dann den Ocean durchschifft sein wirst, *wo* (nämlich über dem Ocean) *ein erdig Ufer und ein Hain der Persephone sich findet*. Genug also, jenseits des Okeanos ist die ἀκτὴ λάχεια, ein erdiges (oder rauchbewachsenes) Uferland. S. zu IX, 115. Die *Schol.* erklären hier βαθεῖα ὡς ὑπόσκαφος. Es wird nämlich überhaupt hier kein dürres Land beschrieben, wie man es am Eingang des Todtenreichs erwarten könnte. Die αἴγειροι καὶ ἰτέαι ὠλεσίκαρποι, aus denen der Hain der Persephone besteht, sind keineswegs Baumarten eines dürren Bodens. Die αἴγειρος, die Schwarzpappel, wie sie von Alten und Neuern meistens erkannt wird, wird von Homer XVII, 208. Il. IV, 482 — 484. als ein anmuthiger Baum beschrieben, der an wasserreichen Stellen wächst, und dasselbe gilt ja von der Weide. Diese bringt keine Früchte zur Reife, und beides sind keine Fruchtbäume; übrigens aber sind es frische Gewächse. Weiter interessirt uns hier die Frage, ob der Name ἀχερωΐς Il. XIII, 389. schon bei Homer wie bei den Spätern nur die Weisspappel, die λεύκη, mit bestimmter Unterscheidung von der αἴγειρος, der Schwarzpappel, bezeichne. Nämlich die ἀχερωΐς soll ihren Namen aus der Sage von Herakles erhalten haben, der den ihm nach Glauben und Cultus heiligen Baum nach Einigen am Fluss Acheron in Thesprotien (Pausan. V, 14, 3), nach Andern in der Unterwelt gefunden haben soll, als er den Kerberos holte (*Schol.* zu Theokr. II, 121); welche verschiedenen Angaben sich ausgleichen, wenn die Oert-

lichkeiten der Unterwelt eben aus Thesprotien entnommen sind. An diese Sage denkt man leicht auch hier bei dem Pappelhaine der Persephone (O. Muell. *Prolegom. ein. wissensch. Mythol.* S. 364), und es giebt dieser Hain, wie es scheint, auch einigen Beweis für jene Herleitung des Bildes der Unterwelt aus Thesprotien. Nur muss der Name ἀχερωΐς nicht, wie nach der bestimmten Unterscheidung bei Pausan. anzunehmen wäre, ausdrücklich auf die Weisspappel beschränkt gewesen sein. Diess war aber auch nach Aristoteles im *Etym. M. s. v.* ἀχερωΐς nicht der Fall. Die Homerische Beschreibung der αἴγειρος, *unten glatt und oben grünende Zweige*, passt auch recht gut auf die Silberpappel.

Dass καὶ vor ἰτέαι in der Thesis des 3ten Fusses lang steht, ist ein besonderer Fall. Es findet sich lang in der Regel nur entweder vor digammirten Worten oder in der Thesis des 4ten Fusses (II, 230. 232.). Daher wollte Gerhard *Lectt. Apollon.* p. 160. τὲ vor demselben einschieben. Wir werden XI, 161. einen solchen Fall tilgen; aber τὲ einzuschieben scheint hier so wenig thunlich als XIX, 174. Da die Bäume kein Neues abgeben, sondern nur die specielle Angabe zu ἄλσεα ausmachen, kann das vorangehende τὲ nicht die Sätze verbinden, sondern correspondirt nur dem καί. Es müsste sich also jenes erste τὲ tilgen lassen, wenn τε καὶ zwischen den Baumnamen stehen sollte.

511 f. S. zu XI, 13 — 20. — 513 — 515. Der Plural, ῥέουσιν, ist wie XIV, 216. Il. V, 774. und XX, 138. per schema Alcmanicum d. h. in der nachmals vom Dichter Alkman besonders häufig angewandten Weise zwischen die einzelnen Subjecte gestellt. S. die *Schol.* hier und die *Schol.* nebst Heyne zur erstgenannten St. der Ilias. Welcker *ad* Alcman. *fragm.* p. 20. Dissen zu Pind. *Isthm.* VIII, 60 (27). In anderen Stellen steht der Singular dazwischen, wie zu V, 295. gezeigt ist. — Im 515ten Verse δύω als indeclinabile wie Il. X, 253. XIII, 407. Voss zum *Hymn. a. Demet.* 15. Matthiae §. 138. Die hier genannten Ströme des Aidesreichs, wenigstens der Pyriphlegethon und der Kokytos, haben offenbar Namen, welche die schrecken- und trauervolle Wohnung der Abgeschiedenen bezeichnen, wie Lukianos in der Schr. *von der Trauer* §. 3. Th. 7. S. 207 f. sagt: περιῤῥεῖσθαι — ποταμοῖς μεγάλοις τε καὶ φοβεροῖς καὶ ἐκ μόνων τῶν ὀνομάτων· Κώκυτοι γὰρ καὶ Πυριφλεγέθοντες καὶ τὰ τοιαῦτα

κέκληνται. τὸ δὲ μέγιστον, ἡ Ἀχερουσία λίμνη προὔκειται, πρώτη δεχομένη τοὺς ἀπαντῶντας u. s. w. Hiernach scheint es kaum zulässig, den Namen des Acheron nicht ebenfalls an sich rein mythisch zu fassen, so dass die Erklärung ὁ ἄχεα ῥέων im *Etym. M.* ganz die richtige wäre. Dessungeachtet finden wir nicht bloss den Acheron als einen bekannten Strom, der Thesprotien durchfliesst bei Herod. VIII, 47. und Thukyd. I, 46. nebst der Ἀχερουσία λίμνη, in derselben Gegend, wo uns Herodot V, 92. das Todtenorakel zeigte, sondern Pausan. I, 17, 5. weist ebendaselbst auch den Kokytos nach, ὕδωρ ἀτερπέστατον, und fügt die Vermuthung hinzu, dass Homer die Namen der Ströme in der Unterwelt von dorther entnommen habe. O. Mueller *Prolegom. zur wissensch. Mythol.* S. 363. verfolgte diese Idee genauer, und wir werden ihm leicht in so weit beistimmen, dass wir zugeben, wenn ein historisches Local die Züge zum Bilde des Todtenreichs gegeben, so sei diess unstreitig kein anderes als das Thesprotische, indem namentlich von da erst dieselben Namen nach der Umgegend von Kyme in Italien verpflanzt worden. Hier bei Kyme localisirte *Ephoros* nach Strabo V, 395 f. das Homerische Todtenreich, und man wusste dort auch die Wasser der Styx und die heissen Quellen, welche das Urbild zum Pyriphlegethon gegeben, zu entdecken. Der Fluss Acheron bei Pandosia in Kalabrien ist aus der Geschichte des Alexander von Epirus bei Liv. VIII, 24. bekannt. Ausserdem wiederholt sich ein Acheron und Acherusischer See bei Herakleia im Pontos (Apoll. Rh. II, 354 f. mit *Schol.*), ein solcher See auch bei Hermione (Paus. II, 35 *g. E.*), d. h. eben in noch andern Gegenden, wo auch ein Niedergang zur Unterwelt sein sollte. Dieser Umstand scheint auf den ersten Blick jener localen Deutung zuwider zu sein, indem die mythischen Namen des Todtenreichs auf solche Stellen übertragen wären, im Grunde aber spricht er für dieselbe. Strom und See waren bei Herakleia ganz ebenso geartet wie in Thesprotien, und offenbar war es die natürliche Beschaffenheit einer bodenlos schlammigen Tiefe, auf welche der Acherusische Name in solchen Gegenden angewandt wurde. Dazu kommt der Gebrauch des Wortes Acheron oder Acheruns bei den Lateinern für die Tiefen der Unterwelt selbst (s. Herm. ad Eurip. *Hecub.* 1.), und dabei die Ausdrücke von Aeckern, die Untiefen mit pestilentialischen Ausdünstungen hatten, Acheruntis ostium b. Plaut. *Trinumm.* II, 4, 124. und rationem cum orco habere b. Varro *Ackerb.* I, 4, 3. Colum. I, 3, 2. Sonach dürfte

der Begriff des Worts wörtlich ungefähr der sein, den Virgil ausdrückt: Turbidus hic coeno vastaque voragine gurges aestuat. War hiernach der Acheron von dem Thesprotischen Local her zum Strom der Unterwelt geworden, so müssen der Kokytos und Pyriphlegethon doch rein gefabelt sein.

Am ausgemachtesten ist die Styx ein blosses Erzeugniss der Phantasie; obschon ihr Name wegen des Begriffs des Stygischen als des Tödtlichen mehreren Quellen tödtlicher Kraft zugetheilt war (s. zu V, 184). Freilich hat man in der Stelle Il. II, 755 einen Sinn gefunden, wonach schon die Homerische Zeit dem Wasser der Styx Eigenschaften beigelegt hätte, wodurch eine Herleitung von einem bestimmten irdischen Local wahrscheinlich würde. Allein bei genauerer Erklärung finden wir diess anders. Wenn der Fluss Titaresios nach Strabon u. A. desshalb Στυγὸς ὕδατος ἀποῤῥὼξ genannt sein soll, weil sein Wasser eine ölige Natur gehabt, derenwegen es sich eben mit dem des Peneus nicht gemischt habe, so ist davon nur so viel richtig, dass ἀποῤῥὼξ dort nicht wie hier im eigentlichen Sinne steht, sondern gleich wie oben IX, 359, wo der Wein ἀμβροσίης καὶ νέκταρος ἀποῤῥὼξ heisst, nur die Aehnlichkeit des Wesens bezeichnet. Diese Aehnlichkeit wird bei Flüssigkeiten als Abfluss dargestellt, wie bei lebenden Geschöpfen als Abstammung. Nun aber besteht, wie Putsche *de juramento Stygio* p. 28. sq. gezeigt hat, die Aehnlichkeit zwischen dem Titaresios und der Styx nicht in der öligen Natur, denn durch ἠΰτ' ἔλαιον ist nur das Obenschwimmen nebenbei veranschaulicht. Kann doch auch einem Strom, dessen Einströmung durch προΐει καλλίῤῥοον ὕδωρ beschrieben wird, schwerlich eine ölige Natur beigemessen worden sein. Der Punkt der Vergleichung liegt vielmehr in der reissenden Schnelligkeit des Titaresios wie der Styx. Durch diese reissende Strömung geschah es, dass das Wasser des Titaresios sich nicht sofort mit dem des Peneus vermischte, sondern weithin, als wäre es ein unmischbarer Oelguss, sichtbar über den aufnehmenden Fluss hinwegrollte.

Bemerkenswerth ist an unserer Stelle, dass die Styx nicht mehr hervorgehoben, sondern nur als dem Kokytos sein Wasser gebend beigeordnet wird. Ganz anders tritt sie Il. VIII, 369. hervor, zumal wenn wir die Erklärung des *Schol. B.* und des *Leipz.*

gehörig abweisen, welche die ῥέεθρα wegen uns. St. auf den Kokytos deuten. Und erinnern wir uns vollends, wie die Styx im Eide der Götter gerade das Todtenreich repräsentirt (zu V, 184); vergleichen wir die *Hesiodeische* Styx, *Theog*. 361. 389 — 400. 776; nehmen wir endlich hinzu, was Preller *Demet. und Perseph.* S. 8. geltend gemacht hat, dass nach einem Mythos bei Apollod. I, 3, 1. die grause Persephone Tochter der Styx heisst: so wird es klar oder höchst wahrscheinlich, dass unsere Stelle einer andern Mythologie folge, oder aus zwei verschiedenen Darstellungen des Todtenreichs gemischt sei, in deren einer der Acheron, in der andern das Wasser der Styx am Eingang der Unterwelt, oder das Hauptwasser derselben gewesen. Hiervon dürfte die mit dem Acheron aus wirklichen Localitäten und zwar wahrscheinlich aus den Thesprotischen entstanden sein, denen man erst in *Pausanias'* Zeit auch einen Kokytos beigelegt findet, die andere mit der Styx und den andern Strömen rein aus der Phantasie. Gewiss wurde wie nachmals so schon vor und zu Homers Zeiten die allgemeine grause Vorstellung von dem Reiche der Todten an mehreren Orten und von verschiedenen Dichtern selbstständig in bestimmteren Bildungen gefasst, welche sich nachmals in ein Gesammtbild drängten, das aber eben desshalb um so weniger zu einem klaren Phantasma sich fügte. In den ausführlicheren Schilderungen der Späteren, Plat. *Phädon* 113 A. *Axioch.* §. 19. Lukian *v. der Trauer* §. 3. wird der Acheron immer zuvorderst gesetzt, und über ihn muss der Todtenschiffer die Seelen führen (Eurip. *Alkest.* 440), und wohl bisweilen auch noch über den Kokytos. Diese spätere Dichtung von dem Uebersetzen der Todten durch Charon gemahnt uns nur hier weiter, wie bei Homer die genannten Ströme entweder ganz müssig erscheinen, oder doch nicht als einhegende Gränze gedacht sind. Ueberhaupt aber ist die beschreibende Instruction der Kirke sowohl in manchen einzelnen Angaben als in der ganzen Satzfolge unklar. Wo der Hain der Persephone ist, da soll Odysseus sein Schiff auflaufen lassen, und nun eine Strecke in die Behausung des Aides hineingehn (XI, 22), bis wo in den Acheron der Pyriphlegethon und Kokytos einströmen. Ist 515 bei ξύνεσις δύω ποταμῶν zu ergänzen τῷ Ἀχέροντι oder εἰς τὸν Ἀχέροντα? und ist der Acheron wie (bei Platon a. a. O.) dem Okeanos parallel fliessend gedacht, und auf dessen jenseitigem Ufer bei einem Felsen die beiden andern Flüsse, von zwei Seiten kommend, aber an Einer

Stelle in jenen einströmend? Alles diess ist so unklar, wie kurze Andeutungen einer sonst bekannten Schilderung, oder nachgeahmte übertragene Züge aus andern Dichtern wohl am leichtesten werden. Nach der Stelle XI, 22. hatte Odysseus jedenfalls einen von der Kirke bezeichneten Punkt im Todtenreich aufzusuchen. Die Bezeichnung eines solchen Punktes würde ganz fehlen, wenn die Verse von den Strömen ausfielen. Mithin ist es unzulässig, diese Verse etwa ohne Weiteres als unächt zu verdächtigen. So muss denn die ξύνεσις auch dieselbe Stelle anzeigen, die im 513ten Verse gegeben ist. Die *Schol.* sagen, der Dichter bezeichne einen Fels an dem Orte, wo der Kokytos und Pyriphlegethon zusammenflössen, und darnach in den Acheron sich ergössen, und Eustath. erinnert an den Fels der Styx bei Hes. *Theog.* 786, den wir jedoch hier schwer wiedererkennen. Bei der Unbestimmtheit in der Bezeichnung des Orts bleibt auch das ἔνϑα — χριμφϑεὶς πέλας dunkel. Das Verbum s. Il. XIII, 146. Soph. *Elektr.* 886. und bei Passow. Deutlicher und schicklicher wäre Alles, wenn Odysseus angewiesen würde, seine Grube, welche die Seelen locken soll, da zu graben, wo die eigentliche Oeffnung des Todtenreichs wäre, und wo etwa die Ströme in dieses aus der Nähe des Okeanos hinabflössen. Weiter unten wird Odysseus angewiesen beim Schlachten der Thiere diese nach dem Erebos zu wenden, sich selbst aber gegen den *Fluss* zu kehren. Wir werden sehn, dass dieser Fluss nur der Okeanos sein könne. Damit sind denn die Todtenströme wieder wie vergessen. So müssen wir am Ende doch anerkennen, dass die Stelle von jenen Strömen einer Diaskeuase angehört, durch welche eine andere Angabe des Punktes, bis zu welchem Odysseus gehn und wo er seine Grube graben sollte, verdrängt worden ist.

517. ὄσοντε s. zu IX, 322. Herod. IV, 122. — ἔνϑα καὶ ἔνϑα hier *in die Länge und in die Breite*, wie auch Il. XXIII, 164. Wie schon zu VII, 95. bemerkt worden, es ist an jeder Stelle immer die besondere Relation zu beachten. Der Verf. des *Aegimios* beschreibt den vielsehenden Argos b. *Schol.* zu Eurip. *Phön.* 1123. so: τέτρασιν ὀφϑαλμοῖσιν ὁρώμενον ἔνϑα καὶ ἔνϑα, d. i. *vorwärts und rückwärts*, indem Argos nach jenem Gedicht nur auch hinten zwei Augen hatte.

βόϑρον. Das Opfern in *Gruben* gehört nach dem durch alle Zeiten des nachhomerischen Alterthums herrschenden Ge-

brauche dem Cultus der Todten und der hypochthonischen Götter an. Einiges hat Cuper *Observatt.* I, 12. darüber gesammelt. Mehr Norisius in *Dissert. III. ad Cenotaphia Pisana Opp.* T. III. Die Zeugnisse unterscheiden theils zwischen ἐσχάρα und βόθρος, theils geben sie beides für dasselbe. Porphyr. *de antro Nymph.* 6. ὡς γὰρ Ὀλυμπίοις θεοῖς ναούς τε καὶ ἕδη καὶ βωμοὺς ἱδρύσαντο, χθονίοις δὲ καὶ ἥρωσιν ἐσχάρας, ὑποχθονίοις δὲ βόθρους καὶ μέγαρα· οὕτω καὶ τὸ Κόσμῳ ἄντρα τε καὶ σπήλαια. *Schol.* zu Eurip. *Phöniss.* 274. und zu 284. ἐσχάρα δὲ κυρίως μὲν ὁ ἐπὶ τῆς γῆς βόθρος, ἔνθα ἐναγίζουσι τοῖς κάτω ἐρχομένοις· βωμὸς δὲ, ἐν ᾧ θύουσι τοῖς ἐπουρανίοις θεοῖς. (Vergl. dens. zu *Hekab.* 23. und meine Anm. oben zu V, 59.) Diesen Streit über den Gebrauch von ἐσχάρα schlichtet das *Etym. M.* 384, 10. τὴν μὴ ἔχουσαν ὕψος, ἀλλ' ἐπὶ γῆς ἱδρυμένην, ἢ κοίλην. Wenn also eben nur die κοίλη ἐσχάρα mit dem βόθρος Eins ist, so muss dieser Act beim Heroencult seltener stattgefunden haben. Ἐναγίζειν, was der *Scholiast* gebraucht, ist das für den Heroencult wie für sonstigen Todtencult gemeinsame Wort: καὶ τῷ μὲν ὡς ἀθανάτῳ, Ὀλυμπίῳ δὲ ἐπωνυμίην, θύουσι· τῷ δὲ ἑτέρῳ ὡς ἥρωϊ ἐναγίζουσι, Herod. II, 44. vgl. Wesseling das. und Siebelis zu Paus. II, 10, 1. Plut. *Solon* 21. Lukian. *Philopseud.* 21. — Jene genauere Unterscheidung giebt auch ein freilich späte Zeit verrathendes Orakel des Apollon b. Euseb. *Praepar. Evangel.* IV. τῶν χθονίων διάειρε τριχῇ θυσίας ἐναρίζων, Νερτερίων κατάθαπτε, καὶ εἰς βόθρον αἷμα ἴαλλε. —. Lies κατάδαπτε. Ob Homer den Heroendienst kannte, ist die Frage; entschieden unbekannt ist ihm das Sühnopfer für ἐναγεῖς, bei welchen später derselbe Gebrauch der Gruben stattfand nach Athen. IX, 410 A. — Einzelne Belege für die Sitte des Opferns in Gruben geben: Lukian. *Nekyiomant.* 9., wo er von einem Todtenorakel in Babylon sagt: βόθρον τε ὠρυξάμεθα, καὶ τὰ μῆλα ἐσφάξαμεν, καὶ τὸ αἷμα περὶ τὸν βόθρον ἐσπείσαμεν. Ders. *Philopseud.* 14. in der Erzählung von einer einzelnen Citation eines Todten. Paus. IX, 39. in der Beschreibung des Todtenorakels des Trophonios in Lebadeia: ἐν δὲ νυκτὶ ᾗ κάτεισιν ἕκαστος ἐν ταύτῃ κριὸν θύουσιν εἰς βόθρον. Horat. *Sermon.* I, 8, 29. Ovid. *Metam.* VII, 243 — 245. Hiernach haben wir diesen Gebrauch bei allen Todtenorakeln anzunehmen, wenn auch in den Beschreibungen ihres Ritus die Grube selbst nicht erwähnt wird, wie bei Maxim. Tyrios und Ennius (Cic. Tuscul. I, 16.)

von dem bei Kyme, ja auch da, wo die Fragenden nach dem in die Grube gegossenen Opfer die Erscheinungen im Schlafe erwarteten. — Beim Heroencult erwähnt Pausan. V, 13, 1 (2). eine Grube: λέγεται δὲ καὶ ὡς ἔθυσεν (Ἡρακλῆς) ἐς τὸν βόθρον τῷ Πέλοπι. — τὸ δὲ ἱερεῖόν ἐστι κριὸς μέλας. (vgl. Pind. *Ol.* I, 146.) Ders. vielleicht auch X, 4 *a. E.* τὸ μὲν αἷμα δι' ὀπῆς ἐσχέουσιν ἐς τὸν τάφον. Es sind diess Heroen, die keine freie Wirksamkeit haben, sondern nur als werthe Todte verehrt werden.

518 — 520. Bei πᾶσιν tilge das ν. — χοή und namentlich der Plural wird, wenn auch das Wort besonders bei Spätern daneben allgemeinern Gebrauch hat, Jacobs *Lectt. Stobens.* p. 6., von der Libation des Todtenopfers vorzugsweise gesagt (selten λοιβή, Soph. *El.* 52). Eustath. οἰκεῖον δὲ νεκροῖς ἡ χοή, οὐ μὴν ἡ σπονδὴ ἢ ἡ λοιβή. Scenen dargebrachter χοαὶ bieten Aesch. *Choeph.* 85 ff Eurip. *Orest.* 112 ff. u. A. Solche Spenden, hier von Honig (oder vielmehr dem μελίκρατον), Wein und Wasser, bestehn beim jährlichen Todtenopfer der Helden bei Platäa nach Plut. *Aristeid.* 21. aus Wein, Milch und Oel, bei Aesch. *Pers.* 616 ff. aus Milch, Honig, Wasser, Wein und Oel, b. Soph. *Polyid. Fr.* 4. Eurip. *Iphig. in Taur.* 165. wie *Orest.* 115. aus Milch, Wein und Honig. Obgleich in diesen Stellen der Honig nicht hervorgehoben, in dem ersten gerade ganz historischen Zeugniss ganz zu fehlen scheint, so gehört er doch vorzüglich dazu, und es wird die Todtenspende öfters vorzugsweise durch μελίκρατον bezeichnet. Der *Schol.* zur St. des *Orestes* bemerkt bei μελίκρατ' ἄφες γάλακτος· ἤτοι τὰ ἀπὸ μέλιτος καὶ γάλακτος κεκραμένα, und Porphyr. *de antro Nymph.* 28. p. 26. σπένδειν αὐταῖς (ψυχαῖς) τοὺς ψυχαγωγοὺς μέλι κεκραμένον γάλακτι. Das μελίκρατον war also Milch mit Honig vermischt, und wir haben beim Todtenfest zu Platäa und Soph. *El.* 884. unter der Milch zugleich den beigemischten Honig zu verstehn. *Eustath.* zu uns. St. Μελίκρατον δὲ οἱ παλαιοὶ μίγμα φασὶ μέλιτος καὶ γάλακτος ἐνταῦθα. Wenn er hinzufügt, die Nachhomerischen bis zu seiner Zeit kennten dasselbe als Mischung aus Honig und Wasser, so sagt das Orak. bei *Euseb.* auch χεῦε μέλι Νύμφαις (zum Wasser) Διονύσοιό τε δῶρα, aber *Eustath.* spricht zu allgemein. Von dem Gebrauche dieser Spenden beim Todtenopfer ist der des Oels und Honigs beim Scheiterhaufen

und der Beerdigung zu unterscheiden (Il. XXIII, 170. Eurip. *Iphig. in Taur.* 632). Ferner bringt der Wein, der überall unter den Spenden des Todtenopfers erscheint, eine für die Alten sehr wesentliche Unterscheidung dieses Opfers von den weinlosen Spenden, *νηφαλίοις*, welche nach dem *Schol.* zu Soph. *Oed. a. Kolon.* 100. mehreren Olympischen Gottheiten, wie den Musen, dem Helios (Athen. 693 F.), der Aphrodite Urania, dann den Attischen Eumeniden oder Semnen dargebracht wurden. O. Mueller zu Aesch. *Eum.* S. 180 f. verwischt den Unterschied. Die *νηφάλια* bestanden aus Wasser und Honig, von denen die Beschreiber bald das Eine bald das Andere angeben.

Oben sahen wir, dass in die Gruben das Opferblut gegossen worden, Kirke befiehlt hier *ἀμφ' αὐτῷ χοὴν χεῖσθαι*, was doch wohl heisst *neben der Grube*, indem in diese selbst nachmals auch von Odyss. das Blut gelassen wird, XI, 36.

521 — 523. Zuerst von dem Gebrauch, der in den Worten *πυρὴν ἐμπλησέμεν ἐσθλῶν* angedeutet ist. Wenn bei der Verbrennung der Leichname auf die *πυρὴ* ausser Thieren allerlei theils dem Verstorbenen Werthes, theils überhaupt Kostbares gehäuft wurde (Il. XXIII, 173 ff.) und auch andere Theilnehmende dergleichen zum Zeichen ihrer Werthschätzung herzutrugen (Eurip. *Hekabe* 574 — 580. od. 568 ff. Plut. *Sylla* a. E. Sueton. *Jul.* 84), so wurde erstlich auch bei einem Kenotaphion doch eine solche *πυρὰ* bereitet (Xenoph. *Anab.* VI, 2 (4), 9). Ferner obgleich auch manche andere Opfer (*ὁλοκαύτωμα*), wo ganze Thiere verbrannt wurden (*Etym. M. s. v. Βουκαῖα* p. 207. Paus. X, 32) mittels eines Scheiterhaufens vollzogen, und auf einen solchen ebenfalls ausser den Thieren wohl auch andere Kostbarkeiten geworfen wurden (Herod. I, 50), so waren dergleichen Holokausta und mithin der Scheiterhaufen doch im Todtencult und dem ihm nachgearteten Heroencult vorzüglich üblich. Die Stadt Tarsos bereitete nach Dio Chrysost. XXXIII. p. 23. ihrem *ἀρχηγὸς* Herakles alljährlich eine *schöne πυρά*, und in *Plutarchs* Beschreibung des Todtenfestes der Platäer heisst es erst, es seien in der Pompa *ἅμαξαι μυῤῥίνης μεσταὶ καὶ στεφανωμάτων* '*καὶ μέλας ταῦρος* gefolgt, dann: *τὸν ταῦρον εἰς τὴν πυρὰν σφάξας καὶ κατευξάμενος Διὶ καὶ Ἑρμῇ χθονίῳ παρακαλεῖ τοὺς ἀγαθοὺς ἄνδρας* u. s. w. Dass *πυρὰ* auch

bisweilen s. v. a. τύμβος sei, z. B. Soph. *Philokt.* 1418. *El.* 839. Eurip. *El.* 325, wird wohl nicht ganz richtig angenommen.

Was nun bei Homer mit den ἐσθλοῖς gemeint sei, können wir nicht mit Sicherheit bestimmen. *Eustath.* meint: ἐσθλὰ λέγειν δοκεῖ μέλι, ἄνθη, χλαίνας, ὅπλα καὶ τοιαῦτά τινα ἐνιέμενα κατ' ἔθος ταῖς νεκρικαῖς πυραῖς, und wohl waren die Opfer und Gaben beim Todtencult im Ganzen dieselben wie bei den Beerdigungen. Die ἐσθλὰ sind jedenfalls nach Homerischem Gebrauche (II, 312. IV, 96. XII, 347. Il. IX, 330 u. a.) *köstliche* Dinge, und auf dieselbe Pyra soll zuerst das Rind gelegt werden. Die Kuh soll unfruchtbar sein; der dem Teiresias zu versprechende Widder *schwarz*, wie wir oben den Platäischen Helden, dem Amphiaraos und dem Kalchas bei ihren Orakeln auch *schwarze* Widder oder Stiere geopfert fanden, und diess überhaupt die Farbe der Opferthiere ist, welche den Todten, den chthonischen und den gefürchteten Göttern überhaupt dargebracht werden: Plut. *Lucull.* 10. Hostiae furvae Valer. Max. II, 4. Censor. *de die natal.* 5. Voss zu Virg. *Landb.* S. 917.

Nachdem wir die Gebräuche des Todtencult im Allgemeinen verglichen haben, gilt es die Unterscheidung dessen, was dem Homerischen Zeitalter beigemessen werden darf. Auch in nachhomerischer Zeit ist die allgemeine alljährliche Todtenfeier, γενέσια oder νεκύσια geheissen, ein Anderes als der Heroencult. S. *Antiattic.* Bekk. p. 86, 20. Herod. IV, 26. Athen. VIII. 334 F. πρότερον μὲν οὖν φασι τοὺς κατὰ τὴν Ἀπολλωνίαν Ἐλαφηβολιῶνος τὰ νόμιμα συντελεῖν τοῖς τελευτήσασι, νῦν δὲ Ἀνθεστηριῶνος. Die überall neben den Göttern des Vaterlandes angerufenen und verehrten Heroen sind Hüter und Wohlthäter wie jene, die nicht in ihren Gräbern wohnen, was man dagegen mit den Todtenopfern im Sinne hatte, spricht ungefähr Io. Lydus aus *de mens.* IV, 26. αἱ γὰρ χοαὶ παραψυχή τις εἰςεφέρετο τοῖς εἰδώλοις τῶν τετελευτηκότων. Hiermit möge nur angedeutet sein, dass man den Todten mehr um ihrer selbst willen opferte, nicht als Mächten, welche im Leben walteten wie Götter und Heroen. Wenigstens bevor und in so weit die Todten nicht an dem Wesen und der Verehrung der chthonischen Götter Theil bekamen, d. h. ehe es chthonische Götter nach jenem gemischten Begriffe (s. unten) gab, weihete die Pietät ihnen nur das Schuldige, und

ierte Erinnerungsfeste. In der Homerischen Welt nun können
ir nicht einmal den Glauben an eine Wiederkehr Abgeschiede-
er aus der Unterwelt nachweisen. Andrerseits sind auch die
este und Gräber der Väter noch nicht wie bei den Spätern
teuere κειμήλια und Unterpfänder im heiligen Boden der Hei-
ath. Die Helden kämpfen nicht für diese Gräber, so wie sie
ie Gebeine ihrer in der Fremde gefallenen Todten nicht nach
er Heimath zu bringen suchen (s. Th. I. S. 154 f.). In den
t. der Tragiker nun werden die χοαὶ und dergleichen auch μει-
γματα oder θελκτήρια genannt, aber die Todten selbst werden
hon angerufen εὐμενεῖς zu sein, und indem mit ihnen der
thonische Hermes oder Zeus, und die Erde, „*die von Allem
Mutter ist, Und was sie aufzog wiederum als Keim empfängt,*“
igerufen werden (Aesch. *Choeph.* 125 ff.), tritt eine Vorstel-
ng hervor, von welcher sich in den Homerischen Gedichten
cht die leiseste Spur entdecken lässt. Es ist diess eben die
ystische von den chthonischen Göttern, den Mächten „des zeu-
rischen Erdbodens, in welchem die Todten begraben werden,
id aus welchem die Vegetation hervorsprosst,“ nach dem von
ᴀᴇʟʟᴇʀ *Demet. und Perseph.* S. 187 ff. zuerst schärfer gefass-
n und lichtvoller dargelegten Charakter. In der Zeit dieses
laubens erscheinen die Todten, die Manes öfters, und wirken
mancherlei Art auf das Leben der Hinterbliebenen ein. Doch
üssen wir auch in Bezug auf diese spätere Zeit beachten, dass
ich sie mit den Heroen und dem Cultus derselben doch mei-
ens Etwas ganz anderes meint als mit jenen Todten. Wer
dachtsam urtheilen will, hat hier vielfach zu unterscheiden.
eroische Ehren ist ein mancherlei Abstufungen von Cultushand-
ngen umfassender Ausdruck, immer aber bezeichnet er ein Hö-
res als mit dem allgemeinen Todtencult gegeben ist. Heroen
id Halbgötter oder haben durch ihre Tugend bei ihrem Tode
e Apotheose d. h. Theil am Loose der Olympier erlangt, und
ben, wenn auch ihr Grab oft der Ort ihres Cultus war, und die
bräuche desselben mit dem Todtencult viele Aehnlichkeit hatte,
ch in der Idee ihrer Verehrer mit den chthonischen Göttern
chts gemein. Die Heroen sind ἐπιχθόνιοι nicht ὑποχθόνιοι
Porphyr. b. Euseb.), und wenn z. B. bei Salamis Ajas und
lamon zum Beistand herzugerufen wurden (Herod. VIII, 64),
enn Achill auf Leuke oft erschien, so waren das wahrlich
ine Todtencitationen oder Erscheinungen. Wenn aber in der

obigen Unterscheidung den chthonischen Göttern und den Heroen die ἐσχάρα zusammen zugetheilt wird, so sind damit eben epichthonische Götter gemeint. Bei Homer bedeutet Heros den waffenfähigen Mann, die einzige Stelle aber, wo ἡμίθεος vorkommt, Il. XII, 23, ist so entschieden sammt jenem ganzen Eingange unächt, wie irgend eine. Höchst zweifelhaft wenigstens ist das Alter der Verse Il. II, 550. sollte auch μίν auf Erechtheus zu beziehn sein; so dass auch sie für Heroencult im Homerischen Zeitalter Nichts beweisen können. Mehr hierüber s. bei XI, 301. Nun war es aber auch ein Irrthum, wenn Voelcker *N. Jahrb. f. Philol.* II, 1. S. 47. gegen Lobeck *Aglaoph.* 284. einwandte: „Wenn man allen Todten opfert, wie viel mehr denen, welche durch besondere Vorzüge ausgezeichnet sind!" Eben die Apotheose macht einen Unterschied; in der Odyssee sterben die Verwandten des Zeus gar nicht; in der nachhomerischen Aethiopis werden die Leiber der Halbgötter dem Scheiterhaufen entrafft, damit Achill als Heros oder θεὸς ἐπιχθόνιος auf Leuke walte. S. Preller *Demet. und Perseph.* S. 227 f.

Ist der Heroencult also ein Besonderes, und kann ein gewisser Todtencult dasein, ohne dass schon die Idee der Apotheose da ist, und hat sich daneben ergeben, dass das Doppelwesen chthonischer Götter und die mit dem Glauben an sie gegebene mildere Vorstellung von den Abgeschiedenen als Manes oder hehren Dämonen dem Homerischen Zeitalter noch fremd ist; so ist es vielleicht die andere, die furchtbare Vorstellung von dem Schatten der Abgeschiedenen, welche einem Todtencult jenes Zeitalters zum Grunde liegt. Verehrte man nicht Manes, so gab es doch vielleicht zürnende, rächerische Schatten, durch welche die Lebenden beunruhigt wurden, und die durch Spenden und Opfer zu versöhnen waren. Auch diess leugnet Lobeck *Aglaoph.* 302 f. mit Recht. Homer weiss Nichts von Hergängen, wie wir sie nachmals in der Geschichte des Spartaners Pausanias, des Dichters Archilochos u. A.*) finden. Der Schatten des Agamemnon, welcher im Unterreiche seine Mörder so sehr anklagt, beunruhigt weder diese wie bei Soph. *El.* 409, noch mahnt er den Orestes zur Rache; und Phönix wird, als ihm der Gedanke an Vatermord ge-

*) Plut. *S. N. V.* 8. 17. *Kimon* I, 6. Paus. III, 17 *a. E.* Suid. s. v. Ἀρχίλοχος.

kommen, nicht etwa durch die Furcht vor dem bleichen Bilde des Vaters, sondern lediglich durch die Vorstellung des bösen Leumunds zurückgehalten, den solche That erzeugen würde (Il. IX, 460). Hermes führt bei Homer noch keine Schatten herauf, wie er denn bekanntlich auch nur in der anerkannt unächten zweiten Nekyia, im 24sten Gesange der Odyssee, deren Begleiter zur Unterwelt ist; und auch kein böser Traum veranlasst die noch unbekannten ἀποτροπαίους anzuflehn (Aesch. *Pers.* 172 ff. 199. Xenoph. *Symp.* 4, 33). Sollte meine Deutung der Libation VII, 137. auch mit bessern Gründen als etwa mit *Aristarchs* Auslegung des Beinamens *Argeiphontes* (*Etym. Gud.* 73, 26. Gaisf. zu *Schol.* Hes. S. 99) widerlegt werden können, immer würde zwischen der einfachen Libation (wie dem Hermes als Geber guter Träume) und mystischen Gebräuchen (wie dem mystischen Gotte) noch eine grosse Trennung bleiben.

Also εἴδωλα Begrabener treten nirgends in die lichte Homerische Welt, auch nicht in ihre Träume. Es giebt auch sonst in den Homerischen Gedichten Nichts, worin ein Einwirken der unterirdischen Götter auf die Oberwelt sich zeigte, als dass jene, weil sie eben bei Verwünschungen (Il. IX, 569) und schweren Eiden angerufen wurden, dafür gelten, dass sie die Verwünschungen im Leben zur Erfüllung bringen (Il. IX, 454. 457), und den Meineidigen auch im Tode noch strafen (Il. III, 279. XIX, 260). Aus der Inconsequenz der Vorstellungen, die darin liegt, dass die Todten nur ein gespensterhaftes Scheinleben ohne Empfindung und Bewusstsein leben, und die Meineidigen doch büssen sollen, möchte nicht sofort der Schluss zu ziehn sein, welchen O. Mueller zu Aesch. *Eumen.* S. 167. geltend machen will, dass die erstere Vorstellung nicht allgemeiner Volksglaube gewesen. Ein solches Postulat des sittlichen Gefühls kann sich in Schwurformeln ausgesprochen haben, ohne dass man die Existenz der Abgeschiedenen anders als im Bilde der Erinnerung (s. Anm. Th. I. S. 187) und, in wie weit materiell, schattenhaft zu denken vermochte. Inconsequenz ist in solchen Gedankensphären ganz natürlich.

Es fehlen also alle Anzeichen dessen, was einen Todtencult zu bedingen scheint, es fehlen ebenso anderweitige Spuren eines Todtencults; aber hier wird dem Odysseus Alles aufgegeben, und vollzieht derselbe nachmals Alles, was wir an Bräuchen Stück

für Stück durch das ganze Alterthum in der Liturgie des Todtencults oder bei Citationen von Schatten und Nekyiomanteien üblich finden. Wir unterscheiden das Todtenopfer von der Psychagogie und Nekyiomantie. Jenes hat Odysseus den Todten nach seiner Heimkehr dereinst darzubringen; da soll ihnen ein Holokauston auf einer Pyra nebst vielem Köstlichen verbrannt werden. Die Choae werden dabei nicht fehlen, und das Blut wohl auch bei solchem Opfer vor dem Verbrennen in die Grube gelassen werden; denn auch in der Platäischen Feier erscheint ausser den Choen die *αἱμακουρία*. Dieses Gelübde scheint auf sonstigen Todtencult hinzuweisen; jedenfalls geschieht auch das Opfer, was Odysseus gleich hier den Todten darbringt, in der überall üblichen Weise. Ebenso nun wird hier die Citation der Schatten, wie wir es in den obigen Beispielen sahen, mittels der Grube mit Opferblut vollzogen.

Diese Uebereinstimmung nöthigt uns anzuerkennen, dass der Dichter diese Gebräuche nicht erfunden haben könne, sondern aus der Wirklichkeit, oder einer Ueberlieferung von irgend wo auch zu seiner Zeit vorhandenem Todtencult und wirklich vorhandenem Todtenorakel entnommen haben müsse. Dieses unabweisliche Zugeständniss würde auch von meinem Freunde Preller *Demet.* S. 207. wohl nicht verweigert worden sein, wenn er die Gebräuche genau verglichen hätte. Die weitere Folgerung aus diesem Zugeständniss wird man dagegen in dem Masse mit der gehörigen Umsicht ziehen, als man von Lobeck, Preller und O. Mueller profitirt hat. Es gilt nämlich einmal den Sinn aufzufinden, in welchem die Homerische Welt Todtenopfer dargebracht haben kann, und gilt besonders hinsichtlich der Psychomantie zu erkennen, wie die Homerische Erzählung selbst zu folgern gebietet, dass der Gebrauch dem Dichter als vereinzelter bekannt, aber dessen Zuhörern fremd gewesen sei. Kurz ist es hierbei auszusprechen, dass ein kritischer Zweifel, wozu sonst wohl die Incongruenz einzelner Stellen zu der übrigens bei Homer herrschenden Vorstellung oder Sitte berechtigt, hier nicht Platz findet. Obschon die jüngst von *Ritschl* entdeckten Redactoren der von Peisistratos veranstalteten Sammlung und Ausgabe der Homerischen Gedichte (s. zu XI, 604), als priesterliche Dichter und Orphiker gar sehr den Verdacht begünstigen, als hätten sie Stellen untergeschoben, die den Cultus und namentlich den der chthonischen Idee verwandten betreffen; so würde hier doch eine so starke

Diaskeuase d. h. Umgestaltung des überlieferten Textes anzunehmen sein, wie sie auch *Ritschl's* Fund keineswegs zu vermuthen berechtigt.

Wir zeigen zuerst, warum die Nekyiomantie zwar dem Dichter irgend woher überliefert, aber im Bereiche seiner Zuhörer und in den früheren Liedern, die er kannte, gemeinhin unerhört gewesen sein müsse. Versetzen wir uns in ein späteres Zeitalter, wo in Böotien und Kilikien die Traumorakel oder überhaupt Nekyiomanteien der prophetischen Heroen Teiresias, Amphiaraos, Trophonios, Mopsos, Amphilochos, Kalchas bestanden oder entstanden; wo nicht bloss in Thesprotien, sondern auch bei Herakleia in Asien, bei Tänaron und neben chthonischem Cult bei Hermione, Phigalia und Trözene im Peloponnes Psychopompeien oder Psychagogen sich fanden; wo die zeugerische Erde auch die Todten, als deren Bergerin sie jetzt heiliger war, je zuweilen zurückgab, so dass die εἴδωλα oft in Träumen, bisweilen auch den Wachenden auf Gräbern erschienen, vorzüglich aber durch Grubenopfer und Anrufung der chthonischen Götter hervorgerufen wurden zu prophetischem Dienst: in einem solchen Zeitalter wäre des Odysseus Weg in die Unterwelt selbst zu dem Zwecke ganz unnöthig erschienen, und der Dichter hätte, falls er den Weg gewollt, diesen ganz anders motiviren müssen. Lobeck *Aglaoph.* 316. „Neque aliis fundamentis excitata sunt psychomantia et manium evocationes, quorum memoria — Homero recentior est, cujus aequales si quem illius artis usum habuissent, non opus erat Ulixem ad inferos deduci.“ Man wird nicht entgegnen: die Citationen der Todten seien doch in älterer Zeit mehr bei den bestimmten Psychopompeien geschehn; erst in dem jüngern Zeitalter gebe es allenthalben Künstler und Gaukler der Epagogie (Plat. *Staat.* II, 363 C. Ruhnken zu Tim. 114); Odysseus in seiner Ferne bei der Kirke sei von dieser natürlich zum vor allen geglaubten Eingang in die Unterwelt gewiesen worden. Vergessen wir nicht, wie die Vorstellungen der spätern Zeit ein Ganzes bilden, und wie die Homerische Welt sonst davon gar Nichts verräth. Gerade eine Kirke würde in späterer Zeit nicht bloss die Magie der Verwandlungen in Thiere, sondern auch die Macht Geister zu citiren besessen haben. Jetzt dient sie dem Dichter nur als Auslegerin der den Zuhörern unbekannten Gebräuche. Sie als Göttin weiss, wovon dem Helden Nichts üblich war. Andrer-

seits halten wir fest, dass der Dichter von einem Psychopompeion eine Ueberlieferung gehabt haben müsse. Es ist diess ein Fall wie mit dem ekstatischen Cult des Dionysos. Homer verehrt nicht einmal einen Weingott, und in seinen Gedichten finden sich sonst kaum irgendwo ekstatische Erscheinungen; aber Il. VI, 130 ff. zeigt sich Kenntniss des Thrakischen Dionysos und seines ekstatischen Cultus. S. zu IX, 197. zu V, 332. und zu XI, 325. — Beachten wir denn nur auch hier, dass eben nur Teiresias, welcher im Leben ein Seher gewesen, unter den Todten die prophetische Gabe hat, wodurch beiläufig auch andere verstorbene Seher (z. B. Amphiaraos Od. XV, 244 — 247) ihm nachgesetzt werden. Beides, dass die sonstigen Todten des *νοῦς* gänzlich entbehren, und dass auch von den verstorbenen Sehern gerade allein dem Teiresias jene Auszeichnung wird, würde sich durch die Annahme gut erklären, dass Homer von einem Orakel des Teiresias vernommen gehabt habe. Doch scheint er vielmehr eine Kunde von einem andern Nekyiomanteion mit dem Ruhme, den Teiresias in der Thebäischen Sage hatte, combinirt zu haben.

Anders ist das vermittelnde Endurtheil über den Brauch des Todtenopfers zu fassen. So gewiss es auch ist, dass Homers Zeitgenossen die Abgeschiedenen weder als heilige Manen angerufen, noch als verstörte Larven beschwichtigt haben; so lässt die Analogie nachhaltiger Gefühle für die Verstorbenen es uns doch nur wahrscheinlich finden, dass schon jene Zeit ihre Todten mit Etwas mehr als mit der einmaligen Beerdigung und dem *σῆμα* geehrt habe. Es kann sehr wohl schon damals ein verbreiteterer Brauch gewesen sein, zum Andenken und zur vermeinten Labung für die Todten die Ehren der Beerdigung bei den Gräbern zu wiederholen, und also *χοάς*, und auch eine Pyra öfter darzubringen. Das was man den Todten durch die Grabesspenden, und namentlich durch das Blutgiessen, die *αἱμακουρίαι*, zu leisten glaubte, sieht so sehr nach einer noch rohen Vorstellung aus, dass diese Gebräuche wohl nur in einem sehr frühen Zeitalter entstanden sein können. Aus Wiederholungen gefeierter Leichenspiele scheinen mehrere jährliche Agonen entstanden zu sein. Dergleichen konnte lange Zeit geschehen, ehe die Spendenden bei ihren Spenden die gleichsam geniessenden Todten mit dämonischen Gefühlen anriefen. Auch in der spätern Zeit giebt es einen Todtencult, der Nichts enthält, was über den Wunsch den Todten mild zu thun

hinausginge. S. Plutarch *Aristeid.* 21 *g. E.* über die Platäische Feier. — Indem wir in dieser Darlegung das Mögliche geben, beziehn wir das γουνοῦσθαι 521. nur auf die gegenwärtige Situation des Odysseus, der die Schrecken fürchtet. Wäre zu Homers Zeit ein jährliches Todtenfest begangen worden, so müsste diess auch zur Abwendung und in einer Furcht vor den unterirdischen Mächten begangen worden sein, von der wir sonst keine Anzeichen finden.

526 — 530. Die Folge der Handlungen ist hier in der Vorschrift der Kirke weniger klar als in der Ausführung des Odysseus. An rechter Stelle angekommen muss Odysseus, nachdem er eine Grube gemacht, zuerst neben derselben die Spenden hingiessen, und bei diesem Guss die Todten anflehen mit Verheissung eines vollständigen Opfers. Sodann soll er den Widder und das Mutterschaaf, welche Kirke ihm mitgeben wird (572), schlachten, und das Blut in die Grube lassen. Während sich darauf die Seelen zur Grube schaaren, und Odysseus sie noch abwehrt, um erst den Teiresias herzukommen zu lassen, müssen einige der Gefährten die entbluteten Thiere mit Anrufung des Aides und der Persephone verbrennen. Zwei Stellen dieser Vorschrift bedürfen genauerer Erwägung. Erstlich welche Situation ist in den Worten 528 f. εἰς Ἔρεβος — ῥοάων enthalten? Für entschieden muss gelten, dass Ἔρεβος der Eigenname oder die eigenthümliche Benennung des finstern Todtenthales, der Finsterniss im Todtenreiche ist (Il. XVI, 327. VIII, 368. Il. IX, 572. Od. XI, 37). Dasselbe ist unter der Erde, ein Eingang aber und ein unbestimmter Theil oder Vorhof dazu befindet sich im Westen. Die Gegend des Sonnenuntergangs wird sonst durch das Wort gar nicht bezeichnet. Hierdurch unterscheidet es sich von ζόφος, welches eigentlich die Gegend des Sonnenuntergangs, das westliche Dunkel bedeutet, daneben aber mit ὑπὸ verbunden oder durch andere Beisätze (Il. XV, 191) auch den dunkeln Weg zum oder aus dem Aidesreich und metonymisch dieses selbst andeutet. Voelcker *Homer. Geogr.* S. 41. behauptet fälschlich, Ἔρεβος falle mit den Bedeutungen von ζόφος ganz zusammen. Er unterschied ὑπὸ ζόφον nicht von πρὸς ζόφον. Bei ὑπὸ ζόφον wird, wie bei ὑπὸ ζόφου, immer das westliche Dunkel als der Weg zum oder aus dem Aidesreich, und, indem man mehr an das Ziel als an den zuerst phantasirten Weg denkt, auch das unterirdische Dunkel selbst

gedacht (Il. XXIII, 51. XXI, 56). So geht denn auch die Sonne ebensowohl ὑπὸ ζόφον Od. III, 335. als ὑπὸ γαῖαν X, 191; und so ist ὑπὸ ζόφον und ἐξ Ἐρέβευσφι im Ganzen dasselbe (*Hymn. a. Demet.* 338. 350). Ganz ein Anderes ist πρὸς ζόφον, womit nur die Richtung gegen das westliche Dunkel gemeint wird (Il. XII, 240). Hiernach sind die Stellen zu erklären, wo Ἔρεβος und ζόφος nebeneinander gebraucht sind. Od. XX, 356. ist mit Ἐρεβόσδε das Ziel, durch ὑπὸ ζόφον mehr der Weg angegeben: zur Todtennacht hinunter in das Westdunkel. XII, 81. dagegen ist mit dem genau zu unterscheidenden πρὸς ζόφον ganz für sich die Weltgegend angedeutet, εἰς Ἔρεβος τετραμμένον aber sagt, dass die Höhle sich nach den finstern Tiefen des Erdgrundes hinabzog, wo die Todten wohnen. Gerade diese beiden Stellen nöthigen zu einer Unterscheidung, wobei nur das dahingestellt bleiben kann, ob der Gebrauch von ζόφος für die Todtenbehausung selbst richtig so wie ich es gethan durch eine Metonymie erklärt werde, oder die sonnenlose Gegend in dem Worte liege, und mithin die unterirdische ohne Weiteres darin begriffen sei. Auch bei dieser Ansicht steht immer das Eigenthümliche im Begriff von Ἔρεβος zu unterscheiden, dass es den finstern Erdengrund als Todtenbehausung und das Todesthal κατ' ἐξοχήν bedeutet. (Beiläufig ist zu erinnern, dass Passow *s. v.* eine durchaus auf irriger Deutung beruhende Unterscheidung aufstellt.) Wenn nun hier in der Nekyia der Odyssee, in der Situation, da Odysseus über dem Okeanos in die Behausung des Aides eingegangen (oben 512) und, nach dem wiederholten Ausdruck, ὑπὸ ζόφον gekommen ist (XI, 155. vgl. mit vorher 57), wenn es hier von den Schatten heisst, sie wären ὑπὲξ Ἐρέβευς zur Grube gekommen (XI, 37) oder εἰς Ἔρεβος zu den übrigen zurückgegangen (das. 564), was ist da natürlicher, als dass eben hier im sonnenlosen Westen über dem Okeanos zwar allerdings schon das Todtenreich anzuerkennen, aber zugleich auch hier die finstern Tiefen aufgethan zu sehn, die sich von dieser über dem Okeanos liegenden Gegend in das eigentlich unterirdische Gebiet hineinziehn. Auf der Erdfläche, die der Okeanos umfliesst, ist nirgends ein Eingang in das unterirdische Todtenreich, so wie kein Schatten eines Begrabenen dort irgendwo hervorkommt, aber hier ist einer, ist der einzige von jenem Zeitalter geglaubte. Wie nun die Schatten zur Grube ὑπὲξ Ἐρέβευς kommen, was, nach allem bisher von uns erkannten Gebrauch des Wortes Ἔρεβος, nicht bedeutet *aus dem finstern We-*

en, sondern *hervor aus dem Todtengrund*, so haben auch die zu-
ächst zu erklärenden Worte 528 f. εἰς Ἔρεβος στρέψας u. s. w.
en entsprechenden Sinn. Kirke giebt auch hiermit eine mit dem
pätern Gebrauch bei den Todtenopfern übereinstimmende Anwei-
ıng. Nach dem *Schol.* zu Apoll. Rh. I, 587. wurden die Opfer-
ıiere bei einer Darbringung für die Todten oder unterirdischen
ötter πρηνῆ πρὸς τὴν γῆν, d. h. ihre Köpfe zur Erde gebogen,
eschlachtet, dagegen die den οὐρανίοις θεοῖς dargebrachten πρὸς
ὐρανὸν ὁρῶντα ὕπτια, was Homer durch αὖ ἐρύειν bezeichnet.
asselbe lehrt *Eustath.* bei Il. I, 459. ἐὰν μέντοι ἥρωσιν ἢ ὅλως
οῖς κατοιχομένοις ἔθυον, κάτω τὸ ἱερεῖον ἀποβλέπον ἐσφάζετο.
iesen Gebrauch erkennt nun derselbe *Eustath.* auch hier, nur
ass er, wie auch bei XII, 81. die Bedeutung von Ἔρεβος nicht
enugsam unterscheidend hinzufügt διὰ τὸ ἐν δυσμαῖς Ἥλιον ταῦτα
λεῖσθαι. Vielmehr soll Odysseus die Opferthiere nieder nach
en rechten finstern Tiefen des Todtenreichs wenden, indem er sie
hlachtet. Wäre zwischen dem ὑπὸ ζόφον ἱκέσθαι und dem εἰς
Ἔρεβος gar kein Unterschied, dann würde uns die Vorschrift der
irke eitel und wunderlich erscheinen müssen. Wer schon im
odtenreiche ist, soll nicht hineinsehn! Der Sinn der Vorschrift
t offenbar der, Odysseus solle, während er das Thier gerade
ıch dem innern Todesthale richte, sich möglichst vor dem Blick
ıhinein hüten und vielmehr sich nach dem Okeanos d. h. nach
r Seite des Lebens wenden. Wäre uns die Stelle der Grube bei
nem Fels deutlicher, so würden wir hier auch das klarer erken-
n, was den Zuhörern Homers, ausser durch das Wort Ἔρεβος,
ırch ihre volle Vorstellung von dem westlichen Eingang in das
ıterirdische Todtenreich verständlicher war. Man vergl. noch
esiod. *Theog.* 669. 515. — Unter ποτάμοιο verstehn wir noth-
endig den Okeanos schon wegen des Gegensatzes zwischen den
odestiefen und der Lebensseite; ebenso aber weil, selbst die
chtheit der Verse von den Strömen des Todtenreichs vorausge-
tzt, der so vorzugsweise genannte nur der Okeanos sein kann.
Voelcker *Hom. Geogr.* S. 144. Indessen verstärkt allerdings
ese Ausdrucksweise den Verdacht, dass die zwischen der frühern
wähnung des Okeanos und dieser Stelle aufgeführten Flüsse von
ıem Diaskeuasten herrühren. ἱέμενος s. zu I, 58.

Das zweite Bedenken betrifft die Worte 532 τὰ δὴ κατέκειτ'
φαγμένα, indem das Imperfectum auffällt, und diess um so mehr

da dasselbe XI, 45. in Odysseus' Bericht von seiner Befolgung der hier gegebenen Vorschrift den ganz gewöhnlichen Sinn hat. Für beide Stellen richtig wäre die Form nur dann, wenn sie als historisches Präteritum genommen und übersetzt werden dürfte *welche erlagen, fielen.* Ein solcher Aorist, der Etwas nur eben als faktisch bezeichnet*) und so mit dem Perfectum wechselt (s. Th. I. S. 33), kann auch in der Gedankensphäre des problematischen Futurums stehen, man kann sagen *welche fielen* statt *welche gefallen sein werden.* Indessen erstlich sind die Beispiele eines solchen Aorists, welche ich anzuführen weiss, doch verschieden, indem sie in einer Fallsetzung erscheinen, sei es eine allgemeine wie IL. XI, 410. ἤτ' ἔβλητ' ἤτ' ἔβαλ' ἄλλον, oder eine besondere HEROD. VIII, 102. οἵ γάρ σοὶ δοῦλοι κατεργάσαντο, *vollbrachten es, haben es vollbracht,* statt *werden es* (in jenem Falle) *vollbracht haben.* Hier erzeugt die Unterordnung des Satzes unter die angedeutete Fallsetzung den Sinn des futuri exacti, was in uns. Stelle doch nicht statt finden würde. Doch abgesehn von dieser Verschiedenheit lässt sich zweitens der Sinn eines solchen Aorists der Form κατέκειτο gar nicht beimessen. κεῖσθαι bedeutet nur *liegen* oder *gefallen sein,* und nur dessen Präsens kann den Futursinn erhalten. — Einen andern Erklärungsversuch machen HERMANN *de part.* ἄν p. 86. und HARTUNG *Partik.* II, 235. Beide zählen diess Imperfectum zu den Fällen, da der Sprechende sich auf eine frühere Aeusserung bezieht: „jacebant nobis mactatae oves: i. e. dicebamus de mactatis ovibus," „von denen ich angegeben habe, dass sie geschlachtet daliegen sollten." Eine solche Rückbeziehung scheint durch die Partikel δή unterstützt zu werden, aber auch diese steht ebenso in der andern Stelle, und wie wäre doch ein solcher Rückblick mit dem Begriff von κατακεῖσθαι ἐσφαγμένον zu vereinigen. Kirke hätte wohl sagen können *die du* (wie ich Dich angewiesen, und Du gethan haben wirst) *schlachtetest,* aber nicht die *geschlachtet lagen*, denn das *daliegen* gehört nach natürlicher Rede erst dem gedachten spätern Moment an.

---

*) Mein Urtheil über ἔζησαν an der im Text sogleich citirten St. tadelt EICHHOFF *über den Infinitiv* S. 9. mit Recht, aber er giebt nicht den richtigen Grund an. ζῆν bedeutet mit Unterschied von βιοῦν, welches doppelten Sinn hat und auch vitam degere ausdrückt, nur *lebendig sein*, so dass der Aorist bei diesem Begriff so gut wie das Perfectum gebraucht werden konnte.

S. PLAT. *Staat* IV, 433 D. Unabweislich also ist mit BOTHE das Präsens κατάκειν' zu lesen. Diese Lesart bietet auch der *Hamburg.* ganz deutlich, während er an der andern St. eben so deutlich und richtig das Imperfectum hat. Die Elision des αι ist bekannter Massen häufig: XIII, 235. XVII, 532. SPITZNER *Exc.* XIII. ad IL. p. XXXI. Das Präsens im Futursinne hat keine Schwierigkeit. — 533. Die Lesart δείραντες ist gewiss nur Schreibefehler.

536. μηδὲ ἐᾶν s. SPITZNER zu IL. II, 165 und 131. Das. 346. dürfte auch τοὺς δὲ ἔα zu lesen sein, da es keine Hinweisung auf Bestimmte ist. — ἀμενηνὸς wird hier wie oben 521. und in der Wiederholung der ganzen Stelle XI, 29 und 48. von den Todten gebraucht, sonst von diesen nicht öfter; daneben XIX, 562. als Prädicat der Träume; endlich kommen IL. V, 887. und XIII, 562. dazu. DOEDERLEIN *Lectt. Homeric. Spec.* III. hat in der *Lect.* IV. die Ableitung und den ganzen Gebrauch des Worts besprochen, und gezeigt, dass der Begriff nach richtigeren Ableitung von μένειν eigentlich der von vagus vanusque ist. Uebersieht man den ganzen Gebrauch des Worts, so ergiebt sich, dass dadurch der gänzliche Mangel aller Consistenz des Wesens bezeichnet wird, der theils mehr äusserlich in unstäter und unerfassbarer Erscheinung sich kund thut, theils mehr innerlich in den Prädicaten eines völlig Unsubstantiellen gedacht wird, d. h. als eine über alle sonstige Bezeichnung der Schwäche hinausgehende Unkraft, oder als ein Mindestes der Materie. So dürfte in dem Gebrauche mehr Einheit nachgewiesen werden können als DOEDERLEIN anerkennt. Homer giebt die Auslegung des Begriffs theils XI, 391., theils durch die Vergleichungen der ψυχὴ mit ὄνειρος und καπνὸς das. 222. und IL. XXIII, 100. Ferner meint Ares IL. V, 887. mit ἤ κε ζὼς ἀμενηνὸς ἔα *ich wäre bis zur todten- und schattenhaften Wesenlosigkeit unkräftig geworden* (obgleich als Unsterblicher noch lebend), und Anchises im *Hymn. a. Aphrod.* 189. fürchtet bei vernichteter Lebenskraft ein nichtiges Dasein tragen zu müssen. Sonach reicht die Erklärung ἀσθενής allerdings nicht hin, denn *Schwäche* ist ein relativer Begriff, und in ἀμενηνὸς ist vielmehr eine absolute Nichtigkeit ausgedrückt. Wenn aber die Todten gerade auch wo sie angerufen werden diess Prädicat erhalten, und dieselben daneben 526. κλυτὰ ἔθνεα heissen, so wird jenes als die schlicht gemeinte Benennung ihres Wesens, dieses als ein Euphemismus der Anrufung zu fassen sein.

539 f. Kirke giebt das, was Odysseus vom Teiresias erfragen und erfahren soll, nur ganz allgemein an. Hätte sie des Sehers Mittheilungen genauer anzukündigen gewusst, so wäre die Befragung desselben ganz entbehrlich gewesen. Die Verse sind dieselben wie IV, 389 f., aus welcher St. erhellt, dass ὅς demonstrativ sei. S. noch oben S. 102. —

541 — 545. Die Nacht ist fast hingegangen mit der Beschreibung und Instruction; sonach kann diese nur summarisch wiedergegeben sein. — 542 — 545. fast ebenso V, 229 — 32. Zu με — ἕσσεν s. V, 264. XIII, 436. Wie VII, 265. neben VI, 214. zeigt, ist in solchen Fällen ἕσσαι *Kleider geben* oder *anziehen lassen.* — Die Aristarchische Lesart ἐφύπερθε statt ἐπέθηκε wird zwar hier nicht angeführt, ist aber natürlich an beiden Stellen anzunehmen. — 547. παρασταδόν s. oben 173. — 548. ἀωτεῖν s. Passow *s. v.* — δὴ γάρ oben zu 160. ἐπέφραδε verlangt eigentlich ein Object (oben 111. VIII, 68. Il. X, 127. u. a.), doch sehn wir, indem jene Form zu φράζω gehört und mit πέφραδε einerlei ist, auch VI, 47. und Il. XIV, 500. keines und hier wird ὁδόν oder ἰέναι leicht ergänzt. Ueber diese bei Homer nicht seltene Brachylogie und Auslassung des Objects s. IX, 139. Naegelsbach *Exc.* XVIII. bes. S. 319.

551. οὐδὲ μὲν οὐδ' ἔνθεν s. zu VIII, 280. — 552. Statt οὐδέ τι λίην ist nach sämmtlichen *Wien.*, dem *Hamburg.* und *Eustath.* οὔτε τι zu lesen. Anders XIII, 243. und 238. Matthiae §. 609. c, β, und Franke *de partic. negant.* II, 18. „Etsi post οὔτε interdum recte sequatur οὐδὲ, tamen non licet rem invertere et post οὐδὲ inferre οὔτε, quoniam qui posito οὐδὲ (*ne — quidem*) aequalitatem membrorum nullam esse declaravit, non potest ipse sui immemor sic pergere, quasi aequalia inter se partiretur, non minus majori opponeret." Diese Bestimmung und ebenso die *Matthiä'sche*, dass das Stärkere nicht voranstehen könne, würde die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass auf ein οὐδὲ, das zur Verbindung mit Gegensatz stände (*und auch nicht, aber auch nicht*) ein Satz folgte mit Einem οὔτε, in welchem aber ein zweites hinzugedacht würde, es also hiesse: οὐδὲ — —, οὔτε statt: οὐδὲ — οὔτε — οὔτε. Indessen Beispiele dieser Form mit οὐδὲ sind nicht nachgewiesen, sondern nur mit andern negativen Formen. S. Franke l. l. p. 21., welcher z. B. anführt Pind. *Pyth.*

V, 50. πόνων δ' οὔτις ἀπόκλαρός ἐστιν οὔτ' ἔσεται, und Theogn. 125. οὐ γὰρ ἂν εἰδείης ἀνδρὸς νόον οὔτε γυναικός. Es scheint, die Griechen haben, wenn sie auch nur mit einem schwachen οὐδὲ einen Satz verneinend verbanden, und die partitive Negation im Folgenden Anwendung fand, das zweite Glied doch immer mit οὐδὲ angefügt, nicht mit οὔτε. Auch wäre allerdings die Licenz unnütz, wenn nicht etwa nach οὐδὲ erst Etwas stände, was beiden folgenden Gliedern zugleich gälte. In unserer Stelle lässt sich nicht einmal λίην auf beide Prädicate beziehen. — φρεσὶν ἀρηρώς s. Passow s. v. ἄρω II, b.

Dass Elpenor, der sich betrunken hatte und auf der Zinne seinen Rausch ausschlief, so geflissentlich vom Erzähler als jung, wenig tapfer und schwachen Sinnes charakterisirt wird, giebt einen starken Beweis gegen die oben besprochene Deutung der Kirke als einer Verführerin. Dazu kommt, dass die Gefährten des Odysseus es waren, welche an den Aufbruch mahnten (471), dazu auch, dass die Kirke sie sämmtlich zum Annehmen ihrer gastlichen Gaben nöthigen musste (460). Es müsste sich dieses Alles ganz anders erweisen, wenn die Zauberin als eine Verführerin aufgefasst werden sollte.

559. Die platten Dächer (ὕπαιθρα, subdialia), von denen Plinius *H. N.* XXXVI, 62. sagt: Graeci invenere tractu tepente, dienten zum kühlen Aufenthalte und Spaziergange oder zum Umschauen (Eurip. *Phöniss.* 90. mit *Schol.*). *Eustath.* erzählt: „dergleichen auch bei uns an unzähligen Orten sind, auf deren Balken Erde gehäuft ist, so dass man da recht gut schlafen, aber ein nicht nüchterner auch recht leicht herunterstürzen kann. — 560. ἀστραγάλων, aus den Halswirbeln, die nach den *Schol.* auch σφόνδυλοι oder σπόνδυλοι genannt wurden. S. Il. XIV, 465 f. mit *Eustath.* und den *Schol.* — *Eustath.* stellt hier weiter eine Gallerie aller in Dichtung oder Geschichte ruchbaren Einfaltspinsel oder auch boshaften Narren auf, um dem Elpenor Gesellschaft zu geben. Naegelsbach's Erklärung des Genitivs, als wäre er von der Präposition gewissermassen unabhängig (*Exc.* XVI. S. 312.) ist überfein.

563. ἧμιν s. XIII, 177. XVII, 376. XX, 279. Lehrs' *Quaestion. Epic.* p. 123.; der zur Verkürzung der letzten Sylbe

zurückgezogene Accent der enklitisch gefassten Pronomina erster und zweiter Person im Plural war, wie Lehrs nachweist, theils Circumflex, theils Acut. S. oben zu 464.

571. τόφρα δέ wie oben 126. s. zu IV, 120. — παρὰ νηΐ gehört nicht zu οἰχομένη, sondern zu κατέδησε, wie Il. VIII, 544. δῆσαν (ἵππους) παρ' ἅρμασιν. Wenn auch manche andere Präpositionen mit dem Dativ bei Verbis der Bewegung stehn (Naegelsbach's *Exc.* XVII), so wäre doch die Verbindung οἴχεσθαι παρά τινι ohne Beispiel. Also ist das Komma nach μελαίνῃ zu streichen. Zu οἰχομένη vgl. IX, 47. 91. Il. XXIII, 699.

573 f. παρεξελθοῦσα nicht wie *Eustath.* erklärt ἐγγὺς μὲν ἡμῶν ἐλθοῦσα, ὅμως δὲ ἠρέμα πόῤῥω, sondern wozu ῥεῖα noch weit besser stimmt, *ungesehn vorbeikommend, nebenweg kommend*, s. zu V, 103. S. 20. — Die Götter machen sich unsichtbar entweder allen Sterblichen oder mit Unterscheidung nur gewissen: XVI, 160 — 162. Il. I, 198. Die Unsichtbarkeit der Kirke wird hier vom Erzähler nicht durch den Wundernebel bezeichnet (Il. XVI, 789 f. und die Anmerk. zu Od. VII, 14). Ueberhaupt will Odysseus eigentlich nur sagen: wir fanden, als wir zu unserm Schiffe kamen, zwei Schaafe daselbst angebunden, ohne dass wir die Kirke hatten dahin gehen sehn.

Anmerkungen
zum
elften Gesange.

Dieser elfte Gesang wurde nach *Eustath.* entweder νεκυομαντεία oder νεκυία genannt, wie denn z. B. das Bild des Malers Nikias (unter dem ersten Ptolemaeos) bei PLUTARCH *non posse juc. vivi* T. XIV. 98. *Hutt.* νεκυία, bei PLINIUS dagegen Necromantia genannt wird. Der Name νεκυία war jedoch der gewöhnlichere: CIC. *Tusc.* I, 16, 37, u. a. STRABO V, 395. PLUTARCH *Mar.* 11. u. a. LONGIN. περὶ ὕψους IX, 2. PSEUDO-PLAT. *Minos* 319 C. SOPATROS, Dichter der neuen Komödie, b. ATHEN. IV, 160 C.

Denselben Namen führte bisweilen auch der 24ste Gesang, wie *Eustath.* zu dessen Anfang bemerkt. Daselbst sagt er, Einige accentuirten das Wort nach μυῖα, Andere nach ὀξύα. LOBECK zu PHRYN. S. 494. empfiehlt νέκυια. Erklärt wird der Name ἡ λέγουσα πραγματεία τὰ κατὰ τοὺς νέκυας.

Aehnliche Nekyien fanden sich in mehrerern nachhomerischen Epopöen, und namentlich in den sog. Νόστοι, welche wahrscheinlich auch einen ähnlichen Katalog von Heldenfrauen enthielten, wie wir im vorliegenden Gesange finden. S. PAUSAN. X, 28, 4. und meine *Meletem. de hist. Homeri Fasc.* II. p. 33 — 35.

Es gehört dieser Gesang erweislicher Maassen zu den Parthien der Odyssee, welche stark interpolirt worden. Die mehr durch einzelne Bilder als im Zusammenhang fortschreitende Erzählung

begünstigte das Gelüst, noch mehrere Gestalten der vortroischen Heldensage, und namentlich auch einige Beispiele von gepeinigten Uebelthätern in die Schilderung einzuweben. Doch dieser Interpolation ungeachtet erscheint das uns nun vorliegende Homerische Bild der Unterwelt noch ärmlich ausgestattet und höchst einfach gegen die mannigfaltige Oertlichkeit und die Fülle thätiger Wesen, welche wir in den Beschreibungen der Spätern zusammengestellt finden. Auch diese zeigen manche Verschiedenheit, wie denn das dunkele Jenseits theils von den Dichtern verschiedentlich ausgemalt, theils von Philosophen und namentlich von Platon in mythischer Form mannigfach dargestellt war. Die vollständigsten Schilderungen des allmälig ausgestatteten Todtenreichs geben Lukian *von der Trauer* §. 2—9. Th. 9. und der Verfasser des *Axiochos* §. 19—21.

Lukian's Beschreibung lautet ungefähr so: Nach dem gemeinen Glauben wird Plutons Reich von grossen und schon nach ihrem Namen furchtbaren Strömen umflossen. Zunächst aber kommen die Seelen zu dem Acherusischen See, über den sie nicht anders als durch den Fährmann hinüberkommen können, so wie auch die Schatten der Vögel ihn nicht zu überfliegen im Stande sind. Am Niedergang selbst und dem adamantenen Thore hält Aeakos Wacht, und neben ihm der dreiköpfige Hund, der die Eingehenden mild anblickt, die aber, welche wieder hinauszukommen versuchen, bellend in den Schlund zurückschreckt. Sind die über den See Gesetzten nun in das Innere gelangt, so empfängt sie eine grosse Wiese, wo Asphodelos wächst und ein Trinkwasser (*ποτόν*) sich findet, welches die Erinnerung tilgt. Es wird desshalb das Wasser der Vergessung genannt (*Λήϑης ὠνόμασται*). — Diese Dinge, fügt Lukian hier spottend ein, haben unstreitig die ehedem von da zurückgekommenen, Alkestis, Protesilaos, Theseus und der Homerische Odysseus berichtet, gar glaubwürdige Zeugen, die von der Quelle der Vergessung nicht getrunken hatten. Nach ihrer Aussage walten dort Pluton und Persephone mit vielen Dienern ihrer Herrschaft, den Erinyen, Pönen u. s. w. und Hermes, der aber nicht immer bei ihnen ist. Als Unterherrscher sitzen da Gericht haltend die Kreter Minos und Rhadamanthys. Sie senden die Gerechten zum elysischen Felde, wo ihrer das glücklichste Leben wartet, die Ungerechten übergeben sie den Erynien und schicken sie zu mannigfacher Pein nach dem Grade ihrer Schuld in den

Raum der Unfrommen. Sehr Viele empfangen ein mittleres Loos, und schweben als wesenlose Schatten auf jener Wiese umher. — Alles diess glaubt die Menge so fest, dass man dem Todten einen Obelos in den Mund giebt, als Lohn für den Fährmann u. s. w.

Diese Schilderung giebt, wie bei LUKIAN's Versicherung zu glauben ist, die volksmässige Vorstellung reiner als wir sie bei *Pindar*, *Platon*, im *Axiochos*, bei *Virgil* u. a. Römischen Dichtern finden. Fremdartig erscheint jedoch auch bei LUKIAN die Quelle der Lethe, welche eigentlich der Lehre von der Metempsychose oder von einem neuen Leben angehört (PLAT. *Staat* X. 621 A. VIRG. *Aen.* VI. 749), oder von der doch die Seelen nicht trinken konnten, ehe sie das Gericht bestanden. (Aus dem Ausdruck des SIMONIDES *Fr.* 171, 5. und des Dichters in PLUTARCH's *Trostschr. a. Apoll.* 15. λήϑης δόμοι ist Nichts zu schliessen.) Uebrigens mag in der Vertheilung der Aemter an Aeakos, Minos und Rhadamanthys auch der Volksglaube variirt haben. Bei PLATON *Gorg.* 524 A. richtet Aeakos die Europäer, Rhadamanthys die Asiaten, Minos hat die höchste Entscheidung. S. HEYN. *Exc.* XI. ad VIRG. *Aen.* VI. Wie bei LUKIAN scheint Aeakos im *Peirithoos* des *Euripides* oder vielmehr des *Kritias* seinen Posten am Eingange gehabt zu haben. S. EURIP. *Fragm.* S. 304. MATTH. *Krit. Fragm.* S. 81.

Vergleichen wir nun die Homerische Nekyia mit der fortgebildeten, so zeigt jene erstlich keine umschliessenden Ströme, und keinen Fährmann. Die von *Kirke* bezeichnete Gruppe der Flüsse (X, 513), vielleicht von späterer Hand, hemmt wenigstens die Schatten nicht. Den Fährmann Charon fand PAUSAN. X, 28, 1. zuerst in der Epopöe Minyas, die wir nach dem daraus Citirten nicht für sehr alt halten können (PAUS. IV, 33, 7. IX, 5, 4). Dass Homer ihn nur übergangen, weil er ihm nicht gepasst, dürfen wir gewiss nicht annehmen. Selbst der Verfasser der unächten zweiten Nekyia, d. h. des Anfangs der 24sten Rhaps., kannte ihn noch nicht. Der Hund des Aides, der Kerberos, wird ohne diesen Namen und nur als von Herakles einst heraufgeholt erwähnt unten 623—26. und IL. VIII, 367. Die erstere St. gehört der Interpolation an, ob die in der Ilias ebenfalls, wollen wir nicht entscheiden, wiewohl Athene ihre zur Rettung des Herakles geleisteten Dienste nicht schicklich in jener Weise rühmen konnte, da

der Held jetzt ja doch gestorben war nach Il. XVIII, 117—19. Wahrscheinlich war dieser Hund in der Heraklessage einheimisch, und wurde durch die Epiker, welche diese besangen, erst ruchbar. Die Absonderung mythischer Gestalten in den besonderen Sagen, denen sie angehörten, erklärt auch bei Homer die Auslassung einer solchen an der einen und Erwähnung an der andern Stelle.

Wesentlicher als Alles bisher erwähnte ist derjenige Unterschied der Homerischen Nekyia von der spätern, welcher auf der sittlichen Fortbildung beruht. Die Homerische kennt keine Scheidung der Seelen zu Lohn oder Strafe und keine Todtenrichter. Minos erscheint in der eingeschobenen Stelle 567—70, aber auch da nicht als Richter der ankommenden Seelen, sondern nur wie er im Leben gethan, so in dem der Erinnerung nachgebildeten Schattenleben, als König Processe schlichtend. Rhadamanthys wohnt bei Homer Od. IV, 564. auf dem im Lebenslicht diesseits des Okeanos gelegenen elysischen Felde, und zwar nicht nachdem er gestorben, sondern lebend am Ende seiner Tage dahin versetzt. Denn so geschieht den Verwandten des Zeus bei besonderer Begünstigung. Auch von einer Apotheose verstorbener Heroen würde im ganzen Homer jede Spur fehlen, fänden sich nicht jetzt in der Nekyia die wiederum die Unsterblichkeit verschieden nüancirenden Stellen von Herakles 601. und den Dioscuren 300—303, von denen die erstgenannte entschieden unächt ist. Ebenso kommen nur in der eingeschobenen Stelle Bestrafte vor, Tityos, Tantalos und Sisyphos (die Danaiden und Ixion nicht). Es sind dies solche, welche gegen gewisse Götter persönlich gefrevelt haben, wie auch nach der Minyas Amphion Pein litt, weil er gegen Apollon, Thamyris weil er gegen die Musen sich vergangen. Die Annahme solcher Bestrafungen nach dem Tode ist schon ein Fortschritt von derjenigen göttlichen Gerechtigkeit, die im Ganzen in der Homerischen Welt kennbar ist. Wiederum aber giebt es von dem Glauben, dass solche Frevler in der Unterwelt Strafe litten, bis zur Vorstellung von Todtenrichtern immer noch einen namhaften Abstand, und sind mehrere Mittelstufen. Die allererste sittliche Religionsidee nimmt überhaupt noch keine Bestrafung nach dem Tode an, sondern die Olympischen Götter, welche allein über die Lebenden walten, bestrafen den gegen sie selbst begangenen Frevel durch Missgeschick im Leben, oder eben mit Tilgung aus dem Leben, d. h. mit Vernichtung. Die Pflicht

welche sie zuvörderst vom Menschen heischen, ist Ergebung in ihren Willen, Anerkennung ihrer Obmacht und seines Maasses, und Enthaltung von allen Werken und Worten, die selbst starken Uebermuth verrathen. So wurde der lokrische Ajas von Poseidon wegen seiner Frevelworte aus dem Leben getilgt (Od. IV, 502—10), und so verschuldete Odysseus nicht bloss bei Poseidon, sondern bei allen Göttern, die Missgunst, welche ihn so lange abtrieb von der Heimath, durch Worte frevelnden Hohnes (IX, 525). Bei einem hierauf beschränkten Glauben an eine Strafaufsicht der Götter (ὄπις) ist kein weiterer Zusammenhang zwischen der Uebelthat im Leben und der Unterwelt oder den Mächten derselben, als dass der Uebelthäter diesen verfällt. In ein anderes Gebiet der göttlichen Gerechtigkeit führen uns die Verwünschungen und der Eid. Jede Verwünschung ist ein Aufruf der Mächte des Unheils oder der Vernichtung. Neben solchem Aufruf gegen Andere steht der gegen sich selbst, welcher altersher im Eide enthalten ist, indem dieser in seiner stärksten Form eine bedingte Selbstverwünschung in sich fasst. Eine Verwünschung, welche der Eine gegen den Andern ausstösst, wird verschuldet und verursacht durch eine ähnliche Sünde wie jener Frevel gegen die Olympier war, nämlich ebenfalls durch scheulose Ueberkraft, aber in menschlichen Verhältnissen, und zwar theils gegen Eltern und Andere, welche Pietät heischen, theils gegen Hülfsbedürftige Schützlinge oder Arme. Die geglaubte Unheilswirkung einer solchen Verletzung schuf sich das pandämonische Gefühl der Griechen zu einem besondern Wesen aus, und nannte dieses *Erinys*. Die Erinys oder die Erinyen sind demnach Strafgeister der ὕβρις in menschlichen Verhältnissen, welche als Personen gedacht auch den Sinn der Hybris einflössen und in dieser Art den Sinn verwirren können (Od. XV, 232. Il. XIX, 87). Wie aber die Scheu gegen die Eltern in den menschlichen Verhältnissen obenan steht, so erscheint auch dieser Strafgeist zuvörderst bei Verletzung der Eltern. Ihr Hervortreten ist zuerst die *Ara*, die wörtliche Verwünschung. Was bringt nun diese in ihrer Erfüllung, oder was wirkt die Erinys? Sie wirkt erstlich Unheil im Leben, wie namentlich des Vaters oder der Mutter Fluch (Od. II, 135. XI, 279. Il. IX, 454 f.), und sie bringt zweitens Tod und Vernichtung (Il. IX. 571. Od. XVII, 475 f.). Hier erfolgt also wieder noch keine Strafe über den Tod hinaus, sondern der als Vernichtung gedachte Tod selbst ist das Aeuserste der Strafe. Dabei giebt es nur zu beachten, dass die personificirte

Unheilswirkung oder Vernichtung um Frevels willen ganz natürlich mit den Herrschern des Todtenreichs in das naheste Verhältniss gesetzt wurde. Eine Verwünschung, da ein Vater die Erinyen aufruft, den Sohn kinderlos bleiben zu lassen, erfüllen der unterirdische Zeus und Persephone (Il. IX, 457), und wiederum als eine Mutter diese grausen Herrscher anruft, dem Sohn den Tod zu geben, erfüllen die Erinyen diese Verwünschung (das. 571 f.). Da lag es nun weiter auch ganz nahe, wenn man jene Strafwirkungen persönlich dachte und sie bei der Anrufung an einem bestimmten Orte suchte, ihnen den Wohnplatz im Unterreich zu geben. Jene Mutter schlägt also bei ihrer Verwünschung die Erde, und die Erinyen hören sie im Erebos (568 und 572). Im Hause des Aides wohnend und Vernichtung wirkend erkennen wir sie noch in einer zweiten Stelle, Od. XX, 78. vgl. mit 64 und 66. Die Schuld jener Töchter des Pandareos, oder das Warum ihrer Vernichtung ist aber ein zu reiches Glück, von dessen gesuchtem Letzten, τέλος sie hinweggerafft werden zum Eingang des Todesreiches, wo die Erinyen sie in Empfang nehmen. Hier ist demnach ein mehr passives Nichtmaasshalten, und die Erinyen sind der nachhomerischen Nemesis ähnlich. Fassen wir Alles bisher erörterte zusammen, so haben wir bei der Strafaufsicht der Götter so weit sie die scheu- und maasslose Hybris züchtigt, noch keine Strafe nach dem Tode gefunden, sondern nur Vernichtung und daneben eine Einwirkung der Vernichtungs- d. h. unterirdischen Mächte auf die Lebenszeit.

Was wir bisher vergebens gesucht haben, scheint sich endlich doch in den Verwünschungsformeln des Eides zu zeigen. Man führt zwei Stellen der Ilias an, III, 278 und XIX, 260, in welchen man die Bestrafung der Meineidigen in der Unterwelt und also nach dem Tode ganz deutlich ausgesprochen meint. Aber so ganz sicher ist diess in jenen Stellen nicht gegeben, am wenigsten in der letztgenannten. Sie lautet:

> Ἴστω νῦν Ζεὺς πρῶτα, θεῶν ὕπατος καὶ ἄριστος,
> Γῆ τε καὶ Ἠέλιος καὶ Ἐρινύες, αἵθ' ὑπὸ γαῖαν
> ἀνθρώπους τίνυνται, ὅτις κ' ἐπίορκον ὀμόσσῃ.

und nach der Betheuerung setzt Agamemnon hinzu:

> εἰ δέ τι τῶνδ' ἐπίορκον, ἐμοὶ θεοὶ ἄλγεα δοῖεν
> πολλὰ μάλ', ὅσσα διδοῦσιν, ὅτις σφ' ἀλίτηται ὀμόσσας.

Jedenfalls sind hier die Erinyen selbst unter der Erde wohnend
lacht, wie wir sie schon vorhin fanden. Nach dem höchsten
us, dem eigentlichen Rächer des Meineides, der Erde, die Alles
oen umfasst, und dem Helios, der Alles siehet, werden, wie in
: andern St., andere unterirdische Mächte, so hier die Erinyen
Zeugen gerufen, und eben mit der Anrufung dieser wird der
theuerung die Selbstverwünschung hinzugefügt, welche der Eid-
swur in der schärfsten Form immer enthält, und die selbst im
de der Götter nicht fehlt, ja dessen Haupttitel ausmacht (s. zu
184). Nun haben wir aber gesehn, dass jene unterirdischen
ächerinnen, dort von einem Vater aufgerufen, dessen Fluch im
eben verwirklichten, dass sie als Verderberinnen in das Leben
neinwirkten. Sollte es darnach nicht folgerecht sein, auch hier
n Verderben und Unheil zu verstehn, welches den Meineidigen
och im Leben treffen solle? Erklärt Agamemnon den Sinn seiner
nrufung der Erinyen nicht im Folgenden selbst dahin, wenn er
gt, die Götter sollten ihm, wenn er nicht wahr redete, alles
nglück senden, was ein frevelnder Schwur verwirke? Gewiss
öthigt in dieser Stelle Nichts, an Strafen nach dem Tode zu den-
en; denn durch ὑπὸ γαῖαν werden die Erinyen nur selbst als
nterirdische Mächte bezeichnet. Anders verhält es sich mit der
ndern Stelle (Il. III, 278), wenn die Worte ächt sind. Nach Zeus
nd Helios werden angerufen:

καὶ Ποταμοὶ καὶ Γαῖα, καὶ οἳ ὑπένερθε καμόντας
ἀνθρώπους τίνυσθον, ὅτις κ' ἐπίορκον ὀμόσσῃ.

Ist *καμόντας* die ursprüngliche Lesart, so haben wir freilich
hier ein vereinzelt stehendes Zeugniss von der Vorstellung einer
Büssung nach dem Tode. Aber der gesammten Homerischen Em-
pfindungs- und Denkweise ist es gewiss angemessener, das Un-
heil, welches den Meineidigen treffe, auf das Leben und seine
Güter zu beziehen, so dass erst eine spätere Zeit die Lesart ge-
bracht hätte, *καμόντας*, die nun eine Büssung nach dem Tode be-
zeichnet. Ist dem nicht so, dann ist es doch nur die geschärfte
Verwünschung, welche nach unausgebildeter Vorstellung den Mein-
eidigen auch noch nach dem Tode und als Schatten den unterir-
dischen Mächten zur Misshandlung und Qual preissgab. Uebri-
gens ist und bleibt *Nichtigkeit* das Wesen der Verstorbenen bei
Homer. Will man annehmen, dass schon in dem Zeitalter, wo es
noch keine Hesiodeische Dämonenlehre gab und wo noch nicht

die Seelen der Heroen auf den Inseln der Seligen wohnten
dern die Verwandten des Zeus lebendigen Leibes nach E
geführt wurden, wo andrerseits der vernichtende, grause To
ein nichtiges εἴδωλον zum Hause des Aides sandte, dass d
doch die Regungen eines sittlichen Postulats bei Manchem un
mentlich bei dem höher stehenden Dichter die Ahndung v
nem Fortleben der Seele in höherer Potenz erzeugt hätte
kann man das freilich sogar ganz unausbleiblich nennen. G
im Eide liegt ein seelenhafteres Bewusstsein als in irgend
andern Gefühl des Verhältnisses zur Gottheit. Da tritt der M
mit der Wahrheit und Treue seines Wesens, mit dem Bewus
von seiner Seele Leben hin, und setzt dieses Leben ein. M
aber immer solche Vorahndung vorhanden und mehrfach a
sprochen sein, immer kam davon nicht eher ein Abdruck i
gemeingiltige Vorstellung des Todtenreiches, als bis ein D
dieses geflissentlich im ethischen Sinne dargestellt hatte.
zuerst kamen Strafen in die Unterwelt.

Die in der Unterwelt Gepeinigten sind fast durch alle
alter bei Griechen und Römern dieselben, Tityos, Tantalos,
phos, welche schon in der Nekyia erscheinen, dann bei den I
homerischen gewöhnlich noch die Danaiden und Ixion. A
Büssende kamen in einzelnen Mythen vor, wie nach ganz b
derem Mythos bei Horaz *Od.* II, 13, 37. und 18, 35. Pı
theus in der Unterwelt litt, oder wurden nach den beson
Satzungen priesterlicher Dichter büssend dargestellt, wie
phion und Thamyris von dem unstreitig mystischen
ter der Minyas, und wie eben solche Priestersecte auch
Homer seine der Ruchlosigkeit bezüchtigten Fabeln von den
tern durch ewige Leiden büssen liess. Wenn nun, wie das
anders sein kann, alle jene ruchbaren Beispiele der Heroe
angehören, so ist damit schon gegeben, dass in dem Mythos
von jedes Frevlers Schuld und Verdamniss erzählte, immer
beleidigte Gott oder der höchste Zeus die Strafe verhängte,
also von einem Todtenrichter in keiner dieser Mythen die
war. Erst als der Glaube des quisque suos patimur manes a
bildet war, konnten Minos, Rhadamanthys und Aeakos zu
Aemtern gelangen. Alle diese drei sind in der Heroensage
rechte Richter und vorzüglich fromme Fürsten, namentlich
damanthys (Hoecks *Kreta* II, 193 f.) und Aeakos (Mueller

st. p. 18). Doch war es eine eigene Inconsequenz, wenn man se Heroen, die doch eigentlich vielmehr bei ihren Weihestätten r auf den Inseln der Seligen leben mussten, in die Unterwelt setzte. Darum wohnt Rhadamanthys, obwohl Recht sprechend r Schuld oder Unschuld der Verstorbenen, nach Pindar *Ol.* II, 7. doch vielmehr bei Kronos auf den Inseln der Seeligen, wohin in Spruch die Guten führt.

Nachdem wir hiermit die Homerische Unterwelt im Allgemeien mit dem spätern Phantasiebilde und Glauben verglichen han, sind noch einige Punkte hervorzuheben, welche in der Auffassung der Nekyia besondere Probleme bilden, und ist das Wen der Verstorbenen selbst genauer zu charakterisiren.

Ueber das Aeussere, die Lage des Todtenreiches, d. h. über ie Frage, ob Odysseus in der Nekyia zu einem überoceanischen gen Westen liegenden Todtenreich geführt werde, welches mit em sonst in den Homerischen Gedichten sich zeigenden unterirlischen gar keinen Zusammenhang habe, oder ob im Westen nur eben der Eingang in das unterirdische gedacht worden sei, darüber bekennen wir uns hier nur kurz völlig einstimmig mit Voss, der in seinen Schriften jeher lehrte, *das Homerische Todtenreich sei eigentlich unterirdisch, habe aber seinen Eingang im sonnenlosen Westen.* S. *Alte Weltkunde* XIV und XXIV, oder *Krit. Blätt.* II. 306—310. 347—353. zu Virg. *Landbau* S. 61. 849 ff. 889. *Antisymbol.* I. 206. Dieselbe Annahme und die Belege dafür hat er am bündigsten und überzeugendsten zum *Hymn. a. Demet.* 19. zusammengefasst. Eben die Ausdrücke dieses *Hymnos* 336, 338 und 341, εἰς Ἔρεβος, ὑπὸ ζόφον, ὑπὸ κεύθεα γαίης, zeigen mit den in demselben erwähnten weiten Wegen des raubenden Aides wie des zurückholenden Hermes schon allein, dass des Aides Reich unterirdisch, aber eben im Dunkel jenseits des Okeanos der Eingang dazu gefabelt wurde. Wir haben in Bezug auf den Namen Ἔρεβος den Beweis schon zu X, 528, geführt. Der Einwand Voelcker's, dass man sich doch keinen Schlund unter dem Okeanos weg in die Tiefen der Erde gehend habe denken können, ist nur unerheblich zu nennen. Weitern kritischen Bericht über die verschiedenen Ansichten der Gelehrten giebt die diesem Bande vorstehende Abhandlung.

Wesen und Zustand der Abgeschiedenen.

Ueber die ψυχή oder das εἴδωλον, welche nach der Ilias u[nd]
Odyssee in der Unterwelt wohnen, und in der Nekyia dem Ody[s]
seus von vielen Abgeschiedenen erscheinen, hat Voelcker (Gie[s]
sen, 1825) eine genaue Untersuchung gegeben. Wir entnehme[n]
aus seiner Schrift folgende Hauptsätze: „Wenn der Mensch vo[n]
dem Leben scheidet, so verlässt nach Homerischem Glauben di[e]
ψυχή den Körper, und sie ist es, welche in der Unterwelt fort
dauert. Das Wort ψυχή bedeutet aber bei Homer nur den Athe[m]
und das Leben, niemals (nach dem Sprachgebrauch der folgende[n]
Zeit) den Geist oder die Seele. Unter den Ausdrücken für die be
lebenden und geistigen Principien im Menschen sind von de[n]
wichtigsten ἦτορ, στῆθος, κραδίη, φρένες. Sie bezeichnen Sitz
der Lebenskräfte im Körper." — „Nicht örtlich sind θυμός, νόο[ς]
und μένος, und sie verlassen im Tode den Leichnam, aber bemer
kenswerth ist, dass von ihnen niemals gesagt ist, sie gingen i[n]
den Aides. Ihr Sein hört auf mit der Existenz des Körpers. S[o]
ergiebt sich, dass nicht die Seele oder der Geist es sind, di[e]
nach dem Tode fortdauern." — „Homer kennt den Geist nirgend[s]
als etwas Selbstständiges und als solches dem Körper Entgegen
gesetztes, das von ihm getrennt oder trennbar fortlebte. Nir
gends ist der Begriff davon selbstständiger gedacht, als vom Le
ben selbst. So *körperlich* vielmehr ist er, dass den Todten im
Aides darum der Gebrauch geistiger Kräfte abgesprochen wird
weil sie keinen Körper haben, und dass sie darum erst Blut trin
ken müssen, weil an die körperliche Stärkung und Belebung
durchaus die Geistesvermögen geknüpft sind."

„Der Glaube an Fortdauer beruhte auf sinnlichen Wahrneh-
mungen." — „Wenn ein Mensch eines natürlichen Todes stirbt,
so erscheint der Athem, der ihn verlässt, der sinnlichen An-
schauung als Ursache des Lebens und Sterbens. Ist er entwichen,
so bleiben alle andere Theile des Körpers zurück. Nur er ist
fort, und nur er kann also im Hades sein; er ist der Grund des
Lebens, er wird also auch fortleben und fortdauern. Die Psyche
kann jedoch auch aus einer Wunde strömen."

„Wie ist die Art der Fortdauer jener Psyche zu denken?
Die Antwort ist mit dem Wort εἴδωλον gegeben. Es bedeutet

diess *Erscheinung*, *Scheinbild*, und zugleich *Ebenbild*." — „Das luftige Sein dieser Wesen wird durch mancherlei Epitheta bezeichnet. Sie heissen ἀκήριοι, νεκύων ἀμενηνὰ κάρηνα u. dergl. Als Odysseus seine Mutter umfassen will, schwindet sie ihm dreimal aus den Händen, σκιῇ εἴκελον, ἢ καὶ ὀνείρῳ, wobei das Neutrum εἴκελον zu beachten (XI, 206). Sie heissen selbst σκιαὶ (X, 495), und vor andern Stellen wird ihre Natur XI, 219—223. beschrieben." — „Die zwei Hauptbedingungen des Lebens, die die Homerische Welt weiss, sind der Athem und das Blut. — Im Tode geht die Psyche in den Aides, das Blut aber bleibt auf der Oberwelt im Körper zurück. — Das Blut fehlt den Todten, und sie sind also ohne alles Körperliche. Mit dem Körperlichen kömmt die Besinnung zurück. — Weil Blut und Besinnung, *beides zusammen*, den Todten fehlt, heissen diese ἀφραδέες."

„Aus dem Begriff von εἴδωλον folgt, dass die Todten ganz die äussere Form und Gestalt ihrer einst wirklichen Menschen in den Aides mit sich nahmen." — Die Ursache dieses Glaubens beruht auf ganz sinnlicher Vorstellung, nemlich dass man eine Fortsetzung des Lebens nicht anders zu denken wusste, denn als Fortsetzung aller gegenwärtigen Zustände. — In Allem ist die Unterwelt ein Abbild der obern Erde. Daraus ist es erklärlich, wie die Psyche im Aides noch einen ϑυμὸν haben kann, Ajas noch hassen, Orion noch immer am Jagen sich erlustigen, Herakles den Bogen spannen etc." — „*Es hebt sich gewissermassen auch der Anstand, wie jene luftigen Gestalten Blut trinken können*, Sisyphos den Stein wälzen, wie Tityos eine Leber haben, und Tantalos Hunger und Durst leiden kann. Dahin gehört auch, dass die Eidola weinen, Il. XXIII, 106. Od. XI, 390. 465, und dass ihnen die Sprache geblieben. Es ist das alles aufzufassen von dem Gesichtspunkte, dass in jenem Fortleben einmal Menschliches und menschliche Gestalt nach dem Glauben fixirt sind, und dass man in diesem Glauben nun auch weiter schreitet, und auf eine Art von jenen Naturen spricht und denkt, die mit deren eigentlichem Wesen nicht mehr vereinbar ist, — eine Inconsequenz, die sich aus der einmal fixirten Ansicht des Menschlichen verstehen lässt." —„Es beruht jene Annahme der Fortdauer in menschlicher (überhaupt voriger) Gestalt auch auf den Traumerscheinungen, wie eben Achill durch die Erscheinung des Patroklos belehrt wird. Die Verstorbenen erschienen den Schlafenden in ihrer sonstigen Gestalt, *sie redeten*, weinten etc. Gewiss wurde auch mit da-

durch der Glaube an Fortdauer nach dem Tode geweckt und gestärkt." Häufig verweist *Völcker* auf HALBKART's bekannte Schrift *Psychologia Homerica*, Züllichau 1796.

Diese Darlegung VOELCKER's trifft in ihren Grundzügen gewiss das Rechte*), doch der letzte, gleichsam angewandte Theil heischt einige Ergänzung und scheint die Probleme nicht hinlänglich zu lösen. Erstlich ist das Wesen und Erscheinen der Eidola doch wohl vielmehr aus dem weiteren Grunde zu erklären, dass die Verstorbenen eigentlich in der Erinnerung der Ueberlebenden fortdauern, und eben daher die Unterwelt im Ganzen und Einzelnen ein Nachbild der Oberwelt ist. Diese Erinnerung hält wie die äussere Gestalt, die Umgebung und ganze Lebensform, so Handlungen und mithin auch Stimmungen der Abgeschiedenen fest, welche der Natur der Psychen nicht zukommen. S. Anmerk. Th. 1. S. 187. Zweitens dürfte das Wiedergewinnen der Besinnung durch das Bluttrinken nicht bloss durch die physiologische Ansicht vom Blute als dem Sitze des Lebens zu erklären sein. Es ist gewiss dieser Process in der Nekyia von den Gebräuchen der Nekyiomanteien herzuleiten, bei welchen eben in solcher Weise das Opferblut in eine Grube gelassen wurde. Noch weniger können wir die Strafen des Tityos, Tantalos und Sisyphos von VÖLCKER hinlänglich begriffen glauben. Nach der Analogie der andern Eidola müssten diese Uebelthäter schon auf der Oberwelt dieselben Qualen in ähnlichen Situationen erduldet haben. Nun werden wir bei dem Tantalos allerdings Sagen finden, welche dahin zu lauten scheinen. Allein es lässt sich diess weder auch von den übrigen nachweisen, noch gewinnen wir so die rechte Idee von einer Strafe nach dem Tode.

Ausser VÖLCKER hat namentlich HEINRICH VOSS in seines Vaters *Krit. Blättern* II. S. 427 ff. Homers Unterwelt von der Seite betrachtet, wie sie ein völliges Nachbild der Oberwelt sei. Allein auch er nimmt jene Gestraften ohne Weiteres in diese Idee einbegriffen, so dass der Geier und die Leber des Tityos, Wasser und Früchte und Durst des Tantalos, Berge und Stein und Mühen des Sisyphos, Alles in derselben Natur des nichtigen Scheinlebens

*) Vgl. PRELLER's *Demeter und Persephone* S. 215 ff. und HOECK's *Kreta* III, 205 f.

aufgeht. Diess scheint mir irrig. Ich glaube, dass wer diese Bestraften in die Nekyia brachte, eine andere Vorstellung von dem Wesen der Seelen hatte. Dann aber auch, dass die Frage, ob das wirkliche Früchte gewesen, nach denen Tantalos immer langt, oder nicht, eigentlich gar nicht aufzuwerfen ist.

Eine besondere Beachtung heischt noch der in die Nekyia eingewebte Katalog von Heldenfrauen. Die Frage, warum doch Homer Heldenfrauen nicht Helden zur Grube kommen und mit Odysseus reden lasse, sie darf schwerlich eine andere Antwort erhalten als eine literärische. Weil die vortroische Heldensage dem Dichter der Odyssee eben in Katalogen von Heldenfrauen vorlag, darum allein that er so wie er gethan.

Vs. 1—10. ἐρύσσαμεν s. X, 403 u. 423. — 4. ἐν-ἐβήσαμεν activ wie Il. I, 144. 310. — 7. ἴκμενος s. Passow *s. v.* und Anm. Th. 1. S. 122. nebst *Schol.* zu Aeschyl. *Prom.* 88. — 8. αὐδήεσσα s. zu X, 136. — 9. ὅπλα πονησάμενοι, wie wir alles Takelwerk geordnet hatten. II, 423. *Hymn. a. Apoll.* 405. — 10. τὴν nach der Schiffersprache *sie*, oder nur mit Rückbeziehung wie unten 639. und wie XII. 221. ἐξορμήσασα auf die νηῦς geht.

11. Mit von hinten treibendem, vollem Segelwinde, wie ihn die Göttin gewährt, fährt das Schiff einen ganzen Tag. Eine solche Tagfahrt giebt keine geringe Entfernung. Die Worte πανημερίης τέταθ' ἱστία enthalten die Hauptsache, wesshalb der Vers da ist. Die Structur ist τῆς δὲ ποντοπορούσης ἱστία τέτατο πανημερίης. Il. XVII, 384. Herod. II, 130. — Der häufige Vers δύσετο u. s. w. ist mit Rücksicht auf den südlichen Himmel Griechenlands zu verstehen, wo mit Sonnenuntergang sofort wirkliche Dunkelheit eintritt.

13 — 19. ἐς πείρατα Ὠκεανοῖο bedeutet nicht zu den Gränzen, wo der Okeanos aufhört, sondern der Genitiv ist allgemeiner als Ergänzung oder Beschreibung zu fassen: zu den Gränzen, wo der Okeanos ist, zu den Enden der Erde und des Meeres, wo der Okeanos das Gebiet der Lebenssonne von dem eines undurchdringlichen Nebels und vom Eingang in das Todtenreich trennt. —

„Die *Kimmerier*, sagt Klausen *Abenteuer des Odyss.* S. 39. ganz richtig, dienen dem Homer nur, um das auch bei *Hesiod* vorkommende Local der ewigen Nacht anschaulich zu bezeichnen.“ Ihr Name selbst bezeichnet Menschen der Dunkelheit (Voss *Krit. Blätt.* 11. 307. Welcker *Aeschyl. Trilog.* 130). Denselben Sinn hat der Name *Κερβέριοι*, und es ist also für des Dichters Zweck gleichgiltig, ob er *Κιμμερίων* oder *Κερβερίων* gesagt hat. Der letztere Name erscheint im Munde des Charon bei Aristophanes *Frösche* 187, ἦ 'ς Κερβερίους, ἦ 'ς κόρακας u. s. w., wo dadurch jedenfalls ein Landungspunkt für Charons Nachen angedeutet wird; aber ob diess nach einer Lesart im Homer, oder nach einem andern Dichter, oder endlich nach einem Einfall des Komikers geschehe, bleibt ungewiss. Indessen hat Krates, der nach *Eustath.* und dem *Schol. B.* hier so las, gewiss Vorgänger gehabt. Er (schwerlich auch Aristarch, den der *Harl. Schol.* nennt) mochte die Lesart *Κερβερίων* desshalb vorziehen, weil er sich den Homer überall als geschichtskundigen Ueberlieferer dachte, und dessen Lebenszeit noch etwas vor den Herakleidenzug setzte. Da konnte jener denn weder von den Kimmeriern, dem historischen Volke, gewusst haben, noch sahe es ihm ähnlich, er würde, wenn er das Volk des Nordens irgend kannte, dieses an den Rand des Todtenreichs versetzt haben. Ganz anders dachten freilich Strabon und seine Vorgänger (I. 6. od. 9. und III. 149. od. 239.), welche annahmen, die Kimmerier wären eben in Homers Zeit oder ein wenig vor ihm in Asien eingefallen, und der Dichter habe sich ihres Namens eben daher in seiner Poesie bedient. S. Nic. Bach. ad Callin. p. 959. Baehr ad Herod. I, 6. Plut. *Mar.* 11.

Wir haben über diese und ähnliche Deutungen Nichts weiter zu sagen, als dass der Name der *Kimmerier*, wenn er Männer der Dunkelheit bedeutete, eben so frei schon vorher von Homer in seiner Poesie gebraucht werden konnte, als die Bewohner Asiens die nordischen Gäste damit bezeichneten. Beides geschah unabhängig von einander nach dem Wortsinne.

15. ἠέρι-κεκαλυμμένοι. Jenseits des Okeanos ist dichter Nebel; dieser lässt die Strahlen der Sonne nicht zu den Kimmeriern dringen. Voss nahm den Nebel und das Wolkendunkel, statt wie der Dichter es will, als Ursache, irrig für die Wirkung, und meinte daher, es müssten umzingelnde Berge sein, die Jenen das

Licht entzögen (Kr. Bl. II. 308). Wir können von Voss selbst (ib. 213) sogar aus spätern Dichtern und Fabelern mehrere Stellen entnehmen, nach welchen über den Bezirk der Sonne und Sterne hinaus ein dunkeles Gebiet liegt. Nach Eustath. wurde *Krates* getadelt, dass er völlige Nacht angenommen. — 16. *'Ηέλιος — καταδέρκεται ἀκτίνεσσιν*. Wie *κατιδεῖν* und *ἐπιδεῖν* sinnverwandt sind, so finden sich beide Lesarten *καταδ.* und *ἐπιδ.* auch bei Homer und in der Nachahmung HESIOD. *Theog.* 760. heisst es *ἐπιδέρκεται*, bei AESCHYLOS *Prom.* 798. (821 Blomf.) *ἅς' οὔθ' ἥλιος προςδέρκεται 'Ακτῖσιν* u. s. w. Was nun das *καταδέρκεσθαι ἀκτίνεσσιν* (statt etwa *βάλλειν* wie V, 479) betrifft, so würde das Zeitwort in der Bedeutung *auf Etwas herabblicken* (*Hymn. a. Dem.* 70) die Sache in das Wollen oder Nichtwollen des Sonnengottes legen, bei der andern *erblicken* (nach *καθορᾶν*, *κατανοεῖν* u. a.) ist es dagegen dem Gotte nicht möglich. Die letztere Bedeutung ist passender. Der Beigesetzte Ablativ ist aus dem eigenthümlichen Doppelsinn des Worts *'Ηέλιος* zu erklären; der Sonnengott, der doch eigentlich eben nur die strahlende Sonne ist, siehet mit seinen Strahlen. Voss zum *Hym. a. Dem.* S. 84. fasste diess zu eigentlich. Bei Göttern wie Helios, Hephästos, Ares, Eros u. dergl., welche einfachen Wesens sind und oft nur als Repräsentanten ihres Elements, ja als dieses in seiner höchsten Potenz selbst gedacht werden, haben die Dichter aller Zeiten Ausdrücke, welche der anthropistisch persönlichen Vorstellung angehören, mit solchen gemischt, die nur für das Element passen. So sind die Strahlen hier gewiss nicht mit den glänzenden oder blitzenden Augen der Aphrodite, des Zeus und der Athene IL. III, 396. XIII, 3. XXI, 415. zu vergleichen.

20 — 22. Auch hier sind die Kommata zu tilgen, welche *ἰνθ' ἐλθ.* einschliessen. — *τὰ μῆλα* X, 572. Naegelsbach Exc. XIX. S. 324. — *ἐς χῶρον* s. zu X, 513. ff. S. 160.

23 — 37. S. zu X, 517 — 28. Eine *πυρὰ* dem Patroklos dargebracht, nachdem er schon beerdigt war, kann man vermuthen aus IL. XXIV, 595. *σοὶ δ' αὖ ἐγὼ καὶ τῶνδ' ἀποδάσσομαι ὅσσ' ἐπέοικεν*. Doch ist die Stelle verdächtig. Andrerseits finden wir aus der Kaiserzeit von TACITUS *Annal.* III, 2. erzählt, dass die Italischen Städte, durch welche des Germanicus Leiche nur durchgeführt wurde, um in Rom bestattet zu werden, pro opi-

bus loci, vestem, odores, aliaque funerum sollemnia cremabant. ἱερήϊα wird bei EUSTATH. getadelt, indem so nur die Opfer für die Olympischen Götter genannt würden, die Todtenopfer dagegen τόμια od. ἔντομα. Die letztere Benennung ist ja überhaupt nachhomerisch. — Wenn man die obige Vorschrift der Kirke mit der hier erzählten Ausführung derselben vergleicht, möchte man die Angabe ἀπεδειροτόμησα ἐς βόθρον als dem εἰς Ἔρεβος στρέψας entsprechend nehmen, und sonach in Ἔρεβος nur die Erdtiefe der Grube finden. Doch giebt es zwischen der Anweisung und Befolgung immer die Differenz, dass hier das ἀπονόσφι τραπέσθαι nicht angegeben ist; mit diesem hängt aber jenes εἰς Ἐρ. στρ. genau zusammen. — Zum Vordersatz ἐπεὶ λιτάμην ist τὰ δὲ μῆλα der Nachsatz, wie auch die Vergleichung der Parallelstelle zeigt. δὲ im Nachsatze s. zu IX, 311. u. a. bei PASSOW und HARTUNG *Part.* 1. 184. und die Theorie bei NAEGELSB. Exc. XI, S. 225 ff., welcher S. 260 f. fälschlich den Nachsatz in 36, also wohl in αἱ δὲ findet. Uebrigens kann man auf den Gedanken kommen ἐς βόθρον ῥέε δ' zu verbinden. Wo mehrere Wörter eng zusammengehören, steht allerdings δὲ wenigstens in einigen Beispielen der nachhomerischen Literatur anerkannt hinter diesen mehreren, so HARTUNG 1. 190 f. Bei HESIOD sind W. 46. ἔργα βοῶν δ' ἀπόλοιτο. 112. ὥστε θεοὶ δ' ἔζωον gegen HERMANNS Zweifel *ad Orphica p.* 820. handschriftlich sowohl als durch die obige Bestimmung gesichert, und im *Hymn.* a. den *Pyth. Apoll.* 155. (333) ebenso χειρὶ καταπρηνεῖ δ' ἔλασεν. Im Homer hat die Stelle IX, 540. τυτθὸν ἐδεύησεν δ' vielen Schein solcher Stellung. Dennoch dürften wir weder dort noch hier diese Construction annehmen. Beide Stellen haben das miteinander gemein, dass das eben gesprochene Wort beim nächsten Satze im Sinne bleibt. Hier gehört das Niederhalten der Thiere zur Grube zum prägnanten Sinne des ἀποδειροτ. So eben bildet dieser Satz den Nachsatz, von dem das Fliessen des Blutes nur eine Ausführung ist. Dieser Nachsatz hat einen logischen Folgesatz an αἱ δέ. Mit diesem erst den Nachsatz eintreten zu lassen, Alles vorherige als Unterabtheilungen des Vordersatzes zu fassen, geht nicht, weil das Anflehen mit Gelübde und das Abkehlen ganz verschiedene Acte sind, die nicht so zusammengehören wie die Glieder III, 9. IL. XII, 373 f. (wonach mir in *Hymn.* a. *Demet.* 429. εὖτ' ἄρ. statt αὐτάρ zu lesen scheint) ungeachtet ihres gleichen Subjects. — 37. ὑπὲξ Ἐρέβευς. über

diese Form des Genitivs s. MUETZELL *de emendat. Theog. Hes.* p. 62. Sie war, wie es scheint, keine allgemeine Nebenform, sondern gehört, wenigstens in HOMERS Zeitalter, nur gewissen einzelnen Wörtern an. Die Doppelpräposition, deren getrennte Schreibung sich schwerlich behaupten lässt, hat wie die einfache ὑπό freilich, auch abgesehen von der Metapher, auch die Bedeutung *unter einem Ueberbau* u. dergl. *hervor*, und könnte demnach bei Ἐρέβευς stehn, wenn diess auch nur die dunkelste Finsterniss des Westens bedeutete (Voss zu *Hymn. a. Demet.* 338); indessen nach dem bei X, 528. Erörterten ist der tiefere, unterirdische Todtengrund zu verstehen.

38 — 43. Diese sechs Verse wurden nach der ausdrücklichen Angabe der *Schol.* auch von ZENODOT und ARISTOPHANES, d. h. nicht bloss von ARISTARCH verworfen. Ihre Gründe, sowie sie sich aus den *Schol.* u. *Eustath.* erkennen lassen, waren: erstlich passe die Aufzählung nicht zu der folgenden Erzählung, Homer lasse die Schatten nachmals ja immer vereinzelt kommen; zweitens aber zeige die Frage des Odysseus an Agamemnon 398. τίς νύ σε Κὴρ ἐδάμασσε u. s. w., dass die Schattenbilder keine Wundenmale an sich getragen. Die λυτικοὶ entgegneten auf den ersten Grund, es sei eine vorgängige allgemeine Aufzählung (προανακεφαλαίωσις), auf den zweiten, wie in Träumen so erschienen alle die Schatten ganz in der Gestalt und in der Lage, aus welcher sie durch den Tod geschieden. So erkenne Odysseus junge Frauen und gekrümmte Greise, so im Kriege Umgekommene mit ihren Wunden, so sehe er den Orion in der Verfassung eines Jagenden (572—75), den Agamemnon umgeben von der Schaar derer, die mit ihm gefallen (388 f.), und so zeige Ajas sich zürnend nach seiner im Leben gehegten Stimmung. Diesen Gegengründen stimmt Eustath. bei, ob er solche Vor- und Darstellung gleich einen λῆρος (nicht λῆρος) nennt. Neuere Vertheidiger sprechen in gleichem Sinne. VOELCKER *über die Bedeutung von ψυχή und εἴδωλον* S. 20. „In Allem ist die Unterwelt ein Abbild der obern Erde. — Daraus ist es erklärlich, wie — Ajas noch hassen, Orion u. s. w., wie die Eidola noch Wunden an sich tragen konnten. Aber eben weil die Vorstellung von diesen Wesen so schwankend und unrichtig war, dass die alten Kritiker jenen Umstand nicht zu verstehen wussten, war das Veranlassung gewesen, die 6 Verse Odyss. XI, 36 — 41 (vielmehr 38 — 43) zu verwerfen.“

Wie Völcker hiermit keineswegs den wahren Grund der Verwerfung angiebt, so treffen auch die sämmtlichen Gegengründe den bewegenden Zweifel nicht. Aristarch verwarf mit diesen 6 Versen zugleich die unten folgenden 568—627, wo Minos, Orion, Tityos, Tantalos, Sisyphos und Herakles erscheinen. Er hatte bei den einzelnen Bildern oder Parthien dieser zweiten Stelle noch andere besondere Gründe, aber den Minos und Orion fand er wie jene sechs Verse befremdlich durch die dabei herrschende Vorstellung von einem Ab- und Nachbilde der irdischen Zustände, die er in den übrigen Theilen der Nekyia nicht entdecken konnte. Er stiess an wegen der Anomalie der Vorstellungen. Sein zweiter Grund lag in der Folge der Erzählung. Der letztere ist, sofern die Folge der Erzählung wirklich uneben befunden wird, der bedeutendere und jedenfalls zunächst zu prüfende (der andere bei der zweiten Stelle).

Wir sehen z. B. aus den Nachahmungen Virgils, dass der Obelos Aristarchs den späteren Alten die notirte Stelle nicht verleidet hat. Das kann uns in keiner Weise bestimmen; s. zu IX, 34. Die Aufzählung ist hier unnütz und entspricht als Vorausankündigung den im Einzelnen nochmals folgenden Erscheinungen ganz und gar nicht. Die Aufgezählten, von denen man erwarten sollte sie würden, als Odyss. nicht mehr abwehrt, herantreten, kommen gar nicht, sondern es kommen lange immer nur Heldenfrauen. Ferner schliesst sich der von unten 633 hergenommene letzte Vers θεσπεσίῃ u. s. w. schlecht an das hier folgende δή τότ' ἔπειθ' ἑτάροισιν. Drittens geht das Erkennen und selbst deutlichere Sehen der einzelnen Schatten ja offenbar mit Elpenor an, 51. πρώτη δὲ u. s. w., vorher hat Odyss. nur eine unbestimmte Masse herannahen gesehn. Endlich fehlt es auch nicht ganz an sprachlichen Seltenheiten: die Verbalform βεβροτωμένα, und πολύτλητοι, woneben nur Il. XXIV, 49. τλητόν.

44—50. X, 531—37. Die *gem. Schol.* deuten den Auftrag an die Gefährten auf die Absicht, damit Jene auf die Prophezeihung nicht hören sollten. Dann bemerkt der *Schol. Q.* es sei eine gemeine Vorstellung gewesen, dass die Todten und Dämonen sich vor Schwertern fürchteten.

51—58. Die Psyche des *Elpenor* (X, 552—60), dessen Leib noch nicht begraben war, zeigte sich zuerst und erkannte

len Odyss. ohne Blut getrunken zu haben. Die Ursache hiervon geben die *Schol.* mit den Worten, diese Psyche habe das Feld der *Lethe* noch nicht betreten und noch nicht getrunken gehabt, desshalb erkenne sie ohne Weiteres. Sie vermengen in dieser Auslegung die Vorstellungen verschiedener Zeitalter, oder die des Homer und späterer Dichter. Die nichtigen Psychen des Homer trinken nicht auf dem Felde und aus dem Borne der Lethe, den wir oben in der Beschreibung des *Lukian* fanden. Das Feld der Lethe, das wir freilich bei Platon *Staat* X. 621 A. Aristoph. *Frösche* 186. und gewissermassen schon bei Simonides Fr. 171, 6. (od. 72, 6) nachweisen können, gehört in eine ganz andere Idee vom Leben nach dem Tode. Homer macht indessen allerdings wohl einen Unterschied zwischen den Seelen Begrabener und nicht Begrabener, indem er den Elpenor zuerst erscheinen und in's Gespräch kommen lässt, ohne dass er nach dem Bluttrank auch nur Verlangen hat. S. 96. 147 f. 153. 232. 390.

Elpenor *kommt* herzu, und vielleicht aus dem Innern; jedenfalls ist er schon im Aidesreich. Ihn hat, allem Anschein nach, eben so wenig bisher Etwas gehindert, in jenes Reich zu gelangen, als die bereits Begrabenen irgend Hinderniss finden aus dem Innern zur Grube heranzukommen. Ebenso kommen die ermordeten Freier, obgleich ihre Leiber noch ἀκηδέα κεῖται noch zum Aides XXIV, 186 f. Mithin herrscht in den Homerischen Gedichten, und selbst in der Zeit, da die zweite Nekyia gedichtet wurde, die nachmalige Vorstellung noch nicht, dass nur die Begrabenen in den Aides kämen, Unbegrabene ruhelos am Rande irren müssten (Virg. *Aen.* VI, 325 — 28). So argumentirt Lange in der *Rec.* des 1sten Theiles dieser Anmerk. (Seebodes *Krit. Bibl.* 1826. S. 1106 f.) gegen das von mir zu ..., 258 ff. Gesagte und erklärt dabei die Verse Il. XXIII, ... — 74. und 137. für interpolirt. Gegen diese Argumentation wie gegen diesen Verdacht einer Interpolation finde ich so manches zu erinnern und damit zugleich meine obige Anmerkung zu modificiren. Erstlich können andere Stellen, wie Il. VI, 422. ...ντες ἰῷ κίον ἤματι Ἄϊδος εἴσω, und das. XI, 262 f. ὑπ' ...ρείδῃ — δῦνν Ἄϊδος εἴσω, nicht hinlänglich beweisen, dass Homer im Ganzen die Vorstellung, nur der Begrabene komme ...lig in das Schattenreich, noch nicht gehabt habe. Wie wer... t das Licht der Sonne schaut, so kommt, wer aus dem Le-

ben scheidet, in das Dunkel des Aides, und jeder Abgeschie
wird in der Regel auch begraben. Somit war es natürlich
Sterben oder Tödten als ein Kommen und Senden in den
zu bezeichnen, und da jede Psyche, auch die des Unbegrab
jedenfalls an den Eingang des Aides kam, so musste ein
stimmter Anlass eintreten, wenn der noch ruhelose Zustand
Psyche erwähnt werden sollte. Ferner ist es ein Anderes
der Dichter eben nur nach dem allgemein menschlichen Ge
urtheile spricht, wonach ein Todter eigentlich erst durc
Bestattung faktisch für den Nachlebenden in das Todter
geht, und wieder ein Anderes, ob derselbe den Glauben be
dass ohne Bestattung der Todte nicht zur Ruhe gelange
mehreren Stellen der Erzählung vom noch unbegrabenen I
klos tritt nur jenes Gefühlsurtheil hervor: Il. XXIII, 50
(lies ὄσσ') ἐπιεικὲς νεκρὸν ἔχοντα νέεσθαι ὑπὸ ζόφον ἠερόεντα
θάπτε με ὅττι τάχιστα πύλας Ἀΐδαο περήσω, 137. ἕταρο
ἀμύμονα πέμπ' Ἄϊδόςδε. Offenbar ist in diesen Stellen
weiter ausgedrückt, als dass Achilleus den geliebten Todte
lange er dessen Körper noch nicht bestattet hatte, noch w
der Oberwelt dachte, und erst dann zum Aides gehend, a
Flamme den Körper verzehrt hatte (52). Da ruft er il
auch seinen Abschied zu (178 ff.). Der Dichter geht als
dem er den Achill und das Bild des Freundes jene Aeus
gen thun lässt, in die Situation und das ihr eigene Gefüh
ohne dadurch einen Glaubenssatz auszusprechen. Damit
denn die Verse 71 und 137, welche auch für den Zusam
hang unentbehrlich sind, jedenfalls gesichert. Ein Ande
es mit den dreien 72—74. Sie enthalten einen Glauben
dem die Frage sein kann, ob er nicht der Homerische
oder sonstigen Darstellung fremd sei.

Sieht man zunächst nur auf den Zusammenhang der
so mag man jene Verse leicht wegwünschen. Der Absc
gruss 75. καί μοι δὸς τὴν χεῖρα schliesst sich sehr gut
an die Bitte 71 an: „Begrabe mich baldigst, ich soll i
Aides hinüber!" Mit einem solchen *ich soll*, *ich muss*,
setzen wir den Conjunctiv am schicklichsten (s. oben S.
Indessen lässt sich so Manches zur Vertheidigung der Ver
Ausgleichung ihres Inhalts mit andern Stellen beibringen.
sie enthalten keine Spur der spätern Vorstellung von

herannahenden Acheron oder Kokytos und überführenden Todtenschiffer. Die Erscheinung des Patroklos sagt nur, die andern Eidola über dem Okeanos schlössen sie von ihrer Gemeinschaft aus, wollten nicht leiden, dass sie sich ihnen zugeselle. Der Nachdruck liegt auf *μίσγεσθαι*, und mit Nichten auf *ὑπὲρ ποταμοῖο*, welches nur die Bezeichnung des Ortes hinzubringt, wo die kommende Psyche mit den andern zusammentrifft. Der Fluss ist kein anderer als der Okeanos, wie Eustath. und Heyne richtig erkannten. Er bezeichnet hier wie XX, 65. die Gränze des Lebensgebietes und die Nähe des *ζόφος*, wo es zum Erebos hinabgeht. Ueber diese Gränze kamen die Seelen auch der Unbeerdigten immer, bei Homer wie bei Spätern und bei Spätern wie bei Homer; aber der Unterschied ist der, dass bei Spätern nun der Acheron vorliegt, und Charon keine Seele überführt als die der Beerdigten, nach den Versen der Ilias aber nicht eines Charons Weigerung, sondern nur die Abneigung der übrigen Schatten den kommenden am Eingange festhält. Hiermit nun steht unsere Stelle nicht in Widerspruch, wenn sie auch nicht als entscheidend für die Vorstellung angeführt werden darf. Es kann nämlich die gegebene Erklärung, *οὐ γὰρ πω ἐτέθαπτο*, nur die Absicht des Elpenor, wesshalb er herzugekommen, angeben sollen, *noch war er nämlich nicht begraben*; so wie Elpenor auch nachher Nichts von der Hemmung erwähnt, sondern die Bestattung seines Leibes dem Odysseus nur nach ihrem Werthe an sich und in dem Th. 1. S. 187 f. und S. 285. ausgedeutetem Sinne an's Herz zu legen scheint. Indessen kann das *γὰρ* auch auf den Umstand gehn, dass Elpenor sich gleich vorn befand, und kann der Grammatiker Recht haben, welcher bei Plutarch. *Sympos.* IX. *Quaest.* V, 3. sagt: *τῶν Ὁμηρικῶν ψυχῶν ὅσας ἐν νεκυίᾳ κατωνόμακεν ἡ μὲν Ἐλπήνορος, οὔπω καταμεμιγμένη ταῖς ἐν ᾅδου διὰ τὸ μὴ τεθάφθαι τὸν νεκρὸν ὥσπερ ἐν μεθορίοις πλανᾶται.* Dass die Psyche des Elpenor kein Blut trinkt, gab ja schon einen Unterschied. Wir werden bald sehen, dass die Alexandr. Kritiker wahrscheinlich eben so verstanden.

In Widerspruch mit den drei Versen steht nur die Erzählung der zweiten Nekyia, wo die Schatten der unbegrabenen Freier sofort mit den übrigen in Verkehr kommen. Dieser Widerspruch wurde von den Alexandrinischen Kritikern aber viel-

mehr als ein Grund mehr zur Verwerfung jener Nekyia gelt
gemacht; s. den *Schol. A.* zu Il. XXIII, 73. und *Eustath.*
Odyss. S. 1957, 18. *Porphyrios* b. *Schol. B.* will ihn mit
der Erklärung ἐκ τοῦ προσώπου ausgleichen. In eigner Pe
gebe der Dichter in der Nekyia das Wahre, dagegen lass
den Achill im Traum die Einbildung haben, als werde
Psyche seines Freundes nicht unter die andern aufgenom
bevor er nicht beerdigt sei. Das ist fein ersonnen aber uns
haft. Homers Traumerscheinungen, auch die göttlichen, m
massen allerdings nach Sinn und Gedanken des Schlafe
selbst, und sprechen Muthmassungen als Thatsachen aus (s.
14 — 23); allein solchen Gedanken konnte Achill nicht an
haben, der Dichter ihm nicht leihen, als wenn derselbe
Glauben der Zeitgenossen wenigstens vorkam. So bietet sic
Erledigung nur die Voraussetzung, dass dieser Glaube vor
den, aber wenig genug befestigt oder verbreitet gewesen
um von Homer der treuen Seele Achills zugetheilt, vom
gleich spätern Verfasser der zweiten Nekyia aber, indem
ganzer Zweck auf das Gespräch der Freier mit Agame
ging (s. Th. 2. S. LXIII unt.), bei Seite gesetzt zu werden
auch gar nicht gekannt zu sein. Und solchen Glaubensan
ten hat Homer gewiss Manches bis dahin sehr vereinzelte
zu allgemeinerer Anerkennung gebracht. Den Ursprung
Glaubens, dass die Psychen Unbegrabener nicht in den
dürften, mag man in denselben Gefühlen und Vorstellunge
chen, durch welche überhaupt die Nachlebenden zur Besta
ihrer Todten angetrieben wurden. Zwischen dem Todesfall
der Beerdigung schien der Gestorbene noch nicht in Ruhe,
nicht im Aides zu sein. Dies Gefühl wurde zuerst ganz ei
objectivirt (eine äussere Ursache davon angegeben) in dem
drucke *die übrigen Todten schliessen ihn aus;* später kame
umschliessenden Ströme und der Fährmann hinzu. Bei all
bin ich geneigter, die drei Verse für unächt zu halten.

52 — 54. Bisher hatte Odyss. vom Tode des Elpenor N
gewusst; im Drange der Beschäftigung hatte man seinen U
nicht wahrgenommen. Dies erkannte *Kallistratos* nicht,
nahm daher Anstoss an der folgenden Frage. — σῶμα bei H
nur der Leichnam nach Aristarchs Beobachtung. S. A
Lex. s. v. Lehrs *de Arist.* p. 95.

55 — 58. Herzliches Mitleid und Thränen, und dann doch die zweite Frage ἔφθης u. s. w., die wie Spott aussieht? Sprachlich Auffallendes enthält der Vers nicht. Statt ἐὼν ist jedenfalls nach dem *Harlej.* Text und Schol. ἰὼν zu lesen (MATTH. §. 553). Es heisst dort πᾶσα ἰὼν γρ. wofür zu lesen πᾶσαι sc. ἐκδόσεις. — ἤ nach φθάνω wie IL. XXIII, 445. Der *Schol. Q.* belehrt uns: Es sei diess keine Spottrede. Da Od. selbst mit seinem Segelwinde reissend schnell bis über den Okeanos gelangt sei, gehe jetzt seine Frage darauf, auf welche Weise die Seelen der Verstorbenen zum Aides gelangten. Wäre diess richtig, so hätte schon die erste Frage πῶς ἦλθες den Sinn, auf welche Weise bist Du zum Dunkel hergelangt? Aber nach dem ganzen Zusammenhang und Elpenors Antwort müssen wir vielmehr annehmen, Odysseus frage wie Elpenor gestorben sei. Da nun aber wirklich die zweite Frage nur bei jener Deutung der ersten einen Sinn hat, so müssen wir den zweiten Vers für interpolirt halten. — ὑπὸ ζόφον 155. IL. XXIII, 51. Die Präpos. nicht st. ἐπί, wie der *Leipz. Schol.* zur IL. II, 216. will.

61. X. 68. — 66 — 70. Den Genitiv allein (obwohl er hier zum folgenden gehört), oder mit πρός bei γουνάζομαι s. zu II, 68. ὄπιθεν bezeichnet hier das *Hinten* der Vergangenheit und der Heimath. Zu τῶν ὄπ. ist ἐόντων hinzuzudenken. Die Betheuerung bei den fernen Geliebten und seiner Sehnsucht nach ihnen vgl. mit XV, 261. IL. XXII, 338. — 69. οἶδα hat öfters den Sinn einer zwar starken, aber immer nur subjectiven Ueberzeugung, eines festen Glaubens: X, 267. XIV, 365. IL. IV, 163. Sonach spricht Elpenor nicht μαντικῶς, wie Eustath. deutet, sondern muthmasslich nach seinem Wunsche.

73. θεῶν μήνιμα. Auch der sterbende Hektor warnt den Achill, der seinen Körper den Hunden geben will, vor der Rache der Götter; aber er versteht darunter nur ein gleiches Schicksal, wenn Achill einst fallen werde, IL. XXII, 357 — 60. Sonach dürfte Elpenor auch eben nur diess meinen: Odysseus möge nicht versäumen ihn zu beerdigen, damit die rächenden Götter ihn nicht dereinst durch einen Tod ohne Bestattung strafen. Auch so bleibt der Satz, dass die Pflicht der Beerdigung unter der Strafaufsicht der Götter steht, in seiner Geltung. S. Th. 1. S. 187. u. oben S. 18. Die Vorstellung der nach-

homerischen Griechen, welche auch dem Feinde das Grab zu versagen für eine besondere Rohheit halten (PAUSAN. IX, 32 g. E. LYSIAS. *in Eratosth.* p. 444, 14.), lässt uns in der Sophokleischen Antigone Zeichen des Götterzorns wegen der Nichtbeerdigung des Polyneikes finden, die in das Leben hereinwirken. Und ein μήνιμα der Götter oder eines einzelnen Gottes ist bei den Spätern gewöhnlich von der Art, dass es über den Frevler, sein ganzes Haus, sein Land sowohl im Leben als nach seinem Tode fortwährend Unheil bringt, bis er gesühnt wird. Die Schriften der Alten sind voll von Beispielen. S. z. B. HEROD. XII, 134. VI, 75 g. E. PAUSAN. VII, 18, 6. 19, 2. 21, 1. X, 32, 7. Die Schrift PLUTARCHS *de sera numinis vindicta* bes. c. 12. Ein solches μήνιμα ist also hier nicht zu verstehen, sondern nur die spätere Strafe durch gleiches Geschick.

74—78. σὺν τεύχεσιν. Diese Sitte, Allerlei was dem Abgeschiedenen werth gewesen und sonstige Kostbarkeiten mit zu verbrennen (IL. XXIII, 171 ff.), herrschte durch das ganze Alterthum und war vielen Völkern gemein; s. oben zu X, 523 LUKIAN *von der Trauer* §. 14. Th. 7. S. 213. PLIN. *Br.* IV, 2, 3. TACIT. *Germ.* 27, 4. mit *Ruperti's* Anmerkung. — 76. Der Genitiv ἀνδρὸς δυστήνοιο ist nicht von πυθέσθαι abhängig, sondern statt des Dativs ist der Casus gewählt, durch den die Bestimmung mehr zu σῆμα kommt: „ὡς (σῆμα) ἀνδρὸς δυστήνοιο, damit auch die Nachlebenden von ihm erfahren." καὶ ἐσσόμ. πυθ. s. zu III, 204. Wie der Grabhügel dicht am Ufer den Schiffenden sichtbar sein soll, so soll zur genauern Bezeichnung nun das Ruder darauf gesteckt werden. So heisst es im Epigramm der SAPPHO in der *Palat. Anthol.* VII, 505.

Τῷ γριπεῖ Πελάγωνι πατὴρ ἐπέθηκε Μενίσκος
κύρτον καὶ κώπαν, μνᾶμα κακοζοΐας.

Bei den Iberern war es nach ARISTOT. *Polit.* VII, 3. S. 220. Sitte, um die Gräber so viele Spiesse zu stecken, als der Abgeschiedene Feinde getödtet.

84—89. Die Antikleia und ihren Vater Autolykos s. XIX, 394. und ihren Tod XIV, 358—60. Dass Odysseus sogar die Mutter nicht eher zulässt, als bis er den Teiresias befragt hat, gehört allerdings zu den Beweisen seiner Besonnenheit, wie PLUTARCH *de curios.* 2. es beurtheilt.

90 f. ψυχὴ — ἔχων, wie oben 15. κεκαλυμμένοι und 84. τοὺς — ἔθνεα νεκρῶν. Das Letzte hat freilich in der Weise des nur ankündigenden Demonstrativs noch einen besondern Grund. S. zu VI, 157. Th. §. 344, 2, a.

92 — 95. Auch hier las *Zenodot* τίπτ' αὔτως. S. oben S. 129 f. — ὄφρα ἴδῃ. Eine neue Lehre über diesen Conjunctiv nach einem Präteritum lautet in Aug. Fritsch's *Kritik der bisherigen Grammatik*, Frankf. a. M. 1. S. 131. so: „Auch der Grieche gebraucht seinen zusammenstellenden Conjunctiv (der Optativ wird als abschliessender Conj. erklärt) neben einem regierenden Präteritum, aber wegen der *Futursbedeutung* natürlich nur in dem Falle, wenn eine Aussage der Vergangenheit zugleich als noch in der *Zukunft* gültig soll dargestellt werden." Wir fragen, von welchem Standpuncte aus diese Zukunft zu berechnen sei. Wollten wir sie vom Standpuncte des Sprechenden aus denken, so würden nur gewisse Fälle damit erledigt sein, wie der vorliegende und III, 15. VI, 173. IX, 13. Il. V, 127, aber nicht solche, wo ein Erzähler das Präteritum braucht wie oben IX, 102. X, 24. u. a. Soll die Futurbedeutung des Conjunctivs richtig verstanden werden und anwendbar sein, so kommen wir immer auf die in diesem Modus des empfundenen Motivs, der gefühlten Causalität liegende Bezeichnung eines als an sich in der Handlung gegeben oder durch sie bedingt aufgefassten Effects. — Die Erwartung dieses Effects ist jener Futursinn.

Dass auch Teiresias Verlangen hat Blut zu trinken, muss wohl auf der Vorstellung beruhn, dass der Genuss des Blutes jede Psyche stärke und labe. Nach dem Vorzuge, der dem Teiresias X, 493 f. (s. S. 150 f.) vor allen andern Seelen gegeben wird, hat er auch hier vor dem Trunk den Odysseus schon erkannt und angeredet; aber auch er will, um Bescheid zu geben, die Stärkung erst haben, ohne welche die anderen Schatten ganz nichtig bleiben. Uebrigens drängt sich immer die Vermuthung auf, dass diese ganze Darstellung von dem Bluttrinken der Psychen ihren Ursprung nicht aus der Reflexion über das Blut als den Sitz des Lebens, sondern aus den Gebräuchen der Todtenopfer habe. Es kann eben nur eine mythische Ausführung der labenden Wirkung sein, welche man dem in die Grube gegossenen Opferblut bei jedem Todtenopfer auf die Seelen

zuschrieb. Bei Euripides *Hekabe* 536 sagt Neoptolemos indem die Polyxena geopfert wird: ἐλθὲ δ', ὡς πίῃς μέλαν κόρης ἀκραιφνὲς αἷμα. S. oben zu X, 517 ff. S. 161. Anders und allerdings sehr folgerecht lehrt Voelcker *über die Bedeutung von* ψυχή *und* εἴδωλον S. 14—17. Derselbe sagt S. 16: „Eine Ausnahme (von der sonstigen Besinnungslosigkeit der Psyche, ehe sie Blut getrunken) machen, wie Patroklos und Elpenor, diejenigen, deren Körper noch unverbrannt und unbeerdigt ist, wo das Körperliche noch nicht vernichtet worden. Auch nur solche konnten den Hinterlassenen erscheinen, was aber bei den Lyrikern und Tragikern schon anders ist. S. *die Mythol. des Japetischen Geschlechts.* S. 266." Gerade diese Ausnahme zeigt, dass die gesammte Vorstellung einen mystischen Character hat, den sie wohl eher durch eine aus Gebräuchen dichtende Mythik und aus Phantasieglauben durch Reflexion annehmen konnte. Die noch nicht Begrabenen, d. h. die mit denen sich der Geist der Hinterbliebenen noch lebhaft beschäftigte, erschienen diesen wie von selbst in Träumen; daher bedurfte es keiner Wirkungsmittel, keines Opferbluts.

102. λήσειν nämlich σέ oder νόστον. ὅ wie oben 67. und öfter statt ὅς, so wie XIII, 342. derselbe Satz mit ὅς erscheint. Die Ausdrucksweise mit dem Dativ lesen wir ausserdem unten 549. XXI, 377 f. und Il. XIV, 50. Ἀχαιοὶ ἐν θυμῷ βάλλονται ἐμοὶ χόλον. Es ist dieser Casus nicht auf das Substantiv allein bezüglich, sondern auf Zeitwort und Substantiv zusammen, und besonders auf jenes, so häufig die Griechen auch den Dativ sonst mit substantiv. verbal. verbinden.

104 — 15. μέν κε. So der *Harlej.*, *Hamb.* und ein *Wien.* statt μέν γε, was die übrigen Wien. und die Ausg. vor *Wolf* haben. Ausser dem Bedenklichen, was μέν γε an sich hat, passt der Optativ ohne κε, der ein ganz subjectives Meinen, *ihr dürftet kommen* (s. zu III, 319), ausdrückt, hier nicht, und ist die Periode der Lesart entgegen. Es steht der Satz nicht unabhängig, sondern drückt eine fast bedingte Möglichkeit aus als vorangestellter Nachsatz. In der mit ihm beginnenden Periode wird nachher derselbe mit specieller gefasstem Vordersatze (110) wiederholt, nur dass er das erste Mal voransteht, das zweite Mal nachfolgt. S. auch XII, 138. Die vergleichende Theorie

giebt Hermann *de partic.* ἄν p. 161. auch in Bezug auf unsern Satz. Es folgen sich κε καὶ oft: Od. (nicht Il.) XIV, 131, 370. XVII, 546. u. a. Der Sinn ist also: *doch noch allerdings würdet ihr* d. i. *könnt ihr dennoch* u. s. w. Ebenso wird die Möglichkeit öfters durch diesen Modus mit Zuversicht ausgesprochen: Il. XVII, 629. ἤδη μέν κε — γνοίη. — 106. Das *vorwolfische* ὁππότε δή hat der *Hamb.* und erscheint im *Harlej.* und dem *Wien. Hauptcod.* von zweiter oder erster Hand neben κεν. Vielleicht ist es nur Erklärung von πρῶτον, auf keinen Fall aber vorzuziehn. — *Thrinakia* s. XII, 127 ff. Wegen Vs. 109. gab die Stelle XII, 374 ff. Anstoss. — 111. καί, *auch*, bildet den Nachsatz, oder vollzieht vielmehr den Zusammenhang zwischen der Verheissung und ihrer Bedingung. Von dem Gebrauch in der einfachen Correlation, wie in 78. τῷ καὶ ζωὸς ἐρ. (s. zu X, 17) oder jener Andeutung paralleler Währung durch ὄφρα καί (s. zu V, 361), geht erstlich die Partikel zu dem vom Zusammentreffen in der Zeit fort, in dem häufigen καὶ τότε δή (unten 129. XII, 369. u. a.). Wie aber dieses Anschliessen einer gleichzeitigen Handlung auch als causale Folge aufgefasst werden kann (IV, 415. 422. 256), so enthalten manche Relativsätze mit καί, und namentlich mit δὴ καί, eine causale Relation: Herod. III, 16. τὰ δὴ καὶ ἐποίησε, Plat. *Staat* IV. 432 E. ᾗ δὴ καὶ ἐλάνθανεν ἕως ἡμᾶς, das. 435 E. οἳ δὴ καὶ ἔχουσι ταύτην τὴν αἰτίαν, welche eben auch (wirklich) in sich haben das Ursächliche. In etwas anderer Art wirkt in einigen Homerischen Stellen die causale Beziehung rückwärts: Od. IV, 777. *der eben auch allen zusagte*, XXIII, 110. *die wir eben auch allein wissen*. XVII, 606. *schon ja auch kam der späte Nachmittag*. Der logische Vordersatz ist hier nachgestellt und seine Rückbeziehung durch καί grammatisch verdeutlicht. Diese Sprechweise des Homer ist von der unsrigen in so fern verschieden, als wir mit einem *wie auch*, *welcher auch* nur einen accidentiellen Grund angeben, immer aber durch καί den engern, unmittelbaren Zusammenhang zwischen einem Grunde und seiner Folge andeutet. Doch, um zu unserem Satze zu kommen, durch dieselbe Partikel wird endlich auch überhaupt die Beziehung von Bedingung und Folge ausgedrückt, werde die Bedingung nun wie IV, 587—89. durch den Imperativ geheischt, oder wie in uns. St. nur gesetzt. Wie es in jener Stelle: ἄγε νῦν ἐπίμεινον —, καὶ τότε σ' εὖ πέμψω, unpassend sein würde zu verstehn *auch dann* (so gut wie jetzt),

da der Sinn vielmehr ist: *dann will ich dich auch schön geleiten;* so wäre hier die Erklärung *auch nach Ithaka* (wie nach Thrinakia) ganz unzulässig; es ist καὶ auf die ganze Verheissung zu beziehn.

Der erste Theil der prophetischen Mittheilung des Teiresias wiederholt den bösen Wunsch des Polyphem IX, 532—35. Hieraus ergiebt sich, dass Poseidon sich der an ihn gerichteten Verwünschung angenommen und sie bei Zeus und dem Götterrathe geltend gemacht hat. Doch der Seher weiss auch, dass der Götterbeschluss dem Odysseus die endliche Heimkehr vorbehalten habe; weiss, welche Prüfung ihn und seine Gefährten bei Thrinakia erwartet; deutet ferner durch das ὄψε an, dass zwischen dem Vorfalle bei Thrinakia und der endlichen Heimkunft noch eine lange Zeit vergehn werde, und sieht endlich auch, wie sich der von Polyphem nur im natürlichen Athem seiner Erbitterung hinzugefügte Fluch, dass Odyss. auch daheim noch Unheil finden möge, durch die in sein Haus eingedrungenen Freier verwirkliche. S. oben S. 82 f. In der ganzen Prophezeihung ist Nichts, was nicht mit der nachmaligen Erzählung der Erfolge übereinstimmte; auch das κακῶς νεῖαι hat seine Richtigkeit, in so fern es durch die hier ausdrücklich beigefügten Bestimmungen, Verlust der Gefährten (XIII, 340) und fremdes Schiff hinlänglich erfüllt wird. Dass Odysseus auf dem fremden Schiffe denn doch so behaglich nach Hause gebracht wird und reiche Geschenke mitbringt (XIII, *z. Anf.*), ist eine spätere, den Götterbeschluss nicht aufhebende Milderung, welche durch die Fürsprache und persönliche Bemühung der Athene bewirkt wird (V. *z. Anf.* VI. *z. E.*). Von dieser erst späteren Ermässigung wusste zur Zeit der Prophezeihung Zeus selbst noch nicht einmal Etwas, geschweige der Seher.

118—20. V, 24. XXIV, 479. Die Partikel ἤτοι, deren Gebrauch alle Variationen von μὲν hat, steht hier wie unten 510—13. XII, 86. 237. 291. IX. 43. mit nachfolgender Adversative, in jenen Parallelstellen aber als absolute Versicherungspartikel. S. Hartung *Part.* II, 360 f. Dass diese Ankündigung der Freier, die Odysseus in seinem Hause treffen werde, von diesem nachmals XIII, 383 ff. vergessen scheine, ist ein voreiliges Urtheil. Jene ganze Berathung mit Athene ist nur Ver-

anschaulichung der eigenen Ueberlegungen des von jener Göttin geliebten, d. h. durch Vor- und Umsicht ausgezeichneten Helden.

121—33. δὴ ἔπειτα hat der *Hamb.*, die Schreibung δ' ἤπειτα ist ganz unzulässig. S. Voss zum *Hymn. a. Dem.* 91. — 123. ἀνέρες ist vom Relativ attrahirt; s. zu I, 70. — Die folgende Angabe scheint zu verrathen, dass Homer kein anderes Salz gekannt, als Meersalz. Es könnte nur noch ein Gebrauch des Meerwassers zum Anmachen von Speisen gemeint sein, der bei den Homerischen Griechen gewöhnlich gewesen sein müsste. Ein Volk, das kein Salz braucht, zeigt Sallust *Jugurth.* 89. — 124. Schreibe τοίγε ἴσασι mit Heinrich im *Epimetr. ad Twesten. Comment. de Hes. Op. et Dieb.* p. 15. Wie die Ruder Flügel der Schiffe genannt werden konnten, versteht man erst recht, wenn man den Ruderschlag auf beiden Seiten eines Fahrzeugs in seiner gleichen Bewegung beobachtet. — 128. φήγῃ s. Th. §. 223, e. S. 367. Spitzner *Exc.* I. ad Il. II. — 131. *Widder, Stier* und *Eber.* Hierbei bemerkt *Eustath*, wie auch Philemon *Lexik.* 168. *Osann:* ἡ τοιαύτη θυσία τριττύα λέγεται παρὰ τοῖς παλαιοῖς, οἳ τριττύαν ἔλεγον τὴν ἐκ τριῶν ζώων θυσίαν, οἷον, δύο μήλων καὶ βοός, ὡς Ἐπίχαρμος, ἢ βοὸς καὶ αἰγὸς καὶ προβάτου, ἢ κάπρου καὶ κριοῦ καὶ ταύρου· ἡ δὲ τοιαύτη καὶ βούπρωρος, φασίν, ἐλέγετο διὰ τὸ προηγεῖσθαι αὐτῆς οἷα νηὸς πρώραν τὸν βοῦν. Sie citiren dabei Aristoph. *Plut.* 819. ὁ δεσπότης μὲν ἔνδον βουθυτεῖ ὗν καὶ τράγον καὶ κριόν. Photios v. τριττύαν: θυσίαν. Καλλίμαχος μὲν τὴν ἐκ κριοῦ, ταύρου καὶ κάπρου. Ἴστρος δὲ ἐν μὲν Ἀπόλλωνος ἐπιφανείαις, ἐκ βοῶν, αἰγῶν, ὑῶν ἀῤῥένων, πάντων τριετῶν. Schon aus diesen Zeugnissen erhellt Folgendes: Es war bei den Griechen wie bei den Römern ein Opfer τριττύα oder Suovetaurilia genannt üblich, welches aus je einem Stück von dreien der gewöhnlichen Arten von Opferthieren bestand. Diese Arten sind Rinder, Schaafe, Ziegen und Schweine. Die männlichen Thiere waren nun jedenfalls die kostbarsten und werthvollsten. Daher wurden zu einer rechten Trittya lauter männliche gewählt, immer von drei verschiedenen Arten; doch die allerbedeutendste, welche wirklich alle Arten repräsentiren sollte, musste in einem Stier, einem Widder (oder Ziegenbock) und einem Eber bestehn, indem Schaafe und Ziegen, μῆλα, für Eine Gattung genommen wurden. Diese beste Trittya finden wir bei Homer wie in den Erklärungen bei *Photios*, nur dass Istros statt

des Widders den Bock hat; dieselbe giebt Festus s. v. *Solitaurilia* p. 139 ed. Lindem. als in dem Sühnungsopfer der Römer dargebracht an: immolatio tauri, arietis, verris. Aber eben weil der Brauch eigentlich nur immer drei verschiedene Arten von Thieren, und nur wo möglich männliche verlangte, sahe Dionys. v. Halikarn. in der *Archäol.* (p. 225, 34 Sylb.) zu seiner Zeit die gewöhnlich sogen. Suovetaurilia mit *Stier*, *Widder* und *Bock* darbringen, und lässt Aristophanes seinen Opferer ein *Schwein* (Eber?), einen *Bock* und einen *Widder* schlachten. Bei Theokrit *Epigr.* IV, 17. finden wir aber ein dem Priap gelobtes Drittopfer von bloss einem Bock mit einer jungen Kuh und einem Lamme, und wie des *Eustath.* Angaben lauten, hatte *Epicharmos* und hatten Andere Trittyen von nicht männlichen Thieren, sondern nur von einem Rind, einem Schaaf und einer Ziege, oder endlich von einem Rind und zwei μήλοις erwähnt. Es ergiebt sich hieraus erstlich, dass das Schwein hier als Sühnopfer keine besondere Bedeutung hat; sodann, dass eine Trittya nicht bloss dem Meergotte, sondern auch dem Asklepios (bei *Aristoph.*), dem Apollon (nach *Istros*), dem Mars bei den Römern, und überhaupt allen Göttern dargebracht wurde, so dass die symbolische Deutung, welche Eustath. von den verschiedenen Thieren beibringt, ganz unzulässig erscheint. Was den Sinn des Opfers betrifft, so geben die Griechischen Fälle Dankopfer, die Suovetaurilia der Römer mehr Sühnopfer bei den Lustrationen des Volkes oder Heeres oder sonst (Tacit. *Annal.* VI, 37. *Hist.* IV, 53). Wir haben also hier ein reichlicheres Opfer in der über die Einheit hinaus nächsten solennen Zahl anzuerkennen. Dann folgte die δωδεκαῒς θυσία u. s. w. Ein solches reichlicheres Opfer, dessen einzelne Stücke immer eine ganze Art repräsentirten, soll also Odysseus dem Poseidon zum Dank darbringen; aber ein noch grösseres, eine Hekatombe oder wohl gar so viele Hekatomben als Götter sind, wann er wieder heimgekommen sein werde.

Der vorstehende zweite Theil des prophetischen Bescheides ist eigenthümlicher Art und bedarf besonderer Auffassung. Die Alten haben das οἳ οὐκ ἴσασι θάλασσαν vielfach (Strab. XIV, 237) und auch zur Parodie angewandt (οἳ οὐκ ἴσασι Φίλιππον. Athen. VI. 249.); Manche verstanden ein bestimmtes Volk darunter, wie Pausan. I, 12 a. E. die Epeiroten. Zu den Epeiroten ging Odysseus als er die Freier überwältigt hatte nach verschiedenen Sagen,

der *Telegonie* des EUGAMMON (MUELLER *de cyclo* p. 50.) und
ARISTOTELES *Politie der Ithakesier* (TZETZ. zu LYKOPHR. 799);
;h ob eine von diesen diese Wanderung mit den auf Teiresias'
heiss dargebrachten Opfern in Verbindung gesetzt habe, ist
ht klar. *Eustath.* gedenkt mit verdienter Geringschätzung der-
igen Alten, welche gewisse barbarisch klingende Ortsnamen
nennen gewusst, wo Odysseus dem Poseidon geopfert habe.
›ilich lauten die Worte des Sehers allerdings so, als gäbe er
n Odysseus wirklich eine Wanderung auf, bis er ein solches
lk treffen und einem Wanderer begegnen würde, der das Ru-
für eine Wurfschaufel ansähe; und der Verfasser des letzten
eiles der Odyssee und namentlich der Stelle XXIII, 249 f.
3 ff. lässt den Odysseus selbst so verstehn. Allein es kann kei-
n aufmerksamen Leser entgehn, dass die Weisung, „wenn
erst die Freier überwältigt habe, solle er sein Ruder weitweg
gen, bis wo man es für eine Wurfschaufel ansehe und wo
bst jede Kunde vom Meere ausgehe, da das Ruder in die Erde
cken (da zu lassen), dem Poseidon ein ansehnliches Opfer
m Dank und Abschied) bringen, und wenn er dann nach
use komme, allen Göttern nach der Reihe Hekatomben wei-
ı", dass diese Weisung Nichts anderes sagen wolle, als: „bist
einmal wieder im ruhigen Besitz deines Hauses, so meide
immer das böse Meer." *Welcker*, der diesen unleugbaren
ın des von Teiresias gegebenen Gebots in seiner *Aeschyl.*
ilogie Prometheus S. 464. zuerst in's Licht setzte, fügt hinzu:
s ist ein gediegener, kräftiger Lehrspruch, hervorgegangen aus
Vergleichung des gefahrvollen Seelebens mit dem ruhigern
d genussreichern Dasein des Landlebens", d. h. des Lebens
der heimischen Scholle, ἐπὶ γῆς, nicht etwa des Lebens als
kerbauer. Ein kleines, aber sprechendes Anzeichen, dass der
ıer mit seiner Aufgabe nur das Resultat, nicht seine Form,
inte, liegt in dem ἔρχεσθαι 121. und dem οἴκαδ' ἀποστείχειν 132.
m ganzen Sinne seines Rathes gemäss heisst Teiresias den
yss. *wandern, gehen* so weit bis u. s. w., und braucht Aus-
ücke, die auf einen Weg zu Lande lauten, indem er sich ja
bst widersprochen hätte, wenn er gesagt *fahre.* Nun aber war
ıaka eine sehr kleine Insel, so dass Odyss. gleich zuerst doch
eder hätte zu Schiffe gehen müssen. Ist nun der angegebene
nn entschieden der richtige, so möchte man dem Dichter eine
bsicht auf die Hörer zu wirken um so mehr beilegen, als für

den Odysseus selbst eine Ermahnung, sich nach seiner H
vom Meere fern zu halten, wohl kaum erforderlich schei
aber jener Sinn, später verkannt worden ist, erinnert u
manche ermahnende Aussprüche des delphischen Gottes,
ebenfalls ganz φορτικῶς gedeutet wurden: Plut. *Nik*
Thukyd. I. 126. Lykurg. *geg. Leokr.* 22. Dion Chrys.
z. *Anf.* wo es heisst: Als es dem Lande an tüchtigen
fehlte, und man das Orakel befragte, wie dergleichen zu
nen seien, lautete der Bescheid, man solle nur in di
der Knaben ἐμβάλλειν τὰ κάλλιστα. Was that man? M
den Kindern kostbare Ohrringe in die Ohren. —

134 — 137. ἐξ ἁλός. Ganz nach Homerischem G
(XIX, 7. Il. XIV, 130.) konnte man ἔξω τῆς ἁλὸς erklä
Shol. Q. Den gleichen Sinn konnte die Lesart ἔξαλος
mit einem Adjectiv gleich den zu IX, 234. besprochen
Lehrs *de Aristarchi stud.* p. 134. *Anm.* — ἀβληχρός. D
euphonisch, wie auch der Accent zeige, sagt Doederl
ἄλφα *intensivo* p. 5. Der Zusatz μάλα und τοῖος (mit de
Sinne wie das häufigere Adverb. s. zu I, 209) lässt es
mehr empfinden, dass der Dichter oder sein Prophet ein
meinte, der wie jener, den die Pfeile des Apollon brin
III, 279. u. bes. XV, 400 f.), das Leben ganz sanft u
auslöscht. Wie sehr zeigt sich also die fortdichtende S
eine ἀναιδής und improba, wenn sie die falsche Deutun
ἁλὸς ἐλεύσεται, *wird dir aus dem Meere kommen*, zu
Geschichten ausspann, wie sie in der *Telegonie* des Eu
in den *Psychagogen* des Aeschylos (s. *den gem. Schol*
Akanthoplex des Sophokles und bei A. behandelt war
Welcker *Trilog.* S. 459—64. — 136. γήρα' wie δέπα' I
Dass *Aristarch* und seine Schule diese Elision befolgte
nicht wie Spitzner im 7. *Excurs* zu Il. III. meint die Syn
zeigt Lehrs *Quaestion. epic.* p. 47 f. Das γῆρας λιπαρὸ
IV, 210. S. 252. Wenn λιπαρός zuerst bei Homer b
glänzend von Salbung, dann glänzend weiss (s. Il. XXII
so erweitert sich offenbar die Bedeutung zu der von op
lautus, wohlhäbig, oder von einem frohen Glanz in Fül
Heiterkeit. S. Passow. Dass dieses Beiwortes und Umstand
geachtet das Alter φύσει βλαβερὸν sei, bemerken die Sch
besteht ἀρημένος hier neben Il. XVIII, 434 f. γήραϊ λυγρῷ

νος. — Dass Teiresias überhaupt in seiner Antwort dem Odysseus auch seine endlichen Schicksale prophezeihet, müssen wir, wie Proteus IV, 561. eben so thut, als Gewohnheit der Seher erkennen. In Bezug auf die Haupthandlung des Gedichts mag man diese Hinweisung auf ein ruhiges Alter unter den glücklichen Seinen und einen sanften Tod, welche der so umgetriebene Held zu erwarten habe, mit der auf Troja's Fall in der Ilias vergleichen. Beide sind nur bestimmt, eine menschliche Rührung bei dem Hörer hervorzubringen, und alteriren in keiner Weise die Einheit der Handlung.

139 — 44. τὰ μὲν s. zu IX, 320 f. κου zu das. 262. — ἀπάλεξον steht XVI, 137. eben so von einem kurzen Bescheid. In solchen Fällen ist die Bedeutung des Wortes wie bei unserem *erklären* die mehr intensive einer zwar kurzen Rede, die aber entweder bestimmten Aufschluss geben oder eine Weisung ganz entschieden aussprechen soll. Ein solches entschiedenes Erklären liegt auch XX, 334. in dem Worte, daher die Structur mit dem Infinitiv, nur dass da das παρεζόμενος eine zugleich längere Motivirung andeutet (s. zu IV, 738. S. 307). — 144. Ueber den Hiatus με ἀναγνοίη s. Voss zum *Hymn. a. Demet.* 286. und SPITZNER *de versu heroico* p. 144. Sonach ist die Lesart des Wien. Hauptcod. μ' ἀναγνοίη τοῖον ἐόντα eben so wenig nöthig als passend. Die vulgate auch bei APOLLON. *im Lex. v.* ἀναγνοίη.

147 — 49. Statt ὅδε ist ὅ δὲ zu lesen, wie der Schol. A. s. auch IL. I, 239. verlangt, indem er sagt: ἄμεινον δύο μέρη λόγου ποιεῖν· „ὅ δέ τοι νημερτὲς ἐνίψει." Eben so haben *Eustath.* und auch der *Hamb.*, indem er das erste ὅ δέ τοι, das zweite δέ τοι schreibt. Ein ähnlicher Fall war I, 212. und bes. IL. III, 779. S. überhaupt Th. 1. S. 61. und NAEGELSBACH *Exc.* I. S. 258, 2, a. Statt ἐπιφθονέοις, was der *Harlej.* und zwei *Wiener* geben (denn *Thiersch* irrt), verlangen THIERSCH *Gr.* §. 347, 5, a. und REISIG *de vi et usu ἂν partic.* p. 111, den Conjunctiv, den der *Hamb.* bietet. HERMANN *de leg. subtilior. sermon. Hom.* I. 19. od. *Op.* II. 35. erinnert dagegen, nachdem er die St. mit Optativ citirt hat: Valde dubitari potest, sic, an ἐπιφθονέῃς dederit; si optativum, hoc dicet, *si cui invideas:* colloqui enim Ulysses cum umbris cupiebat, quaesieratque, non quomodo eas arceret, sed quomodo perduceret ad colloquendum.

Fälle ähnlicher Nuancen sind XII, 345. 348. wo der erste Vordersatz eben im Wunsche zugleich den Zweifel hat, und viele a. wie das. 156 f. So lässt sich nur die einfache Form des Nachsatzes πάλιν εἶσιν ὀπ. für die grössere Wahrscheinlichkeit des Conjunctivs anführen. *Bothe*, der in beiden Vordersätzen und St. den Optativ gesetzt glaubt, wusste die Form dieser nicht von der mit dem Optativ der Wiederholung zu unterscheiden: IX, 94. VIII, 87. Er citirt Il. II, 188.

Das νημερτές, welches die Psychen, nachdem sie Blut getrunken, sagen, ist durchaus keine Weissagung, sondern nur was sie auf die neugierigen Fragen des Odysseus (229. 234) bei jetzt wiedergewonnener Besinnung und Erinnerung zu berichten oder ganz menschlicher Weise zu reflectiren im Stande sind. Daher ist durchaus grundlos, was Voelcker *über ψυχή und εἴδωλον* S. 17. angiebt: „Der Bluttrank belebt und stärket die Verstorbenen so durch die Gewinnung des Körperlichen, dass sie ohne Unterschied die Zukunft vorauszusehen verstehen.“ Soll etwa das was Agamemnon nach seiner guten Meinung von Penelope erwarten heisst (444), oder der Rath, den er 454 dem Odysseus giebt, für einen Blick in die Zukunft und eine Weissagung gelten? Und diess wäre doch das Einzige, was einigen Schein hätte. Der citirte Halbkart *de psychologia Homeri* p. 41. weiss von Nichts, als von den Weissagungen der sterbenden Helden in der Ilias. Abgesehen aber auch von dem was über diese oben S. 153 erinnert worden ist, waren sie noch nicht im Hades, sondern sprachen im Sterben ihre Verkündigungen aus. Genug die Besinnung, welche die Psychen durch das Bluttrinken wieder bekommen, ist keine andere als die, welche sie im Leben gehabt. —

155 — 59. ὑπὸ ζόφον s. zu 57. u. X, 528, und namentlich erinnere man sich an die in der Beschreibung der Kimmerier enthaltenen Charakteristik der sonnenlosen Gegend über dem Okeanos, welche über das Gebiet aller Sterne hinausliegt. — Die richtige, dem Wortgebrauch, dem Gedankengang und der Situation angemessene Deutung des πῶς ἤλϑες und des χαλεπὸν — ὁρᾶσϑαι wird uns überzeugen, dass die drei von *Wolf* eingeklammerten Verse einem Diaskeuasten angehören, und zwar einem von gar wenig Witz. Antikleia redet ihren Sohn mit einer ganz ähnlichen Frage und ähnlichen Aeusserungen an, wie

›ben Teiresias 93 f. und nachmals 475. Achill. Sie staunt und 'ragt, welcher unfreiwillige Anlass ihn doch in das grause Reich der Todten geführt habe. Ihr πῶς ἦλθες geht so wenig als das des Odysseus 57. auf die Möglichkeit, die Mittel oder den Weg, da er gekommen, sondern beide forschen mit dieser allgemeinern Fragformel nach der wirkenden oder veranlassenden Ursache des Kommens. Es ist nur der Unterschied, dass Odysseus dort den Schatten in der vielleicht als milder gewählten Form nach der tödtenden Gewalt, nach der κὴρ fragt (wie 171), Antikleia dagegen den Lebenden nach dem zwingenden Anlasse. Dass dieser Anlass kein freiwilliger sein werde, ist ihre innere Ueberzeugung, und in dieser fügt sie muthmasslich hinzu 160. ἦ νῦν δὴ Τροίηθεν u. s. w. „Gewiss bist du auf langer Irre hieher verschlagen?“ In diesem Gedankengange fügt sie ihrer ersten staunenden Frage πῶς ἦλθες — ζωὸς ἐών; aus dem allgemeinen hellenischen Gefühl hinzu: *χαλεπὸν δὲ τάδε ζωοῖσιν ὁρᾶσθαι, denn grausig ist Lebenden der Anblick des Todtenreichs* (wie Teiresias 94. es ἀτερπέα χῶρον nennt). Das Wort χαλεπὸν, das hier wie X, 305. n χαλεπὸν ὀρύσσειν missverstanden wurde, kann hier und bei ὁρᾶσθαι, wofür im andern Falle gewiss ein anderer Ausdruck gewählt sein würde, nur die Bedeutung der Schwere für das Gefühl haben, *lästig*, *abschreckend*, oder *gefahrvoll* (Il. XX, 131. Y, 384. Od. X, 464. XI, 582. II, 193), aber auf keinen Fall die vom Diaskeuasten verstandene, *shwierig*, *mühevoll*, oder wie *Damm* sagt arduum.

Den hiermit nachgewiesenen und allein angemessenen Sinn und Gedankengang muss man aufgeben und von täppischen Diakeuasten eine sehr fade Aeusserung dafür eintauschen wollen, wenn man die drei Verse vertheidigt. Der Diaskeuast verstand das πῶς ἦλθες falsch von der Möglichkeit des Kommens, das χαλεπὸν gleichfalls unrichtig von der Schwierigkeit, und wollte nun diese Schwierigkeit in's Licht gesetzt haben. So schob er nach dem spätern Bilde von der Unterwelt die den Hades einengenden Ströme ein, und zwar eben mit einem erklärenden γὰρ, μέσσῳ γὰρ u. s. w. Durch dieses Licht seiner Darstellung erkennen wir dann die inhaltsreiche Rede: „Wie ist Dir's möglich gewesen, in das Dunkel zu kommen, da Du noch lebst? kaum erreichbar ist Lebenden das Todtenreich zu schauen; liegen doch grosse Flüsse und reissende Fluthen dazwischen, und vor allen

der Okeanos, über den Niemand als Landreisender kommt, sondern man muss ein Schiff haben. Doch ich merke wohl, Du kommst eben mit Deinem Schiff und Deinen Gefährten erst von Troja.“ So musste der Mann zuletzt auch in dem Satze ἦ νῦν δὴ u. s. w. das Bedeutendste, ἀλώμενος πολὺν χρόνον, unterstecken, und das Unbedeutendste, νηΐ τε κ. ἑτ. zur Hauptsache machen. Endlich aber liess er sich auch das nicht kümmern, dass nach der ganzen Darstellung der Nekyia wenigstens durchaus kein Strom ausser dem Okeanos hemmend vor dem Eingang in das Todtenreich liegt, wenn wir auch die Stelle X, 513 f. mit ihrer Unklarheit und dem ohne alle Rücksicht auf jene Ströme gesetzten ποταμοῖο 529. jetzt nicht weiter anfechten. (Die Zweifel werden durch Bothes Versuch, nach αὐτὸς δ' εἰς Ἀΐδαο — εὐρώεντα folgen zu lassen πέτρην τε, ξύνεσίν τε δύω ποτ. ἐρ. und dann erst ἔνθα μὲν εἰς Ἀχέροντα u. s. w., nicht gehoben; und vielmehr dürfte eben das abrupte πέτρη τε aus einer andern Gestalt der Stelle herrühren.) Odysseus ist ja nicht über jene Ströme gekommen, und die Stelle Il. VIII, 369. muss entweder auch unächt sein oder die Styx nicht sowohl als einhegend sondern als Repräsentantin des Todtenreichs gedacht sein, oder aber es ist dort noch von einem andern Bilde der Unterwelt gesprochen worden, welches neben dem der Nekyia im homerischen Zeitalter vorkam. Eitele Mühe gaben sich gewisse Erklärer, indem sie die Localitäten bei Kymä in Italien im Sinne hatten, unter den μεγάλοις ποταμοῖς andere Ströme zu verstehen, welche in Italien zwischen Ithaka und dem Okeanos lägen (*Schol.* B. u. Q. zu 157). Die Vorstellung des Diaskeuasten kann keine andere gewesen sein, mögen πρῶτα nun *zunächst* oder *vornehmlich* übersetzen, als dass der Okeanos der erste sei, über den man zu setzen habe, dann noch andere vorlägen.

Doch es ist ja der Sinn der ganzen Stelle, der die Interpolation unleugbar erkennen lässt. Die Alexandriner oder *Aristarch* doch erkannte sie auch; der *Harlej.* und der *gem. Schol* bezeugen ἀθετοῦνται τρεῖς; die Gründe der Verwerfung lässt das verstümmelte Schol. nur in so weit errathen, die Structur sei: „dazwischen liegt zuerst der Okeanos, dann andere grosse Ströme,“ diese kenne aber Homer noch nicht als einhegend. Auch sei das πεζὸν ἐόντα (*Eustath.* liest ἰόντα) lächerlich.

159 — 61. Man lese ohne Kommata bis χρόνον. Der Zusatz πολὺν χρόνον macht mit ἀλώμενος den Hauptinhalt des Satzes aus; das Dazwischenstehende sind Nebenbestimmungen. Theils eben desshalb, theils damit οὐδέ πω ἦλθες sich ausführend anschliesse, ist πολὺν χρόνον so weit nachgestellt. Aehnliches zu IX, 302. XIII, 21. Il. XVI, 668. Auch Od. XXI, 363 f. hat das zu κύνες gehörende οὓς ἔτρεφες seinen Platz desshalb erhalten, damit nicht die Nebenbestimmung, sondern ein recht bitterer Zusatz zum Hauptbegriff sich an das folgende εἴ κεν Ἀπ. anschlösse. — νηΐ τε καὶ ἑτάροισι lesen wir oben 113. und XII, 140. als eigentliche Dativen, wobei καὶ im Hiatus stehend durch die Arsis entschuldigt werden muss. Als Ablativ findet sich nun das blosse νηΐ allerdings nicht selten statt des sonstigen ἐν νηΐ oder ἐπὶ νηός: X, 140. 502. XV, 416. XVI, 24. XXI, 307. Da ist denn die Bezeichnung des Mittels zugleich zur Andeutung der Weise des Kommens, Sendens u. s. w. gebraucht. So bei Herod. V, 99. εἴκοσι νηυσὶ, VI, 95. ἑξακοσίῃσιν τριήρεσι, bei Thuk. I, 102. πλήθει οὐκ ὀλίγῳ, II, 21. στρατῷ Πελοποννησίων. Wo bei Homer die ἑταῖροι hinzukommen, findet sich sonst σύν I, 183. III, 323. IX, 173. Il. I, 179. 183. In uns. St. nun vermisse ich die Präposition besonders in so fern, als die Ablativen zunächt zu ἀλώμενος gehören. Desshalb und weil dieselbe durch die zuerst angeführten Parallelen verdrängt zu sein scheint, nehme ich gern Doederleins Vorschlag an (*de brachylogia sermon. gr. et lat. p.* 5.) νηΐ τε σύν θ' ἑτάροισι zu lesen, nach XII, 27. ἢ ἁλὸς ἢ ἐπὶ γῆς und Pind. *Fr.* 90. Χαρίτεσσί τε καὶ σὺν Ἀφροδίτᾳ, und der überhaupt nicht selten Weise; s. die angef. St. Freilich behauptet *Doederlein* nicht ganz mit Recht: nam defectus praepositionis σύν prorsus abhorret a sermone Graeco; quicquid exemplorum Matth. attulit Gramm. §. 741, in iis αὐτοῖς additum est. An und für sich dürfte unsere St. mit denen verglichen werden, welche Matth. dort §. 405. Anm. 2. zusammengestellt hat, wie mit dem oben angef. aus *Herod.* und *Thukydides.* Denn ἱκάνεις νηΐ τε καὶ ἑτάροισι kann bei voranstehendem νηΐ so gerechtfertigt werden, dass die ἑταῖροι, die Ruderer, nur als Zubehör des Schiffes betrachtet werden. Wäre eben nur die Form, nur Mittel und Weise des Kommens hier schicklich zu bezeichnen, so würden jene Ablativen eben so richtig sein wie X, 502. ἀφίκετο νηΐ μελαίνῃ, oder ἵπποισι καὶ ἅρμασι πέμπε IV, 8. Verständen wir also die Stelle

im Sinne des Diaskeuasten, der nicht sahe, dass die Frage πῶς ἦλθες 155 auf die nöthigende Ursache, nicht auf die Weise geht, und also ἀλώμενος der Hauptbegriff ist; so würde kein hinlänglicher Grund zur Verdächtigung der Lesart vorhanden sein. So aber, bei dem vorherrschenden ἀλώμενος, wird die Vermuthung *Döderleins* sehr wahrscheinlich. Wir übersetzen: „Sicherlich kommst Du zum Dunkel von Troja her in der Irre schweifend mit Schiff und Gefährten schon lange Zeit." Was Jemand an oder bei sich hat, σὺν ᾧ er Etwas thut, das wird ihm oft zum Mittel werden; aber, wenn dieses Mittel oder die darin gegebene Weise auch durch den blossen Ablativ bezeichnet werden kann, so darf die Präposition wiederum da nicht fehlen, wo entweder nur das mit oder an einem Sein bezeichnet werden soll, oder das mit einem Seiende selbstständiger gedacht ist. — Uebrigens obelisirte Aristophanes v. Byz. die beiden Verse νηΐ τε u. s. w. Dazu ist kein Grund.

166. ἁμῆς γῆς s. unten 481 f. und zu I, 397. — 171. τίς Κὴρ s. Il. I, 228. und oben zu III, 238. S. 177. f. Voss zum *Hymn. a. Demet.* 262. S. 79. „Warum *Wolf* Κῆρας als Göttinnen, und nicht auch θάνατον als Gott, gross bezeichnet, errathe ich nicht. Eher begriffe ich Θάνατον καὶ κῆρας, weil Od. II, 283. dem Hauptbegriffe sich ὅς anfügt, und bei Theognis v. 209. Θάνατος κῆρα φέρων, *der Gott Thanatos, das Todesgeschick bringend*, vorkommt. Aber in jener häufigen Redensart werden θάνατος καὶ κῆρες nicht als Personen, sondern als Wirkungen gedacht." *Wolf* fand in κὴρ eben vorzüglich die Tod wirkende Macht und Kraft, in II, 283 f. fügt sich ὅς an θάνατος, weil das Sterben, welches die Ker wirkt, als das Drohende bezeichnet werden sollte. Uebrigens ist die Wahl zwischen grossen oder kleinen Buchstaben allerdings immer misslich, wie in jener Anmerk. S. 178. schon gesagt ist. — *Artemis* s. zu III, 279. und V, 124. S. 24. Eurip. *Phöniss.* 151 f.

173 — 178. Ueber die Genitiven ohne Präposition (XV, 347) s. zu X, 245. — Aristophanes las οὓς κατέλειπον, Bothe nach im Homer ungekannter Attraction ὧν. Sie erkannten nicht, dass der Zusatz gerade beim Sohne besonders natürlich ist. — 174. πὰρ kann für πάρεστιν, suppetit, genommen, oder in der Bedeutung penes enger mit dem Casus verbunden werden. S. Il.

[X, 148. mit dem Schol. — γέρας zu I, 387. VII, 150. He-
[D. VII, 3.

Wie ἔτι nicht bloss ein das Vorherige obtinirendes *noch* oder
[i]*mmer noch* bedeutet (Il. XVII, 338. XVI, 255. Plat. *Staat*
449 C. ἔτι ἐγὼ εἶπον. Heind. zu *Protag.* 310 C.), sondern
[a]uch ein fortschreitendes, mehrendes *ferner*, *weiter* (Il. XVI, 238.
[P]lat. *Staat* VI. 508 C. ἔτι διελθέ μοι und 509 A. ἔτι ἐπισκόπει);
hat auch οὐκέτι öfters wie hier als *nicht noch* die starke Be-
[de]utung von *nicht je noch einmal* (Plat. *ib.* X. 609 A.), die
[so]gar in ein *nimmermehr* übergeht, wie zu V, 153. nachgewiesen
[w]urde. Vgl. zu XII, 223.

181. καὶ λίην, *gar wohl*, admodum, die subjectiv starke
[V]ersicherung, gleich dem bei Platon so häufigen καὶ μάλα, oder
[κα]ὶ πάνυ, καὶ σφόδρα (*Staat* 380 C. 397 C.) und καὶ κάρτα (s.
[z]u IX, 477). Das hebende καί, welches bei Begriffen, die wie
[π]άλαι, πολύ, ἄξιον, κομψόν, sich für kräftige Behauptung oder
[In]tention eignen, vielfältig erscheint, s. zu VIII, 153. — 184.
[τέμ]ηλος s. Passow *s. v.* τεμένη s. zu VI, 293. und I, 117. Der
[H]*arlej. Schol.* sagt Ἀρίσταρχος, τεμένεα, dagegen soll ders. nach
[S]*chol. B.* zu Il. II, 423. κνίση als Neutrum erklärt haben, und
[w]ird dann dort auf τεμένη verwiesen. S. Thiersch § 192, 31, c.

Die Landstücke mit ihrem Ertrag sind das Erste und Haupt-
[sä]chlichste, woran man den Inhaber des durch γέρας bezeichne-
[te]n Königthums erkennt. Aber auch die nun weiter genannten
[M]*ahle* müssen für ihn charakteristisch sein. Sind es Mahle, die
[er] mitgeniessend veranstaltet? Darauf führt ἀλεγύνειν. Oder sind
[e]s solche, zu denen er geladen wird? Diess scheint πάντες κα-
λέουσι zu verlangen, und ebenso das Medium δαίνυται. Dieser
[Z]wischenspalt wäre ausgeglichen, wenn der geladene Fürst gleich
[d]en Freiern II, 300. XVII, 175 ff. und den Burschen des Alki-
[n]oos VIII, 38. bei der Bereitung des Mahles thätig gedacht würde,
[s]o dass ἀλεγύνειν, sich auch von ihm als Gast sagen liesse, oder
[w]enn dieses Zeitwort einen mehr reflexiv neutralen Sinn haben
[k]önnte, statt sibi parare, procurare vielmehr den von anquirere.
[D]ann würden wir an die λιπαρὰς θέμιστας denken Il. IX, 155.
[(]s. Th. 1. S. 28), und würden καλέουσι nach VI, 55. Il. III, 250.
verlangen übersetzen, d. h. zum Schiedsrichter und in Folge
dessen zum Gaste, so wie nach XVII, 382—87. gemeinnützige

Leute zuerst zu einer Leistung und dann zum Mahle als deren Lohn in die Häuser gerufen werden. Jedoch diese Auslegung hat vielerlei Bedenken. Sollte ein δικασπόλος (Il. I, 238), ein richtender König oder Geron, der sein Amt in der Gemeine auf der Agora verrichtete (XII, 439. Il. XVIII, 497. XVI, 387), zur Vergütung für seinen Spruch zu Gaste gegangen sein? Dürfen wir einen solchen der Unpartheilichkeit so widrigen Gebrauch annehmen? haben wir nicht vielmehr die λιπαρὰς θεμ. auch mit den Schol. durch die δωτίνας, d. h. als Gaben und Lieferungen zu erklären? Und ist es wahrscheinlich, dass die Grossmutter den Enkel Telemach vor ihrem Tode schon zum Schiedsrichter verlangt gesehn habe? Endlich sträubt sich auch ἀλεγύνειν gegen jene und ähnliche Auslegungen (s. Th. I. 109 unt. Platner *Notion. juris ex Homeri carmin.* p. 102). Dieses bedeutet nur activ und meistens reflexiv *bereiten*, *beschaffen*, parare, sibi procurare: I, 374. VIII, 38. XIII, 23. *Hymn. a. Aphrod.* 11. *a. Herm.* 476. 361. Apoll. Rh. II, 495. Es ist falsch, wenn man sagt, nur hier bedeute es bereiten; denn in den andern St. ist nur die reflexive Bedeutung deutlicher, sonst kein Unterschied. Im Gegentheil nun scheint die Sache selbst zu rathen, unter den für das Königthum doch gewiss charakteristischen Mahlen die zu verstehn, die nicht bloss der König als solcher besuchte, sondern zu welchen sich die Geronten im Königshause einfanden, und deren Aufwand von den vorher genannten Landstücken von Lieferungen des Volkes bestritten wurde. Dieser Auffassung würde δικασπόλος sich fügen, indem wir es mit *Eustath.* allgemeiner für βασιλεὺς nähmen, und δαίνυται wäre insofern nicht anstössig, als Telemach hier besonders als mitgeniessend gedacht würde bei den Mahlen, die nach Gewohnheit im Königshause gehalten würden. Indessen aber wie soll sich πάντες καλέουσι damit reimen? *Platner* versucht zweierlei, erst: „Alle sprechen seinen Rath und seine Hülfe an, wesshalb er sich denn gastlich erweist.“ Dann: „Alle laden ihn viel zu sich zu Gaste; daher er anständiger Massen und als König gegenseitig Gastfreiheit übt.“ Keines von beiden befriedigt. Jedoch auch unsere zweite Deutung der Mahle kann selbst nicht bestehen. In Ithaka war jedenfalls eine Zeit des Interregnum. Telemach ist noch nicht wirklich König (I, 386 f. 392—94. XV, 534 f.), und verrichtet zur Zeit auch nicht anstatt des Vaters das was des Königs ist; nur hat man, da Laertes noch lebt, der Enkel bereits zum Jüngling gereift ist,

und endlich die treue Penelope die Hoffnung auf des Gatten Heimkehr immer noch festhält, einen andern Oberkönig auch noch nicht gewählt. Ferner dürfen wir keine täglichen Syssitien der Fürsten im Hause des Oberkönigs annehmen, ungeachtet des αἰεὶ XIII, 9. (Th. 1. S. 42 und vorher), welches nur *gewöhnlich* od. s. v. a. ἑκαστότε bedeutet. Vielmehr ersehn wir aus Il. IX, 70. 74 f. 89—93. VII, 323 f. IV, 259. Od. XV, 467 f. VIII, 41—43, dass der Oberkönig oder Heerführer die Geronten nur auf besondere Veranlassung zu einem Mahle (wo der οἶνος γερούσιος getrunken wurde) in sein Haus einlud, um da nach der Mahlzeit Etwas zu berathen und anzuordnen, und vielleicht von da nach Uebereinkunft zur Volksversammlung zu gehn. Mithin konnten solche Mahle während der Abwesenheit des Odysseus nicht etwa ferner doch in seinem Hause stattfinden. Andere Gemeinmahle lassen sich aber auch nicht entdecken; sondern die Auszeichnungen der Fürsten durch Ehrenportionen geschahen bei denselben Gerontenmahlen (Il. XII, 311. VII, 321), und da auch das δήμια πίνειν (Il. XVII, 249 f.). Ganz aus eigner Vermuthung und ohne Grund spricht also *Eustath.* von Gemeinmahlen, zu denen Telemach geladen worden sei; wobei er, was ebenfalls unzulässig, πάντες für ὁ δῆμος nehmen musste. Es bleibt also entweder gar keine Deutung übrig, wobei Telemach als vielgeladener Gast ein δαινύμενος wäre, oder nur eine solche, die auch der anderweitigen Begründung ermangelt. Nämlich es müsste angenommen werden, dass bald dieser bald jener γέρων, δικασπόλος, βασιλεύς (denn so heissen alle Geronten), nachdem er von streitenden Partheien zum Richter gewählt worden, die erwachsenen Männer aus den Gerontenfamilien zu sich entboten, sie bewirthet und dann mit ihnen die Streitenden gehört und gerichtet hätte. So würden die Worte ἃς — ἀλεγύνειν verstanden werden: „welche es sich gehört, dass ein richtender Mann jedesmal anstelle," und πάντες καλέουσι würde nach richtigerer Deutung den Sinn haben: „denn Alle, die in solchem Falle sind, laden ihn." Aber, wie gesagt, dieser Gebrauch lässt sich nicht nachweisen; ja der Geron würde so anstatt des Oberkönigs handeln; endlich würde damit für Telemachs Prärogative als Sohn des Oberkönigs auch weiter Nichts gesagt sein. Ja es dürfte angemessener sein, das Prädicat δικασπόλος nur in so fern als den Geronten und Unterkönigen gemeinsam zu betrachten, als sie in allen wichtigen Fällen mit dem Oberkönig zu Gericht ge-

sessen (Il. XVIII, 503), in minder wichtigen der König allein (Od. XII, 439). So heissen die Fürsten θεμιστοπόλοι βασιλῆες *Hym. a. Dem.* 103. 474. Hesiod *Fr.* XXVIII. oder XXIII. So müssen wir denn wohl darauf kommen, dass die Gastmahle weiter nichts als den währenden, unverkümmerten königlichen Wohlstand anzeigen sollen, indem ἃς ἐπέοικε u. s. w. besagt: „dergleichen sich für einen δικασπόλος (im allgemeineren Sinne) einen scepterführenden König und Obwalter (Il. I, 238. XVI, 542) ziemt zu halten." Da sich nun eine hierzu passende, ungezwungene Erklärung des καλέουσι meines Erachtens nicht finden lässt (— „Jedermann läd ihn ja auch wieder ein" — denn alle verlangen ihn, d. i. seinen Rath" — „denn so nennen ihn Alle" —); so halte ich dieses καλέουσι für verdorben. Giebt es nun auch keine ohne Weiteres brauchbare Variante, so giebt es doch eine. Die *Hamburg. Handschr.* hat κοτέουσι, und diese Var. ist auch in einer Wien. als solche von erster Hand beigeschrieben. Diese Lesart gäbe mit γάρ, *ja auch* (Hartung *Part.* I, 466) oder etwa mit δ' ἄρ einen nicht unpassenden Sinn: *Alle* (die einen Anspruch an das Königthum haben, alle Geronten) *aber eben* (XVI, 370. Il. V, 451. VI, 180. 187 u. a.) *sind in Eifer gegen ihn*, d. h. möchten ihm das γέρας gern streitig machen. Diesen Sinn, wobei αὐτῷ ergänzt wird, hat κοτέειν Il. III, 345. XXIII, 391. Hes. *Sc.* 176. κοτέοντε μάχεσθαι, *Op.* 25: indem *zürnen* zu Viel enthält, bloss *wetteifern* auch in der letzten St. zu wenig ist. Die Antikleia, welche eher starb als die Freier zusammenkamen, würde so die auch früher nicht unmerkliche Stimmung der Ithakesischen Geronten andeuten. Indessen das πάντες wäre jedenfalls zu stark; auch erklärt sich so die andere Lesart nicht. Ich vermuthe also im Gegentheil ein Wort, welches die damals noch geneigte Stimmung des Volkes gegen den Königssohn bezeichnete, und vielleicht war es κομέουσι, *hegen und pflegen;* s. unten 250. Diess Wort, welches wir von der Pflege der Kinder, Hausthiere und Gäste gebraucht sehn, mag wohl bei den damaligen Verhältnissen nicht unpassend erscheinen, auch die Anhänglichkeit an den jungen Königssohn zu bezeichnen, welche sich bei den Hausgenossen und dem Volke durch Dienste und Gaben kund that. Wenn nun dafür καλέουσι gesetzt wurde, so wollte man durch die πάντες verführt, indem der wahre Sinn von ἀλεγύνειν übersehn

wurde, die Geneigtheit deutlicher ausgesprochen haben. Fielen Andere absichtlich auf κοτέουσι, so dachten sie an die Freier.

187. αὐτόθι s. zu IX, 29. — εὐναί Lager überhaupt, δέμνια Bettstelle: XIX, 317 f. VII, 336. — χεῖμα Th. § 269. Matth. 425, 2, a. — ἐνὶ οἴκῳ, ἐν κόνι s. zu VIII, 362 f. S. 218. — 192. ὀπώρη wird XII, 76. ebenso als der spätere und heissere Sommer vom θέρος unterschieden, ebenso bei Theokr. XI, 36. Preller *Demeter u. Perseph.* S. 117. „Die Griechen berechneten ihr Jahr in dem gemeinen Leben nach zwei Haupt- und zwei Neben-Jahreszeiten. Jene waren die Zeit der Hitze und Dürre (θέρος), und die der Kälte und Nässe (χειμών); diese die Zeit der Fruchterndte (Zeit des Reifens), (oder) wo die Früchte von der Erde verschwinden (ὀπώρα, φθινόπωρον), *ein Anhang des* θέρος, und das Frühjahr, d. i. der Uebergang des χειμών zum θέρος, wo die Vegetation wieder rege wird" u. s. w. Die Namen φθινόπωρον oder μετόπωρον (Hes. *W.* 413) kommen bei Homer nicht vor. Vgl. übrigens zu IX, 135. — Die ἀλωή des Laertes s. zu I, 190.

196. σὸν πότμον γοόων. Der *Harlej. Schol.* Αἱ χαριέστεραι γραφαὶ ἔχουσι, σὸν νόστον ποθέων. Als zu den χαριεστέραις oder χαριεστάταις gehörig oder vielmehr zunächst damit gemeint erscheinen in den *Schol.* zu Il. II, 192. 196. und III, 51. die Recensionen und Lesarten der übrigen namhaften Grammatiker, nur dass nach dem letztgenannten Schol. auch die Argivische Ausg. dazu gezählt wird. Nämlich wie οἱ χαρίεντες, politiores, die Gebildeteren, Geschickteren, Einsichtsvollern, τοῖς πολλοῖς entgegengesetzt werden (s. Welck. *Praef. ad Theogn.* p. XXXII), so bilden jene Recensionen, Ausgaben, Lesarten oder Handschriften in den *Schol.* den Gegensatz zu den κοινοτέραις oder εἰκαιοτέραις (s. zu V, 34. 217. 232). Da nun solche Scholien aus der Schrift des *Didymos* herrühren (nach Lehrs *de Aristarchi studiis Homeri*), in welcher das Verhältniss der übrigen Ausgaben zu dem Aristarchischen angegeben war, so ist die grösseste Wahrscheinlichkeit, dass auch *Aristarch* jene Lesart angenommen hatte. Jedenfalls haben wir dieselbe als stark beglaubigt zu betrachten. Uebrigens giebt die Vulgate weder dem Sprachgebrauch noch dem Zusammenhange nach Anstoss. Denn πότμος ist hier wie X, 245. der *geglaubte Untergang* (ὄλεθρος, beab-

sichtigter Mord XV, 410), und γοόων kann hier ungeachtet der Verschiedenheit so gut wie Il. XVII, 857. und XXII, 363. den sich kund gebenden luctus enthalten. Was den Zusammenhang betrifft, so folgt auf den grossen Kummer und Jammer um den geglaubten Untergang des Sohns bei Laertes der Tod der Mutter aus gleicher Ursache ganz passend. Doch besteht die Lesart der χαριέστεροι im Bezuge auf das Folgende auch recht wohl, da ποθέων nicht bloss *ersehnend*, sondern auch das *Verlorene vermissend, schmerzlich entbehrend* bedeutet. Denselben Sinn hat der πόθος unt. 202. S. XVIII, 204. XXII, 387. XII, 110.

197 — 203. οὔτω Il. IX, 524. VII, 407. — Lies οὔτ' ἐμέγ' mit Th. § 205, 16. — οὔτε — οὔτε τις οὖν. In den andern homerischen Beispielen findet sich οὔτ' οὖν — οὔτε I, 414. II, 200. XVI, 302. Il. VIII, 7. XVI, 98. XVII, 20. XX, 7. Das einfache οὔτ' οὖν wurde oben IX, 147. berichtigt. Wie οὖν bei εἴτε eben so erscheint, so auch in beiden Gliedern: Matth. § 625, 6. S. 1499 f. 2te Ausg. Hart. *Part.* II, 12. Ebenso ἄρα: Il. VI, 352. XX, 205. Und wie Il. XX, 7. οὔτε τις οὖν — οὔτ' ἄρα, so auch beide in Einem Gliede Soph. *Phil.* 345. λέγοντες εἴτ' ἀληθές, εἴτ' ἄρ' οὖν μάτην. So ähnlich οὖν und ἄρα hierdurch auch erscheinen, sie sind doch verschieden. Aber beider Bedeutung ändert sich nicht, sie mögen im ersten oder im zweiten Gliede stehen. — ἧτε ἐξείλετο s. zu IV, 335. S. 263 f. VI, 185. S. 111. XII, 66. Matth. § 503, 3. — 202. σός τε πόθος, das schmerzliche Entbehren Deiner, oder Dein Verlust. Ueber das Possessiv Il. XIX, 321. 336. Der im Lateinischen seltene Gebrauch ist bei den Griechen häufig: Matth. § 466, 2. Pflugk ad Eur. *Androm.* 62. — Das Folgende schliesst sich in schönem Zuge, aber eigenthümlicher Weise an. Vor πόθος her fügt man den angereihten Titeln der Liebe den Begriff *vermisst*, *verloren* hinzu. Zu welcher Figur das Beispiel gehöre, ob zur res pro rei defectu, oder zur Apposition, oder zu totum et partes, werden die Aldermänner auf künftigem St. Zenodotus- oder St. Herodianustag entscheiden.

Aus XV, 358 — 60. (ὥς μὴ θάνοι) möchte man schliessen, Antikleia wäre auch nach Homers Sage durch Selbstmord umgekommen. Homer verbirgt grause Ereignisse gern unter milde Worte. So den Selbstmord des Ajas unt. 549, und nach *Aristarch*

ahrscheinlicher Auslegung von III, 309 f. den Muttermord des
restes. S. Th. I. S. 205. Selbstmord beging im plötzlichen
chmerz Epikaste (Jokaste) unt. 278 f. und fürchtete man von
chill bei der Nachricht von Patroklos' Fall Il. XVIII, 34. Frei-
ich lebte Antikleia eine Zeit lang im Herzeleid um den Sohn
dort 361); aber hätte sie der Gram allmälig getödtet, schwerlich
ürde Eumäos sich so geäussert haben. Diess sind die Wahr-
heinlichkeitsgründe, wonach die Einen der Ausleger entscheiden
ochten, welche nach den νεωτέροις erzählten, Antikleia habe
ch erhenkt auf die von Nauplios erdichtete Nachricht, dass
lysseus umgekommen sei. Eben diesen Tod derselben ver-
hweige der Dichter als einen μὴ καθαρὸς nach XXII, 463.
nge jene ganze Deutung von solcher Nachricht durch Nauplios
, so wäre sie unzulässig, denn Nauplios ist nachhomerisch wie
n Sohn Palamedes. Der *Schol. Q.* zu uns. St. bemerkt gegen
selbe: hier sage Antikleia ausdrücklich, sie sei umgekommen
κα τοῦ ποθεῖν τὸν 'Οδυσσέα. Dieser Einwand genügt auch
ht, da πόθος keineswegs nur Sehnsucht ist.

207 f. Nicht εἰκέλη, sondern εἴκελον ist gewiss das Rechte;
ch ist dieses Neutrum kein adverbiales, sondern fast substan-
isches. S. oben S. 189. Mich. Apost. *Prov.* III, 82. Ἔστι
εἴδωλον, σκιῶδες ὁμοίωμα ἢ φαντασία σώματος ἀεροειδής τε
ιά. Ὡς δὲ Βακχυλίδης· μελαμβαφὲς εἴδωλον ἀνδρὸς Ἰθακησίου
Neue S. 58). καὶ ὁ ποιητής, Ἀντικλείας· τρὶς δέ μοι ἐκ χει-
ν σκιῇ εἴκελον. — γενέσκετο Th. § 210. hat diess Beispiel des
rists übersehn. — κηρόθι μᾶλλον zu V, 284. S. 46.

211 — 14. ὄφρα bis dass, auf dass — Th. § 341, 1. —
ἰν Ἀ. Il. XXIII, 103. Theokr. XVI, 30. — 213. Perse-
one wie 226. 635. ist immer die im Reiche der Todten active
cht. S. oben S. 150. Hier heisst sie ἀγαυή wie 225 u. 634,
ht ἐπαινή wie X, 491. Nach Lucas *Quaestion. lexilog.* p. 10.
l der Begriff ein subjectiver sein: σεμνός, λαμπρός, κόσμιος.
s mag richtig sein; die deutlichsten Stellen sind XV, 229.
IV, 534. Ein Euphemismus ist auch an uns. St. nicht anzu-
ımen; denn ein subjectives Lob mit *Wohlgefallen* liegt nicht
dem Wort. — εἴδωλον hat hier seinen Doppelsinn: Bild,
eeinbild. Dass nach damaligem Glauben Persephone die Schat-
der Verstorbenen auch wohl auf die Oberwelt gesandt habe,
t auf keinen Fall in dieser Stelle (Il. V, 449 — 51).

217 f. *αὕτη δίκη das eben.* — Hier würde auch in Prosa kein ἡ nach dem Demonstrativ stehn; denn δίκη ist Prädicat. Auf das Demonstrativ bezieht sich im folgenden γάρ: II, 162 f. Dieses Verhältniss eines *nämlich* zu einem ankündigenden, scharfen Demonstrativ ist oft verkannt worden: Soph. *Antig.* 403. τοιοῦτον, Thuk. I, 3. καὶ τόδε, Plat. *Phädr.* 228 D. οὑτωσί, *Staat* VII. init. τοιούτῳ, Isokr. *Nikokl.* S. 39. *Lange.* διὰ τούτων, Xen. *Hellen.* VI, 4, 13. τούτῳ τεκμηρίῳ. Und ein solches Demonstrativ wird bei vielen Formeln der Prosa, auf welche ein dergleichen γάρ folgt, hinzugedacht, bei τεκμήριον δέ, σημεῖον δέ, κεφάλαιον δέ, τὸ δὲ μέγιστον πάντων u. s. w. Das latein. nam oder enim steht bisweilen ebenso: Terent. *Andr.* I, 1, 16. Sed hoc molestum est: nam —, Plaut. *Amphitr. Prol.* 120. Propterea: nam —, Cic. *N. D.* II, 9, 24. his etiam argumentis —: negat enim —. Hart. I, 470. 484 f.

220 — 22. δαμνᾷ 3 Pers. von δαμνάω, welche Form. Il. XVI, 103. unleugbar steht, und nach der Medic. und Turin. Handschr. auch bei Hesiod. *Theog.* 123. zu lesen ist: δαμνᾷ τ'; s. Muetzell *de emendat. Theogon.* p. 403. Hermann. *Opusc.* VI. 161. Da die Schol. gerade diese Vulgate voranstellen: δαμνᾷ ὡς κιρνᾷ, und ihr mit einem οἱ δὲ-ὡς Κράτης eine Lesart entgegensetzen; so war jenes wahrscheinlich *Aristarchs* Lesart. Sonst konnte bei dem jedenfalls richtigen ἐπεί κε (Thiersch § 324, 6) auch δάμνατ', d. i. δάμναται nach XIV, 488. III, 214. u. A. bei Muetzell gesagt werden, wie die *Hamburg.* wirklich hat. Von *Krates'* Lesart ist nur ὥς κεν πρῶτα λίπῃ im *Schol.* deutlich zu erkennen. Da nun ὥς κεν für ὅταν gebraucht ganz unstatthaft ist, so unterlassen wir weiter zu forschen, ob er dabei δάμναται oder δαμνᾶτ', vom Med. δαμνῶμαι, gelesen habe. Spitzner zu Il. XIV, 199. — Ψυχὴ δ' ἠΰτ' ὄνειρος u. s. w. Die ψυχὴ so lange sie namentlich den Körper belebt heisst αἰών, Il. IX, 415. XIX, 27. Sie schwindet wie ein Schatten, ein Traumbild, ein Rauch Il. XXIII, 100. Plut. *S. N. V.* c. 22. τὰς ψυχὰς — ἐκβαίνειν τύπον ἐχούσας ἀνθρωποειδῆ, τὸν δ' ὄγκον εὐσταλεῖς, und dazu *Wyttenb.* p. 97 — 100. Pindar. *Thren. Fragm.* 2. καὶ σῶμα μὲν πάντων ἕπεται θανάτῳ περισθενεῖ, ζωὸν δ' ἔτι λείπεται αἰῶνος εἴδωλον, wozu er in seinem edlern Glauben hinzufügt: τὸ γάρ ἐστι μόνον ἐκ θεῶν u. s. w. S. auch Plut. *Romul.* 28. — ἀποπταμένη πεπότηται. Il. II, 90. wozu Voss *Kr. Blätt.* I. 238.

πεποτήαται für ποτέονται, aber mit Kraft: *fliegend sind sie entflogen*, wie Od. λ, 221, und *Virgils* fugere ferae."

223. f. φόωςδε λιλαίεο. Einer Ergänzung, ἐλθεῖν, ἐξελθεῖν ἐκ τοῦ ᾅδου, bedarf es fast eben so wenig wie bei ἴεσθαι οἶκαδε, Ἔρεβόςδε; da *streben* mehr der Handlung in sich fasst als z. B. das Latein. cogitare in In Pompejanum cogitabam. — ταῦτα πάντα ἴσθ', ἵνα καὶ μετόπισθε u. s. w. *Eustath.* sagt unter der Auctorität des *Aristophan. v. Byz.* sehr entschieden, ἴσθι gehöre bei Homer nur zu εἰδέναι. Diess angenommen, so ist dieser Imperativ, der immer eine gewisse Intention hat (und auch in dem einzigen Beispiel II, 356), in dem gewöhnlichern Sinne *merke, behalte wohl* zu fassen (Theogn. 31), das ταῦτα πάντα aber zunächst auf das factische, das Zusammentreffen mit ihr, seiner Mutter, zu beziehen, wie denn *Eustath.* einfach sagt πρὸς ἔνδειξιν δηλαδὴ φιλίας. So wünscht Antikleia, ihr Sohn solle, wenn er wieder bei seiner Gattin sein und dieser wie natürlich seine Schicksale erzählen werde, dann auch ihrer und dass er ihrem Schatten begegnet eingedenk sein. Bei diesem angemessen schlichten Sinne liessen Plutarch und Iulian es nicht bewenden. Jener sagt *de audiend. poet.* p. 65. *Hutt.*, dieser *Or.* II. 113 D. Homer habe in der Nekyia χαριέντως angedeutet, dass dergleichen Wundererzählungen διὰ τὸ μυθῶδες besonders für Weiblein ein willkommener Ohrenschmaus wären. Vielleicht sind wir auch heut zu Tage nicht sicher, dass nicht Jemand, indem er ἴσθι nach Soph. *El.* 40. erklärt *betrachte Dir und merke Alles was Du hier siehst und hörst genau*, uns die feine *Ironie* bemerken heisst, mit der Homer hier dergleichen Vorstellungen als einen ὕθλος γυναικῶν bezeichne. Wir haben nur noch zu erinnern, dass an sich durch den Imperativ ἔσσο, der auch nur in dem Verse Ἄλκιμος ἔσσ', ἵνα τίς σε u. s. w. vorkommt, da sonst weder bei Homer noch bei Hesiod ein Fall des Imperativs von εἰμὶ zu lesen ist, immer noch nicht bewiesen wird, ἴσθι könne in jenem Zeitalter die andere Bedeutung *sei* noch nicht gehabt haben. Theognis bietet sie 301. Πικρὸς καὶ γλυκὺς ἴσθι. Jüngst lernten wir aus Cramers *Anecd.* I. 207, 30. Τοῦ ἐμὲν τὸ προςτακτικὸν ἔθι, καὶ πλεονασμῷ τοῦ σ ἔσθι· Ἑκαταῖος, Ἐνθάδε ἔσθι· ὅπερ οἱ Ἀττικοὶ ἴσθι, ὥσπερ τὸ ἔσχω ἔχε. Fand sich nun an uns. St. vielleicht die Lesart ἔσθ', ἵνα καὶ, — oder wurde ἴσθ' von εἰμὶ hergeleitet, so gab das nur

den Sinn: *es sei* (eine Zeit), *wo Du*, — oder am Ende auch: *Du kannst, wirst das Alles später noch einmal.* — Doch dann würden wir ὅτε statt ἵνα lesen wie Il. VIII, 373.

225 — 32. Eben diese Stelle zeugt gegen die Aechtheit der Verse 38 ff. Spohn *de extr. parte Odyss.* p. 53. notirt auch die dort gleich folgenden 48 — 50. Den Grund kann ich nicht entdecken. Doch nicht etwa, weil Odyss. schon 24 einmal das Schwert gezogen hatte? Auch nicht, weil das Abwehren beim Elpenor, der des Bluttrankes gar nicht bedarf, unnöthig ist. Während des Gespräches mit ihm behält Odyss. das Schwert (82), steckt es nachmals bei Teiresias in die Scheide (98), lässt so noch auch den Schatten der Mutter trinken, und zieht es hier wieder (232). — 229. ἐρέοιμι, interrogem, in der sonst dem Med. zustehenden Bedeutung (s. IX, 13), wogegen unten 542. εἴροντο die sonstige Bedeutung des Activs hat. Dass ἐρέοιμι als verb. factitivum gebraucht wäre, *reden machte*, lässt sich nicht beweisen. Auch ἐρεείνω und ἐξερεείνω haben im *Hymn. a. Herm.* 483 und 87. diesen Sinn, *sprechen machen*, nicht eigentlich, sondern die Kithara wird gleichsam gefragt. Uebrigens wechseln Activ und Medium in dieser Wortfamilie häufig, und vom Compos. ἐξερέω sind sie in ganz gleichem Gebrauch. — 232. Der Hamb. hat πίνειν wie der Wien. Hauptcod. und der Harl. von erster Hand.

233 f. προμνηστῖναι s. XXI, 230. und vgl. ἀγχιστῖναι Il. V, 141. — ἠδὲ die Partikel mit dem lenis schrieben nach dem *Harl. Aristarch* und die Andern (d. i. οἱ χαριέστεροι). So hat die Hamb., dagegen die Wien. und *Eustath.* ἡδέ. — Ebenso scheint *Aristarch* auch VI, 287. ἡ δ' geschrieben zu haben nach *Schol. Q.* An dieser St. war das unzulässig, und ebenso V, 68., wo nothwendig eine Ankündigung des Subjects stehn muss. Wenn aber Voss zum *Hymn. a. Demet.* 405: „Dies selbige ἡ δὲ ἑκάστη, *jede da*, ward Od. XI, 233. in ἠδὲ verderbt," so gilt hier seine sonst richtige Theorie, dass wohl καί aber nicht ἠδέ einen neuen Satz anknüpfe, nicht ohne Weiteres. Wir haben die Auctorität der einstimmigen Grammatiker nicht gering zu achten. Sie hielten offenbar ἠδέ gerade desshalb für angemessener, weil sie den Satztheil mit dem Verbum ἐξαγόρευεν als eine bloss variirte Fortsetzung nahmen. So kann es auch scheinen; wie sonst diese

Partik. unter demselben Subject auch Fortschritt der Handlung bringt, so giebt das ἑκάστη nicht nothwendig einen unabhängigeren neuen Satz. Indessen Alles berücksichtigt, entscheiden wir uns allerdings für ἡ δὲ ἑκάστη, *sie aber die einzelne.* Es ist ἑκάστη durch ὃν γόνον gehoben, es hat das Verbum im Singular bei sich, und — was die Hauptsache ist — es schliesst sich an den Begriff des προμνηστῖναι an, nicht an ἐπήϊσαν. Die Auctorität der Grammatiker wiegt in solchem Falle weniger, da es sich nicht um Etwas fest überliefertes handelt, sondern um Dinge, welche erst die Diorthose bestimmte.

Es folgt der *Katalog der Heldenfrauen.* Es ist schon bemerkt worden, dass ein Hauptgrund, wesshalb der Dichter Heldenfrauen und nicht Helden zunächst erscheinen lässt, in der gegebenen Form älterer genealogischer Lieder lag. Für Homers Zeitgenossen bestand die *Geschichte* in der Heldensage. Diese hatte doppelte Form; eine ausgeführtere und anmuthigere in den eigentlichen Heldenliedern (κλέα ἀνδρῶν Il. IX, 524 f. 189), aus denen Nestor u. A. einzelne Abenteuer erzählen, und eine gedrängtere in den Genealogien oder Katalogen. Diese Katalogen enthielten erstlich die heroische Adelskunde, aus der Homer öfters seine Helden sprechen lässt (Il. XX, 203 f. XXI, 186 f.), sodann aber gewährten sie dem sagenkundigen Hörer das Interesse, ihn mittels einer Reihe kurz verzeichneter Heldengeschlechter an eine ganze Masse von Geschichten aus der Vorwelt zu erinnern. Natürlich beruhte aller Ruhm dieser Geschlechter auf den gefeierten Thaten und Schicksalen der Abkömmlinge; mithin sind gewiss im Ganzen die poetischen Katalogen späteren Ursprungs als die Heldenlieder. Allein wir nehmen mit aller Wahrscheinlichkeit an, dass es in der Zeit, als die Ilias und die Odyssee entstanden, neben den Liedern vom Troischen Kriege, von den Argonauten, der Oedipus- oder Thebäischen, und der Heraklessage u. s. w. auch schon genealogische Katalogen gegeben habe, und diese nicht erst einer dem Hesiod näher liegenden Zeit angehören, der nur zuerst eine grössere Menge heroischer Genealogien zusammenfasste. In solchen Katalogen wurden zuerst die sterblichen Frauen aufgeführt, welche durch die Liebe eines Gottes Stammmütter ruchbarer Helden geworden, dann sterbliche Männer, denen sich Göttinnen vermählt u. s. w. falls man nach der Staffel des heroischen

Adels verfuhr. Indessen mochte vorangestellt sein, wer da wollte, immer kam es mehr auf die berühmten Abkömmlinge als auf die Erzeuger an., und es soll nicht fehlen, dass Homer hier die Mütter derjenigen Helden erscheinen lässt, welche in den ältern Liedern die genanntesten waren.

Ein Sageninteresse ist es also, was Odysseus hier bei sich und seinen (d. h. des Dichters) Zuhörern befriedigt, indem er die Heldenmütter abhört, und wie es nicht um diese selbst, sondern um ihre Abkömmlinge, um die Mahnung an die Geschichten der Vorwelt zu thun ist, so dürfen wir weder diesem Erscheinen mit Klausen *Abenteuer des Odyss.* S. 44. die überfeine Deutung geben, „Jene Heroinen stellen jenes Band der Liebe zwischen Göttern und Menschen dar, durch welche allein heroische Kraft und heroische That im Menschengeschlecht zu Stande kommt," noch haben wir Ursach uns zu wundern, weshalb nicht die Helden selbst zum Gespräch mit Odysseus kommen *). Richtiger bemerkt *Klausen* S. 43., dass es solcher Erscheinungen zur Beglaubigung des Besuchs in der Unterwelt bedurfte. Vernahm Homers Zuhörer, Odysseus sei zur Wohnung der Abgeschiedenen, zu jenem grossen Behälter der Geschichtspersonen gekommen; unfehlbar kam ihm da der Gedanke: O, da hat er den und den, die und die gesehn! und an die Personen der bekanntesten Lieder dachte er zuerst. So schliesst sich des Odysseus Bericht, des Dichters Darstellung an das Bewusstsein der Hörer an, und gerade wie die Vorwelt in den Katalogen aufgeführt war, giebt sie auch Odysseus. Diese aus den Katalogen entlehnte Form gab in ihrer Kürze die reichste Mahnung an die Geschichte. Hätte der Dichter die gefeiertsten Helden statt jener Mütter erscheinen lassen, so war diess minder der Fall. Es kommt aber noch eine andere Rücksicht hinzu. Im andern Falle nämlich wäre ein unabweislicher Anlass zu breiteren Gesprächen mit den Einzelnen gegeben worden; denn mit einem Jason, Oedipus, Amphiaraos u. A. konnte Odysseus nicht so leicht auseinander kommen. Desshalb erscheinen, wenn wir von der Interpolation absehn (563 od. 565 — 627), erst

*) Ad. Herrmanni *de undecima Odysseae rhaps. commentatio. Gottingae*, 1833. p. 10. sqq.

'rauen und nachmals von Männern nur die drei berühmtesten
.er Helden vor Troja, Agamemnon, Achill und Ajas, mit denen
ich das Gespräch auf eine bestimmte Situation beziehen kann.
Diese drei sind auch gerade durch Beziehungen oder Verglei-
hungen mit Odysseus bedeutend. Das Gespräch mit Agamem-
on hebt die Vergleichung der untreuen Klytämnestra mit Pene-
ope hervor: Ajas erinnert an eine Grossthat und Auszeichnung
es Odysseus vor Troja, und damit an ein sehr ruchbares Factum
us dem Troischen Kriege (den Waffenstreit), während Odysseus
abei hier sein edles Bedauern ausspricht (548); die Unterhal-
ung mit Achills Schatten hat ihren bedeutendsten Theil an dem
ericht des Odyss. von Neoptolemos, welcher ebenfalls an die
tzten Acte vor Troja und Odysseus Verdienst erinnert, Achills
gene klagende Aeusserung über sein Todesloos stellt das un-
hätzbare Gut des Lebens dem nichtigen Wesen der Abgeschie-
nen mit einer Schärfe entgegen, dass der Held der Ilias, „der
eld der Stärke und Schönheit," dadurch allerdings zu verlie-
n scheint gegen den Helden der Odyssee, den Helden der
esonnenheit und Beharrlichkeit, den die Götter damit nicht
oss aus jenen Kriegsgefahren errettet haben, sondern jetzt auch
bend aus dem Aidesreich zurückkommen lassen. Vgl. Klausen
benteuer d. Odyss. S. 44.

Ist die Erscheinung der Heldinnen durch Obiges an sich
rechtfertigt, so können wir auch nachweisen, dass sie durch
n Fortgang der Erzählung passend herbeigeführt werde. Der
chatten der Antikleia erschien von allen zuerst. Diess geschieht
it einer gewissen psychologischen Befriedigung: nämlich vor
len andern, ja selbst vor dem des Teiresias, sah der Sohn
n Schatten seiner Mutter, wobei er zugleich seine Beharrlich-
eit bethätigte (88 f.). Doch es geschah diess durch die Macht,
e Gunst der Persephone. Diess erkennt Odysseus, nur glaubt
anfangs, indem die Liebe zur Mutter ihn wünschen lässt,
ehr als nur ihren Schatten zu finden, die Todtengöttin necke
n damit (213). Nun könnten wir weiter sagen, es habe ebenso
r Persephone nun einmal beliebt, zunächst Frauen zur Grube
erzusenden. Indessen folgen diese doch auch an sich ganz
atürlich auf die Antikleia. Denn gesellen sich die Heldin-
en auch nicht zu einander wie Achill mit seinen Freun-
en *Patroklos, Antilochos* und Ajas (467 f.), Agamemnon mit

denen, welche neben ihm gefallen (358), erscheinen, so ist ihre Vergesellschaftung doch ganz leicht annehmbar.

Was hiermit über diesen κατάλογος γυναικῶν im Allgemeinen gesagt worden ist, schliesst an sich den Verdacht nicht aus, dass derselbe um den einen oder den andern Artikel durch Interpolation vermehrt sein könnte.

235. *Tyro*, die Tochter des Aeoliden Salmoneus, wurde von Poseidon Mutter des *Pelias* und *Neleus*, von dem Aeoliden Kretheus die des *Aeson*, der den *Jason*, des *Pheres*, der den *Admetos* (Il. II, 713 — 15. XXIII, 288 f. Od. IV, 798) und den *Lykurgos* von Nemea, des *Amythaon* (Pind. *Pyth.* IV, 224 od. 126), der in Pylos den *Bias* und *Melampus* (Od. XV, 225) zeugte. Welche Fülle von Sagen, die sich namentlich an die Namen des *Neleus*, *Jason*, *Admetos* und *Melampus* knüpfen, umfasst sonach diese Eine Heldenmutter *Tyro*? Der Name des Neleus, des Vaters des Nestor, war ausserdem besonders berühmt durch die Lieder vom Kampfe des Herakles gegen ihn (Il. XI, 690. O Mueller *Dor.* II. 479.); die Sippschaft, welche Pelias und Aeson bilden, führte auf die Argonautensage, wie sie z. B. Pindar *Pyth.* IV. erzählt; Admetos gemahnt mit Alkestis, der Tochter des Pelias, an Apollons Dienst bei ihm und an die Hingebung der Gattin. Wenn diese Geschichten von Admetos und die von Melampus, weil die Nachkommen des Pheres und Amythaon nicht genannt sind, im Gedächtniss des Hörers nicht so leicht angeregt wurden, so dachte er doch gewiss bei Pelias in Jolkos und Neleus in Pylos an die genannten Sagen. Offenbar wird Tyro als Mutter vieler Helden, und nicht zur Mahnung an ihre eigenen Schicksale aufgeführt, welche z. B. Sophokles in seiner Tragödie Tyro behandelt hatte. Daher wird ihre Vermählung namentlich mit Poseidon so gegeben, wie sie von Odyss. in selbst gewählter Form geschildert, die Hörer dieselbe Tyro wiederfinden liess, welche sie in Katalogen und Liedern vernommen hatten. Hervorgehoben wird sie auch Od. II, 120.

Fragen wir nach dem Volksstamm, dem die Sippschaft der Tyro angehört, so ist es der Aeolische; s. Hes. b. Tzetz. zu *Lykophr.* 284. und dieser Anmerk. 1. Th. S. 132 f. So hat denn wohl Homer in den Aeolischen Städten Asiens Katalogen solchen Inhalts um so leichter vernommen.

235 — 40. εὐπατέρειαν. Lobeck *Paralip. gramm. gr.* p. 214. „Quid vero impedit, quominus illud a recto ὁ εὔπατρος proserpsisse credatur, ut ὠκυλόχεια, — ἁμαλλοτόκεια, — εὐρυόδεια?" — ἔκγονος zu III, 123. — *Kretheus*, der Bruder des Salmoneus. Der Fluss Enipeus in Thessalien Herod. VII, 129. Thuk. IV, 78. Dass es der Enipeus in Elis nicht sein könne, ist Th. 1. S. 133. gezeigt worden. Die St. des Herodot lässt auch erkennen, warum gerade Poseidon ein Haupt- und Stammgott Thessaliens geworden. Vgl. Th. 2. S. 59. unten. πολὺ κάλλιστος ποταμῶν. Wie die Schol. zu dies. St. vgl. mit denen zu Il. XIII, 365. erkennen lassen, fanden die Chorizonten dieses Superlativlob des Enipeus mit dem des Axios Il. II, 850. unvereinbar, wie dort der Ausdruck Πριάμοιο θυγατρῶν εἶδος ἀρίστη von der Kassandra und der Laodike Il. VI, 252. zugleich gebraucht Anstoss gab. Wenn solche Gründe hinreichen, dann ist es freilich leicht, verschiedene Verfasser der Odyssee und der Ilias (nach der Ansicht der Chorizonten) oder der einzelnen Parthien nachzuweisen *) — ἐπὶ γαῖαν ἵησιν. Aehnlich a. O. vom Axios ὕδωρ ἐπικίδναται αἶαν, aber ἵησι wie VII, 130. u. a. — 240. Die Jungfrau liebte den Flussgott; aber die Flussgötter werden von Homer in ihren Prädikaten immer wie die Ströme bezeichnet und überhaupt nicht geschieden (zu V, 451 ff.). Liebschaften Sterblicher mit Flussgöttern und Söhne derselben kommen mehrfach vor: Il. XXI, 142 f. XVI, 175 f. —

241 — 45. Poseidon nimmt die Gestalt des geliebten Flussgottes an. Für ein ganz zufälliges Zusammentreffen ist es zu achten, dass Poseidon selbst bei den Milesiern als Ἐνιπεὺς verehrt wurde, d. h. als der *Droher* von ἐνιπή (V, 446). S. Tzetzes zu Lykophr. 722. Buttm. *Lexil.* I, 63, 19 ff. — ἐν προχοῇς so zu V, 453. Völcker *Hom. Geogr.* S. 96. — 244. κῦμα περιστάθη κυρτωθέν. Das Wunder, so wie die hier vom Dichter gebrauchten Ausdrücke, werden viel parodirt. S. Jacobs ad Philostr. *Imagin.* p. 15, 22. Die *Schol.* vergleichen Il. XXI, 239. — Der Vers 245. fehlte in *Zenodots* Ausg. ganz. Der Ausdruck

*) Ueber die Chorizonten s. den *Schol. des Victor.* zu Il. XV, 410. den *Schol. A.* zu Il. IV, 354. und IX, 137. *Allgem. Encykl. von* Ersch und Gruber, Art. *Odyssee* S. 402 f. Grauert im *Rhein. Mus. von Niebuhr*, I, 3.

λ. ζών. ist häufig, und die Periode kann zur Rettung des Verses, den die Handschr. und *Eustath.* behielten, so gefasst werden, dass die Worte von πορφύρεον bis γυναῖκα eine parataktische Parenthese bilden (während —); doch halte ich den Vers für unächt wegen seiner letztern Hälfte.

248 — 52. Kein trennendes Ausrufungszeichen nach φιλότητι, sondern ein Kolon. Das Folgende enthält den Grund, wesshalb sie sich für beglückt halten soll. *Χαῖρε*, macta esto concubitu. — περιπλ. ἐνιαυτοῦ. Bei Gellius III, 17, 15. finden sich drei Auslegungen: 1) Homer habe ein Jahr von 10 Monaten; 2) die Frucht des Gottes sei ein volles Jahr getragen worden; 3) περιπλ. non confecto esse anno, sed affecto, mit fortschreitendem J. Man sieht ja aus Il. XXIII, 833. und dem ganzen Gebrauch von περιπλ. dass nicht die Vollendung, sondern der Fortgang damit bezeichnet ist. S. Hesiod *Sch.* 87 f. — τέκνα· ἐπεὶ οὐκ. Hiatus wie zu 143. Synizesis wie IV, 352. XIX, 314. XX, 277. Th. §. 149, 6.

253 — 59. ὑπὸ πόντου Poseidon wohnt im Meer: Il. XV, 161. 219. XX, 14. und zu V, 380. — 255. θεράποντε Διός. Des Zeus, des Ares, der Musen, des Apollon θεράποντες heissen bei Homer oder andern Dichtern Könige, Krieger, Sänger (*Theogn.* 769), oder wenigstens immer Verehrer (Pind. *Ol.* III, 29 oder 16), nicht Priester dieser Götter. — *Jolkos*, das nach Einigen der Pflegevater des Pelias, Kretheus, gegründet; doch s. Mueller *Orchom.* S. 254. — εὐρυχόρῳ s. zu VI, 4. Dass Homer die an diesen Ort geknüpfte Argonautensage, mit der Fahrt nach Aea (nicht Kolchis, wie *Strabo* will), gekannt habe, würde auch ohne die Stelle XII, 69 — 72. anzunehmen sein. — Pelias πολύῤῥηνος s. Passow *s. v.* und Hes. *W.* 119. wo auch 162. μῆλα den ganzen Reichthum eines Königs bezeichnen. — Das *Neleische* Pylos s. zu III. z. A. Völcker in *Seebodes N. Archiv* I. S. 44 — 52. Sickler *Schulzeit.* v. 1828. S. 225. — 258. βασιλ. γυναικῶν, die königliche Frau, ἄλοχος δέσποινα III, 403. und βασίλευε unten 285.

260 — 62. *Antiope*, die Tochter des Stromes Asopos, (nach And. des Nykteus), unterscheiden wir ausser von der Gemahlin des Eurytos b. *Hes.* im *Schol.* zu *Soph. Trachin.* 263. beson-

lers von jener Amazone Antiope in der Sage von Theseus, welche *Hagias von Trözene*, der Verf. der Νόστοι, nach Pausanias I, , 1. in seiner Nekyia aufgeführt hatte. S. mehr b. Welcker *er epische Cycl.* S. 314. ff. Die Amazone wurde durch die pischen Gedichte von Theseus Thaten und dem Attischen Amaonenkrieg berühmt (Plut. *Thes.* 28), die Homerische *Antiope* agegen durch weit ältere Lieder, welche die Gründungs- und tammsagen Böotiens enthielten, und die der Korinthier Eumelos n den ersten Olympiaden) in dem Gedicht *Europia* ebenso umichtete, und dadurch in Vergessenheit brachte, wie er es mit en alten Argonautiken that. Auf die epische Europia folgte ie episch lyrische Europeia des Stesichoros. (Europa hiess zust Nordgriechenland oder nur der dem noch viel südwestlicher edachten Thrakien angränzende Theil desselben, und vielleicht erade Theben mit seinem Gebiet: *Hymn. a. Ap.* 250 f. Welcker *Cret. Colon.* S. 52 f.).

Die Töchter des Asopos haben eine sehr reiche Mythologie: Lagen *de Asopi liberis*, Regiomont. 1833. Homer zeichnet die *Antiope* als Mutter der Erbauer und Befestiger Thebens aus, und at es offenbar auch hier auf eine Sage der Urzeit, auf einen nfangspunkt vieler Sagen abgesehn. Wurde schon bei der Tyro eben nur die Vermählung hervorgehoben, aus der die saenberühmten Söhne geboren wurden, so hier und bei den Folenden ganz allein die Söhne oder Töchter; nur die schickalsvolle Epikaste tritt selbst hervor.

Amphion und *Zethos* einfach neben einander gestellt als Söhne von Zeus. Sie sind in Theben das, was in Lakonien Kastor und Polydeukes: Eur. *Herakl. d. ras.* 29 f. Der Samische Dichter *Asios* (unbestimmbarer Zeit, meiner Vermuthung nach Zeitgenosse des *Xenophanes*) scheint gleich wie die nachhomerische Mythologie den sterblichen Kastor vom unsterblichen Bruder Polydeukes, den schwachen Halbbruder Iphikles vom Herakles in der Abstammung trennte, ebenso den Zethos als Sohn des Epopeus gedacht zu haben bei Pausan. II, 6, 2.

Ἀντιόπη δ' ἔτεκε Ζῆθον καὶ Ἀμφίονα δῖον (nicht δίους)
Ἀσωποῦ κούρη ποταμοῦ βαθυδινήεντος
Ζηνί τε κυσαμένη καὶ Ἐπωπέϊ ποιμένι λαῶν.

Ὅμηρος δὲ σφᾶς ἀνήγαγεν ἐπὶ τὸ σεμνότερον τοῦ γένους. Als ungleiche Brüder sind sie in den nachhomerischen Erzählungen sehr ruchbar und typisch. Zethos, sagt APOLLOD. III, 5, 5, trieb Viehzucht, Amphion aber übte Gesang zur Laute, die ihm Hermes geschenkt hatte. Als sie Theben befestigten erzählt man weiter, musste Zethos mühsam die Steine schleppen, bei Amphions Lautenklang fügten sie sich aber von selbst (APOLL. RH. I, 737). Aus PAUSANIAS IX, 5, 4. erhellt, dass zuerst der Verf. des Epos Europia den Amphion als einen durch Hermes Geschenk wundermächtigen Lautner darstellte; (den *Hesiod* nennt PALAEPHATOS 42. also gewiss irriger Weise) ein Zeugniss so alt, als wir von des Orpheus Wundern keines finden (LOBECK. *Agl.* 752). Der Gegensatz in den Sitten der Brüder wurde durch die Tragiker (EURIP. *Antiope*) vollends entwickelt, so dass sie nun zu Repräsentanten des musischen und banausischen, philosophischen und praktischen Sinnes und Lebens werden (HORAT. *Ep.* I, 18, 41).

Homer sagt 263 f. πρῶτοι ἔκτισαν — πύργωσάν τε; sind sie damit als erste Erbauer oder nur als Ummauerer und Befestiger bezeichnet? und wie verhält sich hierzu die Sage von Kadmos? Die Spätern stellen Kadmos und Amphion öfters neben oder nach einander: SOPH. *Antig.* 1140 (1133). EUR. *Phön.* 114. Ausdrücklich deutet PAUSANIAS IX, 5. in einer Uebersicht der frühesten Geschichte Thebens die Homer. St. dahin, dass Kadmos zu den Aonen kommend die Altstadt oder Burg Kadmeia gegründet, später nachdem die Kadmiden Polydoros und Labdakos geherrscht, und darauf Lykos als Vormund des minderjährigen Laios von Amphion und Zethos überwunden worden, diese die untere Stadt neben der Kadmeia erbaut und befestigt hätten. Doch neben dieser Erzählung giebt es viele andere, von O. MUELLER *Orchomen.* S. 229 zusammengestellt, wozu noch die merkwürdige bei *Eustath.* zu uns. St. und zu IL. XIII, 301. wie beim *Schol. des Victor.* das. hinzukommt: Die Thebäer wären gegen die Anfälle der Phlegyer von Amphion und Zethos durch Befestigung der Stadt geschützt worden, und, so lange diese Brüder geherrscht, geschützt geblieben. Nach deren Tode aber hätten die Phlegyer unter ihrem König Eurymachos Theben zerstört, und es hätte *wüste gelegen bis zur Ankunft des Kadmos.*"

O. Mueller a. O. und S. 99. und Welcker *über eine Kret. Colonie in Theben* S. 81. haben versucht, Einiges als geschichtlichen Kern aus jener Mythenmasse zu ermitteln. *Müller* macht S. 230. aufmerksam, dass Amphion und Zethos, die weissrossigen Dioskuren Böotiens, in diesem Gebiet an vielen Orten erscheinen und immer als Streiter und Reisige, dagegen das Geschlecht des Kadmos auf Theben beschränkt ist und einen priesterlichen Charakter hat. Dabei erscheint die Stadt *Hyria* bei Aulis, welche im Böotischen Schiffscatalog Il. II, 496. voransteht, als Stammsitz jener Reisigen. Denn der Eponymus jenes Orts Hyrieus wird bei Apollod. III, 10, 1. Vater des Nykteus und Lykos genannt, und Antiope, hiernach Tochter des Nykteus, ist nach Hesiod (Steph. *s. v.* Ὑρία und A.) in Hyria geboren und erzogen. Also scheint Hyria, wo auch Orion heimisch ist (s. unt. zu 572) vor und neben Theben mächtig gewesen zu sein. Welcker folgt der andern Form der Sage, wonach Nykteus und Lykos vom Sparten Chthonius abstammen. Diese Sparten sollen dann nach seiner Deutung den Kadmos gestürzt und eine Diarchie eingeführt haben. Kadmos gilt unbestimmt wie Pharao, und daher rühren die verschiedenen Angaben über Amphion und Zethos im Verhältniss zu Kadmos.

Für uns ist das Wichtigste, was Welcker S. 83 sagt: „Die Söhne der Antiope haben eine so dichterische Gestaltung erlangt, dass sie mehr als Ein Geschlecht von Sängern, die ihnen huldigten, mit Gewissheit voraussetzen lässt.“ Homers Angabe über sie erscheint als Hindeutung auf Heldenlieder, welche gesondert von andern Böotischen Sagen die schweren Kämpfe der Thebäischen Dioskuren gegen wilde Nachbaren schilderten, die sie aus dem bei den Kadmeiern genommenen Platz vertreiben wollten. Die *Φλεγύας μεγαλήτορας* nennt Il. XIII, 301. Diese Lieder sprachen von einer frühern Zeit als der Schiffscatalog, der kein in Böotien irgend hervorragendes Theben, sondern nur Hypothebä kennt, Il. II, 505, vielleicht Potniä, indem Theben, sagt man, von den Epigonen zerstört war. In eine Urzeit, wo die Gegend von Theben (ἕδος Θήβης) noch mit Wald bewachsen war, führt der *Hymn. a. den Pyth. Apoll* 47 (225). — 264. Für *ἐπεὶ οὐ μὲν* las Aristophanes, nicht Aristarch, *ἐπεὶ οὔ μιν.* Zur Vulgate s. V, 364. VIII, 385. und zu IX, 131.

266 — 70. *Alkmene* und *Megare*, die Mutter und die

erste Gattin des *Herakles*. Hier wird denn der Held eben nur genannt mit dem Prädicat, welches ihn als den durch alle Mühen unüberwindlichen bezeichnet. Dass Ilias und Odyssee viele Anzeichen gleichzeitiger oder früherer Herakleen enthalten, ist schon von Vielen bemerkt worden: Böttiger *Ilithyia* S. 31 f. O. Mueller *Dor.* II. 482. Uschold *Gesch. des Troj. Kr.* S. 111. Manche uns jetzt dunkeln Parthien, wie der Kampf mit Aides in Pylos Il. V, 395 war, wurde von Panyasis, der eine bunte Masse umfasste, besungen nach Clem. Alex. *Admon. ad gent.* p. 23. Eine andere nach Koischer Sage Il. XIV, 250. XV, 25 — 30. Dazu die andere Erwähnung des Zuges gegen Troja Il. V, 640. wo der einzige Heraklide vor Troja, Tlepolemos, spricht, der gleich darauf von Sarpedon fällt. Man hat in dieser Erwähnung des Herakliden, der zeitig und ohne Ruhm fällt, eine minder ehrende Stimmung für Herakles gefunden (Payne Knight *Proleg.* S. 65), und dabei namentlich auf Od. XXI, 27. hingewiesen, wo des Herakles frevelhafter Mord seines Gastes Iphitos scharf gerügt wird. In der St. der Odyssee heisst Her. μεγάλων ἐπιίστωρ ἔργων, aber von den berühmten Arbeiten desselben kommt ausdrücklich in den Homerischen Gedichten nur das Heraufholen des Kerberos vor, und zwar zweimal, aber wie die Stelle unten 621 — 26 der Interpolation angehört, so steht auch die andere, Il. VIII, 362 — 69, in einem gewissen Widerspruch mit das. XVIII, 119. indem der Dienst der Athene zwar früher half, aber zur Zeit ihrer Aeusserung, wo Herakles doch todt ist, kaum noch einen Werth hat. Der Interpolation verdächtig ist ferner die Stelle Il. XIX, 95 — 133, wo die Unterwerfung des Herakles unter die Gewalt des schlechtern Mannes durch die von der eifersüchtigen Here verspätigte Geburt desselben so breit erzählt wird. Es spricht dort Agamemnon, und er weiss die Olympische Geschichte, wie sie den Helden bei Homer sonst nie ohne Weiteres bekannt sind. Achill weiss Il. I, 396. Etwas durch seine Mutter, Odysseus Od. XII, 388. durch die Kirke; dagegen ist Glaukos Il. XVII, 163. dessen, was die Götter gethan, unkundig. Freilich erzählt Agam. dort eine frühere Geschichte, aber dennoch ist die Weise befremdlich, so wie Ort und Zeit wenig passend.

Wenn aber auch manches Stück alter Heraklеslieder, was sich jetzt in der Ilias oder Odyssee findet, erst später in die-

selben gekommen sein mag; es versteht sich doch von selbst, dass den Hörern Homers und seiner Nekyia dergleichen bekannt waren. In einem solchen mochte Herakles gerade die Beiwörter *θρασυμέμνων* und *θυμολέων* haben, die wie hier so Il. V, 639. eben von ihm gebraucht stehn, das erstere sonst nirgends im Homer. Sonach kann dasselbe aber auch nicht für einen Beweis von Interpolation gelten, wie Geist *Disquisitt. Hom.* II. p. 16. will.

Dass die Heraklessage und die von seiner Abstammung erzählenden Katalogen sich gesondert von den übrigen Thebäischen Sagen gestalteten, zeigt sich besonders an Kreon, dem Könige Thebens aus dem Geschlecht der Sparten, zu dem Amphitryon einwanderte, und dessen Tochter Herakles Gattin ward: Hesiod *Sch.* 83. Eurip. *Herc. fur.* 9. 33. Von ihm weiss Herodot V, 59. Nichts, der den Amphitryon in die Zeit des Laios setzt. S. O. Mueller *Dor.* I, 429. Ganz irrig vermengt man häufig diesen Kreon mit jenem, den wir in den Tragödien als Schwager des Oedipus finden.

271 — 80. *Epikaste*, die Mutter und Gattin des Oedipus. Wie die Formen Epikaste und Jokaste wechseln, so finden wir dichterische Willkür in Umwandlung der Namen häufig: *Schol.* zu Apoll. Rh. 1, 230. Welcker in *Niebuhrs Rhein. Mus.* III, 1. S. 62. Anm. 62. — Die patronymische Form *Οἰδιπόδαο* wie Il. XXIII, 679. und Hes. *W.* 162. Welcker in *Schulzeit.* 1832. S. 113. meint, es geschehe bei Namen von erkennbarer Wortbedeutung. Beispiele s. bei Passow in *Seebodes Archiv.* I. 363 f. — *μέγα ἔργον* s. III, 261. 275. XXIV, 426. u. a. — *υἱεῖ* wollte Hermann *ad h. in Apoll.* 48. überall, wo es zweisylbig steht, in *υἷι* verwandelt. Der *Schol. A.* zu Il. XVI, 177. erkennt beide Formen an. — 274. *ἀνάπυστα* s. Passow s. v. Wernicke zu Tryphiod. S. 148 f. Lobeck zu Phrynich. S. 728. dachte nicht an Herodot. Bei *ἄφαρ*, *sofort*, fragt Pausan. IX, 5, 5 (10). „Wie denn machten sie es ruchbar *so fort*, wenn dem Oedipus von der Jokaste vier Kinder geboren wurden?“ Homer bezeuge, sagt er, dass nach der ältern Sage Oedipus keine Kinder von Jokaste gehabt. Das epische Gedicht, die *Oedipodeia*, berichte auch, dass jene Kinder von der andern Gattin, von der Euryganeia gewesen. Im *Schol.* zu Eurip. *Phön.*

1760. heisst es, jene habe Oedipus nach dem Tode der Jokaste geheirathet. Andere Variationen s. bei demselben *Schol.* zu 13. Die Oedipodeia wurde von den Alten verschiedenen Verfassern beigelegt, unter andern dem *Kinäthon* von Sparta, und jedenfalls ihre Abfassung etwa in die ersten 10 Olympiaden oder wenig später gesetzt. Dass nun uns. St. mit jenem Gedicht übereinstimme, nahm Pausanias mit Recht an (O. Mueller *Orchom.* S. 226). Liegt in ἄφαρ δέ auch nicht immer eine rasche Folge (zu VI, 49), ein *sofort* oder gar *zugleich* (Il. XIX, 405), oder ein ethisches *flugs* (Il. XIII, 814. vgl. Hart. I. 422 f.), so doch eine sich anschliessende, ein *alsbald* (Il. XII, 221. XVII, 392. 750. Od. XVII, 305 *). Jedenfalls steht das Wort der Annahme entgegen, dass Oedipus und Jokaste eine längere Zeit im Irrthume geblieben, ja in der grausern Sagengestalt der Tragödie ist eben das Auffallende fühlbar, dass Oedipus so lange in Unwissenheit geblieben, und zunächst die Pest so spät erst zur Nachforschung Anlass gegeben hat. Die Schol. bemerken nur zum Folgenden, Homer wisse Nichts von der Blendung, noch von der Flucht des Oedipus. — *Kadmeier* oder *Kadmeionen* Il. IV, 385 — 91. V, 804 — 7. Herod. I, 56. 146. u. a. Thuk. I, 12. Κάδμος = κόσμος ist ein ächt griechisches Wort, und der Volksname also nicht vom Phönikischen Coloniefürer. S. Welcker *Kret. Colon.* S. 22. O. Mueller. *Etrusk.* I. 77. II. 71. J. H. Voss. *Antisymb.* II. 416. Die Worte θεῶν ὀλ. διὰ βουλάς verbinden die Schol. ausdrücklich mit πάσχων. — ἐς Ἀΐδαο πυλάρταο κρ. Il. XIII, 415. VIII, 367. — αἰπὺν giebt die adverb. Bestimmung und ist zunächst mit ἀφ' ὑψ. μελ. zu verbinden, wie *Eust.* sagt ἐκδήσασα ὑψόθεν. Das erste Particip bezeichnet mit der That die Weise des Todes, das zweite mit der Stimmung den Beweggrund dieser That. S. Naegelsb. Exc. XV. — Das Erhenken erscheint bei dem Jambographen Simonides in der Aufzählung der Todesarten als eine gewöhnliche Weise des Selbstmordes. Wir haben uns vorzustellen, dass Jokaste sich im heftigen Anfall des Schmerzes über die Entdeckung den Tod gegeben. In dem Zeitalter, wo noch keine

*) Apollon. im *Lex.* und die παλαιοί des *Eustath.* zu Il. XI, 419. und zu XVII, 282. S. 1107, 39. stellen falsche Nüancen auf. Namentlich bedeutet ἄφαρ nie *plötzlich, mit Einem Male.* Auch Il. X, 537. ὧδ' ἄφαρ, *so alsbald.*

[H]offnung auf Fortdauer nach dem Tode galt, konnte der Selbst[m]ord kaum anders als in solchem Anfall vorkommen. S. X, 51. [u]nd zu XI, 202. — Die Erinyen der Mutter machen den Oedi[p]us im Leben unglücklich; s. oben S. 183 f.

Welche Gestalt der Oedipussage dieser St. nun weiter zu Grunde [l]iege, lässt sich nicht genau erkennen. Die Hindeutungen auf [d]ie Geschichte des Kampfes der Sieben gegen Theben wie den [d]er Epigonen sind in der Ilias und Odyssee häufig und deutlich [g]enug: Eriphyle mit dem Halsbande und Amphiaraos, ihr pro[p]hetischer Gemahl, unten 326. XV, 245. Adrastos von Am[p]hiaraos vorher vertrieben in Sikyon Il. II, 572. Tydeus' Wer[b]ung in Mykene mit Polyneikes und Gesandtschaft nach The[b]en Il. IV. 370 — 409. V, 801. X, 285 ff. Das Ross Areion [d]es Adrastos Il. XXIII, 346. Der unglückliche Ausgang des [e]rsten Kampfes Il. VI, 223. Die Eroberung Thebens durch die [E]pigonen Il. IV, 405 f. In der nächsten Zeit nach Homer ent[s]tanden die beiden Epopöen Thebais und Epigonoi, welche man [b]eide später gern dem Homer zuschrieb. Einen Versuch ihre [C]omposition zu restauriren hat Welcker gemacht in der *Schul[z]eit.* 1832. Er sagt S. 124 f. in Bezug auf unsere Stelle: „Das [w]iederholte *Schmerzen erduldend, gar viele Schmerzen* scheint [a]uf mehr als auf innere, geheime Leiden zu deuten, und wor[a]uf dann anders als auf *das Elend der Blindheit*, und auf *die Misshandlung durch die Söhne?* Beides konnte sehr wohl dem [D]ichter vorschweben, da auch die Thebais (Hermann zu *Oedip.* [z]. *Kol.* 1377) in den Flüchen Eins wie das Andere berührt, [o]hne dass er ihrer, so wie der zweiten Ehe, hier zu erwähnen [v]eranlasst war." — Die weitere Vermuthung desselben: „Pau[s]anias scheint IX, 5, 6. im Ganzen die alte epische Sage zu [g]eben, indem er erzählt, noch beim Leben und der Herrschaft [d]es Oedipus sei Polyneikes aus Furcht vor der Wirkung des [F]luchs von Theben fortgegangen, habe in Theben die Tochter [d]es Adrastos genommen, und sei beim Tode des Vaters von [E]teokles zurückgerufen worden. Jetzt sei Streit entstanden und [P]olyneikes zum zweiten Male ausgewandert um Adrasts Hülfe [a]nzusprechen. Dass Oedipus als Herrscher in Theben gestorben, [b]ezeugt Il. XXIII, 679 f. und Hesiod im *Victor. Schol.* dazu, [d]er weiter erzählte, jene Tochter des Adrastos sei mit Andern [z]u seiner Beerdigung nach Theben gekommen. Der von Hom.

erwähnte Mekisteus war Adrasts Bruder." Hiernach bleibt nur der Zweifel, was die Homer. Worte bedeuten: ὅς ποτε Θήβας δ' ἤλθε δεδουπότος Οἰδιπόδαο ἐς τάφον. Aristarch hatte beobachtet, dass δουπῆσαι nur vom fallenden mit seinen Waffen dröhnenden Krieger gebraucht werde: *Schol.* zu Il. XVI, 822. XIII, 426. und Apollon. im *Lex.* In welchem Kriege Oed. gefallen sein sollte, wusste er nun freilich so wenig wie wir zu erdenken, und rieth daher auch wohl auf einen sonstigen gewaltsamen Sturz. S. Lehrs *de Aristarchi stud.* p. 110. Welcker S. 129. meint, die Darstellung, im alten Epos habe unstreitig ein erhabenes und gewaltiges Bild des Oedipus gegeben, so dass das sonst vom fallenden Helden gebrauchte Wort wohl eben mit dem Gedanken an diese mächtige alte Königsgestalt vom Tode des Oedipus gebraucht worden sei. Er verbindet dasselbe eng mit ἐς τάφον, und verweist auf Apoll. Rh. I, 1304. Πελίαο δεδουπότος. Allerdings haben die spätern Epiker gerade diess Particip sehr häufig von jedem Tode angewandt, und wenn Homer Il. XIII, 426. δουπῆσαι ohne πεσὼν für *fallen* brauchte, Od. XV, 479, wie ganz natürlich, auch von einer plötzlich sterbenden Frau sagte ἄντλῳ δ' ἐνδούπησε πεσοῦσ', ὡς εἰναλίη κήξ, so werden wir erinnert, dass an das Dröhnen der Waffen bei diesem Wort nicht gerade gedacht wurde, und sein Gebrauch sich leicht verallgemeinerte. Die Verbindung mit ἐς τάφον ist aber unstatthaft; diess gehört vielmehr zu ἤλθε, Θήβαςδε ἐς τάφον Οἰδιπ. δεδουπ. Ist der Ausdruck zu besonderer Färbung gewählt, so möchte ich ihn durch *erliegen* wiedergeben, indem der endliche Tod des lang vielen Leiden widerstehenden Mannes angedeutet würde.

281 — 86. *Chloris* die Gattin des *Neleus* und Mutter des Nestor, Chromios, Periklymenos und der Pero. — ἕδνα s. Th. 1. S. 50. — *Amphion*, der Sohn des Jasos und somit unterschieden von dem obigen Dioskuren. S. O. Mueller *Orchom.* S. 231. 370. Buttmann *Mytholog.* II. 215. Das *Minyeische Orchomenos* in Thessalien: Il. II, 511. IX, 381. Hes. bei Paus. IX, 36, 4. Thuk. IV, 76. Mueller *Orchom.* S. 249. Verschieden davon das unten 459. genannte. — 285. Ganz irrig las man ἠδέ statt ἡ δέ, *sie aber die Tochter* war *Königsfrau von Pylos.* Ebenso steht βασίλευε Il. VI, 425. Bei ἠδέ und dem Bezuge des Zeitworts auf Amphion würde das folgende τίκεν δέ οἱ ganz und

gar verwirrt lauten. Das Pronomen οἱ bezieht sich auf den in βασίλευε angedeuteten königlichen Gemahl. Aehnlich I, 392. οὐ μὲν γάρ τι κακὸν βασιλευέμεν· αἶψά τέ οἱ δῶ ἀφνειὸν πέλεται, — XIV, 434 f. ἕπταχα διεμοιρᾶτο —· τὴν μὲν ἴαν (μοῖραν). Aristoph. *Plut.* 502. πολλοὶ πλουτοῦσι — ἀδικῶς αὐτὰ συλλέγοντες (χρήματα). Matth. §. 435. Ich glaube also nicht, dass mit Bothe ὃς δέ herzustellen ist, was freilich unerlässlich wäre, wenn Neleus Subject von βασίλευε sein sollte. Πύλου bildet den Gegensatz zu ἐν Ὀρχομ. und eben desshalb kann bei dem fortsetzenden ἠδέ der Vers ὅς ποτ' u. s. w. nicht übersprungen und das vorgehende Subject auch hier giltig gedacht werden. Uebrigens würde, da τέκεν nothwendig auf Chloris geht, immer wieder eine Synesis statt finden. — Nur drei Söhne des Neleus werden hier aufgeführt; in der Sage von Herakles Kampfe gegen ihn hat er zwölfe: Il. XI, 692. Hesiod bei *Eustath.* zu Il. II, p. 231. Die λυτικοὶ im Schol. meinen die drei ausgezeichnetsten würden genannt, oder die übrigen wären nicht Söhne der Chloris. In der Sage von jenem Kampfe ist Periklymenos besonders berühmt nach Hes. b. *Schol. Apoll.* I, 156. (*Fr.* 22. od. 30.) Ovid *Metam.* XII, 556.

287 — 97. Die Sage, wie der damals noch in Pylos wohnende Seher Melampus seinem Bruder Bias die schöne *Pero* erworben, erzählt der Schol. nach Pherekydes ausführlich. S. Sturz ad Pherek. p. 118 — 121. und Pausan. IV, 36. Die Hauptzüge derselben werden auch XV, 230 — 38. gegeben, und Einiges daraus in dem Fragm. der dem Hesiod beigelegten Melampodie bei Athen. XI, 498 A. od. *Fr.* 42 od. 113.

Im Anfang des Verses kann das enklitische unbestimmte τῳ schwerlich stehn. Wie τῷ ὅστις od. τῷ ὅς κε gesagt wird (zu II, 114), so auch οὐδὲ τῷ, ὅς μή. — Aristophanes, nicht Aristarch, las οὐδ' ἄρα, und so hat der Hamb. — ἐδίδου gab Er wollte geben: Matthiae §. 497, c. Hart. *Part.* II, 233. — *Phylake* in Thessalien. Da wohnte *Iphiklos* od. *Iphikles*, der Sohn des *Phylakos*, und Vater des Protesilaos: Il. II, 695. 705 f. Das Prädikat ἀργαλέας, die schwer zu erlangenden, ist dem folgenden τὰς δ' οἶος u. s. w. nahegestellt in der bei πολὺν χρόνον 161. gezeigten Weise. — Der Seher ist Melampus. Die θεοῦ μοῖρα besteht eben in den Fesseln und dem Gefängniss,

welches er zu leiden hat, wie auch XV, 232. angegeben ist. In δεσμοί τε καὶ βουκόλοι haben die Copula eine eigene Kraft wie beim ἓν διὰ δυοῖν, zu IX, 445. S. 69. — 297. θέσφατα s. zu IX, 507. Nach der Sage oder dem Mährchen, wie man es nennen möchte, offenbarte Melampus erst seine Sehergabe, indem er mit jenem Feinsinn, von dem oben S. 79 gesprochen wurde, in seinem Gefängniss ein Gespräch der die Balken zerfressenden Würmer vernahm, und sich heraustragen liess, worauf das Gefängniss zusammen stürzte. Der hiervon benachrichtigte Phylakos versprach nun dem Seher die Rinder, wenn er Ursach und Abhülfe der Kinderlosigkeit des Iphiklos anzugeben wisse. Melampus leistete diess indem er prophetische Vögel (nicht beobachtete sondern) abhörte, und zuletzt den Geier. So erhielt er die Rinder; die Stelle aus der Melampodie schildert die feierliche Uebergabe. — Statt Διὸς δ' ἐτελ. βουλή hat der Harl. im Lemma ἐτέλεσσεν ἐφετμήν, und so hat eine *Wien*. Insofern ἐφετμή bei Homer immer *Auftrag* bedeutet (zu IV, 354. S. 265), fehlt uns das Verständniss, welcher Auftrag oder welche *Aufgabe* hier gemeint sein könnte. Subject müsste Melampus sein und vorausgesetzt werden, dass Zeus diesem Seher das Gelingen versprochen habe mit der Ankündigung der zu duldenden Gefangenschaft. *Eustath*. erklärt nur die Vulgate, und sagt Διὸς βουλή sei dasselbe wie oben θεοῦ μοῖρα.

Unverkennbar hat diese Erzählung so wie auch die vom Kampfe des Herakles gegen Neleus einen eigenthümlich mährchenhaften Charakter, der sie von den andern epischen Sagen, an die dieser Katalog erinnerte, wesentlich unterscheidet. In der Sage von der Pero besonders Melampus, der die Sprache der Thiere versteht, in der von Herakles Kampfe die Verwandlungen des Periklymenos sind ganz romantisch. Der Meerdämon Proteus (IV, 417 f. 457 ff.) und die Magie der Kirke, die Verwandlung des Schiffes in einen Felsen (XIII, 156 ff.) durch Poseidon und die der Schlange in einen Stein (Il. II, 319) durch Zeus, so wie die am Bratspiess brüllenden Stücke und fortkriechenden Häute der geschlachteten Sonnenrinder (Od. XII, 395 f.), endlich die in menschlicher Rede sprechenden Pferde (Il. XIX, 407 ff.), alle diese in den Homerischen Gedichten vorkommenden Wunder haben, da sie bei Dämonen oder als durch Götter bewirkte Prodigien erscheinen, noch nicht jenen Cha-

kter. Es ist aber eine eben so schwierige als interessante Frage, e nach der Heimath und dem Zeitalter der Romantik in Griechischen Sagen.

298 — 304. *Leda*, die Gattin des *Tyndareos* und Mutter s *Kastor* und *Polydeukes*. Der Töchter und namentlich der elena wird nicht gedacht, ob diese gleich Il. III, 238. sich s Jener Schwester von Einer Mutter bekennt, und Homer auf inen Fall schon die ethisch variirte Sage kannte, wodurch elena wie in den Kyprien zur Tochter der Nemesis wurde. erkwürdiger Weise erscheint in dem Ausdruck 299. ὑπὸ Τυνρέῳ ἐγείνατο Tyndareos und nicht Zeus als Vater beider. Es ınn bei dem sonstigen Gebrauche des γείνασθαι oder τεκεῖν τό τινι auch hier damit nur der wirkliche Vater bezeichnet wern (Il. VII, 469. V, 313. II, 714. 728. 742.), nicht der anbliche, wie es Il. XVI, 177. heisst αὐτὰρ ἐπίκλησιν Βώρῳ; enn auch oben 270. u. a. Herakles der Sohn des Amphitryon eisst, und die Dioskuren schon in den beiden *Homer. Hymnen* VII und XXXIII zugleich Tyndariden genannt werden. Sollte r Dichter sie nur Söhne des Tyndareos genannt haben, um n höchsten Zeus nicht zum Schwan werden zu lassen? *Hesiod* ıtte Beiden den Zeus zum Vater gegeben nach dem Schol. zu nd. Nem. X, 150. Dagegen hiess es in den *Kyprien*:

Κάστωρ μὲν θνητός, θανάτου δέ οἱ αἶσα πέπρωται,
Αὐτὰρ ὅγ' ἀθάνατος Πολυδεύκης, ὄζος Ἄρηος.

Dort war (nach Proklos und den Fragm.) schon erzählt, was r gleichlautend bei Pindar *Nem.* X, 106 (57) finden, wie Polyukes, als im Kampfe mit den Söhnen des Aphareus, Idas und nkeus, Kastor, sein sterblicher Bruder, gefallen und dem de nahe war, seinen Vater Zeus anrief und sich selbst mitsterben wünschte, worauf Zeus entschied, dass sie Beide mit ander Tag um Tag im Himmel und in der Unterwelt sein llten. Vergl. Pindar *Pyth.* XI. *a. E.* (So sind sie den Grieen ein mythisches Ideal der Bruderliebe geworden — Stuhr *ligionssyst. der Hellenen* S. 217 ff. geht zu weit — wie Anochos, Nestors Sohn, der Pietät gegen den Vater). Diess also, ss Beide immer zugleich entweder oben oder unten sind, sagt ch Homer. Der Vers 300 ist entweder eine witzige Interpoion oder bedarf einer Berichtigung. Den Ausdruck γαῖα κα-

τέχει lesen wir häufig, zuerst in der Formel πρὶν καί τινα γ. κατέξει XIII, 427. XV, 31. Il. XVI, 629. Dann unten 548. Il. XVIII, 332. woneben wir bes. Il. XXI, 62 f. vergleichen ἤ μιν ἐρύξει γῆ φυσίζοος, ἥτε κατὰ κρατερόν περ ἐρύκει, und in den beiden hier zunächst zu vergleichenden Stellen Il. II, 699. und III, 243. Ueberall ist diess terra occupat der bestimmteste Ausdruck des dem Leben und Licht entnommen, des todt und begraben seins, so dass es höchst unwahrscheinlich ist, der Dichter habe sagen mögen ζωοὺς κατέχει αἶα. Auch sieht man gar nicht ein, wozu dieser Vers nöthig war, da in den folgengen eben dasselbe richtiger und bestimmter gesagt wird, und da namentlich das bedeutende καὶ νέρθεν γῆς τιμὴν πρὸς Ζηνὸς ἔχοντες hinzukommt, welches man als das Bedingende zuerst zu hören erwarten muss. Schon der Anfang οἳ καὶ — nicht καὶ γάρ — zeigt, dass diese Charakteristik sich an die Namen selbst hat anschliessen sollen, nicht ein bereits Angedeutetes ausführen. Nun finde ich, dass diese Bedenken zum Theil erledigt würden, wenn statt ἄμφω ζωοὺς gesagt wäre ἀμφιζώους, eine Form, die ich freilich sonst nicht nachweisen kann, die sich aber nicht ohne Analogie durch Angemessenheit für die ganz besondere Sache empfiehlt. Die Dioskuren sind nicht ἀμφίβιοι, qui vitam degunt in utroque, sondern nach dem Begriff der vis vitalis, welcher vorzugsweise in ζῆν liegt, ἀμφίζωοι, die Erde hat sie als per vices wieder lebendige. So verschwindet das unebene Oxymoron. Indessen glaube ich selbst vielmehr, es habe ein Diaskeuast durch diesen Vers den Il. III, 243. von den Dioskuren selbst gebrauchten Ausdruck erklärend und berichtigend berücksichtigen wollen. Uebrigens zeigen die beiden andern Stellen und das Orakel bei Herod. I, 67, dass φυσίζοος αἶα nicht etwa in der chthonischen Idee (s. S. 165) gesagt ist. Noch weniger ist es Eigenname, s. oben S. 29. — 302. νέρθεν γῆς Il. XIV, 204. τιμή, Vorzug, b. Passow. ἑτερήμεροι, wie es in der Inhaltsanzeige der Kyprien (Mueller *de cyclo* p. 41) heisst: Ζεὺς αὐτοῖς ἑτερήμερον νέμει τὴν ἀθανασίαν, und im *Schol.* zu Apoll. Rh. I, 644. nach Pherekydes vom Aethalides, jenem Herold der Argonauten: Διὸ καὶ ἑτερήμερος κῆρυξ λέγεται, διὰ τὸ μίαν μὲν ἡμέραν ὑπὸ τὸν ᾅδην, μίαν δ' αὖ ὑπὲρ τὴν γῆν διάγειν. Diesem verlieh es nach jenem erst nach Homer entstandenen Religionsglauben der chthonische Hermes, nicht Zeus. — τεθνᾶσιν wie XII, 21 f. — ἶσα adverbial wie Eurip. *Bakch.* 1189.

οὐχ ὁμοίως τιμὴν ἔχοι und in vielen andern Beispielen bei FRITZSCHE *Quaest. Lucian.* p. 178 sq. Das ausgeschriebene λελόγχασιν mit kurzem α fand EUSTATH. in allen Handschriften, und reflectirte nur so, εἰ δ' ἴσως εὑρεθείη που καθ' ἔκθλιψιν τῆς λῆγούσης γραφόμενον, τότε δὲ καὶ αὐτὸ ἐκτεταμένον ἔσται. Ebenso wird uns. St. im *Schol. A.* zu IL. III, 243. und von DRACO *de metris* p. 33. in einer Reihe von Beispielen dieser Verkürzung (2 aus XENOPHANES, 1 aus ANTIMACHOS, wozu vgl. EMPEDOKL. 4 und 301) angeführt, und ebenso in unsern Handschriften ohne Ausnahme. Dagegen finden wir VII, 114, wo *Draco* auch πεφύκασι las, sonst nur πεφύκει, ungeachtet der übrigen Präsentien, so dass diese Form vielmehr wie ἀμφιβεβήκει IX, 198. zu behandeln ist. Vgl. THIERSCH §. 211, 26. *Anm.*

Dass die Dioskuren, wenn sie bei den Todten sind, sich unter der Erde befinden, hatte nur für VÖLCKER *Hom. Geogr.* S. 151. Etwas auffallendes. S. oben S. 187. — Ihre Heteremerie beschreibt PINDAR *Nem.* X, 101 (55.) so: μεταμειβόμενοι δ' ἐναλλὰξ ἁμέραν τὰν μὲν παρὰ πατρὶ φίλῳ — Διὶ νέμονται, τὰν δ' ὑπὸ κεύθεσι γαίας ἐν γυάλοις Θεράπνας, πότμον ἀμπιπλάντες ὁμοῖον. Im Lakonischen Therapne war ihr Grab wie das der Helena, und da vorzüglich wurden sie wie auch diese verehrt: PAUS. III, 20, 1. 19, 9. HEROD. VI, 61. Was WELCKER *Aeschyl. Trilog.* S. 227. sagt: „im Tempel zu Therapnä, — wo sie aus und eingingen, *wo die* ἑτερημερία *versinnlicht war*," lässt sich weder beglaubigen, noch als Vermuthung deutlich denken. Indem wir die Tyndariden bei den Spartanern, nach deren Sage sie am Argonautenzuge theilgenommen hatten (HEROD. IV, 145), als die göttlichen Horts der Doppelkönige finden (*id.* V, 75), mit denen ihre Bilder in den Krieg ziehen, und dieselben in allen ältern Zeugnissen, d. h. hier bei Homer und in den Kyprien, lediglich als Reisige erscheinen, steht die Sache für uns jedenfalls so, dass wir die Vorstellung von ihnen als Retter im Meeressturm für später halten müssen. Sie sind diess nach allen Anzeichen erst geworden, nachdem man das Gestirn und weiter jenes Elmsfeuer auf den Masten nach ihnen benannt hatte. Ist dem nun so, dann darf man die Sache nicht umkehren, und ihre Namen und ihr Grundwesen auf Sterne deuten. Und sind sie ursprünglich Kampfesgötter, und im Epos Heldenjünglinge, so wird auch erlaubt, ja am natürlichsten sein ihre Hetere-

meria nur als den mythischen Ausdruck einer halbgöttlichen halbsterblichen Natur zu fassen. Eine andere irgend annehmliche Deutung derselben ist ohnehin von Niemand aufgestellt worden. Die Deutungen bei Jo. Lyd. *de mens.* IV, 13. und A. bei Hemsterh. ad Lucian. *D. D.* 26. sind schon desshalb irrig, weil sie auf der erst spätern Vorstellung beruhn, dass immer nur der eine Bruder bei den Göttern, der andere im Unterreiche sei, da nach Homer und Pindar *Nem.* X. und *Pyth.* XI a. E. beide Brüder, eben um ungetrennt zu bleiben, Tag um Tag leben oder sterben. Diese Form hält die Deutung auf die Zwillinge am Himmel beim *Schol.* zu uns. St. zwar fest: *οἱ Δίδυμοι καὶ γινόμενοι ὑπὸ γῆν δοκοῦσι τεθνᾶναι, ἀνατέλλοντες δὲ δοκοῦσι ζῆν;* aber sie befriedigt wiederum auch nicht, da Unter- und Aufgehn ja gar Nichts dem Zwillingsgestirn eigenthümliches ist; und, wie schon gesagt, die Brüder waren früher in der Heldensage als man sie am Himmel fand. Es gilt von ihnen, was O. Mueller im *Rhein. Mus. v. Welcker und Näke* II, 1. S. 28. von Orion sagt: Es muss überhaupt anerkannt werden, dass der Name und die Vorstellung von dem Riesen Orion nicht zuerst am Himmel ihren Platz hatte. Eine solche Person muss gewiss schon in der Phantasie vorhanden sein, ehe sie das Auge am Himmel erblicken kann." Die Tyndariden als rettende Dioskuren sind allmälig mit mehreren andern Göttern amalgamirt worden, wie mit den Attischen Anakes (Cic. *N. D.* III, 21. Plut. *Thes.* 33), den Kabeiren u. s. w. (Voss. *Myth. Br.* Th. 2. S. 7. Lobeck *Aglaoph.* S. 1230 ff.); aber die Heteremeria haben sie nicht andersher. Jener Keryx der Argonauten Aethalides (Apoll. Rh. I, 644 ff. mit *Schol.*) wurde wohl nur durch eine Winkelsage zum ἑτερήμερος, sowie er andrerseits von Pythagoreern als die älteste Menschengestalt der Seele des Pythagoras vor Euphorbos gestellt wurde.

Die Stelle von der Leda und den Tyndariden kann besonders leicht unächt sein, oder wenigstens die Verse 300 — 304. Jedenfalls fällt das kurz gemessene λελόγχασι auf. Uebrigens entstehn uns bei der Stelle allerlei Fragen. Dass sie später sei als die Verse Il. III, 243 f. ist mir gewiss. Wie aber haben wir das Verhältniss der Tyndariden, die hier jedenfalls als unsterbliche Halbgötter bezeichnet worden, zum Loose des Menelaos und Rhadamanthys IV, 563 f. 569. zu denken? Ferner musste

der Verfasser unserer Stelle doch wohl schon eine ähnliche Sage von dem Ausscheiden der Tyndariden aus ihrem Heldenleben kennen, wie sie in den Kyprien erzählt wird.

305 — 14. *Iphimedeia*, die Gattin des *Aloeus*, und Mutter des *Otos* und *Ephialtes* von Poseidon, der oft als Vater solcher Gewaltigen erscheint (s. zu IX, 519). Söhne des Aloeus selbst heissen sie Il. V, 385 ff. in der Stelle, wo Ares Fesselung durch die riesigen Brüder erzählt wird, in einem offenbar allegorischen Mythos. Da Hesiod b. *Schol.* zu Apoll. I, 482. und der Epiker Hegesinus b. Paus. IX, 29. ihrem Vater und ihnen selbst die Gründung von Städten am Helikon und in Aetolien nachrühmen, und sie nach *Pausan.* selbst die ältesten Musen, die den Pierischen vorher gingen, benannt und verehrt haben sollen, so leiten diese Angaben auf die Vorstellung einer Personification erster Schritte zur Cultur. Dazu scheint nun die Deutung ganz gut zu passen, welche Völcker „*über die Aloiden*" in *Seebodes Krit. Biblioth.* 1828. Nr. 2. in einer Uebersicht der sehr bunten Mythen von ihnen gegeben hat: „Der Vater *Aloeus* ist der Arbeiter auf der Tenne (ἀλωή), und seine Söhne die Drescher. Wie die *Molioniden* oder die *Mühlsteine* (nach Welcker zu Schwencks *Andeut.* S. 307 f.) zu gewaltigen Heroen und Kämpfern des Epos werden, so schuf auch die kindliche Phantasie der Mythenzeit aus dem Treten und Gestampf des Getreides zwei gewaltige Brüder, Kämpfer und Zerstörer, die selbst den Olympos zu zertrümmern gedachten. *Otos* stammt von ὠθέω (τ statt ϑ s. bei Welck. *a. O.* S. 265), dem Stossen und Stampfen des Getreides, welches geschieht durch das Treten und Herumspringen darauf, d. h. durch *Ephialtes*." So gut sich aber auch diese Männer der Tenne, d. h. diese Repräsentanten eines Volks, das Getreide zu gewinnen verstand, mit den genannten andern Zügen zu Einem Bilde zu fügen scheinen; die vorliegende Homerische Schilderung passt dazu, nach meiner Ansicht, um so weniger. Oder ist darin nur eben das kurze Dasein eines gewaltigen Volkes mythisch ausgedrückt? Jene ältesten Musen haben aber wenigstens Namen, welche erst später aufgestellt sein müssen (Melete, Mneme, Aöde), denn μελέτη in solcher Bedeutung kannte die ältere Sprache gewiss nicht. Die Ableitung des Namens Ἐφιάλτης von ἐπὶ und ἅλλεσθαι ist minder annehmlich als die von ἰάλλω, ἰάλλω, „intransitiv gebraucht."

Giese *über den äolisch. Dial.* S. 355. Vielleicht indess gilt die erstere Ableitung von dem Aloiden, die andere vom Attischen Dämon.

309. f. Ἄρουρα als Person zu bezeichnen, ist kein haltbarer Grund vorhanden. Die Zusammenstellung mit *Orion* (572) erinnert uns vollends, dass wir uns hier in der gigantischen Mythenwelt befinden. — 311 f. Hier muss ἐννέωρος freilich *neunjährig* heissen. Plut. *Sympos.* V, 4, 1. τοὺς μὲν ἐνιαυτοὺς ἀρχαϊκῶς ὥρους λέγεσθαι, Diod. I, 26. erklärt unglaubliche Summen von Jahren so: κατ' ἐκείνους τοὺς χρόνους τὸν ἐνιαυτὸν ἀπαρτίζεσθαι τέτταρσι μησί, τοῖς γινομένοις κατὰ τὰς ἑκάστων τῶν χρόνων ὥρας, οἷον ἔαρος, θέρους, χειμῶνος· ἀφ' ἧς αἰτίας καὶ παρ' ἐνίοις τῶν Ἑλλήνων τοὺς ἐνιαυτοὺς ὥρους καλεῖσθαι καὶ τὰς κατ' ἔτος ἀναγραφὰς ὡρογραφίας προςαγορεύεσθαι. Diese lexikalische Notiz (nicht *Diodors* Grund) ist gewiss richtig (s. Voss *Myth. Br.* 3. S. 46); aber den hier angewandten Sinn des Worts ἐννέωρος halte ich nicht für den ursprünglichen, und noch weniger für den einzigen; s. X, 19 und 390. Die Zahl *neun* ist aufgegriffen ohne weitere Bedeutung, oder es ist damit gleichsam das Stufenjahr der Kindheit bezeichnet, ehe die genauere Beobachtung das *siebente* dafür erkannt hatte (Solon. *Fr.* 3. od. 14). — καὶ ἐννεαπήχ. *und auch*, *und zugleich*, wie IX, 456. S. 71. Der Glaube an solches Riesenmaass der ältesten Geschlechter zeigt sich in der spätern Zeit bei vermeintlicher Entdeckung alter Hünengräber: Plin. *H. N.* VII, 16. In Creta terrae motu rupto monte inventum est corpus stans XLVI cubitorum, quod alii Orionis, alii Oti fuisse arbitrantur. Plut. *Sertor.* 9. Paus. VIII, 32 *a. E.* I, 35. Und noch die Heroen, wie Herakles, der das Stadium zu Olympia abmass (Gell. I, 8), oder dessen 2 Ellen lange Fussstapfe man zeigte (Herod. IV, 82), Theseus (Plut. *Thes.* 36), Orestes (Herod. 1, 68) wurden nach mythischen Spuren oder phantastischer Messung aufgefundener Gebeine weit über das Maass auch der längsten unter den historischen Gestalten (Diagoras 4 Ellen und 5 Finger) geschätzt.

313 — 17. Sie *droheten*, und sie *hätten* es ausgeführt, *wenn*; — *aber* Apollon tödtete sie noch vorher. Also *haben sie es* nicht wirklich gethan, sondern dieses Bedrohen der *Unsterblichen*, auf dem Olymp Schlachtgewühl, tobenden Kampf

zu erregen, ist nur ein Ausdruck, um das Maass ihrer Riesenhaftigkeit und Stärke zu veranschaulichen, wie wenn die ruchloseste Verwegenheit bei den Römern durch das Reissen des Kranzes von Jupiters Haupte ausgedrückt wird. — φύλοπις (*Voss* vergl. βοή und ἀϋτή) πολέμοιο (Il. XIII, 635) wie ἔρις mit πολέμοιο, ἄελλαι mit ἀνέμων u. A. als specifische Form des allgemeinern Begriffes verbunden werden. στήσειν XVI, 292. od. XIX, 11. ἔριν, und Hes. *Sch.* 113. ganz wie hier. — Die folgenden zwei Verse, Ὄσσαν bis ἀμβατὸς εἴη, wurden nach *Eustath.* 1687, 23 — 28. und dem gem. Schol. obelisirt (von *Aristarch*). Der Grund διὰ τὸ ἀδύνατον, den die λυτικοὶ durch Hinweisung auf μέμασαν d. h. auf die blosse, allerdings thörige Absicht, zu beseitigen meinten, wird nicht genauer erörtert. Wir können also nicht entscheiden, ob *Aristarch*. die Unmöglichkeit gemeint habe, einen Berg auf die Spitze eines andern zu setzen, oder die, mittels der auf einander gethürmten Berge die Götter zu erreichen. Aber es musste für ihn, da er nach zahlreichen Zeugnissen der Scholien (s. Lehrs *de Arist. stud. Hom.* p. 167 — 76) den Götterberg Olymp vom οὐρανὸς im Homer überall unterschieden fand, ein Widerspruch zwischen den zwei Versen und dem vorher gehenden ἐν Ὀλύμπῳ sich ergeben. Es wird also eben *Aristarchs* Meinung in den Worten des *Eustath.* einbegriffen sein: ἐνταῦθα Ὄλυμπος ὁ οὐρανός. — ἄλλως γὰρ εἰ τοῖς ἐν Ὀλύμπῳ τῷ ὄρει θεοῖς πολεμεῖν ἔμελλον ἐκεῖνοι, ἀδιανόητόν ἐστιν Ὄσσαν ἐπὶ Ὀλύμπῳ θεῖναι, καὶ μὴ ἐν αὐτῷ τῷ Ὀλύμπῳ τῷ ὄρει συμμῖξαι πρὸς μάχην. Gerade diess machen wir gegen die Aechtheit jener Verse zuerst geltend. Jenes ἐν Ὀλ. φυλ. στήσειν hat und hatte jedenfalls ursprünglich den Sinn, *die Götter in ihrem eigenen Wohnsitz anzugreifen*; dieser Wohnsitz war aber in aller *plastischen* Darstellung des Götterlebens überall im Homer der Makedonische Olymp (s. zu V, 50. und VI, 41. S. 94). So müssen wir denn eben fragen: warum wollen sie denn nicht ohne Weiteres zum Olymp hinanstürmen? Doch es kommen noch andere Gründe der Verwerfung hinzu, deren wegen auch Lehrs' Erklärung p. 176. unstatthaft ist: „Nos eum locum sic explicamus. Olympum *ascendunt* Aloidae; tum Dii illos fugientes in altiora coeli aufugiunt: quae coeli altiora ut et ipsi ascendere possint, cum aëra sine machinis ascendere non possint, montes superstruere moliuntur. In his *igitur rebus*, quae ad Olympum et Uranum pertinent, hoc

distichon nihil peccat." Wie bemerkt, Jene *droheten* ja nur, sie stiegen nicht schon hinan. Ebendesshalb aber ist die folgende Angabe der Weise, wie sie den Göttern hätten beikommen wollen, auch an sich unpassend. Blosse Absichten malt man nicht so aus. Genug, ein erster Dichter der Stelle dachte bei der *φύλοπις* an einen tobenden Anfall auf den Götterberg, da sollte es Schlachtgetümmel geben, indem er jedoch damit nur die gewaltige Stärke der Riesenbrut charakterisiren wollte; ein zweiter nahm aus einer Gigantomachie das Thürmen der Berge, welches da von Giganten schon versucht wurde. (Die Nüancen von *μέμασαν*, *waren begierig*, *strebten*, liessen das Einschiebsel zu). Diesem zweiten wohnten die Götter schon bestimmt im höhern Himmel, und er war schon gewöhnt, Olymp und Himmel für Eins zu nehmen, während ein Dichter, der den Aufenthalt der Götter wie es VI, 41 ff. geschieht schilderte oder wie XX, 103 und 115. *ἀπ' αἰγλήεντος 'Ολύμπου* und *ἀπ' οὐρανοῦ ἀστερόεντος* neben einander sagte, darum doch das Local eines solchen Attentats gewiss nur als den Olymp bezeichnet haben würde. Und noch mehr muss hier anstossen, wer nur eben *Aristarchs* oder *Völckers* Ansicht festhält. Dass der Diaskeuast die beiden Ausdrücke für gleichbedeutend nahm, ist unleugbar; und so hat er denn gewiss auch nicht an eine Flucht der Götter gedacht, von der wir nicht die entfernteste Andeutung lesen; nur hat vielleicht auch er *μέμασαν* im Sinne von moliti sunt (d. h. im Sinne eines thätigen Strebens (Il. XIII, 337) gefasst, und sich gedacht, die Knaben hätten, ehe ihnen der Bart gewachsen, schon einen Versuch gemacht, den Ossa hinauf zu heben. Doch ebenfalls als blosse Drohung fügt Apollod. I, 7. hinzu: *καὶ τὴν μὲν θάλασσαν χώσαντες τοῖς ὄρεσι ποιήσειν ἔλεγον ἤπειρον, τὴν δὲ γῆν θάλασσαν* (diese Worte geben also auch keine Kanal-Gräber, Muell. *Orchom.* 387). — Die Erklärungen von Voss *Myth. Br.* I. S. 170. zu Virg. *Landb.* I. S. 134. und Völckers *Hom. Geogr.* S. 9. bedürfen keiner Widerlegung mehr. — Dass nachalexandrinische Alte die Verse sowohl wegen der naturgemässen Reihe der Berge (Strab. I. 42) als wegen ihrer ruhigen Erhabenheit (Longin. VIII, 2) belobt, und verschiedentlich nachgeahmt oder sonst berücksichtigt haben, hat gegen obige Kritik kein Gewicht. Virgils (*Georg.* I, 278. *Aen.* VI, 582) und Ovids (*Fast.* V, 35) Vorgänger führten das Thürmen der Berge als einen Act des nach

Hesiod gefabelten Gigantenkrieges auf, wie bei Apollodor einer der Giganten Ephialtes heisst.

317 — 19. ἥβης μέτρ. Ἰx. XVIII, 217. XIX, 532. Il. XI, 225. Hes. W. 130. Apollon tödtet sie in der ersten Blüthe der Jahre: zu III, 279. und V, 123 f. S. 24. — ὑπὸ κροτάφοισιν ἰούλους ἀνθῆσαι. Theokr. XV, 85. πρᾶτον ἴουλον ἀπὸ κροτάφων καταβάλλων. Xenoph. Sympos. 4, 23. τούτῳ μὲν ἴουλος παρὰ τὰ ὦτα ἄρτι καθέρπει. — ἴουλος im Homer nur hier, und wenigstens die Form ἀνθῆσαι ebenfalls. Aehnlich ist Il. II, 219. ψεδνὴ δ' ἐπενήνοθε λάχνη, worüber Buttmann Lexil. I, 63, 24. richtiger als Voss z. H. a. Dem. 278. Diese Seltenheiten unterstützen den Verdacht, dass etwa auch der erste Dichter dieser Stelle nicht Homer gewesen, nicht hinlänglich. Der Accus. Plur. γένυς, den auch die Hamb. bietet, darf nicht auffallen: Thiersch §. 191, 26.

320 — 24. Phaedra, Prokris (Tochter des Erechtheus, Gattin des Kephalos) und Ariadne, drei Frauen unglücklicher Liebe, alle aus den Sagen Attika's. Ariadne, welcher Dädalos einen Tanzplatz angelegt, Il. XVIII, 590 — 92. Das Beiwort ὀλοόφρων, von mir zu I, 52. S. 18. falsch erklärt, wird von Buttmann über die Minyä Mythol. II. 240. einstimmig mit Voss Myth. Br. III. 93. und Hoeck Kreta II. 141 f. richtig durch grimmig, hartsinnig übersetzt, aber seine Beziehung dieses Prädicats, „als König und Richter der Unterwelt,“ ist ganz entschieden irrig. Jedenfalls ist Minos hier, ganz anders freilich als XIX, 178, im Sinne der Attischen Sage als der schlimme bezeichnet, gleich wie Aeetes X, 137. aus der Argonautensage. Nun könnte durch ein relativ gemeintes Prädicat auf das Schlimme, was Minos eben dem Theseus und den Seinigen angethan, wie durch Ariadne auf die Rettung hingedeutet sein von demselben Dichter, der an einer andern Stelle des Minos so ehrenvoll gedenkt; allein schon das Zusammenreihen attischer Sagen giebt hier den Verdacht einer attischen Interpolation, wie unten 631. und Il. III, 144. So trifft auch diese Stelle, was Plutarch Thes. 16. dem Hesiod und Homer XIX, 178. gegenüber der Attischen Bühne schuldgiebt. S. Hoeck. a. O. und Wilh. Mueller Hom. Vorschule S. 98. od. S. 85. 2. Ausg. Auch die folgenden Verse sind streitig und durch unhomerische Unklarheit

auffallend. Die Kürze des ο in Διονύσου weicht nach Herodians Bemerkung *Etym. M. s. v.* Διώνυσος (Herm. *Op.* II. 190 sq. Lobeck *Agl.* 286) von allen Homerischen Stellen ab: ἀεὶ δέ ἐστιν ἡ ἔκτασις παρὰ τῷ ποιητῇ (Il. VI, 132. 135. und Od. XXIV, 74). Also sah *Herodian* entweder die ganze Stelle oder doch diesen Vers als unächt an. Es ist wohl bemerkenswerth, dass auch Plutarch *Thes.* 16 und 20. auf sie keinen Bezug nimmt. Uns muss sie Bedenken erregen in Vergleich mit der sonst im Homer unverkennbaren Vernachlässigung des Weingottes (s. oben S. 42 f.). Es giebt mehrere Varianten. In den Pariser Schol. zu Apoll. Rh. III, 997. wird citirt: Μίνωος ὀλ. ἥν ποτε γῆμεν Θησεὺς, οὐδ' ἀπόνητο, wozu in den edit. wieder die Variation: ἥν ποτε Θησεὺς γήμας οὐδ' ἀπόνητο. Bei solcher Lesart fiel der Vers ἐκ Κρήτης aus. Leicht mag indessen Beides eine Umgestaltung sein, wie sie bei den Gemeinplätzen im Homer so häufig vorkommt, und auch bei einer solchen, viel citirten, mythologischen Beweisstelle leicht stattfinden konnte. Eben so haben wir die in der Harlej. Randglosse vorkommende Var. οὐδ' ἐτέλεσσε st. οὐδ' ἀπόνητο anzusehn. Zu diesem vgl. besonders XVII, 293. Dann XVI, 120. Bedeutend ist aber die Var. ἔσχε statt ἔκτα. *Eustath.* und die Schol. haben beide Lesarten, die Hamb. und 3 Wiener ἔκτα, 1 Wiener ἔσχε. So scheint ἔκτα vorzuherrschen, aber ἔσχε, was nach dem Harl. Schol. Aristophanes las, darf gewiss nicht nur als eine Erfindung dieses Kritikers gelten. Dass nun dieses ἔσχε, *hemmte, hielt zurück* (Il. II, 275. XI, 847) denselben Sinn wie ἔκτα, nur gelinder ausgedrückt, habe geben sollen, ἐπέσχε θανάτῳ, ἀνεῖλε, wie *Eustath.* und die Schol. wollen, kann ich nicht glauben. Somit zweifle ich freilich auch, dass *Eustath.* und die Schol. die Schwierigkeit der Worte Διονύσου μαρτυρίῃσι durch die Deutung καταμαρτυρίαις, κατηγορίαις hinlänglich beseitigen, indem sie allein, und abweichend von allen andern Gestalten der Ariadne-Sage hinzufügen: Theseus habe auf Dia oder Naxos (Steph. v. Byz. s. v. *Dia*, Schol. d. Theokr. II, 45.) sich der Ariadne in einem Haine der Artemis gesellt, und auf das Zeugniss des Dionysos hiervon habe Artemis Ariadnen getödtet. Woher sonst haben sie diesen Hergang, als aus ihrer eigenen muthmasslichen Deutung der Homerischen Worte? Wie sie selbst bestätigen, giebt es nach Homer nur zwei Hauptformen der Sage von Ariadne auf Naxos; nach der einen stirbt sie, nach der andern wird sie

lem Dionysos vermählt, und nirgends wird dieser mit Ariadne zusammengestellt, als indem er sie für sich gewinnt. *Pherekydes* b. gem. Schol. combinirt nun beide Formen so: Theseus lässt die Ariadne auf Athene's Rath zurück; Dionysos erscheint und geniesst ihrer; Artemis tödtet sie, weil sie so ihre Jungfräulichkeit preisgegeben. Auch er also stimmt nicht mit jener Deutung. Hiermit kann ich freilich eigentlich nur meine Einrede geben; die Dunkelheit der Stelle weiss ich nicht ganz und so zur Klarheit zu bringen, dass Text und Deutung nun sicher vorlägen. Aber unabweislich erscheint mir die Annahme, dass abgesehen von der Unsicherheit der Stelle überhaupt und in jeder Gestalt, dieselbe mehrere Umdichtungen erfahren habe. In der einen Gestalt hiess es nur Ἄρτεμις ἔκτα, zur Bezeichnung eines plötzlichen Todes, und somit im Attischen Sinne ohne Rüge eines untreuen Verlassens; der folgende Vers, den jedenfalls der grösseste Verdacht der Interpolation trifft, fehlte ganz. Kam er nun ohne Weiteres hinzu, so konnte es darin nicht lauten Διον. μαρτυρίῃσι, sondern es musste ein Wort stehen, welches den Dionysos beschuldigte, etwa μαργοσύνῃσι. Dann konnte *Pherekydes* nach Homer erzählen, was er erzählt. Dionysos hatte auf seiner Insel (Stesich. im *Schol.* zu Il. XXIII, 92) die Ariadne ihrem Theseus untreu gemacht, die jungfräuliche Artemis aber sie dafür gestraft. Aehnliche Schuld, bald grösser bald kleiner bringen mehrere Gestalten der Mythe auf Dionysos (*Schol.* hier und Paus. X, 29.), er habe sie geraubt; Diodor V, 51. er habe den Theseus durch Drohungen fortgeschreckt; *Schol.* zu Theokr. II, 45. er habe denselben mit Vergessenheit bethört.). Nur aus solcher Gestalt konnte die Mythologie der Ariadne in die bei Hesiod *Theog.* 947 — 49, übergehn, da Ariadne als Dionysos Gemahlin erscheint, welcher Zeus Unsterblichkeit verliehen. Für unglaublich halte ich dagegen, dass sie aus einer ältern Form, wie der jetzige Text des Homer nach der Erklärung der Schol. sie giebt, so habe umschlagen können, wie Voss *Mythol. Br.* 3. S. 94. (vgl. 4. S. 82) annahm: Ariadne demnach, die in der ältesten Sage, *vom lieblosen Dionysos gerügt*, frühzeitiges Todes starb, ist dem Hesiod des *liebenden* Dionysos Gemahlin und unsterblich." — Eine andere Möglichkeit noch knüpft sich an die Lesart ἔσχε, was den Sinn *fasste* (εἷλε = ἀνεῖλε), gewiss nicht haben konnte noch sollte. Denn warum an der Stelle, wo Ariadne als Schatten erscheint, nicht das einfache

ἔκτα? Jenes *hielt zurück* rührt vielleicht aus einer noch grösseren Umgestaltung der Stelle her, welche entweder dem μαρτυρίῃσι (Betheuerungen) einen andern Zusammenhang und Sinn gab, oder statt seiner Etwas anderes (Διονύσου ὁμαρτήσαντος). Freilich aber konnte Artemis mit Recht und Schicklichkeit nur als tödtend aufgeführt werden.

In jeder Gestalt lautete die Stelle günstig für Theseus, obschon bereits *Hesiod* ihn der Untreue beschuldigt haben soll: Plut. *Thes.* 20. Athen. XIII. 557 A. — Wenn wir von Interpolation im Attischen Sinne sprechen, meinen wir nicht, dass solche Stellen gerade von Onomakritos und den andern Orphikern, welche im Auftrage des Peisistratos eine Ausgabe der Homerischen Gedichte redigirten, zuerst gedichtet und eingeschoben seien. Attisirende Rhapsoden gab es gewiss schon lange vor der zur Zeit seiner 3. Tyrannis (um 530 a. Chr.) von Peisistratos getroffenen Veranstaltung. Aber verbreitet sind ihre Aenderungen oder Einschiebsel worden durch die Attische Ausgabe. In Bezug auf den Verdacht mehrfacher Umgestaltung der Stelle ist zu beachten, dass, wo einmal diaskeuasirt war, Andere sich Aehnliches erlaubt haben. Der Gesang von Ares und Aphrodite, VIII, 266 ff., die Geschichte von der Verwundung des Odysseus, XIX, 395 — 466, sind meines Erachtens Interpolationen in einer Interpolation.

326 f. *Maera, Klymene* und *Eriphyle.* Es ist wohl ein Umstand von kritischem Gewicht, dass uns diese drei Heroinen zu den oben vor der Leda und den Dioskuren aufgeführten Geschlechtern und Sagen zurückführen. Eben die drei Parthien, welche dazwischen stehen, von der Leda, der Iphimedeia, und den drei Frauen der Attischen Sage, Vs. 297 — 325, werden durch diesen Umstand noch verdächtiger, als sie es schon theils durch anstössige Einzelnheiten, theils durch ihre von den vorhergehenden verschiedene Beschaffenheit sind, insofern sie weit weniger von der Art erscheinen, um an berühmte Heldenlieder zu mahnen. — *Eriphyle*, die bestochene Gattin des Amphiaraos, mahnt an den Kampf vor Theben und ergänzt also die durch *Epikaste* und *Oedipus* aufgerufene Erinnerung; *Klymene*, die Gattin des Phylakos und Mutter jenes Iphiklos, schliesst sich an die Sage von der *Pero* an; *Maera* endlich gebar noch unver-

wählt von Zeus den Lokros, von dem Pherekydes beim *Schol.* sagt: ὃς Θήβας μετ' Ἀμφίονος καὶ Ζήθου οἰκίζει.

Die drei hier von Homer kurz zusammengereihten Heroinen erschienen in den epischen *Nosten* des Hagias von Trözene, und zwar unstreitig in der dort nach Homers Beispiel gegebenen Nekyia ausführlicher aufgeführt. Die Dichter von Epopöen brauchten zweierlei Mittel, um Erinnerungen an andere und namentlich frühere Sagen einzuflechten, entweder solche Nekyien oder eingewobene Erzählungen der bejahrten Helden, wie Nestor in den *Kyprien* fast dieselben Stoffe, die wir in unserem Katalog finden, erzählte: von Epopeus, dem Liebhaber der Antiope (oben 260), von Oedipus, vom rasenden Herakles, und von Ariadne und Theseus (Mueller *de cyclo* p. 41 sq.).

Maera. Pausan. X, 30, 5. ὑπὲρ τούτους· Μαῖρά ἐστιν ἐπὶ πέτρᾳ καθεζομένη· περὶ δὲ αὐτῆς πεποιημένα ἐστὶν ἐν Νόστοις, ἀπελθεῖν μὲν παρθένον ἔτι ἐξ ἀνθρώπων, θυγατέρα δὲ αὐτὴν εἶναι Προίτου τοῦ Θερσάνδρου, τὸν δὲ εἶναι Σισύφου. Nach *Pherekydes* im *Schol.* wurde sie von Artemis getödtet, als sie durch Zeus ihre Jungfrauschaft verloren hatte, und nicht mehr in dem Jagdgeleit der Göttin erschien. Diess scheint mir Pausanias nur auszulassen, so dass die Nosten mit Pherekydes übereinstimmten.

Klymene. Pausan. X, 29, 6. ἔστι δὲ πεποιημένα ἐν Νόστοις Μινύου μὲν τὴν Κλυμένην θυγατέρα εἶναι, γήμασθαι δὲ αὐτὴν Κεφάλῳ τῷ Δηΐονος καὶ γενέσθαι σφίσιν Ἴφικλον παῖδα. Nach dem, was er weiter hinzufügt, ist Klymene die zweite Gemahlin des Kephalos nach der Prokris gewesen. Hiervon weichen der *Schol.* des Apoll. Rh. I, 45. und zwar, wie es scheint, nach *Hesiod*, und *Pherekydes* im *Schol.* zu uns. St. ab, indem sie *Phylakos*, den Sohn des Deion, als Gemahl der Klymene und Vater des Iphiklos nennen. Sie vertauschen somit Brüder, denn nach Apollodor I, 9, 3. waren Phylakos und Kephalos beides Söhne des Deion. So wird es erlaubt sein mit *Eustath.* zu uns. St. den Sohn Iphiklos für denselben zu halten, der oben 290 in der Sage von der Pero erwähnt wurde, und es ist nur zweifelhaft, ob Hesiod denselben als wunderschnellen Läufer geschildert (*Eustath.* zu Il. II. S. 323, 44). S. O. Mueller *Orchom.* S. 257. Anm. 2.

Eriphyle, die, von Polyneikes durch das Halsband der Harmonia bestochen, ihren Gemahl (φίλου ἀνδρός, für den Gemahl, als Preis) Amphiaraos zum Zuge gegen Theben nöthigte: XV, 247. und das wahrscheinlich aus einem Epos herrührende Orakel b. Athen. VI. 232 F. Dieselbe, vermuthe ich, war in der Nekyia der Nosten aufgeführt; denn Clemens Alex. VI. 622. führt unter dem Namen des *Hagias* den Vers an: Δῶρα γὰρ ἀνθρώπων νόον ἤπαφεν ἠδὲ καὶ ἔργα, und überdiess ist es so ganz sichtlich, dass die Nekyia des Hagias theils zwar andere Heroinen als die Homerische aufführte, theils aber auch die von Homer kurz erwähnten ausführlicher charakterisirte: S. meine *Meletem. de hist. Hom.* II. 35. Welcker *der ep. Cyclus* S. 282 f.

Die meisten dieser Heroinen, verschiedentlich gruppirt, waren von Polygnot in der *Nekyia* dargestellt, welche er nach Pausan. X, 29. in der Lesche zu Delphi gemalt hatte.

328 — 32. IV, 240. Ueber den Conjunctiv neben dem Futur s. Th. 2. S. 115. Hermann *de part. ἄν*. p. 79. Hartung *Partik.* II. 143. — Durch ἐς ἑταίρους wird ἐπὶ νῆα genauer bezeichnet, es sind die Ruderer, ist die Bemannung, welche Alkinoos zum Schiff beordert hat VIII, 35. 55 f. Sie darf Odysseus jetzt schon zum Schiffe zurückgekehrt denken. Er mahnt in seiner Alternative sehr bescheiden an die Entsendung. Diese Mahnung ist einerseits sehr natürlich. Auf diese Abendzeit des zweiten Tages hat Alkinoos die Entsendung versprochen VII, 317 f. und noch kurz ehe Odysseus seine Erzählung begann sprach Arete in derselben Voraussetzung VIII, 444 f. Wenn es nun nicht einmal von Odysseus wahrscheinlich ist, dass er hier habe seine Erzählung abbrechen mögen, und noch weniger, dass er bei den Phäaken Geneigtheit vorausgesetzt habe, ihm den Rest zu erlassen und ihr Versprechen der Entsendung sofort zu erfüllen: so konnte er nichts desto weniger hier an diess Versprechen denken; ja es ist eine unerlässliche Rücksicht auf die frühere Situation, dass er die zur Abfahrt bestimmte Zeit nicht ohne Aeusserung vorübergehn lässt.

Andrerseits erregt Manches den Gedanken an eine Interpolation. Erstlich fährt Odysseus nachher 385 so mit Αὐτὰρ u. s. w. fort, als schlösse sich seine fernere Erzählung ohne Weiteres

an Vers 329 an. Sodann lesen wir gleich hier 333 und 34 gerade dieselben Worte wie XIII. zu Anf. Bedeutender als Beides sind die Seltenheiten der Sprache und nicht recht übereinstimmenden Aeusserungen namentlich der Arete, welche in diesem Zwischengespräch vorkommen. Bei alledem lässt sich jetzt nicht mehr entscheiden. S. vor dem 2. Theile dies. Anmerk. S. XLVIII. u. f.

333 f. XIII, 1. f. Den κηληθμὸς übersetzt Quinctilian IV, 2, 37. schön durch intentionis silentium, und Musonius bei Gellius V, 1. admirationem autem, quae maxima est, non parere verba, sed silentium.

334 — 40. Arete nimmt das Wort, an die Odysseus sich auf Nausikaa's und Athene's Rath zuerst gewandt hatte VII, 142 ff. und die, freilich auf das Geheiss ihres Gemahls, ihn VIII, 423 f. 433 — 38 versorgt und beschenkt. Erklären wir es vielleicht als weibliche Art, dass sie hier in ihrer Frage πῶς ὔμμιν u. s. w. die Gestalt ihres Gastes so hervorhebt? oder ist εἶδος und μέγεθος nur Uebergang zu dem φρένας ἔνδον ἐΐσας, wie er sie in seiner Erzählung offenbart hat? „Er sieht nicht bloss nach Etwas Tüchtigem aus, es ist auch in ihm:“ XIV, 176 — 78. Der Vers kehrt übrigens öfter wieder (XVIII, 249), und er könnte fehlen. ἐΐσας erklärt Doederlein *Lect. Hom.* II. z. Anf. ἐσθλάς. Ueber τε ἰδέ s. Voss z. H. a. Dem. S. 60. — ἕκαστος δ' ἔμμορε τιμῆς steht Il. XV, 189. verständlicher als hier, so wie Il. I, 278. ὁμοίης ἔμμ. τιμῆς. Das Wort τιμή, öfters s. v. a. γέρας, Ehrentheil (Il. XX, 181), hat in dieser Formel, wie es in Sprichwörtern geschieht, sich verflacht zu dem Begriff *gebührendes Theil, gutes Theil.* Diess schon einigermassen in Hes. *W.* 345. ἔμμορέ τοι τιμῆς, ὅστ' ἔμμορε γείτονος ἐσθλοῦ (wo Hermann *Op.* VI. 231. *Werth* übersetzt). Noch mehr hier. Arete sagt: „Er ist nun mein Gastfreund, aber Jeder von Euch hat sein gutes Theil an ihm.“ So glaube ich richtiger zu erklären als *Eustath.* ἕκαστον τῶν ἀκροατῶν τιμῆς μοῖραν ἔχειν ἔν τε ἄλλοις καὶ ἐπὶ τῷ πλουτεῖν, oder die Schol. μοῖραν ἔχει τὴν οὐσίαν, ὥστε τιμᾶν δύνασθαι. — Die Argumentation mit τῷ erfolgt nur aus dem Antheil an den gastlichen Pflichten, den die Fürsten haben (VII, 189 f. VIII, 42. 389). Da aber eben nach der Erzählung die Fürsten sich schon freigebig erwiesen

haben, und die Kiste mit den Geschenken, denen Alkinoo seinigen hinzugefügt hat, schon gepackt steht (VIII, 424 f. 443): so fällt hier die Mahnung μηδὲ τὰ δῶρα κολούετε Κολούειν (s. zu VIII, 211) s. v. a. κολοβοῦν, verkürzen, stümmeln, muss hier so gemeint sein: „Verhindert durc eilige Entsendung nicht, dass wir, so wie ihr selbst, ihm mehrere Geschenke geben,“ zumal da es heisst τὰ δῶρα. durch den Artikel wird doch eben auf *die üblichen* hingewi nicht auf andere, noch nach den ersten versprochene; und liche eben sind schon gegeben. Dieser Anstoss trifft indess mehr die frühere Beschenkung und den 8. Gesang. Do XIII, 7 ff.

342 — 46. VII, 155 f. Der 2. Vers fehlt in meh Handschr. — οὐ μάν Naegelsb. *Exc.* I. S. 160 f. — ἧμι zu X, 464 und 563. Sonst las man wie die meisten Wi ὔμμιν. Jenes haben der *Hamburg. Harl.* obwohl variirend, die Schol. nebst *Eustath.* — ἀπὸ σκοποῦ οὐδ' ἀπὸ δόξης. dem entschieden unächten Gesange der Il. X, 324. I wir allein noch, wie das Wort δόξα, so die Formel ἀπὸ δ in dem zufälliger Weise das andere σκοπός, Späher, enthalte Verse. Das bildliche und sprichwörtliche ἀπὸ σκοποῦ (Pl *Theät.* 179 C. *Tim.* 25 E.) würde allein als ἅπαξ εἰρημ. nicht zu notiren sein, so wenig als οὐδ' ἄλα δοίης XVII, χοίνικος ἅπτεσθαι XIX, 28. λάϊνον ἕσσο χιτῶνα Il. III, 57. κῇ γλήνη VIII, 164. und dergleichen. Auch lesen wir das I im eigentlichen Sinne XXI, 425. XXII, 6. Allein δόξα und δόξης sind nicht von der Art, dass sie vom Witz des Mom ein oder zweimal dargeboten scheinen könnten ohne sonst Gebrauch zu sein. Das Zeitwort δοκέω in überall üblichem Si ist freilich auch bei Homer häufig; eine besondere Nüa *deuchten, zu Sinn sein*, hat der Aorist X, 415. XX, 93. In der Auslegung schwanken die *Schol.* und *Eustath.* bei σκοποῦ zwischen subjectivem und objectivem Sinne, οὐκ ἄπ τοῦ σκοποῦ ἡμῶν, οὐ πόῤῥω τοῦ ἡμετέρου ἤθους, oder οὐκ ἐ θεν τοῦ δέοντος, wovon das Letztere richtiger ist. οὐδ' δόξης erklären sie: οὐδὲ ἄποθεν τῆς δοκήσεως ἧς περὶ σ ἔχομεν, ὅτι φιλόξενός ἐστι. — ἀπὸ = ἄποθεν oder ἄπωθεν in frühern Ausgaben schon und nach der Meinung älterer Gr matiker wie neuerer Gelehrten (Herm. zum *Viger. Anm.* 1

ie Anastrophe des Accents. Hiergegen stimmten *Aristarch* und *Herodian*, nur nicht so geradehin wie Göttling *Allgem. Lehre* *Accent* S. 380. angiebt. Allerdings nämlich anastrophirten ie keine adverbial geltende Präposition, wenn sie unmittelbar er ihrem Casus stand, und also auch hier ἀπὸ nicht: μὴ μεταξὺ κτυπουσῶν λέξεων. Allein sie schrieben VI, 40. πολλὸν γὰρ ἄπο λυνοί εἰσι πόληος. Wie der *Sch. A.* zu XVIII, 64. sagt: ροςέθηκα δὲ, μὴ μεταξὺ κειπουσῶν λέξεων, διὰ τὸ ἄπο πλυνοί ἰσι πόληος· οὐ γὰρ ἐπλησίασε τῇ γενικῇ, ἀλλὰ μεταξὺ ἀνεδέξατο έξεις. Ueber den dunkeln Grund dieser Unterscheidung handelt enau Lehrs *Quaestion. Epic.* p. 95 f. — 346. ἐκ τοῦδ' (hineisend) ἔχεται wie VI, 197.

348 — 63. Die starke Betheuerung αἴ κεν — ἀνάσσω kann em sanguinischen Charakter des Alkinoos zugerechnet werden: VIII, 246. — ἔμπης wie Il. XV, 399. s. zu II, 199. S. 97. v. a. das nachhom. ὅμως, s. unten zu 565. Die Partikel οὖν, nst mit ὥς, ἐπεί, ὄφρα μέν oder τόφρα γάρ, οὔτε — οὔτε (200), ler bei der Adversative wie in dem Verse Il. XIX, 94. Ausserem erinnere ich mich keines Beispiels von οὖν wie es später ei ἀλλά, ἀτάρ oder δέ erscheint. Hart. *Part.* II, 12. Es ist hell. νῦν zu lesen nach I, 309. und IV, 587. — εἰςόκε s. zu, 99. S. 83.

356 — 61. πομπήν τ' ὀτρύνοιτε. Der *Harlej.* und der *Vien. Hauptcodex* bieten am Rande die Variante πομπή τ' ρύνοιτο, und damit wohl die ächte Lesart. Wenigstens ist die nterscheidende Nebeneinanderstellung des Passivs mit dem Activ wie IX, 45 f.) hier besonders angemessen, so wie denn auch ie Corresponsiven τε — καί das verschiedene Verhältniss der eitwörter sehr gut wahrnehmen lassen. Nämlich in derselben rt, als sie öfters das Gleichzeitige verbinden (zu VI, 321. und Hartung *Part.* I, 99), ist ihr Sinn hier *während* — *auch*. as Zeitwort ὀτρύνειν kann bei keiner von beiden Lesarten die edeutung eines dringlichen Antreibens oder Betreibens behaln; nur bei πομπήν τ' ὀτρύνοιμι (VIII, 30) und kaum bei dier Lesart, die nicht vorliegt, würde sie gelten. Was Damm ebt, *si modo deinde* deductionem meam *maturaretis*, liegt cht in der Vulgate. Vielmehr hat ὀτρύνειν mit einem nicht rsönlichen sondern sächlichen Accusativ leicht den gelindern

Sinn *betreiben*, *fördern*: II, 253. τούτῳ δ' ὀτρυνέει Μέντωρ ὁδόν, und bedeutet oft nur *schicken*, *befördern*: XV, 37. 40. 306. XVI, 355. Sonach, sagt Odysseus: *und so wie*, *während die Entsendung betrieben würde* (d. h. immer auf die Entsendung hin), *ihr mir auch* (ein Jahr lang) *ein Geschenk nach dem andern gäbet.* Das umgekehrte Satzverhältniss, das überhaupt selten vorkommt (Eurip. *Iph. T.* 1007. σοῦ τε καὶ μητρὸς φονεύς), wäre hier gar nicht passend. — 359. πλειοτέρῃ σ. χ. zu X, 42. — αἰδοιότερος (V, 88) u. s. w. Die Schol. erinnern an Hesiod *W.* 311. πλούτῳ δ' ἀρετὴ καὶ κῦδος (gewissermassen Synonyme, s. zu III, 57) ὀπηδεῖ. Die naive Aeusserung des Odysseus erscheint neben XIX, 283. 293 — 95. XV, 80 — 85. III, 301. mit der Anm. S. 200. ernstlich genug gemeint. Hören wir doch Homers eigenes Urtheil: Wer ein kostbareres Geschenk gegen ein geringeres giebt, dem hat Zeus den Verstand genommen, Il. VI, 234 — 36. Dessungeachtet liegt in dem „*ganzen Jahr*" eine Uebertreibung.

364 — 66. ἠπεροπῆα, einen *Beschwatzer* nach Passow, oder *berückenden Sprecher*. Wenn Paris in der Il. γυναιμανές, ἠπεροπευτά! gescholten wird, und Il. V, 349. Od. XV, 421. ebenfalls das lüsterne Berücken mit dem Wort bezeichnet ist, so werden wir seinen Begriff doch natürlich nicht darauf beschränken. S. XIII, 327. — Alkinoos will den Odyss. nicht gern für einen Gast halten, wie sie bei Eumäos und Penelope sich einfanden und mit hohlen Händen gute Nachrichten erlogen. XIV, 124 — 29. 379. — οἷά τε wie IX, 128. u. a. adverbial, gleich wie ὅσον τε bald adjectivisch, bald adverbial steht. — πολυσπ. Il. II, 804. die über die Erde verstreuten, zerstreut wohnenden, nicht die weithin von ihrer Heimath weggetriebenen. — 366. οὐδὲ ἴδοιτο. Indem hier keine Wiederholung der Negation stattfindet wie VIII, 280. 176. X, 327. u. a.; auch sonst das gewöhnliche scharfe *nicht einmal* nicht anwendbar ist; erkennen wir in dies. St. den besondern ethischen oder rhetorischen Gebrauch des οὐδέ, *gar nicht einmal*, der gleich wie der des entsprechenden καί, *gar* (s. zu 181. vgl. mit VI, 300), vor Kurzem noch wenig beobachtet war. Es verhält sich damit genau genommen so. Wie dem allein stehenden *auch*, *selbst*, *sogar* die dialektische Form *nicht nur* oder *nicht nur nicht*, *sondern auch* oder *sogar*, dem alleinstehenden *wenigstens* die

Form *wenn auch nicht, so doch wenigstens* zum Grunde liegt, so beruht *nicht einmal* eigentlich auf der Form *nicht nur nicht, sondern nicht einmal* oder umgekehrt *nicht einmal, geschweige denn* XIII, 207. VIII, 553. Xen. *Symp.* 6, 2. Plut. *Kato d. Ält.* 6). Oft nun wurde und wird ein solches *sogar, wenigstens* oder *nicht einmal* in ganz einfacher Brachylogie gesagt, indem der Gedanke die übersprungenen Stufen leicht ergänzt: ἔν περ ὀνείρῳ, οὐδὲ θεῶν ὄπιν ἠδέσατ' XXII, 28. σῷ ἐπιστάτῃ οὐδ' ἅλα δοίης XVII, 455. οὐδ' ἄγγελον ἀπονέεσθαι Il. XII, 73. Aber wo der Gedanke über viele mögliche Stufen hinweg gleich zum Aeussersten eilt, da erhält das *nicht einmal* ein stärkeres Ethos. So wird mit οὐδέ theils eine Grundbedingung zu vielem Andern verneint, theils Etwas in seinen ersten Anfängen abgesprochen. Jenes z. B. Demosth. *geg. Androt.* 596, 7. Rsk. τὴν ἀρχὴν οὐδ' ἐπερωτᾶν προςῆκε, Plut. *Trostschr. an Apollon.* Th. 7. S. 357. τοῖς μὲν οὐδὲ γενέσθαι συνέφερε, Plat. *Staat* 517 A. οὐκ ἄξιον οὐδὲ πειρᾶσθαι. Dieses in den Homer. οὐδ' ἠβαιόν, dem spätern οὐδ' ἐγγύς und Aehnlichen. Schon in solchen Ausdrücken ist das οὐδέ sehr rhetorisch, aber sein Gebrauch ist damit zur Kraft einer starken Verneinung überhaupt gekommen, sei es dass sie mit Befremden oder nur eben scharf ausgesprochen werde: Plat. *Staat* I. 328 A. οὐδ' ἴστε, ὅτι λαμπὰς ἔσται, Demosth. *Stephan.* 1229, 10. οὗτοι δ' οὐδὲ καθείλκυσαν, Herod. VI, 133. οὐδὲ διενοεῦντο (nicht οὐδέν), ders. VII, 9. med. οὐδὲ λέγω ἀρχήν (Aristoph. *Plut.* 537), Xenoph. *Anab.* V, 10, 32. ὅτι οὐδ' ἂν ἔγωγε ἐστασίαζον, εἰ ἄλλον εἵλεσθε; Lukian *Alex.* 34. ἀπέθανε μελαγχολήσας, οὐδὲ περιμείνας τὴν τοῦ θεοῦ ὑπόσχεσιν, ders. *Trag. Zeus* 51. ἀλλ' ἔοικας οὐδὲ παύσασθαι γελᾶν u. a. St. bei Fritzsche *Quaest. Lucian.* p. 115 sq. der aber nicht genug unterscheidet. Cic. *Brut.* §. 67. hanc in Catone ne noverunt quidem. Zu diesen Beispielen des ethischen *gar nicht einmal* gehört nun auch uns. Stelle. In keiner andern bei Homer leuchtet der ethische Sinn so deutlich hervor: Il. I, 119. mit *Naegelsb.* XXIII, 493. XVII, 641. Od. XXI, 319. V, 212. Der Sinn des Satzes: mendacia componentes (Il. II, 55) usque eo, unde quis mendacia ea esse neutiquam amplius sentiat.

367 f. Alkinoos fährt fort: Dir wohnt zwar eine Gabe der Darstellung bei, welche ebenfalls der Lüge ganz die Farbe der Wahrheit zu geben im Stande wäre, doch Du besitzest daneben

edeln Sinn, *δύνασθαι μὲν μορφάζειν τὰ ψευδῆ καὶ οὕτως εἰκονίζειν ἀλήθειαν, μὴ ἂν δὲ ποιεῖν διὰ τὰς ἐσθλὰς φρένας*, *Eust.* Die Lesart *σοὶ δ' ἔπι μὲν μορφή* (nicht *ἔνι*), welche nach dem *Schol. A.* zu Il. XXI, 110. *Aristarch* befolgte, der *Harlej.* und *Hamburg.* haben, und *Eust.* wenigstens auch kennt, unterscheidet das mehr Aeusserliche von dem Innern recht passend. S. VIII, 562 — 63. Obgleich Alkinoos hiermit und im Folgenden den Odysseus vom Verdachte der Erfindung freispricht, so musste der Zuhörer Homers bei dem bekannten Charakter des Odysseus doch durch die vorhergehende Aeusserung veranlasst werden, bei sich einige Reflexion über die Wahrscheinlichkeit des Erzählten anzustellen. Diese Wirkung auf ihn scheint vom Dichter beabsichtigt, wobei wir die künstlerische Herbeiführung der Aeusserung beachten. Von der Aufforderung des Alkinoos an, die Geschenke abzuwarten (351), erfolgt Alles ganz wie von selbst.

Das Wort *μορφή* finden wir nur noch VIII, 170. in der überall der Interpolation verdächtigen Parthie, und zwar in derselben metaphorischen Bedeutung; *θεὸς μορφὴν ἔπεσι στέφει*, was gegen alte und neue Erklärer nach dem gleich folgenden durchaus entsprechenden Satze *χάρις ἀμφιπεριστέφεται ἐπέεσσιν* (vgl. auch Il. XVIII, 205) gewiss metaphorisch zu fassen ist, wie ich dort gethan. Das indifferente *ἔπεσι* kann für sich nicht Beredtsamkeit bedeuten. (Wenn Göttling *Praef. ad Hesiod.* p. V. die Verse 170 — 73 dort für später eingeschoben erklärt, so ist dieser Verdacht unzulässig; nur 172 und 73 können aus *Hesiod* eingeschoben sein, so wie denn die Var. *ἀν' ἀγῶνα* statt *ἀνὰ ἄστυ* sich nach Dion. v. Halik. *Rhet.* 57 offenbar auch bei Homer fand.) Da es nun nicht denkbar ist, dass *μορφή* ursprünglich einen andern Sinn gehabt hätte, wonach es eben nur mit *ἐπέων* verbunden worden wäre, so ist die Erscheinung dieses Worts bloss in diesen zwei Stellen auffallend.

368 f. *ὡς ὅτε* s. zu V, 281. S. 45. *ἀοιδός* XVII, 518. VIII, 491. Auffallend ist *πάντων Ἀργείων*. *Eustath.* *τὸ δὲ π. Ἀργ. ἢ παρέλκον ἔχει τὸ πάντων ἢ ἁπλοικῶς αὐτὸ λέγει ὁ βασιλεύς, ὡς καὶ ἐν τῷ, ἀέθλων πειρηθῶμεν πάντων* (VIII, 100 f.). *οὔτε γὰρ ἐκεῖ πάντων ἀέθλων πεῖρα γίνεται, οὔτε ἐνταῦθα πάντων Ἀργείων νόστος κατελέχθη.* Das Verhältniss der Stellen ist ungleich; dort

onnte ein *aller* oder *allerhand* natürlicher gesagt werden, als ier; denn dort war die Sache noch in Aussicht. Hier bedarf s anderer Erklärung. Alkinoos muss erstlich hier den Odysseus und alle die, welche mit ihm gewesen, nur als Argeier, la Männer desselben Volks auffassen, ohne an ihr Verhältniss u einander zu denken und muss ferner sein *aller*, obgleich hne hinzugefügtes Pronomen, doch nur in Bezug auf die brauhen, von denen erzählt worden. Wir übersetzen also: *Aller* r (andern) *Argeier* oder: *Eines jeden jener Argeier*, etwa wie . VII, 128. Der Vers fehlt nirgends, auch giebt es keine ariante.

371 f. Um das doppelte ἅμα zu beseitigen, liest Bothe Ἴλ. εἰς ιοντο. In einer Wien. ist beim ersten die Spur einer Var. ernesti nimmt das zweite als χρονικόν, und vgl. XV, 398 f. 373. *Eustath.* erinnert, der Dichter deute hier eine herbstche Jahreszeit an. S. zu VII, 7. — σὺ δέ. — Das δέ ist hobene Adversative: XV, 83. XVI, 274. 277. — λέγε zu V, — 375. ὅτε mit Optat. zu IX, 94. Statt ἔγωγε ist mit *Euth.* und der *Hamburg.* ἔπειτα zu lesen nach der Satzform b. assow s. v. 2, b. nebst Il. II, 364 f. 379.

384. κακῆς ἰότητι γυναικός. Hiermit kann Niemand anders s Klytämnestra gemeint sein. Es ist eine ganz unnütze Gehäftigkeit, wenn die *Schol.* auf Helena oder Kassandra umrdeuten.

385. Αὐτάρ. — Wie in der Vorerinnerung zu dem Zwihengespräch schon geäussert wurde, dieses *Aber nachdem* laut durchaus, als habe sich dieser Uebergang ursprünglich der rherigen Erzählung unmittelbar angeschlossen. Wir dürfen cht entgegnen: „So mochten es die oft unterbrochenen Sänr machen (VIII, 87. 90.), so macht es der unterbrochene Erhler.“ Dieser musste entweder mit einem *Also* oder sonst Beg auf die Zuhörer und namentlich auf Alkinoos nehmen, oder nz schlicht von der Situation beginnen, in der er die Erzähng verlassen hatte. Etwas der Art leistet nun Αὐτάρ auf kein Fall. Es steht nirgends anders als gegensätzlich oder doch n Neues distinguirend. Zu corrigiren ist in mitten solcher itischen Zweifel unerlaubt. Eine Variante giebt es nicht, und

kaum dürfte sich eine leichte Aenderung darbieten. *Αὐτίκ' ἐπεί* hat Il. XII, 393. XIV, 237. eine Hast, welche unserer St. nicht angemessen ist, und so *αὐτίκα* immer. Nun ist *αὐτάρ* z. B. in *Hymn. a. Dem.* 429. in *εὖτ' ἄρ* zu verbessern, mit *δέ* im Nachsatze; aber hier müsste auch *ἐπεί* geändert werden; *ἐπεί* kennt die epische Sprache gar nicht; überhaupt manum de tabula.

385 — 87. *ψυχὰς μὲν — γυναικῶν*. Die Partik. *μέν* hat ihre Stelle erhalten, weil gerade *ψυχή* der Begriff der Correlation ist: Psychen wurden fortgetrieben, eine Psyche kam heran. Nicht oft, aber doch bisweilen erscheint auch sonst in solchem Vordersatze, dessen Nachsatz mit *δέ* eintritt, ein *μέν* zur bestimmtern Gegensetzung eines einzelnen Begriffs: Hartung *Partik.* I. 186 f. Die Perioden mit *δέ* im Nachsatze sind im Homer nicht alle richtig erkannt. Nach *εὖτε* steht *δέ* nicht bloss III, 9. XVII, 359. und XII, 373 f. sondern auch Il. XXIII, 62 — 65. *ἦλθε δ' ἐπὶ ψυχή*, und Od. XX, 56. *εὖτε τὸν ὕπνος ἔμαρπτε, ἄλοχος δ' ἄρ ἐπέγρετο*. So schon Hermann ad *h. in Cer.* 409. In der ersten St. treffen Einschlafen und Erscheinung, in der zweiten Einschlafen des Odysseus und Aufwachen der Penelope in Einen Moment. — *ἄλλυδις ἄλλη* ist nach dem *Harlej. Aristarchs* Lesart gleich IX, 458. XIV, 35. Il. XIII, 279, während Aristoph. v. Byz. *ἄλλην* gab. Vgl. V, 71. mit den Schol. VI, 138. Il. XII, 461. XXI, 503. Od. XIV, 25. Man sieht, das adjectivische *ἄλλος* findet sich nur, wo es auf das Subject des Satzes geht. — Statt *ἁγνή* (s. zu V, 123. S. 24) kennt *Eustath.* die Var. *αἰνή*, wie die Hamburg. Handschr. hat.

388 f. S. unten 412. IV, 536. XXIV, 21 f. — *πιτνάς* s. Passow *s. v. πιτνάω*. — 393. *κίκυς* zu IX, 515.

398 — 403. *Κῆρ* zu 171. Wie dort und Il. XII, 322 oder wo Jenes „Verhasst wie der Tod" mit Anwendung dieses Worts ausgedrückt wird, Il. I, 228. III, 454, so erkennen wir hier, dass *κήρ* Bezeichnung des Tödtenden in jeder Form ist. Nach demselben Grundbegriff nannten Mimnermos *Fr.* II, 5. und Theogn. 765. des Alters und des Todes Keren, und der letztere 835. ermattenden Durst und kraftraubende Trunkenheit ebenso. — *ἠὲ* mit dem gravis sollte bei *Wolf* gedruckt sein; wie die alten Grammatiker aber in solchen Reihen von Fragsätzen das *ἦ* ver-

chieden accentuirt, jedoch meistens ein jedes, das sie für *an* iahmen, ῇς geschrieben, s. bei Lehrs *Quaest. Epic.* p. 50. sqq. und bes. p. 56. — ἀϋτμή wechselt die Nüancen seiner Bedeuung mit πνοιή: IX, 389. Il. XXI, 355. — βοῦς περιταμν. Einen solchen Raubzug sehn wir auf dem Schilde Achills abgebildet Il. XVIII, 524 — 29 ff. wo auch das περιταμν. deutich wird, welches der Schol. hier ἐλαύνοντα περικυκλούμενον rklärt. S. überhaupt XV, 384. — 87. Il. I, 154. und Th. 1. l. 63 f. S. 148. auch jetzt Helbig *die sittlichen Zustände des riech. Heldenalters* Leipz. 1839. S. 114 ff. — Die Form μαεούμενος gehört doch wohl vielmehr dem Präsens als dem Futur n: Buttmann *s. v.* gegen Thiersch §. 213, 38. Anmerk. Venn Aristophanes die Verse, 399 — 403. als aus der folgenen Erwiederung erst gebildet verwarf, so weiss ich im Gegenheil nicht, wie Agamemnon ohne solche Frage auf seine Antrort hätte kommen sollen. Vgl. 171 — 173 und 198 — 201. Die Antwort ist nur zweitheilig, weil auch die Frage nur zweitheilig st, ob er im Meer oder zu Land im Kriege umgekommen. Der nuthmassliche Landkrieg ist jedenfalls als ein Angriffskrieg geacht. Die Angegriffenen haben den Ag. getödtet, sei es indem r ihnen ihre Heerden abfangen wollte, oder dass *sie* für ihre Stadt und ihre Frauen zu kämpfen hatten. Hiermit gebe ich unächst den Sinn der Parallelstelle XXIV, 113. wo der Nomin. Plur. μαχεούμενοι jedenfalls besser auf die ἀνάρσιοι ἄνδρ. bezoen wird, als wie Lehrs *Qu. Ep.* p. 56 will auf die Freier, woei ἐδάμησθε zu ergänzen wäre. Bekanntlich hat μάχεσθαι περί ινος den Doppelsinn, dass es nicht bloss von zwei streitenden Partheien, sondern auch nur von Einem, und zwar sowohl vom Vertheidiger, wie Il. XVI, 496 f. XVII, 147. 152 f., als vom Angreifer gesagt wird, wie Il. XVIII, 265. 279. Sonach konnte ort der Bezug auf die Vertheidiger stattfinden, während hier eim Accus. μαχεούμενον der Angreifer bezeichnet ist. Es haen diesen Accus. unsere Handschr. alle, aber sehr wohl hätte uch hier der Nomin. Plur. stehn können. Uebrigens ist das etzte ἠέ *vel* nicht *an*. — 406. Lies οὔτ' ἐμέγ' nach Theorie nd Handschr.

410. σὺν οὐλομένῃ ἀλόχῳ. Auch unten 430 und 453 klagt Agam. die Klytämnestra als seine Mörderin an. Und natürlich nochte der Gatte der Treulosen, der hier selbst spricht, sie

um so bitterer anklagen; aus ihrer Untreue entsprang ja am Ende jede folgende Unthat. Dass sie selbst Hand an den Gatten gelegt, wie sie bei AESCHYLOS thut *Agamemn.* 1316 oder 1344 *) und bei and. Tragikern, sagt Homer durchaus nicht. Aegisthos ist in dieser Rede nicht minder als sonst der Hauptthäter, Klytämnestra die Mitschuldige, wie sie ja, nachdem der mahnende Sänger ihr nicht mehr zur Seite stand, sich dem Buhlen willig hingegeben hatte (III, 272). Sie musste auch gleich von vorn herein um den Anschlag des Aegisthos wissen (IV, 531 — 35). Genug Klytämnestra erscheint hier keineswegs in einer Art beschuldigt, dass ein Widerspruch gegen andere Stellen einträte, wie diess SPOHN *de extrema parte Odyss.* p. 49 — 56. behaupten wollte. Vgl. 1, 35. III, 249. 303 f. 308. In dieser St. wird nur von Aegisthos gesprochen, damit die Vergleichung mit den Freiern veranlasst werde, wogegen der Gatte hauptsächlich die Klytämnestra anklagt. — οἶκόνδε καλέσσας, δειπνίσσας IV, 531 — 35. NAEGELSBACH *Exc.* XV. S. 287. „ja sogar nachdem er mich bewirthet." Anders das Asyndeton der Participien oben 390 f.

413 — 15. νωλεμέως scheint hier und IL. XIII, 3 auf den unbewegt in seiner Grausamkeit starren, beharrenden Sinn zu gehn; s. zu IX, 435. S. 68. — Auch der ἔρανος, von Beiträgen der Theilnehmer bestritten, erscheint als ein Gastmahl, wo Viel geschlachtet werden kann, sei es dass der Begüterte dasselbe mit eigener Freigebigkeit ausstattet, oder dass dem hochangesehenen Wirthe viele Gäste mit vielem Vieh kommen. S. zu I, 225. S. 40 f. Dazu der Verf. des *Axiochos* §. 20. εἰλαπίναι αὐτοχορήγητοι, ARISTOTELES aber führt *Ethic. Nicom.* IV, 2, 26. wie *Magna Moral.* I, 27. das ἐρανιστὰς γαμικῶς ἑστιᾶν als Beispiel eines prahlerischen Aufwandes an. Einen γάμος von Beiträgen zeigt dagegen ZENOB. *Prov.* VI, 37.

416 — 20. HERMANN *de partic.* ἄν p. 39. vermuthet von der Parallelstelle XXIV, 87. ausgehend das Particip ἀντιβολήσας, worauf an sich hier Nichts führt. THIERSCH §. 209, 21. Anm. 2. bespricht nur das Augment des Indicativs. — καὶ ἐνὶ

*) Dieser Scene hat SOPHOKLES *Elektr.* 1408. die Rachescene Wort für Wort entsprechend nachgebildet.

). Ein solches καί im Sinne von *oder auch* oder εἴτε oder ποτὲ μὲν — ποτὲ δέ, wie es der Schol. A. bei IL. XV, 634. πρώτῃσι καὶ ὑστατίῃσι rklärt, findet sich nicht selten: DEMOSTH. *g. Mid.* §. 12. SOPH. *Oed. d. Kön.* 1082. PLATON *Staat* III. 411 A. δειλὴ καὶ ἄγροιος. Wir sagen ja auch: Wo ich Freud und Leid erfahren: teht bei Tag und bei Nacht dir offen. Davon verschieden καί, *nd sogar*, in μικρὰ καὶ οὐδέν und dergl. — 418. ἀλλά κε κεῖνα *Eustath.* die *Hamburg.* u. a.

421 — 24. Des Priamos Tochter Kassandra, bei Homer ur eine verlobte Jungfrau (IL. XIII, 365), in den *Kyprien* erst ls Seherin dargestellt, war dem Agamemnon als γέρας zugellen. Dass die selbst treulose Klytämnestra doch in Eifersucht egen diese vermeintliche Nebenbuhlerin bis zum Morde wüthet uo sibi crimini e conjugis perfidia excusationem inveniens), ist n höchst feiner Zug. Diese Unthat der Klytämnestra erzählt so Homer übereinstimmend mit den Spätern, PINDAR *Pyth.* I, 30 und 50 (oder 20 und 33) und EURIP. *Elekt.* 10, 32. wo lytämnestra eben die Eifersucht als ihren Beweggrund angiebt. lles Uebrige ist in dem Hergange, wie ihn Homer hier schilrt, anders als bei den Tragikern. An dem ersten Act, da egisthos mit seinen Leuten beim Gastmahle über Agamemnon nd seine Begleiter herfällt und sie sämmtlich niedermacht, hat lytämnestra nur als Mitwissende, nicht thätlich theilgenommen. ls Agamemnon schon liegt, vernimmt er das Wehgeschrei der assandra, welche jetzt von Klytämnestra gemordet wird. Die tuation aus den Worten deutlich zu erkennen, ist schwierig. och zuerst müssen wir *Bothes* Vermuthung erwägen, der wem des Hiatus und aus andern Gründen ἤκουσας lesen will, was zum vorherigen gedachten Factum gehören soll. Der Hiatus ἤκουσα ὄπα ist nicht anstössiger als in V, 379. ἔολπα ὀνόσσθαι XX, 364. ἄνωγα ἐμοί, und in vielen andern Stellen bei PITZNER *de versu her.* p. 143 sqq. Auch die Beziehung des οἰκτροτάτην auf das vorhergehende μάλιστα ὀλοφύρεαο verlangt ne Aenderung nicht. Es findet nämlich eine solche allerdings tatt. So viele Mordscenen Odysseus gesehn haben mochte, ne würde den allerjammervollsten Eindruck auf ihn gemacht aben. Aber in dieser in solchem Masse jammervollen Scene ar wiederum das Allerkläglichste, wie Kassandra unter den lörderhänden der Klytämnestra Wehe schrie. Dass diese letztere

Steigerung von Agamemnon in eigener Person und unmittelbarer Form ausgesprochen wird, ist ganz natürlich. Er hatte ja das vorher bezeichnete Ganze eben selbst erlebt, was er vergleichungsweise charakterisirt. Dass er nun das Kläglichste davon als eigene Erfahrung ausspricht, passt ganz zur besonders starken Erinnerung. — Zweifelhaft ist ἀμφ' ἐμοί, was von alten und neuern Erklärern die Einen δι' ἐμέ, *meinetwegen*, *um meinetwillen*, die Andern ἐπ' ἐμοί, *neben* oder *über mir*, verstehn. Die erstere Erklärung wählt Bothe, ne accubuisse putemus Cassandram in convivio virorum. Wir denken uns allerdings nicht einmal die Klytämnestra bei der ersten Mordscene im Saale (ob schon die Hausfrau den Gastmahlen beiwohnte, s. zu IV, 120), denn sie war schwerlich geblieben, als die Schwerter der Männer arbeiteten; aber wohl mag Klytämnestra die gehasste Nebenbuhlerin zu dem von Aegisthos niedergestreckten Manne hingezogen und da gemordet haben. Die folgenden Worte lassen uns nicht zweifeln, dass von einer Scene zwischen Mann und Frau in den letzten Augenblicken des erstern die Rede sei. Aber auch an sich lässt sich dem ἀμφ' ἐμοί die Bedeutung *um meinetwillen* in der Art, wie es hier erforderlich wäre, bei Homer nicht so leicht beimessen. Es steht ἀμφί mit Dativ allerdings wechselnd mit εἵνεκα und dem Genit. für *um Etwas* auch da, wo keine örtliche Nähe zu denken ist, bei *kämpfen*, *Mühsal haben* (IV, 153. Il. III, 157. vgl. mit Il. XVIII, 325), oder für *über Etwas* bei *Hadern*, *berathen*, *beschliessen* (Od. XIV, 338. XI, 546. V, 277. Il. XII, 421. XVI, 647. XXIV, 108), wie bei *erzählen* und *befragen* Od. IV, 151. XVII, 555. Aber wie in allen diesen Ausdrücken, so liegt in dem Gebrauch bei δαίεται ἦτορ Od. I, 48. oder χολωθείς Il. XXIII, 88. (wo sich *bei* verstehn lässt) doch mehr das bewegende Object als solche Andeutung der Ursach, wie sie hier stattfände. Ein solches Object wenigstens, wenn nicht auch örtliche Nähe, liegt auch in Il. XV, 587. und 633. wozu περί zu vgl. Od. V, 310. XVII, 471 f., Il. XVI, 568. Genug κτεῖνεν ἀμφ' ἐμοί zu nehmen für *tödtete um meinetwillen* d. h. *aus Ingrimm gegen mich*, diess ist jedenfalls misslich, und wäre ein unhomerisch unbestimmter Ausdruck. Aber die an sich weit natürlichere örtliche Bedeutung, die Voss in d. Anm. z. Uebers. mit Od. X, 518. Il. II, 782. XIX, 284. wir noch bes. mit Il. IV, 493. IX, 470. belegen, und die ἀμφί unserem *an* oder *neben* in verschiedenen

Nüancen ähnlich erscheinen lässt (Il. V, 466. XIII, 704 f.), sie stimmt, wie gesagt, auch allein gut zum Folgenden. S. auch Naegelsbach zu II, 305. S. 132 f. Von ἀμφ' ἐμοί, *neben mir* (nicht *über mir*, denn dass Kassandra sich selbst „über den Geliebten" geworfen, ist eine unzulässige Phantasie *Vossens*) werden uns gleichsam die Augen zu ihm selbst geführt. Hier ist aber wieder streitig, in welcher Situation die Worte ihn zeigen.

423 — 26. αὐτὰρ ἐγὼ ποτὶ γαίῃ — περὶ φασγάνῳ· — ἡ δὲ κυνῶπις νοσφίσατ', οὐδέ μοι ἔτλη u. s. w. Wenn diese Schilderung uns bloss den im Sterben zuckenden oder seine Glieder umherwerfenden zeigen sollte, dann würden wir unstreitig einfachere Worte lesen, etwa wie VIII, 526. oder Il. XIII, 571 — 73. welche letztere St. uns auch erinnert, dass oft erst mit dem Ausziehen der Waffe aus der Wunde das Leben flieht, und also hier Agamemnon schwerlich noch mit dem φάσγανον des Aegisthos in der Brust daliegend zu denken ist. Aegisthos wird sein Schwert nicht haben stecken lassen. Also construiren wir nicht ἀποθνήσκων περὶ φασγάνῳ, *hinsterbend am Schwerte*, d. h. dem noch in meiner Brust steckenden. Obschon περί oder ἀμφί mit den Dativen δουρί, χαλκῷ, σιδήρῳ und dergl. oft das bezeichnen, was schneidend eindrang und woran nun der Durchbohrte steckend gestreckt liegt oder sich bewegt: Il. XIII, 571. 441. VIII, 86. XXI, 577. XXIII, 30. Od. XII, 395. so wie die Axt sich *am* Stiel, ἐλαΐνῳ ἀμφὶ πελέκκῳ, befindet Il. XIII, 612; dennoch können wir diese Verbindung weder für ἀποθνήσκων an sich passend finden, noch dem Particip hier vor dem verbo finit. βάλλον den Vorzug geben. Das blosse Umherwerfen der Arme aber nehmen wir wegen ἀείρων nicht an. Wir haben zu entscheiden zwischen den beiden deutschen Uebersetzern. Voss: *aber ich selbst, an der Erd' aufhebend die Hände, Griff noch sterbend in's Schwert der Mordenden. Jene, das Scheusal, Trennte sich, ehe sie mir* u. s. w. Wiedasch dagegen: *Neben mir; doch ich selbst an der Erd' aufhebend die Hände, Griff hinsterbend bereits nach dem Schwert: doch Jene verruchte Hatt' es entwandt: nicht mochte sie mir* u. s. w. In dieser zweiten Uebersetzung ist νοσφίσατο gegen allen sonstigen Gebrauch bei Homer gedeutet, wie ihn die Schol. zu Il. II, 81. angeben: *sich abwenden, sich trennen, verlassen*, XXIII, 98. IV, 263. XIX, 339. unten 73. Wir verstehn also, zumal da der Gegen-

satz *οὐδέ μοι ἔτλη* hinzukommt (s. II, 82. XIV, 269. XXIII, 150), ein räumliches, factisches sich Abwenden, und einen einzelnen Act. Ist man nun hierüber entschieden, und empfindet in diesem *sie aber, die Scheulose, wandte sich ab, und mochte mir nicht einmal* u. s. w. die Kraft des Gegensatzes; so wird man auch das Vorhergehende vielmehr nach Voss erklären. Dieser erinnert mit Recht, dass es von Agamemnon, wenn dieser nach seinem Schwert, das er an der Seite hatte, gegriffen haben sollte, nicht heissen könne *χεῖρας ἀείρων*. Agamemnon ist wie der Stier an der Krippe so sitzend beim Mahle vom Mordstahl, gewiss zuerst von Allen, getroffen worden, und ist also auch nicht etwa mit dem Schwert in der Hand gefallen. Dazu kommt, dass er, wenn er Gewalt versucht hätte, doch gewiss nicht zugleich noch irgend einen Liebesdienst in dieser seiner Todesnähe von der Gattin erwarten konnte. Hiergegen gilt die Einwendung nicht, dass die Augen nicht dem Sterbenden sondern dem Todten zugedrückt worden. Immer sagt er mit Gegensatz *sie aber wandte sich ab*, blieb nicht bei dem Sterbenden zum letzten Dienst. Also nur den Versuch der Hemmung oder eine Mitleid heischende Gebehrde erlaubt die Situation. Wenn endlich beide Uebersetzer *ποτὶ γαίῃ* einstimmig für *ἐπὶ γαίῃ* und elliptisch fassen, so scheint diese Fassung allerdings durch die Wortstellung geboten, welche in solchen Schilderungen gern der Wahrnehmung folgt (aber ich auf dem Boden liegend). Allein es giebt keine zweite Stelle, wo *πρὸς* mit dem Dativ so für *ἐπί* stände; denn VIII, 374. ist die Richtung der Tanzbewegung zur Erde im Gegensatze des vorherigen Tanzes bezeichnet, und Il. XXI, 426. ist wie *Spitzner* zeigt *ποτὶ* für das auch dort gebotene *ἐπὶ* des Hiatus wegen und ohne Noth gesetzt. Dazu kommt, dass das folgende *βάλλον* so zweifelhaft zwischen *ποτὶ γαίῃ* und *περὶ φασγάνῳ* zu stehn kommt, indem der Gebrauch es mit dem einen wie mit dem andern zu verbinden erlaubt. Ich glaube *ποτὶ γαίῃ* ist verderbt. Den besten Sinn gäbe *ποτὶ κείνῃ*, wozu *περὶ φασγάνῳ* die nähere Bestimmung wäre. — 426. Das *καθελεῖν*, wie es auch XXIV, 296. Il. XI, 452. steht, ist wohl *herunterziehen*. Dieselbe Sitte bei Virg. Aen. IX, 487. und im 1. *B.* Mos. 46, 4.

427. *ὥς οὐκ* u. s. w. wozu, indem der Vers *ἥτις δὴ* zu tilgen ist (*ἐν πολλοῖς οὐ φέρεται* sagt der *Harl. Schol.*), das

olgende *οἷον δὴ καὶ κείνῃ* als argumentirende Begründung gehört. Ebenso Il. XXI, 55 — 57. *ἦ μάλα ἀναστήσονται· οἷον καὶ ὅδ' ἦλθε.* Od. I, 35. *ἀπασθαλίῃσιν ὑπὲρ μόρον ἄλγε' ἔχουσιν· ὡς καὶ νῦν.* VIII, 329 f. *κιχάνει τοι βραδὺς ὠκύν* (Sprichwort, Theogn. 329.). *ὡς καὶ νῦν.* III, 196. *ὥς* (nicht *ὡς*) *ἀγαθὸν —· ἐπεὶ καὶ κεῖνος.* Il. II, 239. *ὅς καὶ νῦν.* Wir sehen, allerlei Relativa mit *καί* bilden ein solches soll ich sagen reciprokes Satzverhältniss von Behauptung und ihrem veranlassenden Grunde oder faktischen Anlasse und zugleich Belege. Ein Vorfall erzeugt oder weckt einen Gedanken. Die lebhafte Sprache stellt den so erregten Gedanken voran, und bringt den Anlass im Relativ mit *καί* nach. Gerade in vorliegender Stelle ist diess, dass der Gedanke aus dem Vorfall entstanden, ganz besonders zu beachten. Nicht an sich und ins Allgemeine hin spricht Agam. sein *So giebt es Nichts ärgeres* u. s. w., sondern aus dem ruchlosen Betragen der Klytämnestra hat er das Urtheil gezogen. Und eben wegen dieser rückwirkenden Argumentation des *οἷον καί* ist der zwischengeschobene Vers durchaus unächt. Das *ὡς καί*, *wie auch*, hat keine solche Argumentation, sondern nur Anwendung eines einzelnen Begriffs in Stellen wie IV, 109. XIV, 66. Il. VI, 262. IX, 118. XVI, 516. und auch IX, 42. Ferner ist das an sich fertige, nicht aus dem Vorfall entnommene Räsonnement zu unterscheiden, worauf das demonstrative *ὣς καί* die Anwendung bringt: Od. VIII, 176. Endlich finden sich viele Sätze, wo *καί* als folgerndes *auch* bei einem Relativ oder auch Demonstrativ zu einer genannten Eigenschaft deren Wirkung oder Folge hinzubringt, indem es vorwärts, nicht rückwärts argumentirt: Il. VII, 214. XX, 223. 234. XXII, 369. (welche St. Hermann *de part. ἄν* p. 24. unrichtig fasste), auch IX, 165. und I, 249. wie ich jetzt erkenne. S. zu IX, 130. und X, 17. Oben in der Stelle von Antiope fehlt, wie ich glaube, nach 260 ein Vers, der ihre ausgezeichnete Schönheit schilderte, und auf den sich das folgende *ἣ δὴ καί* u. s. w. bezieht. Denn ein *sogar* (wie 302 und 313) kann *καί* dort nicht sein.

430 — 34. *ἔφην* wie XIV, 176. u. a. so recht gleich *θυμὸς ἐώλπει* Il. XIX, 328. mit *ἦτοι — γε*, *wohl gerade* (Hartung *Part.* I, 402) auch Il. XVI, 61. XXII, 280. — Im 432. die Lesart *οἵ τε* wie von der Ed. pr. so von ein. Wien. der

Hamburg. und obwohl nicht ganz deutlich, der Harlej. geboten. Sie kann missfallen, weil es uneben sei, erst noch von ihrer, der Klytämnestra, Schande zu sprechen; doch bei der Gliederung durch τε — καί ist oft das zweite Glied die Hauptsache, das erste nur Ansatz dazu. Die sonstige Lesart ἦτε, die in den übrigen Wien. steht, lässt sich nicht mit dem Lenis in ἦτε verwandeln, da diese Partikeln gleich unserem *Traun doch* immer eine mit Ethos gesprochene Exception bringen: XX, 194. XXIV, 311. 28. Il. XVIII, 13. XIII, 631. XVII, 236. XXI, 585. XI, 391. X, 450. Dagegen könnte ἥτε, *welche da*, *wie sie* (III, 207. VI, 287.), gelesen worden sein, indem καί als gehobenes *auch, selbst*, galt, und bei λύγρ' εἰδυῖα ein ἦν ergänzt wurde. Der Vers θηλυτέρ. γυν. wird durch die Vergleichung mit XXIV, 202. und XV, 422. nicht unsicher.

435 — 40. ὢ πόποι, ἦ μάλα IX, 507. XIII, 383. Il. XXI, 64. XXII, 297. O Wunder, wahrlich — ! — Das Beiwort εὐρύοπα ist freilich von spätern Dichtern nach beiden Etymologien gebraucht worden: Ein ungen. bei Plutarch *non poss. suav. viv.* XIII. 475. (Accus.) εὐρύοπα κέλαδον. Orph. *Lith.* 695. Ἠῶ εὐρύοπα. Allein sofern man annimmt, dass bei Homer nicht durchaus bloss der Versbau, sondern auch eine Angemessenheit für die jedesmaligen Fälle die Wahl der Beiwörter bestimmt habe, wird immer die Vergleichung der Stellen mehr auf den *weitschauenden*, der Alles überblickt, als auf den *weithin hallenden* führen. Zweifelhaft bleibt es, ob damit auch der im Geiste lang vorhersehende bezeichnet werde, und so gerade Stellen wie die vorliegende und III, 288. oder XIV, 235. zu fassen seien. S. Il. XIII, 732. *Hymn. a. Herm.* 540. θέσφατα πιφαύσκειν, ὅσα μήδεται εὐρ. Z. Freytag *Hom. Il. primi duo libri.* Petrop. 1837. p. 194. — 437. γυναικ. διὰ βουλάς. XIV, 154. VIII, 82. 520. XIII, 121. Il. I, 71. mit Naegelsb. Ob ein Gott durch menschliche Anschläge, oder ein Mensch durch Götterhülfe Etwas bewirkt, Beides wird gemeinsam durch διά mit dem Accus. ausgedrückt. Es ist diess nicht das διά der bewegenden Ursache, die sich im Fall einer Person auch wieder besonders artet (Il. XV, 40 und oben 276), aber auch nicht die Andeutung des Mittels oder der Mittelsperson, als der Weise, wie sie bei Spätern in διά mit Genit. liegt, sondern des Mittels, in welchem die Kraft liegt. Die Spätern setzen den Genit. auch

i Personen, die nur anregen (Plat. *Staat* II. 379 a. E.), aber
i bewirkenden Eigenschaften oder Personen auch diesen Ho-
erischen Accusativ: Plat. *Gorg.* 515 E. 516. E. 520 C. —
: ἀρχῆς sonst nur bei ξεῖνος πατρώϊος I, 188. u. a.

Obgleich somit die Sprache in dieser Zwischenrede des
dysseus keinen Anstoss giebt, so müssen wir doch dem Ari-
rophanes von Byzanz beistimmen, der nach dem *Harlej. Schol.*
ieselbe verwarf. Ja, wir möchten auch 441 — 43 für unächt
alten, und diese Verse ganz besonders. Der Gründe für diese
usscheidung überhaupt sind mehrere.

Erstens kommt nur so ein natürlicher Fortgang in die Rede,
enn sich 444. ἀλλ' οὐ σοίγ', Ὀδυσεῦ, gleich an 433. καὶ ἥ κ'
ὑεργὸς ἔῃσιν anschliesst. Und, was mehr ist, der erst so her-
örtretende Gegensatz der Penelope zur Klytämnestra stimmt
rst recht zum ganzen übrigen Gedicht, wo derselbe immer fest-
ehalten ist; ja, er war es, wesshalb Agamemnons Schatten
ier mit Odysseus zusammengeführt wurde. Im Einzelnen tritt
ann auch die Beschreibung, wie Odysseus daheim werde em-
fangen werden (450 f.) mit dem grausen Empfange des Aga-
iemnon 430 f. in den beabsichtigten Gegensatz. Ferner: Dass
gamemnon, nachdem er so der Penelope Treue mit dem argen
inn der Klytämnestra und Odysseus' zu hoffenden Empfang mit
em seinigen verglichen, eine Ermahnung zur Vorsicht hinzu-
ügt (454. Ἄλλο δέ τοι), erkennen wir als psychologisch wahr
nd fein gedacht. Dagegen was soll die vorherige allgemeine
Iahnung zum Misstraun gegen die Frau in ihrer vorliegenden
orm (441. τῷ νῦν μήποτε)? Aber es giebt auch historische
nzeichen von geschehener Interpolation. Wie es im *Schol. A.*
u Il. XIX, 327. heisst, τεκμήριον δὲ τῆς διασκευῆς τὸ καὶ ἑτέ-
ως φέρεσθαι τὸν στίχον, so auch hier. Der *Schol. A.* zu Il.
, 545. giebt den 443. Vers so: ἀλλὰ τὸ μὲν φάσθαι ἔπος, τὸ
' ἐνὶ φρεσὶ κεύθειν, der durch ein οἱ oder σφι vor ἔπος zu
ervollständigen ist. Es gäbe noch mehr von doppelter Diaskeuase
n dieser Stelle nachzuweisen, wenn *Barnes* Recht hätte, der
rei im Schol. zu Eurip. *Orest.* 249 (239 *Matth.*) unter Homers
Iamen angeführte Verse, die wir sonst nirgends lesen, an diese
telle verwies. Sie müssten nämlich nicht nach 439 gefolgt
ein, sondern nach 437. γυναικ. διὰ βουλάς statt der jetzt gele-

senen zwei. Diese Annahme erscheint indessen freilich bei näherer Prüfung kaum statthaft. Die Verse lauten so:

ὡς δὲ Κλυταιμνήστρῃ λείπουσ' (lies vielm. *ἀλιτοῦσ'*) *Ἀγαμέμνονα δῖον*
Αἰγίσθῳ παρέλεκτο, καὶ εἵλετο χεῖρον' ἀκοίτην,
ὡς δ' Ἑλένη ᾔσχυνε λέχος ξανθοῦ Μενελάου.

Es ist nicht sowohl das Missgeschick der Söhne des Atreus durch ihre Frauen, als vielmehr die Untreue der Töchter des Tyndareus, was in diesen Versen ausgesprochen wird; so wie denn *Eurip.* und sein Scholiast mit Citaten aus *Hesiod* und *Stesichoros* auch eben von dieser Untreue und einem Zorn der Aphrodite sprechen. Demnach nehme ich meinen in einem Programm geäusserten Gedanken zurück, und räume die Möglichkeit ein, dass der Gelehrte, von dem jenes Scholion herrührt, jene Verse aus den *Νόστοις* als einem Homerischen Gedichte entnommen habe. Indessen, da diese Meinung, dass die *Νόστοι* von Homer seien, so wenig hervortritt, bleibt der Verdacht einer Verwechselung oder eines Verderbnisses im Citat (etwa *καὶ Ὅμηρος* gelesen aus *ὁμ.* statt *καὶ ὁμοίως*) immer übrig.

Auch ohne ein solches deutlicheres Anzeichen der Interpolation, bleibt hinlänglicher Grund zur Annahme derselben.

441 — 43. In *τῷ νῦν* kann *νῦν* bedeuten unter den Umständen, da Jenes vorhergegangen ist, wie XIX, 81. in dem übrigens mehr scheinbar als wirklich ganz gleichen Satze. *καὶ* folgt oft in solcher Argumentation, bald auf Ein Wort, bald auf den ganzen Satz bezüglich: VIII, 226. XVII, 546. XXII, 317. Il. XIII, 356. 514. XVI, 148. XVII, 273. Hier ist *καὶ* vor *γυναικί περ* zu wiederholen; denn *περ* ist auch hier concessiv, so wie *γυναικί* die Gattin, und nicht im Allgemeinen das Weib bezeichnet. (Beides irrig von Hartung *Part.* I. 337. aufgefasst). Dennoch ist die Aeusserung durchaus befremdlich, indem sie über die Situation hinausgeht. Wir können sie einigermassen auf eine blosse Mahnung zu vorsichtigem Misstraun reduciren, wenn wir, wie Hermann ad *Orph.* p. 779. wegen des Digamma will, statt *μηδ' οἱ*, wie die *Harl.*, *Hamburg.* und *Wiener* (diese nur *μηδ' οἱ*) geben, ohne Partikel *μή οἱ* lesen. So erklärt das Folgende den Sinn des *μήποτε ἤπιος εἶναι*. Indessen ausser *dass in ἤπιος* doch natürlicher jedes freundliche, gütige Bezei-

;en liegt X, 337. XV, 490. XX, 327.), was soll diese Mahnung zur Vorsicht in Mittheilungen hier für Odysseus, dem sie doch gelten muss? Oder spricht der Schatten des Agamemnon sein καὶ σύ hier allgemein? Wohl klingt es allgemein, und lautet die ganze Nutzanwendung allgemein; sie passt nur für den, welcher mit seiner Frau daheim seine Tage lebt; aber darum eben muss sie von einem Rhapsoden eingeschoben sein. So wurde dem Menelaos IV, 352, so dem Odysseus IX, 34 ff. eine allgemeine Sentenz geliehen. Nach dem allgemeinen Sinne jener Verse möchte die andere Gestalt des 443. Verses so lauten: ἀλλὰ τὸ μὲν φάσθαι σφι ἔπος, τὸ δ' ἐνὶ φρεσὶ κεύθειν. Es ist dieser im Schol. zu Il. I, 545. nur ohne das σφι citirte Vers wahrscheinlich vom Diaskeuasten zuerst gegeben; er hat Homerischere Farbe als der jetzt gelesene, s. XIX, 193 f. Il. IX, 313. V, 816. Durch ἔπος wird „die Sache, um welche es sich handelt," ausgedrückt (Naegelsb. zu Il. I, 76) wie oben 146. Ein anderer Rhapsode oder ein Kritiker, der an der allgemeinen Form des Satzes anstiess, änderte in τὸ δὲ καὶ κεκρυμμένον εἶναι, was wohl medial zu fassen ist wie Il. XXII, 219. πεφυγμένον γενέσθαι. *Eustath.* erkl. ἀντὶ τοῦ κεκρ. ἔστω.

444 — 51. Den Gegensatz der treuen Penelope gegen die Klytämnestra verfolgt das ganze Gedicht, wie sie gleich I, 35. angeregt wird. Ihr zu Liebe wurde auch noch die zweite Nekyia eingefügt, XXIV, 99 — 194 ff. — νύμφην γε νέην, „gerade als neuvermählte," Hart. *Part.* I. 369. Agamemnon hatte den Odysseus persönlich zum Zuge nach Troja aufgefordert, XXIV, 115 f. worauf Odysseus in Begleitung des Nestor Andere warb, Il. XI, 767. Die Zeitrechnung, wonach Telemach jetzt schon ein Jüngling sein soll, trifft nicht. Odysseus ist jetzt im 13. Jahre nach seinem Auszuge in den Aides gekommen, indem er nachmals noch 7 Jahre bei der Kalypso festgehalten wird, und im 20. heimkommt, s. zu I, 35. Doch in solcher das Glück Jemandes preisenden Rede wird leicht in übertreibender Muthmassung (πον) die Wahrheit überschritten. — 449. ὄλβιος, *der gesegnete*, XVII, 354. 420. XIII, 42. — ἢ θέμις ἐστίν, so, nicht ᾗ, nach Spitzner *Exc.* II. und Naegelsb. zu Il. II, 73.

452 f. οὐδέ περ υἷος. Wie das getrennte καὶ — περ sehr oft, das in der Weise der Spätern unmittelbar verbundene καί-

περ nur VII, 224. zu lesen steht; so *οὐδὲ — περ* oft (I, 59. III, 236. XIII, 294. Il. VIII, 201. u. a.), und auch Il. XXI, 410. in *οὐδέ νυ πώ περ* mit einer Partikel wenigstens, welche das intensive *nicht einmal* anzieht; hier aber *οὐδέ περ*. Das entgegenstehende *πάρος δέ* bedeutet zunächst *sondern ehe es dazu kam*, ebenso wie *πρίν*, oben 324. XVII, 293. XXI, 36. Aber sie neigen in ihrem Gebrauch zu dem Sinn *statt dessen vielmehr:* Il. VIII, 166. I, 29. XXIV, 551. Od. III, 116. wenn auch die Grundbedeutung dabei nicht ganz verloren geht. Die sich entgegenstehenden Partikeln geben nun nach sonstigem Gebrauch den Sinn: „die meinige gestattete mir nicht einmal mich am Sohne doch mit den Augen zu laben; vordem vielmehr mordete sie mich selber.“ Dieser Sinn ist aber unpassend; man erwartet *οὐδέ περ ὀφθαλμοῖς*; oder vielmehr, weil *ἐνιπλησθῆναι ὀφθαλμοῖσιν* ein starker Ausdruck ist, passt er nicht zu dem *nicht einmal wenigstens*, und passt das Ganze nicht als Gegensatz zu dem was Odyss. zu hoffen hat. Demnach muss entweder *οὐδέ περ* selbst die Bedeutung *vollends nicht* oder ein *mit nichten, durchaus nicht*, enthalten, oder es ist anders zu lesen. Vielleicht hiess es *οὔτι περ*, wie VIII, 212. *οὔ πέρ τινα*, non omnino quemquam; oder etwa *οὐδὲ μέν*, *vollends nicht*, was freilich wohl nur zu Anfang eines Satzgliedes stehn kann (Naegelsbach S. 162 f.). Jedenfalls ist der ganze Satz „*Aber die meinige*“ u. s. w. auf Parallele oder Gegensatz zum Vorhergehenden gestellt. Wie Odysseus seinen Sohn sehen wird, so nennt Agam. hier seinen Sohn; und weil Jener sich an des Sohnes Anblick wird voll erlaben können, desshalb ist hier der starke Ausdruck *ἐνιπλησθῆναι* gebraucht. Demnach ist nun eine starke, schroffe Verneinung erforderlich, um jene Parallele in einen scharfen Gegensatz zu wenden. *Vossens* und *Wiedasch's* Uebersetzungen sind ganz verfehlt, und diess auch darin, dass es nach ihnen als ein Geringes erscheint, sich am Wiedersehn des Sohnes zu erquicken. Wie unachäisch ist das! Man übersetze: Aber die meine, mit nichten am Sohn mir die Augen zu laben Gönnte sie mir. — Ueber *περ* s. noch die nicht recht klare Darlegung bei Hartung I. 336.

454 — 56. *ἄλλο — ἐρέω.* Diese häufige Formel gilt gleich unserem *Eins aber muss ich Dir sagen.* S. XV, 27. XVI, 299. XVII, 548. XIX, 236. 495. 570. Il. I, 297. IV, 39. IX, 611.

XVI, 441. 851. Ein paarmal hat sie der Interpolation gedient: Od. XVI, 281. Il. XV, 212. Dass hier ein Aehnliches geschehn, wollen wir nicht glauben. Agamemnon hat, wenn wir die eingeschobenen Verse 435 — 43 beseitigen, bisher die treue Penelope seiner grausen Gattin entgegengestellt, und ist zuletzt auf die letztere zurückgekommen, und somit auf seinen bösen Empfang; da ist es in seiner Stimmung natürlich eine solche Warnung hinzuzufügen. Ganz ein Anderes ist es mit den Versen 441 — 43. Man würde ein unzusammenhängendes Flickwerk mit schönen Einbildungen verbrämen, wenn man sagen wollte, der Dichter habe in diesem mehrfachen Umschlagen des Agamemnon, von Rathschlägen des Misstrauns zur glaubensvollen Feier der treuen Seele Penelopes, und von dieser wiederum zur Verdächtigung und Warnung, er habe in diesem Schwanken die unglückliche Seele gar treu nach der Natur charakterisirt. Jene Verse können sich auch nicht etwa an 434 angeschlossen haben.

455 f. *Versteckt, nicht offen* (XIV, 330). So veranstaltet es Athene XIII, 308. oder so thut vielmehr Odysseus von selbst, und erhält Lobsprüche dafür von der Göttin, das. 335 f. Dabei von ihr (oder seiner eigenen Besonnenheit) an die Gefahr gemahnt, welche ihm von den Freiern her drohe, bricht er in die Worte aus, die ebenfalls zur Vergleichung seines Geschicks mit dem des Agamemnon gehören, das. 383 — 85. — ἐς γαῖαν νῆα κατισχ. oben 70. IX, 279. X, 91. — πιστά ist Substantiv.

457 — 61. Zuletzt noch eine Frage nach dem Sohne Orestes! — Es ist nicht ganz unnütz zu bemerken, dass εἰ allein Fragwort sein kann, und die folgenden ἤ που —, ἤ —, ἦπου dagegen als disjunctive Partikeln stehn. — ἀκούετε sagt er im Plural, indem er alle Lebende mitbegreift. In dem bekanntlich in mehreren Sprachen üblichen Präsens (ἀκούετε) wird der Charakter des Gerüchts oder Geredes bezeichnet, welches immer fortgeht, und an keine Zeit und keinen Ort gebunden ist. Dieser Charakter bringt es nun mit sich, dass wer auch nach einem Bestimmten sich erkundigt, nicht leicht einen Ort nennt, wo es dem Gefragten könnte zu Ohren gekommen sein. Schon desshalb ist es unzulässig, hier die disjunctive Angabe der Orte, ἐν Ὀρχομενῷ u. s. w. auf *ἀκούετε* zu beziehen, wie O. Mueller Orchom.

245. that; sie gehört zu ζώοντος. Die der Frage so zu Grunde liegende Vermuthung, dass Orestes im Hause der Mutter und des Usurpators nicht geblieben sei, war in den Verhältnissen gegeben. Wo ein Prätendent schon so weit gekommen war, dass er mit Hülfe der Königsfrau den frühern Oberkönig gemordet und das Königthum geraubt hatte, da blieb der Sohn des Gemordeten gewiss nicht daheim; Angehörige oder Theilnehmende mussten ihn der Gefahr entziehn. Also konnte der Dichter den Agam. hier ohne weitere Accommodation nach der Sage in solcher Voraussetzung fragen lassen: I, 40 f. III, 306. Wenn es aber nun die Frage gilt, in wie fern denn Agam. eben unter den genannten Orten die muthmassliche Freistätte für Orestes suche; so muss zuerst auffallen, dass er gerade das Nächstliegende, Jener möge *im Hause* (πάρ) des Menelaos sein, zuletzt aufstellt. Agam. musste jedenfalls zuerst an seinen Bruder, an den Genossen seiner Herrschaft denken (III, 255 ff.), sobald er einen bestimmten Ort für Orestes nennen wollte. (Nach der Sage vom wirklichen Hergange wurde Orestes freilich zu seinem Onkel Strophios gebracht; aber Menelaos war ja, was Agam. nicht wissen kann, noch nicht heimgekommen). Diess ist also das erste Problem: wie geschieht es, dass Agam. zunächst sagt *sei es in Orchomenos oder in Pylos*, und dann erst den Menelaos und Sparta hinzufügt? Die Scholiasten bieten Nichts zur Lösung. Sodann forschen wir bei ihnen so wie in allen Mythen auch vergebens nach einer Spur von einem mit Agam. verwandten oder besonders befreundeten Fürsten in Orchomenos, wir mögen das Minyeische (oben 283. Il. II, 511. IX, 381) oder das Arkadische verstehn (Il. II, 605). Denn den Strophios etwa in das Minyeische zu versetzen, haben wir gar keinen Anhalt; und der Fürst Askalaphos ist vor Troja gefallen (Il. XV, 112. II, 512). Und von befreundeten Fürsten waren die im Peloponnes doch wohl die nähern? unter ihnen aber warum nicht neben Nestor in Pylos eher andere als der vom Arkadischen Orchomenos? Möge denn folgende Lösung das Ihrige leisten.

Jenes *in Orchomenos oder in Pylos* muss wohl ein Gegensatz allgemeinern Sinnes sein, oder gar etwa eine sprichwörtliche Bezeichnung. Agamemnon meint wohl: Sei es etwa im Norden (im Minyeischen Orchomenos) oder im Süden (im Messenischen Pylos), oder etwa im besten Falle beim Menelaos in

Sparta. In ein solches Verhältniss muss das letzte Satzglied vom Menelaos nothwendig kommen. Ich kann daher eine solche Deutung von Orchomenos und Pylos auch nicht desshalb aufgeben, weil jener Gegensatz wohl vielmehr *Hellas und Argos* gelautet haben würde (s. zu I, 344. und unten 496). Dieses sind in ihrem Gegensatze Landschaften; dagegen konnte Agamemnon hier um so mehr den Norden und Süden durch einzelne Orte von besonderem Ruhme bezeichnen, weil es sich um einen festen Aufenthalt des Orestes handelte. Uebrigens bleibt die Möglichkeit übrig, dass jene gegensetzliche Nennung von Orchomenos und Pylos unter den Aeoliern vorhomerischer Zeit sprichwörtlich gewesen sei. Nachdem die Aeolier aus Jolkos und Orchomenos die Pylische Herrschaft im Peloponnes gegründet hatten, und zwischen beiden Gegenden, der alten Heimath und den neuen Wohnplätzen, ein mehrfacher Verkehr sich gestaltet hatte, wie diess Alles in den Sagen von Neleus und Chloris und manchen andern vorliegt, da konnte ein solches Sprichwort leicht entstehn. — Wir berücksichtigen noch, dass eine allgemeine Andeutung jener Art hier in so fern gar nicht auffallend erscheinen kann, als Agamemnon jedenfalls seinen Sohn zuvörderst nur gern noch lebend wissen will. Der Vers οὐ γάρ πω steht ähnlich I, 196. *Aristarch* wollte οὐ γάρ που.

464. IV, 837. 110. Die Frage, ob Homer das was er in seiner Odyssee von dem Morde Agamemnons und der Rache des Orestes erwähnt, und als Gegenbild für Odysseus und Penelope benutzt, aus dem seiner Zeit viel bekannten ältesten Gesange von *der Achäer Heimkehr* (I, 350 — 52) entnommen habe, oder ob es neben diesem eine besondere *Orestee* gegeben, wie Welcker *der Epische Cyclus* S. 297. anzunehmen geneigt ist, lässt sich nicht mehr entscheiden. Die nachhomerischen epischen *Νόστοι* umfassten die alte Sage vom Orestes zugleich; *Stesichoros* dagegen behandelte wie sein Vorgänger *Xanthos* eine Orestee für sich neben *Νόστοις*. Die lyrische Behandlung brachte vielleicht die Trennung erst mit sich.

467 — 70. Es erscheint *Achills* Schatten begleitet von denen des *Patroklos*, des *Antilochos*, und des Telamonischen *Ajas*. Antilochos war ihm der Liebste nach Patroklos. Als der letztere gefallen, wurde Jener erwählt, um dem Achill die

Nachricht zu überbringen (Il. XVIII, 2. XVII, 651 — 55). In der Zeit nach Hektors Auslösung geschahe es in Folge der Zornwuth, in welcher Achill den Thersites erschlagen hatte, dass Antilochos früher als Achill dem Aethiopenfürsten Memnon im Kampfe begegnete und ihm erlag. (Od. IV, 187 f.). Achill hatte nämlich wegen jenes Todtschlags eines Stammgenossen zum Heiligthum des Apoll auf Lesbos geführt werden müssen, um daselbst seine Schuld zu sühnen. Von da zurückgekehrt rächte er den Tod seines zweiten Patroklos durch Memnons Erlegung. So will mir wenigstens der Hergang erscheinen; und ich meine, es steht dem die Ueberlieferung nicht entgegen, dass Antilochos fiel indem er seinem Vater zu Hülfe kam; wodurch er für die Griechen das Musterbild der kindlichen Liebe wurde: Pindar *Pyth.* VI, 28. Xenoph. *Kyneget.* I, 14. Nachmals als Achill selbst durch Paris Pfeil gefallen war, bargen die Griechen die Gebeine der drei Freunde unter Einem Hügel in zwei Urnen, deren eine Achills und Patroklos' Asche vereinte, die andere die des Antilochos enthielt: XXIV, 76 — 80. Il. XXIII, 91. 243 — 48. So finden wir denn auch ihre Psychen hier einander gesellt, und als vierten den Ajas (vgl. XXIV, 15 ff.). In der spätern Sage, die von Arktinos an oder vielmehr auf Anlass der Milesischen Colonieen den Achill als unsterblichen Heros auf die Insel Leuke im Pontos versetzte, wurden ihm bisweilen dieselben Freunde auch dort zugesellt: Pausan. III, 19 a. E.

474 — 76. μήσεαι das Futur der Erwartung. Ein Diphthong erscheint vor ἔργον öfters: XIV, 228, 344. S. überh. Herm. *ad h. in Vener.* 86. — καμόντων. Die Verse Il. III, 278. und XXIII, 72. sind kritisch verdächtig nach dem oben S. 185 und 200 Besprochenen. Ausserdem steht der Ausdruck nur noch Od. XXIV, 14. Doch wird er dadurch hier nicht verdächtig. Die Zusammenstellung mit νεκροὶ ἀφραδέες bestätigt die Erklärung Buttmanns *Lexil.* II, 103, wonach auch durch das Particip καμόντες der Zustand und das Wesen der Todten charakterisirt wird. Sie haben ein Dasein, aber ein nichtiges, und werden daher in stärkster Bezeichnung ἀμενηνοί, in minder starken καμόντες d. i. *müde, abgemühete, abgeschwächte* genannt, wie in γοῦνα καμόντα Il. XXIII, 444. auch dieses Partic. des Aorist solchen Zustand ausdrückt, eben so wohl wie das Partic. Perf.

479 — 86. κατὰ χρέος s. zu IX, 262. doch bedeutet χρέος edürfniss. — 481 f. wie oben 166. — σεῖο μακάρτατος s. LATTH. §. 464. KUEHNER §. 589. *Anm.* 3. und zu V, 105. urch den Genitiv oder durch die Partikel ἤ wird eine Unterscheidung oder Trennung angedeutet, bei der das Prädicat noch eine eigene Intention erfahren kann. So ist auch der Genitiv i jenen Sätzen zu erklären: XENOPH. *Symp.* 8, 40. ἱεροπρεπέστατος τῶν προγεγενημένων, PLUT. *Kim.* 16. med. μεγίστου δὴ ῶν μνημονευομένων πρότερον, POLYB. V, 33. μεγίστην τῶν προγεγονότων u. a. bei POPPO *Prolegom.* ad THUK. I. 172 sq. Im eutschen kommt *vor Dir, vor den frühern,* am nächsten. PHOROS bei MACROB. *Saturn.* V, 18. τούτου δὲ τοῦ ἀποφήματος ὐδὲν ἔχομεν αἰτιώτατον εἰπεῖν, ἢ τοὺς ἐκ Δωδώνης χρησμούς. ine Brachylogie, wie DOEDERL. *de brachyl.* p. 10. in solchen ätzen und namentlich bei MELA III, 7, 2. findet, ist wohl nicht nzunehmen, wenn auch QUINCTIL. X, 1, 45. mit Fateor enim lurimos legendos esse, quam qui a me nominabuntur meinen onnte plurimos et plures. So Viel vom Superlativ nach der erbindung mit σεῖο, denn dieser Genitiv ist nicht, wie DAMM will, von den Adverbien abhängig. προπάροιθε hat hier die seltene, in der Odyssee nur hier, in der Ilias ausser den zwei tellen, welche unächten Parthien angehören (X, 476. XI, 733) ur XXII, 197. annehmbare zeitliche Bedeutung *zuvor*, die bei άροιθε häufiger ist, bei πρόσθε gleich selten (s. PASSOW und L. XX, 28). Diese hier unleugbare Bedeutung erhält ihre nätere Bestimmung durch das folgende πρίν. — Die Folge οὔτις —, ὔτ' ἄρ ist hier ganz richtig, denn eigentlich wird gedacht οὔτε προπάροιθε. S. zu IX, 146. — Odysseus hat Nichts weiter gesehn, als dass Achill von den ihn umgebenden Helden ehrsam begleitet wird; mehr will sein κρατέεις also nicht sagen, als lass Achill denselben Vorrang und die gleiche Auszeichnung unter den Schatten geniesse, wie er sie im Leben genossen. In ρατέειν, *grossmächtig sein, obherrschen,* kann eine thätige Ausübung der Macht liegen, indem es die Bedingung derselben st; aber sie ist damit nicht nothwendig gemeint (XV, 274. 298. XVI, 265). Demnach hat auch die hypothetische Uebertreibung n Achills Antwort (πᾶσιν νεκύεσσιν ἀνάσσειν), womit er das ihm Beigelegte überbietet, nicht den Sinn, als erkenne er selbst an, lass er allerdings ein Herrscher unter den Todten sei. Vielmehr *bleibt es immer* dabei, dass Achills Eidolon nur von sei-

nen Freunden und Waffengenossen umgeben erscheint, was Odysseus als Vorzug deutet. Um so weniger darf man hier in der Art, wie *Bothe* thut, von der Fortsetzung des gleichen Lebens im Hades oder gar in Elysium sprechen, und Virgils *Aen.* VI, 651. oder gar unsers *Schillers* Worte (*Götter Griechenl.*) mit uns. St. zusammenstellen. Erst nach Homer brachte die mildere Vorstellung von dem Zustande der Abgeschiedenen auch den Glauben, dass die Guten jenseits ihr Leben, und zwar ihre Lieblingsbeschäftigungen fortsetzten. Die Vorstellung blieb sinnlich, aber sie wurde heiter, und selbst den jetzt zu einem unsterblichen Dasein erhobenen Heroen wurde mitunter eine solche Fortsetzung ihrer Lieblingsbeschäftigungen beigemessen, der auf der Insel Leuke waltende Achill hatte jetzt seine Rennbahn, auf der er sich vergnügte (Herod. IV, 55. Eurip. *Iphig. in Taur.* 436. Strab. VII. 91 f. *Tauchn.*). In der Homerischen Nekyia findet sich Aehnliches nicht weiter als in unächten Stellen (s. unten bei 568 ff.). Ihre Eidola erscheinen wie bei all ihrem luftigen Wesen doch in gleicher Gestalt wie einst im Leben (ὁμοσχήμονες αἱ ψυχαὶ τοῖς περιέχουσι σώμασι nach Antisthenes im *Schol.* zu Il. XXIII, 65), so in der Situation, welche sich nun eben der Erinnerung der Ueberlebenden besonders eingeprägt hat, und besonders in dem Bilde der Erinnerung, welches Zeit und Umstände des Todes oder der Beerdigung hinterlassen haben. So erscheint Agamemnon mit denen, welche mit ihm zugleich ermordet waren, Achill mit den Waffengenossen, deren Gräber man auf den Küsten des Hellesponts neben einander sahe (woher auch Nestors Aufzählung III, 109 — 12), und die kurz vor oder nach ihm gestorben waren; obgleich auch der Gedanke an ihre Freundschaft sie ihm gesellen mochte. Von einem Leben, was diese Schatten in der Unterwelt führten, ist keine Andeutung gegeben, und konnte bei der Düsterheit der ganzen Vorstellung kaum irgend eine Einbildung vorhanden sein. Sollten sie die Form ihres Lebens auf der Oberwelt im Schattenspiel fortgesetzt haben? All ihr Leben konnten sie doch nicht wiederholen; es bedurfte einer Wahl oder nöthigenden Bestimmung. War es das unerfreuliche, so mussten sie dazu verdammt sein; wählten sie aber selbst, so wählten sie das erfreuliche. Wir lesen von keinem von beiden, aber ihre Aeusserungen sind eitel Klagen und Vermiss. Ganz ein Anderes war es mit den Abgeschiedenen nach der spätern Vorstellung. Von ihnen lässt sich sagen:

Was sie im Leben gewünscht, das hatten sie nach dem Tode die Fülle. S. PINDAR *Ol.* II, 111 (63). Dialog *Axiochos* §. 20.

488 — 91. παραυδᾶν s. bei Passow, so wie die ähnlichen φράσθαι und παρακελθειν. — ἐπάρουρος ist nicht s. v. a. ἐπιχθόνιος, ἐπίγειος καὶ ζῶν, sondern s. v. a. ἔπαγρος. Da ἄρουρα, arvum, auch im ausgedehntern Gebrauch doch nur *Gefild* bedeutet, so können wir nur verstehn ἐπ' ἀγροῦ διαιτώμενος καὶ γαζόμενος. Andrerseits soll eine Andeutung des Aufenthaltes auf Aeckern, welche eine Angabe der Beschäftigung in sich begreift, hier eben die weitere Charakteristik eines solchen Looses nur einleiten, und wäre demnach ein Wort, welches das Amt eines *Flurhüters* bezeichnete, unpassend. In ἐπάρουρος kann diess freilich überhaupt nicht liegen, da die Analogie der zu IX, 270. besprochenen Composita darauf nicht anwendbar ist. Aber auch die Lesart κε πάρουρος oder παρουρός, welche Eustath. und Etym. M. 353, 35. anführen, und welche s. v. a. πίουρος, Hüter, bedeuten soll (s. LEHRS *de Arist.* p. 115 sq.), mögen wir eben desshalb nicht. Ja, wenn ZEHLICKE *) die Composita ἐπίουρος, ἄπουρος und dergl. richtig von ὄρνυμι, ὅρω, ableitet (vgl. XIV, 104. IV, 411. IL. XVIII, 516. mit III, 471. und IL. XXIII, 112), und sonach πάρουρος wie ἐπίουρος einen bezeichnen würde, der beihingehend Etwas beaufsichtigt oder verwaltet, einen Aufseher, dann ist diese Form hier, wo alle Andeutung des Objects fehlt, an sich unstatthaft. Und würde doch hier selbst der ausdrückliche Begriff eines Flurhüters nicht angemessen sein. Achill will jenem Königthum unter den Todten nicht eine Aufseherstelle niedriger Art, sondern das gerade Gegentheil alles Herrschens entgegensetzen, d. h. die niedrigste Dienstbarkeit, in die ein Freigeborner herabsinken kann, den Stand eines Lohnknechts bei einem kleinen Besitzer. Ueber die θῆτες s. zu IV, 644. nebst XVII, 223 f. und HEROD. VIII, 137. — ἀκλήρῳ wird im Allgemeinen durch das Folgende erklärt. Nach XIV, 209 — 11 könnte es einer sein, der wirklich *kein* Erbtheil

---

*) *Ueber das Homerische Epitheton des Nestor,* οὖρος Ἀχαιῶν *und einige verwandte Wörter, und namentlich auch über* πρόσουρος *Soph. Philokt.* 686. *Herm. Programm des Gymnas. zu Parchim v. Ostern* 1839. Die Form πάρουρος ist in dieser sehr feinsinnigen Darlegung nicht ausdrücklich besprochen.

bekommen, sondern dem die Erben nur ein kärgliches Gnadentheil überlassen hätten. Jedoch, da κλῆρος schon bei Homer ein abgetheiltes und zugetheiltes Ackerstück bedeutet (XIV, 64. Il. XV, 498), so ist der ἄκληρος wahrscheinlich ein ὀλιγόκληρος.

Diese Aeusserung Achills ist sehr merkwürdig und von Mehreren schon vor andern St. benutzt worden, um die trostlose Vorstellung zu belegen, welche bei Homer vom Zustande der Verstorbenen herrscht: J. H Voss *Antisymb.* I. 206. Heinr. Voss *Krit. Blätt.* II. 443. Wir wollen ihr nicht den Sinn aufnöthigen, als bereue Achill hier gleich dem Odysseus bei Platon (*Staat* X. 620 C) sein ganzes Heldenleben, und ziehe das Loos eines Ackerknechtes demselben vor. Aber wir fragen: wo ist hier jener Achill, der um dauernden Ruhmes willen einen frühzeitigen Tod vor einem langen ruhmlosen Leben wählte (Il. IX, 410—16. I, 352)? Mit keinem froheren Worte lässt der Dichter ihn auf seine ehemaligen Grossthaten kommen, mit keinem ihn sich des überlebenden Ruhmes getrösten; nur sorgliche Erkundigungen nach seinem Vater und seinem Sohne vernehmen wir. Dieses Letztere musste die Zuhörer besonders rühren. Das Uebrige hat jedenfalls die Bedeutung, die Nichtigkeit des Schattenlebens auf das Stärkste auszusprechen. Verstärkt wird dieser Sinn der Worte besonders durch die sprechende Person. Die Frage aber, warum nun wohl Homer gerade den Achill gewählt habe, um solches Elend der Todten zu bezeugen, haben wir oben S. 229. muthmasslich dahin beantwortet, dass dadurch dem Odysseus ein Vorzug beigelegt werden sollte vor dem Helden der Stärke und Schönheit. Jedenfalls zeugt die Stelle dafür, dass Homer noch nicht die leiseste Ahnung gehabt habe von der Apotheose Achills. Wie die nächstspätern Griechen, die ihn als unsterblichen Heros mit Gebet und Opfern verehrten, die Milesier, Mitylenäer, Thessalier, Spartaner, Aegineten u. A.*), sich mit der Homerischen Stelle abgefunden, können wir hier nicht untersuchen (s. zu 602); dass aber Platon in seiner pädagogischen Kritik der Homerischen Theologie (*Staat* III. 386 C.) sie mit aller Schärfe tadeln musste, das war unausbleiblich.

---

*) Koehler *Mémoire sur les îles et la course consacr. à Achille.* A St. Petersbourg 1827. p. 136 — 150. O. Mueller *Aeginet.* p. 162. J. H. Voss *Myth.* Br. III. S. 59.

492 — 97. Den Genitiv s. oben 174. Da der μῦθος vom Sohn durch ἢ — ἢ näher ausgelegt wird, so fassen wir diese Partikeln schicklicher als abhängige Frage. Ebenso die folgenden, indem das Komma besser nach ἀμύμονος steht, so dass der Genitiv bei πέπυσσαι nur in Gedanken wiederholt wird. Sonst giebt es jedoch allerdings mehrere Stellen, wo nach einer ähnlichen Aufforderung eine freistehende Frage folgt: I, 175. IV, 646. XV, 384. III, 214. vgl. mit XIII, 233. XIV, 187. Nach dem ankündigenden τοῦτο oder τόδε tritt im Gespräch die bestimmte Frage weit natürlicher selbstständig auf. — ἀν' Ἑλλάδα τε Φθίην τε s. Th. I. S. 55 f. Dikaearchos in Creuz. *Meletem.* III. 195. oder Aug. Buttmann *de Dicaearcho* p. 33 sq. bezeugt dasselbe. Eurip. *Hekab.* 447. — χεῖράς τε πόδας τε s. XIX, 359. 381. Il. XVII, 541. und zu IV, 149.

498 — 503. Zenodot las εἰ γάρ statt οὐ γάρ. Bothe stimmt ihm aus dem Grunde bei, weil man bei οὐ nicht wisse was man mit ὑπ' αὐγὰς Ἠελίοιο machen solle. Bei εἰ werde das ἔλθοιμι dazu gedacht, was im wiederholten Satze steht. Dieser Grund trifft nicht und ist unhaltbar, sofern die Meinung ist, es könne jenes ὑπ' αὐγάς nicht auch bei der Bezeichnung der Ruhe, des Aufenthaltes stehn (XV, 348. zu II, 181), und es sei an sich unzulässig hier εἰμὶ zu ergänzen. Es wäre diess recht wohl statthaft, und auch nicht nöthig ἔπ' ἀρωγός, d. h. ἔπειμι ἀρωγὸς zu lesen; das Compositum ist durch ἐπαρήγειν (XIII, 391. u. a.) und seine eigene Analogie hinlänglich gestützt (Lehrs *de Aristarchi stud.* p. 116 sq.). Allein allerdings ziehen wir εἰ vor, indem wir dabei εἴην ergänzen, und zwar wegen τοῖος ἐὼν u. s. w. Dieser Zusatz und die Erinnerung an das, was der Sprechende ποτὲ war und vollbrachte, schliesst sich dem Wunsche weit natürlicher an als einer solchen schlichten Verneinung: I, 257. 265. III, 218. 223. IV, 342. XVII, 133. Schon ein Anderes wäre es, wenn wir statt πέφνον ἐνὶ Τρ. läsen πέμπον, ἦγον ἐπὶ Τρ., worauf der Ausdruck λαὸν ἄριστον einigermassen führt, während Τροίῃ εὐρείῃ wiederum entgegen ist. Dann würde sich der Gedanke, wie er einst vom Vater weg als Helfer für Andere ausgezogen, schicklich an die Aeusserung schliessen: nicht ja bin ich ihm zum Beistand am Leben mehr, jetzt entbehrt er selbst meiner als Helfer. So aber versetzt Achill sich und uns gleich in die Troische Ebene als den Schau-

platz seiner Thaten, und dazu passt nur die gleich von vorn herein vorschwebende Vorstellung von der Rückkehr ins Vaterhaus in gleicher Kraft. — 501. *μίνυνθά περ*, parumper. Es hat *μίνυνθα* nirgends eine andere Bedeutung als paulisper oder parumper. — 502. *στύξαιμι*, nach *Eustath.* εἰς μῖσος καὶ ἔκπληξιν ἀγάγοιμι, odiosum vel formidolosum reddam, στυγεῖσθαι oder στυγητὸν ποιήσω. Lobeck *ad Soph. Aj.* p. 97. ed. II. Ad ultimum locum reservavi duo verba singularia, quae cum factitiva (caussativa) fiunt, pro activa passivam inferunt significationem; nam in *Odyss.* XI, 502. significatur στυγεῖσθαι ποιήσω, et ap. Maxim. v. 66. νείκεα λυγρὰ τά· καὶ πινυτήν περ ἐοῦσαν ἀνέρι καὶ ποθέοντι θοῶς ἤχθηρεν ἄκοιτιν, pariter *invisam reddit*, quem intellectum habet compositum ἀπεχθαίρω *Od.* IV, 105. eodemque modo schol. Pind. *Ol.* VI. et XIII, 3. γνῶναι et γνώσομαι accipiunt pro γνωστὸν ποιεῖν quibus adstipulatur *Boeckhius*, dubitat *Matthiae* §. 228. Cfr. Ewald *Krit. Gramm. d. hebr Sprache* §. 102. p. 187. Bei dieser Erklärung ist der Dativ τεῳ (wie XX, 114. Il. XVI, 227) als die richtige Lesart vorausgesetzt, welche auch nicht bloss die fast ausschliessende Auctorität für sich hat, indem sie bei Eustath. dem gem. Schol. in der Hamburg. und den Wien. Handschr. mit Ausnahme einer einzigen erscheint, sondern auch der Sache allein angemessen ist. (Die Bedeutung, *manchem*, s. XIII, 394 f. 427. Il. II, 388. 390.) Die eine Wien. hat τέων, und darüber ἐκείνων, und ebenso die Harlej. ex emend. mit dem Schol. ὁ Ἀρίσταρχος καὶ ἐγκλίνει τὸ τέων, womit nur gemeint sein kann: Arist. lässt die Genitivform τεων auch vom pron. indefin. gelten, nicht bloss wie X, 39. τέων st. τίνων. Beim Genitiv τεων hätte στύξαιμι ἄν den Sinn *ich würde in Furcht setzen*, und spräche Achill in Ironie vom μένος und den χερσὶν ἀάπτοις der Dränger seines Vaters statt von seinen eigenen. Diess ist wider die Situation. Nur bei der Voraussetzung offenen Kampfes und gewaltsamen Anfalles kann von ihrem μένος und ihren Fäusten oder Armen die Rede sein (Il. XIII, 77 f. 49. 318). Das ist nicht ihr Fall; sie haben, um den wehrlosen alten König aus Ehre und Besitz zu verdrängen, nicht nöthig solche Gewalt zu brauchen. (S. über seine Lage zu I, 387. nebst Il. XXIV, 539. und Eurip. *Androm.* 21 — 23. *Welckers* Deutung auf bestimmte Rivalen, Akastus oder zwei Söhne des Peleus, kann auf die muthmassliche Aeusserung Achills eigentlich nicht angewandt werden. S. dessen

Rhein. Mus. Supplementb. II, 1. S. 205.). Wohl aber würde Achill die unnahbaren Arme gegen sie erheben; er kann also nur sein eigenes μένος und seine Arme meinen. Demnach ist der Dativ zu lesen und στύξαιμι nach *Lobeck* zu erklären. Denn τέων d. i. τίνων mit Fragsatz zu lesen und στύξαιμι intransitiv zu erklären, oder auch τεῳ bei intrans. Zeitwort in einen Fragsatz zu fassen, Beides ist für einen Nachsatz zu εἰ τοῖός δ' ἔλθοιμι u. s. w. ganz und gar undenkbar. — Der Plural οἳ nach dem iterativen τὶς wie VI, 193. und zu III, 101. — βιόωνται. VII, 278. XXI, 348. u. a. St. bei Passow. Solon *Fr.* IV, 41. πενίης δέ μιν ἔργα βιᾶται. Theogn. 485. 503. οἶνος und γαστήρ. Das Activum Il. XVI, 22. u. a.

508 f. Odysseus, der im Troischen Kriege vor Andern zu wichtigen Bothschaften gebraucht wurde, nach Troja Il. III, 205, nach Chryse I, 311. 430, an Achill IX, 180. 673; der nach der *Aethiopis* des Arktinos den Achill zur Mordsühne nach Lesbos führte: er wurde auch nach der Kleinen Ilias angewandt, um den Neoptolemos von Skyros abzuholen (Mueller *de cyclo* p. 46). Ebenso bei Quintus Smyrn. VI, 64. VII, 169 ff., nur hat er da den Diomedes zum Begleiter. Der Zeitpunkt dieser Abholung wurde verschieden angegeben; nach der Kl. Ilias geschah sie später als die des Philoktet aus Lemnos (s. Th. 2. S. 197), nach dem Quintus, der vielleicht der Persis des Arktinos folgte, vor dieser; denn zum Philoktet nach Lemnos gehen da Odysseus und Diomedes erst IX, 334. Nach beiderlei Erzählungen überliess Odysseus dem Neoptolemus die Waffen des Vaters. Ausserdem ist aus den nachhom. Epopöen noch bemerkenswerth, dass in diesen dem Neoptolemos auf der Troischen Küste mehrmals das Eidolon des Vaters erscheint. Eine solche Erscheinung konnte in der Sage, wie sie Homer kannte, nicht vorkommen. Es giebt aber, wenn ich nicht irre, hier auch einen Zwiespalt zwischen unserer Stelle und der Ilias zu bemerken.

Auf Skyros weiss Achill selbst seinen Sohn auch in der Ilias XIX, 326; aber wenn er dort 330 — 33 sagt, er habe gehofft, Patroklos werde wohlbehalten aus dem Kampfe nach Phthia zurückkehren, und den Neoptolemos von Skyros eben dorthin führen, so liegt in dieser Aeusserung doch wohl die Andeutung von einem Alter des Sohnes, das ihn nicht so bald

kriegsfähig machte, als er es in jeder Sage war, nach der er von Odysseus abgeholt Troja erobern half. Um diese Verschiedenheit auszugleichen, reicht nicht hin zu erinnern, dass der Vater Achill weder die spätere Massregel damals schon habe ahnen können, noch auch vielleicht die Theilnahme des Sohnes für nöthig oder wünschenswerth erachtet habe. Ist doch Achill nach der Ilias IX, 440. selbst noch jung (wir mögen, um die Vorstellung zu grosser Jugend abzuweisen, immerhin Od. XXI, 21. vergleichen). Es handelt sich aber hier theils um das Zeitverhältniss zwischen dem Aufenthalte Achills auf Skyros und den Begebenheiten der Ilias wie der darauf folgenden, theils um die Zeit jenes Aufenthaltes selbst. Nach aller in den Homerischen Gedichten sonst vorkommenden Zeitrechnung vergingen vom Auszuge bis zur Eroberung 10 mythische Jahre, und noch andere 10 bis zur Heimkunft des Odysseus (Il. II, 295. 329. Od. II, 175. XVII, 327). Dem ganz entsprechend zeigt sich das Alter des Telemach, des Orestes, des Peisistratos, des Megapenthes. Dass nun vom Raube des Paris an bis zum Auszuge auch eine mythische Frist von 10 Jahren habe gedacht und genannt werden können, welche die Griechen mit Rüstungen zum Kriege zugebracht haben sollten, das wollen wir auch ganz natürlich nennen, und also an den 20 Jahren Il. XXIV, 765. eben keinen Anstoss nehmen. Der Ruf von der Troischen Macht war gross, und die Werbung mühsam, sagt der Schol. mit Citaten. Aber eigentlich ist diese Frist doch nicht wirklich vorhanden, d. h. sie ist nicht durch namhafte Begebenheiten ausgefüllt; nur durch besondere Künste gewinnen die Ausleger für die Geburt des Neoptolemos eben diese Zeit der Rüstung, und somit ein Alter desselben, wobei er kriegsfähig sein konnte. Il. IX, 668. sieht das Σκῦρον ἑλών gewiss dem unbefangenen Blick ganz darnach aus, als wäre diess eine der Eroberungen, die Achill in den 9 Jahren vor dem Zwiste mit Agamemnon machte (Il. IX, 328. 129. 664. XI, 625. I, 366. II, 690), wie diess der Schol. A. auch annimmt, und eine Stadt Phrygiens versteht. Die andere Auslegung in andern Schol. und bei *Eustath.* dort und zu XXIV, 765. Achill habe die von der Herrschaft des Peleus abgefallenen Doloper auf Skyros erst zu bändigen gehabt, und dabei den Neoptolemos gezeugt, der demnach wohl 18 jährig habe sein können, sie hat noch mehr die Unangemessenheit für jene Homerische Stelle und das Gesuchte, was

ihr beiwohnt, gegen sich als die Jugend des Achill, der nach der Ilias jedenfalls aus dem Vaterhause zum Zuge entlassen und abgeholt wurde (IX, 439 f. XI, 766 ff.). Wir müssen demnach anerkennen: die Sage, welche aus der Ilias spricht, zeigt uns den Anlass, der den Achill nach Skyros geführt, gar nirgends, und erlaubt uns kaum zu muthmassen, dass der beim Aufrufe gegen Troja eben erst mannbare Held in der Zeit der Rüstung den Neoptolemos gezeugt habe. Sie charakterisirt den Achill durchaus als jugendlich, und diess nicht bloss in solchen bestimmten Angaben, wie dass er jünger noch als Patroklos gewesen, der doch sterbend aus der Jugend scheidet (XI, 787. XVI, 857), sondern in jedem Zuge. Als solchen durchaus jugendlichen Helden hat ihn die Sage geschaffen, als solchen nach ihrem Gesetz immer festhalten müssen. Dabei hat sie, die nur von Abholungen der einzelnen Helden und einmaliger Versammlung in Aulis spricht, auch von einem ersten verfehlten Feldzuge gegen Mysien und Teuthrania Nichts weiss, keinen andern Raum für seine ersten Heldenthaten als die neun Jahre vor dem Zwiste und die oben erwähnten Eroberungen, nirgends aber Raum für eine Hochzeit auf Skyros. Wie verhält sich nun zu ihm in dieser Gestalt Neoptolemos wohl ursprünglich? Wenn wir das Wesen der einst webenden Sage richtig fassen, so schuf sie im Neoptolemos für die andern Akte des Kampfes oder mit ihnen einen andern Achill. Der junge Fürst der Doloper von Skyros wurde mehr und mehr Achills Ebenbild, überkam seine Waffen, und wurde endlich sein Sohn. Dieses letztere geschah zunächst nicht ohne Lücke und Sprung. Als die Ilias ihre Kunstgestalt erhielt, war es wohl schon geschehen, aber der Dichter jener Stelle, wo Achill von seinem Sohne spricht, scheint, wie gebunden von der alten Achilleussage, nicht anders vermocht zu haben, als dem in kaum mannbarem Alter zum neunjährigen Kampfe gekommenen Helden auch nur einen Sohn von noch knabenhaftem Alter zu geben. Erst diejenige Fassung der ersten Zeiten des Krieges, welche gewiss mehrfach verändert in den nachhomerischen Epopöen gegeben war, lässt uns, so weit die Inhaltsanzeigen und Fragmente reichen, nun Geburt und Alter des Neoptolemos in pragmatischerem Zusammenhang begreifen. Die Zwischenzeit zwischen dem Raube der Helena und der Landung des Griechenheers an der Troischen Küste ist ausgedehnt, und nicht bloss durch detailirtere Schil-

derung der Werbung und Rüstung, sondern auch durch einen Vorakt des Krieges, den Feldzug gegen Mysien, worauf die Griechen sich zum zweitenmal in Aulis versammeln. So heisst es im Inhaltsverzeichniss der *Kyprien* (Mueller *de cyclo* p. 42): *ἀποπλέουσι δὲ αὐτοῖς ἐκ τῆς Μυσίας χειμὼν ἐπιπίπτει καὶ διασκεδάννυνται. Ἀχιλλεὺς δὲ Σκύρῳ προσχὼν γαμεῖ τὴν Λυκομήδους θυγατέρα Δηϊδάμειαν*, und ein Fragm. angeblich der Kl. Ilias bei Eustath. und den Schol. zu Il. XIX, 326.

Πηλείδην δ' Ἀχιλῆα φέρε Σκῦρόνδε θύελλα,
ἔνθ' ὅγ' ἐς ἀργαλέον (?) *λιμέν' ἵκετο νυκτὸς ἐκείνης.*

Vgl. noch Pausan. X, 26, 1. oder Th. I. S. 168. Der Name Neoptolemos mit seiner Deutung kann eben der Dichtung angehören, die den Pyrrhos zum Sohn des Achill machte; obgleich der Doppelname sowohl (Il. VI, 402. IX, 557. 562.) als diese Benennung der Kinder nach den Eigenschaften oder Umständen der Eltern in der Mythe an Telemachos (gedeutet Il. IV, 354), Eurysakes, Megapenthes, Gorgophone, so wie in der Geschichte viele Beispiele haben. Etwas anders vermuthet Welcker: „Ob der Name nicht ursprünglich den neuen Krieg, in welchem der Sohn die Rolle des Vaters in den frühern Kämpfen übernahm, bezeichnen sollte, ist eine Frage, die unsern Dichter (der Kyprien) nicht anging."

Die spätern Akte des Troerkrieges waren, als die Odyssee gedichtet wurde, mitsammt ihrem Helden Neoptolemos als Sohn Achills schon reich ausgeführt, allein in mehrfach anderer Gestalt, als wir sie in den nachhomerischen Epopöen finden. Dass Achill 492 seines Sohnes Theilnahme am Kampfe hier voraussetzt, geschieht im Sinne der sonach einmal geltenden Sage.

510 — 16. Lies *Τροΐην* adjectivisch, nach Aristarch und Herodian im Schol. zu Il. I, 129, zu Od. V, 89. und hier, weil *πόλιν* dabei steht. — *οὐχ ἡμ. μύθων*: Promte und kluge Rede und tapfere That: *μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι, πρηκτῆρά τε ἔργων* Il. IX, 443. XVIII, 106. I, 258. Il. III, 215. *οὐδ' ἀφαμαρτοεπής*. — 512. Natürlich ist *νικάσκομεν* das Richtige, nicht *νεικέσκομεν*, wie denn der Harlej., Hamburg. und *Eustath.* auch haben. Im Folgenden *οὔποτ' ἐνὶ πληθυῖ* u. s. w. nach Il. XXII, 458. Diess giebt den *πρόμος* 492. Il. XXII, 85. mit Scholien, welches Wort nicht den Vorkämpfer, sondern den Vordermann

zu bezeichnen scheint, wie πρόμνος bei AESCH. *Hiket.* 882. S. DOEDERLEIN *Vocabb. Homer. Etyma* p. 11.

517 — 21. IV, 240 — 42. 271. — Eurypylos war der Sohn jenes Telephos, des Königs in Teuthrania, der nach den *Kyprien* in jenem verfehlten Feldzuge von Achill erst verwundet, dann geheilt (ὁ τρώσας ἰάσεται) nachmals, als die Griechen das zweite Mal von Aulis absegeln, ihr Wegweiser wird. Er ist der Sohn des Herakles und der Auge. Seine Geschichte, und namentlich wie er nach dem Orakel, welches sprichwörtlich geworden ist, in der Gestalt eines Bettlers zu den Griechen kam, um beim Verwunder auch Heilung zu erlangen, wurde von vielen Tragikern behandelt. S. JAC. GEEL *de Telepho Euripidis Comment.* Aus Homer konnte in Bezug auf jenen Teuthranischen Feldzug auch nicht die leiseste Andeutung entnommen werden, denn ganz irrig deutete man das παλιμπλαγχθέντας IL. I, 59. darauf, was schon dadurch beseitigt wird, dass πάλιν im Homer und im alten Epos überhaupt nur die Bedeutung *zurück* oder *rückwärts* hat (s. PASSOW *s. v.* und LEHRS *de Arist.* p. 100). S. zu XIII, 5. So urtheilte denn auch STRABO XIII. 615 C. oder 135. der die 3 Verse von Eurypylos als das Einzige aus dem ganzen Homer anführt, was an den Telephos erinnere. Er setzt hinzu: αἴνιγμά τι τιθεὶς ἡμῖν μᾶλλον ἢ λέγων τι σαφές. οὔτε γὰρ τοὺς Κητείους ἴσμεν, οὕς τινας δέξασθαι δεῖ, οὔτε τὸ γυναίων εἵνεκα δώρων· ἀλλὰ καὶ οἱ γραμματικοὶ μυθάρια παραβάλλοντες, εὑρεσιλογοῦσι μᾶλλον ἢ λύουσι τὰ ζητούμενα.

Diese Angabe *Strabo's* wird insofern von den Scholien bestätigt, als sie von dem γυναίων εἵνεκα δώρων sehr verschiedene Erklärungen enthalten, und bei Κήτειοι auch theils mancherlei Ansichten theils andere Lesarten geben. Indessen bleiben wir bei genauer Prüfung nicht so ganz rathlos, indem wir die μυθάρια nicht so wie Strabo verschmähn, noch verschmähn dürfen. Der ganz gleiche Ausdruck γυναίων εἵνεκα δώρων XV, 247. erinnert an die Eriphyle der Thebäischen Sage (s. oben zu 326 und 271), und lässt uns ein aus jener Sage in diese übertragenes Motiv vermuthen, welches hier den Eurypylos und seine Genossen wie dort den Amphiaraos in den Kampf und den Tod führte. So deuteten auch gewisse Alte im Schol. zu 521., wo

es in der Mitte heisst: ἐν δὲ ἄλλῳ (viell. ὑπομνήματι), τῶν δοθέντων δώρων τῇ Εὐρυπύλου γυναικὶ ὑπὸ τοῦ Πριάμου, ἵνα πείσῃ τὸν ἄνδρα αὐτῆς ἄκοντα ἐπιστρατεῦσαι συμμαχήσοντα τοῖς Τρωσί. Indessen freilich in dieser der Thebäischen Sage so ganz ähnlichen Form war die Thatsache wahrscheinlich nicht in einem ältern Epos erzählt; es ist nur Vermuthung, und zwar eine nicht sehr glaubhafte, da Eurypylos nach dem Zusammenhange der Sage von seinem Vater Telephos und ihm schwerlich schon beweibt sein konnte; er war ein Jüngling wie Neoptolemos. Der Verfasser jener Auslegung (viell. *Aristarch*) wollte Etwas aufstellen, womit die Angaben der Homerischen Gedichte selbst wenigstens nicht stritten, und verschmähete eine von einem Dichter des Troischen Cyclus gegebene Darstellung, weil sie in der Angabe des Geschenks, welches Tros von Zeus für den entführten Ganymedes erhalten, von der Ilias V, 265 f. und XX, 231. abwich. Uns kann jene erstere St. der Ilias so viel nicht gelten, theils weil sie selbst problematisch ist, theils weil die vorliegende ganze Erzählung von den Grossthaten des Neoptolemos einer eigenthümlich entwickelten Sage folgt. Wir halten also eine andere Deutung jener Worte, welche sich auf den Cyclus stützt, hier nicht für unzulässig. Konnten doch sogar schon vor Homer mehrere Reichthümer, welche das Troische Königshaus besass, recht wohl als ποινὴ Γανυμήδεος in der Sage sein. Jene Deutung lautet im Schol. zu 521. und 520. nach Akusilaos (*fr.* 26) so: Priamos habe den tapfern Sohn seiner eigenen Schwester Astyoche und des Telephos zur Hülfe aufgefordert, und als dieser sich von der Mutter zurückgehalten erklärt, sie durch das Geschenk eines von Hephästos gefertigten goldenen Weinstocks, der als Geschenk des Zeus für Ganymedes von Tros her beim Königshause gewesen, zur Einwilligung bewogen. Dass diese Angabe sich in einem Gedicht des Cyclus, und zwar in der *Kl. Ilias* fand, wissen wir aus den Schol. zu Eurip. *Orest.* 1376 f. S. 506. Matth. und bes. zu *Troad.* 822. Das dort aufbehaltene Fragment liest Hermann *Op.* V. 185. so:

ἄμπελον, ἣν Κρονίδης ἔπορεν οὗ παιδὸς ἄποινα,
χρυσείην, φύλλοισι παναργυρέοις κομόωσαν
βότρυσί θ', οὓς Ἥφαιστος ἐπασκήσας Διὶ πατρὶ
δῶχ', ὁ δὲ Λαομέδοντι πόρεν Γανυμήδεος ἀντί.

Nach dieser annehmlichen Herstellung bleibt nur im ersten Verse οὗ unverständlich und anstössig. Es ist viell. οἷ, ihm,

lesen wie *Hymn. a. Aphrod.* 210. Sei es nun, dass Priaos selbst sprach, oder dass nur erzählt wurde von dem *κειμλιον*, welches ihm sein Vater hinterlassen: jedenfalls sind wir rechtigt, dieser Erwähnung des Weinstocks jene Beziehung f Eurypylos und seine Mutter zu geben. Dass statt des Tros er Laomedon als Vater des Ganymedes erscheint, er, der nst vielmehr Vater des Tithonos (Il. XX, 237), d. h. des anrn Troischen Prinzen ist, den die Götter entführten, ist zwar ne seltsame, aber eine unsere Sache weiter nicht alterirende rtauschung.

Κήτειοι heissen die Leute des Eurypylos auch bei Quintus. *ristarch* im Schol. und bei *Eustath.* τοὺς μεγάλους ἀκουστέον ρὰ τὸ κῆτος, und er verstand damit nach dem Schol. ein osses Beiwort. Anders wendet Welcker in *Zimmerm. Zeithr. v.* 1834. Nr. 5. S. 46. diese Deutung, und glaubt damit en *Aristarchs* Meinung ins Licht zu setzen. „Hier ist ein thum Niebuhrs zu berichtigen, der in der *Röm. Gesch.* I. 241. Ausg. die Keteier von den Mysern verschieden glaubt wie die oner von den Lydern, da Telephos Arkadischen Geschlechts . Allerdings hat des Telephos wegen Pherekydes den Keteus die Arkadische Genealogie gemischt, aber nur den Mysos rstanden. Dass Alkäos Keteier statt Myser sagte, bezeugt der hol. bei Od. XI, 521. und die Keteier des Eurypylos in den . und bei Quint. VI, 168. VII, 149. 533. 541. lassen sich n den Mysern seines Vaters nicht unterscheiden. — Unter n Ableitungen und Emendationen ist die Erklärung *Aristarchs* wiss richtig. — Er nahm das Wort als Namen, aber als einen deutsamen oder poetischen. Solcher Zunamen der Völker, istentheils wohl durch Lieder aufgekommen, giebt es viele, rschiedener Zeiten und Arten. Dahin gehören die Namen r Kentauren (κέντορες ἵππων Buttm. *Mythol.* II. 221), der dmeer, der Teleboer (Taphier), welche Apollod. II, 4, 5. d Tzetz. z. Lyk. 932. falsch ableiten, der Kranaer, Danaer, itier, der Pronasten, vielleicht auch der Hektenen (ἕκτορες, τοι, Anpacker) und andere. Diess ist mit den poetischen inamen der Länder und Inseln zu vergleichen, die auch oft Stelle der eigentlichen einnahmen." Ich habe hierbei nur n Zweifel, dass aus dem Grundbegriff von κῆτος, wie er in m Prädicat eines Schiffs, Delphins und des Pontos, μεγακήτης

erkannt wird, und von BUTTMANN *Lexil.* II. Nr. 79. ausgelegt ist, sich nicht leicht eine denkbare Bezeichnung eines Volkes ziehen lässt. Sollen es breite und dicke, ramassirte Leute, oder solche sein, die gleich den κήτεσι des Meeres auf den Feind losschiessen? oder gab etwa ihre Kleidung (Robbenfelle) oder ihre Hauptnahrung (s. S. 21) den Anlass? Jedenfalls ist die Wortform beizubehalten, und sind die Conjecturen κήδειοι (IL. XIX, 294.) oder vollends χήτειοι abzuweisen. — 522. Eurypylos unter den Feinden nach Memnon der schönste, wie Ajas nach Achill unter den Griechen. Die tapfersten Helden sind auch die schönsten, oder doch jedenfalls schön. Memnon, der Sohn der Eos und Führer der Aethiopen (IV, 188. zu V, 1), von dem ARKTINOS in der *Aethiopis* sang: MUELLER *de cyclo* p. 45. meine *Meletem.* II. 49. WELCKER *Trilogie Prom.* S. 431 f. Dess. *Mus. f. Philol. Supplem.* II, 1. S. 136.

523 — 32. S. zu VIII, 492. über die vorhomerische *Kleine Ilias* oder πέρσις Ἰλίου, welche Demodokos den Phäaken vorträgt, und dazu WELCKER *der ep. Cyclus* S. 292 f. 348 f. — Der von *Wolf* eingeklammerte Vers ἠμὲν ἀνακλῖναι fand sich in *Aristarchs* Ausgaben gar nicht, und *Eustath* erinnert, dass er nach IL. V, 751. oder VIII, 395. fabricirt sei. Den folgenden Vers soll derselbe Kritiker so gelesen haben: ἔνθ' ἄλλοι πάντες κατὰ δούρεον ἵππον Ἀχαιοί. Den Grund, wesshalb er lieber so gelesen habe, kann ich nicht finden, vielmehr fällt mir die wiederholte Angabe des Orts, κατὰ δούρεον ἵππον, unangenehm auf. — 529. ὠχρήσαντα. Wir vergleichen die malerische Schilderung des Furchtsamen im Gegensatz des Muthvollen IL. XIII, 278 — 86. und weiter IL. III, 35. ὦχρός τέ μιν εἷλε παρειάς, XVII, 733. OD. XXI, 412 f. — Zu ἐξίμεναι ist ἐξελθεῖν nicht Variante, sondern Erklärung, wie aus *Eustath* erhellt. Wenn also der Harlej. Schol. sagt ἐμφαντικώτερον δὲ τὸ ἐξέμεναι, so ist das ε nicht für einen Schreibfehler zu halten, sondern der Infinitiv Aor. 2. von ἐξίημι als die empfohlene Lesart anzuerkennen, wie er IL. XI, 141. steht, und wie die Alexandr. Grammatiker ihn mit der Interaspiratio (s. LEHRS *de Aristarchi stud.* p. 316 — 34) bezeichneten: ἐξἕμεναι. *Eustath* hat die Var. ebenfalls. Nun verstehn wir auch das ἐμφαντικώτερον des Schol. leicht. Nämlich wenn es heisst ἱκέτευεν ἐξίμεναι d. i. ἐξελθεῖν, so ist der Sinn: dass man herausgehe, wie IX

24 f., oder dass *ich* geneigt sein möchte herauszugehn, und
lglich auch die übrigen, und er nur zugleich mit. Dann war
as Wagstück für Neoptolemos geringer. Wenn dagegen gele-
m wird *ἐξέμεναι*, *herauszulassen*, dann will Neoptolemos allein
s wagen. (Denn wer herauslässt, der bleibt selbst drinnen.)
nd indem er diese verwegene Bitte ausspricht, greift er schon
ach Schwert und Lanze (*ἐπεμαίετο* zu IX, 302).

533 — 37. *μοῖραν καὶ γέρας ἐσθλόν.* Als *γέρας* erhielt
eoptolemos nach der *Ἰλίου πέρσις* (od. *περσίς*, Goettling S.
74) des *Arktinos* bei Proklos die Gattin Hektors, Andromache.
rausamer und dabei reicher belohnt stellte Lesches in der *Kl.
lias* den Neoptolemos dar. Nach ihm war er es, der den klei-
en Sohn der Andromache erst vom Thurme stürzte (Il. XXIV,
35), dann sie selbst sich mit Bewilligung der Fürsten zur Beute
ahm. Dazu erhielt er als Auszeichnung den *Aeneas* als Ge-
ıngenen; eine Angabe von diesem, die sich unter den so viel-
ıchen Sagen über ihn sonst nirgends findet. Bei Tzetzes *ad*
ycophr. 1265 lesen wir nämlich folgendes Fragment:

Αὐτὰρ Ἀχιλλῆος μεγαθύμου φαίδιμος υἱὸς
Ἑκτορέην ἄλοχον κατάγει κοίλας ἐπὶ νῆας·
παῖδα δ' ἑλὼν ἐκ κόλπου ἐϋπλοκάμοιο τιθήνης
ῥίψε ποδὸς τεταγὼν ἀπὸ πύργου· τὸν δὲ πέσοντα
ἔλλαβε πορφύρεος θάνατος καὶ μοῖρα κραταιή.
ἐκ δ' ἕλετ' Ἀνδρομάχην, ἠΰζωνον παράκοιτιν
Ἕκτορος, ἥντε οἱ αὐτῷ ἀριστῆες Παναχαιῶν
δῶκαν ἔχειν ἐπίηρον ἀμειβόμενοι γέρας ἀνδρί.
αὐτόν τ' Ἀγχίσαο γόνον κλυτὸν ἱπποδάμοιο,
Αἰνείαν, ἐν νηυσὶν ἐβήσατο ποντοπόροισιν,
ἐκ πάντων Δαναῶν ἀγέμεν γέρας ἔξοχον ἄλλων.

gl. Paus. X, 25 (9). Nach einer dritten Erzählung, deren äl-
ste Quelle wir nicht kennen, folgte neben der Andromache der
her Helenos dem Neoptolemos. S. Heyne Exc. *ad Virg. Aen.*
I. — Die folgenden Worte *ἐπὶ νηὸς ἔβαινεν* scheinen eine
eimkehr über See anzudeuten (vgl. III, 188), während er nach
n *Nosten* bei Proklos auf den Rath der Thetis durch Thra-
en zu Lande heimzog. — Die Unterscheidung *βεβλημένος* und
ὀυτασμένος wie Il. XI, 659 — 61. XIV, 424. und die Aristar-
ische Lehre bei Lehrs p. 61 ff. die durch das hier dem zwei-
n Particip Beigesetzte bestätigt wird.

539 f. ἀσφοδελὸν λειμῶνα. 572. XXIV, 13. woneben eine solche Wiese im *Hymn. a. Herm.* 221. 344. bei der Grotte des Gottes erwähnt wird. Die Pflanze *Asphodelos* soll nach Sprengel *Antiquit. botan.* Spec. 1. 68. und *Hist. rei herbar.* I. 24. und Billerbeck. *Flora classica* p. 92. diejenige sein, welche der *ästige Asphodill* genannt wird, und noch jetzt in Griechenland, besonders auf den Inseln, häufig wächst, so wie auch in Spanien. Bei den Alten heisst der ähren- oder lilienartige Blüthenstengel (der καυλός) oder auch die ganze Pflanze ἀνθέρικος, und man erzählt, dass Epimenides und Pythagoras etwas von ihr gekaut, um sich mit möglichst weniger Nahrung zu erhalten: Proklos und Hesiods *W.* 41. Plut. *Conv.* VII cap. 14. Porphyr. *V. Pythag.* p. 196. *Hesiod* selbst gedenkt ihrer dort als einer spärlichen Nahrung. Daraus nun leitet Miquel *Homer. Flora übersetzt von Laurent.* Altona 1836. S. 44 f. folgende Erklärung ab: Der Grund, wesshalb man diess Gewächs in den Hades setzte, wird wohl darin zu suchen sein, dass die knolligen Wurzeln des Asphodelos in den ältesten Zeiten zur Nahrung dienten, und dass die ersten Bewohner Griechenlands, die, wie alle noch auf einer kindlichen Bildungsstufe stehenden Völker, den Verstorbenen noch einige Nahrung zukommen liessen, den Asphodelos zu diesem Zweck auf die Begräbnissplätze pflanzten." Allerdings sagt *Eustath.* hier: καὶ ἐφυτεύετο ἐν τοῖς τάφοις τὸ τοιοῦτον φυτὸν, ὡς δηλοῖ καί τι τῶν παρὰ τῷ Πορφυρίῳ ἐπιγραμμάτων. Andere sind des Glaubens gewesen, dass locale Ursachen in Spanien die Asphodelos-Wiesen erzeugt hätten. Eine dritte Erklärung lesen wir bei XXIV, 13. Wenn man von der Pflanze esse (d. h. nach *Plinius* die Saamenkörner oder Wurzelknollen kaue), so vergehe Hunger und Durst (s. Plut. l. l.), daher werde durch die Wiese angedeutet, dass die Todten weder ässen noch tränken. — Wir haben erstlich noch zu bemerken, dass in der Zusammenstellung ἀσφοδελὸς λειμών nach sehr oft wiederholter Erklärung des *Eustath.* u. A. das zur Unterscheidung oxytonirte ἀσφοδελός als Bezeichnung eines Orts, wo die Pflanze wachse, betrachtet wurde. Die Unterscheidung durch den Accent fand *Tryphon* jedoch unnöthig. S. Lobeck *Paralip. gramm. Gr.* II. p. 341. Sodann wird es hinreichen, um diese Wiese mit der oben S. 187. angenommenen Vorstellung von einem unterirdischen Todtenreich mit Eingang im sonnenlosen Raume jenseits des Okeanos zu vereinigen, wenn *ich auf* XXIV, 13. hinweise;

αἶψα δ' ἵκοντο κατ' ἀσφοδελὸν λειμῶνα,
ἔνθα τε ναίουσι ψυχαί, εἴδωλα καμόντων.

neben es das. 106. heisst: τί παθόντες ἐρεμνὴν γαῖαν ἔδυτε; d 203. ὑπὸ κεύθεσι γαίης. Hiernach werden die Psychen, die lerdings über dem Okeanos in das Todtenreich kommen, zueich unter der Erde und allzumal auf jener Wiese gedacht, die mnach sich durch das ganze Gebiet des Aides erstreckt. Wenn also von der Psyche Achills heisst, sie sei von der Grube des lysseus weg über jene Wiese hingeschritten, so müssen wir s ihren Gang eben so wohl in den phantasirten unterirdischen aum hinein denken, wie wenn es von Teiresias heisst δόμον ϊδος εἴσω oder von Ajas μετ' ἄλλας ψυχὰς εἰς Ἔρεβος. S. oben S. 71 — 73. ἀριδείκετος zeigt sich hier deutlicher seinem Begriffe ich, und wir werden der Erklärung im *Etym. M.* 142, 35. ὁ αν ἐμφανής vor der des Apollon. im *Lex.* 164. ὁ ἄγαν ἀσπαός den Vorzug geben müssen. Es wird gegen jene Deutung gar in Bedenken übrig bleiben, wenn wir ebenso wie Il. XI, 248 d XIV, 320. auch in jenem πάντων ἀριδείκετε λαῶν (zu IX, 2) n Genitiv durch *unter* übersetzen, welche Präposition denselben iefachen Sinn hat wie der Genitiv.

542. εἴροντο scheint hier, unter 570, und Il. I, 513. εἴρετο ie sonst ungewöhnliche Bedeutung *sagen* zu haben, wie umgeehrt die Form ἐρέοιμι oben 229. die andere *fragen*, wie wir eides dort und zu IX, 11. angenommen haben. Dass *Aristarch* erklärte, ersehen wir aus dem Schol. zur St. der Ilias. Mehre St. giebt es nicht (εἰρήσεται ist Il. XXIII, 795. fut. exact. ass.). Nun ist so Viel klar, dass man in der St. der Ilias eher en Begriff der Bitte oder der bittenden Frage, ein rogare errartet, wie *Voss* übersetzt hat: und flehete wieder von Neuem. o blieben denn nur die zwei St. in dieser Rhapsodie übrig. othe versteht auch hier sciscitabantur de curis suis i. e. de iis, ui curae erant ipsis apud superos. Diese Erklärung hat freilich icht bloss den ganzen sonstigen Gebrauch von εἴρεσθαι, sondern uch das für sich, dass unter den *andern Psychen* jedenfalls ntilochos und Patroklos, also solche gemeint sind, die vielmehr ı fragen als zu erzählen haben, da dem Odysseus ihre Schickle bekannt sind. Andrerseits jedoch ist der Accusativ bei εἴρεσθαι mit Il. VI, 239. παῖδας u. s. w. und XXIV, 390. Ἕκτορα, *ach ihren Kindern, nach Hektor*, nicht sofort vergleichbar, da

κήδεα gerade öfters wie luctus gebraucht erscheint Il. IV, 270. V, 156. VI, 241. XVIII, 8. XIX, 302. (um die verlorenen Männer oder Angehörigen, denn sie sind Kriegsgefangene), so passt für die sprechenden Todten der Begriff vollends nur dann, wenn εἴροντο den Sinn hat *sie sprachen aus*, d. h. ihre kummervolle Erinnerung und ihre Klage über ihren frühen Tod. S. unten zu 570.

543 — 47. Nur die Psyche des *Telamonischen Ajas* blieb grollend in der Ferne stehn oder trat fernweg. Sie spricht ihre κήδεα, d. h. das Gefühl der Kränkung, welche ihr den Tod gab, nicht aus. Dass dieses Gefühl durch den Tod nicht erloschen ist, liegt in der ganzen Homer. Vorstellung von den Psychen, sofern sie nur überhaupt ein Gefühl behalten; denn eine Versöhnung kann der Tod nicht bringen. Ob nun Ajas, der den verhassten Odysseus jedenfalls erkennt, Blut wie die Andern getrunken habe, und dann grollend zurückgetreten sei, wollen wir jetzt nicht fragen; obgleich die neutrale Form ἀφεστήκει wohl diesen Sinn haben kann (Il. XIV, 13. στῆ δ' ἐκτὸς κλισίης), so wie νόσφι öfters *fernweg* bedeutet (Od. XIII, 164). Der Dichter wollte den unvergessnen Groll auf das stärkste zeigen, und dieser poetischen Absicht dient seine Darstellung; wobei er selbst wie seine Zuhörer ungeachtet der sonstigen Vorstellung von der Nichtigkeit der Schatten wohl an eine Fortdauer der gewaltigsten Eindrücke und bittersten Leiden glauben konnte. Ein solcher Glaube erzeugte sich leicht aus Empfindungen und Aeusserungen, welche von noch Lebenden in mitten bitterer Erfahrungen gehört wurden: Das, hiess es dann, vergesse ich selbst im Tode nicht (Il. XXII, 390).

545 — 47. δικαζόμενος. XII, 440. Welcker sagt in *Niebuhrs Rhein. Mus.* III, 1. S. 51. „Thetis setzt die Waffen aus, und Odysseus siegt durch seine Sachwalterkunst (δικαζόμενος). So alt ist das Vorbild der Redekunst in dem Streit des Odysseus und Ajas vor dem *Preisgericht*.“ Die in dem Ausdruck *Preisgericht* liegende Voraussetzung, dass die Thetis ihres Sohnes Waffen als Kampfspreis gesetzt, und Odysseus also zuerst mit Ajas einen Wettkampf (bei den Leichenspielen) gehalten, dann über den Sieg gehadert habe, ist wenigstens sehr zweifelhaft. Zwar könnte diess der Hergang gewesen sein, allein die uns bekann-

ten Gestalten der Sage führen auf eine andere Deutung der Homerischen Deutung der Ausdrücke. Allerdings nämlich erschien Thetis mit allen Nereiden zur Bestattung ihres Sohnes, und hielt mit den Griechen die Todtenklage um ihn: Od. XXIV, 47. 58 — 62. und die *Aethiopis* nach Proklos: *καὶ τὸν νεκρὸν τοῦ Ἀχιλλέως προτίθενται· καὶ Θέτις ἀφικομένη σὺν Μούσαις καὶ ταῖς ἀδελφαῖς θρηνεῖ τὸν παῖδα.* Hierauf gewährte sie nicht bloss eine Urne göttlicher Arbeit für Sammlung der Gebeine (73 f.), sondern auch wundervolle Kampfpreise, 85 f. 90 — 92. Aber wenn wir annähmen, unter diesen Kampfpreisen wären auch Achills eigene Waffen (die in jenem Gespräch wegen der unglücklichen Folgen des Streites darüber ganz unerwähnt bleiben) doch mit begriffen gewesen, so würden wir uns von aller Ueberlieferung entfernen. Hat es auch in Proklos Auszug aus der *Aethiopis* den Schein, als wäre der Streit zwischen Odysseus und Ajas bei den Leichenspielen selbst entstanden: *οἱ δὲ Ἀχαιοὶ τὸν τάφον χώσαντες ἀγῶνα τιθέασι. καὶ περὶ τῶν Ἀχιλλέως ὅπλων Ὀδυσσεῖ καὶ Αἴαντι στάσις ἐμπίπτει*, so kann daraus bei der Alles epitomirenden Kürze kein Zeugniss entnommen werden, was gegen die ausdrücklichen Darstellungen wenn auch späterer Dichter gälte. Was wir aus dem Fragment der *Kl. Ilias* beim *Schol.* zu Aristoph. *Ritt.* 1065. von den für beide Streitende angeführten Gründen erkennen, leitet auf dieselbe Annahme, die wir bei Quintus V, 121 ff. finden:

καὶ τότ' ἐν Ἀργείοισι Θέτις κυανοκρήδεμνος
θεσπέσιον φάτο μῦθον, ἀκηχεμένη Ἀχιλῆος·
Νῦν μὲν δὴ κατ' ἀγῶνος ἄ έ θ λ ι α πάντα τελέσθη,
ὅσσ' ἐπὶ παιδὶ θανόντι μεγ' ἀχνυμένη κατέθηκα.
ἀλλ' ἴτω ὅ ς τ' ἐ σ ά ω σ ε ν έ κ υ ν, καὶ ἄ ρ ι σ τ ο ς Ἀ χ α ι ῶ ν,
καί νύ κέν οἱ θητὰ καὶ ἄμβροτα τεύχη ἕσασθαι
δώσω.

Hiernach bedeutet das *ἔθηκε δὲ μήτηρ*, dass Thetis erst nach den Leichenspielen und ausser den hierbei gewährten Preisen die Waffen ihres Sohnes nur nicht ohne Weiteres einem von ihr genannten Helden zugesprochen, sondern auf eine erst weiter zu entscheidende Bedingung ausgesetzt, und zwar dem bestimmt habe, welcher um die Rettung des Leichnams mit sammt den Waffen sich das grösseste Verdienst erworben hätte, und überhaupt der Tapferste wäre. Jenes Verdienst theilten nun eben Ajas und Odysseus. S. zu V, 309. S. 48. und Auszug aus der

Aethiopis: καὶ περὶ τοῦ πτώματος (s. v. a. σώματος) γενομένης ἰσχυρᾶς μάχης Αἴας ἀνελόμενος ἐπὶ τὰς ναῦς κομίζει, Ὀδυσσέως ἀπομαχομένου τοῖς Τρωσί. Die auf dieses Faktum zurückweisende Bestimmung schloss also auch jeden andern Helden von der Mitbewerbung aus. Sonst würde Diomedes gewiss aufgetreten sein; denn ein erbliches Recht der Verwandten kam nicht in Frage (Mueller *Aegin.* 12). Nur rhetorisirend hebt Ovid *Metam.* XII, 622 ff. die allgemeinere Bestimmung, dass der Tapferste die Waffen haben solle, hervor. Der Streit in diesem Sinne entwickelte sich gewiss erst, als die beiden nach dem Spruche der Göttin durchaus allein Berechtigten dieses ihr Recht δικαζόμενοι gegen einander weiter begründen mussten. Von Seiten der Thetis aber muss es uns eben ganz angemessen erscheinen, dass sie solchen Ehrenpreis nicht dem Sieger in einem Wettkampf, sondern dem um den Todten selbst Verdientesten bestimmte.

547. παῖδες u. s. w. *Aristarch* obelisirte diesen Vers. Sein *nicht* angegebener Grund lässt sich mehrfach deuten: 1) Wenn die Helden ἐδικάζοντο, einen Rechtshandel gegeneinander führten, so ist es uneben sie sich vor den *Kindern der Troer*, d. h. herbeigeführten Troischen Gefangenen, rechtend zu denken; schicklicher erscheint es, wenn sie ihre Sache entweder vor den Fürsten der Griechen (wie bei *Ovid*) oder vor der Thetis selbst führten, die wie sie das Gesetz gegeben, auch vielleicht selbst entschied. 2) Homer braucht den Ausdruck παῖδες Τρώων so nicht; er würde κοῦροι oder κοῦραι oder υἷες gesagt haben. 3) Der Vers ist überflüssig. 4) Endlich ist es nicht recht schicklich, wenn Odysseus hier, wo er seinen Sieg bedauert, die Athene als die Urheberin eines Richterspruches aufführt, der so beklagenswerthe Folgen gehabt hatte, (s. Lobeck *ad* Soph. *Aj.* p. 378. ed. II.) Alle diese muthmasslichen Gründe haben keine hinreichende Beweiskraft; wahrscheinlich deutete der Obelos hier auch nur ein gewisses Bedenken an. — Die endliche Entscheidung durch die *Kinder der Troer*, nachdem wohl der Rechtsstreit schon länger gedauert (anders als bei Quintus V, 157. 318. wo derselbe von Anfang an vor den Gefangenen geführt wird), wird von den Scholien so wie bemerkt erklärt: man habe Gefangene befragt, wer von den beiden Helden ihrem Volke das meiste Schlimme angethan. Diess mag die Darstellung der *Aethiopis* gewesen sein. Eine Variation machte Lesches in der *Kl. Ilias.* Im Auszug

esen wir nur: *καὶ Ὀδυσσεὺς μετὰ βούλησιν Ἀθηνᾶς λαμβάνει.* Bei ARISTOPH. *Ritt.* 1065. und dem *Schol.* dazu haben wir die vollständige, mit Citaten belegte, Angabe: der Dichter der *Kl. Ilias* erzähle, dass Nestor, als Ajas und Odysseus um den Vorzug gestritten, den Rath gegeben habe, man möge Späher unter die Mauern Troja's senden, und sie die Urtheile der Troer über die beiden Helden erhorchen lassen. Die sonach Abgesendeten hätten nun einen Wortwechsel Troischer Jungfrauen über jene Helden vernommen. (Alles diess veranstaltete vermuthlich Athene.) Die Eine nun hätte behauptet, Ajas sei weit tapferer, *διερχομένην οὕτως*·

Αἴας μὲν γὰρ ἄειρε καὶ ἔκφερε δηϊοτῆτος
ἥρω Πηλείδην, οὐδ' ἤθελε δῖος Ὀδυσσεύς.
τὴν δ' ἑτέραν ἀντειπεῖν Ἀθηνᾶς προνοίᾳ·
πῶς ἐπεφωνήσω; πῶς οὐ κατὰ κόσμον ἔειπες
ψεῦδος; (oder *ψῦθος*;)

und dazu den Vers, den ARISTOPHANES parodire:

καί κε γυνὴ φέροι ἄχθος, ἐπεί κεν ἀνὴρ ἀναθείη.

Welche von beiden Formen dem Homerischen Verse zu Grunde liege, lässt sich nicht entscheiden, da Athene in beiden Fällen leicht ihren Antheil an dem Ausgange haben konnte. Die Form, da die Fürsten der Griechen das Urtheil selbst sprachen, scheint erst von den Tragikern gewählt zu sein. S. SCHOELL *Beitr. zur Gesch. d. gr. Poes.* I, 1. S. 640.

548 f. Hier sühnt der Odysseus Homers das Unrecht gegen Ajas durch ausdrückliches Bedauern, wie er es nach den nachhomerischen Dichtern durch Uebergabe der Waffen an Neoptolemos gewissermassen gesühnt hatte. *τοιῷδ' ἐπ' ἀέθλῳ* nicht wie *Voss*: „in solcherlei Wettstreit, sondern: *„auf einen solchen*, so unheilbringenden, *Kampfspreis hin*, und einen Kampfspreis, der sich in seinen Folgen so erwiesen hat.“ Bei jenem Sinne würde es doch wohl *τούτῳ* heissen. Es denkt Odysseus immer an die Folgen seines Sieges, und diese gingen aus dem Kampfpreise hervor, so dass das charakterisirende *τοιῷδε* nur auf diesen gut bezogen werden kann. Aber auch *ἐπὶ* verstehn wir natürlicher und sprachgemässer ursächlich oder gegenständlich, indem *νικᾶν* siegen für siegreich kämpfen gesagt ist. Bei der andern Erklärung würde sich nicht einmal das einzige *ἐπὶ ἔργῳ* IL. IV, 175. 258. als ganz gleich vergleichen lassen, bei der unsrigen steht

ἐπὶ, *und*, *auf*, wie Il. IX, 602. XXI, 445. X, 304. oder wie Il. IX, 492. XXI, 585. Ein blosses umständliches *bei* ist ἐπὶ nie. Endlich sieht man so auch, wie nun ἕνεκ' αὐτῶν, nämlich τευχέων, um so leichter folgen kann, da das ἄεθλον eben Nichts anderes als die τεύχεα war. Die Lesart τοιῶνδ' ἐπ' ἀέθλων, deren Spuren wir finden, verdient keine Berücksichtigung. — γαῖα κατέσχεν s. oben S. 244 f. nebst Il. II, 699. Es kann wohl kein Zweifel sein, dass Ajas auch nach der Sage, die dem Homer vorlag, sich im Schmerz über die Kränkung selbst den Tod gegeben hatte (Lobeck. *ad Soph. Ajac.* 863. p. 378. ed. II.). In der Aethiopis tödtete er sich in der Frühe des folgenden Tages. Diess bezeugt der Schol. zu Pind. *Isthm.* IV, 68. während im Auszuge des Proklos die Angabe davon wie überhaupt der Schluss der Aethiopis fehlt, und zwar weil der epische Cyclus aus diesem Gedicht nur noch die Entstehung jenes Rechtsstreites gegeben, die Erzählung vom weitern Verlaufe desselben schon aus der *Kl. Ilias* genommen hatte, deren erste Hälfte sich anschloss. Aus dieser nun berichtet Proklos: Αἴας δὲ ἐμμανὴς γενόμενος τήν τε λείαν τῶν Ἀχαιῶν λυμαίνεται καὶ ἑαυτὸν ἀναιρεῖ *). Durch diese Erfindung, da Ajas, vor Zorn wahnsinnig geworden, gegen die Heerden der Achäer wüthete, erhielt der Selbstmord das feinere Motiv. Es lag nicht mehr im Schmerz über die Kränkung, sondern in dem Gefühl, sich vor seinen Feinden lächerlich gemacht zu haben.

550 f. wie oben 469 f. Il. II, 768 f. XVII, 279 f. Alkaeos *fr.* 26. und ferner zu μετά vgl. oben 522. VIII, 117. Auch in der Statur wird Ajas dem Achill gleich geschildert Il. XVIII, 192. gleicher jedoch war er ihm im Selbstgefühl. Den Typus seiner Gestalt, der sich vom Epos her in der Kunst fortpflanzte, hat Broendsted *die Bronzen von Siris.* Kopenh. 1837. genau und schön nachgewiesen. Derselbe sagt S. 59 f. in Bezug auf den von Mehreren hervorgehobenen Widerspruch zwischen jenen Stel-

---

*) Da Arktinos seine *Aethiopis* mit dem Tode des Ajas schloss, so ist es durchaus undenkbar, er habe den Streit und die Waffen auch in seiner *Iliu Persis* erzählt. Die Verse aus dieser, welche sich im Schol. zu Il. XI, 515. finden (schon erwähnt oben S. 80), scheinen mir aus einer Stelle zu sein, wo von der Heilung des Philoktet die Rede war. S. meine *Melet. de hist. Hom.* II. p. 41.

i von Ajas und dem Lobe des Nireus Il. II, 673. ὃς κάλλιστος ἦρ ὑπὸ Ἴλιον ἦλθεν τῶν ἄλλων Δαναῶν, μετ' ἀμύμονα Πη-ωνα Folgendes: „εἶδος ist die Gestalt, der Totalausdruck eines irpers; δέμας geht wohl mehr auf die regelmässige Bildung r Glieder. Das Adjectiv καλός bezieht sich aber im Homer, mlich wo es nicht vom Geiste oder Gemüthe gebraucht wird, rzüglich auf die Gesichtszüge.“ Diese Bestimmung über καλὸς währt sich nicht, weder in dem häufigen καλός τε μέγας τε, ich im Gebrauch von χρόα καλόν, noch in Stellen wie Il. III, 39. 44. Od. VIII, 310. Ueber die Stelle vom Nireus, der in r Ilias gar nicht weiter vorkommt, dagegen in den Sagen vom euthranischen Feldzuge und dann wieder den spätern Kämpfen s Mysers Eurypylos genannt wird, ist an sich verdächtig. Auch ebt ein Zwiespalt zwischen dem Schiffskatalog und der übrigen ias in der Regel nur Verdacht gegen jenen. — Ueber die Ver-nthung Lehrs, *de Aristarchi studiis Homer.* p. 160, dass die erse 547—564 einer eigenthümlichen Recension der Nekyia an-hörten, während sich in einer zweiten Vers 565 gleich an Vers 16 angeschlossen habe, ist bei 565 genauer zu sprechen. Doch mmt sie einigermassen gleich bei der Anrede des Odysseus in tracht.

552. f. Diese hier folgende Anrede ist nur natürlich, oder enigstens ordinär nur begreiflich, wenn oben 544. νόσφιν ἀφε-ήκει bedeutet *trat weg von mir*, und wenn Ajas vorher getrun-n und den Odysseus erkannt hat. — 554. λήσεσθαι ἐμοὶ λον s. oben zu 102. — τὰ nämlich die τεύχεα. 556. πύργος, ie anderwärts ἕρκος Il. VII, 211. VI, 5. III, 229. I, 284. ἕρμα). XXI, 121. Doch was thun bei solchem Bilde Beispiele und nalogieen? Es erblühet auf eigenem Boden, und ist Homerisch, enn es trifft. — 557. κεφαλῇ ein Dativ wie II, 121. Tibull. [,4, 70. — 559. ἀλλὰ nach οὐδέ τις ἄ. αἴτιος mit eigenem und rschiedenem Zeitwort, anders als VIII, 311 f. u. a. und auch als 348. II, 87 u. a. Nach der zweiten Satzart würde es hier issen: *sondern Zeus, welcher* — oder vielmehr: *der hat* u. s. w. iese beiden Satzglieder sind in Eines zusammen gesprochen. leiläufig bemerken wir, wie hier die drei Namen, Achäer, Ar-ier, Danaer, neben einander stehn.) — 561 f. Mit gelehrter riosität wird diese Stelle bei Plutarch behandelt, *Sympos.* IX, 5, und da ἀλλ' ἴθι und ἀτειρέα θυμὸν citirt. — ἡμέτερον zu X, 334.

563 f. οὐδὲν ἀμείβετο. Longinos περὶ ὕψους IX, 2. ὅθεν καὶ φωνῆς δίχα θαυμάζεταί ποτε ψιλὴ καθ' ἑαυτὴν ἡ ἔννοια δι' αὐτὸ τὸ μεγαλόφρον, ὡς ἡ τοῦ Αἴαντος ἐν Νεκυίᾳ σιωπὴ μέγα καὶ παντὸς ὑψηλότερον λόγου. Plutarch *vom Zorn* 10. οὐ Φαύλιος ὁ Ῥόδιος πρὸς ὑπηρέτην τοῦ Ῥωμαίων στρατηγοῦ βοῶντα καὶ θρασυνόμενον· Οὐ μέλει μοι, τί σὺ λέγεις, ἀλλὰ τί τῆνος σιγῇ.

565. ἔνθα χ' ὁμῶς u. s. w. *Mit diesem Verse beginnt wahrscheinlich die grössere Interpolation*, welche nach den Scholien bei 568. sich bis zu Vers 627. ὣς εἰπὼν, ὁ μὲν αὖτις ἔβη δόμον Ἄϊδος εἴσω erstreckt. Sie geht, wie es öfters zu bemerken ist, von gleichen Worten und Wendungen zu gleichen. So in der Odyssee z. B. V, 426—36. IX, 119—24. XVI, 281—99. in der Ilias XI, 664—762. Doch ausser dieser Diaskeuase soll hier auch noch eine andere geschehn sein. Lehrs *de Arist. stud. Homer.* p. 160. schliesst aus vorstehendem Verse, dass hier eine doppelte Recension durch einander gemischt sei. „Altera recensio fuit 541—564, altera 541—546, quibus statim annexi 565—567 (ἔνθα χ' ὅμως —)." Er hält nämlich entschieden dafür, dass hier ὅμως dennoch anzuerkennen sei, mithin diese Stelle theils nur in jener Verbindung einen Sinn gebe, theils wenigstens die Verse 565—67 unächt sein müssten, weil Homer ὅμως, *dennoch*, nicht kenne, sondern dafür ἔμπης brauche. Ausserdem wären Od. XIII, 405. ὅμως δέ τοι ἤπια οἶδεν und Il. XII, 393. ὅμως δ' οὐ λήθετο χάρμης verderbt oder unächt; denn die Alten, welche in diesen St. bei ὁμῶς beharrten, gäben sehr gewaltsame Erklärungen davon.

Die Stelle XIII, 405. dürfte der Schol. B. richtig erklärt haben: ὁμοίως τῷ πρώην χρόνῳ, ὡς ἀπ' ἀρχῆς καὶ νῦν. Eine andere Erklärung: eben so dir, wie er deinen Sohn liebt, ist minder angemessen, und ebenso die *Passowsche*. Es steht ὁμῶς, *immerfort, ebensofort*, in ähnlicher Weise XV, 34. νυκτὶ δ' ὁμῶς πλείειν. Die Ergänzung Doederleins καὶ ἤματι ist nicht nöthig, ja ganz entbehrlich, da eine Fahrt bei Tage bis zum Abend und zur Nacht in der ganzen vorherigen Erzählung gegeben ist. Noch weniger darf Il. XXI, 62. ἤ ἄρ' ὁμῶς καὶ κεῖθεν ἐλεύσεται etwa auf ὅμως gedeutet werden. Ganz unstreitig aber giebt ὅμως, *dennoch*, in der St. Il. XII, 393. allein einen natürlichen Sinn. Ebenso nun in vorliegender. Die Versuche der Schol. und des

Eustath. können nicht befriedigen. Sie sind zum Theil der Art, dass die Worte so gefasst sich doch auch mit der milden Aeusserung des Odysseus, die vorhergeht, gar nicht vertragen würden. Nämlich die Schol. sagen: οὕτως τοῖς κεχολωμένοις (d. i. so wie er gestimmt war, mit Aeusserungen des Zorns) προσέφη ἄν, ὡς καὶ ἐγὼ αὐτὸν, δηλονότι προσέφην. (Fast sieht es aus, als hätte dieser Erklärer gelesen ὅ μ' ὥς.) Ein anderer: ὄντως (er las ἦ) καὶ ἐγὼ ἔφην ἂν πρὸς τὸν Αἴαντα κεχολωμένα ῥήματα θλίψεως. *Eustath:* καίτοι κεχολωμένος προσέφη ἂν ἐμὲ καθὰ ἐγὼ αὐτόν. Auch dieses καθά ist gegen den Gebrauch. Endlich werden wir durch *Damms* Deutung certe sane ego eum ulterius (?), oder *Bothes* Conjectur ἦ καὶ ἐγὼ τόν auch um Nichts gefördert.

Die in der Form ὁμῶς liegende Schwierigkeit umgehn sie im Grunde alle; und die deutschen Uebersetzer geben noch dazu ἔνθα ganz falsch durch *dort.* Nach Allem erscheint *Lehr's* Annahme allerdings unabweislich, wenn wir uns nicht einen ganz ungeschickten Diaskeuasten denken wollen. Es ist aber Ein Grund vorhanden, bloss die grössere Diaskeue von diesem Verse beginnen zu lassen, ohne dabei eine Weglassung der Verse 547—64. anzunehmen. In jenem Falle nämlich würde der Homeride wohl vielmehr gesagt haben: ἔνθα χ' ὅμως προσέφην κεχολωμένον, ἧκε με κεῖνος. — Uebrigens war ὁμῶς und ὅμως freilich ursprünglich ein und dasselbe Wort, und es lässt sich auch leicht begreifen, wie die Bedeutung *gleichmässig, immerhin,* in die adversative *immerhin doch, dennoch,* übergegangen ist. Ueber ἔμπης (was mit den Nebenformen ἔμπαν und ἔμπα von ἐμπέδως gewiss nicht abzuleiten ist) s. zu II, 199. und XIX, 37.

Wenn wir es sonach unentschieden lassen, ob die doppelte Recension stattgefunden habe, so werden wir anderntheils in der nun folgenden grossen Interpolation nicht umhin können, verschiedene Stücke anzunehmen, die nach einer verschiedenen Vorstellung von dem Wesen der Psychen und des Todtenreichs überhaupt gedichtet und hier eingeschoben sind. Zur grössern Verwirrung oder leichtern Täuschung ist die wiederum fremdartige Stelle zwischen die Bilder der ersten Interpolation eingefügt. Nämlich Minos, Orion und Herakles erscheinen durchaus im Nachbilde ihres auf der Oberwelt geführten Lebens; aber vor Herakles sind die drei Büssenden, Tityos, Tantalos und Sisyphos, eingefügt

deren Büssungen nicht als aus dem Leben mitgenommen und fortgesetzt gelten können.

Gleich hier ist zu bemerken, dass aus den Schilderungen der eingeschobenen Stelle von alten und neuern Lesern oder Erklärungen mehrfach Züge zur Charakteristik der Homerischen Unterwelt entnommen worden sind, ohne dass man die Interpolation in Anschlag gebracht hat, und diess noch dazu nach einer Erklärung, die auf keine Weise für richtig gelten kann. Erstlich hat man den Minos, der hier als Schatten sein königliches Richteramt fortspielt, zum Richter der Todten in demselben Sinne gemacht, in welchem der spätere Phantasieglaube ihn dafür nahm. Wir werden es nun zwar dem PLATON nicht hoch anrechnen, wenn er im *Gorgias* 526 D. seinen Mythos mit dem Bilde des Homerischen Minos schmückt. Ueberhaupt begreifen und entschuldigen wir es, wenn die Griechen nachhomerischer Zeit immer gern ihren Glauben in den Homerischen Gedichten fanden, wenn auch sie aus ihren heiligen Schriften so Viel als nur möglich herausdeuteten, wenn sie jedenfalls gern Uebereinstimmung zwischen den Homerischen und den Sagen oder Darstellungen späterer Dichter stifteten, und also z. B. auch STRABO III, 241. den Minos als Todtenrichter erwähnt, und zwar in Verbindung mit Rhadamanthys in Elysion, weil Elysion und Todtenreich Beides nahe bei einander im Iberischen Westen gedacht seien. Allein heutzutage sollte kein Gelehrter schreiben: „Homer kennt wenigstens den Minos schon als den Rechtsprechenden unter den Todten.“ Ein Zweites, was wir rügen müssen, ist, dass man Fruchtbäume, Seen, Berge und einen Wolkenhimmel ohne Weiteres in das Bild des Homerischen Todtenreichs aufnimmt. Diess ist in doppelter Hinsicht vorschnell. Jenes Alles kommt nur in der Beschreibung der Qualen des Tantalos und Sisyphos vor, gleichsam als die Marterinstrumente oder als die für jede Darstellung, die Sinnlichkeit haben sollte, nun einmal unentbehrlichen Formen. Löst man sie los aus dieser ihrer Bestimmung, um deren willen sie allein genannt sind, so wird das Bild untreu, und man fasst stoffartig auf, was vom erfindenden Darsteller nur formell gedacht war. Sodann aber hat man sich der unerlässlichen Mühe überhoben, gegen den Verdacht der Interpolation die Zulässigkeit der Annahme zu erweisen, dass Odysseus habe jene Büssenden sehen können, und der Hergang bei Homer und

die Situation des Odysseus eine Schilderung des innern Todtenreichs zulasse. Doch wir sind wohl die Beweise für die Unächtheit der Stelle erst noch schuldig. Sie liegen für den unbefangenen Leser deutlich genug vor.

Odysseus ist, nachdem er bei den Kimmeriern gelandet, der erhaltenen Weisung gemäss *neben dem Strom Okeanos hin* (21 f.) bis zu der Stelle gegangen, wo er seine Grube zu graben hatte, und ist von dieser Stelle nicht gewichen, also auch nicht in das Innere des Todtenreichs gekommen. Der Dichter, der den ganzen Besuch des Odysseus bei den Schatten nach den ihm irgendher bekannt gewordenen Formen eines Nekyiomanteion schildert, lässt den Helden nicht in das Innere eingehn, um etwa den Teiresias an bezeichneter Stelle aufzusuchen, und entwirft daher auch keine Schilderung des Todtenreichs; es wird nur von der Kirke der Landungspunkt durch einen Hain der Persephone bezeichnet (X, 509), und ist die Asphodelos-Wiese genannt, als der Boden, auf dem die Eidola dahinschreiten. Der Dichter giebt und hat kein Bild von den innern Räumen der Unterwelt, sie ist ihm Nichts als eine dunkele Oede. Sonst würde er gleich zu Anfang doch Etwas von den Oertlichkeiten gemalt haben, wenn er auch jedenfalls weit Weniger gegeben haben würde, als selbst ein *Hesiod*, geschweige denn ein *Pindar* u. A. Doch ich höre die Einwendung: Homer zeichnet nicht wie ein Landschaftsdichter, er zeichnet in Handlungen. Wohl. Man könnte vielleicht auch einwenden: an dieser spätern Stelle sei der anfängliche Hergang in der Seele des Hörers, ja des Dichters selbst schon zurückgetreten, des Odysseus eigentliche Situation schon vergessen; da füge er, allein auf Bilder der Unterwelt bedacht, hinzu was ihm interessant dünke. Auch so dürfen wir nicht meinen. Bis zuletzt wird die anfängliche Situation des Odysseus festgehalten; denn 627. heisst es *αὐτὰρ ἐγὼν αὐτοῦ μένον ἔμπεδον, εἴ τις ἔτ' ἔλθοι ἀνδρῶν ἡρώων* u. s. w. Diese Schlussstelle besagt zuletzt wieder ganz ausdrücklich, dass Odysseus keine andern Schatten gesehn habe, als die zu seiner Grube gekommen. Es hat und behält die Erscheinung der Psychen die Weise einer *ἀπαγωγή*, einer Citation der Schatten, wenn wir auch über die Magie dabei keine andere Aufklärung erhalten, und nur meinen können, der Bluttrank ziehe die Psychen an. Wie oben die Heldenmütter *προμνηστῖναι ἐπήϊσαν* (233), so nachmals Agamem-

non und Achill mit den Ihrigen. Ja selbst Herakles tritt nochmals so heran, und wären nicht Gründe vorhanden, die ganze ihn betreffende Stelle in die Interpolation einzubegreifen, so könnte man 601 und 615 — 26 als mit der Gesammtdarstellung übereinstimmend für ächt halten, da die ausdrückliche Erwähnung des Bluttrinkens, nachdem sie bei Agamemnon geschehn ist (390), hier (615) eben so leicht fehlen kann als bei Achill (470). Von diesem Charakter der Citation weicht die jetzt eintretende Stelle im Ganzen durchaus ab.

Doch nicht bloss diess ist Bestätigung der von den Alexandrinern vollzogenen Athetese, dass Odysseus jetzt nicht mehr vom Herannahen der Schatten zu seiner Grube spricht, sondern nur selbst sehen will und selbst sieht; es giebt zweitens des Odysseus eigener Platz gerechten Grund zur Verwerfung der Stelle. Wir haben bei X, 528. besonders XII, 81. und Hesiod *Th.* 669. erkannt, dass das Erebos unterirdisch sei, haben eben so bei 539 f. dieser Rhaps. aus der Vergleichung von XXIV, 18, 106 und 203 ersehen, dass die Asphodelos-Wiese sich unter der Erde hinziehe, und haben überhaupt der Vossischen Ansicht beistimmen müssen (Einleit. S. 187): wie sieht nun da Odysseus von der Grube beim Okeanos her in demselben Erebos den Minos und Orion und gar die Büssenden! Wohl mit Grund behaupten oder fragen die Kritiker beim *Schol. Q.* zu 570, 577 und 593. spottend: „ἥμενον· nicht also kam Minos mit sammt seinem Sessel hervor aus der Tiefe um sich sehn zu lassen! und wie? ist der hingestreckte Tityos, ist Sisyphos mit seinem Stein und dem Berge zur Blutgrube gekommen?“

Einen dritten Verdammungsgrund, die den eingeschobenen Bildern einwohnende Vorstellung vom Wesen der Psychen, welche von der sonst giltigen abweicht, werden wir bei den einzelnen Stellen besprechen. Endlich wird es auch nicht an mythologischen und sprachlichen Abweichungen fehlen, obgleich es mit augenscheinlichem Rechte bei 568. heisst: *καίτοι οὐκ ὄντας ἀγεννεῖς περὶ τὴν φράσιν*. Je bedeutender für den spätern Glauben die ganze Stelle, je wundervoller und anziehender ihre Bilder, je malerischer die Darstellung ist, um so weniger nimmt es uns Wunder, dass die Griechischen Schriftsteller nach *Aristarch so gut wie* vor ihm die unächte Stelle als Homerisch und mit

esonderem Wohlgefallen citiren: Plat. *Gorg.* 525 D. 526 D. *Protag.* 315 B. und C. — Dionys. *de compos.* XX. Sext. Empir. *adv. Mathem.* I, 286. Galen. *de Hippocr. et Plat. decret.* II. am Ende. Lucian. *de conscr. hist.* §. 94. oder c. 57. wo nach ungenauer Erinnerung Ixion unter den Homerischen Büssern aufgeführt wird. Pausan. X, 31, 4. in der auslegenden Beschreibung der *Nekyia* des Polygnotos, welche den Tantalos und Sisyphos auch darstellte, dann X, 4. vom Tityos, und II, 13, 3. sogar die allerverdächtigsten Verse von der Hebe und dem Herakles 603 f. Dieses Verzeichniss liesse sich leicht vermehren. Zu den bereits angeführten Ursachen, wesshalb diese Schriftsteller das nach guten Gründen von *Aristarch* als unächt Bezeichnete doch ferner als Homerische Tradition festhielten, kommt eine hierbei sehr wirksame äussere. *Aristarch* und seine Schule tilgte höchst selten die für unächt gehaltenen Verse aus den Ausgaben; sie blieben in ihrer Stelle und Reihe, nur wurden sie mit den kritischen Zeichen versehen, deren Bedeutung und Berechtigung die Commentarien erklärten. Sehr sparsam erscheint in den *Schol.* eine Angabe von *Aristarch* wie bei Il. V, 808. οὐχ εὑρῆσθαι καθόλου φασὶν ἐν ταῖς Ἀριστάρχου. Er liess nur die Verse weg, welche sich durch ihre variirende Gestalt als Zusätze verriethen, oder welche er von *Zenodot* mittels einer kecken Diaskeue hinzugesetzt fand. Nur vom *Zenodot* heisst es häufig οὐ γράφει, οὐδὲ ἔγραφεν und ähnlich. *Aristarch* wollte durch seine Weise theils die Tradition respectiren, theils waren seine Ausgaben eben für den Gebrauch der Gelehrten bestimmt, welche das für unächt Erklärte ebenfalls vor sich haben sollten. Aus demselben Grunde erklärte er denn auch die notirten Verse mit derselben Genauigkeit wie die ächten. S. Lehrs *de Aristarchi studiis Homericis* pag. 361. Aus diesem Werke von *Lehrs* wird man jetzt erkannt haben, Aristarchum prudentiam cum fortitudine conjunxisse, und dass seine Kritik ganz anders als sie F. A. Wolf *Prolegom.* p. CCXXXII. charakterisirte, freilich ihr Subjectives haben musste, aber mit grosser Besonnenheit nach genauer Beobachtung des Sprachgebrauchs, nach einem Gesammtbilde der Homerischen Zeit und Homerischen Darstellungsweise, nach sorgsamer Erwägung des Zusammenhanges und Fortschrittes entschied. Mit solcher Kritik stand *Aristarch* auch über der Auctorität der alten, städtischen Handschriften; wie wenn er Il. XVIII, 39 ff. den Katalog der Nereiden, den die

Argivische Handschrift nicht hatte, gleich dem *Zenodot* und *Kallistratos* wegen des Hesiodeischen Charakters der Stelle verwarf; und dagegen wiederum die drei Verse Il. XVII, 134 — 36. ob sie gleich in der Chiischen fehlten, nach Sprachgebrauch (*λίαν*) und Zusammenhang rechtfertigte. Solche Angaben finden wir nun überhaupt selten, dass mehrere auf einander folgende Verse in einer städtischen, oder überhaupt einer alten dem Aristarch dienenden Ausgabe gefehlt hätten; und wir werden in dieser Hinsicht auch nicht glauben dürfen, dass ihn eine solche diplomatische Auctorität häufig bei seinen Athetesen geleitet oder unterstützt habe. Wenigstens können wir nicht mehr wissen, wie es in dieser Hinsicht in den alten Exemplaren ausgesehn habe; denn *Didymos*, *Aristonikos* u. s. w. waren mehr darauf aus nachzuweisen, welches die Lesart oder Meinung Aristarchs gewesen sei, als dass sie seine Grundlagen genau angegeben hätten; und auch ihre Werke haben wir ja nur in verkümmerten Resten übrig. Hiernach bemerke ich nur noch, dass erstlich auch bei unserer Stelle der Fälscher, welcher dieselbe einschob, *ὁ διασκευαστὴς* heisst im *Schol.* zu 584. *στεῦτο. κέχρηται δὲ τῇ λέξει ὁ διασκευαστὴς παρὰ τὴν τοῦ ποιητοῦ συνήθειαν*, und ebenso bei *Eustathius*; sodann, dass aus den zahlreichen Scholien, in denen solche Fälschung und fremde Zuthat durch das von *Wolf* durchaus missbrauchte Wort *διασκευάζειν* bezeichnet wird, nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit sich ergiebt, als hätten die Alexandrinischen Kritiker dergleichen Einschiebung von Stellen, oder überhaupt Entstellung der ursprünglichen, in sich einigen Gestalt der beiden Gedichte, von einer einmal geschehenen Redaction, und etwa der *Peisistratischen*, hergeleitet. Vielmehr erhellt aus der von Lehrs *de Aristarchi stud.* p. 349 — 52. gegebenen Uebersicht, dass man sich hier den, dort jenen Urheber der Fälschung dachte, wie nun immer Jemanden Irrthum oder Gelüst verleitet hätten Etwas einzuschieben: *διεσκεύακε δέ τις οἰηθεὶς — ὑπό τινος τῶν νομιζόντων — νομίσας τις — πλανηθεὶς τις — δεξάμενός τις* — u. s. w. Wie konnte man aber auch anders sprechen und meinen? *)

---

*) Die in den Händen Weniger befindliche *Diss. Heinrichii*, *de diasceuastis Homericis*, Kiliae, MDCCCVII. machte zuerst auf *Wolfs* Willkür im Gebrauch des Wortes Diaskeuast aufmerksam, und erinnerte, dass das Wort vielmehr illicitae corruptionis opprobrium habe, hat aber jetzt neben Lehrs Nachweisung weiter keinen Werth.

Aristarch verfuhr auch bei vorliegender Stelle nach den· ıleugbar richtigen Grundsätzen. Er erwog den Zusammenhang ıd Fortschritt, wie schon oben besprochen ist, und fand in der zählung die Form der Citation, hier ein Umsehen im Todten-ich, in das Odysseus doch nicht gekommen war. Zweitens hielt r die hier sich kundgebende Vorstellung vom Wesen der Psy-ıen mit der vorher giltigen zusammen, und nahm Abweichung 'ahr. Diese Abweichung haben wir nun zu zeigen, wie sie schon ben S. 195. als Grund der Verwerfung von 38 — 43 besprohen wurde. Ist sie in den Scholien zu unserer Stelle als Grund icht ausgesprochen, so ist *Aristarch* der Mann, ihm auch diese Vahrnehmung zuzutrauen.

568 ff. Der richtende Minos, der jagende oder vielmehr die 'hiere zu Paaren treibende Orion, und weiter unten der im wun-ervollen Waffenschmuck mit dem Bogenschuss drohende He-kles sind εἴδωλα, Nachbilder ihres eigenen Lebens, im eigen-ten Sinne; wie in einer camera obscura, möchte man sagen.

568 — 71. Minos war in der Sage ein βασιλεὺς δικασπό-ς (oben S. 220.) im eminenten Sinne: zu XIX, 179. Aber ährend Rhadamanthys „bei Homer ins Elysion versetzt ist —, irbt Minos bei ihm und *setzt als ein nichtiger Schatten in der Interwelt sein Königsamt scheinbar fort.*“ Hoeck *Kreta* III, 317. as erkannten nicht bloss neuere Gelehrte, wie schon Heyne xc. XI. oder *Aen.* VI. p. 1024. sondern auch des *Eustath.* ver-ändigere Berather: ἥμενον, ἐν οἵῳ δηλαδὴ σχήματι καὶ ζῶν ἦν. r ein Scheinbild, sitzt mit dem Scheinbilde seines Scepters, und, ie ehedem auf seiner Agora die Kreter, sitzen und stehen ihre ychen hier um ihn her, und fragen ihn um einen Richter-ruch, oder tragen ihm ihre Rechtshändel vor. *Bothe* erklärt er εἴροντο nach dem gewöhnlichen Sinne; doch der Brauch der richte (XII, 440. Il. XVIII, 502) dürfte für die seltnere Be-utung *sagten, darlegten*, sein; so dass diese St. zu der obigen 2. hinzukommt.

572 — 75. Bei Orion bleibt vollends kein Zweifel übrig, ss sein Bild nur das Treiben fortsetzt, was ihm die Sage im ben beilegte. S. Th. 2. S. 22 f. — εἰλεῦντα s. Passow s. ω und Buttm. *Lexil.* II. S. 147. bes. auch Il. XXI, 8. ἠλίσσε

δὲ εἰς ποταμὸν εἰλεῦντο. — τοὺς αὐτὸς κατέπεφνεν. Da εἰλεῖν *drängen und treiben* bedeutet, oder in der Art *jagen* und *scheuchen*, dass der getriebenen Menge der Weg zu eng wird und wohl ein Flehender den andern fortdrängt: so kann durchaus hiermit Nichts anderes gesagt sein, als Orion habe die Schatten der Thiere gejagt, die er einst im Leben, in den Bergen der Oberwelt getödtet gehabt. Nach der Construction gehört ἔχων ῥόπαλον zu κατέπεφνεν, und das ist klüglich vom Beschreiber gethan. Die eherne Keule (so lies oben S. 150. unt.) gehörte der ehemaligen Jagd an; dem Eidolon des Jägers mag die Phantasie des Hörers oder Lesers nun ein Scheinbild derselben leihen. So thut die Attraction zum Relativsatze (Il. XI, 626. XII, 446. und Th. 1. S. 22. oben) hier sehr gute Dienste; denn hiesse es ἔχοντα, so könnten die Prädicate der Keule so nicht stehn. Wie schon die Keule also nicht in die Schilderung der Unterwelt ohne Weiteres gehört, so noch weniger jene Berge, da Orion jetzt sein gespenstisches Wild nur über die Asphodelos-Wiese jagt. Dies gegen *H. Voss* und *Völcker*. Dass vom *wilden Jäger* der Griechen, der mit sammt seinem Jagdrevier auch am Sternhimmel gesehn wurde, viele Volkssagen umgingen, die zum Theil rückwärts vom Gestirn auf den Mann übertragen wurden, hat O. Mueller in *Welckers Mus.* II, 1. gezeigt. S. bes. S. 11 f. Wir berücksichtigen besonders, dass der Verfasser der Nekyia, aus welcher Orion in die Homerische kam, diesen wilden Jäger nothwendig als vormaligen Menschen gedacht haben muss.

576 ff. Nach der Analogie der zwei vorhergehenden Bilder müssten die jetzt folgenden drei Büsser in der Unterwelt leiden, was sie schon im Leben gelitten. Dem ist zum Theil so, darum aber sind sie doch keine solche Nachbilder wie Minos und Orion. Der Charakter ihrer Strafen ist der eines πόνος ἀνήνυτος; sie machen die Unterwelt zu dem Ort, οὗ τὰ τέρματ' αὖθις ἄρχεται πόνων, wie es im *Axiochos* heisst, oder ubi labore lassitudo est exigunda ex corpore, wie Plautus *Captiv.* V, 4, 4. sagen lässt.

576 — 581. Tityos, der Gäa Sohn, wie die Ungeheuern immer Söhne der Erde, Giganten, γηγενεῖς, oder Söhne des Poseidon sind. Eine andere Mutter (die Elara, und den Zeus zum Vater), erhielt er wohl erst, um in die behendere, mannigfachere Sage einzutreten. — ἐν δαπέδῳ, auf dem ebenen *Boden*. Sonst

hat dieses Wort bei Homer eine speciellere Bedeutung: zu X, 227. S. 120. Wäre die von Doederlein *Synon.* 1. 178 f. gewagte Ableitung aus διάπεδον die richtige, dann wäre freilich eben jener allgemeinere der Grundbegriff. Aber die Geschichte des Worts ist dagegen. — ἐπ' ἐννέα κεῖτο πέλεθρα. Das πέλεθρον oder πλέθρον war nach genauem Maasse der sechste Theil eines Stadion, eine Strecke von 100 Fuss: *Schol.* des *Plat.* S. 389. Ideler *über die Längenm. der Alten*, in den *Abh. der Berl. Akad.* von 1816, S. 175. Die Neunzahl ist freilich eine runde (Il. XVI, 785); dessungeachtet wollte der Dichter sicherlich eine ungeheuere Länge bezeichnen, und diess war hier viel erlaubter als die Hyperbel, welche der *Diaskeuast* des 21sten Ges. der *Ilias* 407. vom fallenden Ares brauchte (Hermann *Op.* IV, 296). Die Homerischen Götter sind nicht gigantisch gedacht, ein Ares anderwärts selbst nicht: Il. XVIII, 518 f. und oben zu X, 120. Die Erklärung uns. St. bei Pausan. X, 4, 4. ist, man mag seine Worte lesen wie man will, abgeschmackt und sprachwidrig. — γῦπες sind Vögel, die nur von Aas sich nähren: Plut. *Romul.* 9. g. E. Aristot. *h. a.* VI, 5. Il. IV, 257. XI, 162. XVIII, 271. u. a. Zwei dieser Leichengeier vollziehen also in der Unterwelt die Strafe an Tityos, sie fressen ihm die *Leber* ab. Dem gefesselten Prometheus geschah dasselbe durch einen Adler, nach Hesiod *Theog.* 523. und Aeschyl. im *Gelöst. Prom.* b. Cic. *Tusc.* II, 10. nach einigen Spätern ebenfalls durch einen Geier. Die *Leber*, welche das Organ für die Erzeugung der Galle ist, galt den Alten für den Sitz der Begierde, des Neids, des Zorns, der immer eifersüchtigen Liebe: Aristot. *Problem.* XXX, ὅσοις δὲ λίαν πολλὴ καὶ θερμὴ (ἡ χολὴ ἐνυπάρχει), μανικοὶ καὶ εὐφυεῖς, καὶ ἐρωτικοὶ, καὶ εὐκίνητοι πρὸς τοὺς θυμοὺς καὶ τὰς ἐπιθυμίας. Schmid zu Horaz. *Brief.* I, 18, 72. Köpke in *Zimmerm. Zeitschr.* 1837. Mai, Nr. 56. Bemerkenswerth ist aber nun, dass der Dichter nicht wie Hesiod beim Prometheus, Virgil *Aen.* VI, 598. beim Tityos die immer benagte Leber auch wieder wachsen lässt. — δέρτρον ist gewiss nicht der Schnabel der Vögel, (dann müsste es τέρτρον oder τέρθρον heissen), sondern nach Aristarch b. *Etym. M.* 257, 30. τὸ δέρμα καὶ πάντα τὸν χρῶτα τὸν πρὸ τοῦ ἥπατος, oder die Netzhaut, wie nach den Schol. und Eustath. *Antimachos* χολάδας δέρτροισι καλύψας sagte, und wie *Hippokr.* das Wort braucht. ἔσω hat zwar bei Spätern nicht selten einen Genitiv (Wunder zu Soph. *Kön. Oed.* 233.), allein in der alten

ep. Sprache sehn wir es eigentlich meistens nur adverbial gebraucht, so dass es die ohnehin angedeutete Bewegung nur veranschaulicht, und dabei dem Accus. nachgestellt ist, oder wir finden gerade einen Accus. zu ihm construirt: Il. VI, 10. VII, 270. XI, 682. Passow. s. εἴσω. Hier also ist die Structur eigentlich δέρτρον δύνοντες ἔσω, in cutem se inserentes intro. Bothes Einrede findet demnach nicht Statt. — οὐκ ἀπαμύνετο, vermochte nicht abzuwehren, eigentlich jedoch *wehrte immer nicht ab*, indem das Imperf. nur das beschreibt, was fortwährend erfolgt. Eine ähnliche Bewandtniss hatte es oben 288 mit οὐδὲ ἐδίδου. Die Lesart ist dieselbe in den *Wien.* und der *Hamburg.* Dagegen haben die *gem. Schol.* ἀπέκωεν, ἀπεκώλυεν. Dass in diesem Lemma eine alte Lesart verborgen sei, welche durch ἀπαμύνετο wie durch ἀπεκώλυεν nur erklärt worden, vermuthet Buttmann gewiss mit Grund. Man erwartet einen treffendern Begriff. Diesen nun etwa bei einem nachahmenden Dichter oder im Ausdruck eines spätern Mythographen zu entdecken, ist mir nicht gelungen. Buttmann vermuthet ἀπεκίκυε, was er mit depellere übersetzt. Es könnte auch das schlichtere ἀποκίνεε verschrieben sein: er vermochte die haftenden Geier nicht irgend loszulösen, loszureissen. — Mit Kürze wird diese Qual durch γὰρ als Strafe angegeben. ἥλκησε haben der Harlej. Schol. u. *Eustath.*, der Sch. A. zu Il. II, 262. und die Wiener cdd. Im Hamburg. lese ich ἥλκυσε wie der Harl. Text von erst. H. hat. In den Schol. erscheint auch εἵλκυσε, und im *Schol.* zu Il. VI, 465. εἵλκησε. Die Erklärung ἐβιάσατο ist brauchbar, aber die Form ἥλκησε gehört zu ἑλκέω (s. *Passow*), indem *zerren* häufig die Misshandlung der Frauen bezeichnet. Ein Ziehen bei den Haaren versteht in Il. VI, 465. XXII, 62. 65. Böttiger *über den Raub der Kassandra* S. 46. nach Aeschyl. *Sieb. g. Th.* 310. u. A. so wie nach den plastischen Darstellungen von der Wegschleppung gefangener Frauen. Heyne sieht mit manchen Schol. in unserer Stelle eine Andeutung der Schändung. Doch Apollodor sagt nur πόθῳ κατασχεθεὶς ἐπισπᾶται, und wir haben nur Od. XVI, 108 f. und XVIII, 223. ῥυστάζοντας ἀεικελίως und ῥυστακτύος ἀλεγεινῆς zu vergleichen. — Διὸς παράκοιτις mit dem Prädicat κυδρή macht hier den Eindruck, als wäre von einer einigen Gattin des Zeus, oder von seiner ἄλοχος δέσποινα (III, 403) die Rede, und als könnte die Stelle aus einer Mythe herrühren, wo nach Buttmanns Darstellung *Excurs.* IV. ad Midian. Leto eben als

e Gattin des höchsten Gottes gegolten. Wird doch Here Il. VIII, 184. nicht anders bezeichnet, und steht παράκοιτις sonst ımer nur von der rechtmässigen Gemahlin. Bei alledem sind ir nicht hinlänglich berechtigt, dem Ausdruck solche Deutung ı geben. Wir vergleichen zunächst Il. XXI, 499. und denken ann, wie *Eustath.* thut, an die mehreren Frauen des Priamos L. XXIV, 497. XXI, 88. XXII, 51.) neben der Hekabe. (Von νηστήρων ἀλόχοισι spricht *Eustath.* jedoch nur nach irriger eutung von IV, 623.) Auch ἄλοχος steht sonst nur Il. IX, 36. in Achills invidiös beschönigender Rede von einer Beihläferin.

581. Ueber den Accent von *Λητώ* und *Πυθώ* im Accus. Lehrs *de Arist.* p. 260. oder Goettling *Allgem. Lehre v. Acc.* 259. Aristarch accentuirte ihn wie den Nominativ, Andere aben ihm den Circumflex. Jenem folgten auch *Herodian* und *pollonios.* — *καλλιχόρον.* Schol. B. *ἀντὶ τοῦ καλλιχώρου, καώς τόπους ἐχούσης.* S. zu VI, 4. und Hemsterhuis zu Lukians *igrin.* 16. Th. I. 250. Bip. Bei dem Worte καλλίχορος ist r Fall freilich in so fern ein anderer, als die auf χορός, Reigen, utende Bedeutung wirklich mehrfach vorkommt: Eur. *Herakl. Ras.* 690. *Phön.* 789. *Kresphont. Fr.* 15, 7. Aber wenn ch der Schönreigen-Born bei Athen wohl anzuerkennen ist reller *Demeter und Perseph.* S. 101.), so doch nicht die utung des Beiworts von Panopeus, welche Pausanias X, 4. mittelt. Er scheint seine Weisheit von den Thyiaden selbst ıpfangen, an die andere Erklärung des Wortes aber gar nicht dacht zu haben. Uebrigens wäre es doch wieder eine der Unhtheit mehr als verdächtige Stelle, wenn hier eine Spur der gien des Dionysos gegeben sein sollte. Nämlich wie oben 325. d XXIV, 74. so ist Il. XIV, 317—27. das ganze Verzeichniss r Geliebten des Zeus zuerst von *Aristophanes* (προηθέτει), dann n *Aristarch* mit dem entschiedensten Rechte verworfen worden, zu IX, 19, und Lobeck *Aglaoph.* 285 f.

Da die Misshandlung der Leto auf dem Wege nach Pytho schehn sein soll, so mögen die Alten schon desshalb gemeiglich den Apollon allein oder mit der Artemis als Rächer gecht haben (der Amykläische Thron bei Paus. III, 18, 9). Eine dere Sage war, *Zeus* habe den Frevler mit seinem Blitz ge-

tödtet (Hygin 55.), und diese dürfte durch die Hervorhebung des *Διὸς κυδρὴ παράκοιτις* hier angedeutet sein, da doch Zeus seine Gattin selbst geschützt und gerächt haben wird. (Pindar scheint *Pyth.* IV, 160 f. indem er die Artemis allein zur Rächerin macht, der Mythe zu folgen, wonach Tityos diese Göttin selbst angefallen hatte, nach Euphor. in den *schol. edit. ad Apoll. Rh.* I, 181.) Keine dieser Sagen zeigt uns den Urheber der Strafe, welche Tityos in der Unterwelt litt. Wahrscheinlich verhängte sie nach der ersten Erfindung Zeus und zwar gegen ihn als ein *unsterbliches* Ungethüm; in die Unterwelt wurde sie dann erst später verlegt. Sonst müsste die Mythe von dieser Strafe ganz unabhängig entstanden sein. Heyne *Antiqu. Aufs.* I. 56. vermuthet nach Pausanias eine locale Ursache: „Vielleicht gaben die auf dem Grabhügel sich aufhaltenden Geyer, und die ungeheure Grösse, die man ihm einmal beigelegt hatte, das Uebrige der Fabel an die Hand.“

Mag nun Zeus oder mag Apollon als Rächer gedacht werden, das Local ist Panopeus in dieser Stelle. Dagegen erscheint Tityos VII, 323. in Euböa, was Strabo IX, 423. oder 284. mit den Worten erwähnt: *Πανοπεὺς — . καὶ τὰ περὶ Τιτυὸν ἐνταῦθα μυθεύουσιν. Ὅμηρος δέ φησιν, ὅτι οἱ Φαίηκες τὸν Ῥαδάμανθυν εἰς Εὔβοιαν ἤγαγον, ὀψόμενον Τιτυὸν γαιήϊον υἱόν. καὶ Ἐλάριόν τι σπήλαιον ἀπὸ τῆς Τιτυοῦ μητρὸς Ἐλάρας δείκνυται κατὰ τὴν νῆσον, καὶ ἡρῷον τοῦ Τιτυοῦ, καὶ τιμαί τινες.* O. Mueller sah in den zwei Stellen ganz verschiedene Sagen (*Orchom.* 190.) obwohl er die Verlegung des Locals unerheblich findet, und immer im Tityos ein Antiapollinisches Wesen erkennt. Andrerseits hat Welcker (die *Homer. Phäaken*, in seinen *Mus.* I, 2. S. 248 f.) nach neuer Combination die Meinung aufgestellt, dass Rhadamanthys dort, nicht anders als IV, 564. in Elysion, und damit in der Nähe der Phäaken wohnend zu denken sei, die ihn als *Todtenschiffer* (nach einer nordischen Sage) nach Euböa und zurück gebracht. Schon hiergegen muss ich Einspruch thun (sowie Schwenck in *Zimmerm. Zeitschr.* 1838. Jan.), den ich übrigens der Einleitung zu diesem Bande vorbehalte, und hier nur bemerke, dass die Combination der drei Stellen sehr bedenklich ist. Die Stelle vom Elysion ist unvereinbar mit der ganzen Nekyia, *und namentlich* auch mit der interpolirten Parthie, wo Minos, der *Bruder* des Rhadamanthys und Vertraute des Zeus, in so viel

ıglücklicherem Loose erscheint. Die Stelle ist unächt, obwohl
›n keinem alten Kritiker verworfen *). Wenn ich dann weiter
ıch jetzt noch es unglaublich nennen muss, dass Rhadamanthys
›m Elysion noch wieder in die Menschenwelt hineingefahren
i, und er vielmehr als Gast in Scheria zu denken ist: so kann
h noch weniger der Combination beistimmen, welche PRELLER
ıngst versucht hat (*Rhadamanthys*, in *Zimmerm. Zeitschr.* 1838.
ovemb. Nr. 136). Da soll Rhadamanthys als Todtenrichter
on Elysion zur *Todtenschau* (!) und zum Gericht über Tityos
ach Euböa geschifft sein, und *er* also die Pein durch die Geier
erordnet haben. Von einer Aegyptischen Todtenschau, die ein
anz Verschiedenes war, weiss weder der Griechen noch der Rö-
ıer Glaube Etwas, so viel mir bekannt. Alles Richten über
'odte geschah nach der Vorstellung der Griechen aller Zeiten
n Hades, wie mein hier bestrittener Freund selbst darlegt (s. auch
Velcker S. 245. und 248), und nie ist ein auf den Inseln der
eligen oder in Elysion lebender Heros von einem Griechen mit
em eigentlichen Amt des Todtenrichters behelligt worden, wie
s Minos und Rhadamanthys oder Aeakos bei Spätern im Hades
errichten. Wenn *Preller* und *Welcker* S. 248. so Etwas bei
INDAR *Ol.* II, 136 (75) fanden, mögen sie mit mir noch einmal
sen. Der Dichter des Epinikions mit den Bildern der Wett-
ämpfe im Sinn lässt die Gerechten, die zu den Inseln der Se-
gen kommen, wie preiswürdige Sieger ihren *Kranz* empfangen
ουλαῖς ἐν ὀρθαῖς Ῥαδαμάνθυος, den sich Kronos zum Beisitzer
rkoren. So wenig als Kronos selbst, ebenso wenig ist hier Rha-
amanthys Todtenrichter. Das gerechte Königsgericht, dessen
inn und richtigen Rath der Beisitzer Rhadamanthys repräsentirt,
rönt nur, und diess fast auch bloss der Vergleichung zu Liebe.
agegen heisst es 106 f. (59) die im Leben verübten Frevel κατὰ
ᾶς δικάζει τις, womit nach der in der Stelle herrschenden Auf-
ıssung ein anderer Richter gemeint sein muss als Rhadamanthys.
Vie wenig sind wir also vollends berechtigt, den Rhadamanthys

---

*) PIOS bei *Servius ad Virg. Aen.* V, 735. sagt, die Homerische Beschreibung Elysions sei secundum theologos *sublata* circa lunarem circulum, ubi aer purior est d. h. erhöhet, gehoben in den Luftkreis. Sonach geben WOLF *Proleg.* p. 254. und WELCKER S. 244. ein merkwürdiges *Beispiel* irrthümlichen Citirens.

in dem Homer. Elysion zum Todtenrichter zu machen! *) Und sollte Rhadamanthys als Nachbar der Phäaken auf Elysion wohnend auf ihrem Schiff nach Euböa und nach Elysion zurückgebracht worden sein, so müsste er in dieser Sage nicht der Sohn des Zeus auf Kreta, sondern er müsste ein in dem beglückten Gebiet des Westens wohnender Gott gewesen sein, der nie vorher als Mensch unter Menschen gelebt hätte. Aber alle uns vorliegenden Spuren, auch die abweichende Genealogie des *Kinäthon* bei PAUSANIAS VIII, 53, 2., fixiren seine Geburt auf Kreta, und lassen ihn durch seine Söhne und seine Gesetze die umherliegenden Inseln anbauen, so dass beide Sätze PRELLERS S. 1081 f. unstatthaft sind, sowohl von Rhadamanthys wegen des *Ἠλύσιον πεδίον, ὅθι ξανθὸς Ῥαδάμανθυς*, ursprünglich an Elysion haftend zu denken, als Elysion, welches immer unter dem Zephyros liegt, aus Aegypten herzuleiten. Er ein Kreter, aus dem Volk, das vorzüglich viel umherschweift, ist einmal Gast der entlegenen Phäaken gewesen, und sie haben ihn (wie sie pflegen VIII, 32 f.) bereitwillig dahin, wohin er wünschte, befördert. Ihr Schiff kehrte leer zurück; die richtigere Lesart VII, 326. ist die *Wolfische ἀπήνυσαν*, die *Eust.* voranstellt und die der *Hamb.* hat**), und wie meint WELCKER S. 249. sein „da sie *sonst* leer zurückkommen"? hat solche Heimkehr von einer Geleitsfahrt denn irgend ein Bedenken? Vielmehr gilt es, sie nach Scheria zurückkommen zu sehn.

Das *ἐποψόμενον* dort ist mehrdeutig. Bei *Pindar* geht Poseidon zur Isthmischen Festschau *ἐποψόμενος δαῖτα κλυτάν*; bei *Herodot* schickt man *ἐποψομένους*, die nachsehn sollen, ob der Auftrag befolgt sei; bei *Aeschylos* kommen die Titanen, des Prometheus Mühsale und Banden *ἐποψόμενοι*. Kann bei aller Variation im Gebrauch das Wort doch schwerlich ein blosses Besuchen bezeichnen; verlangt es einen Gegenstand für Augen und Sinn von irgendwie besonderem Interesse: dann weiss ich nicht anders zu deuten, als dass Tityos, der Frevler, entweder

---

*) Zur Anmerk. WELCKERS S. 245. erinnere ich, dass bei LUKIAN v. d. *Trauer* §. 7. Th. 7. Bip. das Richteramt von Min. u. Rhad. durchaus gemeinsam ausgeübt wird: *οὗτοι πέμπουσι* —.

**) Die andere *ἀπήγαγον*, welche die *Wien.* haben, der *Harl.* nur ex *emend.* mit *γρ. ἀπήνυσαν*, entstand aus XV, 435. u. XVI, 370. d. h. wegen *οἴκαδε*.

uf Euböa gestraft lag, oder ein merkwürdiges Unwesen trieb. n jenem Falle wollte der gerechte Rhadamanthys sich am Anlick der Strafe laben, in diesem dem Unwesen steuern (σωφρονίσων).

582 — 92. Wie wir bei Tityos vermuthet haben, dass ihn ach der ursprünglichen Sage Zeus in der Oberwelt gezüchtigt aben möge, so giebt es bei Tantalos eine bestimmte darauf lauınde Sage. — *Καὶ μὴν* s. NAEGELSB. S. 164 f. HERM. z. *Vig. Anm.* 332. *προςέπλαζε,* wofür BUTTMANN *πρόςπλαζε* verlangt *Ausf. Sprachl.* S. 88, s. zu V, 389. Die Lesart *προςέκλυζε* bei *Sextus Empir.* hat nur den Werth einer Erklärung. — *στεῦτο* wurde on ARISTARCH an sich und wo es sonst im ächten Homer vorommt, ganz richtig erklärt: *τὸ κατὰ διάνοιαν διωρίζετο ἡ λέξις ημαίνει, στάσιν γὰρ ψυχῆς σημαίνει ἡ λέξις.* Es bedeutet überall iit seinem Sinne, den bald Worte und Gesten zugleich beurunden, bald bloss Gesten, bald kein äusseres Zeichen, nach twas stehen, gerichtet sein. S. die Stellen bei PASSOW, der ıer die significatus ohne Noth vervielfältigt. Dieselbe Bedeung hat aber das Wort auch hier, wie *Voss* u. A. erkannten, schon ERIC. CASAUB. *de nupera Homeri edit.* p. 35. und neulich *ernhardy* (gebahrte sich wie ein Dürstender). *Aristarch* irrte, enn er nach den Schol. hier und zu IL. II, 597. bemerkte *νῦν ὲ ποδῶν· κέχρηται δὲ τῇ λέξει ὁ διασκευαστὴς παρὰ τὴν τοῦ ιητοῦ συνήθειαν.* LEHRS hätte p. 106. nicht beistimmen soln. Andrerseits ist auch die Aenderung nicht nöthig, die *Heyne's* 'eund in *Emendand. ad Il.* II, 597. vorschlägt: *στεῦτο δὲ διψάων έειν, οὐ δ' εἶχεν ἑλέσθαι.* Der Infinitiv, den *στεῦτο* erfordert, : hier *ἑλέσθαι*: er strebte wohl durstig, nur bis zum Trinken rmochte er es nicht zu fassen. In wie fern Tantalos stand (im e), ist schon vorher gesagt, hier sind vielmehr seine Bewegunn, sein Streben und sich darnach gebehrden zu denken. Sehr t malt Tantalos bei LUKIAN *Todtengespr.* 17. seine Marter, mentlich in den Worten: *ἢν δέ ποτε καὶ ἀρύσωμαι, καὶ προςγκω τῷ στόματι, οὐ φθάνω βρέξας ἄκρον τὸ χεῖλος, καὶ διὰ ν δακτύλων διαῤῥυὲν οὐκ οἶδ' ὅπως αὖθις ἀπολείπει ξηρὰν τὴν ρά μου.* Nur schöpft Tantalos hier in der Nekyia nicht mit Hand, sondern bückt sich, indem er im See steht, und so s er mit den Lippen das Wasser berührte, *ἀπολέσκετ' ἀναβρο-*. Der Dämon ist die Wundermacht: XII, 179. und zu II, 135.

Das Wort καταζήν. nur hier, doch das simpl. ἄζω Il. IV, 487. freilich in einem Gleichniss, was häufig unsichere Stellen sind. — 588. κατάκρηθεν hier anders als Il. XVI, 548. bei welcher Stelle *Aristarch* lehrt, dass κατὰ κρῆθεν zu schreiben sei. S. *Spitzner*. Die Obstarten zu VII, 115 f. Die Wiederholung der zwei Verse sieht nach Uebertragung aus jener Stelle aus. Auf καρπόν kann recht wohl τῶν folgen: XV, 372. Il. XXIV, 546. Doch hat wohl der Diaskeuast der ganzen Stelle die Verse herübergenommen, die in der Schilderung nicht wohl zu entbehren sind.

Hier ist es nun besonders anzuerkennen, dass dieser ganze Apparat nur eben da ist, um die sprichwörtlich gewordene Qual (Polyb. IV, 45, 6) eines zugleich immer dargebotenen und immer entzogenen Genusses zu versinnlichen. Erst wenn statt der durchaus wüsten Oede die Homerische Unterwelt ihre frommen Bewohner in Schatten- und Fruchthainen wandelnd zeigte, wie bei spätern Dichtern, dann wäre verstattet, jenen Marterapparat in das allgemeine Bild derselben aufzunehmen. Andrerseits sieht auch dieses Bild des Tantalos darnach aus, als hätte es zuerst in der Oberwelt seine Stätte gehabt. So lautet es denn auch bei Mehreren. Tantalos, welcher der Tischgenosse und Gesellschafter der Götter geworden (in Fülle aller Lebensgüter lebte). καταπέψαι μέγαν ὄλβον οὐκ ἐδυνάσθη, wie Pindar *Ol.* II., 87 (56) sagt, er entwendete Ambrosia und Nektar, und theilte sterblichen Genossen davon mit (nach *Pindar*), oder verrieth Geheimnisse der Götter, oder prahlte mit seinem Loose (nach Andern). (Was sonst noch von falschem Eid oder sonstiger Verschuldung erzählt wird, schliessen wir aus.) Hierauf verhängte Zeus eine Strafe über ihn, welche seine ὕβρις mit stetem Darben oder mit steter Angst bei steter Lockung zum Genuss züchtigt. Die Homerische Nekyia hat die Strafe des Darbens, und einige Spätere folgen ihr, die Aeltern, *Archilochos, Alkman, Alkäos, Pindar*, und viele Jüngere lassen ihn durch Angst, durch einen über ihn hängenden Stein gepeinigt werden (Porson ad Eur. *Or.* 5.). Ebenso auch der Verfasser der κάθοδος τῶν Ἀτρειδῶν bei Athen. VII, 281 B. d. i. der Heimkehr der Atriden, was *Welcker* und *Bode* für den andern, und angemessenern Namen der epischen Νόστοι halten. Hierüber will ich nicht entscheiden, nur konnte die Stelle vom Tantalos nicht wohl in der Nekyia der Nosten vorkommen. Nämlich, was für uns besonders wichtig ist, es heisst dort: Der

esellschafter der Götter habe Erlaubniss erhalten eine Bitte zu
un. Er habe darauf mit seinem göttergleichen Loose geprahlt.
a habe Zeus erzürnt ihm zwar die Fülle der Güter nach dem
ersprechen gewährt, aber, damit er Nichts von dem Vorhande-
m geniessen könne, sondern in beständiger Angst lebe, einen
tein über ihn schweben lassen." Schon hier müssen wir eine
dische Scene annehmen. Noch deutlicher berichtete so Phere-
ydes im *Schol.* zu Il. XXIV, 617. Niobe geht voll Schmerz
ır Stadt am Sipylos, *καὶ ὁρᾷ τὴν πόλιν ἀνεστραμμένην καὶ Ταν-
άλῳ λίθον ἐπικρεμάμενον.* Aehnlich in der Hauptsache Askle-
ades (unstreitig in den *Τραγῳδουμένοις*, Werfer *Act. Monac.*
. 493. also der Schüler des *Isokrates*) beim Schol. zu unserer
telle: *ἐφ' οἷς ἀγανακτήσαντα τὸν Δία ἐκβαλεῖν αὐτὸν τῆς ἐν
ὐρανῷ διαίτης καὶ ἐξαρτῆσαι ἐπ' ὄρους ὑψηλοῦ ἐκδεδεμένον τῶν
ερῶν, καὶ τὴν Σίπυλον* (die Stadt) — — *ἀνατρέψαι.* Bei Phe-
ekydes kommt Niobe offenbar nach dem Verlust ihrer Kinder
on Theben nach ihrer Heimath zurück und findet da bei der
erstörten Stadt ihren Vater in der Strafe und Qual unter dem
berhängenden Stein. Diese Strafe ist bei Asklepiades eine an-
ere, fast der des Prometheus ähnliche, indem Tantalos an den
änden an einen Fels gefesselt hängt; aber auch hier ist Zeus
er Rächer und leidet Tantalos die Strafe auf der Oberwelt *).
ilt es die Literärgeschichte und das Alter dieser Darstellung,
ist, abgesehn von dem Citat aus der *Atreiden Heimkehr*, ein
teres Zeugniss nicht mit Sicherheit anzuführen. Die Fragm.
er Lyriker sind über das Local dunkel, nur der Lyder *Alkman*

*) Ob und wie diese Züchtigungen des Tantalos in den Tragödien, welche *Aeschyl.* u. *Sophokl.* unter dem Namen *Niobe* dichteten, Platz gefunden, lässt sich nicht sagen. In der Aeschylischen *Niobe* kam Tantalos vor. In den *Fragm.* bei Strabo XII. *a. E.* und Plutarch *vom Exsil* 10. schildert er theils seine weiten und reichen Besitzungen, theils bekennt er: *θυμὸς —, οὐρανῷ κυρῶν ἄνω, ἔραζε πίπτει καί με προσφωνεῖ τάδε· γίγνωσκε τἀνθρώπεια μὴ σέβειν ἄγαν.* Wenn er diese jedenfalls auf ihn selbst bezüglichen Worte zur kinderlos heimgekehrten Niobe sprach, dann war dermalen sein Loos noch ein ganz anderes. S. Welcker *Trilog.* 353. *Nachtr.* 88. *Rhein. Mus.* Suppl. II, 1. S. 296. Mir fällt auf, dass die Erzählung des Pherekydes von den über die Tragödien streitenden Gelehrten gar nicht berücksichtigt ist. — Nach mehreren Stellen *Strabo's* ging die Stadt des Tantalos durch Erdbeben unter; *Pausanias* sahe am Sipylos das vermeintliche Grab desselben.

konnte mit den Worten ἀνὴρ δ' ἐν ἀσμένοισιν ἀλιτηρὸς ἧστ' ἐπὶ θάκοις κατὰ πέτρας wohl eher eine Scene am Sipylos meinen als in der Unterwelt. Immer aber werden wir einerseits durch den Rächer Zeus auf eine oberweltliche Züchtigung geführt, und müssen andrerseits anerkennen, dass nicht etwa ursprünglich der vergällte Genuss unter dem drohenden Stein die Strafe im Leben, das Darben im lockenden Ueberfluss die in der Unterwelt gewesen sei, sondern, wie Polygnots Darstellung beweist bei PAUSAN. X, 31, 4 (12), zeitig der Stein auch in der Unterwelt zur Strafe diente. Da ist es nun merkwürdig, dass jene frühen Lyriker, in deren Fragmenten wir Bekanntschaft mit den Homerischen Gedichten bestimmt nachweisen können, alle vom Stein sprachen. Der Diaskeuast der Nekyia oder der Verfasser des eingeschobenen Stücks scheint ganz seiner eigenen Erfindung gefolgt zu sein. Doch habe er vor oder nach Jenem den Tantalos so eigenthümlich geschildert, immer werden wir von der Reihe der Büssenden in der Unterwelt am besten die Meinung haben: Es gab ursprünglich mancherlei Mythen von Frevlern, welche durch Zeus oder einen andern Olympier auf der Oberwelt eigenthümlich gezüchtigt worden. Diese Beispiele griff der Dichter einer Nekyia, welche nach ethischer Idee Büssende enthalten sollte, auf und versetzt so die verewigten Strafen in die Unterwelt. Er mochte dabei in dem einen Falle dieselbe Strafe beibehalten, in dem andern sie umbilden oder selbst erfinden, er fand immer Glauben, da jene Frevler einmal nach der Sage vom höchsten Zeus mit Zorn getroffen waren. Durch solche Umdichtung kam in die Peinigung der Unterwelt vollends jener bei aller Verschiedenheit fast durchherrschende Charakter des Ruhelosen, und namentlich der end- und fruchtlosen Bemühung, in welchem sich eben die Gestaltung durch einen denkenden Geist kund giebt. Bei diesem Hergange gab es denn — diess gerade ist besonders hervorzuheben — keinen mythischen Todtenrichter, der jene Strafen verhängt hätte, noch waren es die Olympier, welche über den Tod hinaus im Bereich der Persephone und des Ζεὺς ἄλλος (AESCH. *Schutzfleh.* 227 f.) Gericht übten, sondern der glaubende oder Glauben erzielende Dichter statuirte die Exempel. Endlich darf man von Tityos und Tantalos wohl sagen, ihre Peinigungen seien aus dem Leben in die Unterwelt versetzte, aber nicht fortgesetzte in dem Sinne wie Minos und Orion ihr Leben fortspielen; denn nicht als nichtige Nach- u. Scheinbilder werden sie gepeinigt.

593 — 600. Sisyphos. Il. VI, 153. f. ὃ κέρδιστος γένετ' ἀνδρῶν. — 596. ἄνω, aufwärts, Il. XXIV, 544. Weiter kommt diese bei den Spätern so häufige Form bei Homer nicht vor. Für ἄνω καὶ κάτω sagt er ἔνθα καὶ ἔνθα, und nur in jenem im Gleichniss spielenden Verse Il. XXIII, 116. finden wir ἄναντα, κάταντα. — ἀποστρέψασκε κραταῒς αὖτις. Viel Streit war und ist über κραταΐς. Aristarch lehrte: Das Subject sei der Stein, und jene Form sei ein Adverbium mit dem Acut auf der letzten Sylbe nach λικριφίς, ἀμφουδίς. Die Bedeutung also κραταιῶς, ὅ ἐστι ἰσχέως. Ebenso stimmte Herodian. Anders Ptolemaios v. Askalon. Es seien zwei Wörter, κραταιὰ ἴς d. h. ἡ κραταιά, ἰσχυρὰ δύναμις τοῦ λίθου, ὅ ἐστι τὸ βάρος. Diese Meinung hatte sich vor der *Aristarchischen* geltend gemacht (ᾧ ἐπείσθη καὶ ἡ συνήθεια); man schrieb, las, verstand die Stelle gemeinhin wie *Ptolemaios*. Daher citirt auch Dionysios v. Halik. in der schönen Lobrede auf unsere Stelle (*de compos*. XX.) κραταί' ἴς. Indess findet sich in Handschr. bei ihm auch κραταΐς, und es gab eben noch eine dritte Meinung (nach *Eustath.*): δαίμων τις ἰσχυρὸς ὀνόματι Κραταῒς ὑποφέρεσθαι ἐποίει κάτω τὴν πέτραν ἀποστρέψασα. Auch diese Lesart war nach *Eusth.* in manchen Handschriften. Unsere jetzigen, die bei solchen Zeugnissen nur als Anzeichen dienen können, welche Meinung und Lesart sich späterhin im gemeinen Gebrauch (συνήθεια) oder in der gelehrten Schultradition (παράδοσις) geltend gemacht habe, sie sind ebenfalls getheilt; die Wiener folgen alle dem *Ptolemaios*, der Hamburger dem *Aristarch*. — Man kann nicht umhin die Stelle XII, 124. in die Frage zu ziehn, wo zwar Grund zu einer Athetese gefunden wurde, übrigens aber *Aristarch* wie hier lesen und erklären wollte, andere einen Eigennamen erkannten. Lobeck *Paralip. gr. gr.* 197 — 99. bespricht von der letztern ausgehend beide Stellen, doch seinem Zwecke nach mehr nur in Bezug auf die Accentuation und was damit zusammenhängt, als von der Interpretation aus.

Aristarchs Ansicht kann nicht bestehn. Erstlich wegen der zutreffenden Analogie: *Lob.* Sed pro κραταιῶς aliquos dixisse κραταιῶς aut omnino esse adverbium ejusmodi, quod ab adjectivis paragogis in αιος, ειος, οιος, derivari possit, his exemplis non adducimur. Ein zweiter Gegengrund ist, dass vom Steine als Subject im reflexiven Sinne wohl vielmehr ὑποστρέφειν stehn

würde. (Il. XI, 446. XII, 71), da *ἀποστρέφειν* wenigstens bei Homer immer transitiv *umwenden* (III, 162), oder *rückwärts wenden*, *zurücktreiben* bedeutet (Il. X, 355. XV, 62. XXII, 197). Doch es sind überhaupt alle Momente der Interpretation der Annahme eines Substantivs entschieden günstiger als der eines Adverbium. Und zuerst entsteht erst so ein gutes Verhältniss der Satzglieder zu einander, wenn im ersten Gliede des Nachsatzes ein eigenes Subject auftritt. Das Subject des allgemeinen Vordersatzes ὁ μὲν σκηριπτόμενος ὤθεσκε, nämlich Sisyphos, ist auch das von ὅτε μέλλοι, und in beiden ist der Stein Object. Jetzt folgt ein zweigliedriger Nachsatz. Da hat nun das zweite Glied allerdings den Stein zum Subject, aber dieses Glied ist durch αὖτις ἔπειτα (welche zusammengehören) grammatisch vom ersten geschieden, und zwar um als logischer Folgesatz selbstständig die Wirkung in's Licht zu setzen. Diese Wirkung ist durch ein besonderes Subject des ersten Gliedes hervorgebracht, welches dem Sisyphos mit seiner Kraft wie dynamisch so grammatisch entschieden entgegen treten muss. Dies führt vom sprachlichen auf den sachlichen Grund. Indem κράτος und die abgeleiteten Wörter vorzüglich den Begriff der *Uebermacht*, der *überwältigenden Kraft* enthalten, ist dieser Begriff hier in seiner vollen Geltung; und wäre er nicht ausgesprochen, so wäre der Grundzug der Erscheinung verschwiegen. *Aristarch* hätte daher wenigstens erklären müssen: *da wendete er sich rückwärts mit Uebergewalt*. Doch wie viel treffender wird hier die Uebergewalt selbst als thätiges Subject gesetzt, sei sie nun ganz selbstständig gedacht oder sei es die selbstständig hervorgehobene des Steines. So werden wir auf κραταί' ἴς oder ein substantivisches κραταιίς oder κραταῖς geführt. Doch was wollen wir nun verstehn? *sein* (des Steines) Uebergewicht? oder *eine* (magische) Uebergewalt? oder *die* Uebergewalt, d. h. die als Dämon selbstständig gedachte, gleich der *Βία* und dem *Κράτος* bei *Hesiod* und *Aeschylos*, der *Βία* und *Ἀνάγκη* bei Pausan. II, 4, 6, der Ὕβρις bei *Pindar* und Andern, um von den Krafterscheinungen, die das pandämonistische Gefühl der Griechen wie mächtige Sonderwesen empfand und darstellte, nur die ähnlichsten anzuführen? Hier meine ich nun, dieselben Momente, welche uns zur Annahme eines thätigen Subjects führten, sie drängen uns bei gehöriger Rücksicht auf die griechische Empfindungs- und Darstellungsweise zur Wahl der letztgenannten Deutung hin. Gewiss

hat der Dichter nicht mit unbelebter Vorstellung bloss gedacht: *dann trieb ihn sein Uebergewicht rückwärts.* Es war ihm das Zurücktreibende jedenfalls eine Wunderkraft, ein Dämonisches, nicht anders als er es beim Wasser des Tantalos (587) bezeichnet. Dieses Dämonische möchte nun ein anderer Mährchendichter wohl ohne Weiteres als eine Laune des Steines darstellen; dem Griechischen Geiste stellte sich eine solche Gewalt sofort als ein Sonderwesen heraus. *Es ist also die überwältigende Obmacht gleichsam in Person,* welche den Stein zurückwirft. Eben dieselbe finden wir ja in der andern Stelle, XII, 124, die wir kaum irgendwie von dieser hier trennen können. Dort erscheint die *Kratäis* oder *Kratais* offenbar als Person, und wir erkennen, dass Odysseus, damit ihm die Skylla nicht noch öfter Gefährten entraffe, zu ihrer Bändigung den Geist der Ueberwältigung, die Fee Obmacht aufrufen soll, welche jedenfalls mächtiger ist als Jene. Wenn diese *Kratais* dort 125 die Mutter der Skylla heisst, so dürfte dieser Vers um bestimmterer Mythologie willen erst später hinzugefügt sein. Diess angenommen, so ist zwischen beiden Stellen eine Gleichheit, wie sie nur zu verlangen ist. Die Obmacht wirft hier den Stein zurück und bändigt dort die Skylla, beides überwältigend, hemmend. Was nun die Wortform betrifft, so unterschied Hesychios s. v. hier das Appellativum von dem Eigennamen in der andern Stelle, und verlangte verschiedenen Accent (Lobeck a. a. O. S. 199. Göttling *Allg. Lehre v. Accent* S. 271). Er sah also wenigstens in beiden Stellen dasselbe Wort, und wohl nicht als zusammengesetztes. Wir werden wenigstens ein Paronymon, und zwar eine Feminniform zu κραταιός mit Recht annehmen, wie, wenn zu den mythischen Masculinpersonen Ἀλκαῖος und Ἀνταῖος Femininformen gebildet werden sollten, diese unstreitig Ἄλκαϊς und Ἄνταϊς heissen würden. Da nämlich in der and. St. der Accus. Κράταιιν gelesen wird, so accentuiren wir das Wort als Proparoxytonon, während z. B. das Feminin zu Ὅμηρος bei *Plutarch* Ὁμηρίς, Accus. ίδα, lautet gleich ἡμερίς, ίδος u. a. Indessen dürfte die alte Weise zwar den Nominativ oxytonirt, aber den Accus. dabei auch doch bisweilen auf ιν gebildet haben (s. Göttling), weil einmal dieser Accus. öfters die Eigennamen von den Appellativen unterschied.

Nach diesem allen bleibt nur noch das in obiger Erklärung zu rechtfertigen, dass ich κραταΐς mit βία, ἀνάγκη u. dergl. zu-

sammengestellt habe, da diese Wörter doch theils substant. abstracta sind, theils im Gebrauch als Dämonen dieselbe Form behalten. Die Gleichheit der Wortart ist nun freilich nicht nachzuweisen, denn, dass κραταιίς statt κραταιότης gesagt worden sei, lässt sich nicht behaupten. Ich begreife selbst nicht, wie HESYCH. und neuerlich PASSOW. s. v. ein Appellativ der abstracten Art annehmen konnten. Es giebt diese Wortform nur Appellativen der concreten Art. Aber der Dichter mochte und konnte um so eher statt der *Obmacht* oder *Bewältigung* eine *Bewältigerin* aufstellen, weil für seinen Vers brauchbare Substantivformen dieses Stammes und Sinnes in der Sprache nicht üblich waren. Das Gefühl, aus dem er die attributiv persönliche Form schuf, war dabei ganz dasselbe, mit welchem er anderwärts die Substantiven ἄτη, μοῖρα, φόβος u. a. ohne Abänderung als Dämonen fasste.

Voss zu ARAT. 285. findet in der Lesart κραταί' ἴς den kräftigen Ausgang des Verses zu loben. Wir bemerken vielmehr die Bedenklichkeit der Elision. Mit Recht aber verwirft *Voss* dort und zum *Hymn. a. Demet.* 202. die Beziehung des αὖτις zum Vorhergehenden. Bei der richtigen Deutung von ἀποστρ. und des neuen Verses, als zweites Glied des Nachsatzes, ergiebt sich die Interpunction nach Κραταῖς von selbst. — Möge denn der verehrte *Lobeck* über diese Erklärung nicht urtheilen, es rolle auch mir der Stein des Sisyphos doch wieder rückwärts.

597. Wie *Dionys. v. Halikarn.* und *Pseudo-Demetrios* den malenden Versbau beloben, so bespricht ARISTOTELES *Rhet.* III, 11, 3. den Gebrauch von ἀναιδής, und citirt dabei den Vers nach merkwürdiger Lesart:

αὖθις ἐπὶ δάπεδόνδε (od. τε) κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.

In dieser Form verliert der daktylische Rhythmus Etwas. ἔπειτα, was sich immer an ein anderes Wort anschliesst, hat mehr die folgernde Bedeutung (IL. XXIII, 818. 820. OD. I, 65. 106). Das Wort δάπεδον hätte nach jener Lesart die nur oben 577, also in dieser Interpolation, vorkommende allgemeine Bedeutung, welche bei Homer sonst πέδον hat, bei den Neuioniern auch ἄπεδον. Ein λᾶας ἀναιδής auch IL. IV, 521. Treffend übersetzt SENECA, *Herc. Oet.* 1081 lapis improbus. Sonst hat bei PINDAR *Ol.* XI. a. O. und THEOGNIS der Tod, und haben bei DIONYS.

Krieg. 143. die zusammenschlagenden Kyaneen das Beiwort ναιδής in solchem Sinne. — 600. Den auffallenden Ausdruck ονίη δ' ἐκ κρατὸς ὀρώρει möchte man wohl gern wie *Voss* verstehn, *und Staub umwölkte sein Antlitz*, aber erlauben das die Worte? Freilich kann auf keinen Fall ex capite gemeint sein, er Staub steigt nicht vom Haupte selbst auf. Aber andrerseits lässt sich *vom Haupte her*, d. h. von der Gegend des Hauptes er, nur verstehen, wenn man mehr die Situation als den einfachen Wortsinn berücksichtigt. Nämlich wenn Jemand einen Stein mit den Händen und Schultern sich anstemmend eine Höhe hinanwälzt, so wird der Staub besonders von oben her kommen, und über seinem Kopfe aufsteigend sichtbar werden, weil der Stein ihn vorzüglich aufregt und alle Kraft hinaufwärts gerichtet ist. Leichter ergäbe sich dieser Sinn, wenn es ἐπὶ κρατός hiesse (Spitzn. *de vers. her.* p. 91), aber es giebt keine Variante.

Jetzt gilt es zunächst die Frage: wofür büsste Sisyphos? Giebt es Sagen von seinem Vergehn und einem bestimmten Rächer? oder wie haben wir überhaupt das Bild seiner Peinigung aufzufassen? In der Stelle selbst ist kein Verbrechen angegeben; aber der Charakter des Sisyphos ist bei den Alten sehr ruchbar, und giebt uns an sich eine Vermuthung über seine Schuld. Von Homers ὃς κέρδιστος γένετ' ἀνδρῶν (in der freilich unächten Episode) und *Hesiods* oder der Eöen Σίσυφος αἰολομήτης bis zu den Tragikern (*Aeschylos, Euripides, Kritias*) war er immer ein Typus schlauen Charakters, und in diesem Sinne sprichwörtlich (Xen. *Hell.* III, 1, 8). Sein Name selbst bedeutet den Klugen, Schlauen (Welcker b. Schwenck S. 321 f.). So steht er in der Gallerie mythischer Charakterbilder neben Prometheus, Palamedes und Odysseus, nur neigt sich der equivoque Begriff der Klugheit bei ihm mehr noch zum Schlimmen (σοφὸς μὲν, μετὰ πονηρίας δέ, Arist. *Poet.* 18, 19). Suchen wir ihn in den Stammsagen, so ist er ein Sohn des Aeolos, ist der Gründer der König von Korinth, und seine Geschichte war besonders in den Κορινθιακοῖς des Eumelos zu finden. Stellt er nun so in seinem Namen und seiner ganzen mythischen Persönlichkeit das Aeolische Volk in Korinth mit seiner Schlauheit und erfindsamen Betriebsamkeit dar, so war sein Haften an Korinth und den dortigen Aeoliern kein Hinderniss, dass nicht die Dichtung

sein Charakterbild als allgemein menschliches fassen und ausbilden konnte. Werden doch Individuen der Geschichte zu Typen; wie viel mehr die Gestalten der Poesie, sei es auch die Volkspoesie! So ist denn auch gar wohl möglich, dass ein ethischer Dichter, der in einer Nekyia nicht sowohl einzelne Frevler wegen individueller Verbrechen, als vielmehr allgemeine Repräsentanten der menschlichen Hauptsünden leiden lassen wollte, gerade den Sisyphos ohne Weiteres aus der Sage entnahm, um die Sünde und Pein des Menschenverstandes darzustellen. Dann haben wir die Schuld des Sisyphos nicht in einem einzelnen Vergehn zu suchen, sondern es ist sein Charakter überhaupt, welcher büsst.

Diese vorläufigen Muthmassungen habe ich vorausgeschickt, um die mythischen Angaben darauf anzusehen, ob sie uns den Korinthischen Sisyphos zeigen, wie er um bestimmten Frevels willen von einem bestimmten Rächer zum Steinwälzen verdammt wird, oder ob zwischen seiner Geschichte und der unterweltlichen Strasse kein oder doch nur ein mythographisch erzwungener Zusammenhang gegeben sei, so dass wir geneigt sein müssen, im Steinwälzer das allgemeine Bild büssender Menschennatur zu erkennen. Es haben uns zwei Gelehrte hier vorgearbeitet, Völcker *in der Mythol. des Japet. Geschlechts* S. 241 f. vgl. mit S. 49 u. 119 ff. und Welcker früher in Schwencks *Etym. myth. Andeut.* S. 320—25, dann etwas anders in *Aesch. Trilog.* S. 550—53. Völcker scheint mir in seiner Deutung der Geschichte des Sisyphos als Veranschaulichung des Handels und Seelebens im alten Korinth, so wie in der des Homerischen Prädikats κέρδιστος auf den gewinnsüchtigen und schlau übervortheilenden Kaufmann dem Charakter eine unrichtige Beschränkung zu geben, und deshalb auch im zu schroffen Uebergang auf den allgemeinern Sinn des Steinwälzens zu kommen. Der Korinthische κτίστης, der als solcher die Isthmien zur Ehre der Meergötter gründet, aber auch die Felsenquelle Peirene findet, und viele Söhne als Colonisten aussendet, dessen vermeintliches Grab endlich im mystischen Zeitalter nach Homer das geheimgehaltene Heilspfand der Stadt wurde (Lobeck *Aglaoph.* 284), er bedeutet so wenig bloss Handel und Seefahrt als die Aeolier, die er repräsentirt, bloss darin ihre Schlauheit und Betriebsamkeit offenbarten. Dieser Volksstamm hatte in seinen Sagen seinen

eigenen besonders in Korinth entwickelten Charakter zu einem Heros und Stammvater gemacht. Die so gedichtete Person bewährte in jenen Sagen gewiss ihren Namen durch kluge und schlaue Streiche in grösserer Zahl, als wir aus den Resten der Mythographen kennen.

Die uns vorliegenden Angaben verknüpfen nun gewisse Beweise von Klugheit mit der unterweltlichen Strafe; dies geschieht aber offenbar durch Verklitterung. Hören wir Welcker vorzüglich an der erstern Stelle S. 323 f. (wobei ich Einiges kürze, aber auch ergänze):

„Pherekydes (im Schol. u. b. *Eustath.* zu Il. VI, 152.) hat uns eine Sage bewahrt, so volksmässig wie eine in der Brüder *Grimm* Sammlungen steht, und voll guter Laune. — Er erzählt: Zeus hatte einst dem Fluss Asopos seine Tochter Aegina entführt (Müll. *Aegin.* 10) und kam durch Korinth. Asopos forscht nach, und Sisyphos der Listige (τέχνῃ) zeigt ihm den Räuber an. Darüber wird Zeus so zornig, dass er ihm den Tod über den Hals schickt. Doch Sisyphos sieht sich die Gelegenheit ab, diesen mit starken Banden zu fesseln, und es kann nun Niemand sterben. (So bannt Spielhansel, wie der heilige Petrus ihn will abholen lassen, den Tod, dass sieben Jahre lang kein Mensch mehr stirbt.) Nun kommt Ares (nicht Hades), macht den Tod frei und überliefert ihm den Sisyphos. Dieser aber trägt seinem Weibe Merope (der Tochter des Atlas, d. h. dem duldenden Menschenkinde) auf, ihn nicht zu beerdigen und keine Todtenspenden nachzusenden (μὴ πέμπειν, Schol. b. Bekker, und das. zu Soph. *Phil.* 625). Als dieses dann unterbleibt, und Aidoneus es inne wird, verklagt Sisyphos bei ihm sein Weib und bittet um Erlaubniss wieder hinaufzureisen, um sie zu züchtigen (und wahrscheinlich sie mitzubringen, wodurch Hades, nach der Beute lüstern, eigentlich überlistet wird). So entkommt Sisyphos wieder nach Korinth, kehrt aber nicht wieder zurück. Daher singt auch Theognis 703. *Bekk.* (503 *Welck.*):

οὐδ' εἰ σωφροσύνην μὲν ἔχοις Ῥαδαμάνθυος αὐτοῦ,
πλείονα δ' εἰδείης Σισύφου Αἰολίδεω,
ὅς τε καὶ ἐξ Ἀΐδεω πολυϊδρείῃσιν ἀνῆλθεν,
πείσας Περσεφόνην αἱμυλίοισι λόγοις,

und 711 f. ἀλλ' ἄρα καὶ κεῖθεν πάλιν ἤλυθε Σίσυφος ἥρως Ἐς φάος ἠελίου σφῇσι πολυφροσύναις." — An diess Mährchen ist nun beim Schol. d. Il. die Strafe in der Unterwelt noch angefügt. Erst im spätern Alter, heisst es, sei er zum Hades gekommen und nun genöthigt worden, den Stein zu wälzen, damit er nicht wieder entliefe. Diess ist, wie gesagt, eine Verklitterung. *Welcker* bemerkt ganz richtig: „Diess war nicht die rechte Art Jemanden festzubannen; die auferlegte Arbeit konnte nur die Lust zum Entfliehen vergrössern, ohne dass sie es erschwerte." Nicht anders nun verhält es sich ohne Zweifel mit den andern Angaben, in denen Zeus den Sisyphos gleich selbst wegen jener dem Asopos gemachten Anzeige zum Steinwälzen verdammt, bei Paus. II, 5. Apollod. 1, 9, 3. (Servius *ad* Aen. VI, 616. drückt mit deorum consilia hominibus publicavit dasselbe nach allgemeinerer Fassung aus.) Auch die Variation im *Schol.* zu Il. I, 180. kann ich gleich wie *Welcker* nicht für ursprünglicher ansehen. Es ist dieses alles spätere Combination; man hat namentlich einen Conflict, in den Sisyphos nach ganz für sich entstandener Sage mit dem höchsten Gotte gekommen war, willkührlich mit der durch die Nekyia bekannt gewordenen Strafe in der Unterwelt verknüpft. So haben wir also in der ächten Sage weder eine besondere Schuld noch einen Rächer gefunden, der das Steinwälzen verhängt hätte."

Das hier gefundene Ergebniss ist ein etwas anderes als bei Tityos und Tantalos, in so fern die Sagen von diesen eine bestimmte, der Strafe adäquate Versündigung im Leben nachwiesen, und wir nur die Versetzung der Qual in die Unterwelt einem ethischen Nekyien-Dichter beizulegen bewogen wurden. Derselbe Dichter hat den Sisyphos mit etwas verschiedener Willkür, aber ganz in demselben Sinne und Geiste als typischen Sünder aus der Sage entnommen und als typischen Büsser in der Unterwelt gezeichnet. Folgen wir denn auch hier dem sinnigen Welcker *Trilog.* S. 550 f. u. b. Schwenck S. 322, wenn auch mit Modificationen. Thun wir die Augen auf und erkennen, wie der tiefsinnige Dichter dieser Strafbilder die frevelnde Menschennatur in ihrer Sünden eigener Pein darstellt. Tityos, d. i. der Lüstling, welchem der Geyer (die innere Gier selbst) die Leber, den Sitz der Begierde, nagt; und Tantalos, der im Ueberfluss schwelgende, welchem alle Genüsse nur als Täu-

:hungen vorübergehen und niemals den gesteigerten Durst stil-
en: sie veranschaulichen die verschiedenen Fehler selbst mit
er aus ihnen hervorgehenden, mit ihnen gegebenen Pein. Die
ünde als die Selbstquälerin ist in ihnen zu schauen. Dabei
at jener Dichter beim Tityos den Frevel an einer Gottheit nicht
owohl um der mythischen Erklärung willen erwähnt, sondern
ur Charakteristik der Lust, welche nach dem Heiligen greift.
ei den beiden übrigen ist keine solche Angabe hinzugefügt, weil
ie Darstellung sie nicht verlangt, ja kaum irgend zulässt. Wie
un Tityos die Pein der keine Schranke und kein Maass ach-
enden Lust, die ὕβρις der Gier darstellt, Tantalos die selbst
eschaffene Qual der wahre Befriedigung nie erreichenden, son-
ern immer nur greifenden Schwelgerei: so ist im steinwälzen-
en Sisyphos die dem Frevel gleichartige Strafe des maasslos
nstrebenden Menschengeistes abgebildet. Wie der Sisyphos-
harakter keine dem Menschengeist gesetzten Grenzen und
chranken anerkennt, sondern mit selbststarkem, nie unterwür-
igem Kraftgefühl auch in das von der Gottheit Verborgene oder
'erwehrte einzudringen, dem von ihr Auferlegten zu entfliehen
nternimmt: so muss er dieses maasslose Anstreben hier in der
Jnterwelt durch immerwährendes und eben darum immer ver-
ebliches Anstreben büssen. Auch hier also ist es die homöo-
athische Pein, welche der Sünde selbst einwohnt. Der, wel-
her sündlicher Weise endlos strebte, muss eben endlos streben.
ieses scheint mir der Sinn dieses Typus zu sein. Ganz un-
treitig richtig verglichen *Völcker* und *Welcker* den Sisyphos
nit dem Prometheus; beide sind Typen des Menschengeistes,
ur dass im Prometheus der Menschengeist als (titanische) Ur-
raft in der Urfehde bis zum Urvertrag mit der weltordnenden
lacht dargestellt ist (s. Droysen *Uebers. d. Aeschyl.* II, 210),
vogegen Sisyphos als Typus der ὕβρις des Menschengeistes in
er unter den Göttern stehenden Welt erscheint. Andrerseits
ann ich jenen Gelehrten in ihren Auslegungen des Strafbildes
n einzelnen nicht beistimmen. Weder weiss ich im Steinwäl-
er das menschliche Geschlecht in seiner Eitelkeit, als ringend
ach Eitlem und Werthlosen zu erkennen (nach *Völcker* S. 242.)
och glaube ich sind die einzelnen Züge (das Wälzen zur Höhe
. das Zurückfallen) so auszudeuten, dass darin der Menschengeist
in seinem Ringen nach *dem verwehrten Gipfel der Erkenntniss*
u finden wäre, wie er vermeintlich im Begriff die Höhe zu

erreichen, welche seinem schwachen Auge den Himmel selbst zu berühren schiene, plötzlich unaufhaltsam *in die Tiefe des Irdischen* zurückgeworfen werde." Diese Metapher der Höhe und dieser Gegensatz des Irdischen und Himmlischen, ja die Erkenntniss selbst als alleiniges Ziel des frevelhaften Anstrebens, Alles dieses sind Gedanken, die ich in einem antiken Mythus nicht suchen mag. Der σοφός oder σοφιζόμενος der Griechen, der *sapiens* der Römer hat nicht bloss Erkenntniss, sondern übt auch praktische Klugheit, so dass die Idee eines *Faust* dem Alterthum fremd genannt werden darf. In dem Bilde der Strafe liegt nur die Pein des immerwährenden und vergeblichen Anstrebens, und davon unterscheiden wir die Vorstellung der Schuld, welche wir zu mehr ethischem Sinne und allgemeiner als ein frevelhaftes Anstreben der Klugheit gegen die von der Gottheit gesetzten Grenzen denken. Hierzu stimmen auch die mythischen Angaben. Sisyphos hat einmal den höchsten Gott in seiner Verhüllung erspähet und verrathen, und hat ein andermal durch List selbst den Tod gefesselt, ja ist aus der Unterwelt wieder entkommen. Insofern uns der kühne Schiffer im Sisyphos erscheinen darf, können wir als einen Frevel des Menschengeistes auch das Ueberschreiten des Meeres, einer Naturgrenze, aufführen: Nequidquam deus abscidit, — si tamen impiae non tangenda rates transiliunt vada, Hor. *Carm.* 1, 3, 21. Als unbekannt mit dem Wagniss der Schifffahrt schildert Hesiod *W.* 234 f. die Gerechten und Gesegneten. Völcker, der S. 52. hiervon spricht, hätte bei seiner Auffassung des Sisyphos gerade diesen Frevel hervorheben müssen.

Aus der dargelegten typischen Bedeutung der Strafen des Tityos, Tantalos und Sisyphos ergiebt sich von selbst, dass man bisher untreffend und schief geurtheilt hat, Homer lasse in der Nekyia solche, und eben nur solche Frevler mit ausgesuchten Qualen gepeinigt werden, welche sich an des höchsten Zeus eigner Person vergangen hätten (Voss *Antisymb.* I. 203 f.). Da erschien Zeus als ein Sultan, der mit selbstischer Gerechtigkeit nur die Vergehn gegen seine hohe Person ahndete, und nicht den unfrommen Sinn als solchen. So hat der Verfasser der Diaskeue oder ihrer Quelle seine Strafbilder auf keine Weise gedacht. Indem er die schrankenlose und auch das Höchste und Heiligste antastende Begierde, die durch die Gewährung der

reichsten Fülle doch nie befriedigte Genusssucht, die endlos strebende Klugheit und Betriebsamkeit in der ihnen eigenen Pein darstellen, und damit Typen der menschlichen Grundtriebe in ihrer ganz fessel- und maasslosen Argheit gab, dachte er, in so weit ihm bei diesen Gestalten der ὕβρις eine beleidigte Macht vor der Seele stand, an die Gottheit im Allgemeinen und an das ewige Gesetz, welches den Menschen dieser unterwarf und in dieser Unterwerfung das Maass für alle Wünsche und Triebe finden hiess. Wird Zeus dabei als verletzt genannt, so bezeichnet er, der höchste Gott, die schlimmste Nichtachtung jenes Gesetzes.

Zu den Büssern, welche eine gottlose ὕβρις und Argheit der Menschentriebe darstellen, kamen weiter andere, welche für Frevel in menschlichen Verhältnissen die Strafe litten. Wir nehmen bei ihnen die Abstufungen der antiken Sittenlehre wahr *). Zunächst nämlich scheint *Ixion* hinzugekommen zu sein. Er hatte erst seinen Schwiegervater, der das schuldige und versprochene Brautgeld bei ihm abholen wollte, heimtückisch umgebracht, und also in Einer Person einen Verwandten und einen Gast gemordet (der erste Mörder); er hatte sodann, da Zeus ihn als Schutzflehenden angenommen, gereinigt, und an seinem Tisch mit Ambrosia bewirthet (der Ζεὺς ἱκετήσιος und ξείνιος erscheint hier selbst als Wirth, ἐς ὅν, um mit Il. XVI, 574. und Hes. *Schild*, 11. zu sprechen, ἱκέτευσεν Ἰξίων), in arger Gier nach seines hohen Wirthes und Wohlthäters Weib getrachtet. So wurde er, der unverbesserliche Frevler an aller Treue, von Zeus verdammt, mit Händen und Füssen an ein Rad gespannt unaufhörlich umgedreht zu werden. S. Welcker *Trilog.* S. 547.— 50. welcher den Namen als gleichbedeutend mit ἱκέτης nimmt, und über die Form der Strafe gewiss richtig bemerkt: „Das Rad scheint als Bild des Unstäten, Unzuverlässigen, hier wie bei den Bildern der Tyche, genommen worden zu sein." Jedenfalls erkennen wir, dass Ixion als der treu- und ruchlose, ja nach der Sage als der erste Mörder (Aesch. *Eum.* 688 oder 718. Pind. *Pyth.* II, 32 oder 58) gefasst wurde, der auch zuerst im Hause des Gottes Entsündigung gesucht haben sollte,

*) Aesch. *Eum.* 260. ἢ θεὸν ἢ ξένον τιν' ἀσεβῶν, ἢ τοκέας φίλους. Vgl. das. 516 oder 535.

und sie gefunden hatte, ja ungeachtet seiner frühern Schuld zu reichem Glück gelangt war und es ungestört genossen haben würde, wenn er nicht von Neuem gefrevelt hätte. S. auch O. MUELLER zu AESCH. *Eum.* S. 137 f. Dieses Ganze erscheint als die Erfindung eines religiösen Dichters, der den Dienst des Ζεὺς ἱκετήσιος und καθάρσιος empfehlen wollte. Schwieriger ja unlösbar ist die Frage, wie die *Danaiden*, die ihre Bräutigame ermordet, mit der Strafe ein leckes Fass zu füllen in die Unterwelt kamen, wenn nämlich dieses Schöpfen in das lecke Fass ursprünglich die Bedeutung hatte, welche alte und neuere Mythologen darin finden. Sonst würde der frevelhafte Mord der Ehegatten wohl nach antikem Sinne bestraft erscheinen: AESCH. *Eum.* 208 — 10. (Denselben Charakter des Endlosen und Vergeblichen hat die Pein und Noth des *Oknos*, den aber nur die Laune des Komikers KRATINOS (SUID. oder PHOT. s. ὄνου πόκαι) oder des Malers Polygnotos (PAUS. X, 29, 2) aus der Jonischen Volkssage in die Unterwelt versetzt zu haben scheint: PROPERT. IV, 3, 21. PLIN. *H. N.* 35, 4.). Die *Nekyia* des POLYGNOTOS zeigte sonst noch als Gestrafte theils Frevler an ihren Eltern theils Tempelräuber und Solche, die sich an den Eleusinischen Weihen vergangen (PAUS. X, 28, 4: 31 g. E.).

Zum Schluss der langen Erörterung ist nur nochmals zu wiederholen, dass auch jene drei Büsser der Homerischen Nekyia, und namentlich Sisyphos mit seinem Schweiss schwerlich in einer Zeit gedacht werden konnten, wo die Vorstellung von der Nichtigkeit der Psychen obwaltete. Es ist ein Anderes, wenn das den Seelen der Verstorbenen beigemessene Substantielle sich wiederum in der Volksvorstellung oder dichterischen Darstellung körperlich artet; eben die Annahme des Substantiellern muss doch vorhanden sein, wenn die Idee solcher Strafen entstehn soll.

601 ff. Wir kommen zum Schattenbilde des *Herakles*. Wir werden finden, dass dasselbe von dem Dichter, aus dessen *Nekyia* es eigentlich entnommen wurde, in derselben Art wie oben die des *Minos* und *Orion* gefasst war, d. h. ganz als das gespenstische Nachbild des Lebenden. Dieser Fassung gehört die Schilderung bis zum 614. Verse an. Um nun aber dieses Bild in die Homerische Nekyia einzuflechten, und von ihm

s dem letzten der Interpolation die Erzählung auf den Odysseus ırückzulenken, wurde vom Interpolator selbst das gespenstische Eidolon sprechend eingeführt und die Stelle 615 — 627 och dazwischengesetzt. Ausserdem sind die Verse 602 — 4 och besonders zu betrachten.

602 — 4. εἴδωλον· αὐτὸς δὲ u. s. w. Die ganze Stelle vom Ierakles vornehmlich aber diese Verse von seiner Unsterblicheit und Vermählung mit Hebe waren besonders Grund für *Aristarch* und andere Kritiker mit ihm, die grosse Diaskeue in ler *Nekyia* anzunehmen. Ihre Beweisgründe sind im *Schol.* zu 85. und 603. bei Eustath. zu 600. und in dem Schol. A. bei L. XVIII, 117. angegeben. Sie treffen meistens nur die Verse 02 — 4. Erstens lasse Homer den Herakles ja in jener St. ler Ilias sterben, und wisse also Nichts von dessen Unsterblicheit. Zweitens sei dem Dichter die Dreitheilung in εἴδωλον, ῶμα und ψυχή unbekannt. Drittens erscheine Hebe in der Ilias ls Jungfrau (vgl. die *Schol.* zu Il. IV, 1. und V, 904). Viertens sei die beschriebene Rüstung des Herakles hier auffalend. Endlich weiche der Erzähler von Homer ab, indem Heakles den Odyss. erkenne ohne Blut getrunken zu haben. Hieron lässt ein Gegner in dem erstgenannten Schol. nur die drei rsten Gründe gelten, und beschränkt sich darauf, die zwei Verse ἴδωλον und τέρπεται ἐν θαλίῃς als unächt zu verwerfen. Den lritten, παῖδα Διός, fand dieser Kritiker offenbar in seinem Texte ;ar nicht; sonst würde er nicht τοὺς δύο στίχους sondern τοὺς ρεῖς gesagt, und auch den dritten durch das Anfangswort beeichnet haben.

Was haben wir jetzt nach besonnenem Urtheil von diesem ritischen Streite zu halten? Zuerst, meine ich, sind wir durch lie Weglassung jenes dritten Verses in der Bemerkung des Aristarhischen Gegners und durch Vergleichung von Hesiods *Theog.* 952. völlig zu der Annahme berechtigt, dass eben dieser Vers rst spät, und nirgends andersher als aus *Hesiod* beigeschrieben vorden sei. Derselbe fehlt in 2. Wien. (im Hamb. nicht), und var im Harlej. anfangs ausgelassen. Hieran knüpft sich eine ındere Folgerung. Der Harlej. Scholiast hat in dieser Gegend olgendes Scholion, das nur eben *Porson* zum 604. Verse setzte: Γοῦτον ὑπὸ Ὀνομακρίτου πεποιῆσθαί φασιν. ἠθέτηται δέ.

Ἔνιοι δὲ οὐ τὴν οἰνοχόον Ἥβην, ἀλλὰ τὴν ἑαυτοῦ ἀνδρείαν. Mag nun vielleicht auch ein später Scholienschreiber, die zu der Stelle überlieferte Athetese nur auf jenen, aus *Hesiod* beigeschriebenen Vers bezogen haben, weil er gerade diesen in mehreren Ausgaben gar nicht fand (die Alexandrinische Kritikern wussten entweder von dem Verse gar nichts oder sie liessen ihn ohne weiteres weg): genug unmöglich ist es zu glauben, dass jene Ueberlieferung vom ONOMAKRITOS ursprünglich auf jenen Vers gelautet habe, der mit dem vorhergehenden eng verbunden ist, der im *Hesiod* steht und da seine feste Stelle hat. Denn es ist zwar ohne Zweifel statt *πεποιῆσθαι* mit LOBECK *Aglaoph.* p. 333. *ἐμπεποιῆσθαι* zu lesen, aber bei *τοῦτον* werden wir gewiss richtig *τὸν τόπον* ergänzen, oder doch überhaupt die Nachricht auf die Verse zu beziehen haben, welche von der Unsterblichkeit des Herakles sprechen. Darauf führt uns überdiess die folgende Einrede (*Ἔνιοι δὲ* —), in der nicht der Vers *παῖδα Διός*, sondern die beiden vorhergehenden gegen das von der Hebe der Ilias hergenommene Argument vertheidigt werden.

Wir sind durch das neulich von RITSCHL entdeckte und (obwohl mit so manchen unzulässigen Folgerungen und unhaltbaren Annahmen) ausgelegte *Plautinische* Scholion *) jetzt berichtet, dass eben ONOMAKRITOS vom Peisistratos mit drei Andern gebraucht worden sei, um die Homerischen Gedichte zu sammeln und für Leser bequemer zu redigiren. Mit dieser Nachricht, deren Ueberlieferung ich muthmasslich auf den *Asklepiades von Myrleia* zurückführe **), verknüpfen wir in guter Zu-

---

*) *Die Alexandrinische Bibliothek unter den ersten Ptolemaeern, und die Sammlung der Homerischen Gedichte durch Pisistratus, nach Anleitung eines Plautinischen Scholions.* Von FRIEDR. RITSCHL. *Breslau* 1838.

**) SUIDAS: *Ὀρφεύς, Κροτωνιάτης, ἐποποιός· ὃν Πεισιστράτῳ συνεῖναι τῷ τυράννῳ Ἀσκληπιάδης φησὶν ἐν τῷ ἕκτῳ βιβλίῳ τῶν Γραμματικῶν.* Dass der *Asklepiades aus Myrleia* gemeint sei, zeigt die *Vita Arati* p. 429. Buhl. Er scheint es gewesen zu sein, der zuerst die wissenschaftliche Grammatik nach ihrer Geschichte umfasste, und die erste *aetas* oder ihre Anfänge in die durch Peisistratos veranstaltete Redaction der Homerischen und anderer alten Gedichte setzte. So wurde durch ihn die Sammlung des Peisistratos ruchbarer. Uebrigens finden wir in BEKK. *Anecd.* 729., wo jedenfalls Θεαγένους statt Θεο-

ersicht die Angabe in uns. Scholien von jenen zwei durch NOMAKRITOS eingeschobenen Versen. Er hat diese Diaskeue ngebracht eben indem er im Auftrage des Peisistratos die Reaction der Homerischen Gedichte besorgte; und wenn diess die inzige Interpolation ist, welche ihm ausdrücklich zugeschrieben rird, so wissen wir, dass wo Peisistratos als Interpolator geannt wird, ONOMAKRITOS der vollziehende gewesen ist. Solher Angaben liegen uns auch nur wenige vor: von der ganzen O. Rhapsodie der Ilias sagt es *Eustathios*, vom 631. Verse dieer Nekyia ein Megarischer Schriftsteller bei *Plutarch*, und ein nderer desselben Staates von dem Elogium Athens IL. II, 546 f. bei *Diogenes von Laerte*, wenn RITSCHL S. 64 f. das lückenafte Zeugniss richtig ergänzt. Nun liesse sich die Zahl dieser nterpolationen muthmasslich vergrössern. Es könnte das stattefunden haben, was *Ritschl* in jener Schrift annimmt, es könnte en Alexandrinischen Kritikern die Attische Redaction als Vorussetzung im Sinne gelegen haben, ohne dass sie den Peisitratos und seine Gehülfen ausdrücklich genannt hätten, wenn nan sie nämlich in ihrer speciellen Kritik mit einer Vulgate verahren sähe, der sie Achtung erwiesen, und wenn sie andrerseits bei ihren Annahmen geschehener Diaskeue irgend auf einen emeinsamen Ursprung dieser Interpolationen hindeuteten. Dann vürden wir, auch ohne dass der Name eines ONOMAKRITOS vernutete, doch mit Recht unter dem vermutheten oder entschieen behaupteten Diaskeuasten Jenen verstehn. Dem ist aber icht so: es fehlen alle Spuren einer solchen stillschweigenden nerkennung einer bestimmten ehemaligen Redaction*). Bei

---

γένους zu lesen ist, vielmehr den Theagenes, der die erste (allegorische) Auslegung Homers schrieb, den ersten Grammatiker genannt, und dieser war älter.

*) RITSCHL hat erstlich nicht beachtet, dass die Erwähnung einer altüberlieferten vulgata in den Schol. ganz fehlt, indem *ἡ κοινὴ ἀνάγνωσις* bedeutet *die gemeingiltige Lesung* der Gedichte nach Accent, Quantität, Spiritus und Interpunction, also nach Dingen, welche altersher gar nicht überliefert waren, noch sein konnten, dass dagegen die als *κοιναὶ*, *κοινότεραι*, *εἰκαιότεραι* bezeichneten Ausgaben immer den *χαριεστέραις* und besonders den Aristarchischen entgegengesetzt werden, d. h. minder genau abgefasst sind. Sodann hat er, worauf es uns besonders ankommt, nicht in Anschlag gebracht, dass es bei Verwerfung unächter Verse immer heisst, [illegible]

ihrer speciellen Kritik unterscheiden die Stimmen in den Scholien durchaus nur gute und sorgfältige Ausgaben oder Exemplare in der Mehrzahl von schlechten und ungenauen, und, was uns hier zunächst angeht, in den so zahlreichen Anmerkungen über unächte Verse wird jede einzelne Interpolation als ein ganz individuelles Factum betrachtet, und spricht sich vielmehr die Ansicht aus, dass durchaus an verschiedenen Orten und Zeiten hier Der an dieser, dort jener an einer andern Stelle die ächte Gestalt der Gedichte durch Einschiebsel entstellt habe. Sonach fehlt uns alle Basis, um auch nur bei einem Theile der Athetesen in der Seele des obelisirenden Kritikers die stillschweigende Meinung von Onomakritos als dem Diaskeuasten zu vermuthen. Wenn dieses Verhalten der kritischen Scholien uns überhaupt zu der Meinung treibt, dass die Attische Redaction den Alexandrinern nur als eine vielleicht sehr verbreitete neben mehreren andern theils eben so alten theils noch ältern gegolten habe: so muss derselbe Umstand uns auch abhalten, mit unserer Vermuthung von durch Onomakritos geschehenen Interpolationen keck über das Bezeugte oder die Annahme der Alten hinauszugehn. Was hier erlaubt ist, beschränkt sich auf eine bescheidene Folgerung aus jenen Annahmen. Ist die Meinung überliefert, dass Onomakritos im Auftrage des Peisistratos einige Stellen für Attisches Interesse eingefügt habe, so mögen wir solchen Verdacht auf andere von gleichem Charakter ausdehnen, wie oben bei 320 — 324 geschehn ist (s. jedoch besonders S. 254 den Schluss der Anmerk.); nur muss immer auch innerer Grund vorhanden sein. Anderer Art ist nun unsere Stelle, wo gerade Onomakritos als Diaskeuast genannt ist. Wir deuten sein Motiv als ein religiöses, wie es ihm, dem priesterlichen Dichter, dem Orphiker ähnlich sieht; aber so sehr dieser sein Charakter uns auch geneigt machen kann, ihm Interpolationen dieser Art noch mehrere zuzutraun, und namentlich etwa die Fassung der Stellen vom Todtenopfer und die Strafbilder des Tityos u. s. w. ihm anzurechnen, die beglaubigten Zeitverhältnisse und Umstände, unter denen er seinen Auftrag ausführte, und der vorliegende Charakter der Homerischen Gedichte selbst müssen uns von solcher Meinung zurückhalten. Der merkwürdige Umstand,

ἀγνοήσας oder ähnlich. Genug es kann die Attische Redaction den Alexandrinischen Kritikern nur als Eine, wohl besonders verbreitete, neben andern gegolten haben.

dass es gerade die Orphiker, *Onomakritos*, *Zopyros* und *Orpheus von Kroton* waren, welche dem Peisistratos in der Zeit, da unter der Begünstigung des aus dem eröffneten Aegypten kommenden Papiers die ersten Bibliotheken entstanden, für seine Bibliothek die ältern Dichter redigirten, er wird zu einem Zeugniss von der längst vorher consistenten Gestalt der Homerischen Gedichte. Denn hätten jene Orphiker wie Neigung so auch freiere Hand gehabt, ihren religiösen Glauben durch Diaskeue in den Homer zu bringen, so würden wir die Apotheose der Heroen, die religiöse Sühne der Mörder, begeisterte Seher (Kassandra), chthonische Götter im Homer finden, und nicht ihn nach seinem von aller Mystik fernen Glauben und Cultus von *Hesiod* und den Verfassern der *Aethiopis*, der *Kyprien* u. s. w. unterscheiden können. Aber eben Homer in fester Gestalt war schon zu alt und zu verbreitet, als sie ihn redigirten. Nach der Chronologie des *Onomakritos*, der noch bald nach Ol. 73, 4 = 485. mit den Peisistratiden zum Xerxes ging, geschah die Sammlung der Bibliothek in der 3. Tyrannis des Peisistratos, um 530, und in dieser selben Zeit schrieb Hipponax schon seine Homerischen Parodien (Athen. XV. 698 C.), und schon früher hatte Theagenes v. Rhegion seine allegorischen Deutungen der Homerischen Götter edirt. In solcher Zeit, da der Nationaldichter Homer schon in altem Besitz war, konnte es jenen Redactoren nicht einfallen, ihn mit Willkür zu behandeln; wo sie sich aber so Etwas erlaubt hatten, wurde es ruchbar durch die Vergleichung der verbreiteten Attischen Exemplare und der ihnen folgenden Rhapsoden mit andern. Nun ist es freilich sehr möglich, dass in den mehr als 200 Jahren, welche zwischen der Bibliothek des Peisistratos und dem ersten Ptolemaios liegen, so manche Attische Interpolationen zu viel Aufnahme gefunden hatten, als dass sie noch von Onomakritos her mit festerem Glauben hätten datirt werden können; allein, hätte es nicht Exemplare anderer Redaction gegeben, so würde von dergleichen gar keine Kunde vorhanden sein. Und jedenfalls sind wir jetzt ausser Stand das, was der Attischen Redaction angehört, noch durch Divination über die Zeugnisse hinaus herauszufinden, da die Motive zur Interpolation, z. B. der grossen in der Nekyia, nicht in Attika allein vorhanden sondern ganz Griechenland gemein und schon weit älter waren. Wir beschränken uns demnach auf folgende Annahme.

Onomakritos hat in die schon ältere Interpolation, welche auch den Herakles als gespenstisches Eidolon in die Nekyia gebracht hatte, wiederum noch die 2 Verse von dessen Apotheose eingefügt; der 3. kam aus *Hesiod* dazu. Was hat er aber mit seiner Unterscheidung εἴδωλον· αὐτὸς δὲ — gemeint? ist es eine solche, die dem, was Homer anderwärts vom Herakles sagt, oder seiner Vorstellung vom Wesen der Psychen widerspricht? ist es im Besondern eine Dreitheilung von εἴδωλον, σῶμα und ψυχή, wie die Aristarcheier sie hier fanden? — Zur Entscheidung dieser Fragen haben wir uns zuerst die Entwickelung des Glaubens an die Unsterblichkeit der Heroen zu vergegenwärtigen. Die Ilias hat davon noch gar keine Spur; vielmehr weiss Zeus selbst für seinen Sohn Sarpedon Nichts weiter zu thun, als dass er seinen Leichnam zur sorgsamern Bestattung in die Heimath schaffen lässt (XVI, 674 f.). Dass Ganymedes, der Troische Prinz, von der Erde weg zum Olymp entführt ist, gehört einer besondern Vorstellung an; es ist dies eine wundergläubige Deutung und Darstellung des Verschwindens (XX, 233 — 35. V. 266); indessen jedenfalls kam er bei Leibes Leben zu den Göttern. In der Odyssee findet sich erstlich der mit Ganymedes analoge Fall des Kleitos (XV, 250 f.). Sodann ist Ino, das einzige Beispiel sonst im Homer, aus einer Sterblichen eine epichthonische Meergöttin geworden (V, 334 f.), natürlich ohne den leiblichen Tod erlitten zu haben. So kommen wir zu den eigentlichen Heroen. Nach der in mancher Beziehung nicht unbedenklichen Stelle IV, 561 ff. soll doch Menelaos als Eidam der Götter eben wie er ist ohne zu sterben nach Elision kommen. Also immer die Unsterblichkeit ohne Trennung der Seele vom Körper; wie denn Odysseus bei der Kalypso hätte unsterblich leben können, wenn er nicht sie mitsammt der verheissenen Ambrosia verschmähet hätte (V, 136). Diese selbe Vorstellung, nur unwesentlich verändert, hielt Arktinos fest, wenn er nach *Proklos* in seiner Aethiopis sang, wie Thetis den Leichnam ihres Achill dem Scheiterhaufen entrafft, und ihn als unsterblichen Heros nach Leuka versetzt habe. Giebt diess das eigene Wunder des wiederbelebten Körpers (die ψυχή wich erst bei der Verbrennung aus demselben), immer doch ist eben dieser als zum unsterblichen Fortleben erforderlich gedacht. Noch näher der Homerischen Idee vom Fortleben des Menelaos hielt sich Hesiod, indem er *W.* 166. nach Welckers unstreitig richtiger Bemer-

nung (s. dess. *Mus.* I, 2. V. 244. wo nur *Hesiods* Ausleger irrig angeführt werden) von denen, welche vor Theben oder Troja das τέλος θανάτοιο getroffen, Andere unterscheidet, welchen die Götter δίχ' ἀνθρώπων (sic) auf den Inseln der Seligen Wohnung gemacht. (Der Dichter theilte nur denen das unsterbliche Fortleben zu, von deren Vergötterung er aus ihm bekanntem Cultus oder aus Liedesfeier Kunde hatte). Noch manches andere Beispiel aus demselben Zeitalter der epischen Poesie zeigt uns dieselbe Vorstellung von der an den Leib geknüpften Unsterblichkeit: in den *Kyprien* entrafft Artemis die Iphigeneia dem Opferaltar und macht sie unsterblich; nach dem Verf. des *Aegimios* beim *Schol.* zu Apoll. Rh. IV, 816. prüft die Thetis ihre mit Peleus erzeugten Kinder in siedendem Wasser oder im Feuer, ob sie unsterblich seien oder nicht. Selbst später verräth sich in den bei der Apotheose üblichen Ausdrücken ἐξ ἀνθρώπων ἠφανίσθη, ἠφανίσθη, u. a. so wie in den Erzählungen, wie man z. B. vom Herakles bei der Pyra gar keine Gebeine gefunden (*Taylor* zu Lysias' *Epitaph.* S. 66) das Bedürfniss des gemeinen Glaubens. War der zur Unsterblichkeit wundervoll belebte Körper somit nicht da, um begraben zu werden; nun so hatten die Hinterbliebenen dem zu den Göttern oder nach den Inseln der Seligen Entrückten dennoch einen Grabhügel als Erinnerungs- und Ehrendenkmal errichtet, Diodor IV, 89.; so dass dieser, an den sich der Cultus des Heros knüpfte, keineswegs ein Zeichen des leiblichen Todes war.

Es müssten die fraglichen Worte jedenfalls in diesem ältern Glauben an die Entrückung der Körper aufgehn, wenn die beiden Verse nicht als Zusatz des Onomakritos erscheinen sollten. Erst wenn ihr Inhalt einen ohne leiblichen Tod zu den Göttern erhobenen Herakles gäbe, dürften diese Verse zu der allgemeinen Untersuchung über die grosse Interpolation gezogen werden. Völcker am Ende seiner Schr. *über* ψυχή *und* εἴδωλον will, ich weiss nicht wie, einen solchen Herakles hier finden. „Das Eidolon des Herakles, sagt er, sein blosses Scheinbild, ist unten wie das aller übrigen Todten. Allein er hat den Vorzug zum Gott erhoben zu sein, u. so ist der wahre leibhaftige Herakles (αὐτός) oben im Olymp, — ähnlich wie im Anf. der Iliade ψυχή u. αὐτός gegen einander gestellt sind.“ Wie konnte jener Gelehrte das Untreffende dieser Parallele verkennen (s. Creuzer Symb. II.

456), und wie verkennen, dass seiner Deutung die eigene frühere Nachweisung widerstrebt, wonach ψυχή und εἴδωλον dasselbe ist? Vollends aber musste ihn die cit. Stelle aus dem *Rhesos* zur Anerkennung seines Irrthums bringen. *Αὐτός*, was im Anf. der Ilias den Körper, d. h. die bis dahin erschienene Gestalt, bezeichnet, was z. B. Od. XIX, 219. den Mann von seiner Kleidung, das. 329. den in seinem Leben und Weben Erscheinenden von seinem Sinne unterscheidet, es wurde den leibhaftigen Herakles nach Homerischer und überhaupt älterer Vorstellung nur dann besagen können, wenn kein Eidolon desselben im Todtenreich wäre, d. h. wenn sein Körper nie von der Psyche getrennt, sondern zu den Göttern in unsterblicher Natur entführt, oder, indem vor der Bestattung die Psyche noch nicht ganz von ihm geschieden schien, wenigstens von der Pyra entrafft worden wäre. Und selbst nach dem spätern Glauben wurde kein Eidolon in der Unterwelt befindlich gedacht, wenn ein solcher Heros die Unsterblichkeit erlangt hatte. Die ψυχή wird überhaupt εἴδωλον genannt, insofern ihre Gestalt und Erscheinung die des lebenden Menschen ist (oben S. 189), nie aber, so weit wir nur sonst uns umsehen, hat die Volksmeinung von der ψυχή eines aus dem Leben Geschiedenen sein εἴδωλον getrennt, weder bei den gewöhnlichen Sterblichen, noch bei Heroen oder Dämonen, die vorher als Menschen gelebt und deren Psyche vom Leibe durch den Tod getrennt war. Es ist durchaus die empfindende ψυχή, die in der Unterwelt ihre sonstige Wohnung hat, wenn die Eidola des Argos (im *Prom.*) des Dareios (*Pers.*), der Klytämnestra (*Eum.*), des Polydoros (Eur. *Hek.*) erscheinen. Weiter aber gilt es zu beachten, dass eben nur deren Psychen oder Eidola in der Unterwelt sich befinden, welche nicht zur eigentlichen Apotheose gelangt sind, oder doch eben nicht so gedacht werden. Diess zeigt gerade die Stelle des *Rhesos* 962 — 73., wonach die göttliche Mutter den Rhesos, indem sie seine Psyche von der Persephone zurückfordert, zwar nicht ferner als ungestorbenen Sohn bei sich haben kann, aber als δαίμων ἐπιχθόνιος oder ἀνθρωποδαίμων in heiliger Grotte ansiedelt. So wenig wie von diesem ein Eidolon in der Unterwelt blieb, eben so wenig und noch weniger kam eines dahin von Diomedes, der Helena, dem Menelaos, dem Peleus u. A., deren Apotheosen *Ibykos*, *Pindar* (*Nem.* X. 12. m. Schol.), *Euripides* (*Or.* 1631. 1683. *Hel.* 1666. 1676. *Andr.* 1253) berichten.

Die dichterischen Darstellungen von Apotheosen machen, auch wo sie minder deutlich sprechen, immer den Eindruck, als meinten sie leibhafte Entrückungen. Zeus gewährt die Unsterblichkeit, sei es aus eigner Bewegung, oder auf die Bitte eines Olympiers. Ein solcher führt dann den damit Begabten in den Olymp ein. Wie wir diess bei PINDAR *Nem.* X, 7 oder 11. und IBYKOS im Schol. das. von Diomedes, bei EURIPIDES *Or.* a. E. von der Helena lesen, so war schon auf dem Amykläischen Throne (s. Th. 2. S. 295) auch die Einführung des Herakles durch Athene geschildert (PAUS. III, 18, 7 od. 11; 19, 4 od. 5). An einem leibhaften Wesen hielt denn bei diesen, so zu sagen Olympischen Heroen auch der Volksglaube immer fest, indem er sie, wie z. B. die Dioskuren auf weissen Rossen, als Helfer in das Leben oder die Schlachtreihen rief. Uebermenschlich Wunderbares, sinnlich Geisterhaftes hatten sie bei solchen Erscheinungen so Viel und so Wenig als die Götter selbst, deren leibhaftige Erscheinungen nicht nur in dem Zeitalter des *Onomakritos* (wo die Erzählung bei HEROD. I, 60. es bezeugt), sondern sogar noch viel später (PLUT. *Arat.* 32) geglaubt wurden. Gleich sind auch Beider Erscheinungen im Traume. Jenes sinnlich Geisterhafte nun erzeugt wohl das Postulat, dass man sich etwa doch immer ein Umschaffen des entführten Leibes, vielleicht durch Zeus, der die Unsterblichkeit verlieh, vorgestellt habe. Indessen verfahren wir damit schon zu gründlich. Wir müssen bedenken, dass die Apotheose zuerst durch die Motiven vor sich ging, welche den Cultus erzeugten, durch das bewunderungsvolle Andenken und die Feier der Helden, die im Volksgefühl und in Volkssagen lebendig wurden. Die Kunstpoesie folgte dem Cultus nach, und sie kam auch erst später dazu, die Entstehung oder wundervolle Bereitung eines unsterblichen Leibes, eines feinern Organs mythisch darzustellen, s. den *Hymn. a. Demet.* 236 — 40. APOLL. RH. IV, 869 — 72. PINDAR *Pyth.* IX, 110. u. vgl. die Anm. zu OD. V, 136. Nun ist es möglich, dass Manche schon etwa in PINDAR's Zeitalter (*Nem.* X, 37. od. 30) oder auch noch früher die Entraffung eines Achill (bei ARKTINOS) oder eines Herakles von der Pyra sich feiner so vorgestellt haben, dass durch das Feuer der Leib des ἡμίθεος, der aus sterblichen und unsterblichen Elementen bestanden, eben des sterblichen Bestandtheils entledigt und geläutert worden sei. Doch ist diese Vorstellung in altepischer Zeit nicht nachzuweisen. HESIOD deutet

Theog. 954 f. durch *μέγα ἔργον ἀνύσσας* wohl ein grosses Bestehen und Gelingen, aber nicht einmal einen Flammentod an, und dass in den ältern Herakleen, wenn sie auch den Herakles bis zum Oeta geführt haben sollten, da auch die Läuterung dargestellt worden wäre, davon haben wir nicht die mindeste Spur. Ja sogar die von Apollodor II, 7, 7. und Diodor, IV, 38 gegebene Darstellung lässt sich kaum so deuten. Jolaos sucht vergebens die Gebeine; das heisst Nichts weiter, als Herakl. ist wunderbar entrückt. Genug es bleibt zweifelhaft, ob die älteste Sage vom Tode des Herakles ihn zum Oeta führte, und namentlich ob sie die Raserei und die Leiden durch das Gift des Nessos enthielt. Die Angabe von einer Doppelnatur in ihm erscheint erst bei Spätern, und lautet bei Manchen derselben, wie bei Theokrit XXIV, 81. und Quintus V, 647. nur auf Seele und Leib. Die Läuterung des ganzen Wesens sprechen erst Ovid *Metam.* IX, 251 — 53. 262 — 65. und Lukian *Hermotim.* 7. oder Neuplatoniker bestimmt aus, und diess doch wohl nach philosophischer Fassung der Sage von der Entrückung. Die Hauptsache für unsere Untersuchung ist dabei, dass nach keinerlei Darstellung irgend Etwas vom Herakles in die Unterwelt kommt, die vielmehr nur den verhassten und überwundenen Gegensatz bildet.

Eben so wenig als bei dem Glauben an eine leibhaftige Entführung oder Entraffung dachte man bei geistigerer Vorstellung von der Vergötterung ein Eidolon der Vergötterten in der Unterwelt. Freilich urtheilte man bei mehrerer Aufklärung wie Plutarch im *Romulus* 28. *οὐ δεῖ τὰ σώματα τῶν ἀγαθῶν συναναπέμπειν παρὰ φύσιν εἰς οὐρανόν*, und glaubte mit Pindar (*Fr. der Threnen*) *σῶμα μὲν πάντων ἕπεται θανάτῳ περισθενεῖ, ζωὸν δ' ἔτι λείπεται αἰῶνος εἴδωλον· τὸ γάρ ἐστι μόνον ἐκ θεῶν.* Da dachte man denn auch die zur Aehnlichkeit der Olympier erhöheten Heroen sich nur als *εἴδωλα αἰῶνος* und höher begabte Geister, wie diess Cicero *de rep.* III, 28, 29. *de leg.* II, 11, 27. und Plutarch *Pelop.* 16. a. E. vom Herakles selbst aussprechen, doch auch so hatten sie immer nur eine Zweitheilung im Sinne, den vergänglichen Körper und die göttliche Seele.

Wir mussten uns in aller bisherigen Erörterung besonders *auf die Heroen* beziehen, welchen, wie eben dem Herakles, der

Glaube eine den Olympischen Göttern ähnliche Existenz und Wirksamkeit beilegte, und von denen ausser dem Herakles noch manchen anderen hier und da derselbe Cultus zu Theil wurde wie den Göttern *). Nur der vollständigen Uebersicht wegen gedenken wir auch der zahlreichen Classe der dämonischen Heroen, die als bedeutendere, potenzirte Manes verehrt wurden. Zu dieser Classe können namentlich jene prophetischen Heroen, Amphiaraos, Teiresias u. A. (oben S. 151) gerechnet werden, oder der Oedipus Athens (Soph. *Oed. a. Kol.*), und die, deren Gebeine man zu finden meinte, oder auf Befehl des Orakels ins Land brachte. Zu ihnen gehörten alle Heroen jüngerer Zeit. Ihre Geister wohnten in und bei den Gräbern, wirkten von da aus (nach der chthonischen Idee) dämonisch in das Leben herein (Aesch. *Eum.* 737 — 44. od. 757 — 64), und erschienen als *εἴδωλα* oder *φάσματα* (Plut. *Thes.* 35 a. E.). Die hiermit aufgestellte Eintheilung steht nicht systematisch fest, sondern ist vielem individuellen Wechsel und Uebergange unterworfen. Für unsere Frage ist nur hervorzuheben, dass die dämonischen Heroen, die man sich bei ihren heiligen Gräbern waltend dachte, allerdings wohl auch dem Volksglauben in der Unterwelt, im Aufenthaltsorte aller andern Todten, zu sein schienen (Plat. *Apol.* 41 A — C); allein dann wurden sie als Beglückte ausgezeichnet, und nie wurde ihr *εἴδωλον* von ihrer *ψυχή* getrennt und etwa Jedes von ihnen an einem verschiedenen Wohnort gedacht.

Nach allen Zeugnissen und Spuren kannte die altepische, nur jünger als die Ilias anzunehmende Zeit zuerst und nur die Apotheose derjenigen Art, welche wir die Olympische genannt haben. Wenn aber Herakles durch ganz Griechenland theils heroische theils Olympische Ehre hatte (Herod. II, 44 a. E.), so dass er nur sehr selten eigentlich dämonischen Charakter annahm: so lauten die von seiner Vergötterung, von dem *Er selbst* sprechenden Worte der fraglichen Verse, gleich denen des *Hesiod* und aller Spätern, welche ihm die Hebe zur Gattin geben, eben auf eine Apotheose, die ihn den Olympiern gesellte, und zeigen zugleich mit Andeutung einer leibhaftigen Entrückung die früheste Form derselben. Erwägen wir die Bedeutung der

---

*) So dem Achill, Philoktet und Andern: *Schol. zu Pind. Nem.* X, 11. *zu Lykophr.* 927. Cic. *N. D.* III. 15 u. 18.

Hebe. Sie ist dem Herakles in ganz ähnlichem Sinne vermählt (ἔχει s. IV, 569. VI, 281), wie sie den Olympiern Nektar reicht (Il. IV, 2) und ihre Körperpflege beschickt (Il. V, 905). Der Götter eigenste Eigenschaft, die Unsterblichkeit, wird als ein *Nicht altern*, als *ewige Jugend* gedacht (zu V, 136. III, 246). *Ambrosia*, d. h. *Unsterblich machendes*, und *Nektar*, vielleicht von *νεάζειν Jugendtrank*, sind ihre Nahrung und ihre Salbe. Diese werden ihnen von der *Jugend* selbst gereicht. Die Vermählung mit dieser Göttin der Jugendblüthe bedeutet demnach Nichts anderes als das Gelangen zum Loose der nie alternden Olympier, und hat an sich schon ganz denselben Sinn wie das in unserer Stelle damit verbundene μετ' ἀθανατοῖσιν τέρπεται ἐν θαλίῃς (Hes. *W.* 113—115. Il. IX, 143). Mythisch nun einmal mit Herakles vermählt, konnte die *Hebe* keinem andern Heros zu Theil werden; dass aber eben Herakles sie in der Mythe vorwegbekommen hat, mag uns unter andern als Anzeichen gelten, dass er früher als viele andere durch Cultus und Poesie vergöttert worden ist. Es war diese Vermählung unter mehreren möglichen Bezeichnungen des Götterlooses eine besonders bezeichnende, deren Poesie die Grammatiker allerdings verkannten, wenn sie im steifen Pragmatismus die Hebe der Ilias durchaus nicht vermählt denken wollten. Unleugbar aber ist in dieser poetischen Bezeichnung eine Apotheose des leibhaftigen Herakles, die Unsterblichkeit des Leibes gegeben, und also eine Entrückung ohne leiblichen Tod angedeutet. Denn ἥβη bedeutet ja eben das frische Körperleben, die ἀκμὴ αἰῶνος, aus der die Helden scheiden, welche in den Jahren der Kraft sterben: Il. XVI, 857. XXII, 363 *).

Gerade also in dieser Fassung der Versetzung unter die Olympier, welche in älterer Poesie lange vor Onomakritos gegeben war, wird hier der vergötterte Herakles seinem Eidolon entgegengestellt. Dass diess gegen alle ältere Vorstellung anläuft, ja dass diese Unterscheidung selbst dem Glauben fremd ist, welcher nicht mehr die Leiber zum Himmel auffliegen liess, das ist aus dem Gesagten klar. Unzulässiger scheint nach Obigem auch die

*) Ein veränderter und verfeinerter Begriff der Unsterblichkeit der Psyche für sich verräth sich in dem Mythos vom Tithonos: *Hymn. a. Aphrod.* 223—238. Da ist unsterblich und alterlos seien nicht mehr Eins und *Dasselbe*. Zugleich aber bestätigt sich auch in diesem Mythos die *materielle* Bedeutung des Wortes ἥβη.

Auslegung unserer Stelle, welche BUTTMANN in der Abh. *über den Mythos des Herakles* (Mythol. I. 266 — 268) gegeben hat. Da soll in einer dem Mythos des Herakles freilich ausschliesslich eigenen Weise die Doppelnatur des Zeussohnes in unseren Stelle ausgesprochen sein. Hiergegen müssen wir erstlich im Allgemeinen eine solche Absonderung des Herakles-Mythos von allen andern, da das Alterthum sie sonst nirgends befolgt, durchaus verwerfen. Eine Doppelnatur erkennt das höhere Alterthum eben so wenig im Herakles, als in andern Söhnen des Zeus. In der Ilias stirbt er, so wie die Dioskuren, nicht minder als Sarpedon. Die nachhomerischen Dichter unterscheiden den Sohn des Zeus Polydeukes als unsterblich von dem sterblichen Halbbruder Kastor (s. oben S. 243), und wenn Jener aus Liebe das Götterloos mit Diesem theilte, so mögen wir in diesem Tag um Leben und Sterben eine Fassung der Natur der Halbgötter erkennen. Andere Dichter nannten, weil Beide durch Cultus vergöttert waren, auch Beide Söhne des Zeus. Ueberhaupt, seitdem man sich nicht mehr darauf beschränkte, die epischen Helden als grosse Altvordern durch Lied und Nacheiferung zu feiern, sondern ihnen einen Cultus weihete, wurde Göttersohn und unsterblicher Heros oder Heroine dasselbe, und ermittelte man für die vom Cultus Vergötterten irgend wie eine göttliche Verwandtschaft. Helena war sammt ihren Brüdern als Tochter des Zeus, nicht bloss selbst unsterblicher Natur, sondern brachte auch ihrem Gatten Menelaos die Anwartschaft auf die heroischen Ehren, welche er genoss, und Diomedes wurde mit ihrer Tochter Hermione vermählt, um in die vergötterte Sippschaft zu kommen. Diess also war das Glauben und Dichten der Zeit, welche unter den ersten den Herakles vergötterte. Sie hob des Zeussohnes unsterbliche Natur durch das Gegenbild des sterblichen Halbbruders Iphikles (HES. *Sch.* 88 f.), ihn selbst glaubte sie nach bestandener Arbeit entrückt. So hatte kein Tod, keine Pyra ein sterbliches Theil von dem unsterblichen zu scheiden; so wie denn überhaupt der noch so schön gedachte Herakles BUTTMANNS doch nicht der altepische ist. In diesem, der nie zweifelnd auf dem Scheidewege stand, gab es keinen Gegensatz der Schwachheit und der Stärke, nur den irdischer Mühsale und einer sie bestehenden Gottesnatur *)

*) S. *Neue Jahrb. f. Philol.* von SEEBODE, JAHN und KLOTZ. *Supplem.* IV, 1. S. 53—55.

Endlich ist BUTTMANNS Deutung vollends in Rücksicht des Begriffs von *εἴδωλον* unrichtig. Ausserdem dass Herakles jedenfalls den leiblichen Tod gelitten haben müsste, wäre darunter entweder ein über alle Homerische Vorstellung hinaus nichtiges Phantom des verbrannten Leibes zu verstehn, oder ein gesondertes sterbliches Theil der Psyche. Wie aber darf ein viel gebrauchtes Wort in einem einzigen Mythos absonderlich gefasst werden? Mag die Nekyia in ihren ächten wie in den unächten Theilen, bei dem Unvermögen sich Seelenthätigkeit ohne Körperliches vorzustellen, die Psychen und Eidola auch noch so sehr als blossen Hauch geben: immer ist das, was in den Aides gekommen, die jenem Zeitalter allein begreifliche andere Hälfte neben dem mit allen ihm beigelegten Kräften und Organen untergegangenen Körper. Dieser selben Psyche, dieser selben anderen und allein nach dem Tode fortlebenden Hälfte legte die Folgezeit mehr von den Kräften bei und zu, welche Homer an die Organe des Körpers gebunden dachte; es wuchs die Psyche dahin, dass von einer Unsterblichkeitslehre zu sprechen volleres Recht war, und die Volksmeinung glaubte an Wiederkehr und Einwirkung der Psychen in das Leben, sowie an Freuden oder Strafen derselben in der Unterwelt: aber die Zweitheilung war im Ganzen früher wie später dieselbe, und so wenig als die frühere Zeit mit ihrem halben Materialismus und ihren leibhaftigen Entrückungen irgend darauf kommen konnte, von einem zur ewigen Jugend erhobenen Göttersohn sich ein *εἴδωλον* d. h. die erscheinende *ψυχή* in der Unterwelt zu denken, ebenso wenig hat die spätere Volksmeinung oder auch eine verbreitetere Philosophie die fortlebende Psyche in verschiedene Elemente zertheilt. Ist demnach der ideale Herakles BUTTMANNS historisch unwahr, so trifft dieses Urtheil noch mehr die Deutung HERMANNS *Br. üb. Hom. u. Hes.* S. 20. „Die Tugend ist unsterblich, aber die Person geht unter.“

Nach dem altepischen Glauben konnte es vom Olympischen Herakles nur heissen, es sei dort oder da sein leerer Grabhügel, Er selbst wohne bei den Göttern; und sprach ein Dichter der aufgeklärten Zeit, so sagte er wie QUINTUS V, 648. *ἐνεκρίνθη δὲ θεοῖσιν Αὐτός, ἐπεί οἱ σῶμα πολύκμητος χάδε γαῖα.* Andrerseits konnte ein Dichter, der den Herakles nicht als Olympischen Gott oder *ἥρως θεός* (*Pind.*), sondern als dämonischen Heros nach *den Bräuchen* des Todtencults verehrte (CIC. N. D. III, 16, 42),

wohl auch sein prachtvolles εἴδωλον in der Unterwelt erscheinen lassen, aber das war dann eine mit jener eigentlich unvereinbare Idee. Onomakritos hat also eine ganz absonderliche Gegenüberstellung gewagt. Es ist das schwierigste Problem unserer Auslegung, zu sagen, was er sich selbst dabei gedacht habe, und wie seine Interpolation irgend bei einem Griechen habe Beifall finden können.

Onomakritos fand in der Nekyia der Odyssee bereits ein εἴδωλον des Herakles vor. Unstreitig aber wurde zur Zeit des Peisistratos Herakles schon als wirklicher Gott in Athen verehrt. Sagt doch Diodor IV, 39. es sei diess dort zuerst geschehn*). Dadurch nun mochte sich Onomakritos eben bewogen finden, gerade seine Erhöhung zum Olymp hier anzudeuten. Er that diess mit den dafür überlieferten Ausdrücken, und befriedigte durch diese Ausdrücke den herrschenden Glauben. Wenn er aber die Bezeichnung der Erhöhung zum Olymp in einen Gegensatz stellte, der theils den eignen alten Sinn derselben nicht bestehn liess, theils dem Wort εἴδωλον eine absonderliche Bedeutung gab: so müssen wir zuvörderst uns hier erinnern, dass es eben eine Interpolation war, dass das Vorhandensein der Nachricht von dieser uns ein sicheres Zeugniss giebt, die beiden Verse seien in andern Ausgaben und vor Onomakritos gar nicht gelesen worden. Es kommt hinzu, dass die von ihm gewagte Unterscheidung offenbar nie populär geworden ist.

Wir dürfen nicht voraussetzen, der Diaskeuast habe auf einen übrigens gedankenlosen Glaubenseifer gerechnet. Eher konnte er dem Volksglauben durch eine Vermittelung zu Hülfe kommen wollen. Schon längst wurden so manche epische Helden, deren εἴδωλα die verschiedenen Nekyien in der Unterwelt zeigten, nicht bloss als dämonische, sondern auch als olympische Heroen verehrt. So war der Cultus mit dem Ansehn der Dichter in Conflict gekommen. Dieser konnte nicht anders ausgeglichen werden, als indem man entweder einen und denselben Heros doppelt nahm in verschiedener Existenz, oder, weil das Wort εἴδωλον auch Scheinbild bedeutete und die εἴδωλα nichtig

*) Herod. VI, 116. Eur. *Herakl. d. Ras.* 1331 ff. Plut. Thes. 35. *Aus dem Olymp* kommt Herakles bei Soph. Philokt. 1413.

genug dargestellt waren, gegen die ursprüngliche Meinung der alten Dichter, unter dem εἴδωλον ein blosses Scheinbild verstand. Dass diese letztere Ausflucht wirklich sich geltend gemacht habe, finde ich nicht; vielmehr musste öfters die Cultusidee ein überwiegendes Ansehn gegen abweichende Dichterdarstellung behaupten, nur Onomakritos könnte im populären Sinne eine andere Vermittelung seinerseits versucht haben, als eben diese. Wir wollen weiter unten sehn, ob etwa das Wesen des Scheinbildes dem Eidolon des Herakles auch wirklich mehr eigen ist als den übrigen.

Die Alexandrinischen Kritiker fanden in den eingeschobenen Versen vielmehr eine philosophische Dreitheilung von σῶμα, εἴδωλον und ψυχή. Jede genauere Auffassung der Worte muss ihnen Recht geben, wie denn Diogenes bei Lukian (*Todtengespr.* 16) den unläugbaren Beweis führt. Woher diese Dreitheilung stamme, weiss ich nicht zu sagen; aber wahrscheinlich wurde damit ein Unterschied gemacht zwischen der Seele mit ihren Kräften und dem bloss vegetativen Leben (τὸ φυτικόν). Nur dieses φυτικὸν (ich entnehme den Ausdruck von Macrob. *in Somn. Scip.* 1, 14) wurde als εἴδωλον in der Unterwelt gedacht während die Seele zum Himmel oder in den Aether ging. Andere Eintheilungen der Seele können schwerlich zum Grunde liegen; sie geben beim Scheiden derselben aus dem Körper keine Vereinzelung. Aber auch jene Trennung des Vegetativen von der potenzirten Seele ist unter den Meinungen der alten Philosophen nicht leicht aufzufinden, man müsste denn die Unterscheidung des *Philolaos*, die Pflanzen haben Leben aber keine Seele, auch auf die Menschennatur angewandt wissen. Jene Trennung scheint bestimmt gewesen zu sein, den Volksglauben von den Schatten der Unterwelt philosophisch zu deuten. Aber die uns bekannten Philosophien gaben diesen Volksglauben grösstentheils ganz auf, indem sie die Seele beim Tode ungetheilt zum Aether zurückkehren liessen, von dem sie genommen sei, und diess bald nach ganz pantheistischer Meinung, bald nach einer Dämonenlehre *). Die Pythagoreer haben bei ihrer Seelenwanderung und ihren Reinigungs-Perioden jene Trennung auch nicht angenom-

*) Eurip. *Schutzfleh.* 532. Valcken. *Diatr.* p. 54 sq. Pindar *Thren. fr.* 3. *Thales* bei Athenag. Deprec. 21.

men, und wie es bedünkt gar nicht annehmen können. Sie, denen der Körper ein Gefängniss, das Leben darin eine Entadelung der Seele zu sein schien, lehrten, dass nur eben die noch mit Körperlichem stark behaftete Seele zum Ort der Gebeine hingezogen werde, bei dem Grabe verweile, und da ihres materiellen Wesens halber auch sichtbar sei *). Hierneben lesen wir Pythagoreische Ueberlieferungen von Erscheinungen am Grabe oder im Traume (Jamblich. *V. Pythag.* §. 139), nach denen das Erscheinende die gesammte Seele selbst war. Während also ich wenigstens in den Nachrichten über die ältern Schulen die Dreitheilung in der Art, dass eben nur das Eidolon in die Unterwelt kommt, nicht nachweisen kann, begegnet sie uns allerdings bei spätern. Vielleicht dürfen wir sie schon bei *Ennius* nach Lucret. 1, 123. erkennen, jedenfalls bei Servius zu Virg. *Aen.* IV, 654. und den Neuplatonikern (Wytteb. ad Plut. *S. N. V.* p. 99). Nun ist es freilich höchst bedenklich, von den Neuplatonikern, welche gerade über das εἴδωλον, αὐτὸς δὲ Betrachtungen anstellten, etwa auf die Pythagoreer zurückzuschliessen, und nun mit neuer Keckheit im Combiniren dem Onomakritos solche gemachte Pythagorische Lehre beizumessen, weil Pythagoreer und Orphiker verwandt sind. Allein möglich erscheint es doch, dass schon Onomakritos feinere Theoremata kannte, wodurch man den Glauben an die Apotheose des Herakles, des Polydeukes und Kastor u. A. mit den Angaben von εἰδώλοις derselben ausglich. Gerade in Bezug auf diese Vergötterten behauptet *Servius* noch an mehreren andern Stellen (zu II, 750. VI, 134), obwohl in der Bezeichnung schwankend, dass die Seele zu den Göttern, der Schatten in die Unterwelt gegangen sei.

Im Ganzen ergiebt sich, dass nicht bloss die Ilias die Apotheose des Herakles sowie der Dioskuren noch nicht kennt, sondern auch der Dichter der Odyssee (XXI, 28 f.) bei solcher Rüge seines Frevels ihn unmöglich im Olymp gedacht haben kann. Es ist ferner klar, dass die von der Apotheose sprechenden Verse mit ihrer Unterscheidung bei jeder Erklärung sich als unächt und jung verrathen, indem sie nothwendig den leiblichen Tod des Herakles voraussetzen, während das ältere Epos durchaus nur eine

*) Plat. *Phäd.* 81 D. Macrob. *Somn. Scip.* I, 9. nec post mortem facile *corpus relinquit* u. s. w.

Unsterblichkeit mit Entrückung des Leibes kennt. Nehmen wir hinzu, dass die Verse von der Heteremeria der Dioskuren (301—304) ebenfalls verdächtig sind, und als absichtliche und gezwungene Berichtigung der Angabe in Il. III, 243. erscheinen (s. oben S. 245—247): so wird die Stelle vom Elysion IV, 562—569. zuletzt auch nicht für sicher gelten können. Ist unser Hauptsatz, dass die Poesie in ihren Apotheosen immer dem Cultus folgte, richtig und durch die Natur der Sache gegeben, so muss es für durchaus unwahrscheinlich gelten, dass der Dichter der Odyssee in seinem Zeitalter und seiner Gegend den Menelaos schon verehrt gesehn habe, den Achill und Ajas und den Bruder Agamemnon aber noch nicht. Und betrachtet man die Worte jener Stelle genauer, so erscheint jene Entführung nach Elysion als ein von Vielen getheiltes Loos. Die Kritik muss es aber viel thunlicher finden, jene Stelle für später zu erklären als aus derselben auf einen andern Verfasser der ersten vier Rhapsodien zu schliessen. Endlich ist für die Geschichte des Heroenthums schliesslich zu bemerken, dass die Vorstellung von einem leiblichen Fortleben der Heroen und einer götterähnlichen Wirksamkeit derselben älter erscheint als die chthonische und dämonische Idee, wenn wir nach den in der vorliegenden Literatur deutlicher gegebenen Fällen urtheilen, andrerseits es aber natürlich ist, sich die allmälige Steigerung eines gewissen Todtencultus zu dem der dämonischen Heroen als das früher Erfolgte zu denken (s. oben S. 164 — 168). Am Ende jedoch wirkten hier so viele individuelle und mannichfache Motiven in den verschiedenen Gegenden Griechenlands, dass sich darüber nicht mit Zuversicht summarisch entscheiden lässt. Weiterer Prüfung empfehle ich auch die Bemerkung, dass die vollgöttliche Verehrung eines Achill, Diomedes, Philoktet, vorzüglich in Colonien (am Pontos und in Italien) hervortritt.

605 — 614. *κλαγγή*, Il. III, 3. — *ἀτυζομένων*. S. zu XII, 111. Il. VI, 38. 42. Die Schol. sagen, Herakles habe, als er den Kerberos geholt, die Schatten in die Flucht gejagt, da glaubten sie jetzt beim Anblick des Eidolon, er wolle ihnen wieder so thun. Vielmehr aber müssen wir vermuthen, dass der Dichter der Stelle eine andere bestimmte Situation aus dem Leben des Herakles im Sinne gehabt habe. Nur so passt das nach dem *Eindruck* auf die Geschreckten gesagte ἐρ. νυκτὶ ἐοικώς. Il. I, 47.

›. XVII, 600. — Die vielen Participia! Ich finde keine Variante. NAEGELSBACH Exc. XV. S. 294. — Er hält den Bogen: HES. ·h. 129 ff. und zu VIII, 223. STRAB. XV. 253. *Tauchn.* Irrig nnt MUELLER in *Niebuhr's Rhein. Mus.* III, 1, 27. die Bewaffnung .t dem Bogen das Neuere. — γυμνόν d. h. aus dem Futteral zogen: XXI, 52—56. Er steht also ganz wie auf einem Geilde oder als Bildsäule da, und noch anders als oben Minos d Orion. — Der 612te Vers steht auch HES. *Theog.* 228. s. IETZELL *de emend. Theog.* p. 49. — 613. μὴ vor μηδὲ ist ıer Anhub zur stärkern Verneinung: zu VIII, 280. HEROD. II, 144. μὴ ποιέειν, μηδ' ἢν ἐθέλωμεν. PLUT. *Flamin.* 17a. E. τοίνυν, ἔφη, μηδὲ ὑμεῖς θαυμάζετε. Unser Satz ist dem IV, 4 f. ähnlich (s. das.), wo jedoch, wie ich jetzt sehe, die Paripia nicht als eigentliche Präterita zu fassen sind: *nicht, als eier, auch nicht ein ander Mal sich versammelnd* (od. versamılt) *mögen sie* u. s. w. Hier aber ist das Particip eigentliches äteritum, sonst das Verhältniss des μὴ dasselbe, und daher ch hier dieses durch ein Komma zu trennen: *nicht möge er, chdem er diess gefertigt, immerhin auch Nichts anderes gefert haben, wer jenes Wehrgehenk mit eingelegter Arbeit fertigte* . besser nach XXIII, 223. *in seiner Kunst erfand.* PLINIUS , *N.* XXXVI, 5, 7. praeclarum opus, etiamsi totius vitae fuis-:. Der Optativ ist ein concessiver; stände ein ἂν bei ihm, so irde ein ganz anderer Sinn entstehn. Dann wäre μὴ τεχνησάνος der Vordersatz: hätte er ihn nicht gefertigt, so würde er ch Nichts dergleichen anderes fertigen. Im Relativsatze zeigt ἴνον auf das Faktische, so dass ὅς nicht für Εἴ τις steht.

Die somit gegebene Beschreibung des Eidolon ist ganz eiger Art. Das Lob der Kunstarbeit ruft uns ganz und gar aus r Schattenwelt in das Leben zurück, wo Herakles ein solches Vehrgehenk von einem höchst geschickten Künstler getragen it. Dabei wird die Phantasie des Zuhörers durch die Bezeichmg so zur lebendigen Vergegenwärtigung angeregt, dass man ermuthen muss, der Dichter habe sich auf eine damals bekannte arstellung bezogen. Es könnte diess nun wohl eine dichterische ewesen sein, aber kaum reicht diese hin; es lautet die Schildeıng wie Hindeutung auf ein plastisches Bild. — Betrachten ir nun die Erscheinung des Herakles in Vergleich mit denen s Agamemnon, Achill und Ajas, so ist der Schmuck auffallend,

durch den er vor den Andern hervorgehoben wird. An ih
ist durchaus Nichts von Herrlichkeit, nur ihr klägliches Tod
loos wird dem Hörer mitzufühlen gegeben, und gar ist ihr I
nicht darauf angelegt, den Glanz ihrer Erscheinung im Le
abzuspiegeln. Nun hat jede Darstellung in dem Sinne oder
künstlerischen Absicht des Dichters ihr Motiv. Dass aber Ho
einen Drang gefühlt habe, den Herakles vor jenen zu schmüc
und zu ehren, ist durchaus nicht wahrscheinlich. Es ver
sich also schon hierdurch die Stelle als eingeschoben. D
wir haben noch andere Verschiedenheit anzuerkennen.

Einen Punkt will ich nur kurz berühren: ob die Bilder
Minos, Orion und Herakles als Beispiele glücklicherer Tod
haben dienen sollen, zum Gegensatz zu den Gestraften, die z
schen inne erscheinen? Kaum lässt sich das denken. Aber d
drei unterscheiden sich noch zwiefach von den Andern. W
dort die Psyche Agamemnons mit denen der zugleich Gefalle
Achill im Geleit der Freunde, Ajas über die tödtliche Kränk
fortgrollend erscheint, so weis't das auf einzelne Umstände
ihrem Leben hin, und zwar aus der letzten Zeit, wie sie
leichtesten im Gedächtniss der Ueberlebenden bleiben, kurz
sind diess nur Züge, um sie kenntlich zu machen. Will i
ihren Zustand angeben, so sind sie nur eben wie sie zuletzt
den Lebensverhältnissen geschieden sind, gewöhnlich mit st
pferem Gefühl und stumpferer Erinnerung, die nachdem
Blut getrunken, zur Klage lebendig werden. Anders verhält
sich mit Minos u. s. w. Ihre Erscheinungen weisen auf
durchherrschenden Charakter, auf eine Summe ihres Lebens
rück, und stellen damit auch eine dauernde Form ihrer Exist
nach dem Tode dar. Minos hat als König sein Richteramt v
waltet, Orion ist ein gewaltiger Jäger gewesen, Herakles hat
ein gefürchteter Held im Waffenschmuck die Schaaren geschre
Sie treiben es jetzt wie sonst, sie dauern als gespenstische Na
bilder ihres Lebens. Dabei zeigt sich ein zweiter Untersch
Das gespenstische Fortspielen ihres Lebens lässt die Letzt
nichtiger, wesenloser erscheinen als die Erstern, Homer hat s
die Psychen der Verstorbenen nur in einem dumpfen Nachfü
len ihres Lebens gedacht, der Diaskeuast aber macht sie wie
stehenden Bildern aus der Erinnerung der Ueberlebenden, den
man eine weitere Substanz gar nicht beizulegen weiss. V

emerken dabei, dass die zweite Nekyia in der 24sten Rhaps. ieses gespenstische Fortleben auch nicht hat, vielmehr die 'sychen die Erinnerungen ihres Lebens mit einander besprechen isst wie es hier Agamemnon und Achill auch thun, nur dort hne Bluttrunk. Ein Gespenst nun, wie es der Diaskeuast oder er Dichter dachte, aus dessen Nekyia er die eingeschobenen ilder nahm, es eignete sich bequemer zu dem Gegensatze, den NOMAKRITOS wagte. Bei Erwägung der angegebenen Verschieenheit erinnere man sich, dass die Aufführung der gespenstihen Bilder jedenfalls gegen die Homerische Angabe der Oertchkeiten, gegen die Situation verstösst. Sie konnten nur im inern des Todtenreichs gesehn werden, Odysseus aber ist am ingange.

615 f. Hier vermissen wir die Angabe, dass Herakles Blut etrunken habe, nicht gerade sehr; dagegen behaupten wir, dass in solches gespenstiches Eidolon gar nicht so gedacht ist, als önnte es irgend sprechen. Wie bei 601 bemerkt wurde, es heint der Diaskeuast die Stelle 615—627 hinzugefügt zu haen, und zum Odysseus zurückzuführen. Hastig erscheint die ngabe, wie Herakles den Odysseus dafür erkannt, dass er noch bend ein ähnliches Loos zu bestehen habe, wie einst er selbst. dysseus erwiedert kein Wort. Endlich passt der Kerberos, von em Herakles hier spricht, nicht in die Homerische Unterwelt. gl. HES. *Theog.* 769—78.

618—626. *ἆ δείλ', ἦ τινά* —. XVIII, 389. IL. XI, 441. 52. — *ὀχέεσκον* VII, 211. — 621. *πολὺ χείρονι φωτί.* Die Erihlung hiervon IL. XIX, 98—133. halte ich für unächt, s. oben . 236. In HESIODS *Schilde* 90—94. zeigt sich eine verschiedene age, wie O. MUELLER *Dor.* II. 480. nachweist. Es ist überissig zu bemerken, dass eine Psyche, welche in der Unterwelt ergleichen Erinnerungen berichtet, nicht zugleich im Olymp sein ann, wie ONOMAKRITOS diess für denkbar gab. — 623—626. ie andere Stelle hievon IL. VIII, 362—369. ist auch verdächg, s. oben S. 236. Die Spätern haben überall, wo ein Einang zur Unterwelt und ein Psychopompeion gedacht wird, auch nmer die Sage, dass da Herakles nach dem Kerberos hinabgeiegen sei: beim Vorgebirge Tänaron nach STRABO VIII, 343. ler *186. und* PAUS. III, 25 (wo die pragmatische Deutung des

Hekataeos sehr merkwürdig ist), bei Herakleia in Asien nach Herodoros b. *Schol.* zu Apoll. Rh. II, 356. und Xenoph. *Anab.* VI, 2, 2 (V, 10, 1), bei Hermione in Argolis nach Paus. II, 35, bei Koroneia in Böotien nach *dems.* IX, 34, 4. Vgl. oben S. 152 und 157. In ältern Sagen mag das Thesprotische Nekyiomanteion genannt worden sein. Der Name *Kerberos* (Hes. *Theog.* 311) bedeutet, wie die *Kerberioi* (oben S. 192) Menschen des Dunkels sind, so den Hund des Dunkels: Völcker *Hom. Geogr.* S. 132.

627 — 629. Hier kehrt die obige Situation in ganz ähnlicher Wendung wieder. Man sieht aber an den Worten αὐτὰρ ἐγών —, εἴ τις ἔλθοι, *ob noch Jemand kommen wollte*, dass nun von der frühern Weise die Rede ist, da die Psychen zur Grube herankamen. Hieraus ergiebt sich, dass die mit 565. ἔνθα χ' ὅμως beginnende Interpolation mit dem Verse 627. ὣς εἰπὼν ὁ μὲν αὖτις u. s. w. schliesst, wie diess auch die Alexandrinischen Kritiker annahmen.

630 f. προτέρους ἄνδρας, Menschen der Vorzeit: VIII, 223. Il. IV, 308. V, 367. XXIII, 332. Sonach, da in dem Comparativ keine specielle Relation liegt, gehört auch ἔτι nicht zu ihm (wie bei Theokr. XV, 141) sondern zu ἴδον. Die Männer der Vorwelt sind mit dem Zusatze *die mir erwünscht gewesen wären* ganz im Allgemeinen gedacht. Daher könnten bestimmte einzelne hier nur als Beispiele und mit ἤ — ἤ aufgeführt werden, nicht aber so wie jetzt Theseus und Peirithoos folgen. Wir haben das Zeugniss des *Hereas* bei Plutarch im *Thes.* 20. dass Peisistratos den Vers Θησέα u. s. w. habe einschieben lassen den Athenäern zu Gefallen, so wie er einen dem Theseus nicht ehrenvollen aus einem Hesiodeischen Gedichte habe streichen lassen. Wir müssen diesem Zeugniss Glauben schenken, und den Vers Il. III, 144. statt ihn mit dem Schol. B. gerade durch unsere Stelle zu verdächtigen, mit derselben zusammen einer attischen Interpolation zuschreiben. Natürlich kann auch Pausan. III, 24 a. E. X, 29 a. E. die Aechtheit der beiden Stellen nicht beweisen. *Hereas* lässt uns erkennen, in wie weit Peisistratos den Onomakritos und die übrigen Redactoren alter Dichter für ihr Geschäft *instruirt* haben möge. Die obige Stelle von Ariadne und Theseus, 320—324, haben wir S. 254. auch dafür angesehn, dass

ein attisirender Rhapsode sie eingeschoben. Da nun der Vers Il. I, 265. nach den besten Handschriften ausfallen muss, so kann die Kritik gar keine Erwähnung des Theseus in den Homerischen Gedichten für ächt anerkennen. Er wurde in den epischen Sagen sehr spät erst ruchbar (s. *Herodoros* bei Plut. *Thes.* 29). Jedenfalls war es auch hier der politische Grund, der die Erwähnung des Theseus einzuschieben bewog, nicht etwa der poetische, mit Theseus und Peirithoos an ein Beispiel mehr zu erinnern, wie auch Lebende in die Unterwelt hätten gelangen können; s. die *Minyas* bei Pausan. X, 28, 1. und *Panyasis* das. 29, 4. In der Nekyia konnte übrigens Theseus wohl aufgeführt werden, da er ein Dämonischer Heros war, nicht ein Olympischer. Ein Attisches Denkmal der Freundschaft des Theseus und Peirithoos s. bei Soph. *Oed. a. Kol.* 1589 f. mit *Hermann.*

632 — 635. *πρὶν* s. oben S. 276. — *Γοργείην κεφαλὴν δεινοῖο πελώρου.* Il. V, 741. VIII, 349. XI, 36. Die erste der angeführten Stellen belehrt uns, dass das *πέλωρον* eben die Gorgo ist, indem die Genitiven als Apposition zum Adjectiv stehen. Vgl. Hes. *Sch.* 223 f. Die Schol. zu derselben St. und zur unsrigen enthalten unnöthige Bedenken, wie das schreckenvolle Haupt der Gorgo zugleich auf dem Schilde der Athene und im Aides sein könne. Indessen giebt Aristoteles das. auch schon die richtige Ansicht, auf dem Schilde sei nur ihr Schreckbild, und ebenso sei im Aides nicht das Haupt der Gorgo, sondern es werde des Odysseus Furcht vor einem dämonischen Schreckbilde bezeichnet. S. O. Mueller *Prolegom. zu ein. wiss. Mythol.* S. 309. Völcker *Myth. Geogr.* I. 17. Unrichtig dagegen Böttiger *Furienmaske* S. 107., unrichtig auch Klausen *Abenteuer des Odyss.* S. 45. — Man nehme noch hinzu O. Muellers Bemerkung über Hes. *Sch.* 144 ff. bei *Zimmermann* 1834. Sept. S. 883. „Die Wölbung in der Mitte eines Schildes mit einem schrecklich gebildeten *Angesicht* zu schmücken, war uralte Sitte, und die runde mit Schlangen eingefasste Maske der Gorgo war mit ihren grellen Zügen und Farben dazu recht geschaffen, wie sie auch am Schilde des Agamemnon (Il. XI) diese Stelle einnimmt." — 635. *Aristarch,* heisst es im Harlej., *ἐξ ἐδέω*, d. i. nach *Porson ἐξ Ἀΐδεω*, was immer dreisylbig steht. — Wiederum wird Persephone genannt wie 386. 226. 213. nicht Aides. — 636—638. XII, 144. IX, 177. 561.

639 f. Der letzte Vers mit seinen Nominativen enthält eine Ergänzung des vorhergehenden, zugleich aber gilt sein Inhalt, *und Anfangs* (gab es) *Rudern, nachmals frischen Segelwind*, auch für das Folgende, ohne dass der Wechsel genauer abgegrenzt wird; er enthält also einen Zug für die ganze Angabe der Reise. Man muss sogleich weiter lesen, da denn ein gedrängter Vordersatz gleich bis zur Landung führt. Dass sie aber zuerst rudern müssen, indem sie keinen Wind haben, gehört unstreitig der Vorstellung an, wonach der Okeanos nicht bloss die Erde und die lichte Welt, sondern wie diese auch den Bereich jeder atmosphärischen Erscheinung, mithin auch der Winde, begrenzt. Das Schiff, das vom jenseitigen Ufer herüber nach der Einfahrt in die *θαλάσση* gesteuert wird, bekömmt erst bei Annäherung an diese Einfahrt Wind.

Anmerkungen
zum
zwölften Gesange.

1 — 5. Lies λίπε ῥόον. Wie IX, 543 — 546. der Nachsatz nicht mit ἀμφὶ δ' ἑταῖροι, sondern mit νῆα μὲν ἔνθ' ἐλθόντες ἐκέλσαμεν eintritt (wie auch X, 508—511), so auch hier mit diesem letztern Satze. Es wird der Rückweg in gedrängterer Rede zusammengefasst, was sich namentlich darin kund giebt, dass die taglange Fahrt vom Okeanos bis zur Insel (X, 11) ganz verschwindet. (Andrerseits kann der Wien. und *Bothe's* Lesart νῆσον ἐς Αἰ. nicht statt finden, sondern ist die *Wolfische*, welche der Harl. und Hamb. bieten, unerlässlich, eben weil mit der θαλάσση nicht sogleich auch die Insel erreicht war; die Fälle IV, 82. IX, 39. lassen sich nicht vergleichen; in der ersten St. heisst ἐπὶ über den Pontos hin). Dass XI, 20. derselbe Satz unabhängigen Fortschritt giebt, kann uns nicht bestimmen. *Voss* und *Wiedasch* fassen die Periode richtig ebenso.

3 f. Dass auf der Aeäischen Insel nicht bloss der Eos οἰκία καὶ χοροὶ, sondern auch die ἀντολαὶ Ἠελίοιο sein sollen, erklärt Ambros. B. πρὸς σύγκρισιν τοῦ ᾅδου. θέλει γὰρ εἰπεῖν ὅτι ἐκ τοῦ ᾅδου εἰς τὰ φωτεινὰ διήλθομεν. *Eustath.*: „Diess, sagt man, spricht der Dichter nicht so als wenn der Tag auf Aeäa aufginge, die liegt ja im Abend, ἀλλ' ἤ, φασὶν, ἁπλούστερον λέγει ὡς ἐπείπερ ἐξ ᾅδου ἐγενόμεθα ὅπου ἡμέρα καὶ ἥλιος, διὸ καὶ ὑφ' ἥλιον ἡ τοιαύτη λέγεται, ἢ καὶ ὡς πρὸς σύγκρισιν τῶν Κιμμερίων καὶ ἁπλῶς τῶν ἐν Ἅιδου ἑσπεριωτάτων ὄντων, πρὸς οὓς συγκριθεῖσα

ἡ κατὰ τὴν Κίρκην νῆσος Ἠοῦς οἶκος ἐστίν. ἔτι δὲ τὴν τοιαύτην νῆσον καὶ ὡς πρώτην φῶς φασὶ παρέχουσαν ἀνατολὴν Ἡλίου ἔφη. Für diese relative Deutung nach der Situation und dem Wege des Odysseus aus dem sonnenlosen Dunkel in die lichte Welt und das Gebiet des Tages zurück haben auch die meisten neuern Erklärer gestimmt, *Voss* in den Anm. zur Uebersetzung, O. Mueller *Orchom.* S. 277, Göttling in *Hermes* B. 29. H. 2. S. 264, Völcker *Hom. Geogr.* S. 132 (dieser jedoch mit einer Nebenrücksicht), Klausen *Abent. d. Odyss.* S. 31. Sie ist in Hinsicht der Eos bequem genug. ἠώς bedeutet zwar nie den Tag als Zeitdauer, aber wohl das Tageslicht, wie sich das in Il. VII, 458. σὸν δ' ἤτοι κλέος ἔσται, ὅσον τ' ἐπικίδναται ἠώς, und Il. V, 267. ἄριστοι ἵππων, ὅσσοι ἔασιν ὑπ' ἠῶ τ' ἠέλιόν τε gar nicht verkennen lässt, indem da die Beschränkung auf den Morgen oder Osten ganz unnatürlich wäre. Ferner haben wir auch Il. XIII, 794. Od. XIX, 591. denn doch das Tageslicht und nicht den Morgen anzuerkennen (vgl. Th. I. S. 126). ἠώς ist demnach die *Helle*, das *Hellsein*. So habe ich den Begriff schon oben S. 115. und eben auch in dieser Stelle gefasst, weil der zu V. 1 versuchten Deutung auf die Abendröthe die Natur des Südens widerstrebt, welcher keine Abendröthe kennt. Wonach auch das dichterische Erythia (Hes. *Th.* 290) und der Hund Orthros so wenig aus der Röthe des Abendhimmels hergeleitet werden dürfen als es sonst eine poetische Fassung dieser Erscheinung bei den Griechen giebt (vgl. Völcker *Hom. Geogr.* S. 132). Vielmehr ist auch Erythia, wo es auch hin versetzt werden mag, immer nur die Darstellung des Gegensatzes der Lichtgegend zum sonnenlosen Dunkel des Todtenreichs oder der Gegend über dem Okeanos. Der Ausdruck Ἠοῦς οἰκία καὶ χοροὶ lässt sich mit jenem ἤθεα καὶ νομοὶ vergleichen. Die χοροὶ sind wenigstens jedenfalls nicht Tänze sondern Tanzplätze (Passow s. v. 2) wie unten 318. der Nymphen καλοὶ χοροὶ ἠδὲ θόωκοι ebenfalls den Ort und nicht die Handlung bezeichnen: der Nymphen schöne Spiel- und Sammelplätze. Ja die παλαιοὶ b. *Eust.* und den Schol. erklären geradezu τόποι, χῶραι nach εὐρύχορος statt εὐρύχωρος (s. zu VI, 4) und καλλίχορος statt καλλίχωρος (zu XI, 581), und diess wahrscheinlich indem sie die Bedeutung *Tanz* umgekehrt für die zweite, metonymische nahmen. Wir folgen ihnen nicht und nehmen nur *in den* Compositis die Verkürzung an; aber dessungeachtet halten *wir uns* berechtigt χοροὶ durch Bahnen zu übersetzen. Die *Eos*

als Göttin des Tageslichtes ist nach Art der pandämonistischen Wesen nicht ganz plastisch als Person gedacht, aber doch in so weit als das Gebiet des Lichtes als die Bahn der spielend und hüpfend wandelnden Göttin vorgestellt wird *). Etwas befremdlicher kann der Ausdruck ἀντολαὶ Ἠελίοιο erscheinen, weil wir gewohnt sind ἀντολή als den Gegensatz von δύσις zu lesen. Doch dieses Wort, welches Homer nur hier hat, konnte ihm gerade allgemeiner die sich dem Blick aufthuende Erscheinung bezeichnen. Bleiben wir bei dem gewöhnlichen Sinne, so ist der Plural zu beachten; jeder Ort der lichten Welt sieht täglich die Sonne aufgehn; durch καὶ ἀντολαὶ Ἠελ. wird das hinzugefügt, was eine Gegend eben zu οἰκίοις καὶ χοροῖς Ἠοῦς macht. Das εἰσὶ bedeutet *es giebt*. Endlich lassen sich zwar die Plurale auch schon bei dem Relativ ὅθι τε, welches einen ausführenden Nebenzug bringt, unbestimmt fassen (*wo Wohnung* und *Aufgänge sind* nicht *die Wohnung*); doch deutlicher würde dieser Sinn und die ganze nach der Situation und der Rückkehr des Odysseus angenommene Deutung des Satzes, wenn wir ὅθι δὴ Ἠοῦς mit Synizesis läsen: „wo schon, wo denn der tagenden Eos Wohnung und Bahnen sind, und Helios Strahlen sich aufthun."

Die Erklärung, welche wir hiermit als sprachgemäss nachgewiesen haben, wird durch den Gang der Erzählung und die Erwartung, welche der Hörer zu der Stelle mitbringt, geradezu gefordert. Er sieht den Odysseus aus der sonnenlosen Gegend kommen, welche das Wort ζόφος ihm wiederholt als eine westliche oder nordwestliche bezeichnet hat; er hat vorher gehört, dass es von der Kirke bis zum Eingange in das Todtenreich nur eine Tagfahrt bei gutem Winde sei, und wird durch die so compendiarisch erzählte Rückfahrt an die Kürze des Weges erinnert; im Verlauf der nachmaligen Erzählung offenbart sich ihm das, was ihm ausser jenen Umständen schon die Charakteristik der nördlich gedachten Lästrygonen sagte, noch bestimmter, nämlich dass Homer die Aeäische Insel im Nordwesten von der Heimath des Odysseus gedacht, indem die Heimfahrt südöstlich geht, der Südostwind der widrige ist (326. 427). Bei diesen Prämissen, da Odysseus aus der sonnenlosen Gegend, auf kurzem Wege zu der nordwestlich von Hellas gelegenen Insel zurückkommt, muss

---

*) *Die Stelle* XXIII, 244. gehört einer unächten Parthie an.

der fragliche Satz ganz nothwendig und unweigerlich so verstanden, wie ihn die Grammatiker und oben genannten Gelehrten erklärten: wo man sich wieder im Gebiete des Tageslichtes befindet. Es kommt dazu, dass der Dichter den Zug ja eben hier bei Erzählung der Rückkehr gegeben hat und nicht etwa bei der ersten Erwähnung der Insel, da er denn eher als ein sonst anhaftendes Prädicat erscheinen könnte. Jetzt und hier kann der Dichter in der so gedrängten Rede seinen Beisatz vielleicht nicht auf die Aeäische Insel allein, sondern zugleich auf das befahrene Meer bezogen haben.

Es wird nun einleuchten, dass die verschiedenen andern Erklärungen sämmtlich unstatthaft sind. Die Lage des Todtenreichs und der Aeäischen Insel gestattet durchaus nicht die Kimmerier und die Kirke nach dem Osten zu versetzen, wie Grotefend wollte *Geogr. Ephem.* B. 48. S. 266 ff. Die so kleine Entfernung der Kirke vom Todtenreich steht dem Versuche S. F. W. Hoffmanns entgegen, den westlichen Eingang zur Unterwelt, die Kimmerier als ein Volk des Nordens, und die östlich gedachte Insel der Kirke in Einklang zu bringen*); denn auch die ungebundenste Localisirung hat ihre Gesetze. Unwahrscheinlich an sich, ja völlig unglaublich ist die Meinung Schwencks *Mythol. Skizzen* S. 171. „Dass die Aeäa aus dem Osten, wo das Haus und die Chöre (?) der Eos sind, nebst dem Aufgang der Sonne, nach dem Westen in der Sage gerückt worden sei, ohne dass das Mährchen, welches über dieselbe bestanden, abgeändert worden.“ Der von ihm hinzugefügte Lehrsatz, dass in solchen Fällen der Verstand nicht reflectire, ob ein Zug für das neue Verhältniss passe, findet hier keine Anwendung. In einem Liede, das die Argonauten oder sonst Irrfahrer nach Osten zu führte, würden jene Worte Nichts anders bezeichnet haben als dass Aeäa der östlichen Erdgrenze zulängst liege, d. h. sie würden seine Lage nach der Weltgegend angegeben haben. Diese Bezeichnung konnte ein Dichter bei einer Verlegung des Locals unmöglich als anhaftend betrachten und mit herübernehmen. Was anhaftet, muss für den Erzähler einen Werth haben; jener Zug verlor ihn sofort, und wurde nur zum Flecken der Darstellung. Doch es ist

---

*) *Die Iberer im Westen und Osten.* Nebst einer Ansicht der Homer. Kimmerier u. s. w. Leipzig 1838. S. 76 f. und S. 84 f.

ja ferner Aeäa und Aeäische Insel keineswegs dasselbe, sowie wohl Niemand eine Form der Argonautensage nachweisen kann, in welcher die Kirke neben ihrem Bruder Aeetes in irgend bedeutender Rolle vorkäme, bei Apoll. Rh. IV, 660. giebt der Besuch bei ihr eine wahre Flickparthie. Das Kirkäische Feld bei Kolchis (Apoll. Rh. II, 400. mit Schol.) kann nicht als Zeugniss gelten, dass je die Kirke im Osten gewohnt, zumal für die ältere Sage; nur aus der Sippschaft schliesst man diess (oben X, 136. Hes. *Th.* 956). Im Gegentheil finden wir sie immer im Nordwesten (*das.* 1011—1015), und es ist die Erzählung, wie Helios' Wagen sie dorthin gebracht (Hes. im Sch. zu Apoll. Rh. III, 311), Nichts als eine pragmatische Verknüpfung der westlichen Göttin mit dem Vaterhause im Osten. Endlich hat O. Mueller *Orchom.* S. 274 f. höchst wahrscheinlich gemacht, dass die älteste Argonautenfahrt selbst nach Westen gegangen, und hat jedenfalls nachgewiesen, dass der Name Aeäa, wonach die Aeäische Insel in gleicher Weise benannt ist, das fabelhafte Ziel jener Fahrt gewesen; erst in Zeiten des Handels nach dem Pontos nannten oder dachten Eumelos und Mimnermos das östliche Kolchis als jenes Ziel. Der Ausdruck des Letztern von der Stadt des Aeetes, τόθι τ' ὠκέος ἠελίοιο ἀκτῖνες κεῖαται ἐν θαλάμῳ kann auf keine Weise in Betreff unserer Stelle irgend eine Voraussetzung begründen.

7. ἀποβρίξαντες s. zu IX, 151. — 11. φιτρούς s. bei Passow s. v. und Aristot. *Pflanzengesch.* I, 6. — ακροτ. πρόεχ' ἀκτή wie XXIV, 82—84. S. zu XI, 74 f. — 15. Wenn Zenodot nach dem Harl. las ἀκροτάτῳ τύμβῳ, ἵνα σῆμα πέλοιτο, so verwarf er vielleicht XI, 77 u. 78, oder er meinte, Odysseus habe die Sache vernünftiger ausgeführt als Elpenor sie angeordnet. Er konnte mit einigem Scheine an dem Gebrauch von ἐρύσαντες und an der στήλη neben dem Ruder Anstoss nehmen. Doch die στήλη muss den Hügel als Grab bezeichnen, und ἐρύσαντες ist mit ἐπὶ per tmesin zusammenzufassen, s. Passow s. v. ἐπερύω.

17. ἀλλὰ μάλ' gehören zusammen, wie auch 107. — ἐντυναμένη wird durch das Folgende erklärt. S. III, 33. VI, 33. — 21. Σχέτλιοι wie 116. 279. und zu V, 118. Die Aeusserung drückt Staunen aus, nicht eine böse Absicht, die sie gehabt: 37 und zu X, 490. — δισθανέες kann auf keine Weise getrennt

gelesen werden; es giebt kein Adjectiv θανής, s. Lobeck *Paralip.* I, 163. Bemerkenswerth ist der verflachte Begriff des θανεῖν wie in τεθνᾶσιν XI, 304. Anders Virgil. *Aen.* VI, 134. bis Stygios innare lacus. — ὅτε τε bedeutet *zu gleicher Zeit da, während*, aber in diesem *während alle Sterbliche sonst nur Einmal sterben* wird die bestehende Weise, der obwaltende Umstand, bezeichnet und nicht stehen die Partikeln wie Il. X, 83. VIII, 556. *zu der Zeit, während* oder *da*. Andrerseits ist es auch kein quandoquidem wie zu V, 357. S. 55 f.

26. κακοῤῥαφίη ist wohl vorzüglich wegen 137 gesagt. —

27. ἢ ἁλὸς ἢ ἐπὶ γῆς ist das einzige Homerische Beispiel des Gebrauchs, da eine Präposition erst bei dem zweiten Substantiv erscheint. Die Entstehung dieser Structur lässt sich leicht und gut erklären. Sie findet sich nicht bei Begriffen, deren zweiter den ersten nur variirt und die bloss an einander gereihet sind (Reisig. *Conject.* p. 241 f.), sondern bei solchen, welche Paare oder eine abgeschlossene Partition bilden, mithin in einem gewissen gebundenen Verhältniss zu einander stehen, wie Tod und Leben, Osten und Westen, ich und Du, Vater und Sohn, Erde und Luft und Meer, Spiel und Tanz, Vaterland und Haus. Es sind diess eben die, welche am leichtesten durch οὔτε—οὔτε in partitiver Negation stehn, und es ist dieselbe psychologische Ursach, aus welcher nur Ein οὔτε und erst beim zweiten Wort erscheint (s. oben S. 176 f.). Es war nämlich bei dem ersten Worte der Sinn schon auf das folgende gerichtet und eilte zu diesem hin; wesshalb denn diese Weise auch nur da üblich ist, wo das folgende einen Begriff, einen Moment eigener Geltung enthält und im gebundenen Verhältniss zum Ersten steht. Classificiren wir genauer. 1) Gegensätze, die überhaupt eine Allgemeinheit geben oder das Vorhandene umfassen: Land und Meer, Berg und Thal (Anakr. 14, 22), Schlimme und Gute (Soph. *Ant.* 367), Lebende und Todte (*das.* 844), der Vater oder er selbst (*das.* 1176), Achäer und Troer (Quint. XII, 167), Wald und Luft und Meer (*Anthol.* c. VI. n. 14). 2) Zusammenstellung von Paaren nach Natur oder Erfahrung: Blätter und Blüthen (Nikandr.), Aecker und Weiden (Soph. *Oed. d. Kön.* 754), Schiff und Waaren (*Epigr.*), Schiff und Gefährten (s. oben über XI, 161). 3) Gegenüberstellung von Gegenden oder Orten nach allgemeiner Erdtheilung oder specieller Rücksicht: Skythen und Peloponnes d. h. Barbaren und Hellenen (Aesch. *Eum.* 693),

ırke und Eurotas d. h. Nord- u. Südgriechenland (PIND. *Isth.* I,). vgl. EUR. *Iph. in Taur.* 400), Daulis und Delphi (SOPH. *Oed. K.* 727). Hierzu kann auch EUR. *Alk.* 114. gerechnet wer- ɪn; dagegen ist *Schaefers* πέμψω δὲ Σπάρτην oben I, 93. un- lässig, weil hier eine blosse Nebeneinanderstellung stattfindet wie , 359. 4) Fortschritt von der vagern Ortsangabe zur genauern, ıd diess vielleicht mit Steigerung des Gedankens, in Sätzen, o sonst ein und dieselbe Präpos. bei beiden und ohne Copula eht (zu VIII, 362 f. IX, 39 f. XI, 190 f.): Tempel und Altar, heiliges rakel und Loxias Altar (EUR. *Phön.* 284. *Hek.* 146), Kanobos ıd wohl auch Memphis, der Nil (Aegypten) oder gar Memphis h. das entferntere (AESCH. *Schutzfl.* 308. ANAKR. 33, 5). usscheiden muss man die Fälle, wo der Casus, sei es adverbial ler regiert, schon für sich gilt oder gelten muss: EUR. *El.* 770. PH. *Aegeus fr.* 3. LOBECK *ad* SOPH. *Aj.* p. 249. ed. II. PFLUGK. l EUR. *Heraclid.* 227. Ein solcher Fall liesse sich auch im omerischen Beispiel annehmen, jedoch bei einem Paare solcher rt wird der Griechische Hörer auch ohne Noth die Präpos. zu- ickbezogen haben.

33 f. Kirke führt den Od. nicht in ihr Haus, sondern nur was abseits, wie aus 143 vollends erhellt. εἷσέ τε nämlich με, καὶ ροσέλεκτο, und lehnte, setzte sich neben mir auf dem Boden in, wie der Pfälz. sagt παρέκλινεν ἑαυτήν. Die andere Deutung den Schol. προςδιελέξατο ist in jeder Hinsicht irrig. Die Par- keln verbinden die zusammengehörigen Handlungen wie X, 18. δῶκέν τε καὶ ἔκπιον.

38. θεὸς αὐτός. Welcher Gott? Die Ambr. Schol. Τὸν Ιοσειδῶνά φησι. διὰ τῶν ἔργων ὑπομνήσει περὶ τῶν ὑπ' ἐμοῦ ɣομένων, ὅτι ἀληθῆ εἰσι. Diess ist nach dem Verlauf nicht gut nzunehmen, indem weder der persönliche Poseidon Etwas wirkt, och Gefahren eintreten, welche man als besondere Wirkungen es Meergottes deuten möchte. Dass sich Odyss. überhaupt im ereich des zürnenden Poseidon befindet, reicht nicht hin; es ıuss ein Specielles sein, was sich böse mahnend hervorthut. her könnten wir an den Helios denken, zu dessen Insel und eiligen Heerden sie kommen werden, so wie schon 26. die κοῤῥαφίῃ darauf hinwies, so fern nämlich das αὐτὸς doch wohl ıf einen bestimmten Gott lautet, und die Zusammenstellung

Th. I. S. 142. bedenklich ist. Uebrigens erwartet man, meine ich, andrerseits mehr einen fortwährenden oder jedesmaligen Mahner, und vielleicht las man ursprünglich καὶ χρέος oder δέος αὐτό, das Bedürfniss, der jedesmalige Drang der Noth, oder die Bangigkeit, die deine Erinnerung wach erhält. An sich kann μνήσει auf die gegebenen Rathschläge allein, oder auf die gefahrvollen Stellen und die Rathschläge für eine jede zusammen gehen. Demjenigen was die Göttin sagt kann passend nur seine eigene Wahrnehmung oder die Erfahrung selbst entgegengestellt werden.

39. Die Seirenen. Wie nach Hesiod im Schol. zu Apoll. Rh. IV, 891. Νῆσον ἐς ἀνθεμόεσσαν, ἵνα σφισὶ δῶκε Κρονίων, wohnen sie auch bei Homer auf einer Insel (167) an Zahl aber nur zwei (52. 167), während vielleicht schon Hesiod drei mit besondern Namen aufzählte, die sie als Sängerinnen charakterisirten. Unfern von der Kirke und in südöstlicher Richtung mag der Hörer nach des Dichters Andeutungen die Insel denken, aber bestimmter wird seine Phantasie nicht geleitet. Als die spätern Griechen die utopischen Locale des Feenmährchens von den Irren des Odysseus auf geschichtlichem Boden suchten, wurden wie die Wohnung der Kirke und Elpenors Grab am Circäischen Vorgebirge Latiums, so die Seirenen beim untern Italien auf den Felseninselchen, den sogenannten Seirenusen am Busen von Poseidonia, oder auch am Vorgebirge Peloron angesiedelt (Strabo 1. 34). S. weiter zu 167.

41 — 43. Das zweite Satzglied καὶ — ἀκούσῃ steht durch Prothysteron nach, denn zunächst gilt es, ob man ihrem lockenden Ton folgt und an ihrer Insel anlegt (159. 184). — Der Singular παρίσταται ist auf die Mutter allein bezogen, und ganz naturgemäss, denn sie tritt entgegen, dann jubeln die Kinder mit. Ausserdem ist hier zu beachten, dass der Dativ νοστήσαντι nach unserer Auffassung beim zweiten Zeitwort anders (als Ablat.) zu construiren ist als beim ersten. Uebrigens s. Il. XIV, 503 f. Od. II, 249. Il. V, 408. XVII, 207 f. XI, 393 f., wo in verschiedener Weise der Tod als verlorene Heimkehr bezeichnet ist.

44 — 45. ἀλλά τε bringt wie unten 64 und 67. Il. XVII, 176. zur Verneinung den Gegensatz und Nachsatz, und zwar mit

dem responsiven τε (Hartung I. 69 u. 71): *sondern eben* (wie durch die Verneinung die Erwartung des Gegentheils angeregt ist). — Der Begriff des θέλγειν (s. zu X, 213) scheint hier in ganz eigenem Vollgehalt gefasst werden zu müssen, etwa wie unser *bannen*, welches ebenso das dämonische Gefangennehmen aller Sinne und Kräfte, das Fesseln und Festhalten an Einem Ort, und das Fassen zum Tode in Einem bezeichnen kann; nur Eins dass es eine anfangs süsse, verlockende Zauberkraft ist, welche gefangen nimmt, das fehlt dem deutschen Begriff, und das ist gerade hier so wesentlich. Weiter fragten aber nun die Alten, ob die Zaubermacht des Gesanges nur *mittelbar* und im Erfolg den physischen Tod bringe, oder *unmittelbar* die psychische Wirkung auch das physische Leben verzehre. Aristarch meinte nach *Eustath.* zu 200. und den Schol zu 43. *mittelbar:* ὡς ἐκλειπόντων διὰ τὴν τῶν ἀναγκαίων σπάνιν, ἣν πάσχουσι προςτετηκότες ἐπὶ μακρὸν τῇ ᾠδῇ. Aristophanes v. Byzanz dagegen meinte *unmittelbar:* φησὶ κατατηκομένους τῇ ᾠδῇ καὶ αἰφνιδίως ἐκλείποντας ἀπολέσθαι. Nach Jenem also verkamen sie, indem sie, von dem Gesange gefesselt und unwiderstehlich auf die Stelle gebannt, nicht assen, nicht tranken, nicht schliefen. Aristophanes aber, mit dem Apollonios Rh. IV. 902. zu stimmen scheint (τηκεδόνι φθινύθουσαι), legte dem Gesange selbst und seiner Süssigkeit (bei *Eustath.* heisst es τηκομένων τῇ ἐκ τῆς ἀοιδῆς ἡδονῇ, καὶ οὕτω θνησκόντων) das magische Gift des Verderbens bei, und zwar ein schnell wirkendes. Uebrigens bedeutet τήκεσθαι bei beiden Partheien in *Rührung aufgelöst werden* (Od. VIII, 522. XIX, 204—208. Apoll. Rh. III, 1020 f. mit Schol.).

Müssten wir uns für eine dieser beiden Ausdeutungen entscheiden, so würden wir mit Aristarch stimmen. Seine Deutung hält fest an dem, was der Erzähler hervorhebt, an der Macht des Gesanges, zugleich aber an dem einfachern Sinne von θέλγειν. Ja er hatte für sein Verständniss das Dichtergefühl eines Pindar anzuführen, der die Wirkung des Gesanges seiner Κηληδόνες ebenso beschrieb, und, wie seine antiken Leser fanden, nach dem Vorbilde der Homerischen Seirenen: τῶν παρὰ Πινδάρῳ Κηληδόνων, αἳ κατὰ τὸν αὐτὸν τρόπον ταῖς Σειρῆσι τοὺς ἀκροωμένους ἐποίουν ἐπιλανθανομένους τῶν τροφῶν

διὰ τὴν ἡδονὴν ἀφαναίνεσθαι Athen. VII. 290 E. Paus. X, 5 g. E. Lobeck *Aglaoph.* 906.

Doch gehört denn eine solche weitere Mental-Deutung zur poetischen Auffassung der Erzählung? Nein. Wäre diess, dann hätten wir Recht, die durchsichtige Anschaulichkeit Homerischer Darstellung in diesem Bilde zu vermissen; denn jedenfalls konnte das Wie? des Verderbens nur hier gezeigt werden, nicht bei der beeilten Vorüberfahrt. Doch gerade die zwei Züge, *die singenden Seirenen auf blühender Wiese, umher moderndes Gebein*, sie füllen den Sinn des Hörers mit Grausen, und es ruhet auf diesem Bilde das Helldunkel, wodurch das Grausen erhöht und das Zauberhafte am besten empfunden wird. Nahm der Hörer das Bild in sich auf oder erzählte er es weiter, so sprach er: „Dort vernehmen die Schiffer ein wundersüss lockendes Singen, aber wer ihm folgt und anlegt oder hinschwimmt, der wird zur Leiche.“ Das war denn ein ächtes und rechtes Stück Schiffermährchen, wie es in allen Zeiten und Zonen hunderte gab, und wie wir von Aegä (V. 380) ein ähnliches gehabt haben. Da die Angabe zum Grausen genug war, so war sie auch für Erzähler und Hörer genug; über die Art des Verderbens hatte der Dichter wohl selbst Nichts genaueres vernommen, und wenn nachdenkliche Hörer sie sich verschieden ausdeuteten, so hatten sie alle gleich Recht und gleich Unrecht. Das *zur Leiche werden*, das nur stellt die Erzählung in sein grauses Licht, denn es heisst:

45 f. „*umher* (ἀμφὶ adverb.) ein breiter, weiter *Haufen* von Gebeinen modernder Menschen.“ Ἀμφὶ, von πολὺς angezogen, und in dem hier herrschenden Gedanken, wird leicht genug als Adverbium verstanden; es ist ein blosses Versehn, wenn Thiersch §. 186, 5, 6. unsere St. mit XVI, 145. φθινύθει τ' ἀμφ' ὀστεόφι χρώς zusammenstellt, denn weder kann der Sinn sein: „reichlicher Ufersand umgiebt Gebeine,“ da würde der Ufersand hervorgehoben, noch dieser: „weithin um Gebeine ein Haufen modernder Menschen.“ Dass θὶς ursprünglich *Haufen*, σωρός, bedeutet, erhellt am deutlichsten aus ἀκροθίνιον, eigentlich Abhub vom Haufen (des Getraides oder der Beute) nach Bekk. *An.* 203, 12. u. A. und nur durch Uebertragung jede ἀπαρχή. Der Haufen ist ein durch Uebereinanderwerfen Gehobenes, und so sagt Aesch. *Pers.* 804 (815. od. 820 Stanl.) θῖνες νεκρῶν δὲ καὶ τριτοσπόρῳ

γονῇ "Αφωνα σημανοῦσιν ὄμμασι βροτῶν, d. h. die hochaufgeworfenen Todtenhügel, Gräber u. s. w. nicht blosse Haufen von Leichnamen, nur tragen die vielen Leichname dazu bei, dass ein hoher Erdhügel nöthig wird; und so konnte KALLIMACHOS zu sagen wagen ἀκρῆς θῖνα, arcis culmen, s. NAEKE *Mus. f. Phil.* V, 1. 58. Uebrigens s. PASSOW und STEPH. *Thes.* ed. Paris. *s. v.* Dass ARISTARCH nach *Et. Gut.* 30, 48. θεὶς und θεῖνα statt θὶς und θῖνα schrieb, ob er gleich damit nicht durchdrang, verräth sich auch in APOLL. *Lex.* *)

Der Zustand der ὀστέα wird durch den Zusatz περὶ δὲ ῥινοὶ — veranschaulicht. ῥινός ist hier Haut mit Fleisch: XIV, 134. HES. *Sch.* 152. So haben wir das volle, klägliche Bild der unbeerdigten Leichen, andrerseits aber auch Nichts weiter, kein Wort von Verwesung bringender Sonnenschwüle oder Pestluft, weder hier noch weiter unten, s. zu 176.

Wir erkennen hinlänglich, was der Dichter gedacht, und was er nicht gedacht hat. Unleugbar setzt er das eigene Wesen der Seirenen darein, dass sie lockende *Sängerinnen* sind, die Todesgefahr aber wohnt dem Gesange nur mittelbar und insofern bei, als er jeden Hörenden unwiderstehlich zu ihrem Ufer hinzieht; dort, an ihrem Ufer, lauert und überkommt die Verlockten der Tod. So darf ein Vorüberschiffender sie wohl hören, aber starke Bande müssen ihn im Schiffe halten; sonst widersteht auch der Besonnenste dem zauberischen Zuge des Tones nicht, unfehlbar hingerissen schwimmt er zu ihnen hinüber. In diesem Sinne lässt sich Odysseus fesseln (161. ὄφρ' —) und muss man ihn, als der Ton seine Seele fasst, noch fester binden. Den Gefährten, welche rudern müssen und also nicht gefesselt werden dürfen, muss man die Ohren fest verstopfen. So kommt Od. mit den Seinigen glücklich vorüber; nicht so die Argonauten bei APOLL. RH. IV, 912 ff. von denen Einer hinüberschwamm. So demnach dachte der Dichter das Verderben am Ufer der Insel, die Macht des Gesanges als dorthin unwiderstehlich lockend;

---

*) Der Unterschied des Genus nach der Bedeutung ist nach den angefertigten Lexicis unhaltbar, obgleich ihn LOBECK *Paralip.* 83. gelten lässt.

und gab das Schiffermährchen nur dieses Beides, so haben beide Grammatiker Fremdes hineingelegt. Andrerseits hat der Dichter entschieden nicht gedacht, die lockenden Sängerinnen wären gewaltthätige Unholdinnen, welche die verlockten hinterher am Ufer selbst mordeten. Denn Homer versinnlicht Kräfte und Wirkungen durch äussere Gestalt, sowie was Gestalt hat, sie bei ihm auch braucht. Also würde er in jenem Falle der Seirenen Gestalt angegeben und das Mörderische an ihnen dadurch angedeutet haben, wie bei der Skylla. Die müssige Ausmalung der Seirenen als oben Jungfrauen unten Vögel gefiel erst viel Späteren *). Er will nur Gesangesmacht, nur Sängerinnen gedacht haben, ja es würden nur Stimmen sein, wenn sie nicht auf der reizend blühenden Wiese sitzen sollten, so dass ihr blühender Sitz den grelleren Gegensatz zum Todesanger daneben abgäbe. Aber *Sängerinnen zum Tode* sind sie, insofern an ihrem Ufer, wie die vielen Leichen das grause Zeugniss geben, unfehlbarer Tod droht. Der Nüancen, welche in der Auffassung Späterer sich kund geben, sind mancherlei. Bald lassen sie den verführerischen Reiz vorwalten, wie Pythagoras ermahnt haben soll, die Musen für lieblicher zu achten als die Seirenen (Clem. *Str.* 1. 294), bald das heimtückisch Verderbliche; aber es wurde auch die ursprüngliche Idee der *Sängerinnen zum Tode* dahin gemildert, dass die Seirenen den θρῆνος, die Todtenklage, repräsentirten. Alexander d. Gr. liess bei einer Beerdigung die Klagsänger aus hohlen Seirenenstatuen heraus singen (*Diod.*), als Klagsängerinnen ruft Helena bei Eur. *Hel.* 168 die Seirenen an, und zur Andeutung der gleichsam forttönenden Klage setzte man Seirenenbilder auf Gräber, wie sie auf denen des Sophokles und des Isokrates standen, ja schon zu Erinna's Zeit üblich waren. Hiernach deutet sich auch die Erzählung bei Paus. 1, 21. leicht. Da die Spartaner eben bei Sophokles' Tode in Athen eingezogen waren, sprach Dionysos zu ihrem Feldherrn im Traum, er solle τὴν Σειρῆνα τὴν νέαν τιμᾶν, d. h. der jungen eben eingetretenen Todtenklage auf alle Weise Achtung bezeigen. Der verstorbene Sänger selbst ist wohl mit der νέα Σ. nicht gemeint, obgleich schon Alkman seine Muse eine λίγεια Σειρὴν nannte und der

*) Die Geschichte der Umbildung s. bei Voss *Myth. Br.* Th. 2. *Br.* 6.

brauch des Namens für reizende Sängerin überhaupt auch häufig
nug ist *).

46 — 54. Weil Kirke hier das οὔατ' ἀλεῖψαι anordnet und
ranlasst, sagte ALKMAN nach dem Victor. Schol. bei IL. XVI,
6. Καί ποτ' Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος ὦτα θ' ἑταίρων Κίρκη
αλείψασα (fr. 24. in SCHNEIDEW. *Delect.* p. 247). Es ist diess
hl das älteste Zeugniss von einer speciellen Stelle der Odyssee.
51. ἐκ δ' αὐτοῦ nämlich ἱστοῦ, wie zufällig gerade bei dem-
lben Wort ein ähnlicher Gebrauch des αὐτός Il. XXIII, 880.
e Präpos. bei ἀνάπτειν wie bei δέειν X, 96. Il. XXIII, 121.—
ίρατα sind die *Enden* nach PASSOW *s. v.* — 54. Statt δεόντων
Aristarch διδέντων von δίδημι, wie Voss auch im *Hymn. a.*
emet. 457. δίδεσθαι hergestellt hat. S. LOBECK zum *Phryn.* 244.
ἐν δεσμοῖσι 160. XV, 443 f. HEROD. I, 66. 86. XEN. *Anab.*
, 3, 8. MATTH. §. 396. Anm. 2.

55 — 58. τάςγε παρὲξ s. 276. und zu IX, 116. Uebrigens
τάςγε παρήλασαν 197. nicht ganz dasselbe. — οὐκέτι, nicht
iter, s. zu 223. — καὶ αὐτός, schon selber, schon von selbst:
X, 501. XXI, 257. Es hat dieses αὐτὸς, ultro, dann bisweilen
wie dieses den Nebenbegriff der entgegenkommenden Geneigt-
it: IV, 395. XIV, 45. wo es auf εἴπῃς geht, IL. XXIII, 591.
e Partikel καὶ steht ethisch: HART. I. 135. — ἀμφοτέρωθεν.
an erwartet wohl ἀμφοτέρωσε oder εἰς ἀμφότερα, doch werden
ese Formen vertauscht nach eigenthümlicher Auffassung: IL.
726. HERM. zu SOPH. *Trach.* 934. 1006. KRÜGERS *Untersuch.*
d. Geb. d. Lat. Spr. 3, 309 f. Hier zeigt vollends ἔνθεν,
ss der Standpunkt gegen den kommenden Od. hin genommen
, d. h. eigentlich, was Du von beiden Seiten sehen wirst. Das
ne ist von der Art, dass er schon selbst so klug ist, da seinen
'eg nicht zu nehmen.

59 — 73 ff. Der eine Weg geht bei den *Plankten* vorbei,
r andere zwischen der *Skylla* und *Charybdis* hindurch. Es ist

*) KLAUSEN *die Abenteuer des Odyss.* S. 45—50. deutet die Seirenen als
Dämonen der Verwesung aus; aber wie die genauere Interpretation
namentlich des Verses 176. dieser Deutung ihre Hauptstütze entzieht,
so setze ich ihr überhaupt die obige Darlegung entgegen. S. bei 158
und ferner.

hier ein zwiefacher Irrthum alter und neuer Leser und Ausleger zu vermeiden. Einmal ist zu erkennen, dass die *Plankten* feststehen und keine *συνδρομάδες πέτραι* (Eur. *Iph. Taur.* 421), keine den Symplegaden nach- oder gleichgebildeten Felsen sind. Sodann ist die Meinung abzuweisen als wären mit den *Plankten* eben nur die *δύω σκόπελοι* (73) der *Skylla* und *Charybdis* gemeint. Wenn Diess letztere mit den Stellen 260. und XXIII, 327. sich auch vereinigen liesse, indem da die vorangestellten Wörter *πέτρας* und *Πλαγκτὰς πέτρας*, den generellern Gesammtbegriff enthalten könnten, so ist doch der ganze Verlauf der Erzählung dagegen. Kirke hat eben geäussert, sie brauche nicht ausdrücklich zu sagen (*διηνεκέως* wie IV, 836), welchen der beiden Wege Od. zu nehmen habe, er werde schon selbst wählen. Darauf schildert sie den einen Weg bei den Plankten, und zwar sagt sie, kein Schiff sei da vorbeigekommen. Da wird denn Odysseus natürlich nicht die tollkühne Hoffnung fassen, zur Argo, der einzigen bisherigen Ausnahme, die zweite abzugeben. Vielmehr giebt er nachmals (218) seinem Steuermann die Weisung, er solle abwärts von der siedenden Brandung (bei den Plankten) nach den beiden allein stehenden Felsen hinsteuern (220. ist *σκοπέλων* die allein richtige Lesart). Ausserdem dass so die ganze Erzählung eine Unterscheidung verlangt, würde auch Kirke mit ihrer Eingangs gethanen Aeusserung in Widerspruch kommen, wenn bloss von Skylla und Charybdis die Rede wäre; denn für den Durchweg zwischen diesen giebt sie ja doch eine ausdrückliche Vorschrift 108 f. Es war besonders Lennep *ad Phalar.* S. 64. der für diese irrige Auffassung stritt, während er die Plankten und Symplegaden richtig unterschied.

59—65. *πέτραι ἐπηρεφέες* s. zu X, 131. Von den Erklärungen der Scholien, *πυκναί*, *ἢ ἐπικρεμάμεναι*, *ὑψηλαὶ καὶ ἐπίστεγοι*, halte ich die erste für die richtigste, dichtgereihet und ohne Lücke einschliessend; denn diesen Begriff geben die angef. St. und Il. XII, 54. Denken wir uns dem Kommenden zur Rechten die Plankten, und zwar theils so weit auslaufend, dass um sie herum wollen, ein Rückweg ins Ungewisse wäre, theils zwischen ihnen und der nach der Linken ihnen zunächst liegenden Charybdis den unfehlbar verderblichen Pass. Der Charybdis wieder nach der Linken gegenüber die Skylla, „auf deren Seite das Ufer mit unzugänglichen Felsen besetzt ist.“ Klausen

die Abenteuer d. Od. S. 57 f. Erst wer zwischen einem dieser Pässe hindurch ist, und Odysseus nachdem er zwischen Charybdis und Skylla hindurchgefahren, kommt dann obwohl bald zur Insel Thrinakia. Uebrigens lasse man nur allen Gedanken an Sicilien und seine Meerenge aus der Phantasie entfernt bleiben. — 61. *ῥοχθεῖ* zu V, 402. Amphitrite das Element in seiner vollen Erscheinung. — 61. Lies *δ' ἤτοι* mit HARTUNG *Partik.* II. 363. und vgl. HERM. *ad hymn. Hom.* p. 105. — *μάκαρες καλέουσιν* s. zu X, 305.

Die *Πλαγκτὰς* haben freilich sehr viele Alte selbst bis zur Vertauschung des Namens für ursprünglich identisch und ganz gleicher Natur mit jenen beweglichen, immer abwechselnd zusammenschlagenden Felsen genommen, welche unter den Namen *Κυάνεαι* (SOPH. *Ant.* 955) oder *Συμπληγάδες* am Thrakischen Bosporos gesehn wurden und durch die nach Osten hin gefabelte Argonautenfahrt poetisch ruchbar waren: HEROD. IV, 85. PIND. *Pyth.* IV; 370 oder 208. EUR. *Med.* 2. nebst Schol. und Ausl. THEOKR. XIII, 22. ARRHIAN. *Peripl. Euxin.* g. E. *αὗται δὲ αἱ Κυάνεαί εἰσιν, ἅς λέγουσιν αἱ ποιηταὶ πλαγκτὰς πάλαι εἶναι· καὶ διὰ τούτων πρώτην ναῦν περάσαι τὴν Ἀργώ.* PLIN. *H. N.* IV, 27. VI, 13. Insulae (?) in Ponto Planctae, sive Cyaneae sive Symplegades. Da meinte man denn, Homer habe, wie er überhaupt Vieles aus den Argonautenliedern in seine Schilderung der Irren des Odysseus aufgenommen und in den Westen versetzt, so auch dergleichen Irrfelsen in dem Sicilischen Meere gefabelt: STRABO I. 32. III. 239. Tauchn. *ταῖς δὲ Κυανέαις ἐποίησε παραπλησίως τὰς Πλαγκτάς, ἀεὶ τοὺς μύθους ἀπό τινων ἱστοριῶν* (?) *ἀνάγων.* Doch es unterschied sie APOLL. RH. II, 317. 549. IV, 860. 924—955. nicht bloss ihrer Lage, sondern auch ihrem Namen und Wesen nach. Die *Plankten* stehn nach seinem Gemälde auf der andern Seite von der Charybdis, bilden nur Eine Seite, ruhen selbst fest, aber umtost von siedender Fluth und umhüllt von Dampf, da denn die Nereiden die Argo behend wie Delphine umspielen und so oft sie in Gefahr kommt, sich den Plankten zu nähern (939), dazwischen fahren und das Schiff abstossen, und so es *ἄπωθεν πετράων* (954) glücklich hindurchlootsen. Mit der durchaus richtigen Auffassung der Homerischen Stelle, aus welcher diese Nachbildung hervorgegangen ist, stimmte auch die Erklärung des *Krates* überein in den Scho-

lien: Ὁ μὲν Κρ. ὅτι πελάζεται (scr. πλάζεται) περὶ αὐτὰς τὸ κῦμα.· οἱ δὲ (ob die *Aristarcheier?*) ὡς τὴν Δῆλον κινεῖσθαι καὶ φέρεσθαι. Darin liegt das Feststehn; die Etymologie giebt d. Schol. B. noch genauer: ἀπὸ τοῦ προςπλήσσεσθαι ἐν αὐταῖς τὰ κύματα. S. zu V, 389. und Lobeck *ad Soph. Aj.* 598. *)

62 — 65. Nach Hart. *Part.* I, 71. stehn μέν τε und ἀλλά τε in Beziehung. οὐδὲ ποτητά — οὐδὲ πέλειαι ist Fortschritt vom Allgemeinen zum Speciellen. Die πέλειαι, welche von 9 Stellen, in denen sie bei Homer noch vorkommen, sechsmal wie hier das stehende Beiwort τρήρωνες haben, werden von Alten und Neuen in dieser St. als das Pleiadengestirne gefasst (s. Th. 2. S. 42). Jene reiche Angabe des Athenaeos XI. 490. aus der Schrift des *Asklepiades von Myrleia*, welche *Voss* zum Arat. 253. und Böttiger *Amalth.* I. 23. commentiren, wird von *Eustath.* hier noch vervollständigt mit einigen neuen Auctoritäten. Dort nämlich stützt *Asklep.* seine Deutung auf die Plejaden durch die Verse der Möro (unter *Ptolem. Philad.*) mit der Kretischen Legende von den Tauben, die dem Zeuskinde von dem Okeanos Ambrosia gebracht, und dafür an den Himmel versetzt wären, wo sie den Anfang des Sommers und Winters anzeigten, und führt daneben den Grammatiker *Krates* als beistimmend an. *Eustath.* erzählt, Alex. d. Gr. habe die Gelehrten über die Stelle befragt: da habe *Aristoteles* eine allegorische Erklärung gegeben (die Götter d. h. die Himmelskörper werden durch Ausdünstung genährt,

*) Feiner deutet Klausen *Abenteuer* etc. S. 57 f: „Sie erscheinen bei Homer keineswegs als beweglich, sondern sind verderblich durch Brandung und Rauch, denn an sie heran braust mächtiger Wellenschlag der Amphitrite, der jedes Schiff an die Felsen wirft (71), so dass die Wellen und die Stürme verderblichen Feuers Planken und Leiber forttragen (68). *Offenbar denkt der Dichter sie als feuerspeiende Felsen im Meere* [s. Apoll. Rh. IV, 925—929. ähnliche Deutung], *an welche eine unwiderstehliche Strömung herantreibt. Selbst die Tauben — kommen nicht alle durch den Pass. Die Anziehungskraft wirkt also durch die Luft, und wir haben hier das Vorbild des verrufenen Magnetberges* in den Gedichten des Mittelalters, nur dass die Irrfelsen nicht bloss Eisen, sondern Alles, was vorbeikommt, in ihre Feuerstürme hereinziehn. Dem Namen nach also sind sie nicht als die Irrenden, *sondern als die Verirrer* (von πλαγκτής) zu *fassen.*“

welche ihnen ein ζῶον ἀεϱόποϱον zuführt), dagegen *Cheiron. v. Amphipolis* diese: πεϱὶ τῶν πλειάδων εἶναι τὸν λόγον, ἃς εἶναι μὲν ἑπτὰ, φαίνεσθαι δὲ ἓξ τοῖς ἐκεῖ, τῆς μιᾶς διὰ τὸ καὶ ἄλλως ἀμυδϱὸν τοῦ ἀστϱίου ἀφανιζομένης ὑπὸ τῶν πετϱῶν· ὡς δὲ ἡμεῖς, φησὶ, πελειάδων ἤτοι πλειάδων ἐπιτελλουσῶν ἀϱχόμεθα θεϱίζειν, οὕτω καὶ θεοὶ τὴν ἀμβϱοσίαν κομίζεσθαι. Diese Deutung ist ansprechend. Jedenfalls giebt das Homerische Bild eine sich wiederholende Erscheinung. In der einfachsten Form sagte nun die Volkssprache wohl, wann mit der Erscheinung der Plejaden die Ernte begann: nun tragen die Himmelstauben auch den Göttern die Ambrosia zu. Dachte die Phantasie das Bild plastischer und mythischer aus, so holten flatternde Tauben die Ambrosia wohl vom Okeanos, etwa aus Elysion. Der andere Zug des Bildes, wie immer *eine* Taube untergeht, und Zeus die Zahl wieder voll macht, mag zwar ebenfalls als volksthümliche Aeusserung über die Plejaden entstanden sein (Arat. 258), jedoch eigentlich für sich, so dass er erst durch combinirende Dichtung gerade mit jenem und mit den Plankten in Verbindung gekommen ist. Vgl. Völcker *Mythol. des Japetischen Geschl.* S. 84 und 86. und O. Mueller *Prolegom.* S. 370. In einem blossen Volksausdruck von den Himmelstauben, die den Göttern Ambrosia holen, war wohl von Gefahr und Verlust dieser Boten der Olympier nicht die Rede. — Anders wird sich die Deutung gestalten, wenn man wie Völcker den Ausdruck Διῒ πατϱὶ urgirt. Ich verstehe, dass Zeus nur der Anordnende ist, und finde ihn als solchen und gleichsam Familienhaupt eben durch den Beisatz πατὴϱ bezeichnet: Voss z. *H. auf Demet.* 321. „*Vater Zeus* für Oberer, aus der Sprache des Hirtenalters, da der Vater, und an dessen Statt der älteste oder auch der tapferste Bruder Patriarch war."

66 — 68. Der Aor. im Nachsatze beim Conjunct. im Vordersatze s. zu X, 327 f. Deutlicher erklärt Naegelsbach zu Il. I, 163. sc. οὐδὲ φεύξεται, denn das liegt mittelbar allerdings darin. Dieselbe Construction: Il. XVII, 98 f. Plat. *Staat.* V. 462 D. X. 609 A. *Gorg.* 484 A. *Phädon.* 73 D. Demosth. *Kranzr.* 318, 10. R. u. a. Herod. II, 87. — Obgleich φοϱέουσι, weil πίνακας die Planken des schon zertrümmerten Schiffes und σώματα die todten Körper bezeichnet, mehr den Erfolg, nicht das erste Zertrümmern andeutet, kann dennoch nur an eine Felswand gedacht werden, die auf Einer Seite und zwar feststeht,

denn sonst könnte es weder 59 f. ποτὶ δ' αὐτὰς κῦμα ῥοχθεῖ noch 64. λὶς πέτρη ἀφαιρεῖται heissen, und noch viel weniger 71. βάλεν μεγ. ποτὶ πέτρ. — Die θύελλαι πυρὸς müssen, zumal da ὀλοοῖο gerade dem πυρὸς hebend beigegeben ist, wenn auch nicht helle Flamme, doch ein wirkliches Sieden enthalten: 202. 219. Il. XXII, 149 f.

69 — 72. Unstreitig richtig liest Matthiae *Observatt. cr.* p. 34. adverbial κείνῃ, *dort*, ibi, wie XIII, 111. Die πασιμέλουσα s. oben S. 6. Die gem. Schol. ἀπὸ τοῦ πᾶσιν ἐν ἐπιμελείᾳ εἶναι διὰ τὸ κλέος. — παρ' Αἰήταο. Völcker *Hom. Geogr.* S. 131. meint, aus dem übersehenen Umstande, dass Kirke es selbst sei, die so berichte, gehe nothwendig hervor, dass Aeetes in einer andern, von ihr entfernten Gegend lebe. Homer habe also zwar die Kirke so wie Hesiod. b. *Schol.* zu Apoll. Rh. III, 309. im Westen, aber den Aeetes wahrscheinlich im Osten gedacht. Dafür spreche namentlich der Jasonide auf Lemnos Il. VII, 467. XXIII, 747. Mir scheint nur so viel sicher, dass Aea und Aeäische Insel nicht dasselbe sind, und dass die Argonauten den Aeetes nicht auf dieser und bei der Kirke suchten und fanden. Sie kommen *vom* Aeetes (was O. Mueller verkannte *Proleg.* 370), und können von da aus schon weit umhergeirrt sein; aber sie können von ihm auch eben nur aus dem Nordwesten kommen. Uebrigens macht diese Stelle von der Argo mir immer den Eindruck einer Interpolation, insofern die Erwähnung dieser Ausnahme unerwartet kommt und wenn nicht dem Zweck der Kirke hinderlich doch müssig ist. Dabei gehört die Stelle jedenfalls einer alten Zeit an und zeigt vollends neben XI, 254 — 259. (s. oben S. 230 und 232), dass es um die Zeit der Entstehung der Odyssee, Argonautika gab, welche aber in der Periode der Kunstepopöen keinen sie schön umgestaltenden Dichter fanden.

73 — 76. Nachdem der ganz unmögliche Weg abgethan ist, beginnt mit einem distinguirenden οἱ δὲ die Beschreibung des andern, für den Kirke ausdrückliche Vorschriften giebt. Ein σκόπελος kann wohl an einem Ufer liegen (Il. II, 395 f.), scheint aber immer als eine steil aufsteigende und frei und allein in die Luft ragende Höhe gedacht. Der Nominativ οἱ δὲ δύω σκόπελοι *bringt mit* Unterscheidung vom Bisherigen ein Neues, und eben

ie Absicht ein Subject mit Unterscheidung hinzustellen ist hier
ie in ähnlichen Stellen (Hes. *Th.* 1003. Plat. *Phädr.* 248 A)
er besondere Grund dieser Structur. Mehr im Allgemeinen nur
ilt, was der Verf. *de Hom. poesi* β. und Matthiae §. 319.
ıgen: οὐκ ἄλογον τὸν μέλλοντα περὶ δυοῖν τινων λέγειν, προ-
ίξαι τὴν εὐθεῖαν πτῶσιν, καὶ τὸ κοινὸν αὐτῶν ἑκατέρῳ φυλά-
ντα, ἀπεργάζεσθαι κοινὸν τοῦ λόγου. So z. B. die Accusative
Thuk. I, 48. δύο ὑποσχέσεις, τὴν μὲν —. Wo das Subject
ingestellt ist, fühlt der Sprechende sofort doch die Nothwendig-
eit das Prädicat zu theilen und zu nüanciren. Also sagen wir
icht wie die Aristarcheier im Sch. A. zu Il. III, 211. und
Poll. *Syntax.* I, 10. 35. B. der Nominativ stehe statt des Ge-
itiv, sondern, es sei nicht der Genitiv, sondern der Nominativ
esetzt, weil —. Uebrigens s. zu V, 477. und IX, 462.

75. τὸ μὲν —. Das τὸ wird gemeinhin von Alten und
euern durch das σχῆμα πρὸς τὸ συνώνυμον erklärt, und als
as Normalbeispiel dafür angeführt: es habe dem Schriftsteller
ίφος statt νεφέλη vorgeschwebt, und so anderwärts νόσος statt
όσημα, αἰχμή statt δόρυ u. dergl. oder umgekehrt. Doch wir
erden vielmehr mit Aristarch die Natur des Neutrum geltend
ı machen haben. Und zuerst sind die Gränzen jener Figur
chärfer zu bestimmen als es bisher geschehn. Sie darf nur da
ıgenommen werden, wo sich, ohne dass die Rücksicht auf den
ıhalt einer gebrauchten Substantivform und namentlich auf das
atürliche Geschlecht des Bezeichneten die Umsetzung bedingt,
ne blosse Vertauschung des grammatischen Geschlechts findet.
u scheiden ist also was sonst von Genuswechsel unter dem
χῆμα πρὸς τὸ σημαινόμενον begriffen wird (s. zu VI, 157. XI,
)). Meistentheils geht derselbe da aus dem über der Form
ehenden Gedanken an das natürliche Geschlecht hervor, wozu
ıch Eur. *Tro.* 531. πᾶσα γέννα — δώσων gehört, denn auch
er wird vorzugsweise die männliche Bevölkerung gedacht (vgl.
Kühner §. 419. Anm.). Und wie diese Rücksicht bei collectiven
usdrücken ein anderes Geschlecht im Plural erzeugt (Xen. *An.*
, 10, 6. VI, 4, 31. u. a. bei *Kühner*), so ist ein Plural des
eutrum nach Collectiven wie ὑγρότης bei Plat. *Phil.* 32 A.
s Beziehung auf den concreten Inhalt ebenfalls von der frag-
chen Figur auszuschliessen. Ferner aber hat diese, wo sie sich
irklich findet, nachweislich immer ihre besondern Motiven. In

der Ilias XXI, 167. heisst es ἡ δὲ — λιλαιομένη, weil dieser Zug nicht sowohl vom ganzen δόρυ als von der Spitze, der αἰχμή, galt, und wiederum steht: Il. XI, 238. τόγε (ἔγχος) χειρὶ λαβὼν auf das weiter oben genannte Ganze bezüglich, weil Agamemnon nicht die zunächst erwähnte αἰχμή, sondern die Lanze fasst. Bei Soph. *Philokt.* 758. ist ἥκει αὕτη gesagt (was freilich auch an sich durch Synesis gesagt werden konnte gleich 807. ἥδε φοιτᾷ) wegen des Unterschiedes zwischen dem objectiven ἡ νόσος und der Bezeichnung des subjectiven Zustandes τὸ νόσημα. Zu ἥκει passt die objective Bezeichnung besser, indem die Krankheit so als eine selbstständige Macht in die Vorstellung tritt. Endlich sehen wir aus unverkennbaren und ganz streng logischen Gründen nach Deminutiven einigemal den Bezug auf den schlichten Begriff. Heliodor bei den Ausleg. zu Gregor. Cor. 93. schrieb nach τὸ νησίον sehr natürlich ὡς δὲ πᾶσαν ἐπιδραμόντες eben wegen des Begriffes *ganz*, für den das Deminutiv minder passt, und Lukian *Todtengespr.* 15, 2. nach ἐκεῖνο δοξάριον mit der entschiedensten Logik ὡς ἐκείνη μὲν ἀνωφελής, weil man ein so ausdrücklich tadelndes Prädicat und eine Beurtheilung, wie sie dort weiter folgt, auf das einfach vorgestellte logische Object (gramm. Subject) bezieht, mag man es vorher durch die Deminutivform schon verächtlich gefärbt haben oder nicht. Wir sehen, es war immer eine genaue Beachtung der in den verschiedenen Substantivformen liegenden Nüancen, aus welcher die veränderte Genusbezeichnung und Beziehung hervorging. Eine solche Nüance unterscheidet aber die Formen νεφέλη und νέφος durchaus nicht. Wir müssen also gerade bei diesem vor allen angeführten Beispiele die Richtigkeit der Annahme leugnen, trotz der zahlreichen Auctoritäten: Apoll. *Synt.* III, 4. a. E. *Schol. A.* zu VII, 238 f. *Porphyr.* bei Il. XVIII, 514. Matth. §. 434 a. E. Passow s. ἐρωέω. Naegelsbach S. 175. u. A.

Die richtigere Erklärung aus dem Charakter des Neutrum haben *Aristarch* und *Clarke* zu unsern St. und *Apitz* zu Soph. *Trachin.* 658. gegeben. Gewiss hätte der Dichter nicht umgekehrt nach νέφος ein ἡ folgen lassen. Das Pronomen der geschlechtlosen Form bezeichnet die allgemeinere Auffassung und dient zur Anaphora auf einen einzelnen Nominalbegriff als auf ein Ding oder auf den Inhalt eines Satzes, als auf ein Sachverhältniss. Diess gilt nicht bloss vom Plural τάδε oder in Struc-

turen wie I, 226. und bei *Pflugk* zu Eur. *Androm.* 168. Auf einen Nominalbegriff (οἶνος) geht τόδε (d. i. τοῦτο τὸ χρῆμα) IX, 359. auf ein Sachverhältniss oder eine beschriebene Weise bei Eur. *Schutzfleh.* 448. und τὸ Il. VII, 239. (wo die Erklärung διό unangemessen ist und vielmehr τό μοι in τὸ μέν berichtigt werden muss). Dieser Art ist auch unsere Stelle; es fragt sich nur, ob ein allgemeinerer Nominalbegriff obwaltet, oder die Anaphora auf das beschriebene Sachverhältniss anzunehmen ist wie *Aristarch* wollte nach dem Schol. Q. Ἀρ. οὐ λέγει πρὸς τὸ νέφος τὴν ἀπόστασιν εἶναι, ἀλλά, τοῦτο οὐδέποτε λήγει, τὸ κεκαλύφθαι τὸν σκόπελον τῷ νέφει. (Sein erklärendes λήγει, wie es auch in andern Schol. heisst ὑποχωρεῖ; λήγει, erscheint bei *Gregor. Cor.* fälschlich als Lesart). Der Begriff von ἐρωεῖ, der durch λήγει untreffend wiedergegeben wird, so wie das hervorgehobene Prädicat κυανέη führen mehr auf die Vorstellung eines Substantiellen als auf das vorzüglich durch ἀμφιβέβηκε bezeichnete Sachverhältniss. Wir verstehen also: *Dergleichen*, *So*, oder *Welche Art* (von Wolkenhülle) *niemals verrinnt*, *schwindet*, *weicht*. Das Neutrum eben zeigt, dass der Dichter keine individuelle Erscheinung durch das Relativ bezeichnen wollte, sondern eine Gattung. Zur Beurtheilung des Relativ mit μέν s. Il. X, 440. Od. XVII, 533. und zu IX, 320. — 76. οὔτ' ἐν ὀπώρῃ s. zu XI, 192. und Herod. IV, 199. wo es von Kyrenäa, das in drei verschiedenen Landstrichen eben so viele verschiedene Erntezeiten hat, heisst: οὕτω ἐπ' ὀκτὼ μῆνας — ὀπώρη ἐπέχει.

77 — 79. Statt οὐ καταβαίη las *Aristarch* οὐδ' (nicht οὐκ) ἐπιβαίη. Seine Erklärung dieser Lesart lautete wahrscheinlich ὅλως ἀνέλθοι. Sein Grund war vielleicht, einmal weil ihm οὐ unhomerisch und unpassend schien, sodann weil auf das Hinaufsteigen in schlichter Vorstellung das Ersteigen folgt. Auch konnte ihn 434 bestimmen. Mir scheint für die Charakteristik der Glätte die Vulgate angemessener. — Die Hyperbel der zwanzig Hände und Füsse s. zu IX, 241 f. nebst Il. II, 489.

80 — 82. πρὸς ζόφον, nach Westen oder Nordwesten mit ihrer Oeffnung gerichtet, wie man von einem Hause, dessen Front mit Thür und Fenstern den Westen oder Norden gegenüber hat, sagt, es liege nach Westen oder Norden. Wie die Zimmer eines solchen Hauses keine Sonne haben, so fällt in die Höhle kein

Strahl. Diess ist denn das Eine, um die Finsterniss der Grotte zu erklären, es folgt aber ein Zweites, wie wir schon nach der Erörterung zu X, 528. nothwendig annehmen müssen. Das Erebos ist wie bei Homer und Hesiod *Th.* 669. so auch bei Spätern nie Etwas anderes als die unterirdische Finsterniss, oder an sich so zu sagen die absolute Finsterniss der Orte, wo alle Möglichkeit des Lichtes aufhört. Daher ist Erebos zwar in den Philosophemen von dem Uranfang der Dinge (Arist. *Vög.* 694) das Urdunkel, aber in aller gewöhnlichen Vorstellung das Dunkel des Erd- oder Todtengrundes, oder, wie bei Soph. *Antig.* 583. einmal, des Meeresgrundes. Dieser dem Worte fest anhaftende Begriff des finstern Erdgrundes schied hier für den Hörer die Worte εἰς Ἔρεβος von selbst von den vorhergehenden. Es wird auch gleich 93 und 94 das Bild der tief hinab sich ziehenden finstern Höhle festgehalten. Das Particip τετραμμένον auch zu πρὸς ζόφον zu ziehen, ist in keiner Weise nöthig; wer aber beide Bezeichnungen für Eine nahm, dem musste vielmehr ζόφος s. v. a. ἔρεβος sein statt umgekehrt. — ᾗπερ d. i. an dem σκόπελος hin. ἂν ἰθύνετε ist streitig, ob es als verkürzter Conjunctiv zu betrachten sei (Matth. §. 599, 2, e. S. 1414) oder der Imperativ selbst einen dem Conjunctiv als Modus eines empfundenen Motivs gleichen Sinn haben könne (Hartung *Part.* II. 313). So gewiss nun der Conjunctiv jene Natur bei Homer ganz besonders hat, so ist doch durch die Aehnlichkeit dieses Modus (*soll, muss*) mit der Stimmung für ein unmittelbares Geheiss noch nicht bewiesen, dass auch der Imperativ umgekehrt habe in potentialer und sumtiver Weise gebraucht werden können. Nur von dem Imperativ der dritten Person lässt sich diess gewissermassen sagen und von Sätzen wo mit Brachylogie das ἂν einem einzelnen Begriff anhaftet: Hermann *de part.* ἂν p. 177 sq. Matth. §. 511, 5, b. In unserer Stelle bleibt also immer der Conjunctiv anzunehmen. Die Partikel περ hat den Sinn *freilich, doch gerade,* (Naegelsb. zu Il. II, 286), ἂν drückt aus *soll es sein* oder *kommts dahin*, der Conjunctiv *wohl müsste.* — παρά wie παρέξ, mit Rückblick auf ᾗπερ. — Der Plural in einer an den Vertreter einer Mehrzahl gerichteten Rede sollte doch endlich der Erklärung nicht mehr bedürfen: zu III, 43. Sophokles *Phil.* 369. Hesiod. *Sch.* 327. Virgil *Aeneid.* IX, 525. Cicero *de Or.* I, 35.

83 f. Es folgt ein Mass der Höhe und somit der Entfernung, in welcher das Schiff im Vorbeifahren sich unten von der Höhle befinden wird. Diess ist einiger Trost. — αἰζήϊος Il. XVII, 520.

85—88. Der Ambros. Q. und Harlej. Schol. Ἀθετοῦνται στίχοι τρεῖς. πῶς γὰρ ἡ δεινὸν λελακυῖα δύναται νεογνοῦ σκύλακος φωνὴν ἔχειν; Noch mehr als dieser Grund dürfte das Müssige der drei Verse die Verwerfung bedingen. Uebrigens ist der Zusatz, Jeden muss ihr Anblick schrecken, und wenn es auch ein Gott wäre — denn diess ist der Sinn des sprichwörtlichen Ausdrucks: zu V, 73. XIII, 292. — nicht weiter befremdlich. Die Versuchung zur Interpolation lag in der Bedeutung des Namens Skylla.

89—92. Die Spätern, sagen Eustath. und Themistios III. 87. bilden die Skylla als oberhalb Jungfrau unterhalb Hundesgestalt; Voss *Myth. Br.* I. Br. 33. S. 219 f. — In δυώδεκα πάντες ἄωροι gehört πάντες wie XVI, 251. und Il. X, 560. zur Zahl und dem Prädicat zugleich: zu V, 244. Eben wegen πάντες scheint mir unter den vielen Deutungen von ἄωροι, welche die Schol. und *Eust.* aufzählen, die besonders annehmlich, welche bestimmter in Bekk. *An.* I. a. E. gegeben ist: οἱ ἐμπρόσθιοι. καὶ Φιλήμων· οὐ τοὺς ἀώρους εἰπά σοι, μαστιγία, Πόδας πρίασθαι; σὺ δὲ φέρεις ὀπισθίους. Die Form stammt dann von ἀείρω. Aristarch ermittelte mühsam die Erklärung ἀκώλους, πλεκτανώδεις d. i. polypenartig, Krates verstand δυςφυλάκτους von ὤρη, οὓς οὐδεὶς ἂν ὠρήσηται = φυλάξηται, Apollonios v. Rhod. συνεσταλμένους, womit wohl die von Passow s. *v.* angenommene Bedeutung gemeint ist. Sie kann durch den Gegensatz περιμήκεες empfohlen erscheinen, bleibt aber willkührlich. — 91. τρίστοιχοι. Poll. *Onom.* II, 4, 21. διςτοίχους εἶχεν ἄρα τοὺς ὀδόντας — κατὰ δὲ τὴν Ἴωνος τοῦ Χίου δόξαν, ὁ Ἡρακλῆς τριστοίχους. M. Antonin. II, 1. ὡς οἱ στοῖχοι τῶν ἄνω καὶ τῶν κάτω ὀδόντων.

93—97. κατὰ σπείους s. zu IX, 330. S. 57. Die Tiefe wird auf das Stärkste durch βέρεθρον ausgedrückt wie Il. VIII, 14. und Alles stimmt hier zur obigen Deutung von 81. — Die Lesart ἔξω δ' ἐξ ἴσχει, die in den Wien. erscheint und Eust.

belobt, schwächt den Sinn. — 96. Statt ἕλῃσι cit. Porphyr. zu Il. VIII, 1. ἔνεστι. — Da Delphine und Hunde schon grössere Seethiere sind, so ist μεῖζον ein *noch* grösseres, wenn nicht der ganze Satz bloss erweiternd die Classe umfasst, von der jenes einzelne Arten sind; wobei immer καὶ für sich gilt (wie VII, 320), und der Conjunctiv doch auch stattfinden kann: Th. §. 329. Das Letztere wird das Richtigere sein nach Polybios bei Strab. I. 37. τοῖς μείζοσι τῶν ζώων, οἷων δελφίνων καὶ κυνῶν καὶ ἄλλων κητωδῶν. Er lehrt daselbst auch, dass *Hunde* eine Benennung der Schwertfische (ξιφίας, γαλεώτης) sei, und folgert aus dem zutreffenden Umstande, weil der Skylla eine Seejagd beigelegt werde, wie sie am Skylläon heimisch sei, dass Homer auch hier Wirkliches in seine Dichtung verkleidet habe (s. dens. über die Lotophagen oben S. 21). Specieller beschreibt der Schol. zu Apoll. Rh. IV, 825. die Oertlichkeiten, und unter gleicher Annahme. Dieser Schluss ist aber vorschnell, besonders so fern er auf die Sicilische Meerenge nach ihrer wirklichen Lage und wirklichen Entfernung von der Heimath des Odysseus lautet. — ἃ nach dem iterativen εἴ ποθι, und bei unserer Erklärung, ja allein schon wegen μυρία ganz in der Ordnung: V, 422. 438. (wo in meiner Anm. eine Irrung). — 98. Aristoph. τήνδε statt τῇ δ', und also wohl auch oben 81. ἧνπερ. — ἀκήριοι XXIII, 328. von Κήρ, dagegen Il. V, 812. VII, 100. XXI, 466. von κῆρ.

101 — 104. χθαμαλώτερον s. oben S. 8. — πλησίον ἀλλήλων sind zu trennen, πλησίον gehört zum Vorhergehenden und ἀλλήλων zu διοϊστεύσειας. Schol. Q. ὀϊστῷ καταβάλοις (sic) ἀπὸ σκοπέλου εἰς σκόπελον. Der Genitiv wie VIII, 218. Derselbe Schol. entscheidet für jene richtigere Interpunction. — ἐρινεός 432. und im Allgem. Il. VI, 433. XXI, 35. Er ist im Süden Europas gewöhnlich: Plut. *Rom.* 29 a. E.

105 — 107. ἀνίησιν sc. ὕδωρ — μὴ τύχοις, ὅτε wie XVIII, 147 f. und sonst zu IX, 94. und unten 114. Ob die *Charybdis* von Homer wie die *Skylla* als ein leibhaftes Scheusal gedacht sei, war den Alten nicht klar; das Prädicat δῖα entscheidet nicht; entgegen ist 238. Kallistratos muthmasste es. Cic. *Phil.* II, 27. Charybdis, quae si fuit, fuit animal unum. Dass die Alten in der Sicilischen Meerenge auch den Strudel der Homerischen *Charybdis* fanden, bezeugen Thuk. IV, 24. (an der engsten

telle zwischen Rhegion und Messene) und einstimmig mit Strabo I. 27. Sallust. bei Serv. zu Virg. *Aen.* III, 420 und 425. uod forte illata naufragia sorbens, gurgitibus occultis milia sexanta Tauromenitana ad litora trahit. Diess hatte Seneca gelen, und giebt *Ep.* 79. Auftrag zur Nachforschung an Ort und telle. Wie er wohl den Felsen Scylla auf der Italischen Seite innte, aber die Charybdis erst suchen hiess, so können auch e neuern Reisenden dort nirgends einen Strudel oder eine Erheinung entdecken, welche der Homerischen Schilderung entrräche: Kephalides *Reise d. Ital. u. Sicil.* II. 113 f. Das Einge, was sich vergleichen lässt, besteht in dem Periodischen. er Strom der Meerenge von Messina setzt sich noch heute alle Stunden um, wie es Strabo I. 86. angiebt und daran an mehren Orten desselben Buchs (6. 68.) die Vermuthung knüpft, iss Homer die Kunde davon zu seiner Schilderung ausgeschmückt ibe. Vgl. Mela II, 7, 14. Man sieht, dass hier Alles wesentihe fehlt. Käme es nicht vorzüglich auf den hinabziehenden rudel an, wäre das Periodische die Hauptsache, dann liesse h die poetische Auffassung einer Kunde von der Ebbe und uth des Oceans annehmen; wenn auch im ganzen Mittelmeer ium Etwas davon merklich ist, und nur ausser den Launen s Euripos (Liv. 28, 6) an einzelnen Küsten ähnliche Erscheiingen vorkommen. Die fabelhaft übertriebenen Nachrichten n der Fluth des Oceans bei den Alten bauten auf eine ungeuere Höhe derselben: Plin. *H. N.* II, 99 f. Im Ganzen sehen r als Resultat, dass die Beziehung der Skylla und Charybdis f die Sicilische Meerenge eitel ist und nur auf der Sucht zu den beruhet.

108 f. πεπλημένος Th. §. 232, 115. ὦκα gehört zum Vorherhenden, theils nach der Regel im Schol. bei II, 77. dass nach r 20sten Mora des Hexameters die Interpunction nie stattfindet erh. *Lectt. Apollon.* 224), theils weil es der Situation nach erst galt, schnell herüber zu lenken zur Skylla und ab von r Charybdis. Unrichtig jedoch verbindet Doederlein *Lectt. om.* II, 9. ὦκα mit μάλα, da ἀλλὰ μάλα (16. 124), *sondern lmehr, sondern lieber*, bedeutet; auch hat er sich in der gani Deutung der St. versehn.

111. Statt ἀμειβόμενος ist ganz sicher nach den Schol. (s. *Hm.* dazu) und der *Hamburg.* Handschr. ἀτυζόμενος zu lesen.

XXIII, 42. Il. XV, 90. XXII, 474. — 114. Den Satz s. bei Thiersch §. 322, 13. und IX, 94. ὅτε — γε 216. 250.

116. καὶ δ' αὖ d. i. δὴ αὖ, zu IX, 311. καὶ δὴ αὖ, *gar schon wieder:* Hart. I. 135 und 253. — ἦ δέ τοι wie ἀλλά τοι Ders. II. 369. richtiger als Naegelsbach *Exc.* II. S. 180. oben.

124 — 126. βωστρεῖν δὲ Κραταιΐν. Das Zeitwort verhält sich zu βοάω wie ἐλαστρέω zu ἐλάω. Die *Krataeis* oder *Kratais* haben wir bei XI, 597. als den Geist der Uebergewalt, der Ueberwältigung erkannt. Mag nun die mehr physische und Erfahrungsidee zum Grunde liegen, dass die ärgste Kraft in Schwäche endigt, oder besser, doch auch ihr Mass hat und ihren Sieger findet, oder mag die Grundvorstellung die mehr sittliche sein, dass gegen Alles Arge als solches die bewältigende Macht des Masses aufzurufen ist: genug das Wesen ist etymologisch und pandämonistisch zu fassen. Ueber die Wortform s. auch Lobecks *Paralip.* 25 und 90. — Gar kein Zweifel bleibt mir übrig, dass der Vers μητέρα später eingeschoben ist. Man wollte, wie man den Sängerinnen zum Tode, den Seirenen, die im Schiffermährchen gewiss keine Eltern hatten, Eltern gab, so auch diesen die Skylla bewältigenden Dämon mit ihr genealogisch verknüpfen, wollte diese Gewalt sich pragmatisch verdeutlichen; da nannte man Kratais ihre Mutter. Schon vorher hatten genealogische Dichter (*Hesiod*) als ihre Mutter Hekate genannt, als Vater Phorkys oder Phorbas, offenbar ohne noch im Homer die Kratais als Mutter zu finden. Die Spätern mussten da freilich zwischen beiden Müttern schwanken, oder mussten Kratais als einen Namen der Hekate fassen: Apoll. Rh. IV, 829. Pseudo-Virgils *Ciris* 65 ff. mit Sillig S. 211 — 214. Die Geschichte der Genealogie und der Vermengung mit der Megarischen Skylla s. bei Voss *Myth. Br.* I. 33. S. 219 f. und zu Virgils *Eklog.* VI, 74.

Die Alexandrinischen Kritiker (*Aristarch*) verwarfen alle drei Verse (nach d. Harl.), ὅτι διὰ τούτων σημαίνει μὴ εἶναι τὴν Σκύλλαν σύμφυτον τῇ πέτρᾳ. Das lässt sich nun überhaupt in Homers Schilderung nicht finden; es ist diese Vorstellung nur aus Aristarchs Deutung der πόδες ἄωροι als polypenartiger hervorgegangen. Mehr Grund zur Verwerfung der drei Verse

ἀλλὰ μάλα bis ὁρμηθῆναι liegt in dem Fortschritt der Rede. Nachdem Kirke ihren Rath φυγέειν κάρτιστον ἀπ' αὐτῆς durch die nächsten 3 Verse motivirt hat, ist aller Gedanke an ein Verweilen des Schiffes oder eine Frist, während welcher es der Skylla gelingen könnte, noch einmal sechs Gefährten zu entraffen, wie es scheint, beseitigt, und also das ἀποπαῦσαι der Kratais gar nicht nöthig. Indess Vorsicht ist immer gut; und das palindromische ἀλλὰ μάλα σφοδρῶς ἐλάαν sieht wohl der Homerischen Satzbildung ähnlich. Auch darf es uns nicht befremden, dass Od. bei der Durchfahrt nicht Hülferufend erscheint; er nimmt sich überhaupt anders, d. h. der Dichter variirt die Erzählung. Genug, nur der Vers von der Mutter ist unächt.

127 — 131. Die *Insel Thrinakia.* Nahe hinter dem Engpass (260 f.) liegt die unbewohnte (351), allein dem Helios heilige Insel, dessen Heerden dort von zwei Nymphen, seinen Töchtern, geweidet werden. Inseln heissen gewöhnlich die Wunderländer. Der Name *Thrinakia, die Dreizackige*, Dreispitzige (θρῖναξ), erinnert freilich an Trinakria, d. h. Sicilien mit seinen drei Vorgebirgen (Poppo *Proleg. in Thuc.* II. 498); aber Homer ist weit entfernt, der heiligen Insel eine auf Sicilien deutbare Lage zu geben, wenn wir auch uns gehörig hüten, die Kyklopen und Lästrygonen, die noch Völcker *Hom. Geogr.* S. 119. dort hinlegt, auf Sicilischen Küsten zu denken. Es müsste eine unbegreifliche Kunde von Sicilien gewesen sein, wenn der Dichter statt einer so umfänglichen Insel, die ihm und dem landenden Odysseus wie der Kirke vielmehr ein Land geheissen haben würde, eine kleine und menschenleere, eine blosse Trift der heiligen Heerden beschrieben haben sollte. Doch Sicilien ist ihm nicht so dunkel mehr, die Insel des Helios aber setzt er unfern der Aeäischen, noch in den höhern Nordwesten, d. h. er entrückt auch sie aller Kunde. Den Namen mögen Sicilische Sagen und Schriftsteller wie Timaios (beim Schol. Apoll. Rh. (IV, 965. vgl. mit Plin. *H. N.* II, 100.) für Nebenform von Trinakria genommen haben *), wir nicht. Er kann vielleicht vom θρῖναξ des Poseidon abgeleitet werden, nur nicht so mystisch wie Klausen thut *Abenteuer d. Odyss.* S. 67 f.; es könnte eine durch

*) S. das Problem des Archimedes Herm. *Op.* IV. 230. und die Sage von der Heerde des Daphnis Aelian. *Verm. Gesch.* X, 18.

Erdbeben, d. h. durch den Dreizack des Meergottes (Böttigers *Amalthea* II. 315.) hervorgeschobene Insel so benannt sein, oder überhaupt die, welche im Gebiet des gewaltigen Meergottes liegt. Vergleichen wir die Bedeutung der Benennungen Ὠγυγίη νῆσος (Th. 2. S. 14 unten) und *Αἰγαί* (zu V, 381 a. E.). Jedoch wer will dem Dichter in der Namenerfindung eine Schranke setzen?

Sieben Rinderheerden, und sieben Schaafheerden jede zu 50 Stück, also von jeder Art 350. Mehr als diese gemessenen Zahlen erscheint der Zusatz, dass sie sich weder mehren noch je vermindern, als Etwas Besonderes. — ἐπιποιμένες zu IX, 270. — θρέψασα τεκοῦσά τε X, 417. und zu IV, 208. — *Heilige Heerden des Helios* können wir in mehreren theils mythischen und theils geschichtlichen Beispielen nachweisen. Kurz erwähne ich der 12 glänzend weissen Stiere in der Heerde des Augeias bei Theokr. XXV, 130. und der Angabe des *Servius* bei Virgils *Ecl.* VI, 60. von Rindern des Helios bei *Gortyna* (die wahrscheinlich Pasiphae weidete), welche eher vergleichbar sind als die des Aristäos Virg. *Georg.* I, 14. Wichtiger für uns sind die μῆλα βαθύτριχα des Helios am Vorgebirge Tänaron im *Hymn. a. d. Pyth. Apoll.* 234 f. (412), und die Heerde bei Apollonia in Epeiros im ausführlichen Bericht Herodots IX, 93. In der letztern Nachricht und dem Umstande, dass in Thesprotis sich sonach das Todtenorakel oder überhaupt das Local, welches die Züge zur Unterwelt hergab, in naher Nachbarschaft mit dem Cult und den Heerden des Helios zusammenfindet, glaubt O. Mueller *Prolegom. zu einer wissenschaftl. Mythol.* S. 268 — 270. und *Dor.* I. 422 — 424. die Lösung des „grossen Räthsels der Homerischen Odyssée" zu finden, nämlich, wie es doch komme, dass bei Homer so nahe an den Gegenden der ewigen Nacht und des Todes die Sonnentochter Kirke wohnt, und dass auch das Eiland Thrinakia, auf dem des Helios Rinder und Schafe weiden, der Aeäischen Insel so nahe gedacht wird. Wie es im Herakleischen Mythus ergangen, da Erythia mit den Heerden des Geryoneus (die nach Apollod. I, 6, 3. dem Helios gehörten) in alter Sage eben dort in Thesprotis gelegen nachmals weiter

---

*) Die Form θρῖναξ oder θρίναξ bezeichnet theils die Harpune zum Fischstechen (zu X, 124) theils ein Instrument zum Worfeln des Getraides, was Homer πτύον nennt, Schol. zu Aristoph. *Frieden* 570.

bis zum Ocean gerückt sei (s. *Baehr* zu Herod. IV, 8), so sei offenbar Aehnliches in der Homerischen Sage geschehn. „Die Sonnenheerden der Odyssee, sagt er, sind natürlich auch keine willkürliche Fiction, sondern wirklich vorhandenen nachgedichtet —." — „Ich meine, es ist klar, dass Sonnentochter und Sonnenheerden aus der Sage von Epirus hervorgegangen sind." — Ich meinerseits habe Zweifel. Jene Vermuthung führt überhaupt zu tief in das Dunkel der Sagenwelt hinein, als dass mir nicht Licht und Weg ausgehn sollten. Mit dem Herakles-Mythos ists ein Anderes; da wurde nur das Eine Ziel hinausgerückt, der Westen weiter hinaus gesetzt. In der Homerischen Sage wollen mir Todtenreich, Kirke und Thrinakia mit den Heerden des Helios nicht so leicht zusammenrücken; sie bilden zu verschiedene Momente derselben. Andrerseits mag eine historische Deutung der heiligen Heerden durch jene Data wohl gerechtfertigt heissen.

Freilich wollten viele achtbare Erklärer der alten und der neuern Zeit ganz ein Anderes. Schon Aristoteles bei *Eust.* und den Schol. erklärte nach physischer Allegorie die siebenmal 50 d. h. 350 Rinder als die Tage des Mondenjahrs, die gleichzähligen Schafe als die Nächte dazu. (Es ist nämlich kein Zweifel, dass schon *Aristot.* die Schafe als Nächte deutete, wie es im Schol. Q. geschieht). Eben in diesem Sinne heisse es, sie würden weder mehr noch weniger. Gewiss liegt in diesem Zusatze die Stärke dieser Erklärung. Viele Neuere haben ihr beigestimmt. *Perizonius*, und J. H. Voss *Myth. Br.* III. 46. Grotefend in *Hall. Liter. Zeit.* 1826. S. 602 f., ausführlich besonders ein mit S—n bezeichneter (*Süvern*?) im *N. Deutsch. Merk.* 1796. St. 6. S. 203 ff. und Dornedden *N. Theorie zur Erklär. der Griech. Mythol.* S. 12 ff. dem Köster *Erläuter. d. heil. Schr. aus den Classikern* S. 147 f. mit einiger Modification beistimmt. Herrn *Dorneddens* Deutung (s. bes. S. 16) hat das Eigenthümliche und zugleich Ansprechende, dass er die Rinder und Schafe in ihrer gemessenen Zahl als wirklich, aber eben als zur Zählung der Tage und Nächte gebraucht annimmt, indem er sie mit den 360 Krügen am Grabe des Osiris vergleicht (Diod. II, 22. 97. Hug *Untersuch. üb. d. Mythos d. a. W.* S. 30). Liesse sich nachweisen, dass die Heerden bei Tänaron und Apollonia dieselbe Bestimmung gehabt hätten, so würde eine solche Erklärung mit der geschichtlichen gewissermassen ausgeglichen. Es ist über-

haupt ein Problem, woher es kam, dass es nur eben dem Helios heilige Heerden gab. Indessen immer haben wir jede Erklärung nach dem Zwecke und Sinne der gesammten Homerischen Darstellung zu prüfen und zu fassen. Diesem Sinne des Dichters ist die bloss allegorische Bedeutung jener Heerden durchaus fremd; da es wohl nur der glaublich finden kann, dass Homer solche allegorische Bezeichnung der Tage und Nächte seiner Erzählung von den Irren des Od. eingewoben habe, der es auf sich nimmt, die ganzen Abenteuer des Helden selbst in eine wunderschöne nüchterne physische Allegorie umzusetzen, oder auch ethische, da denn die schlimmen Burschen des Odyss. in ihren Lüsten die dem Gotte des Lichtes und Lebens heiligen *Tage* schlachten und verschlingen, und meinen das hinterher mit Opfern und Gaben gut machen zu können, oder wie der Schol. zu 353 sagt, sie hätten die zur Schiffahrt dienlichen Tage unnütz verwandt. Den ernsten Scherz bei Seite. Dem Sinne des Homer finde ich folgende Auffassung angemessen: Thrinakia, eine Insel des Dreizacks d. h. eine aus dem Meer aufgestiegene und öde, ist dem Sonnengott heilig, denn sein Licht hat sie nun occupirt; sie gehört keinem andern Gott, denn die übrigen Götter wohnen nur bei Menschen und besuchen nur die Wohnungen opfernder Menschen (V, 101 f.). Des Gottes Besitzthum wird wie bei Menschen durch Heerden und durch heerdenbeweidete Gefilde ausgedrückt. Diese war denn durch Nymphen, die dem Gott verwandt, ja ein Theil seines Wesens sind, die als Repräsentanten seiner Wirkungen vom Licht und Strahl ihre Namen haben *), geweidet und gehütet; wie Nymphen eben auch in jeder Wildniss das Wild pflegen (IX, 154). Ich will es dabei zweifelhaft lassen, ob Homer an wilde Rinder und Schafe gedacht habe: Polyb. XII, 3. Varro *R. R.* II, 3, 3. Jedenfalls bedarf es gar keines andern Grundes, um einen solchen Besitz des Helios in fernem Meere zu erklären, denn er wohnt, wo seine Strahlen hinfallen und kein Gott sonst waltet, und nur die eigentliche poetische Häuslichkeit desselben ist im Osten, und insofern heissen seine Töchter fernhin gesiedelt (135). Was die abgemessene Zahl der Heerden betrifft, so können sie eben nur als Eigenthum gezählt sein, und, dass sie sich weder vermehren noch

*) S. XXIII, 246, wo die Rosse der Eos ebenso Lampos und Phaethon genannt sind.

vermindern, kann eine unsterbliche Wundernatur dieses göttlichen Eigenthums bezeichnen. Indessen es gilt allerdings hauptsächlich zu beachten, welche Stelle und welche Bedeutung die dem Sonnengott heilige und von seinen Heerden beweidete Insel in den Begegnissen des Odysseus habe. Sie macht die Gränze zwischen dem mit Todesgefahren und Todesgestalten angefüllten Gebiet und dem des Heils und der Rettung in die Heimath; sie ist der Ort der Prüfung, nach deren Bestehen die glückliche Heimkunft verheissen ist. Bei Odysseus selbst wird dieses Bestehen auch nicht ganz sicher vorausgesetzt (139 f. XI, 112); er enthält sich aber des Frevels und nur die Gefährten sündigen und kommen um. An die Wahrnehmung dieser Bedeutung der Heliosinsel für den Hergang mögen wir nun wohl eine tiefer gehende Deutung knüpfen. Es erscheint das Gewinnen des Heils und Lebens durch die Scheu gegen den Sonnengott *als den Geber des Lebenslichtes* bedingt, wie ὁρᾶν φάος Ἠελίοιο immer Bezeichnung des Lebens ist. Da kann nun auch unter gewisser Voraussetzung den gezählten und unsterblichen Heerden eine bestimmtere Bedeutung beiwohnen. Diese Heerden können, wie ihre Zahl mit den Tagen und Nächten des Mondjahres summarisch (350 statt 354) zusammentrifft, in dem bemerkten Sinne als Symbole der Lebenstage gedacht sein; jedoch nur wenn wir voraussetzen, dass dem Dichter und seinen Zeitgenossen wirkliche, leibhaftige Heerden im Cultus des Helios (O. Mueller *Aeginet.* S. 27. Heffter *Götterd. a. Rhodus* III. 5.) bekannt gewesen, welche, in immer gleicher Zahl gehalten und so als Ganzes unsterblich, zur Zählung und symbolischen Darstellung des natürlichen Jahres dienten. Zweifelhaft bleibt diese Deutung jedoch immer, auch in dieser Modification. Ueberhaupt verwirft sie Limburg-Brouwer *Civilis. des Grecs* II. 74.

137 — 141. XI, 110 — 115. So fasst Kirke die Vorschrift des Teiresias in ihre allgemeine Anweisung, so dass Od. nun um so fester daran glauben musste. Uebrigens könnte, wenn solche Vermuthung sonst statthaft wäre, besonders diese Stelle auf den Gedanken führen, dass Kirke ursprünglich nur ein Todtenorakel wegen des Schicksals des Odysseus befragt hätte. S. oben S. 147. zu 490. und S. 169.

142. Oben 33 f. und zum Folgenden vgl. XI, 6 — 10. wo das ἥμεθα ebenso, weil beim guten Winde nicht gerudert wird.

154 — 157. οὐ — ἵνα —, οὐδὲ δύ' οἴους. XIV, 94. Demosth. *Philipp.* III. §. 2. p. 110. und auch in affirmativen Sätzen wie Herod. II, 121, 1. Plat. *Staat.* V, 473 B. immer zur Andeutung des Gegensatzes der Vielheit. Cic. *Acad. prior.* 7, 22. non ex una aut duabus, sed ex multis. Wogegen das *nicht bloss ganz einzelne*, *sondern mehrere* durch *zwei und drei* gegeben wird: Herod. II, 120. — θέςφατα zu IX, 507. — 156. Grashof in *Schulzeit.* 1831. S. 515. ἀλλ' ἐρέω, dieses zweisylbig, indem εἴρω und ἐρέω das Digamma habe. — εἰδότες mit Bewusstsein θάνωμεν und φύγοιμεν, jenes die objectiv gedachte Folge, dieses die nach Wunsch und vermittelndem Gedanken vorgestellte: XXII, 443. Th. §. 342, 5. Herod. I, 53. Plat. *Tim.* 38 A. und über κε Hart. II. 288 und 290. vgl. mit Hermann *de ἄν partic.* p. 137. und Thiersch §. 340, 6, 2. — ἀλευάμενοι regiert die Accusativen zunächst: 159. IX, 277. XV, 275.

158 — 164. Oben 51 ff. Wie 53 und 54 so wollte Aristophanes hier 163 und 164 obelisiren, man sieht nicht, aus welchem Grunde. Sollen die Gefährten 195 f. aus eigener Bewegung handeln, und ist es uneben zu denken, dass Kirke diesen Fall vorhergesehen? — 164. Wahrscheinlich unrichtig geben der Hamb. und ein Wien. ὑμεῖς δ' ἐν πλ. τότε δ. und dieser die Var. μ' ἐν. S. über δὲ im Nachsatze bei Naegelsb. S. 259.

165 — 177. Klüglich unterrichtet Odyss. seine Gefährten nicht mit Einem Male von allen ihnen bevorstehenden Gefahren, sondern immer nur von der nächsten. Sie kommen rasch zur *Insel der zwei* (185) *Seirenen.* Hier 168. ἄνεμος μὲν ἐπαύσατο ἡ δὲ γαλήνη u. s. w. V, 391. In beiden Stellen werden wir ἠδὲ nach 380. I, 239 f. und XIV, 369 f. u. a. St. bei Hartung I. 219. besser beibehalten, obgleich der Harl. ausdrücklich ἥδε verlangt. S. auch d. Schol. zu Il. XV, 127. — κοίμησε Il. XII, 281. — μηρύσαντο s. Passow s. v. und *Krüger* zu Xen. *An.* VI, 3, 22. Ueber den δαίμων sind die Schol. zweifelhaft. Einmal: *Hesiod.* sage nach dieser St., dass die Seirenen auch die Winde bezauberten. Dann: es sei wohl eine Wirkung der Kirke, damit Od. seine Vorkehrungen treffen könne; oder auch eine böswillige des Poseidon, damit Od. höre. Statt Poseidon würden wir sagen der widerwärtigen Götter überhaupt (s. zu X, 72), doch dürfte unser Urtheil nur zwischen einer freundlichen Ab-

sicht der Kirke und einer Zauberwirkung von den Seirenen her zu wählen haben; und da ist für Kirke mehr Wahrscheinlichkeit. Erstlich ist es an sich das Natürlichste, dass dieselbe Macht, welche den Fahrwind gegeben, ihn auch aufhören lasse. Sodann hätte dieser Wind das Schiff zu schnell in die nächste Nähe der Seirenen, und doch wiederum nicht schnell genug vorüberführen können, so dass Odyss. noch ungefesselt oder manches noch unverwahrte Ohr der Gefährten dem verlockenden Tone ausgesetzt blieb. Die Windstille ist also hier heilsam und dienlich, damit die schützenden Massregeln noch zu rechter Zeit getroffen werden, und insofern ist sie einer freundlichen Gottheit beizumessen. Kommt doch auch gleich hinter den Seirenen die gefährliche Stelle, wo die Plankten zu meiden sind. Endlich führt in der Erzählung selbst ausser dem Zeitpunkt, wo die Windstille eintritt, Nichts auf einen Zusammenhang zwischen ihr und den Seirenen. Es erscheint von ihr keine andere Wirkung oder Folge, als dass Odyss. eben die Vorkehrungen nach Kirke's Vorschrift trifft. Und statt dass — wie es gewiss auch *Hesiod* dargestellt hatte — Homer unstreitig allen von den Seirenen gewirkten Zauber von ihrem Gesange hätte kommen lassen, entsteht die Windstille gleich bei erster Annäherung gegen die Insel, ihren Gesang aber heben die Seirenen erst an, als das Schiff sich auf Rufesweite genähert hat (181 f.). Für die Deutung, dass die Windstille magisch bewirkt im Gebiet der Seirenen herrsche, kann uns Nichts stimmen, als der erste flüchtige Eindruck beim Lesen der Verse, und namentlich unser mehr modernes Gefühl beim Ausdruck κοίμησε κ. δαίμων. Wir fassen δαίμων als Dämonisches, magisch Wundervolles. Doch dieser Sinn *kann* nur auch in dem Worte liegen (XI, 586) als significatus; eigentlich bezeichnet es bei Homer nur das göttliche Wirken überhaupt, das Wirken der höheren Macht, die dem Menschen dunkel und unbegriffen sich kund giebt: 295. XVI, 194. 370. und besonders XVII, 240 — 243. XXI, 200 f. So konnte Odyss. hier mit δαίμων eine Wirkung bezeichnen, welche er auf das Bestimmteste der Kirke beimass. Hat nach dem Allen die Annahme der Windstille als Charakter des Seirenen-Gebiets gar wenig für sich, so ist vollends die Combination unhaltbar, nach welcher Klausen *Abenteuer d. Odyss.* S. 45. sagt: „Auch weht dort kein Wind auf dem Meere, sondern herrscht tiefe Stille, — dabei *gewaltige Sonnenhitze*, vor welcher der Klumpen

Wachs dem Od. *unter den Händen* schnell zerschmilzt (175)." — „Die Seirenen also sind Dämonen der Verwesung, sie schmelzen in Sonnengluth und Windstille das Herz und den Leib mit ihrem Gesange, so dass er in Staub zerfällt." — Gewiss diess nicht, wenn die Worte nicht Wachs sind. Sehen wir sie und die Situation genauer an. 173. heisst es: Eine grosse Scheibe Wachs klein geschnitten habend χερσὶ στιβαρῇσι πιέζευν, d. i. presste ich die Stücke mit kräftiger, nerviger Hand. Da wurde flugs das Wachs weich, ἐπεὶ κέλετο μεγάλη ἴς d. i. wie *Eust.* sah und Jeder sehn muss ἡ τῶν ἐμῶν δηλαδὴ στιβαρῶν χειρῶν, ἡ κατὰ τὸ πιέζειν (1707, 9). Nicht also schmilzt der Klumpen dem Od. unter den Händen von der Sonnenhitze, sondern der starke Druck der Hand macht das Stück jedesmal weich. So wird denn klar, dass der Vers von der Sonne sogar entschieden unächt, ja, wenn man den Hergang bedenkt, ein lächerlicher Zusatz ist. That es der kräftige Druck der natürlich warmen Hand, so bedurfte es der Sonne nicht, und hätte es die heisse Sonne gethan, so war das starke Pressen in der Hand nicht nöthig. Es ist kein Wunder, dass *Eust.* den Vers vom Helios nur hinsetzt wie ein Ding, mit dem man Nichts anzufangen weiss; das Citat im Schol. zu Apoll. Rh. III, 1020. wo von ἰαίνετο gesprochen wird, ἐπεὶ κέκλετο μεγάλη ἴς ἠελίοιο kann uns auch Nichts gelten. Oder soll Od. etwa abwechselnd die Hand öffnen und das Stück vom Strahle wärmen lassen? Man sieht leicht, dass das Einschiebsel sich auch durch die Ausfüllung des ganzen Verses mit Ὑπεριονίδαο ἄνακτος verräth. Endlich kommt hinzu, dass die Form Ὑπεριονίδης im ganzen Homer nur hier steht; sie gehört der spätern Mythologie an, welche mit Hyperion den Vater des Helios, nicht wie Homer ihn selbst bezeichnete: *Hymn. a. Dem.* 26. S. zu I, 8. nebst Il. XIX, 398. Der hiermit geächtete Vers konnte übrigens in keinem Falle beweisen was *Klausen* will. Und dass der Gesang nur zauberisch zum Ufer lockt, auf diesem Ufer aber das Verderben lauert, ist oben gezeigt worden zu 40 — 46.

181 — 183. βοήσας zu V, 400. — διώκοντες s. Passow *s. v.* und zu I, 84. — λιγυρὴν wie 44. Keinen andern Sinn hat das eigene Beiwort der Seirenen ἀδιναί XXIII, 326. Sonst wird ihre Stimme noch süss oder lieblich genannt, anders nirgends *weder ihr* Gesang noch sie selbst charakterisirt.

185 — 191. *νῆα κατάστησον.* Sie wollen ihn verlocken an ihrem Ufer anzulegen: 41. Es lässt sich wohl mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass in dem ursprünglichen Schiffermährchen die reizenden Sängerinnen, deren wundersüsse Stimme zum Ufer hinriss, wo das dunkle Verderben lauerte, nicht weiter mit solchen Verheissungen verfuhren; die süsse Stimme übte da ihre zauberische Macht ohne Weiteres auf die Hörenden aus. Homer hat aber hier das Lockende des Gesanges mit Berechnung auf Odysseus motivirt, theils weil sich in einem Gedicht die Macht einer süssen Stimme als solcher überhaupt nicht verdeutlichen lässt, es sei denn durch grosse Wirkungen, die hier nicht eintreten durften, theils weil die Lockung gerade für Odysseus noch eine besondere Würze haben sollte: Cic. *de Fin.* V, 18 a. E. Sie sagen *ἀλλ' ὅγε τερψάμενος νεῖται, καὶ πλείονα εἰδώς*, w. .as erste Particip [als] historisches Präteritum das Faktische (nachdem er sich erst ergötzt hat), das zweite den absoluten Erfolg bezeichnet. In *πλείονα εἰδώς* mit der Erklärung *ἴδμεν γάρ τοι πάντα* fand Ouwaroff *Ueber das Vor-Homer. Zeitalt.* S. 19. einen deutlichen Beleg für *Hermanns* mehrfache Behauptung, dass Homer so Manches aus Aelteren in seine Gedichte aufgenommen habe, was er nicht mehr verstanden. Es habe nämlich Homer hier eine Vermengung der Begriffe begangen. Nach *ἴδμεν γάρ τοι πάντα* erwarte man ein ganz Anderes, als — Troja's Geschichten, die dem Odysseus näher bekannt wären als den Seirenen. In den alten Dichtungen habe Homer die sinn- und bilderreiche Mythe von den Seirenen gefunden, die ursprünglich eine ähnliche Bedeutung gehabt wie die Schlange im A. T., die dem Menschen Allwisserei verspreche, und den Vielkundigen, *πλείονα εἰδότα*, in den Abgrund des Verderbens stürze. So, sagt er, setzte Homer zu den Worten des alten Gedichtes: *ἴδμεν γάρ τοι πάντα*, sein modernes: *ὅσ' ἐνὶ Τροίῃ εὐρείῃ* u. s. w., unbekannt mit dem ächten Sinn, oder absichtlich ihn verwischend; welches letztere doch nicht recht wahrscheinlich ist. So *Ouwaroff*. In diese Ansicht kann ich zuerst insofern nicht eingehn, als ich nicht eine den Symboliker reizende Mythe als den dem Homer zugekommenen Stoff annehme, sondern ein blosses Schiffermährchen. Sonach that Homer meiner Vermuthung nach Nichts ab sondern vielmehr hinzu. Nun lässt er die Seirenen jedenfalls in ihrer lockenden Verheissung ein Wissen bieten, und fast ohne Einschränkung trifft die Reflexion des Sextus Empir. 1, 1.

Ἐκεῖναι μὲν γὰρ εἰδυῖαι, ὅτι φύσει φιλοπευθής ἐστιν ἄνθρωπος, καὶ πολὺς αὐτῷ κατὰ στέρνων τῆς ἀληθείας ἵμερος ἐντέτηκεν, u. s. w. So mag man denn die Stelle immer mit I. *Mos.* 3, 5. zusammenstellen, wie auch Köster *Erläuter. d. heil. Schr. aus den Klassik.* S. 6. gethan. Doch ist zweierlei zu beachten. Einmal ist in der Homerischen Welt überhaupt alles Wissen (ja fast alle Weisheit) ein historisches, nach Ueberlieferung oder Erfahrung; daher bringt das Alter unausbleiblich Weisheit (Il. XV, 355. XIX, 218 und 219); und der Inhalt der Gesänge ist im Ganzen eben auch Erzählung (s. zu III, 267. S. 192). Sodann ist Alles auf den Odysseus berechnet. Er, den die Neugier IX, 228—230. zu dem verführt, was er nachmals schmerzlich bereut, repräsentirt hier die Lust zum Hören und Wissen im Menschen überhaupt nur mittelbar; sie liegt in seinem Charakter, und für ihn ist gerade dieser Reiz gewählt. (Sein Telemach empfindet ihm ähnlich IV, 597). Diese beiden Momente, das Historische alles Wissens und die Person des Odysseus, bedingen und rechtfertigen den Inhalt der Verse vollkommen. Erstlich müssen wir der Seirenen Ausdruck, τερψάμενος καὶ πλείονα εἰδώς, nun eben auf gesungene ἔργα beziehen. Von diesen bieten sie dem Odysseus zuerst das, was er zwar selbst erlebt hatte, aber, indem es als der neueste Gesang ihre Kunde bewies (wie sie die Musen selbst haben), ihm doch im Liede so angenehm zu hören war, dass er vom Sänger der Phäaken nur immer mehr davon verlangte: VIII, 487 — 492. Was nun ins Weite hinzugefügt wird: ἴδμεν δ', ὅσσα γένηται ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ, wird wegen der damit gegebenen Umfassung der ganzen Erde besser auf das immer gerade Geschehene als auf die Zukunft bezogen, wie Hermann *de partic. ἄν* p. 80. empfiehlt. Der Modus der Fallsetzung beim Relativ steht hier in einem allgemeinen Erfahrungssatze; das scheint mir der erweiternde Gegensatz ἐπὶ χθονὶ zu ἐν Τροίῃ zu beweisen. Dann aber gilt er für alle Zeiten, und der Conjunctiv des Aorist für jede angenommene relative Vergangenheit. So oben 66. οὔπω φύγεν, ἥτις ἵκηται (vgl. X, 327 f.), X, 38 f. πᾶσι φίλος ἐστὶν, ὅτεων γαῖαν ἵκηται. Ueber den Unterschied des Conj. aor. und praes. s. Il. XV, 491 und 492 und ἴδμεν vergleiche mit Il. VIII, 422. αἰεὶ ἔωθεν und I, 543. τέτληκας. Also: „und wir wissen immer Alles, was auf der Erde geschehen," oder „so irgend auf Erden Etwas geschah,

quicquid acciderit.“ Sie legen sich das Wissen der Musen bei, kein prophetisches.

192 — 196. Eine reizende Stimme wird natürlich gar häufig eine Seirenenstimme genannt: Aelian. *Verm. Gesch.* XII, 1. Alkiphr. *Br.* I. ὅσαι ταῖς ὁμιλίαις αὐτῆς σειρῆνες ἐνίδρυντο. — 194. ὀφρύσι νευστάζων, was die Komiker ὀφρυάζειν nennen, sagt Pollux. Hier geschieht es, weil sie nicht hören können, IX, 490. aus anderem Grunde.

197 — 199. οὐδ' ἔτ' ἔπειτα φθογγῆς —, οὐδέ τ' ἀοιδῆς s. bei Naegelsbach zu Il. I, 406. Statt αἶψ' lies ἄψ.

202 — 205. Bloss καπνὸν, nicht Feuer, sagt *Eust.* weil es am Tage ist. — τῶν δεισ. zu IX, 257. — βόμβησαν κατὰ ῥόον, indem sie nämlich jetzt nur noch an den Riemen festhingen: II, 419. VIII, 37. 53. Poll. *On.* I, 87. καὶ ὅθεν μὲν αἱ κῶπαι ἐκδέονται, σκαλμός· ᾧ δὲ ἐκδέονται, τροπωτήρ· καὶ τροπώσασθαι τὴν ναῦν. Mehr s. bei Blomfield *Gloss. ad Aesch. Pers.* 382. — τροήκεα nach Lobeck *ad Soph. Aj.* 286. nicht von ἥκω sondern von ἠκή.

209 — 216. ἔπι d. i. ἔπεστι wie VIII, 563. XVII, 537. XVI, 315. und zu XI, 367. Die Länge des Jota vor κ ist eine besondere Erscheinung, und es sieht in dem Harl. Schol. darnach aus, als habe eben Aristarch dafür ἔπει gelesen, Zenodot ἔχει. Jenes wird περιέπει erklärt. Der Sinn entscheidet für die Vulgate, an der Spitzner *de versu Homer.* p. 45. zweifelt; sie ist unstreitig älter als das grammatische Zeitalter. Es hat sie Plut. *vom Selbstlobe* 16., der gem. Schol., der Hamb., mit übergeschriebenem ἔπεστι, und einige Wien. *Eustath.* fand die ἀντίγραφα zwischen ἔπι und ἔπει getheilt (1719, 11). — εἴλει zu XI, 573. — καί που τῶνδε μνήσεσθαι ὀΐω, und auch dieser, mein' ich, sollt ihr Euch erinnern, nämlich als Gerettete; das ὀΐω wie XIII, 5. fast ein polliceor. Aehnlich erklärt Schol. B.

214 — 221. ῥηγμῖνα zu IX, 150. — 219. Bezeichnung der Plankten wie sie oben 60 und 68 schon beschrieben wurden. Bei dem Gegensatze zu ihnen, der mit σὺ δὲ (s. zu XI, 374) eintritt, ist unstreitig der Plural σκοπέλων zu lesen, den der Hamburg., die Wien. mit Ausnahme Eines, und der Harlej. wo

nur der Schreibfehler σκόπελον erst corrigirt werden musste, darbieten. Und nicht bloss dieser Gegensatz empfiehlt diese Lesart, sie gewährt auch schon selbst das, oder lässt unbenommen, was man mit dem Singular bezweckte, wie die Harl. Schol. sagt: ἑνικῶς σκοπέλου, τῆς Σκύλλης. Freilich muss Odyss. so wollen, dass der Steuermann nicht bloss sich vorsehe, das Schiff nicht rechts in die siedende Brandung bei den Plankten gerathen zu lassen, sondern auch dass er nahe hin zum Felsen der Skylla lenke, indem ja auch die Annäherung an die Charybdis viele Gefahr droht. Allein diess erfolgte auf die Weisung *ja nicht rechts, sondern links hin* auf die zwei Klippen los zu steuern schon von selbst. Indem die Charybdis den Plankten zunächst, ihr links gegenüber die Skylla gedacht ist, so führt die das Rechtsliegende geflissentlich meidende Richtung ohne Weiteres zum Skylla-Felsen (ἐπιμαίεο mit Genit. zu V, 344). Hätte der Steuermann auf den nächsten Felsen, den der Charybdis, gehalten, so wäre er immer noch der nach den Plankten ziehenden Strömung zu nahe gekommen. κεῖσε geht sonach gewissermassen auf die Charybdis zugleich. ἐξορμήσασα so. νηῦς. Die nothwendige Annahme, dass Odysseus seine Weisung jedenfalls mit einer hinzeigenden Handbewegung begleitete, kann zwar den Singular rechtfertigen, findet aber bei dem für die Sache an sich und den Fernblick passendern Plural ebenfalls Statt. Erst nachher 234 kommen sie in den engen Pass selbst.

222. οὐκέτι, *nicht weiter*, oben 56. in etwas anderem Sinne; wie hier Hes. *Sch.* 50. Theokr. XXIII, 2. Plat. *Staat.* IV. 430 D. πῶς οὖν ἂν — εὕροιμεν, ἵνα μηκέτι πραγματευώμεθα —; *Ges.* XII. 968 B. Vgl. über ἔτι zu XI, 174. — 227. λανθανόμην in ethischer Bedeutung wie auch μέμνημαι oft steht namentlich im Particip; also *liess ausser Acht.* Eine völlige ἑκουσία ἀμέλεια, wie *Eust.* sagt, ist es darum doch nicht. Man vergleicht Il. IX, 537. Ebenso lässt sich λαθέσθαι Od. IX, 97 und 102. verstehen. — ἴκρια 414. S. zu V, 163 und 252. Mit Rücksicht auf die Prüfung meiner dortigen Erklärung in Zimmermanns *Zeitschr. f. Alterthumswiss.* 1837. März, S. 238. möchte ich jetzt so sagen: ἴκρια sind im Ganzen die Breter, welche die innere Bekleidung der Rippen und somit den Boden des Schiffs bilden. Eine solche Bekleidung giebt es nun im grössern Fahrzeuge nur *am Hinter-* und, wie hier, am Vordertheil, indem in der Mitte

bloss die Rippen mit ihrer äussern Bekleidung den ἄντλος bilden. — 230. ἐδέγμην IX, 513. — φέρε in eigner Art, drohete. — 235. Thiersch §. 176, 13.

237 — 243. ὅτε zu IX, 94. XI, 585 ff. — λέβης ὥς. Hier nur Gleichniss vom über dem Feuer siedenden Kessel, bei den Plankten aber wirkliches Feuer und Dampf. — ἀνεμορμύρεσκε. Das Augment haben *Eustath.* und die Schol. nicht, wohl aber die Harl. und Wien. Handschr. S. Thiersch §. 210, 23. und bes. Spohn *de extr. Odyss. parte* p. 167. — κυκωμένη. Wenn hier Charybdis selbst Subject ist, so kann sie nicht als leibhaftiges Wesen gedacht sein; und wohl muss ungeachtet der auf ein Thier lautenden Ausdrücke, ausspeien und einschlucken, hier dasselbe Subject in Vorder- und Nachsatz, in Ursach und Wirkung gemeint sein und ein blosser Strudel; θαλάσση als Subject des Nachsatzes anzunehmen, ist besonders das zweite Mal (241) neben. — ἐπ' ἀμφοτέροισιν s. oben 102. — 241. Durch ἔντοσθε wird der blosse Strudel deutlicher bezeichnet. Neben ihm erschien der Meeresgrund mit seinem schwarzen Schlamm entblösst von Wasser. Uebrigens bemerken die Schol. bei 240., dass Odyss. bei dieser Durchfahrt den Wechsel nicht habe wahrnehmen können (s. 438).

244 — 250. ἴδομεν. Die merkwürdige Lesart ἴομεν, die im Harlej. gerade aus ἴδομεν corrigirt ist, und in einer Wiener steht, die endlich auch mit dem Lemma οἴομεν gemeint sein muss, sie weiss ich nicht anders zu deuten, als dass ich sie aspirirt für eine neutral gebrauchte Form von ἴω = ἵημι nehme in dem Sinne *wir richteten uns.* S. ἱέμενος zu I, 58. und überhaupt Buttmann *Ausführl. Sprachl.* I. 543. Mit τῆνδε muss die Charybdis gemeint sein. Odysseus hat bei der Annäherung an den Engpass nach der Skylla vergebens aufgeblickt, innerhalb desselben fesselt die Charybdis auch seine Blicke, da werden die Gefährten entrafft. Jetzt sieht er sich, indem die Ergriffenen schreien, sorglich nach Schiff und Gefährten um; diess sagt σκεψάμενος. — 249. φθέγγ. καλεῦντες zu X, 229. — Den 250sten Vers verdächtigte Kallistratos, λέγων ἐκλύεσθαι τὸ τάχος τῆς ἁρπαγῆς, d. h. er passe nicht für ein so schnelles Entraffen.

251 — 55. *Fischfang* zu IV, 368. S. 268. — δόλον, Mittel und Werkzeug zur Nachstellung, Ueberlistung: VIII, 276. 317. 494. — Aristarch εἴδατα, Kallistratos δείλατα. Dieser wollte den eigenthümlichen Ausdruck (die Form statt δελέατα wird nur aus *Kallim.* angeführt); aber der allgemeinere ist bei δόλον καταβάλλων gerade natürlicher. — προΐησι den Conjunctiv, Th. §. 322, 8. Die Aenderung ist nicht nöthig: zu IV, 332. — βοὸς κέρας Il. XXIV, 81. Apollon. *Lex.* s. v. κέρ' ἀγλαέ. — ὁ Ἀρίσταρχος κυρίως ἀκούει τὸ τοῦ βοὸς κέρας, οἷον τὸ κεράτινον συρίγγιον· τὸ γὰρ παλαιὸν πρὸς τὸ μὴ ἀποτρῶξαι τὸν ἰχθὺν τῷ ἀγκίστρῳ περιτίθεσθαι τοῦτο. *Eust.* und die *Schol.* ἵνα καταπίοντες τὸ ἄγκιστρον οἱ ἰχθύες μὴ τρώγωσι τὴν σπάρτον oder τὴν ὁρμιάν. S. auch in *T. Merkur* 1801. Febr. S. 137. „*Wozu dient das Kuhhorn beim Fischergeräthe im Homer?*" — 254. ἀσπαίροντα, der Singular, weil immer nur Einer auf einmal gefangen wird. Aesch. *Eumen.* 323. τοῖς ὁμαρτεῖν, ὄφρ' ἂν γᾶν ὑπέλθῃ. Das ganze Gleichniss soll nur das Zappeln versinnlichen. — 257. δηϊοτῆτι. Es versagt hier die Sprache selbst den Dienst für charakteristischere Bezeichnung.

260 — 269. πέτρας. Nach XXIII, 327. scheinen auch hier die Plankten gemeint. — ἀμύμονα nennt er sie wohl in eigenthümlichem Gefühl der Scheu. In der einzigen andern Stelle, wo es als Prädicat des Göttlichen erscheint, Il. VI, 171. θεῶν ὑπ' ἀμύμονι πομπῇ, ist wahrscheinlich ἀπήμονι zu lesen: 167. VIII, 566. — 264. Unstreitig ist ἰών statt ἐών zu lesen wie schon IX, 388. XI, 58 u. a. Auch so steht ἔτι, das *noch,* welches in eine frühere Zeit zurückgeht, sehr passend: IV, 351. 736. Il. II, 287. — μυκηθμοῦ und βληχήν, beide Casus bei ἀκούειν, gleich wie Eur. *Schutzfl.* 86. *Elektr.* 198. welche Matthiae §. 349. Anm. 3 anführt. Anders πυνθάνεσθαι Il. XIX, 322 und 326, wo bei ἠὲ τὸν zu ergänzen ἀποφθίσθαι. Ein ähnlicher Fall aber Il. II, 229. und Mehreres noch Lobeck *zu Soph. Aj.* S. 332. — 267. μάντιος ἀλαοῦ s. zu X, 493. S. 150. Nachträglich ist zu bemerken, dass ἀλαός nach *Lucas* von λάω d. i. βλέπω herkommt; s. zu XIX, 229 f.

272 — 276. μαντήϊα. Dieselbe Form, doch mit der Var. μαντεύματα, im Fragm. der *Eoeen über Dodona* bei Schol. zu Soph. *Trach.* 1174. — ἔμμεναι scheint bei ἔφασκεν hier Futur-

sinn zu haben. Hiergegen bemerkt Grashof in *Zimmerm. Zeitschrift* v. 1834, März, S. 261. κακὸν sei nicht abstract gemeint, sondern die βόες καὶ μῆλα selbst seien das αἰνοτ. κακόν, und der Sinn also: „wo, wie Kirke sagte, sich Etwas befindet, das für uns das grösste Uebel ist.“ Allerdings nämlich denkt Odyss. für sich an die Heerden, aber zu den Gefährten spricht er hier in geheimnissvoller Warnung ohne die Gefahr irgend genauer zu bezeichnen (erst nachher spricht er bestimmter 299). Er hofft so desto sicherer abzuschrecken, oder will allem Capituliren vorbeugen. Die Construction des Satzes, wo αἰνότατον κ. als Prädicatsbegriff gilt, wird deutlicher, wenn man die Bedeutung von αἰνὸς schärfer fasst: „denn da, sagte sie, wäre ein gar furchtbar Uebeles für uns.“ — Die Varianten in 268 und 273 und in diesem Verse, οἵ μοι — ἐπέτελλον und ἔφασκον oder ἔφησαν, welche in den Wien. und der Harlej. Handschr. erscheinen, werden, was Plural oder Singular betrifft, am besten so gebraucht wie sie im Wien. Hauptcodex stehen, nämlich 268 nach des Odysseus eigener nächster Erinnerung ἥ μοι ἐπέτελλεν, 273 zum kräftigern Eindruck οἵ μοι ἐπέτελλον, und 275, eben desshalb der Plural ἔφησαν oder besser ἔφασκον.

278 — 283. *Eurylochos* ist der widerspenstige und schlimme hier wie 339 und X, 429 vgl. mit 270 f. — Σχέτλιος hier in seiner Bedeutung besonders kenntlich. Die Schol. erklären καρτερικὸς, ἀνένδοτος nach Il. X, 164, und diess ist richtig für die Stellen, wo der Begriff passiv gefasst ist; activ gilt er oben 21 und 116. — πέρι τοι μένος, οὐδὲ — ist zu vergleichen mit VIII, 136. μέγα δὲ σθένος, οὐδέ τι ἥβης u. s. w. wie nachgewiesen ist dass dort zu lesen sei. — ἦ ῥά νυ in einer subjectiv starken Behauptung: Il. III, 183. VI, 215. X, 401. XII, 49. XVIII, 394. XIX, 315. Naegelsbach S. 202. — ἀδδηκότας oder ἀδηκότας. *Spitzner* zu Il. X, 98. Buttmann *Lexil.* II. 128. und übrigens zu VI, 2. — αὖτε zu V, 29. nebst Il. V, 232. *dann.*

284 — 290. αὔτως. Zenodot las auch hier οὕτως irriger Weise. Jenes ist *so hin, ohne Weiteres.* — θοὴν verstehe ich die *scharfe, acrem* nach der Analogie von ὀξύς, mit dem es nach dem zu IX, 327. Bemerkten am meisten sinnverwandt ist. Die scharfe Nachtluft ist gemeint. Die Erklärungen Plutarchs *de facie lunae* T. XIII. 36. *de Pyth.* orac. T. IX. 300. Hutt. wie

Buttmanns *Lex.* II. 65. oder Passows sind alle gezwungen und untreffend. — ἐκ νυκτῶν. Im Schol. zu Il. VIII, 1. ἐκ νυκτός. Die Schol. hier erklären den Plural κατὰ τὰς νύκτας oder μετά. Er bezeichnet öfters die Stunden, Zeiten der Nacht, wie Kuehner *Gr.* §. 408. Anm. 1. u. A. lehren. Die Präpos. ἐκ ist wenigstens nicht ohne Weiteres nach μεθ' ἡμέραν, post hominum memoriam (d. i. ortam), post homines natos, zu erklären. — ὑπεκφύγοι s. zu IX, 457. und X, 131. — Statt θεῶν ἀέκητι ἀνάκτων las Zenodot φίλων ἀέκητι ἑταίρων, wahrscheinlich nach eigener Conjectur. Er eben las daneben wohl διαῤῥαίσουσι, wobei der Harl. Schol. χωρὶς τοῦ σ. Schon οὔτε μάλιστα musste von diesen Aenderungen zurückhalten. Ueber ἀέκητι s. zu V, 177. Es sind Notos und Zephyros (Nordwest) hier nicht speciell die widrigen Winde.

293. ἐνήσομεν 401. XV, 299. ἐπιπροέηκε. Herodot VII, 193. ἐς τὸ πέλαγος ἀφήσειν. Naegelsbach *Exc.* XVIII. S. 316. Lobeck *ad Soph. Aj.* 250.

295 — 302. καὶ τότε δὴ γίγνωσκον u. s. w. III, 166. — Wir haben hier an die mit Poseidon jetzt einstimmigen Götter zu denken. S. oben S. 83 f. und S. 99. und vgl. unten zu 338. — βιάζετε s. bei Passow *s. v.* und zu XI, 503. Die active Form ist auch bei Spätern sehr selten. Daher wollte Zenodot nach Porson's Berichtigung βιάζεσθ' οἶον. — 301. Lies ἠέ τι μῆλον mit dem Sch. Q. und mehreren Handschr. In den Scholien, wo statt Μεμψή oder Μεμψόδωρος Νυμφόδωρος zu lesen ist nach Ebert *Dissertt. Sicul.* p. 194, werden ausser diesem Mehrere, namentlich auch *Panyasis*, angeführt, welche den Wächter der Heerden Phylakios oder Phyläos genannt, der bei Mylä ein Heroon habe. Dort bei Messina auf Sicilien fabelte man das Local der Heerden: Schol. zu Apoll. Rh. IV, 965. Seneca *Quaest. nat.* III, 26, 6. — ἕκηλοι Buttm. *Lexil.* I. Art. 37. *ruhig, zufrieden.*

309 — 319. Nur Thränen, nicht ein Kenotaphion widmen sie ihnen. S. oben S. 18. — 312. τρίχα νυκτός, *ein Drittheil der Nacht* nach *Voss* zu Arat. 582. πλεῖον δίχα νυκτὸς ἰούσης, *mehr denn die Hälfte des Nachtlaufs.* S. Il. XIV, 483. X, 253. *und das. Spitzner.* Polyb. III, 93, 7. Ἅμα δὲ τῷ κλῖναι τὸ

ιτον μέρος τῆς νυκτός. — ζαῆν Lobeck *Paralipom.* I. 159 f.
ıd II. 543. *Toup* in Suid. II. 151. will ζαέα lesen. Die fol-
nden Verse ähnlich V, 293 f. und wie hier IX, 68 f. In der
ztern Stelle fuhr man mit den Schiffen nur auf, hier wird 317
s Schiff in eine schützende Höhle gezogen: X, 403 f. Ueber
ɔοὶ ἠδὲ θόωκοι schon zu XII, 4. — Statt μετὰ πᾶσιν scheint
τὰ μῦθον nach allen Wienern und bes. dem Harlej. das Aechte.
esentlich anders verhält es sich IX, 171.

320 f. Wegen des einleitenden γάρ, *ja*, verlangt *Voss* zu
ιAT. S. 108. „trotz den alten Misdeutern" gebieterisch τῶνδε
ῶν. *Eustath.* sagt nämlich τὸ δὲ γράψαι τῶνδε βοῶν —, ἤγουν
ύτῶν, οὐ δοκεῖ τοῖς παλαιοῖς. Wäre δὲ mit ἀλλά X, 176 und
!8. zu vergleichen, so hätten die Alten Recht; dem ist aber
cht so. Ueber den auch *hörenden* Helios (323) s. unten
374.

325 — 332. Eben weil sie aus dem Nordwesten kommen,
: ihnen der unaufhörliche Süd, der nur etwas von Osten her
ehet, widrig. Derselbe unglückliche Wind treibt nachmals den
hiffbrüchichen Odysseus rückwärts! 427. — εἴως μὲν —, τό-
϶α —, ἀλλ' ὅτε δή s. zu III, 126. — ἤϊα IX, 212. IV, 363. —
ὶ ἄγρην wie 399. Il. X, 138. XX, 220. eine Synizese: Butt-
ann *Ausführl. Sprachl.* I. 38. Anm. Th. §. 149, 5. Spitzner *de*
rs. *her.* 181 f. Die Fische hier wie IV, 368. eine Nothhülfe,
ɔch dabei offenbar auch sonst viel gegessen, wenn auch mehr
ır von geringen Leuten, oder vielmehr in der Zeit des Dichters
ıehr als der Heroischen. In den häufigen Betrachtungen der
lten über die Lebensweise und Kost der Homerischen Helden
ird auch dieses Gegenstandes oft gedacht: Athen. I. 13 A.
5 C. Plut. *Sympos.* VIII, 8. *Von Isis und Osir.* 7. Plat.
taat III. 404 BC. Gefangen werden die kleinen Fische bei
omer nicht bloss mit Angeln, sondern auch mit Netzen (XXII,
36). Vogelfang, über dessen Weise wir uns bei den Gefährten
s Odysseus keine abgeschmackten Bedenken machen werden,
das. 468 f. und 305 f. in der mit Bedacht zu erklärenden
elle. *Eustath.* sagt hier: τὸ δὲ γναμπτοῖς ἀγκίστροις εἰκὸς μὲν
ὶ διὰ μόνους τοὺς ἰχθύας εἰρῆσθαι, εἰκὸς δὲ καὶ διὰ τοὺς ὄρνιθας
κιστρεύονται· γάρ ποτε δελεαζόμενοι καὶ αὐτοί, καὶ μᾶλλον οἱ
ιλάσσιοι.

333 — 338. In den Worten *ἀπέστιχον*, *ὄφρα εὐξαίμην*, *εἴ τις* u. s. w., und besonders in *ἐπεὶ ἤλυξα*, *nachdem ich entgangen war, mich den Blicken derselben entzogen hatte* (nach dem Schol.) liegt unverkennbar, dass Odysseus den Act seines Betens vor den Gefährten verbergen oder doch unbeobachtet verrichten will. Wesshalb dies? Wenn Telemach II, 261. (wo ebenfalls *χεῖρας νιψάμενος*, s. das.), wenn Chryses Il. I, 35. zum Gebet abseits geht, *ἵνα μὴ ἀκούσωσιν οἱ πολέμιοι*, so wie Il. VII, 195 f. eben desshalb leise zu beten gerathen wird: nun so waren doch hier votis contraria vota nicht zu besorgen; vielmehr erwartet man gemeinsames Beten. Ebenso kann Odysseus, wenn er auch noch so flehentlich und dringlich zu beten gestimmt ist, doch auf keinen Fall fürchten, es könne solche Anrufung der Götter Jene mehr entmuthigen als stärken. Es kam ja überhaupt nur auf die Erhörung von Seiten der Götter an. Es muss ein bestimmtes Andere im Bewusstsein der Zuhörer des Dichters vorhanden gewesen sein, was bei der Angabe *ἀπέστιχον, ὄφρα* u. s. w. als Motiv hinzugedacht wurde. Denn hat das Weggehen gleich eine beabsichtigte Folge in der Handlung des Gedichts, so musste es doch auch an sich motivirt sein, und will es der Dichter durch *ὄφρα* offenbar motiviren. Unstreitig herrschte der Glaube, dass eben nur oder am Ersten in solcher Einsamkeit der beste Fall der Erhörung, die persönliche Erscheinung eines Gottes, zu hoffen stehe. In einer gewissen Ferne und Ungeneigtheit sich in den Menschenverkehr hineinzubegeben wird die Gottheit doch immer gedacht (Il. XXIV, 463 f.), und leibhaftige Begegnungen werden mehr dem Einsamen zu Theil: Od. IV, 367. X, 277. Bei dieser im Bewusstsein liegenden Vorstellung hat und kann immerhin das *εἴ τις ὁδὸν φήνειε* den unbestimmtern Sinn haben (III, 173 — 175).

Die durchaus jetzt abwendigen Götter senden statt dessen den verderblichen Schlaf: oben X, 31. und S. 99.

341. f. *δειλοῖσι* s. Th. II. S. 119. — *λιμῷ δ' οἴκτιστον* nach einstimmiger Meinung der Alten. S. Taylori *Lectt. Lysiac.* c. 8. T. VI. 274. Reisk. Ausl. zu *Gregor. Cor.* S. 360. und zu Thukyd. III, 59. *Platon* machte eine moralische Exception.

345 — 351. Thiersch §. 330, 5, b. und 333, 1, b. verlangt *ἀφικώμεθα*, was nicht nöthig ist. Der Unterschied des

Modus in den beiden Vordersätzen ist auch insofern schicklich, als in dem ersten die Sache und der blosse Erfolg, in dem zweiten der Wille des Gottes bezeichnet ist. S. NAEGELSBACH S. 241. Im Nachsatz Futur und Optativ mit κε nebeneinander s. zu III, 365. nebst IL. VII, 41. XIV, 79. — *Das Gelübde einen Tempel zu errichten* und da hinein allerlei Prachtstücke (III, 274. wo unstreitig an Gewänder für ein Götterbild zu denken ist) zu weihen, ist das einzige Beispiel gerade solchen Gelübdes im Homer; doch Tempel gab es zu Homers Zeiten gewiss allenthalben, nach VI, 9. mit der Anmerkung. — 348 f. HERMANN *de part. ἄν* p. 99 sq. liest ἐπὶ δὲ σπῶνται. S. SPITZNER *Exc.* X. ad IL. ε, 23. — βούλομ' ἅπαξ —, ἢ δηθά u. s. w. IL. XV, 511 f. OD. XVI, 106 f. — πρὸς κῦμα χανών. IL. XXIII, 78 f. ἐμὲ μὲν Κὴρ ἀμφέχανε d. i. κατέπιεν nach dem Schol. der aus einem unbekannten Dichter beifügt: εἴθ' ἄμμε χάνοι πέρι πάντας ὄλεθρος. Es muss hier προςχανὼν, *einschluckend,* hausta unda, verstanden werden. Es ist diess nicht etwa eine komische Bezeichnung des Ertrinkens, wie sie PLAUTUS *Rud.* II, 3, 31. II, 6, 46. ausmalt, sondern nur eine lebendige (PROPERT. II, 24, 27). Der von ARISTARCH geduldete Vers IV, 511. hat ἁλμυρὸν ὕδωρ zum Subject nicht zum Object; s. *Voss* zum *Hymn. a. Demet.* 381.

353 — 356. ἐλάσαντες nicht statt des *Verbum finitum*, wie BERNHARDY *Synt.* S. 470. annahm. Der Satz ist durch den eingeschobenen οὐ γὰρ u. s. w., welcher ἐγγύθεν erklärt, nur suspendirt, und wird wegen dieser Parenthese mit τὰς δὲ wieder aufgenommen; so dass ἐλάσαντες immerhin eng mit περιστήσαντο zusammenzufassen ist. Andere auch irrig gedeutete Beispiele s. zu VI, 193. nebst LEHRS *de Aristarchi stud.* p. 383. Und es sind noch mehrere zu beseitigen, wie HEROD. I, 8. wo ὑπερεπαινέων, und THUK. II, 68. wo προςκαλέσαντες den vorhergehenden Sätzen untergeordnet gedacht sind. Das Lob der Frau ist eine Unterart, eine einzelne Aeusserung der traulichen Mittheilung; das gemeinsame Angehen der Athenäer die unmittelbare Folge des Anschliessens an die Akarnaner. Warum müssten denn nun diese Sätze coordinirt stehen? — βοσκέσκοντο hat einen Uebellaut, den die Griechen durch die Wahl der Verbalformen sonst vermeiden. S. LOBECK *Paralip.* I. 19.

356 — 65. IL. II, 410. βοῦν δὲ περιστήσαντο, καὶ οὐλοχύτας ἀνέλοντο. Was περιστήσαντο sei, erhellt deutlicher aus Od.

III, 439 — 446. nämlich das Nöthige zum Opfer in Bereitschaft haltend sich darumstellen. Das Erste nun ist das χέρνιβα τ' οὐλοχύτας τε κατάρχεσθαι, wobei dann das Gebet, wie in beiden verglichenen Stellen, gesprochen wird. Im vorliegenden Falle fehlten die οὐλοχύται, das κρῖ λευκόν, und man musste Blätter dafür nehmen. Diess erzeugt hier die besondere Folge der Satzglieder εὐχετόωντο θεοῖσιν φύλλα δρεψάμενοι —, οὐ γὰρ ἔχον u. s. w. *sie beteten mit gepflückten Blättern* (Blätter statt Gerste auf das Thier streuend), *denn sie hatten* u. s. w. Als das Opferstück brannte, und die Libation auf dasselbe geschehn sollte (III, 459. Il. XI, 775), da fehlte wiederum der Wein (362), und man musste mit Wasser libiren. — Nicht wohl können wir hierin Etwas anderes als eben eine Massregel der Noth erkennen. Zwar sind uns *weinlose* Opfer (ἄοινα, νηφάλια), Opfer mit Libationen ohne Wein, bekannt genug; und gerade dem *Helios* wurden solche dargebracht: Phylarchos bei Athen. XV. 693 F. oder *Fragm.* 24. *ed. Lucht.* παρὰ τοῖς Ἕλλησιν οἱ θύοντες τῷ Ἡλίῳ μέλι σπένδουσιν, οἶνον οὐ φέροντες τοῖς βωμοῖς. Polemon bei *Sch.* zu Soph. *Oed. a. Kol.* 100. oder *Fragm.* 42. *ed. Preller.* Ἀθηναῖοί τε — νηφάλια μὲν ἱερὰ θύουσι Μνημοσύνῃ, Μούσαις, Ἠοῖ, Ἡλίῳ, Σελήνῃ, Νύμφαις, Ἀφροδίτῃ Οὐρανίᾳ. Wenn ders. Scholiast vorher sagt, νηφάλιαι σπονδαὶ seien Libationen von Wasser, so zeigt die Vergleichung von *Phylarch*, dass Wasser und Honig, d. i. ein μελίκρατον, gemeint sei. Denn die Unterscheidung der Gebräuche im Fortschritt der Zeit nach Theophrast b. Porphyr. *de abstin.* II. med. τὰ μὲν ἀρχαῖα τῶν ἱερῶν νηφάλια παρὰ πολλοῖς ην. νηφάλια δ' ἐστὶ τὰ ὑδρόσπονδα. τὰ δὲ μετὰ ταῦτα μελίσπονδα, εἶτ' ἐλαιόσπονδα. τέλος δ' ἐπὶ πᾶσιν, τὰ ὕστερα γεγονότα οἰνόσπονδα, kann ich trotz der Berufung auf die κύρβεις nicht für historisch halten. Sonach passt der Begriff der νηφάλια gar nicht auf das Nothopfer in unserer Stelle. Und so viele Legenden es auch bei den Griechen giebt, um den Gebrauch der νηφάλια (Diod. V, 62 a. E.), der ἄπυρα (Pindar *Ol.* VII, 87 oder 48), oder anderer besonderer Cultusformen zu erklären: Homer, der nicht einmal von einem Opfer für Helios, sondern für alle Olympier erzählt, kann Nichts dergleichen im Sinne gehabt haben. Diess gegen O. Mueller *Proleg.* S. 369.

371 — 373. Auf das Bestimmteste erkennt Odysseus, dass *die Götter* ihm aus Abgunst zu seinem Verderben den Schlaf

gesendet; und diess schon nach dem allgemeinen Glauben, dass jedes Gebet von der Gottheit beachtet werde und zu Segen oder zu Schaden eine Folge habe. Daher wird fast nach jedem Gebet dessen geneigte oder abgeneigte Aufnahme bemerkt. — 373. *μέγα ἔργον* zu XI, 272.

374. Der Harl. *Ἐν πολλοῖς, ὠκὺς δ' Ἡελίῳ,* zu *ἄγγελος* bezogen. — Die Schol. hier und Il. III, 277. fragen, wie doch der Allschauende eines Boten bedurft habe? Von den Antworten werden wir, wenn wir im Mythischen bleiben, die billigen, welche das *πάντα* relativ fasst (*δηλοῖ τὰ πλεῖστα*), namentlich wie wir jenes *θεοὶ δέ τε πάντα ἴσασι* IV, 379. ausgelegt haben. Als Person gedacht, musste auch Helios seine Augen erst auf das Einzelne richten, wie denn im Ganzen zu sagen, *ὅτι παρὰ τῷ ποιητῇ οἱ θεοὶ σωματικῶς λαμβανόμενοι ἀνθρωποειδῶς ἐφίστανται, ἀθανασίᾳ μόνῃ διαφέροντες τῶν ἀνθρώπων, τοῖς δ' αὐτοῖς ὑπόκεινται πάθεσιν.* *Schol. A.* zu Il. XIII, 521. Bei alledem dürfen wir selbst im Sinne des Dichters die Deutung wagen, dass die Lampetie ihm wie ein Theil des Sonnengottes selbst galt. — Dass Helios auch Alles *hört*, ist nur stärkerer Ausdruck des Zeugen für Alles. S. Karsten *ad* Xenophan. *reliqu.* p. 36. Wohl aber mochte der Homerische Ausdruck mitwirken, in der Zeit der Theokrasie den Sonnengott zum höchsten oder in allen andern gemeinten Gott zu machen.

375 — 383. *ἔκταμεν ἡμεῖς.* So Aristarch nach dem Harlej. Andere wie die Wien. *ἔκταν ἑταῖροι*, was minder gut. — 382. *εἰ δέ μοι οὐ τίσουσιν.* II, 274. Th. §. 327, 3. Hartung *Part.* II. 122. — *ἀμοιβή* mit Genit. III, 58 f. Plat. *Symp.* 202 E. *ἀμοιβὰς τῶν θυσιῶν.* Plut. *Thes.* 23 a. E. *ἀμοιβὴν τῆς φιλοξενίας* Den schlimmen Sinn des Entgelts hat *ἀμοιβὸν ἀντιδοῦναι* bei Soph. *Ant.* 1054. *ἀμείβεσθαι* Eur. *El.* 1093. — *καὶ φαείνω* der Conjunctiv ist mehr als problematischer Wille gedacht mit *und also*. *Helios* straft nicht selbst, sondern sucht bei Zeus Genugthuung. Ebenso klagt *Poseidon* XIII, 125 ff. bei Zeus über die Verletzung seiner Götterehre durch die Phäaken. In der Ilias sind VII, 445 ff. die Beschwerde desselben Poseidon, und die der verwundeten Götter nebst den Antworten des Zeus V, 428. 889 — 898. zu vergleichen. Wie alle übrigen ihre *τιμή* und Prärogative vom höchsten Gotte empfangen haben, so schützt

er sie auch darin. Jene Fälle dienen zusammen zur Begründung der Voraussetzung, dass Poseidon eben auch über die Blendung Polyphems beim Zeus Klage geführt habe.

Die Drohung des Helios konnte nicht wohl eine andere sein, zumal wenn sie die Götter auch selbst treffen sollte. Er will der Oberwelt sein Licht entziehen, und muss dann ja in der Unterwelt scheinen. Eine Beziehung dieser Drohung auf das Verbrechen nach allegorischer Deutung der Rinder ist nicht natürlich anzunehmen. Nicht minder fremd ist der Gedanke an die Heiligkeit des Ackerstiers, die andere alte Erklärer hier anbrachten als die Ursach des Zorns: Schol. zu 353. *Eustath.* zu 139. Schol. zu Arat. 132. Herakl. *Allegor.* a. E. — Die Drohung selbst wird von *Clarke* mit Quint. XIV, 432. und Aristoph. *Wolk.* 584—586. nebst Schol. verglichen.

385 — 388. S. zu V, 2. — κὲ κεάσαιμι eine keineswegs unzuversichtliche, sondern nur unter einer Voraussetzung stehende Willenserklärung. τυτθὰ κεάσ. wie 174. *Zenodot* τριχθὰ βαλών.

389 f. Die Heroen können aus sich nicht wissen, was im Olymp vorgeht. Daher Glaukos Il. XVII, 163. dessen unkundig erscheint, was die Götter über den Leichnam seines Bruders verfügt; und nur Aeusserungen des Glaubens nicht solcher Kunde (Il. XIX, 95 f.) können uns kritisch unverdächtig erscheinen. Odysseus nun hat, wie Achill von seiner Mutter Il. I, 396., so von der Kalypso jenen Hergang vernommen, diese aber, die fern von den Olympiern wohnt, wusste ihn durch Hermes. Der Zusatz ist also ganz in der Ordnung, sowie die Erzählung von des Helios Beschwerde selbst an sehr geeigneter Stelle einen Blick in das Walten des Zeus öffnet. Die Bemerkung im *Schol.* zu V, 79. Kalypso deute dort an, dass sie vorher den Hermes nie gesehen (88), und somit lüge Odyss. hier, auch sie kann die Unächtheit dieser Verse oder ganzen Stelle nicht beweisen. Vgl. noch X, 331.

392 f. οὐδέ τι μῆχος Il. II, 342. IX, 249. βόες δὲ, *sondern* oder *denn?*

394 — 396. τέραα und τέρεα in den Schol. Der Begriff ist hier freilich prodigium, sonst überhaupt omen. — ἀμφ' ὀβελοῖς Il. XXIII, 30. ὀρέχθεον ἀμφὶ σιδήρῳ. Od. IX, 394. und oben S. 269 bei XI, 424. — Das Prodigium erwähnt Eur. *Tro.* 440. Propert. III, 11, 29. Plut. *de esu carn.* zu Anf. Ein ähnliches erzählt Herod. IX, 120. In einem Mährchen *Wielands* singen Fische im Brattiegel.

397 — 402. Auch hier heissen sie ἐρίηρες; s. zu IX, 550. — βοῶν ἐλάσαντες ἀρίστας. Im Harlej. die Var. ἐλόωντες, die ganz unzulässig ist, weil es ganz undenkbar, dass sie fortwährend Rinder herbeigetrieben und geschlachtet haben sollten. Die Vulgate, die leicht aus 343 und 353 wiederholt sein kann, hat auch einiges Bedenken; doch lässt sie sich erklären: boum quum abduxissent optimas oder boum vi abactis optimis. Es ist dabei zu berücksichtigen, dass Jene eben beim Braten der Geschlachteten sind, als Odysseus zurückkehrt und sie ausschilt, und gleich darauf das Schmausen folgt. Die Zeit ist in der Wirklichkeit eine sehr zusammengedrängte; oder der vorhergegangene und vollendete Akt des Beitreibens steht immer in ziemlich unmittelbarer Beziehung zu dem Schmausen (vgl. zu X, 19. u. IX, 387). Besser gefiele freilich ὀλέσαντες. — Die Synizese δὴ ἕβδομον s. oben 330. — ἐνήκαμεν hier ganz ohne dass das Schiff genannt ist. Das Schiff ist aber hinzuzudenken, nicht das Pronomen reflex. S. zu 293.

400 — 414. γαιάων. Dieser Plural erscheint selten; s. in der Wiederholung der Stelle XIV, 302. Bei Pindar *Isthm.* III (IV), 95 oder 55. γαίας τε πάσας nach *Dissen*, Herod. IV, 198. τῇ ἀρίστῃ γεῶν, Dionys. *Perieg.* 882. γαιάων 'Ασίης, ist er natürlich, da hier immer ganze Länder gemeint sind. In uns. St. verstehen wir Landstücken im Gegensatz des Meeres. — 408. Schol. Ζέφυρον τὸν θρασκίαν (Nordwest) λέγει ὡς καὶ ἐν ἄλλοις. Aristot. *Polit.* IV, 3. S. 117, 8 und 13. ὥσπερ ἐν τοῖς πνεύμασι τὸν μὲν ζέφυρον τοῦ βορέου (εἶδος), τοῦ δὲ νότου τὸν εὖρον. Uebrigens würde, wie unten 426 erhellt, dieser Wind günstig gewesen sein, wenn er nur nicht so gewüthet hätte. — 409. προτόνους ἀμφοτέρους. II, 425 wo die Schol. „Die Seile, mit welchen der Mast befestigt wird, oder nach den παλαιοῖς, die vom Mastkorbe nach der Prora und Prymne gespannt sind.“ Ebenso der Schol. hier

und zu Apoll. Rh. I, 565. — *εἰς ἄντλον*. XV, 479. Der unbedeckte Schiffsraum, in dem das Wasser steht, was durch den Wellenschlag oder durch die Fugen eingedrungen ist. So *Eustath.* S. *Hemsterh.* zu Lukians *Timon* 4. Th. I. 340. *Elmsl.* zu Eurip. *Heraklid.* 169. — *ἀρνευτῆρι ἐοικώς*. Il. XII, 385. XVI, 742. Jedenfalls ist der Sinn *über Kopf*, mit dem Kopf voraus. Als Kunststück der Springer wird diess in der letztgen. St. durch *κυβιστᾶν* und *κυβιστητῆρες* bezeichnet 745. 749 f. Die Scholiasten sind bei den Stellen nur darüber zweifelhaft, ob *ἀρνευτὴρ*, abgeleitet von *ἀρήν*, *ἀρνίον*, Böckchen, also *Bockspringer*, eine zweite Benennung des Kunstspringers sei, oder den Delphin, *Tummler* bei uns von gleicher Gewohnheit genannt, bezeichne.

417 — 423. *θεεῖον*. Il. VIII, 133 — 135. Das Mineral s. als Reinigungsmittel Od. XXII, 50. 480. Plutarch *Sympos.* IV, 2, 3. leitet den Namen eben wegen des ähnlichen Geruchs vom Blitze her. *πέσον* wohl nicht *stürzten sich*, wie Schol. B. S. jedoch zu X, 51. — 419. *κύμασιν ἐμφορέοντο*. Lobeck zu *Phryn.* S. 587. „In Porphyr. *de abstin.* I, 37. 64. *ἥκιστα τοῖς θνητοῖς ἐμφορούμενον*, — *ἐμφορούμ. implicatum* significat, ut Lycophr. 1015. *πνοαὶ ἐμφορούμεναι λίνοις· Οδ. μ*, 419. *κύμασιν ἐμφορέοντο*." — 422. *ἄραξε* Aristarch und die Mehrzahl, *ἔαξε* Zenodot. Jenes ist besser, sofern es sich auch auf *ποτὶ τρόπιν* beziehn lässt: *schlug nieder* Hes. *Sch.* 364. Aesch. *Prom.* 58. Denselben Sinn *schlug* hat V, 247. *ἄρασσεν* nach *Arist.* Lesart. — 423. *ἐπίτονος*. Die erste Sylbe! Athen. XIV. 632 E. citirt in seiner Reflexion über solche Productionen *τετάνυστο* statt *βέβλητο*. *ἐπίτονος* ist das Seil, mit welchem die Segelstange am Mast aufgezogen oder niedergelassen wird. Schol. —

426 f. Beim Zephyros, Nordwest, hätte er hoffen können, auf die Heimath zu nach irgend einer Küste getrieben zu werden; der *Süd* aber trieb ihn rückwärts. *ὄφρα ἀναμετρήσαιμι*, ein Satz wie IX, 154. X, 236. (s. S. 122). *Eustath.* und die Schol. bei Il. XXII, 329. *ὅτι πολλάκις ὁ ποιητὴς τὰ ἐκ τύχης ὡς ἐξ αἰτίας τινὸς ἀποτελούμενα λέγει καὶ ἐκ προνοίας βουλευτικῆς*, dabei citirt er die St. — *Χάρυβδις* hier offenbar nicht ein animal, sondern der Strudel.

432—436. *ἐρινεὸν* oben 103. — *οὔτε στηρίξαι ποσίν*. XXI, 241 f. steht das Medium, bei Thuk. II, 49. das Activum wie

hier in neutraler Bedeutung. Der Sinn *stossen* oder *aufstemmen*. — Statt ῥῖζαι lies ῥίζαι.

437 — 446. νωλεμέως s. zu IX, 435. S. 68. — ἐελδομένῳ δέ μοι. Apitz zu Soph. *Trachin.* 18. weist nach: Il. VII, 7. VIII, 487. XII, 374. Od. XVI, 220. XXI, 209. XXIII, 241. XXIV, 400. und unterscheidet davon Il. XIV, 108. Wieder eine andere Attraction Od. XV, 392. — Das folgende Gleichniss mit seiner Zeitbestimmung gab Anstoss, weil 105. ein dreimaliger Wechsel auf jeden Tag angegeben sei. νῦν γὰρ ἅπαξ μόνον καὶ ἀναβάλλει καὶ ἀναῤῥοφεῖ. Da wollten nun Einige dort δὶς statt τρὶς lesen, Andere sagten mit dem Tag sei τὸ νυχθήμερον gemeint wie Il. XXI, 45; so dass je 8 Stunden gezählt wären von einer ἀνάδοσις zur andern. Bei dieser ganzen für unbefangene Ansicht unnützen Debatte sehe ich besonders nicht, woher man die Bestimmung des Anfangspunktes nahm. Zu welcher Tageszeit Odysseus ausgefahren, wie lange Zeit die ruhige Fahrt, dann das Unwetter und des Odysseus Schwimmen gedauert habe, Alles diess hat der Dichter gar nicht bemerklich gemacht, und ebenso wenig den Zwischenraum zwischen dem Einschlürfen (431) und dem Ausspeien, nur dass dem mit den Händen an den Aesten schwebenden Odyss. die Zeit lang wurde, und die Erlösung um Abendzeit geschah. Da reicht denn auch eine kürzere Zeit völlig hin. — Mit dem Ausdruck der Schol. ἐν π ο λ λ ο ῖ ς ἐδιστάχθησαν οἱ στίχοι sind wahrscheinlich ὑπομνήματα der Aristarchischen Schule gemeint.

Die Zeitbestimmung wie z. B. Il. XI, 86. — 441. *Aristarch* τὰ δέ, *Strabo* μοι.

443 f. παρὲξ Il. XI, 486. XXIII, 344. vgl. mit 338. — διήρεσα Naegelsb. S. 319. — 445 und 446 werden im Harlej. und Ambros. Q. verworfen.

450. Il. I, 365. — μυθολογεύω auch bei Spätern ganz einfach: lang, ausführlich erzählen. So Platon, Isokrates, A. Plutarch *über die Geschwätzigk.* 5. τῶν δὲ περὶ τοῦ ποιητοῦ λεγομένων ἀληθέστατόν ἐστιν ὅτι μόνος Ὅμηρος τῆς ἀνθρώπων ἀψικορίας περιγέγονεν, ἀεὶ καινὸς καὶ πρὸς χάριν ἀκμάζων· ἀλλ' ὅμως εἰπὼν καὶ ἀναφωνήσας περὶ αὐτοῦ, τὸ —. ἐχθρὸν δέ μοί ἐστιν κ. τ. λ.

Berichtigungen.

S. 4 Z. 18 statt andrerseits *wieder* lies *minder*. — S. 10 Z. 15 vor *doch sein muss* setze *hier*. — S. 13 Z. 1 setze hinzu Il. XX, 367. — S. 36 Z. 14 st. XXVIII l. XXIII. — S. 47 zu 234 Z. 3 v. u. l. *οὐδὲ κόπριον* und stelle das Beispiel zu der folgenden Classe. — S. 49 zu 245 Z. 5 füge nach *gilt* hinzu: Doch s. Aesch. Eumen. 905. — S. 52 Z. 4 v. u. setze ein Komma nach *βάλεν*. — S. 54 Z. 4 st. *dann* l. *denn*. — S. 65 Z. 11 v. u. st. Il. III, 282 l. 275. — S. 71 Z. 9 v. u. st. X, 181 l. 131. — S. 73 Z. 2 st. *noch alexandrin*. l. *nachalexandrin*. — S. 80 Z. 5 v. u. l. *ἂν γάρ*, und setze hinzu Il. XVIII, 464—66. — S. 83 Z. 8 st. *also, die* l. *also die*, — S. 88 zu 5 Z. 3 st. *der schönen* l. *die schönen*, das. Z. 7 st. *ein Wien*. l. *einem W*. — S. 108 zu 124 Z. 2 setze das Komma vielmehr nach *Fisch*. — S. 110 Z. 4 st. 345 l. 343, und darauf st. *Theog*. 456 l. 956. — S. 113 Z. 22 nach *ἀμφοτέρωθεν* setze hinzu: *doch ziehe man es zu κλεξάμενος*. — S. 114 Z. 14 st. *Kallim*. l. *Callinus* — S. 127 Z. 5 v. u. füge nach *würden wir* hinzu *nicht* — S. 142 Z. 2 st. *δηχείην* l. *τρηχείην* — S. 150 Z. 1 st. *dem* l. *den*. Z. 2 v. u. st. *Knute* l. *Keule* — S. 180 Z. 16 s. *Th*. 9 l. *Th*. 7 — S. 192 Z. 12 v. u. st. 959 l. 9 et 59 — S. 196 Z. 20 st. *Einzelnen nochmals* l. *nachmals* — S. 199 Z. 1 st. *herannahenden* l. *Herannahen an den* — S. 200 Z. 19 v. u. st. *Und solchen* l. *Von solchen* — S. 202 Z. 10 st. *Herod*. XII l. VII — S. 204 Z. 15 l. *als durch Reflexion*, Z. 18 st. *Wirkungsmittel* l. *Weckungs- oder Lockungsmittel*, Z. 5 v. u. st. *fast* l. *fest* — S. 207 Z. 11 st. *ἴσαι* l. *ἴσασι* — S. 209 Z. 18 (in da zu lassen) tilge *zu* — S. 214 Z. 11 v. u. l. *mögen wir* — S. 215 Z. 1 st. 159—61 l. 160 f. *ἢ νῦν* u. s. w. — S. 216 Z. 4 v. u. st. *ungekannter* l. *ungewohnter Attraction* (Th. §. 344, 2) — S. 217 Z. 10 v. u. st. *Zwischenspalt* l. *Zwiespalt* — S. 218 Z. 16 v. u. l. *und von tiefer*. — S. 222 zu 197 Z. 7 st. *2te Ausg*. l. *3te* — S. 226 Z. 8 v. u. setze nach *Demet*. 405. hinzu *sagt*. — S. 231 Z. 10 v. u. st. *so* l *s*. — S. 234 unten nach *Kadmos* füge hinzu: Mehr noch hat gesammelt Unger, Paradoxa Thebana p. 19 sqq. — S. 236 Z. 7 l. *Manche der uns* u. s. w. — S. 239 Z. 8 st. *in Theben* l. *in Argos* — S. 244 Z. 11 st. *folgengen* l. *folgenden* — S. 261 Z. 2 v. u. st. *ebenfalls* l. *jedenfalls* — S. 266 Z. 13 st. *In dieser St*. l. *In diesen Stellen* — S. 267 zu 421 Z. 9 st. Elekt. 10, 32 l. 1032 — S. 275 zu 444 Z. 2 st. *wie sie* l. *wie die Vergleichung* — S. 296 Z. 12 st. *und Hesiods* l. *zu Hesiods*, st. *cap*. l. *sapient*. — S. 297 zu 542 Z. 1 st. *unter* l. *unten* — S. 299 Z. 2 tilge die Worte *Deutung der* — S. 301 Z. 10 v. u. st. *und einen Kampfpreis* l. *um einen K*. — S. 302 Z. 1 st. *und* l. *um* — S. 303 Z. 10 st. *Ueber die* l. *Aber die* — S. 308 Z. 1 st. *nochmals* l. *nachmals*, Z. 15 l. *besonders aus* XII, 81. — S. 311 Z. 14 v. u. st. *oder Aen*. l. *ad Aen*. — S. 312 Z. 4 st. *Flehender* l. *Fliehender* — S. 318 Z. 12 st. *sowohl von* l. *sowohl den* — S. 322 Z. 19 v. u. st. *und versetzt* l. *versetzte* — S. 324 Z. 1 nach *würde* nur ein Komma — S. 326 Z. 7. l. *nur bei Appellativen* — S. 328 Z. 18 l. *unterweltlichen Strafen* — S. 333 Z. 3 st. *darstellen* l. *darstellte* — S. 340 l. *Elysion* — S. 355 zu 615 Z 6 st. *und* l. *um* — S. 357 Z. 3 v. u. st. *Ἀιδείω* l. *Ἀΐδεω* — S. 362 Z. 2 setze *so verstanden werden*, Z. 6. st. *zulängst liege* l. *zunächst liege* — S. 369 ganz unten l. *angeführten Lexicis* — S. 381 Z. 8 st. *διςτοίχους* l. *διστοίχους* — S. 383 Z. 16 v. u. st. *bauten* l. *lauten* — S. 394 Z. 9 st. XV l. XIII — S. 397 zu 247 Z. 11 l. *und somit ein blosser Strudel*.

Völcker, Dr. *F. W.*, *über homer. Geographie und Weltkunde.* Mit 1 Karte. gr. 8. 1829. 20 Gr.

Homeri Carmina illustravit Dr. *F. H. Bothe.* VI Tomi. 8 maj. 1833 bis 1836. (*Ilias.* III Tomi. 3½ Thlr. *Odyssee.* III Tomi. 3½ Thlr.) 7 Thlr.

— — *Odyssea.* Mit erklärenden Anmerkungen für Schulen, von *G. C. Crusius.* gr. 8. 1837—39. In 6 Heften à 8 Gr. (Jedes einzeln verkäuflich.) 2 Thlr.

— — *Text-Abdruck* mit kurzen deutschen Inhalts-Anzeigen von *G. C. Crusius.* gr. 8. 1839. 12 Gr.
(Die Iliade folgt zu beiden Ausgaben nach. 1. und 2. Heft ist bereits erschienen.)

Pausaniae descriptio Graeciae. Ad Codd. Mss. Parisin., Vindobon., Florentin., Roman., Lugdunens., Mosquens., Monacens., Venet., Neapolitan., et editionum fidem recens., apparatu critico, interpretatione latina et indicibus instruxerunt *J. H. Ch. Schubart* et *Chr. Walz.* 3 Vols. 8 maj. 1838. 1839. 10 Thlr. 12 Gr.

Poetae Scenici Graecorum. Rec. et annot. sigilisque metric. in marg. script. instr. Dr. *F. H. Bothe.* X Vols. 8 maj. 1825—1831. 15 Thlr. 14 Gr.

Von dieser Gesammtausgabe der griechischen Dramatiker des Herrn Dr. Bothe sind auch alle Stücke mit den lateinischen Anmerk. für Schulen sehr billig einzeln zu haben. In ganzen Bänden kosten: Tom. I und II: Euripides 4 Thlr. 16 Gr. Tom. III und IV: Sophocles 3 Thlr. 6 Gr. Tom. V—VIII: Aristophan. 5 Thlr. IX u. X: Aeschylus 2 Thlr. 16 Gr.

Nova Bibliotheca Romana classica, probatissimos utriusque sermonis orationis Scriptores latinos exhibens. Ad optimarum editionum fidem scholarum in usum adornavit Dr. *C. H. Lünemann.* XII Tomi. 1825—1831. (244 Bogen in gr. 8. compr. Drucks.) Preis nur 5 Thlr. 5 Gr.

Von dieser durch ganz vorzügliche Correctheit, durch deutlichen Druck mit grösseren Lettern und durch möglichste Wohlfeilheit (à 6 Pf. per Bogen) sich auszeichnenden Sammlung der gelesensten römischen Classiker zum Schulgebrauche sind die sämmtlichen Abtheilungen auch einzeln zu haben, und kosten: Tom. I. *Sueton*, 10 Gr. II. *Sallust*, 4 Gr. III u. IV. *Tacitus*, 2 Part. 20 Gr. V u. VI. *Quintilian*, 2 Part. 20 Gr. VII. *Curtius Rufus*, 9 Gr. VIII. *Justin*, 8 Gr. IX—XI. *Livius*, 3 Part. 1 Thlr. 18 Gr. XII. *Julius Caesar*, 12 Gr.





